

764.

46

Johann Gottlob Bernsteins
Herzoglich Sächsisch Berg- und Amts- Wundarzte.

Neues

chirurgisches

Lezicon

oder

Wörterbuch

der

Wundarzneikunst

neuerer Zeiten.

Zweiter Theil.

Mit einem deutschen Register über beyde Theile.



G o t t h a,
bey Carl Wilhelm Ettinger.

1 7 8 4.



5974



93683

11



V o r r e d e

Meinem Versprechen gemäß, liefere ich hier den zweiten Theil des chirurgischen Wörterbuchs, und so auch das deutsche Register über beyde Theile. Nichts wird mich mehr erfreuen, als wenn ich Anfängern irgend damit einen Dienst geleistet habe.

Gegenwärtig nur noch ein paar Worte. Da ich anjetzt das Ganze vor mir habe, so findet sich hier und da etwas, womit mancher Artikel allerdings noch hätte bereichert werden können, wie denn auch während des Abdrucks manche neue Methode, und manches neue und durch Erfahrung bestätigte Mittel bekannt gemacht worden ist.

Vorrede.

Ich könnte vieles anführen, was ich bereits gesammelt habe; und auch dasjenige berühren, worauf ich von Gönnern und Freunden hin aufmerksam gemacht worden, wenn ich nicht für eine Vorrede zu weitläufig zu werden befürchten müßte: überdies würde es von wenigem Nutzen seyn, weil ich die Sachen nur bloß anzeigen, und keine brauchbaren Auszüge liefern könnte. Kenner werden mir solches ohnehin zu gute halten, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß ein Wörterbuch von Zeit zu Zeit immer Ergänzungen bedarf. Meine Leser jedoch will ich in so fern schadlos zu halten suchen, indem ich das gesammelte irgend einmal entweder in Zusätzen liefern, oder in einer allenfallsigen anderweiten Auflage bestens nachholen will. Noch empfehle ich mich und meine Arbeit dem geneigtesten Urtheil eines geehrtesten Publikums.

Ilmenau, den 11ten März, 1784.



L.

Labium, oder Labrum leporinum, Lagontomum, *Bec de Lièvre*; eine Hasenscharte, Hasenlippe. So wird eine in die Länge gehende Spalte genennet, so an einer, gemeiniglich an der obern Lippe sich befindet, und entweder Kinder solche mit auf die Welt gebracht haben, oder durch äusserliche Verletzungen entstanden sind. Diese üble Gestalt betrifft auch nicht selten blos die Lippen, sondern erstrecket sich bis an die fleischichte Scheidewand des Gaumen, und bis an die Knochen selbst, so daß öfters auch zugleich der Gaumen, entweder zum Theil, oder ganz und gar bis an die Nase und den Zapfen, gespalten ist. Nach Heisters Bemerkungen fehlte auch der Zapfen bisweilen gänzlich. Das üble Ansehen ist es daher nicht allein, welches dadurch verursacht wird, denn die Kinder können nicht saugen und trinken, und durch beides wird auch das Reden verhindert.

Die Hasenscharten, wobey blos die Lippe gespalten ist, kommen weit öfter vor, als die andern, so wie sie jedoch sehr verschieden sind. Die Lippe ist gemeiniglich nur einmal gespalten, zuweilen aber auch zweymal, so daß zwischen beyden Spalten ein Stück Fleisch herunter hängt. Diese Spalten sind mehr und weniger breit, und die Kur ist, wenn die Ränder der Lippen allzuweit von einander stehen, allezeit beschwerlicher, auch zuweilen ganz unmöglich und unheilbar, besonders wo zugleich die Knochen gespalten sind. — Nach diesen Zeichen der Krankheit ist also die Vorhersagung verschieden.

Dieser üblen Gestalt wird einzig und allein durch die Wiedervereinigung der getheilten Ränder, abgeholfen: Die Operation wird aber viel besser an einer erwachsenen Person, als einem Kinde, gemacht, wenigstens soll man sie so lange aufschieben, bis das Kind nicht mehr an der Brust saugt. Zur Operation wird der Kranke mit gelinden Purgirmitteln, einer genauen Diät, und nach Befinden der Umstände mit einer Aderlaß vorbereitet. Wenn man solche verrichten will, setzet man einen Erwachsenen auf einen Stuhl an einen hellen Ort, läffet ihm den Kopf nach hinten, ingleichen seine Hände durch Schülfen fest halten. — Ein Kind setzet man, wenn ihm die Hände zuvor an den Leib gebunden worden, jemanden auf den Schooß und läffet es gleichfalls fest, und zwar etwas aufrechts halten, damit das Blut nicht in den Hals lauffe, und eine Erstickung verursachen könne — Man untersucht hierauf, ob die Lippe etwa an dem Zahnfleisch mit angewachsen ist, in welchem Falle man sie mit einem geraden Messer ablöset, und beyden, so viel als möglich, eine gehörige und gleiche Dicke läßt. Das kleine Bändgen (Frenulum), durch welches die obere Lippe mit dem Zahnfleisch zusammen hängt, muß mit einer nicht spizigen Scheere entzwey geschnitten werden, dabey aber dieses zu beobachten ist, daß man, wo möglich, nicht zu weit in das Zahnfleisch, um nicht den Knochen des Kinnbacken zu entblößen, noch auch zu weit in die Lippe schneide, weil, indem letztere dadurch dünner wird, die Wiedervereinigung um so viel schwerer würde. Die Ränder der Hasenscharte müssen hieauf, so weit sie roth sind, dergestalt abgeschnitten werden, daß sie zwar durch und durch wund und blutig werden, aber auch nicht viel von der Lippe verlohren geht. Dieses geschieht entweder mit einer scharfen, nicht ganz spizigen Scheere, oder am besten mit einem guten und geraden Bistouri: Erstere kann man gebrauchen, wenn der Schnitt

Schnitt geschwind geschehen muß, z. B. bey furchtsamen Kindern; in allen andern Fällen aber verdient das Bistouri den Vorzug. Des Bistouri bedient man sich am besten auf folgende Art. Der Wundarzt schiebt unter die obere Lippe, so hoch als möglich, ein Stückchen Chartre oder Pappe, welches eine Linie dick, anderthalb Zoll lang, 12 bis 15 Linien breit, und am obern Rande halbmondförmig seyn muß, breitet auf demselben die obere Lippe aus, und zieht sie gelinde unterwärts. Den rechten Theil der Lippe befestigt der Wundarzt, vermittelst des Daumens und Zeigefingers der linken Hand auf die Chartre, den linken Theil aber ein Gehülfe, und schneidet, wo möglich, mit zwey Schnitten, mittelst des Bistouri, alles ab, was abgesondert werden muß. Besonders muß man darauf Acht haben, daß der obere Theil der Nasenschartre durch und durch wund gemacht wird, weil sonst oben keine Zusammenheilung erfolgen kann, und also eine Oeffnung bleibt. Der Wundarzt zieht und drückt die blutigen Ränder hierauf fest und ganz gerade an einander an, und um solche so nahe, als möglich, an einander zu bringen, muß der Gehülfe, so dem Kranken den Kopf hält, auf jede Backe desselben eine Hand legen, und dieselben mit den Spizen der Finger nach vornen zu drücken. Der Wundarzt fasset die beyden Enden der gespaltenen Lippe mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, nimmt mit den Fingern der rechten Hand eine feine spitze Nadel, und sticht solche an dem obersten Theil durch beyde Ränder gerade quer über dergestalt durch, daß allezeit an beyden Rändern, wenigstens zwey bis drey gute Messerrücken breit Platz bleibt. Sobald die erste Nadel durchgestochen ist, nimmt der Wundarzt einen starken, seidenen, gewächseten doppelten Faden, hängt die Schlinge an die Nadel auf der einen Seite an, und umwindet mit dem Faden die Nadel, so daß der Faden die Gestalt einer umliegenden ∞ macht. Eine zweyter-

Nadel wird auf gleiche bemeldte Art durchgestochen, und so, wie die erste, mit dem Faden unwickelt; eine dritte Nadel hat man selten nöthig. Zulezt führet man den Faden um beyde oder alle drey Nadeln, als wie in einem Zirkel rund herum, und befestigt das Ende mit einem Knoten. Am besten nimmt man kleine Nadeln, denn solche hat man nicht, wie die langen, nöthig abzukneipen; damit sie die Lippe nicht drücken, so legt man unter die Enden ein wenig Karpie oder ein Stückchen Schwamm. Die Spitze der Nadeln, welche man zu dieser Operation braucht, soll allezeit etwas flach und breiter als das übrige seyn, damit sie leicht durchgezogen werden können. Einige nehmen hierzu stählerne Nadeln, andere weil der Stahl rostet, silberne mit stählernen Spitzen. Besser sind die vom geschlagenen und wohl gehärteten Gold, welche aber bey Erwachsenen, und wo die Haut bereits sehr hart ist, nicht spizig genug sind, daher messingene, mit einer erwähnertmassen breiten Spitze versehene Nadeln die besten sind. Auf die Wunde legt man Karpie mit Wundwasser angefeuchtet, oder auch Meccabalsam, und darüber eine Binde, welche die Figur einer Schleuder hat. Zwischen die Lippe und das Zahnfleisch muß man wegen des Reizes, der dadurch verursacht wird, nichts legen, weil es nicht nöthig, und noch eher mit Vortheil als Schaden verknüpft ist, wenn auch die Lippe an das Zahnfleisch anwächst. Eine starke Blutung der abgeschnittenen Ränder, soll man nicht mit Arzneymitteln stillen, denn sie läßt von selbst nach, wenn die Ränder fest aneinander gezogen und gedrückt werden; nur darf der Kranke kein Blut hinterschlucken, welches man vorzüglich bey Kindern verhüten muß. — Wenn ein oder mehr Zähne, oder gar etwas von dem Kinnbakfenbeine durch die Hasenscharte hervorstehen, muß man einige Zeit vor der Operation erstere ausziehen, und letzteres mit einer starken Zange abkneipen.

Wenn

Wenn, nachdem die Ränder gehörig abgeschnitten worden sind, solche sehr weit von einander stehen, und man sie nicht genug an einander bringen kann, so muß man auf eine bessere Vereinigung denken. Einige rathen, Heftpflaster auf die Backen zu legen, an selbige auf beyden Seiten Schnallen anzunähen, durch diese einen starken Faden bringen, solchen wohl anziehen, und dadurch die beyden Ränder so, daß sie einander berühren, zusammen zu bringen. — Andere haben Werkzeuge von Stahl in dem Nacken angelegt, und dadurch die Haut an beyden Backen vorwärts gedrückt. — Andere bewirken die Zusammenziehung und Erhaltung der Ränder durch zwey Zangen, so zu beyden Seiten der Wunde angelegt, und mittelst einer Schraube befestigt werden. — Andere schneiden neben der Hasenscharte die Haut an der Lippe, wie einen halben Mond, auf beyden Seiten auf, so daß die beyden Enden der Wunde gegen die Lippe zu stehen, ziehen die Wunde auseinander, stopfen sie mit Karpie aus, oder legen ein Bleyblättgen in dieselben, und heilen sie mit einer breiten Narbe.

Wenn der Verband sich nicht verrucktet hat, läßt man solchen bis zum fünften oder sechsten Tag liegen, da die Nadeln insgemein zu wackeln anfangen. Zuerst ziehet man die oberste aus, läßt die andre, und so auch, wo deren dreye sind, die dritte, noch einen Tag länger liegen, da man diese auch alsdenn herausziehet. Dabey muß man aber die Vorsicht anwenden, daß man die Finger der andern Hand allezeit dargegen setzt, um die zusammen gebrachten Ränder der Lippe nicht wieder von einander zu ziehen. Auf beyden Seiten, nahe an der Wunde, legt man sodann etwas dicke Kompressen an, befestigt solche mit englischem Heftpflaster, und verwahrt den Schaden überdies noch einige Tage mit der vereinigenden Binde.

Während der Kur, und so lange als die Hasenscharte nicht völlig geheilt ist, darf der Kranke nicht kauen, und muß sich nur mit Brühen oder andern dünnen und flüssigen Speisen nähren. Er darf auch nicht reden, weshalb man ihm eine Binde, wie eine Schleuder, unter dem untern Kinbacken anlegt, und diesen damit soviel möglich in Ruhe hält. — Bey einer doppelten Hasenscharte wird am besten verfahren, wenn man die Operation auf zweymal anstellt.

*) Obschon noch viele Wundärzte nach der beschriebenen Art die Operation verrichten; so sind doch andere, welche sie verwerfen, und statt der Vereinigung mit Nadeln, die Auseinanderhaltung der Ränder bloß durch Hülfe einer verengenden Binde (s. Fascia incarnativa), oder mit dem Werkzeug des Herrn Valentins (s. Richters chir. Bibl. 2ten Band, 2tes St. S. 40.) völlig zu heilen vorgeben. Acrels chir. Vorfälle, 1ster Band Göttingen 1777. S. 47. Le Blanc's chir. Operat. 1ster Band, Leipzig, 1783. S. 20. Richters chir. Bibl. 1ster Band 2tes St. S. 24. 3ten Band 1tes St. S. 23. u. 3tes St. S. 390.

Labis, ist so viel, als Volsella, oder Forceps.

Labrisulcium, Labrosulcium, siehe Cheilocace.

Lacrymalis Fistula, siehe Fistula lacrymalis.

Lactifugium, siehe Antlia lactea.

Lactucimina, siehe Aphthae.

Lactumina, wird manchmal gebraucht für Achores.

Laesio, heißt überhaupt, wenn die Verrichtung eines gewissen Theils verhindert wird, und dann ist es eine Krankheit; oder zeigt eine Trennung oder Verletzung an, die entweder durch Werkzeuge, oder durch natürliche Ursachen nach und nach entstanden ist.

Lago-

Lagophthalmus, Oculus leporinus, fr. *Oeil de Lièvre*; ein Hasenauge. Ist eigentlich ein Fehler des obern Augenlides, wenn dasselbe nicht weit genug herunter geht, und folglich das Auge nicht bedeckt, so daß es der Mensch, sowol wachend als schlafend, wie ein Hase offen behalten muß. Es kann zwar solches ein angebohrnes Uebel seyn, so jedoch sehr selten vorkommt; oder wenn ein Muskel durch Krampf angezogen wird; oder es kann durch anziehende Mittel von der Austrocknung herrühren; oder es ist eine harte Narbe von einer geheilten Wunde oder Geschwür die Ursach. — Bey magern Personen, wo die trockne Haut gespannt ist, läßt sich das Uebel nicht leicht heben: eher aber ist Hülfe mbglich bey fetten und starken Personen, und wenn nicht viel an dem Augenlid fehlet.

Bey der Operation ziehet man die Augenlider auseinander, bringt ein dazu schickliches Horn, oder statt dessen ein Bleiblättgen dazwischen. Ehe man aber dieses hineinbringt, muß man das Auge mit Fett überschmieren, und ein Stückgen-Goldschlägerblase darüber legen. Alsdann zieht man das Augenlid wohl gegen das Auge, und macht einen Schnitt in die Haut und das Fett, unter den Augenbraunen, wie einen halben Mond, so, daß die Enden neben den beyden Augenwinkeln hinab laufen. Dabey muß man sich wohl vorsehen, daß man weder den Knorpel des Augenlides, noch den aufhebenden Muskel verlegt: denn geschieht letzteres, so kann das Augenlid gar nicht mehr in die Höhe gebracht werden. Wenn die Haut durchschnitten ist, ziehet man sie aus einander, damit der unterste Rand des Augenlides sich in etwas verlängert. In die Wunde legt man ein besonderes dazu zubereitetes Bleiblättgen, oder man füllet sie mit trockner Karpie aus, womit man verhindert, daß die auseinander gezogene Haut sich nicht wieder zurückziehen, und anwachsen kann. Das Auge wird alsdenn mit Kompressen bedeckt, und durch

eine Binde, die man etwas stark anziehen muß, zusammen gedrückt, und befestigt. — Wenn die Heilung gut, ausfällt, so entsteht eine sehr breite Narbe, so daß, wenn diese den fehlenden Raum recht ausgefüllt hat, das Auge vollkommen wieder bedeckt und geschlossen werden kann. — Ist dieser Fehler an dem untern Augenlid, welches zwar sehr selten geschieht, so wird die Operation auf gleiche Art, nur der Bogen des Schnitts umgekehrt gemacht.

Lanceola, oder

Lancetta, fr. *Lancette*; eine Lanzette. Ist ein gerades, spitziges, und zweyschneidiges Messer, das der Wundarzt zum Aderlassen, und Oeffnen der Geschwüre, Geschwülste, auch widernatürlicher Häute, und Einscheiden der Hohlgeschwüre braucht. Die Größe und Form muß nach dem verschiedenen Gebrauch gewählt werden.

Lapidillum, fr. *Une Curette, ou Tenette*; ein Steinslöffel. Ist ein Werk, so bey der Operation des Steinschnitts, zu Ausziehung der Blasensteine gebraucht wird. Man hat dergleichen von verschiedener Größe, sowohl gerade als krumme, nöthig.

Lapis causticus, fr. *Pierre à cauterer*; Aetzstein. Man bedienet sich desselben zu Oeffnung der Abscesse. In welchen Fällen man diesen, statt der Oeffnung durch den Schnitt, wählen, und auf welche Art man solchen gebrauchen soll, sehe man unter dem Artikel Abscessus..

Lapis divinus, oder ophthalmicus, wird bey Augenentzündungen in Augenwassern gebraucht; ingleichen zu Wundwassern, heilenden Salben und Pflastern hinzugesetzt.

Lapis infernalis, fr. *Pierre infernale*, Höllenstein. In den Apotheken ist er gemeinlich in dünnen, harten, schwarzen Stängeln zu haben, welche aus, in
den

Dem allerschärfsten Salpetergeist aufgelöset, dann wieder abgeraucht und in länglichte Formen gegossenen feinsten Silber gemacht werden. Dieser Stein ist eins der stärksten Aegmittel, dessen man sich in der Wundarznei am häufigsten bedient. Man benezt ihn ein wenig mit etwas Speichel, oder den Ort, wo man etwas wegätzen will, und bedupft solchen nur mit dem Stein, da er sogleich das berührte in eine weiße Rinde brennt, welche nachher schwarz wird. Am sichersten und bequemsten kann man damit, das in Wunden und Geschwüren anwachsende schwammigte Fleisch wegätzen. Hierzu kann er unter allen Aegmitteln am besten gebraucht werden, weil er, als ein fester Körper, in eine jede Figur, die man ihm geben will, gegossen werden kann; denn die weichen, oder gar flüssigen Aegmittel fließen in den ganzen Umfang der Wunde, wo auch gesundes und reines Fleisch ist, und wirken langsam, und mit heftigen Schmerzen. Der Höllenstein hingegen kann in einen jeden Punkt der Wunde gebracht werden, fließet nicht weiter, und macht im Augenblick und ohne große Schmerzen durch das Berühren einen Schurf, und seine Wirkung kann nach den Umständen, bald größer, bald kleiner eingerichtet werden, nachdem man ihn länger oder kürzer, stärker oder schwächer an den wegzuziehenden Ort anhält. Dieser Stein muß immer in der Trockne und vor dem Zugang der freyen Luft erhalten werden, sonst wird er leicht weich, und zerfließt endlich gar. Wenn schlechtes Silber dazu genommen worden ist, so wird derselbe eher an der Luft weich, und schlägt grün aus.

Laqueus, Funis, fr. *Lacs*; eine Schlinge, Bandschleife, Strick. Zur Aus- und Gegenaußdehnung bey Weinbrüchen und Verengungen, und zwar bey Gliedern, die man nicht mit den Händen umfassen kann, und mit vielen Muskeln umgeben sind, bedienet man sich langer Bin-

den, von Seide, Kameelhaar, Leder, Barchend und Leinwand, am besten aber von Zwirn, oder sogenannter Handquellen, welche man zusammenschlingt, solche um das verletzte Glied, wenn man zuvor um den Ort eine Kompresse gelegt hat, legt, in selbige die Haaken hängt, und vermittelt eines Rollenzugs oder der Hände ausdehnt. — Damit sie die unterliegenden Theile nicht zu stark drücken, so dürfen sie nicht zu schmal gemacht werden, oder, wo es sich thun läßt, gebraucht man ein Handtuch. Man sehe unter Fractura und Luxatio.

Laryngotomia, siehe Bronchotomia.

Lavamentum, ist so viel, als Fomentum.

Lectuli oder Thoruli straminei, fr. *Fanons*; Strohläden. Man hat wahre und falsche Strohläden, und bedienet sich derselben, um damit ein widereingerichtetes gebrochenes Glied mit dem ganzen Verbande in sich zu fassen, und fest zu halten. Die wahren werden also verfertigt: Man nimmt zwey hölzerne Stäbe von der Dicke eines mittelmäßigen spanischen Rohrs, und so lang, daß der eine, nemlich der innere bis an die Schaambuge sich erstreckt, der auswendige aber bis über die Hüfte hinauf, auch wohl bis unter die Achsel gehet, alle beyde aber unten über den Fuß eine Handbreit hervorragen. Solche umlegt man rings herum mit langen Stroh, welches man mit einem Zwirnsfaden fest umwickelt und anbindet. Diese mit Stroh umwickelte Stäbe nähert man in Leinwand ein, und läßt von der Leinwand zwischen beyden Stäben einen so großen Raum übrig, der das gebrochene Glied mit dem ganzen Verbande in sich fassen kann. Bey der Anlegung derselben muß man darauf sehen, daß sie genau anschließen, und daher die Zwischenräume mit Kompressen ausfüllen. — Zu den falschen Strohläden nimmt man, nicht wie ehemals runde, und nachher viereckigte, sondern
zwey

zwey Stäbe, die ausgehöhlt sind worden, umwickelt sie zwar wie die Stäbe bey der wahren Strohlade, aber mit mehr Leinwand, wickelt sie aber nicht in Leinwand ein, sondern versiehet solche mit Bändern. Man legt letztere unter der wahren Strohlade, um solche zu unterstützen, an, um den Fuß gleichsam mehr schwebend zu erhalten.

*) Obschon in der bürgerlichen Praxis die Strohläden am meisten gebraucht werden, und auch hinreichend sind, um ein gebrochenes Glied in seiner Lage zu erhalten; so sind gleichwol die Maschinen in vielen Fällen, besonders aber in solchen, wo der Kranke nicht in Ruhe bleiben kann, sondern von einem Orte zum andern geschafft werden muß, vorzüglich brauchbarer, siehe unter Conductor. **Man** siehe auch unter Fractura.

Lemniscus, Wiege; siehe Turunda.

Lenticularis culter, fr. *Couteau lenticulaire*; Das Polir- oder Linsenähnliche Messer. Es wird solches bey dem Trepaniren gebraucht, um damit, wenn mit der Krone des Bohrers das Loch in der Hirnschale gemacht ist, den innern Rand dieses Lochs gleich und glatt auszuscheiden, und ringsum eben zu machen, daher es auch das Ausschneidmesser (*Scalpellus excisorius*) genannt wird; siehe Trepanum.

Lentiginos, fr. *Taches de rouffeur*; Sommerflecken, Sommerprossen; siehe Ephelides.

Leontiasis, siehe Lepra.

Leporinum labium, siehe Labium leporinum.

Leporinus oculus, siehe Lagophthalmus.

Lepra, fr. *Lépre*, *Ladrerie*; Der Aussatz. Ist eine Art von feuchter Krätze, oder vielmehr von Flechten, so diejenige Krankheit zu seyn scheint, welche bey den Schriftstellern unter den Namen, Vitiligo, Morphaca, Alphas, Leuce

Leuce und Melas vorkommt, eigentlich aber Lepra Graecorum genannt wird. Sie unterscheidet sich von andern Ausschlägen blos dadurch, daß nicht nur der ganze Körper, sondern auch das Gesicht mit einer dicken fleienartigen Rinde überzogen ist, unter welcher gemeinlich die rohe Haut liegt. Dieser Ausschlag scheint von Natur flechtenartig zu seyn, und gemeinlich haben die damit befallenen Personen skrophulöse Drüsen. Unter Lepra wird auch eine andere Krankheit verstanden, die aber, wegen ihres Unterschiedes, und ihrer Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut, mit dem besondern Nahmen Elephantiasis oder Lepra Arabum, belegt wird. Sie unterscheidet sich von ersterer durch mehrere bössartige Zufälle und dadurch, daß die Haut hart, unempfindlich und knotigt wird. Besonders werden die Füße so ungestalt, daß auch diese den Füßen der Elephanten ähnlich scheinen, daher die Benennung entstanden ist. Ausserdem schwellen die Lippen auf, die Nasenflügel werden ausgebreitet und die Knoten werden gemeinlich sehr bössartige Geschwüre. In ihrem Anfange ist sie schwer zu erkennen, doch bekommt die Haut an den Orten, wo das Uebel ausbrechen will, eine veränderte Farbe und wird unempfindlich; auch verändert sich die Farbe der Haare an eben diesen Stellen. Die Ursache ist ein besonderes Gift, das sich sehr von dem venerischen unterscheidet, und nicht durch antivenerische Mittel geheilt werden kann. Außerlich bedient man sich in Indien einer Art von Cuscuta, die mit Limoniensaft zu einem Brey gemacht wird, womit die Flecken und Knoten beschmiert werden. Ein besonderer Zufall dieser Krankheit ist eine unwiderstehliche Geilheit; auch haben diese Krankheit die Alten zuweilen durch die Kastration geheilt.

Die Behandlung ist bey beyden Arten eiverley. Mit Schwefelleber (Hepar sulphuris) innerlich und äußerlich gebraucht, ist das Uebel geheilet worden. — Zuweilen aber

aber erfolgt auch tödtliche Abzehrung. — Gute Diät, warme Bäder, und Abends und Morgens ein sehr konzentrirtes Dekokt vom Quajakholz oder Franzosenholz (*Lignum quajaci*, *Lignum sanctum*) warm getrunken, so daß ein reichlicher Schweiß bewirkt wird, sind ebenfalls von sehr guten Nutzen, besonders wenn mit dem Gebrauche der Mittel lange genug angehalten wird.

Levcoma, fr. *Taye*, *Tache de la cornée*, ein weißer Fleck im Auge; siehe *Albugo oculi*.

Levcephlegmatia, fr. *Levcephlegmatie*; weiße Wassergeschwulst; siehe unter *Anasarca*.

Lichen, *Serpigo*, *Volatica* oder *Zerna*, fr. *Dartre*; der *Flug*, *Schwindflecken*, *Zittermaal*. Ist ein flechtenartiger Ausschlag, da die Haut ganz rauh und trocken wird, aber nicht so, wie bey den Flechten (*Herpes*), dieselbe verhärtet, und breitet sich wie die Blätter eines Lichen aus. Ein Lichen mit einem rothen Rande ist scharfer und bössartiger. — Die Alten theilten die Krankheit in zwey Arten, in den gelinden Flug (*Lichen benignus* oder *mitis*), und in den wilden oder bössartigen Flug, (*Lichen verus* oder *malignus*). Er kann sich zwar an allen Theilen des Leibes äußern, doch setzt er sich vorzüglich in das Gesicht und an das Kinn. In sofern er eine starke Schärfe zum Grunde hat, durch das ganze Gesicht sich leicht ausbreitet, ja selbst manchmal die Augenlider berührt, und endlich das ganze Gesicht sehr verstellet, so ist er nicht ganz ohne Gefahr. — Vornemlich werden hiey innerliche blutreinigende Mittel, und übrigens eine äußerliche Heilart wie bey den Flechten erfordert; man sehe unter *Herpes*.

Ligatura, fr. *Ligature*; das Unterbinden, Abbinden. Eins der vorzüglichsten blutstillenden Mittel ist die Unterbindung, wobey die geöffnete Schlagader mit einem Faden

Faden umgeben, und vermittelst desselben gänzlich geschloffen wird. Man bedient sich dazu der Nadel und Faden, die so beschaffen seyn müssen, wie sie bey der blutigen Nath gebraucht werden. Die Unterbindung geschieht auf eine doppelte Art: entweder man faßt zugleich die, die Schlagader zunächst umgebende Fleischfasern in den Faden, oder man unterbindet die Schlagader ganz allein. Im ersten Falle sticht man die mit einem Faden versehene Nadel unterhalb und neben der Schlagader ins Fleisch, und zieht sie oberhalb und neben derselben wieder heraus; darauf stoßt man sie auf der andern Seite oberhalb und neben der Schlagader wieder ein, und unterhalb und neben derselben wieder heraus. Die hervorhängenden Enden des Fadens werden hierauf mit einem doppelten Knoten zusammen gebunden; immer aber muß der Faden sehr fest zugezogen werden, und den Knoten muß man, indem er zugezogen wird, gegen das Fleisch andrücken. Damit der Faden die Pulsader hinreichend fasset, so muß die Nadel tief genug ins Fleisch gestochen, auch dergestalt durchs Fleisch geführt werden, daß sie nicht Flechsen oder andere wichtige Theile durchsticht, oder der Faden dergleichen Theile nicht in sich faßt. Die Enden des Fadens dürfen nicht zu nahe am Knochen abgeschnitten werden, sondern müssen immer mehr oder weniger lang hervorhängen, damit man sie leicht finden und fassen kann. Diese, obgleich gewöhnlichste Art der Unterbindung, ist dennoch die unbedequemste und verwerflichste, denn die Unterbindung des Fleisches erregt heftige Schmerzen, Geschwulst, Zuckungen, Fieber und so mancherley andere schwere Zufälle, daß der Wundarzt nicht selten genöthigt ist, sie wieder abzuschneiden; sie wird leicht locker, und sichert nie ganz zuverlässig für einer neuern Blutung; und endlich sondert sie sich oft sehr spät, ja, wenn der Faden viel Fleisch und flechichte Theile gefaßt hat, gar nicht ab, und muß mit vieler Unbedequemlichkeit

keit und Beschwerde abgeschnitten werden. — Die zweyte Art der Unterbindung wird auf folgende Art gemacht. Zuerst wird die Schlagader aus dem Fleische hervorgezogen, und dieses geschieht am bequemsten mit dem Bromfeldschen Haaken. *) Indem dieses geschieht, muß das Glied gebeugt werden, und die hervorgezogene Schlagader umwickelt man mit dem Faden zweymal, befestigt denselben mit einem Knoten, zieht darauf vermittelst einer Nadel ein Ende des Fadens vor der Unterbindung durch die Schlagader, knüpft beyde Enden zusammen, und läßt sie wie gewöhnlich, nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang herab hängen. Rathsam ist es auch, die Faden mit einem einfachen Stückchen Leinwand zu bedecken, damit sie sich nicht mit der Karpie vermengen und ankleben. Diese Art der Unterbindung hat vor der erstern große Vorzüge, denn sie ist ganz unschmerzhaft; sie verstattet nie eine neue Blutung; und endlich sondert sie sich immer zur rechten Zeit ab. Man hat nicht zu fürchten, daß die Pulsader durchschnitten wird, wenn der Faden nur breit genug ist, und mäßig zusammen gezogen wird. Da aber diese Unterbindung bloß da statt findet, wo der Weg zur Pulsader weit offen ist, oder leicht erweitert werden kann, so muß der Wundarzt, wo dies unmöglich ist, die erstere Art der Unterbindung erwählen. — Wenn sich der Faden nicht zu rechter Zeit absondert, muß er vermittelst einer gerinneten Sonde und einer Scheere abgeschnitten werden, dabey man aber die Pulsader zu verletzen und eine neue Blutung zu erregen, sich hüten muß. Wenn durch das stark hervorgewachsene Fleisch sich die Ligatur verbirgt, muß sich der Wundarzt zuvor durch Quillmeißel, Wachsstöcke, Darmfäden oder Einschnitte einen Weg zu derselben bahnen.

Die

*) Bromfields chir. Wahrnehm. Leipzig, 1774. 1ste Kupf. 4te Figur, auch Richters Anfangsgründe, 1ster Band 4te Kpft. 6te Figur.

Die Absonderung des Fadens kann man zuweilen durch ein gelindes, jedoch sehr behutsames Anziehen desselben befördern. Ligatura braucht man auch beim Abbinden; davon sehe man unter Anabrochismus.

Ligatura glandis, siehe Phimosis.

Lima, fr. *Lime*; eine Feile. Man bedienet sich derselben bey Zähnen, um solche kürzer zu machen, wenn sie zu lang sind, und über die andern hervorstehn. Dieses geht an bey den Schneide- Hunde- und den kleinen Backzähnen; von den großen Backzähnen, um sie nicht dem Weinspähne bloß zu stellen, kann nur etwas weniges weggenommen werden. Man feilt auch diejenigen Zähne ab, die viereckig und mit scharfen Stacheln oder Spitzen versehen sind, und wodurch die Zunge, Lippen und Backen verletzt werden können.

Linguae fraenulum, Frenulum oder Filetum, fr. *Filet*; das Zungenband. Wenn solches zu weit vorgewachsen ist, und dadurch den Kindern das Säugen und Sprechen verhindert, oder doch erschwert wird, so muß solches gelöst werden; davon sehe man unter Ancyloglossum.

Linimentum, fr. *Liniment*, *Oignement*; flüssige Salbe, Liniment. Ist ein äußerliches Arzneimittel, das etwas dünner als eine Salbe, und dicker, als Del ist. Es kann also aus jeder Salbe oder jedem Pflaster, wenn man Del zusetzt, ein Liniment bereitet werden. Ihr Nutzen ist mit den Salben einerley, doch dringt das Liniment geschwinder durch.

Linteum rasum, oder carptum, fr. *Charpie*, gesaßelte oder geschabte Leinwandfasern; siehe Carpia.

Lipoma, fr. *Loupe graisseuse*; eine Fettgeschwulst. Ist eine Art Balggeschwulst, welche mit einem verdickten Sette angefüllt ist; siehe Tumores cystici.

Lippitudo, fr. *Chassie*; das Augentriefen, der Augenfluß. Ist ein gleicher Zufall wie die Epiphora, nur daß bey der Lippitudo die ausfließende Feuchtigkeit eiterartig aussiehet, und scharf und fressend, auch dabey das Auge sehr roth ist, wodurch sie sich von der Epiphora unterscheidet. Bey der Lippitudo hat man nicht so viel auf Verstopfungen zu sehen, als bey der Epiphora, da bey selbiger die einsaugenden Gefäße mehr als bey dieser leiden.

Nach der Verschiedenheit der Ursachen (s. unter Epiphora) müssen die Heilarten gewählt werden. Ist Schärfe dabey, so wendet man auffer der erforderlichen innern Kur auch Fontanelle oder Haarseile und äußerliche auflösende und stärkende Augenmittel an.

Ein zertheilendes Augenwasser ist folgendes:

R Aq. Chamom. S. V. ℥vj. Aq. bened. Rulandi. ℥ij. Ess. Aloes et liquam. Myrrh. āā ℥ij. M. D. —

Stärkendes Augenwasser:

R Aq. Chamom. S. V. ℥viii Extr. Saturni, Spir. vin. camph. āā ℥ij. Vitriol. salb. ℥j. M. D. —

Bey Erschlaffung der Thränenwege, ist anhaltender äußerlicher Gebrauch des kalten Wassers von sehr grossem Nutzen.

Lithargyrium oder **Lithargyrus**, Silberglätte. Man unterscheidet sie zwar in die weiße oder sogenannte Silberglätte (*Lithargyrium argenti* oder *Argiritis*), und die gelbe oder Goldglätte (*Lithargyrium auri* oder *Chiritis*); es ist aber einerley, von welcher genommen wird. — Man nimmt von der feinst zerriebenen Silberglätte ein Pfund, und concentrirten Weineßig (s. unter *Aacetum*) vier Pfund, kocht beides gelind in einem reinen gläsernen irdenen Tiegel, wenigstens anderthalb Stunden lang, unter stetem Umrühren mit einem hölzernen Spatel über einem schwachen Feuer und so, daß das Gemische immer



beim ersten Anfang des Kochens erhalten werde; alsdann läßt man es ruhig stehen, und sich setzen, da man nachher die klare und hell drüber stehende Feuchtigkeit abgießt, von welcher man bey ächter Bereitung nur wenige Unzen erhält. Die Zeit des Kochens, von wenigstens anderthalb Stunden lang, muß durchaus in Acht genommen werden, weil darauf, in Ansehung der Rechtheit, alles mit ankommt.

Dieser abgegossene Liquor wird der sogenannte Silberglättefig (*Acetum Lithargyrii*), oder das Bleypertraft (*Extractum Saturni*), genannt, und er ist die Grundlage und Hauptbestandtheil aller derer zusammengesetzten Arzneyen, welche den Nahmen der Bleymittel führen, und von dem Herrn *Goulard* von neuem bekannt gemacht worden sind.

Die Bleymittel fanden gleich bey der Erscheinung der *Goulard'schen* Werke, mit welchen der würdige Herr *D. Vogel*, die deutschen Wundärzte beschenkte, sehr vielen Beyfall, wiewohl es auch nicht an Widerspruch von Seiten derer fehlte, die ein Vorurtheil von dem Gebrauche derselben abhielte. Es ist freylich eine ausgemachte Sache, daß die Bleymittel, zur Unzeit gebraucht, üble Wirkungen und nachherige schädliche Folgen erregen können, zumal, wenn sie zu allgemein angewendet werden, und noch dazu in die Hände unwissender Barbierer gerathen, welche sie, ohne Zeit, Ort und Umstände in Betrachtung zu ziehen, als Universalmittel gebrauchen. Fälle daher, wo die Bleymittel unvernünftig angewendet, entweder üble Folgen erregten, oder doch ohne Nutzen angewendet wurden, waren ohnstreitig der Beweggrund zu dem Vorurtheil, welches nachher viele davon geheget haben.

Ich gestehe gern, daß ich selbst ein Anhänger dieser Mittel bin, es auch mir noch nie gereuet hat, sie angewendet zu haben, so daß ich vieles Gute davon aus eigener Erfahrung anführen könnte, wenn anders hier der Ort da-

zu wäre: Indessen habe ich dieses nicht nöthig, sondern brauche meine Leser nur auf die ganz ohnsireitig mehr geltende Erfahrungen derer Herren, *Salchow*, *Theden*, *Bogel*, zu verweisen; nur müssen Wundärzte solche zur rechten Zeit und unter den rechten Umständen anwenden, und dieses können sie aus folgenden Schriften lernen.

*) *Goulards* chir. Werke 10. Frankfurt und Leipzig, 1775. *Salchow* chirurgische Beobachtungen über die Bleymittel, Hamburg, 1770. *Thedens* neue Bemerk. und Erfahrungen, 1ster Theil. Berlin und Stettin, 1782. S. 88. Richtiger Gebrauch des Bleyextrakts in äusserlichen Zufällen, Halle, 1783.

Lithiasis, fr. *Pierre*, *Granelle*; die Erzeugung des Steins, Steinkrankheit, Augenkieselstein. Ueberhaupt wird dieses Wort gebraucht von allen Steinbeschwerden, wenn sich Steine in der Harnblase, in den Nieren, oder andern Orten befinden, welche Schmerzen und andere Beschwerden verursachen. Man sagt es aber auch von einer besondern Augenkrankheit, da sich kleine, harte, ungleiche und kleinen Kieselsteinen ähnliche Geschwülste in und um den äussern Rand des obern Augenlids befinden. Sie erfordern gleiche Behandlung wie die Nagelgeschwulst; man sehe unter *Chalazia*.

Lithontriptica, fr. *Remedes lithontriptiques*; steinbrechende, steinzermalmende Mittel. Werden innerliche Mittel genennet, welche den Stein zermalmern sollen.

Lithotomia, fr. *Lithotomie*, *Taille*, *Extraction de la pierre*; das Steinschneiden, der Steinschnitt. Obschon in allen Theilen des menschlichen Körpers Steine gefunden worden (man sehe unter *Calculus*), so befinden sie sich doch am häufigsten in der Harnblase, und das einzige Mittel, einen Kranken von diesem marternden Uebel zu befreien,

frenen, ist die Operation. — Das nöthigste vor der Operation aber ist, daß man sich von der Gegenwart eines Steins gewis überzeugen muß. Die Zeichen, nach welchen man einen Stein vermuthen kann, sind folgende: Schmerzen bey dem Harnlassen; Harnwinde (Stranguria); blutiger, eiterichter, sandigter oder schleimichter Harn; ein Jucken an der Eichel des männlichen Gliedes und an dem Rand der weiblichen Geburtstheile; der Harnzwang (Tenasmus), und zuweilen auch die gänzliche Unmöglichkeit, den Harn zu lassen. Diese Zufälle jedoch sind alle sehr zweydeutig, und können eben so gut von einer jeden andern Ursache, welche die Blase reizt, und einen Krampf in derselben erregt, entstehen. Die gewisesten Zeichen, aus denen man auf die Gegenwart eines in der Blase vorhandenen Steins schliessen kann, sind: die plötzliche Unterbrechung des Ausflusses des Harns; die verlängerte Vorhaut; das Aufschwellen des männlichen Glieds; ein beständiges Harntropfeln, welches einen sehr üblen Geruch hat; eine Last, die der Kranke in der Blase fühlt, und die, so wie der Kranke, indem er im Bette liegt, seine Lage verändert, auch bald an diesem, bald an jenem Orte geföhlet wird; und einige Stückchen oder Blätterchen des Steins, die mit dem Harn abgehen. Gesetzt aber, daß auch alle Zeichen eines daseyenden Steins vorhanden sind, so darf man doch die Operation nicht eher unternehmen, als bis man den Blasenstein durch den Catheter geföhlet hat. Von der Art und Weise, den Catheter einzubringen, und die Gegenwart des Blasensteins damit zu entdecken, sehe man unter Catheter. Sollte sich, wie manchmal geschieht, der Stein nicht sogleich entdecken lassen, so läßt man den Kranken aufsteigen, und den Leib etwas vorwärts beugen, und wenn er auch in dieser Lage nicht entdeckt werden kann, so muß er sich wieder auf den Rücken legen. Der Wundarzt bringt hierauf seinen mit Del bestrichenen
 Zeiger

Zeigefinger in den After, und versucht, ob er, indem er den Catheter mit der andern Hand hin und her bewegt, nicht den Stein in die Höhe drücken und an die Spitze des Catheters bringen kann. Hat man den Stein entdeckt, so kann man auch von dessen Größe, Härte und Gestalt einigermaßen urtheilen; dann berührt der Stein nur selten den Catheter, und glitschet er leicht weg, so ist es ein Zeichen, daß der Stein sehr klein sey. Berührt er aber den Stein gleich, und läßt sich öfters ein Klang hören, so ist er beträchtlich größer; und läßt sich der Catheter leicht über der Oberfläche des Steins bewegen, dann ist er glatt, da er im Gegentheil weit härter angetroffen wird.

Ist man nun von der Gegenwart eines Steins, sowohl durch die angeführten Kennzeichen, als auch durch den Catheter überzeugt, so muß der Kranke durch gelinde Purgirmittel, reinigende und verdünnende Getränke, Aderlässe und eine vegetabilische Diät, zur Operation bereitet werden.

*) Herr Gen. Chir. Schmucker läßt die Aderlässe 3 Tage vor der Operation vornehmen, giebt den folgenden Morgen ein Mannatränkchen, und 4 Stunden vor der Operation ein Klystir aus Haberschleim und etwas Mandelöl. Einige Minuten zuvor muß auch der Kranke so viel Urin weglassen, als er kann.

Ehedem wurden dergleichen Operationen nur im Frühling und Herbst vorgenommen; neuere Wundärzte binden sich aber, wie billig, an keine Jahreszeit, indem den Unbequemlichkeiten der Jahreszeiten durch temperirte Zimmer, und denen zur Sommerszeit sehr leicht in der Wunde entstehenden Würmern, durch öftere Reinigung derselben abgeholfen werden kann.

Die Operation kann auf verschiedene, und besonders auf folgende vier Arten gemacht werden, nemlich mit dem großen Steinschnitt (Apparatus major, fr. *Operation*

de la Taille ou grand Appareil); mit dem kleinen (Apparatus minor); mit dem hohen (Apparatus altus); und mit dem Seiten: Steinschnitt (Apparatus oder Sectio lateralis).

Apparatus minor, fr. *Operation de la Taille ou petit Appareil*; Der kleine Steinschnitt. Ist die erste und bequemste Art den Stein zu schneiden, kann aber nur selten, und zwar nur bey Kindern, oder wenn der Stein in der Harnröhre, oder im Blasenhalse steckt, angestellt werden. — Nach gehöriger Vorbereitung des Kranken, bringt man ihn auf einen Tisch, den man nach dem Fenster zu gestellt hat, und läßt ihn von starken Gehülfen fest halten. Alsdenn steckt der Wundarzt, nach dem Alter des Kranken, einen oder zwey Finger in den Hintern, und sucht den Stein, der auf dem Mastdarme liegen muß, zu fühlen, und nach der linken Seite des Dammes zu treiben, dergestalt, daß man von aussen eine Erhöhung durch die Haut wahrnimmt. Sodann nimmt er ein Bistouri in die rechte Hand, setzt es auf den Ort der Erhöhung, und nach der Hervorragung des Hüftbeins zu, an, und macht einen drey oder vier Quersfinger breiten Schnitt, nach der Größe der Person verhältnismäßig; steckt das Bistouri schräg hinein, und zerschneidet alle vorliegende Theile, bis er zur Blase gekommen ist, welche er ebenfalls und zwar dergestalt öffnet, daß der Stein zu sehen, und zu fühlen ist, wobey er sich jedoch hütet, den Mastdarm zu verletzen. Nach geschehenem Schnitt, nimmt man mit den Fingern den Stein heraus; wenn solcher aber zu groß ist, so bedient man sich eines Hagkens; und sollte auch dieser nicht hinreichend seyn, um den Stein heraus zu bringen, so macht der Wundarzt noch einen Querschnitt, wodurch er den Seiten: und untern Theil der Blase durchschneidet, jedoch so, daß allemal der Mastdarm verschont wird, auf welche Art man denn seinen Endzweck erreicht.

Appa-

Apparatus major, fr. *Operation de la Taille ou grand Appareil*; der große Steinschnitt. Die zu dieser Operation nöthige Werkzeuge, sind folgende: 1) verschiedene eiserne, der Größe des Körpers angemessene Catheter; 2) das Steinschnittmesser, das fast bis an die Spitze mit einem Läppgen umwickelt ist; 3) zwey Wegweiser (s. unter Conductor); 4) Steinzangen von verschiedener Größe, sowohl gerade als krumme; 5) ein Werkzeug, welches von einer Seite einen Löffel, und von der andern einen Knopf hat, und von einigen der Steinschnittlöffel, Lapidillum oder Vehiculum, fr. *Bouton*, genannt wird. Der Kranke wird auf einen Tisch, *) und am besten in eine horizontale Lage gelegt, dessen Hände und Füße werden angebunden, und die Schenkel von zwey Gehülften fest von einander gehalten; der Dritte hebt den Hodensack in die Höhe, und spannt das Mittelfleisch mit den zwey vordersten Fingern an. Einige halten den Kopf des Kranken fest aufrecht. Nachdem der Wundarzt den Catheter eingebracht, so drückt er die Krümmung desselben gegen das Mittelfleisch, damit er sehen kann, wo der Ort des Einschnitts gemacht wird. Alsdann macht er mit dem Messer, um den linken und mittlern Theil des Mittelfleisches, nicht weit von dessen Rath (Raphe) den Einschnitt;

B 4

er

*) Wie mehrerer Bequemlichkeit kann die Operation verrichtet werden, wenn sich der Wundarzt einen besondern Tisch nach der Größe seines Körpers, so daß man, wenn man mit dem rechten Fuße auf den Boden tritt, bequem arbeiten kann, verfertigen läßt. Dieser Tisch muß starke Füße haben, und mit einer Rücklehne, welche hoch und niedrig gestellt werden kann, versehen seyn; ingleichen muß man noch einen hölzernen Stuhl ohne Lehne mit eisernen Haaken, auf welchen der Gehülfe, der den Hodensack hält, fest und unbeweglich stehen kann, haben. Schmu, *Opera chir. Wahrnehm. 2ten Theil S. 375.*

er fängt ihn unmittelbar unter dem Hodensack an, und endiget ihn fast an der Seite des Afters. Gleich Anfangs, wenn Haut und Fett entzwey geschnitten ist, muß man mit dem Finger untersuchen, wo sich die Furche des Catheters befindet, hernach schneidet man die Harnröhre abwärts ein, daß man mit dem Messer in die Furche des Catheters kommt: alsdann kann man den Schnitt durch die Harnröhre entweder von unten, oder auf die entgegen gesetzte Weise machen, doch so, daß bey jeder Art, die man wählt, die Spitze des Messers immer in dem Catheter bleibt. — Der Einschnitt der Harnblase muß durch die Zwiebel der Harnröhre (Bulbus urethrae) bis zu dem Anfang des Blasenhalbes geführt werden, und dieses kann leicht geschehen, wenn zu der Zeit, da der Schnitt geschieht, die Krümmung des Catheters unter dem Schaamknochen aufwärts fest gehalten wird. — Alsdann zieht der Wundarzt das Messer zurück, hält die Spitze des Zeigefingers der linken Hand auf die Furche des Catheters, nimmt dann das Wegweisermännlein und führt es mit dem Finger in der Furche des Catheters bis in die Harnblase, zieht hernach den Catheter heraus, und bringt das Wegweiserweiblein über dem Rücken des andern, bis an desselben Spitze, ja bis in die Harnblase ein.

- *) Will man sich statt dieser zwey Wegweiser des Führers (Gorgeret) bedienen, so läßt man das Ende desselben durch die Furche des Catheters in die Blase, worauf, wenn Urin in der Blase ist, derselbe sogleich herausfließt, und man also dadurch überzeugt ist, daß er in dieselbe Höhle gekommen sey. Mit diesem Werkzeug sucht man allmählig den Blasenhalß zu erweitern, und hernach über den Führer die Zange einzubringen. Man sehe Bromfields chir. Wahrnehm. u. a. d. Engl. Leipzig, 1774. und da selbst die sechste Kupfertafel.

Nachdem dieses geschehen ist, werden beyde Wegweiser bey ihren Griffen sanft und allmählig auseinander gezogen, und dadurch der Blasenhalß nach und nach erweitert; endlich bringt man zwischen beyden eine passende Zange in die Blase, und um versichert zu seyn, daß sie in der Harnblase wirklich ist, so kehrt man sie beym Hineinstecken um, und wenn man sie leicht aufmachen kann, so ist es ein Zeichen, daß sie in der Blase wirklich ist. Im Gegentheil muß man sie zurückziehen, und behutsamer hineinbringen. Hat man die Wegweiser zurückgezogen, so untersucht man genau mit der Zange die Blase, bis man damit den Stein selbst berührt, dann öffnet man die Zange behutsam, und faßt den Stein, macht eine dreyfache Bewegung im Herausziehen, wendet ihn gegen den Mastdarm, dann auf die Seite, bis er endlich ganz herausgezogen ist.

Sind noch mehrere Steine zu vermuthen, so bringet man den Steinlöffel ein, und nimmt damit Sand, oder kleine Steine heraus, die größern hingegen werden mit der Zange herausgezogen. — Wegen der vielen Unbequemlichkeit und Gefahr, welche der große Steinschnitt verursacht, wird am meisten die folgende Operationsart gewählt, welche auch einen weit größern Vorzug verdient.

Apparatus oder Sectio lateralis, fr. *Operation de la Taille pour l'Appareil latéral*; der Seitensteinschnitt. Nach der Methode des Herrn Cheselden wird der Kranke horizontal auf einen Tisch gelegt, daß die hintern Backen mit dem Rande gleich kommen, die Schenkel werden gebunden, und die Füße mit den Händen von zwey Gehülffen ausgespannt. Der Catheter wird in die Blase gebracht, das Ende desselben gegen die rechte Schaamseite gewendet, von einem Gehülffen mit der einen Hand gehalten, und mit der andern der Hodensack aufgehoben. Den Einschnitt fängt man von der linken Seite des Mit-

telkneisches ein wenig über dem Anfang des Aufrichtmuskels des männlichen Gliedes (Erector Penis) an, und führt ihn bis in die Mitte zwischen den After und den Höcker des Darm- oder Hüftbeins. Ist die Wunde mit einem Schnitt nicht tief genug, so macht man einen zweyten; man sucht mit dem Zeigefinger der linken Hand die Furche des Catheters, und schneidet den häutigsten Theil der Harnröhre und die Vorsteherdrüse durch, leitet das Messer seitwärts gegen den Anfang des Aufrichtmuskels, und führt es nach der Furche des Harnsüchers, bis in die Harnblase, und schneidet den Hals und die Oeffnung der Blase, und die Vorsteherdrüse ein. Man zieht alsdenn das Messer zurück, schiebt das Gorgeret, und auf selbigem die Zange hinein, und hohlet damit den Stein heraus.

Nach der Methode des Herrn le **Dran** wird, nachdem der Kranke in die gehörige Lage gebracht worden, der Catheter in die Harnblase gebracht, dann ein Einschnitt gemacht, und mit einem gemeinen Steinschnittmesser auf der Furche in dieselbe gefahren; hernach bringt man auf derselben einen Wegweiser mit einem Schnabel in die Blase, ziehet den Catheter heraus, und untersucht mit dem Wegweiser die Größe und Figur des Steins. Alsdenn wendet man den ausgehohleten Theil des Wegweisers gegen die Mitte zwischen den After und den Höcker des Darmbeins, fährt mit dem Messer, dessen oberer Theil rund ist, auf der Höhlung des Catheters seitwärts in die Blase, und so schneidet man die Harnröhre, den Blasenhalß, die Vorsteherdrüse, vorwärts und gegen die linke Seite. Wenn man das Messer zurückziehet, so führt man mit dem Gorgeret über den Wegweiser, und fasset, wenn man diesen zurückziehet, mit der Zange den Stein, und ziehet ihn heraus.

Die Methode des Bruder **Cosmus** ist folgende. Er gebraucht ein eigenes Werkzeug, welches er das **ver-**
bor-

borgene Steinschnittmesser, *Le Lithotome caché* nannte. Es bestehet in einem Messer, welches zwischen zwey eisernen Blättgen eingeschlossen, und $4\frac{1}{2}$ Zoll lang ist. Diese zwey Blättgen gehen durch ein hölzernes Heft, welches sich über denselben herumdrehen kann. Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so wird der ordentliche Catheter in die Harnblase gebracht; ein Gehülfe hebt mit der einen Hand den Hodensack auf, mit der andern den Catheter, und richtet ihn so, daß er mit dem Körper einen rechten Winkel macht. Der Wundarzt spannt mit den vordern Fingern der linken Hand, die Haut des Mittelfleisches an, und macht an derselben Seite den Einschnitt abwärts gegen den Höcker des Hüftbeins, bey Erwachsenen wenigstens dritthalb Zoll lang. — Nachdem man mit diesem ersten Schnitt durch Haut und Fett gekommen, suchet man mit dem linken Zeigefinger die Furche des Catheters, führt die Spitze des Messers darauf, greift mit der linken Hand um den Catheter, mit der rechten richtet man das Werkzeug nach der gefundenen Furche des Catheters, kommt bis in die Harnblase, und dann zieht man den Catheter zurück. Nach diesem untersucht man mit dem Ende des Werkzeugs die Größe des Steins, und wenn man sie gefunden, wird die Operation beendigt. Man befestiget die Blättgen unter dem Winkel des Schaambeins, öffnet das Werkzeug seitwärts gegen den Höcker des Darmbeins, zieht es offen zurück, und nimmt mit der Zange den Stein heraus. — Diese Art zu operiren, wird sehr geschwind und leicht verrichtet; um sie aber so sicher als möglich zu verrichten, muß der Wundarzt wohl Acht haben, daß er mit dem Werkzeug, *Lithotome caché*, nicht zu tief hineinfährt, und den Grund der Harnblase, und den Mastdarm durchstößt. — Herr Professor Leber ändert die Spitze dieses Werkzeugs, so daß es acht Linien stumpf ist.

Nach

Nach des Herrn *Le Cat* Methode bringt der Wundarzt, so bald der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, den Catheter in die Blase, und übergiebt ihn dem zur Linken des Kranken stehenden Gehülfen. Dieser hält ihn fest, spannt die Harnröhre, und dann mit der linken Hand die Haut des Mittelfleisches etwas an; mit der rechten durchschneidet er mit einem besondern auf der Seite etwas gefurchten Steinschnittmesser die Haut und das Fett bis zu der Harnröhrenzwiesel, suchet unter diesem die Furche des Catheters, fährt mit der Spitze des Messers auf derselben, und so öffnet er die Harnröhre: dann fasset er mit der linken Hand das Steinschnittmesser, mit der rechten führet er ein auf der Seite ebenfalls gefurchtes Messer auf die Höhlung des andern zu dem Catheter, fasset mit der vollen Faust das zweyte Messer, welches das Harnblasensteinschnittmesser (*Cystotomus*) genennet wird, und ziehet das andere Steinschnittmesser zurück. Nun erhebt sich der Wundarzt selbst, umfasset mit der linken Hand die Hand des Gehülfen, biegt den obern Theil des Catheters gegen die rechte Leistengegend, läßt den *Cystotom* auf dem Catheter in die Blase, ziehet ihn wieder etwas zurück, daß noch dessen Spitze auf dem Catheter bleibt; setzt das *Gorgeret* auf die Höhlung des Catheters, und bringt dasselbe mit diesem in die Blase, worauf er dann den Stein mit der Zange fasset und herausziehet. — Wenn der Stein zu groß ist, gebraucht *Le Cat* noch ein andres Werkzeug, welches er *le Gorgeret cystotome* nennt, das in der Mitte gespalten ist, und durch ein Wechselgelenk eröffnet werden kann. Mit einer Schraube befestiget er an dessen Spitze ein Messer, welches statt obigen *Cystotoms* dienen kann.

Nach der Methode des Herrn *Foubert*, greift er die Harnblase selbst an, und schneidet sie, ohne deren Hals zu berühren, ein. Er gebraucht dazu eigene Werkzeuge:

1) Eine

1) Eine dreyeckigte Nadel in einem Röhrgen eingeschlossen, auf welchem eine Furche ist; mit dieser sticht er in die Blase zwischen dem linken Harngang und der Blasendöffnung. 2) Ein besonderes Messer, welches er auf der Furche des Röhrgens in die Blase steckt; das Blättgen des Messers macht mit dem Hest einen stumpfen Winkel aus. *) Die Operation ist folgende: Bevor er den Stein schneidet, füllt er die Harnblase mit warmen Wasser, wie in dem Unterbauchsteinschnitt; den Kranken legt er wie bey dem großen Steinschnitt; unter des Kranken Bauch bringt er ein Polster, wodurch die Blase gegen das Mittelfleisch getrieben wird; den Hodensack läßt er durch einen Gehülfsen zurückhalten. Er fährt mit dem Zeigefinger der linken Hand in den After, drückt den Mastdarm gegen die rechte Seite des Kranken, fährt mit der Nadel samt dessen Röhrgen zwischen den After und den Höcker des Darmbeins so, daß der Stich von dem After einen Zoll weit entfernt ist, und 3 Linien von dem Höcker des Darmbeins; das Werkzeug drückt er mit dem Stich in die Harnblase, welches aus dem durch die Furche fließenden Harn leicht zu erkennen ist. Nun zieht er den Zeigefinger aus dem After, fasset mit der linken Hand die dreyeckigte Nadel, sarat den Röhrgen; in die rechte nimmt er sein Messer, welches er, nachdem die Nadel zurückgezogen ist, auf dem Blättgen an der Furche des Röhrgens in die Blase bringt; er schneidet sie, indem das Ende des Messers etwas in die Höhe gehoben wird, quer aufwärts ein, und durchschneidet im Zurückziehen, die Muskeln, Haut und Fett parallel mit dem Schnitt der Blase. Durch diese Oeffnung bringt er den Sörgoret hinein, und hohlt darauf mit der Zange den Stein heraus.

Herc

*) Diese Werkzeuge sind entbehrlich; denn anatomische Kenntniß und ein andres gutes Messer oder Viscouri, ersetzen die Stelle.

Herr Thomas eröffnet nach seiner Methode die Harnblase selbst, aber auf eine andere Art, und mit einem einzigen aber zusammengesetzten Werkzeuge. *) Dieses Werkzeug bestehet aus einer Nadel, die in einem kleinen Röhrgen eingeschlossen und dessen Ende einer Lanzette ähnlich ist; und einem geraden Messer, dritthalb Zoll lang, welches über das Röhrgen gesetzt wird. Das oberste dieses Werkzeugs hat einen halbmondförmigen Schweif, durch welchen die Deffnung des Messers angezeigt wird. Um das Messer ist ein Wegweiser oder Gorgeret angebracht, den der Wundarzt nach gemachten Schnitt, wenn er auch das andre Werkzeug zurückziehet, zurücklassen kann. — Anfangs füllet er die Harnblase mit warmen Wasser, hernach legt er unter den Bauch des in die gehörige Lage gebrachten Kranken ein Polster, und läßt von dem Gehülften den Hodensack in die Höhe halten. Dann fährt er mit seinem Werkzeug an der Seite des Mittelfleisches, unter dem Schaamknochen in die Harnblase. Das durch das Röhrgen ausfließende Wasser, ist ein Zeichen der eingeschnittenen Blase. Nun kehrt er das Messer quer den linken Hrschbacken, und öfnet es. Den Wegweiser läßt er zurück, und da er das übrige offene Werkzeug zurückziehet, schneidet er damit, was im Weg ist, abwärts ein. Mit der Zange, die er über den Wegweiser hineinführet, ziehet er den Stein heraus. — Beide letztere Methoden haben die Vortheile, daß sie keines Catheters bedürfen, und daß kein Unvermögen den Harn zu halten zurück bleibt, weil weder die Deffnung noch der Hals der Harnblase verletzt werden. Diese beide Methoden wären daher alsdann vorzüglich zu wählen, wenn die Beybringung eines Catheters, wegen daseyender Hindernisse in der Harnröhre, unmöglich ist.

Appa-

*) Auch dieses Werkzeug gehört unter die entbehrlichen.

Apparatus altus, Sectio hypogastrica, Cystotomia hypogastrica, fr. *Operation de la Taille au haut Appareil*; der hohe Steinschnitt, der Bauchsteinschnitt. Diese Operation hat Peter Frank zuerst beschrieben, und solche war er genöthiget zu machen, da der Schnitt, wegen der Größe des Steins, im Mittelfleisch unmöglich war. Wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht ist, so füllet man die Harnblase mit warmen Wasser an, damit sie sich über den Schaamknochen erhebt, da sie dann mit dem Finger leicht gefühlet werden kann, und alsdann macht der Wundarzt von ungefähr 4 Quersingern unter dem Nabel an, einen länglichten Schnitt durch Haut und Fett bis einen Zoll hoch über dem Hängband des männlichen Gliedes (Ligamentum suspensorium Penis). Er fährt behutsam durch die zwey geraden Bauchmuskeln (Musculi recti Abdominis), die pyramidenähnlichen Bauchmuskeln (M. pyramidales), durch die weiße Linie (Linea alba) bis zur Harnblase; nun erwähnt er den Theil der Harnblase, welcher von dem Darmfelle nicht umgeben ist, fährt da mit dem Messer in die Harnblase, und nimmt mit dem Schnitt die Richtung, die er in der weißen Linie nahm: Er fährt mit dem Zeigefinger der linken Hand nach, hält die Wunde und den Grund der Blase etwas in die Höhe, und erleichtert sich damit den Schnitt. Ist die Blase genug geöffnet, so suchet er mit der Zange den Stein und nimmt ihn heraus. — Damit sich der Urin nicht zwischen die Blase und die Bauchmuskeln hincinziehe, und welches die größte Aufmerksamkeit verdienet, so muß man die Oeffnung der Bedeckungen und Muskeln größer, als die Oeffnung der Blase machen.

Allgemein verdient noch folgendes angeführt zu werden. Wenn die Benbringung des Catheters, wegen fleischichter oder schwammichter Auswüchse in der Harnröhre, unmöglich ist, so müssen sie auf die gehörige Art weggebracht werden.

werden. — Die in einer besondern Höhlung der Blase manchmal befindliche Steine, oder die sich auch gar an dieselbe befestigen, machen die Operation beschwerlich und die Herausnehmung des Steins oft ganz unmöglich. — Hängen sich, wie aber nur selten geschieht, Steine in Gestalt eines Haakens an den Schaamknochen, so muß man in diesem Fall den hohen Steinschnitt verrichten. — Wenn man den Stein mit der Zange herausnimmt, muß man ihn nicht nach der Länge fassen, weil dadurch das Herausnehmen sehr beschwerlich wird. — Wenn die Steine in mehrere Stücke zerspringen, so verlängern sie die Operation, und machen sie gefährlich. Die Stücke muß man zu wiederholtenmalen mit der Zange heraushehlen; kleinere hingegen und Sand, mit einem besondern Löffel. Am besten aber schafft man Gries und Sand heraus, wenn man die Blase mit einer Spritze, die ein halb Pfund Wasser hält, und eine Röhre mit kleinen Löchern so, wie bey einer Mutterspritze, hat, einigemal mit warmen Wasser ausspritzt. — Wenn ein Stein wegen seiner Größe nicht herausgenommen werden kann, so muß man ihn in Stücken zerbrechen, und dann erst mit einer schicklichen Zange herausnehmen. — Eine entstehende Blutung bey der Operation muß mit Agarikus, oder bey einem beträchtlichen Gefäße durch die Ligatur gehemmet werden. — Die Wunde wird nach der Operation mit weichen trocknen Bäuschgen, und der gewöhnlichen TBinde verbunden; nachher als eine frische Wunde betrachtet, und durch die Wiedervereinigung geheilet.

Von dem Steinschnitt bey Weibspersonen ist noch etwas zu sagen nöthig. Kleine Steine fallen oft bey Weibspersonen von sich selbst aus; zuweilen aber geschieht es doch, daß sich so große Steine in ihrer Harnröhre befinden, die von sich selbst nicht ausfallen können, und die Operation erfordern. Man kann den Stein auf zweyer-

ley

ley Art, nemlich entweder durch die Erweiterung der Harnröhre, oder durch einen Einschnitt herausbringen.

Den Stein durch die Erweiterung heraus zu ziehen, kann man sich zweyer Methoden bedienen. Die erste ist folgende: die Weibsperson wird so, wie die Mannsperson bey dem großen Steinschnitt, gelegt; die Lippen der Schaam (Labia vulvae) werden sammt den Wasserleszen (Nymphae) sanft von einander gehalten. Der Wundarzt steckt das Wegweiser Männlein in die Harnröhre, und über dieses das Wegweiser Weiblein; die beyden Wegweiser ziehet er so lange von einander, bis sie die Harnröhre und den Harnblasenhals genug erweitert haben; nach diesem bringt er zwischen beyden Wegweisern die Zange hinein, fasset damit den Stein, und ziehet ihn heraus.

Die zweyte, und bey kleinern Steinen gebrauchte Methode bestehet in der Ausdehnung durch Quillwicken aus Schwamm oder Enzianwurzel.

Statt der Ausziehung des Steins durch die Erweiterung, bedienen sich die mehresten des Einschnitts. — Wenn der Wundarzt die Harnröhre einschneiden will, führet er den gefurchten Catheter in die Harnblase, und schneidet über ihm die Harnröhre und den Harnblasenhals ein, durch welchen Schnitt er mit der Zange hineinfährt, und den Stein heraus nimmt. Will man den Schnitt von beyden Seiten machen, so kann man sich des Werkzeugs des Herrn Louis bedienen. Es bestehet aus einem Myrrthenförmigen Messer, welches zwischen zwey silbernen Blättern verborgen werden kann; an diese Blättgen ist ein gespaltner Schnabel gemacht, durch dessen Spalten das Messer bewegt wird. Dieses Messer hat einen Schweiß, welcher durch den angemachten Griff ebenfalls bewegt wird; über dies ist noch eine Feder zugegen, durch welche das Messer befestiget, und ein Ring, mit welchem das Werkzeug zurück gehalten wird. Der Schnabel wird in die Blase gesteckt,

steckt, und das Instrument quer über fest gehalten. Der Wundarzt hebt mit dem Daumen der linken Hand die Feder auf, mit dem Zeigefinger hält er den Ring; er schiebt mit der linken Hand das Messer vorwärts, beweget es in her Spalte, und ziehet es zurück. Durch diese Bewegung schneidet er die Harnröhre auf beyden Seiten, führet nachher die Zange über das Werkzeug hinein, und hohlet den Stein heraus. Herr Flürant bedient sich eines besondern Werkzeugs; womit er die Harnröhre auf beyden Seiten schneiden kann.

Noch ist der Steine in der Harnröhre zu gedenken. Es gehen zuweilen kleinere Steine aus der Harnblase in die Harnröhre, und wenn solche nahe an der Sichel des männlichen Gliedes gefunden werden, und nicht rauh sind, so können sie leicht mit den Fingern ausgedrückt werden. Stecken sie aber tiefer in der Harnröhre, so müssen sie durch einen Einschnitt herab gebracht werden. Der Wundarzt ziehet soviel nur möglich, die Haut und Vorhaut über die Sichel herüber, macht durch die Haut einen länglichten Einschnitt in die Harnröhre nach der Größe des Steins, und nimmit den hervorkommenden Stein, mit einem Haaken weg. Die hervorgezogene Haut decket nachher die Wunde der Harnröhre von selbst, und hindert den Ausfluß des Harns durch die Oeffnung. Die Wunde wird leicht geheilet.

*) Außer den klassischen Schriftstellern verdienen nachgelesen zu werden, Bertrandt. Abhandlung von den chirurgischen Operationen, a. d. Ital. Wien, 1770. Le Blanc's, chir. Operat. a. d. Fr. 1ster Band, Leipzig, 1783. Bromfield's chir. Wahrnehmungen etc. a. d. Engl. Leipzig, 1774. Schmuckers. chir. Wahrnehm. 2ter Theil, Berlin und Stettin, 1774.

Lithotomus, fr. *Lithotome*; ein Steinschneider, Messer zum Steinschnitt. Es wird also darunter theils
der,

der, welcher die Operation des Steinschnitts verrichtet; theils das Messer, womit solche verrichtet wird, verstanden.

Localia medicamenta, oder *Topica*, fr. *Remedes Topiques*; äusserliche, örtliche Mittel. Es werden zwar alle äusserliche Mittel hierunter verstanden, vorzüglich aber solche, die man unmittelbar an und auf dem leidenden Orte anwendet, wenn man z. B. ein Blasenpflaster unmittelbar auf eine schmerzhafteste Stelle legt; das Aderlassen, Schröpfen, oder Blutigelsetzen auf oder nahe an der leidenden Seite u. d. gl.

Lordosis, die widernatürliche Krümmung des Rückgrads nach vorne; siehe *Gibber*.

Lotio, fr. *Lotion*, *Bain*; das Waschen. Darunter wird ein Bad verstanden, das für einzelne Theile des Körpers bestimmt ist, z. B. für die Hände, Füße, Geburthstheile n. d. gl. Das Waschen geschieht mit einer einem jeden besondern Uebel angemessenen Flüssigkeit, mittelst eines Schwammes, mit der Hand, oder weicher Leinwand, und wird, nachdem es der Kranke oder die Krankheit verstatet, eine Viertelstunde lang fortgesetzt.

Lues venerea, fr. *Verole*; Lustseuche. Ob es schon am schicklichsten wäre, diese Krankheit unter diesem Artikel abzuhandeln; so wird es gleichwol meinen Lesern einerley seyn, wenn ich sie verweise, auf den Artikel *Syphylis*.

Lanella, siehe *Hypopion*.

Lupia, fr. *Loupe*; eine Sackgeschwulst, harte Hautgeschwulst. Ist eine Geschwulst, die viele Aehnlichkeit mit dem Ueberbeine hat, und sich an verschiedenen Theilen des Leibes manchmal äussert; man rechnet sie meistens zu den Balgeschwulsten. Bey vielen bedeutet es

eben so viel, als Talpa und Testudo. Man sehe unter Tumor cysticus.

Lupia synovialis articuli, siehe Hydrarthrus.

Lupus, fr. *Le Loup, ou le Chanvre*; der Wolf. Ist ein Krebsartiger Schaden, der am öftersten sich an die Schienbeine setzt, und die nahen Theile, einen nach dem andern, wie ein hungriger Wolf angreift: einige nehmen es auch für ein jedes böse und Krebsartiges Geschwür.

Luxatio, Dislocatio, Eluxatio, fr. *Luxation, Location, Dislocation*, eine Verrenkung. Ist eine widernatürliche Ab- und Ausweichung eines oder mehrerer Knochen, von ihrer natürlichen Lage, da nemlich ein Knochen nicht mehr in das andre Bein, an welches er durch ein eigenes Gelenk gefügt ist, so hinpaßt, wie es alle nöthige Bewegungen erfordern. Man theilet die Verrenkungen ein in vollkommene (Luxatio completa, perfecta, Dislocatio, Exarthrema), wenn ein Knochen völlig aus seiner Höhle herausgegangen ist, oder in unvollkommene (Luxatio incompleta, imperfecta, Pararthrema, Subluxatio, Distorsio), wenn der Knochen zwar nicht gänzlich aus seiner Höhle, dennoch aber aus seiner natürlichen Lage verrückt ist. Die erste Art kann bey der platten, merklich beweglichen Verbindung zweyer Knochen (Arthrodia oder Enarthrosis) nach allen Seiten, bey denen durch ein Wechselfelenk sich bewegenden Knochen (Ginglymus) aber, nur ein- und auswärts geschehen. Eine Verrenkung ist innerlich, wenn der Knochen nach innen, und äußerlich, wenn er nach aussen gewichen ist; so auch eine obere; wenn sich der Knochen nach oben, und eine untere, wenn er sich nach unten beiegt. Ingleichen ist eine Verrenkung entweder einfach (Luxatio simplex), mit welcher keine andre Nebenzufälle verknüpft sind; oder zusammengesetzt (composita), wenn mehrere Knochen ver-

verrenkt sind, und verwickelt (complicata), wenn andre üble, innerliche oder äusserliche, Zufälle damit verbunden sind, als heftige Entzündungen, Wunden, Eitergeschwüre, Quetschungen, Beinbrüche, Zerreißung der Bänder, oder auch ein Bruch des Knorpels, der an dem Rand der Beinpfanne sitzt, aus welcher das Bein heraus getrieben ist. Auch hat man bey Verrenkungen auf den großen Unterschied zu sehen, ob sie neu oder veraltet sind, da bey ersteren die Heilung oft nicht schwer, bey letzteren hingegen vielmals unmöglich ist.

Gemeiniglich entsteht eine Verrenkung nach einer äusserlichen Gewaltthätigkeit, als gewaltsamen Bewegungen, heftigem Stoßen und Schlagen, Fallen, Springen, und wenn die Gelenke mit Gewalt aus einander gezogen und gedrückt worden. Zuweilen entstehen sie nach Lähmungen der Muskeln, auch wenn die Bänder (Ligamentum) durch Gewalt sehr ausgedehnt und geschwächt werden. — Es entstehen auch Verrenkungen von einer widernatürlichen Anhäufung des Gliedwassers, besonders in dem Gelenke, wo eine Enarthrosis ist; von einer Erschlaffung der Gelenkbänder, und einer widernatürlichen Anschwellung des Kopfs des Knochen, und wozu eine durch äusserliche Gewalt erregte Quetschung des Gelenks vorzüglich oft Gelegenheit giebt. Diese Art der Verrenkung entstehet auch, wiewohl selten, von innerlichen Ursachen, besonders Versezungen einer üblen krankhaften Materie, als nach Fiebern, besonders nach Blattern, oder Masern. Ingleichen schwellen die Beine bey rhachytischen Kindern sehr auf, und werden aus ihrem Lager getrieben, so wie auch nach Beobachtungen durch heftige Convulsionen, Verrenkungen bey Kindern entstehen können.

Die Verrenkungen erkennet man, theils an dem Gefühl einer Ungleichheit in den Gelenken, wenn an einem Orte eine ungewöhnliche Höhe, an dem andern eine Vertiefung

tiefung ist; theils an dem Unvermögen des Gliedes zur Bewegung, denn es kann entweder gar nicht, oder doch nicht wie gewöhnlich, wenigstens nicht nach der Seite zu, wohin das Bein gewichen ist, auch nicht ohne Schmerzen bewegt werden; ingleichen an der Unförmlichkeit des Gliedes, denn es ist entweder länger oder kürzer, und nach der einen oder andern Seite gefehrt, nachdem die Verrenkung entweder nach oben oder unten geschehen, und entweder äußerlich oder innerlich ist.

Eine unvollkommene Verrenkung erkennt man aus dem mehr als gewöhnlich, erhabenem Orte des Gelenks, der fast unmerklichen Veränderung des Gliedes, in Ansehung dessen Gestalt und Länge; aus dem leidentlichen Verhalten, da die Bewegung des Gliedes nach allen Seiten möglich ist, und aus dem dabey seyenden heftigen Schmerz. Ueberhaupt ist vorzüglich nöthig, das kranke Glied mit dem gesunden fleißig zu vergleichen.

Eine von einer Lähmung entstandene Verrenkung, erkennt man aus vorhergegangenen Schlagflüssen, dem Schwinden des Glieds, und dem wenigen Schmerz: Der Knochen ist zwar leicht wieder hineinzubringen, fällt aber auch eben so leicht wieder heraus, das Glied ist länger, und um das Gelenke herum eine Vertiefung.

Bey einer Verrenkung, die durch Erschlaffung der Bänder, ohne Lähmung der Muskeln, verursacht worden, ist an dem Gelenke Schmerz und Geschwulst, und das Bein wird sehr leicht aus seinem Lager getrieben, das Glied wird kürzer, schwindet aber nicht.

Daß die Verrenkung von einer widernatürlichen Anhäufung und Verdickung des Gliedwassers verursacht worden, erkennt man aus der Unmöglichkeit, den Knochen in seine Höhle hineinzubringen, und dem Widerstand, wenn man es mit Gewalt bewirken will, dabey man ein Knarren, als ob man fette Erde durchfnetet, hört. — Ist eine

eine Verrenkung von Convulsionen entstanden, so ist ein unerträglicher Schmerz dabey.

Die Zufälle der Verrenkungen sind, Schmerz, Verlust der Bewegung, Entzündung, Eitergeschwüre, Brand, Fieber, Krampf, Zuckungen, Lähmung, Schlaflosigkeit, wässerichte Geschwulst; Gliederschwamm, Schwinden der Muskeln, Steifigkeit, u. d. gl. — Was die Vorhersagung betrifft, so ist die vollkommene Verrenkung gefährlicher, als die unvollkommene. Eine Verrenkung von innerlichen Ursachen, von Lähmung der Muskeln, und Schwäche der Bänder ist schwer, und oft gar nicht, zu heilen. Veraltete Verrenkungen sind schwerer einzurichten, und zu heilen, als erst entstandene. Die durch Convulsionen verrenkte Beine werden leichter völlig geheilt, als die von Lähmung der Muskeln und Schwäche der Bänder. Verrenkungen, die von Anschwellung der Knochen bey rachitischen Personen, oder die von verdickten Feuchtigkeiten in den Gelenken entstanden sind; wovon die Knochen aus ihrer Höhle getrieben worden, sind nicht zu heilen. Wenn nach der Einrichtung eines Beins die Schmerzen fort dauern, so ist das Bein entweder nicht gehörig eingebracht worden, oder die Bänder werden gedrückt. Gefährlich sind die Verrenkungen, mit welchen ein Beinbruch, Wunde, Absceß, Geschwür, heftige Quetschung, Entzündung oder Brand vereiniget ist. — Sind die Beine, wie dergleichen bey Kindern geschieht, von ihren Ansätzen (Epiphyfes) abgerissen, und heilen solche nicht wieder an, oder sind die Beine wirklich ausgewichen, und nicht gehörig wieder eingebracht worden, so wächst das Glied nicht, bleibt klein, und schwindet.

Bev der Kur muß die Absicht des Wundarztes dahin gerichtet seyn, daß er 1) die ausgetriebenen Beine wieder in ihre natürliche Lage bringe, 2) sie in dieser Lage erhalte 3) die gegenwärtigen Zufälle hebe, und 4) denen künftigen

vorbeuge. Will man ein verrenktes Bein wieder einrichten, so muß der Kranke, nachdem es die Art der Verrenkung erfordert, in eine Lage oder auf einen Stuhl, so daß man von allen Seiten bequem hinzukommen kann, gebracht, und der leidende Theil entblößet werden. Die Einrichtung wird, so wie bey den Brüchen, *) durch Ausdehnung (Extensio) und Gegenausdehnung (Contraextensio), und dann durch das Hineinbringen des Beins in seine Höhle bewirkt. Die Aus- und Gegenausdehnung verrichtet der Wundarzt, als bey Kindern, oder bey Gelenken, die keine starken Bänder haben, entweder selbst oder durch Gehülfen, und bedient sich, nach Beschaffenheit der Verrenkung, entweder bloß der Hände, oder der Handquellen (Laqueus) und Maschinen (man sehe unter (Reductor)). Das verrenkte Glied, welches man ausdehnen will, muß eben so, wie bey den Beinbrüchen, in eine mäßig gebogene Lage, in welcher man alle Gliedmaassen eines Schlafenden antrifft, gebracht werden. Die Stärke und Festigkeit der Gelenke hängt von den Muskeln und Flechsen ab: auf diese muß man daher bey der Einrichtung eines verrenkten Knochens vornemlich sehen; diese verursachen allein die Schwierigkeiten und den Widerstand, den der Wundarzt in diesen Fällen antrifft, und entweder verhindern oder verhüten muß. Die Gewalt, die man anwenden will, um eine Verrenkung einzurichten, muß an dem andern Ende des verrenkten Knochens angebracht werden. Um die Ausdehnung mit allen möglichen Vortheilen zu verrichten, und dabey dem Kranken so wenig Schmerz und Unbequemlichkeiten, als nur möglich ist, zu verursachen, ist es nöthig, alle Theile, die zur Beugung des verrenkten Glieds dienen, oder sonst auf eine Art mit demselben in Verbindung stehen, in einen solchen Zustand zu setzen, in welchem sie der Verlängerung und Einrichtung des Gliedes am

*) Man sehe hier überhaupt den Artikel Fractura nach.

am wenigsten widerstehen, daher die Nothwendigkeit erhellen, daß ein Wundarzt alle Muskeln und Flecken kennen muß, die in Verbindung mit dem verletzten Theile sind.

Eine jede Ausdehnung muß langsam, vorsichtig, ohne Gewalt und ohne Rucke geschehen. Wenn man die Ausdehnung an starken Körpern mit Handquellen oder Maschinen verrichtet, so muß man an den Ort, wo solche angelegt werden, weiche Kompressen oder Kissen, vornemlich zu beyden Seiten des Laufes (Tractus) großer Gefäße, wenn sich dergleichen in demselben Gliede befinden, legen. Daß die Ausdehnung hinlänglich sey, erkennt man aus der Beschaffenheit der Muskeln und des Gelenkes selbst, und wenn das Glied etwas länger, als gewöhnlich, ist. Alsdann wird das Bein, vermittelst der Hände oder Maschinen, wieder in seine Lage gebracht, indem man mit der Aus- und Gegenausdehnung etwas, und zwar vorsichtig und langsam nachläßt. Oft hat man das Hineinbringen des Beins gar nicht nöthig, indem die ausgedehnten Bänder und Muskeln, das Bein selbst wieder zurück und in seine Lage ziehen. So viel möglich muß man darauf sehen, daß das Bein denjenigen Weg findet, durch welchen es ausgewichen ist: Aber ja muß man mit der Aus- und Gegenausdehnung nicht jähling nachlassen, damit das Bein nicht mit Gewalt zurückspringe und die Bänder und Knorpel gequetscht werden, als wodurch ein heftiger Zufluß der Feuchtigkeiten entstehen kann.

Daß ein Bein wirklich eingebracht ist, erkennt man, wenn keine widernatürliche Geschwulst mehr an dem Gelenke zu sehen ist, diejenige ausgenommen, welche von der Entzündung in den Muskeln entsteht, wenn der Schmerz nachgelassen hat, und das franke Gelenke dem gesunden gleich ist. Der Wundarzt muß alsdenn die zweene Absicht befördern, nemlich die Beine in ihrer Lage erhalten. Es geschiehet solches mittelst angelegter Kompressen, und mehr

oder weniger langen Bänden, je nachdem es die Beschaffenheit und Größe eines Glieds erfordert. Um aber die gegenwärtigen Zufälle zu heben, und den künftigen vorzubeugen, kann man die Kompressen mit Essig mit Wasser vermischt, rothen Wein, oder in welchem zertheilende und stärkende Mittel abgekocht worden; ingleichen, besonders bey schwammichten und vollsaftigen Körpern, Muttergeist (Spir. matricalis), Quendelgeist (Spir. serpilli), Regenwurmgeist (Spir. lumbric. terrestr.) Ameisengeist (Spir. formicar.), Seifengeist (Spir. sapon.), ingleichen Bleywasser mit Kampfergeist, oder mit Thedens Schußwasser; oder auch mit diesem allein befeuchten, solche Mittel auch bey jedem Verbande mit den Händen wohl einreiben. Ist bereits Entzündung und Geschwulst da, so kann man die Mittel gebrauchen, welche unter Fractura, Contusio, in gleichen Phlegmone angezeigt worden sind. Wenn ein Gelenke nicht bald wieder eingerichtet, oder die Bänder allzusehr' ausgezehrt worden, insbesondere bey freywilligen Verrenkungen von einer Schlassheit der Bänder und Gelenkkapseln, muß man nervenstärkende, und andre stärkende Mittel (Roborantia), z. B. Thedens Schußwasser, u. d. gl. auch vorzüglich bey alten und abgezehrten Kranken, allerhand nervenstärkende Oele anwenden. *) — Nach dem

*) Daß meine Leser sowohl bey Beinbrüchen, als auch bey Verrenkungen, unter den äußerlichen Mitteln die Pflaster vermissen werden, hoffe ich, wird keinem auffallend seyn: Dann, in diesen Fällen die Glieder mit Pflastern beleben, heißt eben so viel, als den Kranken mit einer vorsetzlichen Bosheit behandeln wollen. Nicht ist dieses hinlänglich, wenn die in Irrthum verhärteten Pflasterärzte, manchen wiederhergestellten Kranken zur Vertheidigung ihrer Kurart anführen; weil eine größere Anzahl spät, mit mehr Schmerzen, üblen Zufällen, und wohl gar als Krüppel geheilte, die wenige Zahl gar weit über:

dem Verbande ist es auch nöthig, daß man den ganzen Körper, oder auch blos den kranken Theil in eine gehörige, und zwar in eine solche Lage bringt, in welcher alle Muskeln erschlafft sind, so wie es die Umstände und Beschaffenheit eines jeden verrenkten Theils erfordern. Daß man, wenn bereits Entzündung und Geschwulst zugegen ist, solche vorerst, ehe man die Einrichtung unternimmt, mit Uderlässen, Umschlägen und andern diensamen Mitteln hebt und zertheilet, ist zwar der allgemeine Rath, und muß auch gelten, wenn die Zufälle von erlittener Quetschung entstanden sind: Allein, wenn diese Zufälle von der Ausweichung des Beins herkommen, so muß die Ursach weggeräumt, die Einrichtung nemlich sogleich vorgenommen werden. Vollblütigen Leuten, und solchen, die leicht zur Entzündung geneigt sind, muß man allezeit nach der Einrichtung

treffen werden. Man sollte fast nicht glauben, daß bey so häufigen Warnungen, deunoch so viele in ihrer Dummheit fortwandeln, und den Gebrauch der Pflaster, nach dem Schlendrian alter Weiber und Hirten, noch immer beybehalten, ja wohl gar diejenigen als Unwissende bey dem Pöbel ausschreyen, welche sich, eine vernünftigeré Behandlung einzuführen, erkühnen. Dergleichen Quacksalber (einen bessern Nahmen verdienen sie nicht) schreiben am Ende einer Kur, die Heilung nichts anders als einem, wohl gar geheimen Pflaster zu, und diese Dummköpfe, dieses weiß ich zuvor, werde und will ich auch nicht bekehren, denn das Wort und der Eifer angesehenener Männer galt schon bey ihnen nichts: Nur Anfänger will ich warnen, dergleichen Behandlung zu folgen, und denenselben anrathen, Pflaster zu nichts anders als zu Abhaltung der Luft bey äusserlichen Schäden und zu Festhaltung der auf dieselben gelegten Bourdonnets u. d. gl. zu gebrauchen, und noch überdies dazu das einfachste, als das beste, zu wählen; man sehe auch unter dem Artikel Emplastrum.

richtung Blut weglassen, und den hinzukommenden Fieberbewegungen, nach ihren Ursachen begegnen. — Zuweilen entsteht das Fieber nebst zunehmenden Schmerz, wenn die Entzündung in Eiterung übergeht: In diesem Falle muß man das Eitergeschwür vor vollkommen erlangter Reife öffnen, um die Materie von dem Gelenke abzuhalten. — Ist ein Bein verrenkt, und auch zugleich gebrochen, muß man zuerst das verrenkte Bein und nachher den Bruch wieder einzurichten suchen; ist aber der Bruch nahe am Gelenke, so muß man solchen zuerst, und sodann die Verrenkung zu heilen sich bemühen, und so lange, als man die Verrenkung nicht wieder einrichten kann, erweichende Umschläge auf das Gelenke legen, um ein Steifwerden zu verhüten. Sind die Ligamente schon sehr erschlafft, muß man sie mit obigen Mitteln wieder zu stärken suchen.

Langsam entstehende Verrenkungen entstehen vorzüglich von einer widernatürlichen Anschwellung des Kopfs des Knochen, und zur Entstehung dieser Ursachen giebt eine durch äußerliche Gewalt erregte Quetschung des Gelenks vorzüglich oft Gelegenheit. In den meisten Fällen sind diese aber unheilbar, und bloß kann man durch gleich Anfangs anzuwendende Aderlässe, Ruhe, und eine strenge Diät, äußerlich durch die stärksten zertheilenden Mittel, vorzüglich kalte Umschläge, noch etwas ausrichten. Da insgemein fehlerhafte Säfte zugleich vorhanden sind, so muß auch auf diese Rücksicht genommen werden.

Die bey einer jeden Verrenkung insbesondere nöthige Beobachtungen, kann man unter einer jeden besondern Abhandlung nachsehen.

*) Außer denen unter dem Artikel Chirurgus angeführten Schriften, müssen hier nachgelesen werden: Potts, Gegenstände der Wundarzneykunst 1c. a. d. Engl. Dresden 1771. Kirklands, Bemerkungen über Potts Anmerkungen von den Brüchen 1c. a. d. Engl. Altenburg, 1771.

Luxatio vertebrarum collæ, die Verrenkung der Halswirbelbeine. Durch einen Fall von irgend einer Höhe oder vom Pferde, ingleichen von der gefährlichen Gewohnheit, wenn Leute Kinder auf beyden Seiten des Kopfs mit den Händen fassen, und sie in die Höhe heben, kann es geschehen, daß das zweyte, dritte, und die übrigen Halswirbelbeine verrenkt werden. Diese Verrenkungen sind wegen des Drucks auf das Rückenmark mehrentheils tödtlich; jedoch ist aber auch Hülfe möglich, nur muß sie schleunig geleistet werden.

Die Zeichen dergleichen Verrenkungen sind augenscheinlich, und man erkennt sie an der Beweglichkeit des Kopfs nach allen Seiten, und der mangelnden Befestigung desselben. Das Gesicht ist dabey auf-, und die Augen sind aus ihren Höhlen herausgetrieben, so daß die Augenlider halb geschlossen sind; der Mund steht mehrentheils offen, die Zunge ist unbeweglich, das Othemholen mühsam, und der Puls selten und kaum zu fühlen. Auch bemerkt man eine, obzwar oft nur geringe Hervorragung oder Tiefe im Nacken, längs den Wirbelbeinen des Halses.

Die einfachste Art, diese Verrenkungen wieder einzurichten, ist hier ohnstreitig, die vorzüglichste. Man läßt daher durch einen Gehülfen den Kopf unten an beyden Seiten anfassen und in die Höhe halten; durch einen andern die Hand an die untern Wirbelbeine und an die Schultern anlegen, und alsdenn durch den ersten den Kopf aufwärts, und den andern die Schultern und Wirbelbeine niederwärts drücken, beydes im Anfange langsam, und nach und nach stärker. Sobald auf diese Art die Ausdehnung hinreichend ist, muß der Wundarzt mit seinen Händen die ausgewichenen Wirbelbeine wieder zurückbringen und einrichten, und daß der Endzweck erreicht worden, kann man daraus erkennen, wenn man bey der Bewegung des Kopfs nach allen Seiten mehrere Festigkeit bemerkt. — Wenn die

die Gehülften irgend^s die gehörige Stärke zu dergleichen Aus- und Gegenausdehnung besitzen, wird man nie nöthig haben, Handquellen oder Binden dazu zu gebrauchen.

Nach der Einrichtung muß man den Kopf in seiner Lage fest zu erhalten suchen, und dieses bewirkt man durch die gerad haltende Hauptbinde (s. Fascia divisa), indem man zugleich die äussern Theile mit einem flüchtigen Nervengeist bestreicht, und eine kreuzförmige, mit einem zertheilenden Mittel befeuchtete Kompresse, und zwar auf die Mitte des Nackens, die vier Köpfe aber seitwärts, und nach oben und unten legt. Herr Regiments-Chir. Sellin (s. Schmuckers verm. chir. Schriften 1ten Band, S. 285) ließ bey einem solchen Falle sogleich etwas vom flüchtigen Laudanum, auch solches, nachdem das Othentholen freyer, und der kaum zu fühlende Puls stärker und lebhafter geworden, den Mund und die Augen der Kranke geöffnet hatte, wiederholt nehmen; und als der Puls stärker geworden, ließ er eine Unze Blut*) ab. Alsdenn ließ er Temperirmittel und Wasser mit Zitronensaft nehmen, und die Bandage mit Seifengeist befeuchten; mit welcher einfachen Behandlung der Kranke binnen acht Tagen wieder hergestellt wurde.

Diejenige einfache Behandlung ist wohl auch nicht unnöthig anzuführen, welche die englischen Wettrenner in dergleichen Zufälle oft mit gutem Erfolge ausüben; wenigstens kann man sie alsdann anwenden, wenn man ohne Gehülften ist. Sie nehmen nemlich den Kranken vor sich auf die Erde zwischen ihre Beine, bringen die Finger der
einen

Nach der Beschaffenheit der Zufälle und des Zustandes des Kranken, muß ein Wundarzt beurtheilen, wie starke und wie oft wiederholte Aderlässe in einem jeden besondern Falle sich nöthig machen, und überhaupt welche Mittel ausserdem, nach den vorkommenden Umständen erforderlich sind.

einen Hand in den Mund, heben am obern Kinnbacken das Haupt in die Höhe, und drücken mit der andern Hand gelind und wackelnd am Nacken, die Verschiebung zurück.

Eine Verrückung des Halses und Kopfs kann auch durch andre Zufälle entstehen. Wenn die Haut, und mit derselben der Haut- oder breite Halsmuskel (*Latissimus colli*) verbrannt, und daher eine zusammengezogene unförmliche Narbe entstanden ist, muß man dieselbe fleißig mit warmen Wasser und erweichenden Dekokten bähnen, dabey auch erweichende Oele und Salben überlegen. Laßt sich hierdurch keine Verlängerung der Haut bewirken, so kann man durch einen Querschnitt in die Haut die Narbe breiter machen. Solchen macht man aber genau an dem Ort, wo die Haut am meisten zusammen geschrumpft ist; und ist sie es mehr als an einer Stelle: so müssen auch mehrere Schnitte gemacht werden, dabey man sich aber hüten muß, die Halsader zu verletzen. Um die Haut, so viel als möglich zu verlängern, muß man gleich nach der Operation, und während der ganzen Heilung den Hals durch Bandagen auf die entgegengesetzte Seite ziehen, und die Wunde mit Karpie ausstopfen. — Liegt die Ursach in einer außerordentlichen Zusammenziehung und Verkürzung des Brustbeinzigenmuskels (*Musc. sternomastoideus*); so ist das einzige Mittel, denselben durchzuschneiden. Man öffnet die Haut da, wo sich derselbe an das Brust- und Schlüsselbein befestiget, und entblößt die Flechse rings herum. Man bringt sodann eine sehr dünne und nur wenig gebogene hohle Sonde unter die Flechse, und schneidet dieselbe mit einem kleinen, sehr scharfen und etwas gekrümmten Messer auf einmal, nahe bey ihrem obig angezeigten Ursprunge völlig durch. Bemerket man auf den Seiten der Wunde noch einige Fasern, so müssen auch diese durchschnitten werden. Die Wunde wird mit trockner Karpie ausgestopft, eine allenfallsige Blutung mit *Agaricus*

rikus gestillt, und der Kopf, vermittelst der geradhaltenden Hauptbinde, in der rechten Lage erhalten.

*) Weizens Auszüge der chr. Disput. des Herrn von Haller 2ter. Band, Leipzig, 1780. S. 252.

Ist die Verrückung des Halses durch eine Lähmung der Muskeln entstanden, so muß man auf der Seite der Lähmung die Bewegung und Empfindung, so wie bey einem gelähmten Gliede, wieder zu erregen suchen. Man kann auch deswegen die Haut über dem Muskel reiben, Blasenpflaster oder Senfumschläge auflegen, Schröpfköpfe ansetzen, und dabey den Kopf öfters zu bewegen, besonders aber mit einer Binde den Kopf von der Seite nach und nach wieder abziehen suchen.

Luxatio maxillae inferioris, fr. *Luxation de la machoire inferieure*; Verrenkung des Unterkiefers. Der Kinnbacken kann sich nur vorwärts verrenken, und welches entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten zugleich geschieht. Bey einer Ausweichung des Beins auf einer Seite, steht der Mund offen, das Kinn aber schief nach der gesunden Seite zu, die Zähne stehen nicht, wie gewöhnlich, über einander, denn so stehen die Schneidezähne unter denen Spitz- oder Augenzähnen. Bey einer Verrenkung auf beyden Seiten, steht der Mund von einander, das Kinn hängt gerade herunter, die untersten Zähne stehen weit vor den obersten heraus, und die Backen sind von der Ausdehnung ganz platt. Allezeit steht der Mund offen, und der Kranke kann weder kauen, noch reden, auch nicht anders, als mit der größten Mühe, etwas hinunterschlucken, und der Speichel läuft ihm häufig aus dem Munde. — Dergleichen Verrenkung entsteht am häufigsten von starken Lachen und Gähnen: und soll dieses Bein von einem darauf getroffenen Schläge verrenkt
wer-

worden seyn, so muß der Kinnbacken eben von einander ge-
standen haben.

Bei der Einrichtung läßt man den Kranken auf ei-
nen niedrigen Stuhl sitzen, und ihm durch einen Gehül-
fen, der hinter ihm stehet, und seine Hände über seine
Stirn zusammen faltet, den Kopf fest halten. Auf diese
Art, wenn er den Kopf umfaßt und hält, wird die Gegens-
ausdehnung verrichtet. Der Wundarzt wickelt ein rein-
leinen Tuch oder eine Binde um seine beyden Daumen, da-
mit sie nicht von den Zähnen des Kranken zerbissen wer-
den. Er bringt die Daumen darauf in den Mund, und
zwar den einen auf die rechte, den andern aber auf die
linke Seite, zwischen die hintersten Backzähne, so nahe
als es möglich ist, bis an das Gelenke des Kinnbackens;
alsdann drückt er ihn stark nieder und etwas vorwärts, zu
gleicher Zeit hebt der Wundarzt das Kinn vorn in die Höhe,
und zwar zu eben der Zeit, wenn er seine beyden Daumen
an die Backen, so geschwind als möglich, ansetzet, damit
sie der Kranke mit seinen Zähnen nicht zerbeiße, als wel-
ches von der schleunigen Zusammenziehung der Muskeln
geschehen könnte. Um letztern auszuweichen, muß man,
nachdem man die Hände auf die gewöhnliche Art angebracht
hat, die Daumen innwendig in der Backe auf den Schlag-
bein- und Kämmuskel setzen, um diese Muskeln auszu-
dehnen, und, so viel als möglich, gegen die Backe zu bringen,
da alsdenn die Verrenkung augenblicklich eingerichtet wird.

*) Diejenigen Handgriffe, deren sich ehemals Einige bedie-
net haben, um dergleichen Verrenkungen einzurichten, als
mittelft einer Maulschelle, eines zwischen die Zähne geleg-
ten Stocks, oder eines Hebels, sind wegen ihrer Unge-
wisheit und öfters erregenden Gefahr, zu verachten.

Nach der Einrichtung legt man auf die Gelenke eine
mit einem stärkenden Mittel angefeuchtete Kompresse, und
Bernst. chir. Wörterb. II. Th. D befe-

befestigt sie mit der Binde zum untern Kinnbacken (s. Funda maxillaris), oder der Halfter (s. Capistrum). — Ist die Verrenkung nur auf einer Seite geschehen, so wird auch die Einrichtung auf der kranken Seite verrichtet: Schwere aber geht hier die Einrichtung von statten, als bey der Verrenkung auf beyden Seiten.

Luxatio dentium, fr. *Luxation des Dents*; Verrenkung der Zähne. Man sagt, daß ein Zahn verrenkt sey, wenn er sich zum Theil, oder völlig aus seiner Zahnhöhle begiebt. Die Ursach dergleichen Verrenkung, ist eine äusseré Gewalt, oder eine lang vernachlässigte Lockerheit. Ein solcher verrenkter Zahn wird gemeinlich ausgezogen, woran man aber nicht immer wohl thut, weil man ihn oft wieder einrichten, und von neuem befestigen kann. Wenn jedoch ein Zahn lange Zeit locker gewesen ist, und daher gemeinlich eine kurze Wurzel, schlecht Zahnfleisch, und eine verengerte Zahnhöhle hat; wenn das Zahnfleisch verdorben ist; ingleichen wenn bey alten Leuten die Zahnhöhlen sich anfüllen, der knocherne Rand der Zahnhöhle schwindet und das Zahnfleisch sich zurückzieht, findet keine Einrichtung statt, und am besten thut man, wenn man den Zahn ausnimmt, und einen künstlichen an dessen Stelle setzt. — Nur allein die vordern Zähne kann man wieder einrichten, und dieses glückt vorzüglich, wenn der Kranke jung, und das Zahnfleisch gesund ist: nur muß man die Einrichtung bald vornehmen, welche geschieht, indem man den Zahn fest in die Zahnhöhle drückt, ihn einige Wochen vermittelst einer Ligatur an die benachbarten Zähne befestiget, und das Zahnfleisch oft mit stärkenden und zusammenziehenden Mitteln reibt. — Wird aber der Wundarzt erst einige Zeit nachher gerufen, so daß die in der Zahnhöhle befindlichen Theile bereits angeschwollen sind, das ausgetretne Blut sich in derselben gesammelt hat, man also den Zahn nicht tief genug in die Zahnhöhle drücken kann,

Kann, und selbiger, indem er länger als die andern bleibt, Schmerzen und Unbequemlichkeiten verursacht; so thut man am besten, wenn man unten von der Wurzel des Zahns ein Stück abschneidet, die Höhle des Nerven mit Gold oder Zley anfüllt, und dann den Zahn einsetzt, und befestigt. Hat der Zahn zuvor sehr gedrängt gestanden, so muß man, um ihn nicht wieder einsetzen zu können, an beyden Seiten etwas abfeilen.

*) Berdmore's, Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches a. d. Engl. Altenburg, 1774.

Luxatio vertebrarum spinæ dorsæ. fr. *Luxation des Vertèbres*; Verrenkung der Wirbelbeine des Rückgrads. Eine vollkommene Verrenkung an den Wirbelbeinen, wenn nemlich der verrenkte Knochen sich mit dem andern, womit er zusammengefügt war, gar nicht mehr berührt, ist zwar selten, aber auch äußerst schwer die Einrichtung; denn mehrentheils entstehen, wegen der heftigen Ausdehnung des Rückenmarks, Zuckungen und tödtliche Zufälle. Indessen wird aus Beobachtungen bewiesen, daß die schleunige Gegenwart eines Wundarztes auch hier die beste Hülfe leisten kann. Herr Regiments-Chir. Rüdiger (s. Schmuckers verm. chir. Schriften Isten Band S. 286.) ließ, bey einer Verrenkung des letzten Rückenwirbelbeins, welches nach aussen und rechter Seite drey Finger breit von dem ersten Lendenwirbel verrückt war, den Kranken in gerader Linie auf den Bauch in ein Bette legen, durch Gehülfen die Ausdehnung vornehmen, und brachte die Einrichtung, obzwar mit vieler Mühe zu Stande. Da aber bey der Nachlassung der Ausdehnung, durch die Gewalt der Muskeln die eingerichteten Wirbelknochen sich verzogen; so ließ er diese Ausdehnung durch vier Mann einige Stunden unterhalten, und ein Gehülfe mußte diese ganze Zeit über, durch gelindes

Drücken, die eingerichteten Knochen in ihrer Lage zu erhalten suchen. Er hat alsdenn starke, mit vegetomineralischen Liquor und Kampfergeist benetzte Kompressen, und über diese ein kleines Bret legen lassen, welches die Nacht über mit mehr als 50 Pfund Gewicht beschweret worden ist. Den folgenden Tag hat er das Gewicht wegnehmen lassen, graduirte Kompressen, mit dem obigen Liquor befeuchtet, aufgelegt und mit einer gehörigen Bändage befestigt. Den Kranken hat er, damit die Körper der Wirbelbeine sich näher an einander fügen konnten, mit der Brust etwas höher legen, und in dieser Lage 14 Tage liegen, alle zwey Tage aber den Verband erneuern, und die Kompressen beständig mit dem obigen Liquor anfeuchten lassen. Den Zufällen und Fieber hat er mit Temperirmiteln, wiederholten Aderlässen, Klystiren begegnet, und zuletzt Chinarinde verordnet. — Nach zwanzig Tagen legte sich der Kranke wieder auf den Rücken, und nach vier Wochen hatten die Ligamente schon wieder so viel Festigkeit, daß die Stachelfortsätze (Processus spinosi) beyder Wirbelbeine in einer geraden Linie standen, der Kranke ohne Schaden aufsitzen, und sich leichte Bewegungen machen konnte. In der letzten Zeit hat er den Verband völlig weggenommen, und den Rücken bloß mit Kampfergeist bestreichen lassen, da denn nach sechs Wochen die völlige Heilung erfolgt ist.

Größtentheils sind die Verrenkungen der Wirbelbeine unvollkommen, und können also nur die schiefen (Processus obliqui), und Gelenkfortsätze (Processus articulares) verrenket werden, wenn dieselben zu der Zeit, da der Körper entweder vorwärts, oder auf die Seite gebogen ist, Gewalt leiden. Und zwar können die Gelenkfortsätze beyde ausweichen, wenn sich der Mensch gerade bückt, und der Leib vorwärts gebogen ist. Wenn er auf die Seite gebogen ist, kann auch nur einer ausweichen, da denn die Verrenkung

fung allezeit auf der andern Seite, und wo der Leib erhaben ist, geschieht. Die obere Gelenkfortsätze kommen alsdenn hinter die untern des darüber liegenden Wirbelbeins zu stehen. Die Lendenwirbelbeine verrenken sich leichter, als die Wirbelbeine des Halses, und diese wieder leichter, als die Wirbelbeine des Rückens. Es kann entweder nur ein Wirbelbein, oder es können auch zwey, drey, oder mehrere zugleich sich verrenken.

Die Kennzeichen der Verrenkungen der Wirbelbeine sind: wenn der Kranke nach einer solchen Bewegung und Gewalt gebückt, entweder vorwärts, oder auf der einen Seite gehet, und wenn in dem letzten Falle der ganze Oberleib schief stehet. Der Schmerz ist heftig, doch läset derselbe etwas nach, wenn er bey der Beugung der Brust den Kopf in die Höhe hält. Ist der Leib vorwärts eingebogen, so ist die Verrenkung auf beyden Seiten; ist er aber auf die rechte Seite gebogen, so ist die Verrenkung auf der linken Seite. Sind die Fortsätze auf beyden Seiten ausgewichen, so ist die Einrichtung leichter, als wenn sie nur auf einer Seite ausgewichen sind.

Die Einrichtung geschieht am besten, wenn man den Kranken mit dem Bauche über ein rundes derb aufgerolltes Tuch oder Küssen oder über ein mit Tüchern und Betten bedecktes Faß, und zwar in der entgegengesetzten Gegend, wo die Wirbelbeine verrenkt sind, legt, und denselben hernach, sowol bey dem Halse, als bey den Hüften, durch Gehülfen niederdrücken läßt, wodurch die Gelenkfortsätze gnugsam von einander gezogen werden. Sind die Fortsätze auf beyden Seiten ausgewichen, so muß die Ausdehnung gerade vorwärts geschehen; ist die Ausweichung aber nur auf einer Seite, so geschieht die Ausdehnung allezeit an der, der Verrenkung gegen über stehenden Seite, wohin der Leib bereits eingebogen ist. Man drückt alsdann auf das verrenkte Wirbelbein, und zwar auf diejenige

Stelle, welche unterwärts an dem erhabensten Theile des Knochens ist. Wenn solches verrichtet ist, muß man zu eben der Zeit den obersten Theil des Leibes in die Höhe heben, da dann das verrenkte Bein wieder an seinen Ort gehet, und sich darinnen befestiget.

Nach geschעהer Einrichtung bedeckt man den ganzen Rückgrad mit einer oder zwey langen Kompressen, und befestiget sie mit der Schulterbinde (*Scapulare*). Den Kranken läßt man auf den Rücken legen, und beuget den Zufällen durch Aderlässe, und übrige, den Umständen angemessene Mittel vor. Den Verband verneuert man so selten als möglich, besonders wenn der Kranke ruhig und ohne Schmerzen ist: Auf alle Zufälle aber muß man hier vorzüglich sehen, um alle Gefahr abzuwenden.

Luxatio ossis coccygis, fr. Luxation du Coccyx;
 Verrenkung des Schwanzbeins. Das Schwanzbein kann sich sowol ein- als auswärts verrenken, und zwar geschiehet ersteres, wenn die Kranken auf etwas hartes, schmales und spitziges heftig niederfallen, oder starke Schläge auf die Stelle erleiden: Auswärts weicht aber dasselbe bey schweren Geburtthen, wenn es entweder von dem Kinde selbst oder von der Hebamme zurück gedrückt wird. Aus der bloßen Ursache läßt sich eine dergleichen Verrenkung, ob sie nach aussen oder nach innen ist, am besten erkennen, und die nach aussen ist eigentlich nicht so schlimm, als die nach innen, weil solche allezeit mit einer Quetschung vergesellschaftet ist, wiewol solche auch erst nur, besonders bey Weibspersonen, aus einer übertriebenen Schaamhaftigkeit, wegen der verabsäumten Hülfe traurige Zufälle, erregt. Die Zufälle bestehen in einem schweren Gewicht am Ende des Rückgrads, und einem stumpfen Schmerz, welcher heftig wird, wenn der Kranke fortschreitet, den Urin läßt, die Schenkel bewegt, und zu Stuhl geht, oder wenn er hustet,

ftet, auswirft, auschnaubet und nieset. Endlich entstehen Entzündung, Eitergeschwüre, die sich zuweilen in dem Mastdarm selbst öffnen; die Materie kritzelt um sich, es entstehen üble Geschwüre und Fisteln, und zuletzt auszehrende Fieber.

Die Einrichtung der Verrenkung nach aussen geschieht leicht, indem der Wundarzt den Knochen nach innen drückt, und dabey den mit Del bestrichenen Zeigefinger in den Mastdarm bringt und dagegen hält. Man legt alsdann graduirte Admpressen darüber, und befestiget dieselben mit der T-Binde, welche man so anlegen muß, daß der Kranke, ohne den Verband allezeit abnehmen zu müssen, zu Stuhl gehen, und den Urin lassen kann. Ist die Verrenkung nach innen geschehen, so bringt man den in Del getauchten Zeigefinger, so tief als nöthig, in den Mastdarm, und drückt das Bein wieder heraus. Eigentlich braucht man in diesem Falle keinen Verband; jedoch um den Zufällen, die sich auf Quetschungen einzufinden pflegen, bestmöglichst vorzukommen, und deshalb die Mittel auf dem Orte festzuhalten, kann man blos eine haltende Binde (*Fascia contentiva*), und zwar ganz locker anlegen. Während der Kur muß der Kranke sich ruhig halten, im Bette mit dem Hintern auf einem wie ein Kranz gepolsterten Wulste liegen; oder, wenn er aufstehet, auf diesem Wulste, oder auf einem durchlöcherten Stuhle sitzen, um Schmerzen, und auch wohl eine neuentstehende Verrenkung zu verhüten.

Luxatio costarum, fr. *Luxation des Côtes*; Verrenkung der Ribben. Viel eher und öfter können die Ribben gebrochen, als verrenkt werden, und wenn es geschieht, so werden sie nie auswärts, wahrscheinlich auch nicht auf- und unterwärts, und mithin nur nach innen gedrückt. Man erkennt sie daran, daß die Ribbe beweglich ist und wackelt; ingleichen wenn man sie mit einer auf das

vordere Ende gelegten Hand nach hinten zurücktreibt, und unterdessen mit der andern auf die Wirbelbeine des Rückgrads gelegten entgegen drückt; wenn der Kranke sich bemühet, sich, wenn er lieget, aufzurichten, oder wenn er sich niederleget, den Leib zu halten; und wenn er sich endlich in dergleichen Stellungen mit Gewalt umdrehet: so macht die Ribbe eine, mit einem deutlichen Geräusch begleitete, beträchtliche Bewegung, so daß man dabei an denen auf das hintere Ende der Ribbe gelegten Fingern eine Art von plötzlichen Sprung fühlet.

Wegen der Zufälle und Folgen in Ansehung des Drucks auf das Ribbenfell, ist eine Ribbenverrenkung, eben so wie ein Ribbenbruch (s. Fractura costarum) allezeit gefährlich, und muß die Einrichtung sogleich vorgenommen werden, weil außerdem die Zufälle nicht eher nachlassen, sondern immer mehr zunehmen. Ist daher eine Ribbe nach innen gedrückt, so rathen einige, den Kranken in diesem Falle in die Lage, wie bei der Verrenkung der Wirbelbeine zu bringen, zu gleicher Zeit mit der Hand das Rückgrad und das Brustbein zu drücken, und dadurch die Ribbe wieder heraus zu bringen suchen. — Andre versangen nur einen bloßen Verband, der in Anlegung zweyer Kompressen, vier Querfinger breit, acht bis zehn lang, und ungefähr zwey dick, wovon man eine auf das vordere Gelenk der verrenkten Ribbe, und der ober- und unterwärts nahgelegenen, und die andere auf die Quersfortsätze (Processus transversalis), der Rückenwirbelbeine auf der Seite der Verrenkung gegen über, und Befestigung derselben mit der Harnischbinde (s. Quadriga) bestehet. — Sollte man aber damit nichts bewirken können, so muß der Wundarzt über dem obern Theile der Ribbe eine Oeffnung machen, und mit dem Finger dieselbe wieder herausdrücken. — Sollte jedoch auch vollkommen, daß eine Ribbe auf- oder unterwärts gewichen wäre, so lässet man auf

auf der kranken Seite den Arm des Kranken in die Höhe heben und ausstrecken, und schiebt die Ripbe wieder in ihre Lage. Der Verband bestehet nach jeder Einrichtung in angefeuchteten, und auf den Ort der Quetschung gelegten Kompressen und obiger Binde. — Das vorzüglichste bey einer Ribbenverrenkung ist dieses: daß man die Zufälle, nach ihrer Art und Beschaffenheit, mit erforderlichen Mitteln abzumenden oder zu heben sucht.

*) Richters chir. Bibl. 1ster Band 2tes St. S. 47.

Luxatio claviculae, fr. *Luxation de la Clavicule*;
Verrenkung des Schlüsselbeins. Sehr oft wird das Schlüsselbein gebrochen, aber selten verrenkt. Es kann sich jedoch an beyden Orten, wo es zusammengelenkt ist; viel eher und leichter aber in dem Gelenke mit dem Brustbein, verrenken. Letzteres kann auf zweyerley Art geschehen. Das Schlüsselbein nemlich steht entweder über das Brustbein heraus, wenn das Schulterblatt bey einem Stöße, Fall oder Quetschung mit Gewalt vorwärts, und nach der Brust zu, gedrückt wird; oder das Schlüsselbein wird unter das Brustbein geschoben, welches sich zutragen kann, wenn das Schulterblatt bereits vorwärts geschoben ist, und sodann noch das Schlüsselbein Gewalt leidet. Ist das Schlüsselbein unter das Brustbein geschoben worden, so ereignen sich sehr gefährliche Zufälle, indem die Luftröhre, der Schlund, und die Blutgefäße gedrückt werden: indessen kömmt die letztere Art dieser Verrenkung nicht so oft, als die erste vor. — Das Schlüsselbein, und zwar dessen äußeres Ende, kann aber auch in dem Gelenke mit der Schulterhöhe (Acromium) sich verrenken; und auch dieses kann auf zweyerley Art geschehen. Wenn nemlich das Schlüsselbein mit dem Brustbeine in gerader Linie stehet, und in dem untern Gelenke nicht ausweichen kann, so springt dasselbe zuweilen oben über die Schulterhöhe; oder es

Kommt das Schlüsselbein auch mit seinem obern Ende unter dieselbe, wenn es durch einen heftigen, nahe an demselben getroffenen Schlag, niedergedrückt wird.

Man kann diese vier Arten der Verrenkung leicht erkennen, und durch das bloße Anfühlen unterscheiden; auch kann man die Einrichtung mit keiner sonderlichen Schwierigkeit bewirken, nur desto schwerer ist es, das eingerichtete Bein in seiner natürlichen Stelle zu erhalten. Bei der Einrichtung dieser Verrenkung setzt man den Kranken auf einen niedrigen Stuhl ohne Rücklehne; ein Gehülfe setzt sein Arme zwischen des Kranken Schultern auf das Rückgrad, nachdem er zuvor auf die Stelle eine dicke Kompresse gelegt hat, mit den Händen ergreift er aber die Schultern, und ziehet dieselben allmählig, so stark als nöthig, rückwärts. Während auf diese Weise der Gehülfe die Aus- und Gegenausdehnung macht, steht der Wundarzt vor dem Kranken, und sobald die Ausdehnung hinlänglich geschehen ist, richtet er das Bein wieder ein. Wenn das Schlüsselbein oberwärts über die Schulterhöhe gewichen ist, so kann der Gehülfe den Daumen auf das Ende des Beins setzen, und es zugleich mit der Ausdehnung wieder in seine Stelle drücken.

Nach gescheneher Einrichtung, muß nun das vorzüglichste Bemühen des Wundarztes auf einen guten Verband gerichtet seyn, um das Bein in seiner Stelle zu erhalten, und daß dies hier öfters schwer ist, ist bereits oben schon gesagt worden. Ist das Schlüsselbein an dem Brustbeine, und zwar auswärts und über dasselbe ausgewichen, muß man es an diesem Ende mit dicken, und zwar zwey über einander ins Kreuz gelegten, und einer breiten Kompresse bedecken, sie wohl andrücken, mit einer Binde (Spica ascendens) aber die Schultern behutsam vorwärts ziehen. Auch kann man die Binde so anlegen, daß die zwey Touren, so über die Arme gehen, dieselben vorwärts halten. —

Ist

Ist das Schlüsselbein an dem Brustbeine einwärts, und unter dasselbe gewichen, müssen durch obige Binde die Arme hinterwärts gehalten, auch muß in diesem Falle auf das obere und äussere Ende des Schlüsselbeins bey der Schulterhöhe eine starke Kompresse angelegt werden. — Ist das Schlüsselbein oben über die Schulterhöhe gewichen, muß man daselbst, starke und dicke Kompressen anlegen, und mit der Binde Fascia descendens, die Schultern mehr vorwärts ziehen. — Ist hingegen das Schlüsselbein unter die Schulterhöhe geschoben, muß man die dicken Kompressen an das untere Ende desselben bey dem Brustbeine, anlegen, und die Schultern mit der Binde Spica ascendens, mehr hinterwärts halten.

Sollte das Schlüsselbein, wenn es sowol am Brustbeine als an der Schulterhöhe aufwärts gewichen, des Verbandes ohngeachtet, wieder ausweichen; so kann man die Binde so, daß die Arme zurückgehalten werden, anlegen, oder man kann auch die Arme vor- oder hinterwärts mit der Fascia stellata halten.

*) Die vorzüglichste Bandage möchte aber wohl die von Herrn Evers verbesserte Brasdorsche seyn, denn solche, auf eine geschickte Art angelegt, verhütet auf alle Fälle eine neue Verschiebung am besten; man sehe unter Fractura claviculae.

Noch muß man bey allen Arten dieser Verrenkungen beobachten, daß man vor der Anlegung der Binden, den Arm in ein gutes und geschicktes Lager bringet, um nicht nach angelegtem Verbande nöthig zu haben, denselben wieder anders zu wenden oder zu beugen. — Vor Anlegung der Kompressen müssen bey magern Leuten, die über und unter dem Schlüsselbeine befindlichen Höhlen, mit angefeuchteter Karpie wohl ausgefüllet werden. — Um den Arm wohl in seiner Lage zu erhalten, so muß er in einer Armschlinge (s. Mitellae) getragen, und der Daumen der Hand allezeit

zeit nach der Brust zugekehret seyn, so wie man auch dem Kranken einen Ball in die Hand geben kann, um ein schnelles Zugreifen und Bewegung des Arms, und eine neue dadurch entstehende Verschiebung zu verhüten.

Luxatio ossis humeri, fr. Luxation de l'Humérus; Verrenkung des Oberarm- oder Achselbeins. Das Oberarmbein kann entweder nach aussen, nach unten, oder nach innen abweichen; jedoch findet höchstwahrscheinlich nur die eine Abweichung nach unten, ganz keine aber nach oberwärts statt. Die Verrenkungen dieses Beins nach aussen sind sehr selten, häufiger kommen die nach unten, am häufigsten die nach innen und vorwärts vor. Ingleichen entstehen diejenigen Verrenkungen, wo der Kopf nach der Achselhöhle, nemlich unterwärts oder nach dem Schulterblatte hin zwischen den Rippen und dem Schlüsselbeine, nemlich oberwärts, oder unter dem Brustmuskel, nemlich vorwärts, liegt, alle von der Verrenkung nach innen, und erst nachher durch hinzukommende andre Ursachen.

Diese Verrenkungen erkennt man überhaupt, an einer schmerzhaften Bewegung des Arms, und der Unmöglichkeit, ihn auszustrecken; an einer Grube unter der Schulterhöhe (Acromium), einer Geschwulst unter dem Schlüsselbeine, einer Spannung des dreieckigen Muskels, einem Abstehen des gebognen Ellenbogens von Rippen u. s. f. und diese Zufälle sind alle um so heftiger, je näher der ausgerenkte Kopf des Oberarms dem Schlüsselbeine gekommen ist. Ist die Verrenkung alt, so kann noch eine Krümmung des Schlüsselbeins, eine grössere Annäherung der Schulterhöhe zum Brustknochen, eine Verengerung der Achselhöhle, und eine grössere Entfernung des Schulterblatts von den Rippen hinzukommen.

Die *Wedererichtung* des *Oberarmbeins* wird auf folgende Art bewirkt. Man setzt den Kranken auf einen niedrigen *Stuhl* ohne *Rückentehne* oder auf die *Erde*; stellt, um die *Gegenausdehnung* zu verrichten, zwey *Gehülfen* hinter denselben, deren einer mit einer *Hand* das *Schlüsselbein*, und mit der andern das *Schulterblatt* fest hält, der andre mit einem *Breiten* über die *Brust* und unter der *gesunden Achsel* durchgezogenen *zusammengelegten Handtuch* den *Körper* zurück hält; die *Ausdehnung* läßt man ebenfalls durch zwey *Gehülfen* verrichten, nemlich einer faßt eine am *untern Theile* des *Oberarms* befestigte *Bandschleife*, und der andere das *Glied* selbst, kurz über dem *mäßig gebogenen Ellbogengelenk*, mit beyden *Händen*, und diese *strecken* den *Arm* nach vorn in einer fast ganz *horizontalen Lage* aus, wodurch alle *Muskeln* gleichförmig *ausgedehnt* werden. Der *Wundarzt* stellt sich an die *äußere Seite* des *Arms*, legt die *eine Hand* (die *linke Hand*, wenn der *rechte Arm* krank ist) unter denselben, nahe an die *Achsel*, und die *andre* oben, faßt damit den *untern Theil* des *Arms* kurz über den *Händen* des *Gehülfen*, wodurch die *Ausdehnung* *verstärkt*, besonders aber der *Arm*, auf der *untenhin* gelegten *Hand* wie durch einen *Hebel*, *gelenkt* wird. *) In dem nun die *hintern Gehülfen* den *Körper* gerade aus nach hinten fest halten, so läßt man durch die *vordern* den *Arm* von dem *Orte*, wo der *Kopf* des *Knochen* hingewichen ist, *abziehen*, damit man ihn denselbigen *Weg*, den er bey dem *Ausweichen* genommen hat, *wieder zurückführe*: Sobald derselbe unter die *Achsel*, nemlich an den *innern Rand*

der

*) Damit der *Wundarzt* beyde *Hände* zur *Einrichtung* *frey* behält, und beyde *Daumen* auf die *Schulterhöhe* und das *Schlüsselbein*, die *Finger* aber in die *Achselhöhle* legen kann; so kann er mit einer aus einem *Handtuche* gemachten, und über seinen *eigenen Hals* und unter der *Achsel* des *Kranken* *weggeführten Binde*, den *Arm* in die *Höhe* heben.

der Gelenkhöhle gekommen ist, und daselbst anstößt, so muß der Wundarzt in diesem Augenblicke, den Kopf des Oberarms nach innen und unterwärts drehen, und ihn von der Gelenkhöhle zurückschieben. Um dieses zu bewerkstelligen, müssen die Gehülften mit der Ausdehnung etwas nachlassen, damit der unter dem Schulterblatt liegende Muskel erschlaffe: bald darauf läßt der Wundarzt die Ausdehnung wieder vornehmen, damit der vom Rande der Gelenkhöhle entfernte Kopf, von neuem wieder vorwärts gezogen werde, und sich auf diese Art von freyen Stücken in seine natürliche Gelenkhöhle einsenke. Um dieses noch besser zu bewerkstelligen, so müssen nach dieser zweyten Ausdehnung die Gehülften den ganzen Arm niederswärts sinken lassen, damit der Ellenbogen in der nemlichen Zeit die Seite des Körpers berührt, in welcher der Wundarzt den Kopf des Oberarmknochens nach oben zu führt, und in die Gelenkhöhle stößt. Daß die Wiedereinrenkung des Oberarmbeins erfolgt ist, pflegt man allezeit durchs Gehör sowohl als durchs Gefühl, an einem Schall oder Ruck wahrzunehmen. — Bey jungen, mit kleinen starken Muskeln versehenen Personen, und bey erst geschehenen Verrenkungen, kann die Einrichtung auch nur mit zwey Gehülften, davon der eine hinter dem Kranken, den Körper zurückhält, und der andre vorn mit seinen Händen, kurz über dem gebogenen Ellenbogengelenk, den Oberarm umfaßt, und die Ausdehnung verrichtet, vorgenommen und bewerkstelliget werden. Sind hingegen diese Arten Verrenkungen durch schlechte Hülfe veraltet, oder haben sich bey starken, mit harten und steifen Muskeln versehenen Kranken die Muskeln heftig zusammengezogen; so kann man das Bein durch die Gehülften und bloßen Hände, schwerlich wieder einrichten, und man muß in diesem Falle eine Maschine (man sehe unter Reductor) zu Hülfe nehmen. Der Gebrauch der daselbst

selbst angeführten Maschine ist folgender. Man legt den Kranken mit der gesunden Seite auf eine horizontale Fläche, schiebt die Flügel der Maschine unter die Achsel, stellt sie so weit aus einander, daß die Seite der Brust in das schmale, weich ausgefüllte Leder zu liegen kommt, welches zwischen die eisernen Flügel eingehangen ist. Die Spitze des einen Flügels muß auf dem großen Brustmuskel, der andere hinter das Schulterblatt zu liegen kommen. Die Ausdehnungskompreßse wird hierauf um den Oberarm über dem Ellenbogengelenke angelegt, und der Flaschenzug mit dem einen Ende an die Maschine, mit dem andern an die Stange der Riemen an der Ausdehnungskompreßse befestigt, die Schnur aber in das Knöpfgen der Welle gelegt; worauf die Kurbel umgedreht und die Ausdehnung bis auf den nöthigen Grad verrichtet wird. Während der Zeit ist der Wundarzt mit beyden Händen bemühet, das Zurücktreten des Kopfs vom Knochen in die Pfanne zu bewerkstelligen und zu befördern.

Wenn das Oberarmbein wieder eingerichtet worden, unwickelt man das Gelenk mit starker zusammengelegter, und zuvor angefeuchteter Leinwand; oder man legt über das Gelenk ein, wie ein halbes Maltheserkreuz geschnittenes Stück Leinwand, unter der Achsel aber eine andre längliche Kompreßse, welche man über dieselbe führet, und oben mit den Enden kreuzet, befeuchtet alles wohl mit stärkenden und zertheilenden Mitteln, und befestiget alles mit der Spica ascendente.

- *) Bonn's, Abhandlung von der Verrenkung des Oberarms 2c. Leipzig, 1783. Diese Abhandlung ist auch zu finden in der Neuen Sammlung der neuesten u. ausserles. Abhandlungen für Wundärzte, 3tem Stück, Leipzig, 1783. Nursinna, med. chir. Beobachtungen, 1ste Sammlung, Berlin, 1782. S. 195.

Luxatio antibrachii, fr. *Luxation des os de l'Avant-bras*; Verrenkung des Vorder- oder Unterarms. An dem Gelenke der Ellenbogentröhre (Cubitus oder Ulna) und der Armspindel (Radius), mit dem Oberarmbeine, kann sowohl eine Verrenkung ein- und auswärts, auch hinterwärts, niemals aber vorwärts geschehen, weil der Ellenbogenhöcker (Olecranon) dagegen steht, es sey denn, daß solcher zugleich gebrochen wäre. Sind die beiden Beine des Vorderarms hinterwärts gewichen, so steht der kranzförmige Fortsatz (Processus coronoideus) des Ellenbogens hinten in der tiefen Höhle des Achselbeins, in welcher sonst der Ellenbogenhöcker liegt, der Vorderarm ist ein wenig gebogen, und kann nicht ausgestreckt werden. Geschiehet aber die Verrenkung einwärts, so steht die Armspindel dem innern Knopf (Condylus) des Oberarmbeins gegen über; die Hand ist auswärts und nach dem Daumen zu gebogen. Bey einer Verrenkung des Arms nach auswärts, schiebet die Armspindel ganz von dem Oberarmbeine ab, die Ellenbogentröhre aber und deren tiefer Ausschnitt dem äußern Knopf desselben gegen über, die Hand ist nach der Brust zu eingebogen. — Die Verrenkung des Vorderarms nach hinten, geschieht leichter, als die seitwärts. Hinterwärts geschieht sie, wenn der Arm gebogen ist, und mit Gewalt auswärts gedrückt wird, zumal wenn man bey einem Falle die gebogene Hand vorhält.

Schmerz und Entzündung, sind allemal Folgen bey dieser Verrenkung; auch können leicht Gefäße und Nerven verletzet werden, so wie auch das Glied oft, wenigstens eine Zeitlang steif wird, daher eine baldige Einrichtung um so nöthiger ist. Man stellt sie auf folgende Art an. Man läßt durch einen Gehülfen den Vorderarm so fassen, daß des Kranken untere Extremitäten von der Ellenbogentröhre und der Armspindel mit dem Rücken der Hand in des Gehülfen flacher Hand liegen. Die andre Hand löst man

man auf des Kranken Vorderarm, drei Finger breit von dem Gelenke des Ellenbogens legen: dieser Gehülfe muß, wenn der Wundarzt das Zeichen dazu giebt, mit der Hand, worinne die vordere Extremität liegt, aufwärts, mit der Hand bey dem Gelenke aber niedwärts wirken. Von dem zweyten Gehülfen läßt man die eine Hand von vorne oben auf der Einlenkung des Oberarmbeins legen, um mit solcher gegen die Schultern zuzudrücken, die andre Hand muß er nach unten und hinten an das Oberarmbein bringen, um solches nach vorwärts zu drücken. Ad dann faßt der Wundarzt die Ellenbogenröhre und die Armspindel zwischen seinen Daumen und Zeigefinger, um mit solchen die verrenkten Knochen nach innen zu drücken; die andre Hand legt er nach innen auf die untere Extremität des Oberarmbeins, um solche auswärts zu drücken. Nun läßt der Wundarzt durch die Gehülfen nach obiger Art die Wirkungen, zugleich mit den seinigen, vornehmen, zuerst sanft, nach und nach aber stärker, worauf das Gelenke frey wird, so, daß man die Beine an ihren gehörigen Ort bringen kann.

Nach der Einrichtung muß man eine Hand hoch über, und eben so breit unter dem Gelenke, Kompressen überlegen, so mit stärkenden und zertheilenden Mitteln z. B. Thedens Schußwasser, allein oder mit Bleywasser vermischt, angefeuchtet worden, befestigt solche mit einer Binde, welche über das Gelenke kreuzet, und dasselbe ganz bedecket und zusammen hält. Das Gelenke muß man öfters bewegen, um eine Steifigkeit zu verhüten.

*) Thedens neue Bemerk. u. Erfahr. 10. 1ster Theil, Berlin und Stettin 1782. S. 31.

Luxatio carpi, fr. *Luxation du carpe*; Verrenkung der Vorderhand. Es wird zwar behauptet, als ob dieses Gelenke nach allen vier Seiten zu, als, vorwärts, Bernst. chir. Wörterb. II. Th. E hinter

hinterwärts, einwärts und auswärts, sich verschieben könnte; am gewöhnlichsten aber trifft man nur die Verrenkungen, nach vornen und nach hinten zu, an, und diese geschehen gemeinlich im Fallen, wenn die Hand vorgehalten wird: Seltner sind die nach dem kleinen Finger zu, und am seltensten nach dem Daumen zu.

Man erkennet diese Verrenkung leicht daran, daß die Hand allezeit nach der andern Seite zu gefehret ist: Ist dieselbe hinterwärts gewichen, so kann der Kranke die Finger nicht ausstrecken, und die Hand ist nach aussen gefehret; ist die Verrenkung aber vorwärts geschehen, so kann er sie nicht beugen, und hier muß die Hand nach innen gewendet seyn. Diese Verrenkung ist wegen der heftigen Schmerzen, der leicht dabey entstehenden Entzündung und Geschwulst, wegen der schwer zu befördernden Einrichtung, der erforderlichen langweiligen Kur, auch nachheriger öftern Empfindung der Schmerzen, und wegen dem Mangel einer geschwinden Bewegung und Wendung des Arms, immer eine der gefährlichsten: Oft wird auch, aller sorgfältigen Bemühung des Wundarzes ohnerachtet, das Gelenke steif, ja wenn das angehäufte Gliedwasser in Verderbnis geräth, entstehen Eitergeschwüre, und diese verursachen, wegen der schweren Heilung, Fisteln und Beinstras, so daß sich die Amputation nöthig macht. Dieser zu befürchteten verdriesslichen Folgen halber, müssen hier um so mehr alle Mittel, zu Abwendung derselben, angewendet werden.

Bei der Wiedereinrichtung läßt man durch einen Gehülfen den Unterarm mit seinen beyden Händen, drey bis vier Quersfinger breit ab von dem Gelenke der Vorderhand, umfassen: ein anderer, und etwas stärkerer Gehülfe umfaßt die mittlere Hand (Metacarpus), so nahe als möglich bey der Vorderhand, und verrichtet die Ausdehnung. In dem nun der Wundarzt, bey ganz gelinden, und nach und nach

nach geschehenden Ziehen der Gehülfen, die Ausdehnung für hinlänglich hält, so drückt er die ausgewichenen Beine entweder mit seiner Hand allein, oder indem er die Hand des Kranken auf einen Tisch legt, wieder in ihre gehörige Lage. Man legt alsdenn um das ganze Gelenke eine Kompresse, in Form einer Schleuder, und noch zwey Kompressen, eine an die innere, und die andre an die äußere Seite, welche man sämtlich mit den schon mehrmals wiederholten zertheilenden und stärkenden Mitteln wohl anfeuchtet, legt auch allenfalls über dieselben eine pappene Schiene, und befestiget alles mit einer Binde. — Bey jedem Verbande muß man gelinde Bewegungen des Gliedes besorgen.

Luxatio ossium carpi et metacarpi, Verrenkung der Handwurzelbeine und der Beine der Mittelhand. Diese Beine weichen selten aus einander, sondern treten entweder mehr vor- oder hinterwärts. Man erkennt solches an einer Erhöhung und Geschwulst, die an dem Orte, wo die Beine hingewichen sind, entstehet. Die Zurückschiebung dieser Beine wird, ohne vorhergegangene Ausdehnung, durch bloßes Drucken mit den Fingern bewirkt, den Zufällen begegnet, und ein gehöriger Verband angelegt.

Luxatio digitorum, Verrenkung der Finger. Alle Glieder der Finger (Phalanx) können sowol vorwärts oder rückwärts, als auch ein oder auswärts, sich verschieben, und diese Verrenkungen sind durch das Gesicht und Gefühl sehr leicht zu erkennen. Die Einrichtung wird eben so wie bey andern Beinen, durch die Ausdehnung vorn an den Fingern, und Gegehausdehnung, an der Hand, bewirkt; am schwersten geschieht solche an dem ersten Glied des Daumens, wegen der vielen Muskeln und Bänder, die solches umgeben.

Nach der Einrichtung wird über das Gelenke, längs dem Finger, eine Kompresse, und eine dergleichen um das Gelenke, welche man zuvor anfeuchtet, gelegt, und mit einer Binde befestiget; die Finger bringt man in eine mittelmäßige Beugung. Die ganze Hand wird mit einer Kompresse und einer Binde bedeckt und unwickelt, und alsdenn in eine Armschlinge gelegt. Öftere Bewegungen dürfen nicht verabsäumt werden.

Luxatio ossis femoris, fr. *Luxation de l'os de la Cuisse*; Verrenkung des Oberschenkels. Es kann der Kopf des Oberschenkels sich ein- und unterwärts, ein- und aufwärts, ingleichen aus- oder hinterwärts verrenken. Am öftersten weicht das Bein ein- und unterwärts, in welchem Falle der Kopf desselben auf dem eiförmigen Loche stehet. Der Fuß läßt sich etwas beugen, man kann ihn aber nicht völlig einwärts drehen; das Bein ist länger, als das gesunde, und der Fuß stehet auswärts. Das Bein, weil es länger ist, ist bey dem Auftreten des Kranken krumm, und bey dem Knie eingebogen; bey der Schaambuge ist eine widernatürliche Höhe, an dem Hintern aber einige Vertiefung zu sehen. — Ein und aufwärts kann die Verschiebung des Kopfs des Schenkelbeins nicht leicht, jedoch aber dieses geschehen, daß derselbe, wenn er nach einem Weichen nach ein und unterwärts, da er nicht auf dem eiförmigen Loche auf stehet, von den Muskeln aufwärts gezogen wird. Hier ist der Schenkel kürzer, der Fuß stehet noch mehr auswärts, und kann nicht einwärts gedrehet werden. Die Geschwulst in der Schaamburge ist größer, der ganze Fuß wird oft entzündet, und gleichsam ganz erstarrt. — Aus oder hinterwärts, und wie es scheint, gemeiniglich unterwärts, weicht auch zuweilen das Schenkelbein, wird aber hernach durch die Wirkung der Muskeln aufwärts gezogen. Bey dieser Verrenkung ist der Schenkel kürzer, als der gesunde, der ganze

ganze Fuß steht einwärts, und kann nicht auswärts gewendet werden. In der Schaamgegend wird eine Vertiefung, und am Hintern eine Erhöhung bemerkt. Hieraus wird man eine Verrenkung des Schenkelbeins, von einem Bruche des Schenkelbeinhalses (m. s. auch unter *Fractura colli femoris*) unterscheiden können. Eben so kann man die geschwinde Verrenkung von einer solchen unterscheiden, welche langsam entstanden ist. Bey letzterer ist der Schmerz zuerst gering, wird aber nach und nach stärker, und erstreckt sich zuletzt über das ganze Glied; endlich weicht der Kopf aus seiner Pfanne, der Kranke wird lahm, und kann alsdenn den Fuß nicht mehr auf beyde Seiten, nemlich ein- und auswärts bewegen, oder drehen.

In Ansehung der Vorhersagung, ist der Ausgang bey solchen Verrenkungen verschieden; bey solchen ist sie am bedenklichsten, welche langsam, nemlich lange nach einem auf den großen Schenkelumdreher (*Trochanter major*) gethanen Fall entstanden ist, und in welchem Falle man keine Hoffnung zur Heilung machen kann.

Um dergleichen Verrenkungen wieder einzurichten, verfährt man folgendergestalt. Um die Gegenausdehnung zu verrichten, ziehet man eine Handquele, oder ein zusammengelegtes Tuch, nachdem zuvor alles mit weichen stoffartigen Kompressen ausgefüllt worden, zwischen der Schaamhüge der kranken Seite unter dem Schenkel durch, führt das eine Ende über die Brust, und das andre unter dem Rücken in die Höhe; um diese zu unterstützen, legt man eine andre Handquele um das Becken, läßt sie fassen, und an der gefunden Seite zusammen halten, die Enden derselben übergiebt man den Gehülfen. Um die Ausdehnung zu verrichten, legt man Kompressen über das Knie an, und befestigt über dieselben ein Handtuch. Der Wundarzt läßt alsdenn durch die Gehülfen die Aus- und Gegen-

ausdehnung vornehmen, anfangs gelinde, nach und nach aber stärker, und endlich aus allen Kräften ziehen, sobald als diese hinlänglich, von einem Gehülfen den kranken Schenkel mit der einen Hand aufheben, und mit der andern denselben ganz nahe am Becken nach unterwärts drücken; zu gleicher Zeit hebt der Wundarzt während der Ausdehnung den Schenkel von vorne etwas in die Höhe, da dann auf diese Art der Kopf des Schenkelbeins wieder in seine Höhle zurück geht, welches an einigem Geräusche bemerkt wird. Zuerst läßt man die Ausdehnung in gerader Linie, und so viel möglich mit etwas gebogenen Schenkel, aufwärts machen; wenn aber die Ausstreckmuskeln zu sehr widerstehen, so muß man diese Richtung ändern, und den Schenkel nach aussen vom Leibe abwärts ziehen lassen. — Nach gescheneher Wiedereinrichtung legt man eine wohl befeuchtete Kompresse um das Gelenke herum, und über diese die Binde, Spica ascendens, an.

Oft ist aber die Einrichtung auf diese Art unmöglich, so daß man die Maschinen, besonders da, wenn der Zufall nicht mehr ganz neu ist, und die dazu gekommene Geschwulst noch mehr Hinderniß macht, zu Hülfe nehmen muß. Hier muß ich meine Leser wieder auf die vorzüglichste Maschine, von welcher unter Reductor gesagt worden ist, verweisen. Die Ruhepunkte der Flügel derselben müssen vorwärts am Schaamknochen und hinten am heiligen Beine seyn; das schmale Leder kommt in die Dammgegend (Perinaeum) zu liegen, und die Ausdehnungskompresse wird über dem Knie angelegt. Man verfähert übrigens auf gleiche Art dabei, als bei der Wiedereinrichtung des Oberarmbeins; man sehe unter Luxatio ossis humeri.

Eine Verrenkung, die nach einem Falle auf den großen Umdreher erfolgt, entsteht dadurch, daß wegen der heftigen Quetschung, welche die Knorpel des Schenkel-

beins

beinkopfs und dessen Höhle, ingleichen die Gliedwasserdrüsen, und das runde Schenkelband (Ligamentum teres s. rotundum) erleiden, der Umlauf des Bluts gehemmt wird, eine Entzündung daher und auch wohl gar ein Abscess entsteht. Ingleichen häuft sich das Gliedwasser daselbst an, füllt die ganze Pfanne an, und treibt den Kopf heraus. Diese Verrenkung ist, wenn sie vollkommen ist, zu heilen unmöglich; indessen muß man derselben, so viel möglich, zupor zu kommen suchen. Man muß sehr starke Kompressen um das ganze Gelenk des Schenkelbeins legen, solche mit den kräftigsten zertheilenden und stärkenden Mitteln (man sehe unter Contusio) befeuchten, und die Binde, Spica ascendens, anlegen. Den Verband muß man auch, ohne ihn abzunehmen, mit ebendenselben Mitteln öfters anfeuchten, vorzüglich aber dabey der Entzündung durch Aderlässe, antiphlogistische Purgir- und andere dienliche Mittel, ingleichen Verordnung einer guten Diät vorbeugen. Man sehe auch Bromfields chir. Wahrnehm. Leipzig, 1774, S. 264 und Richters chir. Bibl. 3ten Band, S. 54.

Luxatio genu, Verrenkung des Kniees. An dem Kniegelenke kann sowol eine Verrenkung des Schienbeins allein, oder mit der Kniescheibe, als auch eine Verrenkung der Kniescheibe allein, vorkommen. Eine vollkommene Verrenkung des Schienbeins geschieht selten, und ist auch, da die Bänder zugleich verletzt, oder sehr geschwächt werden, allezeit mit üblen Folgen verbunden, und entsteht eine Steifigkeit im Gelenke. Die unvollkommene hingegen kann ein- und auswärts, auch hinterwärts geschehen, sehr selten aber vorwärts; weil solches die entgegen stehende Kniescheibe verhindert. Das Schienbein ist in solchen Fällen allezeit nach der andern, und der Verrenkung gegenüber befindlichen Seite gedrehet.

Die Verrenkung der Kniescheibe wird theils an der merklichen Höhle an demjenigen Orte, wo die Kniescheibe ausgewichen ist, theils an der Erhabenheit desjenigen Ortes, wohin sie gewichen ist, erkannt.

Das Schienbein wird, mittelst der in gerader Linie zu machenden Aus- und Gegenaußdehnung, wieder eingerichtet, dabey der Wundarzt mit seinen beyden Händen das Schienbein wieder an seine natürliche Stelle bringen muß, indem er mit der einen Hand die Knöpfe des Schenkelbeins, mit der andern Hand aber die Erhabenheit am Schienbein umfaßt, und alles, so wie bey dem Bruche des Vordersehenfels (Fractura cruris), gleich zu machen sucht.

Wenn man die verrenkte Kniescheibe einrichten will, so läßt man den Fuß so stark ausstrecken, daß er mit dem Schenkel eine gerade Linie macht, und alsdenn drückt der Wundarzt die Kniescheibe wieder an ihre gehörige Stelle. Um dieses desto eher zu bewerkstelligen, so kann man bey der Ausstreckung des Fußes; auch zugleich den Schenkel so stark beugen und so nahe an den Unterleib bringen lassen, als nur möglich ist, in welcher Lage des Körpers die Zurückschiebung der Kniescheibe sehr leicht ist.

Der Verband bestehet in einer Schleudersförmigen Kompresse und einer Binde, mit welcher man über und unter dem Knie unter und aufsteigende Circulairtournen macht; unter dem Knie aber kreuzet. — Ist die Kniescheibe allein verrenkt worden, so legt man an der Seite, nach welcher sie gewichen gewesen, eine längliche und starke Kompresse, und befestigt solche mit einer vereinigenden Binde.

Bev Verrenkungen dieses Gelenkes, ist eine öftere Bewegung desselben vorzüglich nöthig; eben so muß man, wegen der Folgen, eben dasjenige beobachten, was bey andern Verrenkungen als nöthig empfohlen worden ist.

Eine Verrenkung des Wadenbeins, welche auch zuweilen, insonderheit an dessen unterstem Theile vorkommen kann, wird ohne Schwierigkeit und vorhergegangene Ausdehnung, indem man es bloß mit den Fingern an seine Stelle drückt, wieder eingerichtet. Wegen der gemeinlich sehr geschwächten Ligamente aber, und daher von neuentstehenden Verschiebung, muß man einen guten Verband, nemlich auf beyde Seiten dicke Kompressen und Binden anlegen, auch dem Kranken auf einige Tage Ruhe empfehlen.

Luxatio pedis, Verrenkungen des Fußes. Das Sprungbein (Astragalus) kann auf alle vier Seiten einwärts und auswärts, vor- und hinterwärts sich verrenken. Bey einer Verrenkung einwärts, ist die Fußsohle auswärts gefehrt; bey einer aber auswärts, ist die Fußsohle einwärts gedrehet. Geschiehet die Verrenkung des Sprungbeins vorwärts, so ist die Ferse (Calcaneus) sehr kurz, und der vorderste Theil des Fußes scheint länger, als gewöhnlich zu seyn; ist aber das Sprungbein hinterwärts verrenkt, so ist die Ferse länger, der Vorderfuß aber kürzer.

Die Verrenkungen nach auswärts geschehen nicht leicht und nicht anders, als wenn der äußere Knöchel (Malleolus externus) zugleich abgebrochen, oder auch verrenket, und aus seinem Lager gewichen ist; ingleichen sind auch die Verrenkungen nach einwärts sehr schwer, wenn nicht auch öfters der innere Knöchel (Malleolus internus) abgebrochen ist. Wenigstens ist bey diesen beyden Arten Verrenkungen eine Verwundung der Fußröhre (Perone), und eine gewaltsame Verlängerung der Bänder, welche dieselbe an dem Schienbein befestigen. Zuweilen verrenkt sich auch das Würfelähnliche Bein und das Schiffbein, wo sie mit dem Sprungbein und Fersenbein (Calcaneum) vereiniget sind, wenn z. E. der Fuß in einem Stieglbügel, oder eisernen Gitter hängen bleibt,

und mit Gewalt ausgedehnet wird. Diese Verrenkung kann man an der Unförmlichkeit erkennen, welche man an derjenigen Seite, wo die Knochen hingewichen sind, wahrnimmt, der Fuß steht schief und die Einrichtung ist schwer.

Der glückliche und unglückliche Ausgang der Verrenkungen des Sprunggbeins hängt von der Art derselben und den verletzten Theilen ab, wie denn diese am schlimmsten sind, wenn die Bänder und Häute mit zerrissen sind, welches geschieht, wenn eine vollkommene Verrenkung ohne Beinbruch vorkommt; darnach ist also auch die Vorherfassung zu bestimmen, denn zuweilen ist große Gefahr, als heftige Entzündung und Brand; so daß sich das Abnehmen des Gliedes nöthig macht, zu befürchten. Oft entstehen auch Geschwülste und Geschwüre; es erfolgt eine Steifigkeit oder widernatürliche Dicke des Gelenks, und wenn die Bänder zu sehr geschwächt sind, ist bey der geringsten Bewegung eine neue Verschiebung zu befürchten. Sind die Knöchel nicht gebrochen, so wird der Fuß selten geheilt, ohne daß eine Ungestaltlichkeit am Gelenk zurückbleibt.

Bei der Einrichtung ergreift der Wundarzt mit einer Hand den Fuß, mit der andern die Ferse, und sucht durch die Aus- und Gegenausdehnung die Knochen wieder in ihre gehörige Lage zu bringen. Oft aber wird mehr Gewalt erfordert, um die Einrichtung zu bewirken, und hier muß sich der Wundarzt der Handtücher bedienen. Man legt eins über die Knöchel am Fuß, und macht an selbigem zwey Handhaben, und noch eins oberwärts am Sprunggbein und Hacken des Fußes an, an welchem letztern man nur eine Handhabe macht; alsdann läßt man von recht starken Gehülfen an beyden Handtüchern ziehen, und der Wundarzt umfaßt mit beyden Händen das Gelenk, um die ausgewichenen Knochen wieder in ihre gehörige Stelle zu bringen. Ist der Fuß nach auswärts verrenkt, so umfaßt der Wundarzt mit seiner linken Hand das Schienbein un-

ten

ten nahe bey den Knöcheln, jedoch daß der Daumen über dem äußern Knöchel liegt, und mit der rechten Hand ergreift er die Fußsohle gerade gegen das Schienbein über; alsdann drehet er die Fußsohle nach auswärts, und drücket zu gleicher Zeit das untere Ende des Schienbeins nach einwärts. — Ist die Verrenkung des Fußes nach einwärts geschehen, so wird das Schienbein und die Fußsohle auf die ebenbemeldte Art umfaßt; die Fußsohle aber muß nach einwärts und das untere Ende des Schienbeins auswärts gedrehet werden. — Ist der Fuß vorwärts verrenkt, muß man mit der einen Hand das Schienbein unten auf zwey Finger breit nahe am Sprungbein, mit der andern Hand aber den Fuß nahe am Gelenk ergreifen, und dann zu gleicher Zeit den untern Theil des Schienbeins vorwärts und den Fuß nach hinten zu drücken. — Wenn die Verrenkung des Fußes hinterwärts geschehen ist, so umfaßt man mit der einen Hand den untern Theil des Schienbeins vorwärts, nahe bey dem Gelenk, und mit der andern Hand den Hacken, alsdann drücket man zu gleicher Zeit den untern Theil des Schienbeins nach der Seite des Hackens, und dagegen den Hacken nach der Gegend des untern Theils am Schienbein hin.

Der Verband bey diesen Arten der Verrenkungen am Fuß, bestehet in einer vierfachen Kompresse, welche man in Gestalt eines Steighügels auflegt, so daß der mittlere Theil derselben über die Fußsohle, das eine Ende davon einwärts, und das andre auswärts am Schienbein, bis an der Mitte desselben, gelegt wird. Eine andre, aber achtfache Kompresse, legt man unten an der Fußsohle an, dann vorwärts über das Gelenk kreuzweise über einander, und wickelt sie hernach um die beyden Knöchel, so daß dieselbe eine 8 formirt. Zum Festliegen dieser Kompresse legt man eine Binde so an, daß man ebenfalls eine 8 damit formirt: alsdann führt man die Binde über den Fuß, und

formirt das X, von da wieder unter der Fußsohle, und darauf macht man eine Circulartour um den Vorder- und Mittelfuß, und führt die vorigen Touren fort, so weit die Binde hinreicht. Den Fuß legt man in ein weiches Kopfkissen, und hält das Deckbette, mittelst eines angebrachten hölzernen Keifes oder Bogens, von dem Fuß ab. Es versteht sich von selbst, daß man alle dienliche Mittel anwenden muß, um üblen Folgen vorzubeugen.

Luxatio digitorum pedum, Verrenkung der Zehen. Diese Verrenkungen werden, wie die der Finger, behandelt.

Luxurians caro, fr. *Chair vaveux*, wild Fleisch; siehe Caro luxurians.

M.

Machina, fr. *Machine, Instrument grande*; eine Maschine. In der Wundarzneykunst versteht man darunter vorzüglich ein solches zusammengesetztes Werkzeug, durch dessen Hülfe man gewisse Verrichtungen und große Bewegungen bewirken kann; dergleichen ist der Flaschenzug zur Einrichtung verrenkter oder gebrochener Glieder, m. s. unter Reductor und Fractura; ingleichen andre Maschinen, davon man unter Conductor Hagenii, Gibber, Clysma, u. s. w. nachsehen kann.

Maculae, fr. *Marques*; Flecken. Man versteht darunter alle Arten Flecken, und Entfärbungen einzelner Gegenden der Haut, als Muttermähler (s. Naevi); Leberflecken, und Sommersprossen (s. Ephelides); und einen jeden Ausschlag der Haut, der sie zwar entfärbt, aber doch glatt läßt. Vorzüglich braucht man es von den Hornhautflecken; davon sehe man unter folgendem Artikel.

Maculae corneae, fr. *Marques de la Cornée*; Flecken der Hornhaut. Die Alten theilten die Hornhaut

hautflecken in sechs Arten ein, welche sind Achlys oder Caligo, Nephelion oder Nubecula, Aigis, Levcoma, Paralampsis, und Gerontoxon oder Arcus senilis. Sie unterscheiden sich in Rücksicht des Orts, der Tiefe und der Schattirung der weissen Farbe, wovon unter eines jedem Worte nachzusehen ist. — Bald wird die Hornhaut ganz, bald nur zum Theil davon eingenommen. Die Flecken sind zuweilen getheilt, haben verschiedene Gestalt, sind zuweilen tief, zuweilen nur in der Oberfläche. Bisweilen sind sie uneben und erhaben, mehrentheils aber eben und glatt, und da mehrentheils keine Entzündung dabey ist, so sind sie auch nicht schmerzhaft. Nach der Beschaffenheit und der Ausbreitung dieser Flecke sehen die Kranken die Gegenstände entweder an ihrem Ober- und Untertheile, oder auf der Seite, oder halb, oder gleichsam von einander getrennt. Besser sehen die Kranken von der Seite, wenn das Fleck den Mittelpunkt der Hornhaut einnimmt. Diese Flecken sind zuweilen mit andern Augenkrankheiten verbunden, oder auch Folgen derselben.

Die Forderungen zur Heilung sind, die Stockungen zu zertheilen, die zufließenden Säfte abzuleiten, Erhärtungen und Concremente wegzubringen, und die Augen zu stärken. Nach Befinden der Umstände dienen daher Aderlässe, Schröpfen, insbesondere aber das Ansetzen der Blutigel an die Augenlider, spanische Fliegen hinter die Ohren, oder im Nacken, die kleinen Gefäße, welche bisweilen den Flecken Nahrung geben, oder vom Blute strözen und krampfadricht sind, muß man mittelst einer sehr feinen Lanzette trennen und aufschneiden, den Fleck muß man durchschneiden, und, so viel als sich thun läßt, davon behutsam wegäßen, oder eine Fontanelle an den Flecken machen. Auch da muß man die Flecken aufschneiden, wenn sie auf der innern Seite der Hornhaut sind. Dabey können zertheilende und kühlende Brennumschläge, z. B.

ein Umschlag aus dem Marke eines säuerlichen unter der Asche gebratenen Apfels, worunter ein halber Skrupel Safran, fünf Gran von der Florentinischen Heilwurz (Rad. Ir. flor.), und zwey oder drey Gran Kampfer gemischt worden ist, warm auf die Augen einige Tage nach einander aufgelegt werden. Die Flecken selbst kann man mit dem Bals. ophthalm. mit Quecksilber, dem weissen Vitriol oder dem Borax heilen. — Oft thut folgende Salbe sehr gute Dienste. Man nehme rothen Quecksilber = Niederschlag (Merc. praecip. rubr.) zwey und eine halbe Quente, fein präparirte Tutie, eine Quente, Kampfer, funfzehn Gran, Eyeröl, eine halbe Quente, frische angesalzne Butter, drey Unzen, und mische es zu einer Salbe. Von dieser Saibe bringt man des Abends einer Linse groß in den Augentwinkel. — Deuerlich wird zu Vertreibung der Hornhautflecken, vorzüglich der weissen Flecken, die nach den Blattern zu entstehen pflegen, das Rußöl als ein bewährtes Mittel angepriesen. Man läßt einige Tropfen von diesem Del aufs Auge fallen, die Augenlider darauf zuschließen, und mit der flachen Hand den Augapfel gelinde reiben, so daß sich das Del auf die ganze Oberfläche desselben vertheilt. Man muß täglich unermüdet Monatlang diese Behandlung fortsetzen, dadurch denn die Hornhaut von Tage zu Tage durchsichtiger werden, und die Kranken ihr Gesicht völlig wieder erhalten sollen.

Vorzüglich dürfen hier innerliche Mittel nicht verabsäumt werden, denn obschon örtliche Augenmittel ihren guten Nutzen haben, so sind sie doch in den Fällen unnütz, ja schädlich, wenn die Flecken von versetzter Kräftmaterie, vom venerischen Zunder, nach den Pocken, in Skropheln, von Würmern, u. s. w. entstehen, und erfordern daher innerliche Mittel.

*) von Zaller, auserles. chirurg. Disputat, 1ster Band, Leipzig, 1777. S. 275.

Maculae hepaticae, oder epaticae, fr. *Taches du Foye*, Leberflecken; siehe Ephelides.

Maculae matriciales, fr. *Envies*, Mutterinäler, Mutterflecken; siehe Naevi.

Maculae venereae, venerische Flecken, venerischer Ausschlag. Sie sind eine Folge venerischer Geschwüre (Chancres), welche zuweilen plötzlich, gemeinlich aber in drey oder vier Tagen entstehen. Zuerst ist die Haut mit lichtbraunen Flecken bedeckt, nach wenig Tagen aber verschwinden solche größtentheils, und es bleiben dunkelbraune von einander abgesonderte Flecken zurück, die man kupferfarbig nennet, sind aber mehr der gelben oder blauen Farbe ähnlich, die nach einer von Quetschung gewesenen Schwärze zurückbleibt. Nach einiger Zeit verlihren sich die meisten dieser Flecke, und es entstehen andere, die nach und nach größer werden, und alsdenn mit einem Grind oder Schurf bedeckt sind, der abfällt, und auf welchen ein anderer noch dickerer Grind erfolgt. Nach und nach ist die Haut an diesem Orte zerstöhret, und es entstehet daselbst ein Geschwür, welches zuweilen größer als ein Viergroschenstück wird, und allemal mit einem geschwollenen und entzündeten Rande umgeben ist. Einige sind sehr schmerzhaft und empfindlich, andre aber nicht. Bey denen, die auf dem Hintern oder in der Achselhöhle befindlich sind, wird auch die Haut, gegen welche sie gerieben werden, verdirbt, und zwar auf solche Art, indem ein weißer rauher Grind auf der Oberfläche der Haut entstehet, der mit einer wässerichten in vielen kleinen Bläschen enthaltenen Feuchtigkeit angefüllet ist.

Vorzüglich dienen hier solche Quecksilbermittel, die auf die Haut wirken, als der corrosivische Quecksilbersublimat

blimat, das verfaßte Quecksilber. (Mercur. calcinatus), oder das Calomel und der goldne Spießglaschwefel, zu gleichen Theilen. Zugleich, um die Wirkung dieser Mittel zu befördern, müssen verdünnende Getränke verordnet werden.

Madarosis, fr. *La Pélade*; das Ausfallen der Augenliderhaare. Die Augenlider werden kahl, wenn die Haare derselben, wie solches mehrmals nach schweren Krankheiten geschieht, ausfallen, und wogegen die Kunst nichts vermag. — Die Alten theilten diesen Zufall in zwey Arten ein, als in 1) Milphosis oder Milphosis, wenn nemlich der Rand der Augenlider zugleich dabey roth ist, und in 2) Ptilosis, wenn der Rand der Augenlider dick, hart und callös ist.

Malactica, fr. *Remedes emolliens*, lindernde Arzney, erweichende Mittel; siehe Emollientia.

Malagma, heißt eigentlich ein jedes äußerliches Mittel; mehrentheils heißt es auch so viel, als Cataplasma.

Malaxatio, fr. *Pétrissement*; das Kneten. Man sagt es, wenn man Pflaster mit der bloßen Hand und den Fingern, entweder mit Oelen oder andern dazu schicklichen Mitteln genau vermischt, und durch einander knetet; oder auch wenn man Pflaster auf Leinwand, Leder, u. d. gl. aufstreicht, und solches durch das Kneten vorher dazu weich macht.

Malum mortuum, fr. *Mal mort*; ein Delschenkel, Todtenbruch. Wird diejenige Hautkrankheit genennet, wenn sich Pusteln mit rauhen, harten und schwärzlichen Krusten erzeugen, die zuweilen abfallen, sich aber wieder ansetzen, und unter welchen die Haut roth, aber trocken ist. Der Name kömmt daher, weil eben keine Schärfe bemerkt wird, die Pusteln nicht ansteckend sind, und

und sie sich nicht verbreiten. Gelind ägende Quecksilbermittel äußerlich gebraucht, sind bey guter Diät und einigen Purgirmitteln gemeiniglich zur Kur hinreichend.

Mammæarum exstirpatio, siehe *Exstirpatio mammæarum*.

Manipulatio, darunter wird ein jeder mit der Hand oder Maschinen gemachter Handgrif, wenn anders dazu kein Schnitt erfordert wird, verstanden. Hierher gehört also: die Einrichtung der Verrenkungen oder Beinbrüche, die Zurückbringung der Darm- oder andern Brüche, der Vorfälle u. d. gl. ja auch gewisse Lagen und Stellungen, welche man den Kranken in Absicht der Heilung giebt, sind in der Wundarzneykunst mechanische Hülfsmittel. Der nicht allzu starken schiefen Lage der Gebärmutter, wie auch Darm- und Netzbrüchen, kann oft durch eine bloße und anhaltende Lage abgeholfen werden.

Margarita, ist so viel, als *Paralampsis*.

Mariscæ, fr. *Mariques*, Feigwarzen; siehe *Ficus*.

Mas, fr. *La Pyramide du Trepan*; das Männlein im Trepan.

Materia chirurgica, die Lehre der äußerlichen Arzneymittel. Daß die Wundarzneykunst sich nicht allein auf die Operationen einschränkt; und allein durch solche äußerliche Krankheiten geheilet werden, sondern daß auch zu der Ausübung Arzneymittel (*Chirurgia medica*) gehören, davon ist bereits unter dem Artikel *Chirurgia* gesagt worden. Einem Wundarzt aber ist nicht genug; die Arzneyen, welche er anwenden will, dem Apothekernahmen nach nennen zu können, sondern er muß deren einzelne Ingredienzien und derselben Bestandtheile, nach ihrer Na-

tur und Eigenschaft kennen und wissen, und dieses lehret die chirurgische Arzneymittellehre.

Die nöthige Kenntnis der Arzneymittel muß daher bey einem Wundarzt in keiner bloßen Geheimnisträmeren, womit so viele Barbierer und Bader, gleich den Marktschreibern, auftreten, und in Rücksicht ihrer Mittel den Kranken Leben und Tod weissagend verkündigen, sondern in einer gründlichen Wissenschaft bestehen, die sich ein jeder zu erlernen bestreben muß. Dann diese Wissenschaft ist eine den Wundärzten wichtigste und unentbehrlichste, und sie allein macht den großen Unterschied, zwischen dem ächten Wundarzte und dem elenden Quacksalber.

*) Außer den Schriften der Herren, Senkel, Deggeler, Löfseke und Morgenbesser, gehöret noch hierher Plenks *Materia chirurgica* u. Wien, 1780. und dessen *chirurgische Pharmacie* u. 1780.

Maturantia, fr. *Maturans*, reismachende, zeitigende Mittel; siehe *Suppurantia*.

Maturatio, *Digestio*, *Fermentatio*, fr. *Maturité*; die Zeitigung. Wird gesagt, wenn das Eiter in Abscessen und Geschwüren dünn, gekocht, und gleich genug wird, daß dabey nach und nach die Haut über solchen Abscessen immer weicher wird, und sich endlich von selbst öffnet, oder durch die Kunst geschehen muß: die Mittel solche zu befördern nennet man *Maturantia*.

Medicamenta externa, äußerliche Arzneymittel; siehe *Materia chirurgica*.

Medinensis vena, siehe *Vena medinensis*.

Mela, fr. *Sonde*, ein Sucher, Wundeisen, Sonde; siehe *Specillum*.

Melasma, *Echymoma melasma*, fr. *Echymose noire*; schwarzer Fleck an Füßen. Wird auch *Nigrogenen-*

genennet. Ist ein schwärzlicher, langwieriger, und anhaltender, meistens bey alten Leuten entstehender Fleck; so am meisten die Zehen und Schenkel angreift, und ohne äußerliche Ursache entsteht. — Bey Weibspersonen entstehen sie von unterdrückter monatlicher Reinigung, jedoch werden sie mehr bey Mannspersonen angetroffen.

2. Die Krankheit erscheint zuerst an der innern Seite oder an dem äussern Ende eines der kleinen Zehen, durch einen kleinen schwarzen oder blaulichten Fleck, von welchem jederzeit die Haut abgeht, und unter welcher die Haut von einer dunkelrothen Farbe ist. Nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers und der Umstände, geht sie bey manchen sehr langsam und unmerklich von einer Zehe zur andern, und von da zum Fuße und Knöchel; bey andern hingegen ist sie schnell und sehr schmerzhaft. Gemeinlich fängt sie an der innern Seite jedes kleinen Zehen an, ehe sich etwas an der untern oder obern Seite zeigt; und wenn sie gleich anfangs den Fuß befällt, so zeigt der obere Theil desselben zuerst seinen widernatürlichen Zustand durch Geschwulst, Veränderung der Farbe, und zuweilen durch Blasen; aber unter allen Umständen ist eins der ersten Zeichen dieser Krankheit, die Absonderung der Haut.

Diese Krankheit läßt sich nicht durch die gewöhnlichen äußerlichen Mittel gegen den Brand, und auch nicht durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde heilen. Durch ein Ohngefähr hat Herr Pott (s. dessen chir. Beobachtungen a. d. Engl. Berlin, 1760.) den Wohnsaft als ein kräftiges Mittel in dieser Krankheit gefunden. Er hat die Gabe des Wohnsafts bald erhöht, bald vermindert, aber niemals weniger als alle 24 Stunden drey bis vier Gran gegeben. Außerlich hat er dabey den Fuß und die Knöchel öfters mit warmer Milch befeuchtet, und nie trocken werden lassen; dabey hat er Einschnitte nicht nur unnöthig sondern auch nachtheilig gefunden, so wie er auch

das Abnehmen bereits abgestorbener Zehen, wegen erfahrner übler Folgen, für nachtheilig erklärt, und dagegen angerathen, das Abfallen dieser Theile von selbst abzuwarten, welches bey eintretender Besserung geschieht. Man sehe auch hierüber des Herrn Kirklands Versuch über den Gebrauch des Mohnsafts bey dem kalten Brande nach, welcher zu finden ist in den Kleinen med. chirurgischen Abhandlungen, a. versch. Spr. 2tem Th. Leipzig, 1781. S. 114.

Mele, ist so viel, als Mela.

Melon, oder Malum, ein Apfelaugé. Ist diejenige Art eines Vorfalls des Augensterns, da die Traubenhaut dermaßen stark ausgetreten ist, daß sie eine große und dicke, einem kleinen Apfel ähnliche Geschwulst formiret.

Melicera, Meliceria, ist so viel als Hydrarthrus, oder Hydrops articulorum.

Meliceris, Melifavium, fr. *Meliceris*; ein Honiggeschwür, Honiggeschwulst. Ist eine Art einer Balggeschwulst, und nur in Ansehung der Beschaffenheit, der in sich haltenden, nemlich einer dünnen, Wachs und Honig ähnlichen Feuchtigkeit, von dem Atheroma und Steatoma unterschieden; man sehe unter Tumores cystici.

Meningophylax, fr. *Meningophylax*; ein Hirnschirmer. Ist ein Werkzeug, womit bey der Trepanation die dicke Hirnhaut (dura mater) beschützt, und so gebraucht wird; wie das Decussorium.

Mentagra, fr. *Dartre*; eine Schwinde, Flecke, Zittermaal am Rinn. Die Krankheit hat ihren Nahmen vom Rinn, an welchem sie anfängt, und sich nachher in das Gesicht, Brust, und Hände ausbreitet und garstige Schuppen macht; man sehe unter Herpes.

114. F. a scia, siehe Fascia menti.

Men-

Mentulagra, das unwillkürliche Steifwerden der männlichen Ruthe. Ist eine besondere Krankheit des männlichen Gliedes, da es immer gespannt ist, wenn nemlich die Muskeln desselben, die es bey Gesunden steif machen, wider Willen krampfhast zusammen gezogen werden.

Merobalineum, fr. *Bain pour un membre*; ein Gliedbad. Ist eine Art eines halben Bades, in welches ein, oder mehrere Glieder getaucht und gebadet werden.

Merocele, siehe *Hernia cruralis*.

Merixis, *Enterocelmerorixis*, fr. *Rupture crurale*; ein Schenkelbruch.

Metabasis, fr. *Changement d'Indication*; Uebersetzung, Veränderung. Ist der Uebergang von einer Beurtheilung der Krankheit in eine andere, nach welcher man auch die Hülf- und Arzneymittel abändert, welches aber mit reifer Ueberlegung, genauer Beurtheilung der Krankheitszufälle, und ja nicht übereilt und unvorsichtig geschehen muß.

Metabole, Veränderung der Krankheit.

Metastasis, fr. *Metastase*; das Weichen der Krankheit aus einem Orte in einen andern, Versetzung der Krankheit; siehe *Abcessus metastaticus*.

Metastasis lactea, fr. *Depôts laiteux, ou Lait répandu*, Milchversetzung; siehe unter *Abcessus lacteus*,

Metasyncrisis; ist die Anwendung eines äußerlichen Mittels, wodurch die Feuchtigkeiten von den innern Zurückweichungen nach aussen gezogen werden. Dergleichen sind die *Dropacismi*, *Sinapismi*, *Vesicatoria*, und überhaupt alle reizende (*Irritantia*) Mittel.

Metrenchyta; Metrenchrytes, fr. *Métrenchyte*; ein Muttertrichter, eine Mutterspritze. Mit einer solchen spritzt man Flüssigkeiten von aussen in die Gebärmutter hinein.

Miliaris herpes, Hirsensähnliche Flechten; siehe Herpes.

Milphosis oder **Miltosis**, das Ausfallen der Augenwimperhaare, und zwar diejenige Art, wenn dabey der Rand der Augenlider sehr roth ist; siehe Madarosis.

Mirocele, ist so viel, als **Meroccele**.

Mitella; Habena, suspensorium brachii quadrangulare, fr. *L'écharpe avec la Serviette*; eine Armschlinge, Scherpe, Tragband. Darzu wird eine Serviette oder ein Stück Leinwand, von der Beschaffenheit einer Serviette, so wie zur großen Hauptbinde (*Capitium magnum*) gehört, oder auch ein viereckiges genommen, und dient dieselbe eitten verletzten und verbundenen ganzen Arm zu unterstützen, in die Höhe zu heben, und an der Brust zu halten; *Henkel von chir. Verbande*, S. 168.

Mitella triangularis, fr. *L'écharpe en Triangle*; die dreyeckigte Armschlinge. Sie bestehet aus einer Serviette, Schnupftuch, oder einem viereckigten Stück Leinwand, welche dreyeckigt, so wie die kleine Hauptbinde zusammen gelegt, und wie die vorhergehende Binde gebraucht, jedoch besonders dem Vorderarm gewidmet wird. — Zu Beschädigungen der Hand wird besonders die kleine oder **Offizierscherpe**, fr. *la Bavette* oder *L'écharpe petite* oder *d'officiers* genommen, und bestehet in einem viereckigten Stück Leinwand, oder schwarzen Taffend, welches zusammen gelegt, und worinn die Hand, auch wohl der Vorderarm bequem gelegt, und vor der Brust mit Nadeln, oder indem man es oben fasset, und mit einem

Banz

Bande zusammenbindet, mit einer Nadel oder Knopf am Kleide befestiget wird.

Mitra hippocratica, fr. *la Capeline*, der Schaubuth, Hippocratis Mütze; siehe Capitalis fascia.

Mochlia, das Einrichten verrenkter Knochen.

Modiolus, siehe Trepanum.

Mollientia, siehe Emollientia.

Monoculus, oder

Monophthalmus; siehe Oculus simplex.

Morbus gallicus, siehe Siphylis.

Morpiones, fr. *Morpions*; Filzläuse. Sind lange, und breite Läuse, welche sich gern in der Schaamgegend, unter den Achseln, auch in den Augenbraunen aufhalten, und sich mehrentheils tief in die Haut einfressen, so daß nur die Hälfte von der Länge oder das Ende derselben aufer der Haut zu sehen ist. Um sie zu vertreiben, kann man die Stellen mit Tobackspasche öfters reiben, oder scharfen, am besten Kanastertoback in Wasser einkochen lassen, und in die Gegend, wo sie sich befinden, öfters davon einreiben. Sollten sie davon nicht weichen, so kann man sie am Kräftigsten mit Quecksilbersalbe vertreiben.

Morsus canis rabidi, siehe Hydrophobia.

Mortificatio, fr. *Mortification*; Das Absterben. Ist die an einzelnen Theilen des Körpers vorkommende wichtige Veränderung, wenn solche von dem kalten Brande ergriffen, und nun ganz schwarz, und blau sind, keine Empfindung und Bewegung mehr haben, so daß sie wegen des gänzlich aufgehörten Zustusses des Geblüts ganz erstorben, und ohne alles Leben sind.

↳ Motos, ist so viel, als Carpia.

Mundificantia, Mundificativa. fr. *Mondificatifs*, reinigende Mittel; siehe Abstergentia.

Mydēsis, wird der Ausfluß des Eiters aus der innern Oberfläche der Augenlider, nach einer entzündeten und durch Fäulniß sich geendigten Geschwulst oder Rose genannt. Bey dergleichen Krankheit ergießt sich die Feuchtigkeit, häufig und überall gleich, in die Zwischenräume der Fibern des einen oder andern Augenlides, und daher geschieht es selten, daß an einem einzigen Orte eine Anhäuffung derselben entstehet, und ein Absceß gebildet wird. Die Feuchtigkeit begiebt sich vielmehr nach der Oberfläche, dringet durch die Schweißlöcher der Haut, erweitert solche, indem sie dieselben in Fäulniß setzt, erhebt und löset das Oberhäutchen ab, und verschafft sich einen Ausgang, und zwar solchen, wegen der innwendig an den Augenlidern sich befindlichen dünnern Haut, auch mehr nach dem innern Theile der Augenlider. — Um die Fäulniß zu hemmen, kann man sich folgenden Mittels bedienen. Man nehme Myrrhen und Aloë, von jedem einen Skrupel, Kampfer und weißes Vitriol, von jedem acht Gran, Rosenhonig, anderthalb Quenten, löse diese in Rosen- und Wermuthwasser, von jedem zwey Unzen, auf, und bringe davon öfters in das Auge, wenn sich die Materie nach innen begeben hat. Hat sie ihren Ausgang nach aussen, so bedient man sich mit Wein ausgezogener, und mit etwas Brandwein verstärkter Myrrhen- und Aloëinctur, und wäscht damit äußerlich die Augenlider; auch kann man ein damit angefeuchtetes Lappgen auf die Augenlider legen. — Bey einer beträchtlichen Fäulniß kann man etwas in Wein aufgelöseter Egyptiaksalbe gebrauchen, dabey man aber sich hüten muß, daß nichts davon in das Auge komme. — Die nach gehobenem Uebel noch rückständigen sowol aus- als innwendigen Geschwüre, kann man mit folgendem

Mit-

Mittel austrocknen. Man nehme Weyhrauch, Aloe, zubereitete Tutie, und weiße Ruchlein des Rhazes (Trochisci albi Rhazes), von jedem einen Skrupel, Crocus Wundstein (Lap. medicamentos. Crollii), zehn Gran, Candelsucker, eine Quente, und Rosen- und Wegbreitwasser, von jedem zwey Unzen. Man bedient sich dieses Mittels auf gleiche Art, wie des vorigen.

Mydon, schwammigtes Fleisch in Hohlgeschwüren.

Mydriasis, fr. *La trop grande dilatation de la Pupille*; die Erweiterung des Augensterns. Ist diejenige Augenkrankheit, da die Pupille widernatürlich erweitert wird, und erweitert bleibt, ohne die abwechselnde Zusammziehung und Erweiterung. Sie entstehet zuweilen ohne alle offenbare Ursachen, und ohne dem Gesichte nachtheilig zu seyn. Ausserdem geben dazu Gelegenheit eine natürliche Größe der Augen mit weiten Pupillen; ein langer Aufenthalt in einem dunklen Ort, z. B. Gefängniß; ein anhaltender Gebrauch narcotischer, äußerlich an das Auge gebrachter Mittel; äußerliche Gewaltthatigkeiten; innere Augenentzündungen; eine Lähmung; auch hysterische Krämpfe und der Reiz von Würmern in den ersten Wegen u. d. gl. Oft ist sie aber auch ein Zufall des innerlichen Wasserkopfs und des schwarzen Staars, und hängt gänzlich von diesen Krankheiten ab. Die Erweiterung des Augensterns von einer Lähmung, unterscheidet sich von derjenigen, welche eine Folge der Entzündung ist, dadurch, daß bey dieser der Augenstern unregelmäßig und oval ist, dergleichen man auch bey der Erweiterung, die von einer äußerlichen Ursache entstehet, bemerket; dahingegen bey jener der Augenstern regulair aussieheth. Die Erweiterung von einer Lähmung stellt sich auch mit

einenmale, die von einer Entzündung hingegen, allmählig ein.

Die Vorhersagung dieser Krankheit ist, nach der Größe, dem Alter, und den Ursachen der Erweiterung unterschieden; diejenige ist die allerschlimmste, die von einer Lähmung entstanden, zumal wenn sie bereits alt ist.

Die Heilung dieser Krankheit ist nach Beschaffenheit ihrer Ursache unterschieden. Ist eine Lähmung die Ursach, muß man allgemeine Mittel, als mehr oder weniger wiederholte Aderlässe, Schröpfen oder Blutigel, Blasenziehende Mittel, Purgir- und Brechmittel gebrauchen, solche aber nach den Kräften des Kranken einrichten. Die Erweiterung von einem langen Aufenthalte in einem dunklen Orte, muß man dadurch heben, daß man den Kranken nach und nach aus Licht gewöhnet. Die übrigen Arten, so Folgen von einer Krankheit sind, hebt man durch die Heilung derer Zufälle selbst, wovon sie Folgen sind.

Myocephalum, Myocephalon, fr. *Tête de Mouche*; ein Mückenauge, Fliegenkopf. Ist ein anfangender Vorfall der Traubenhaut des Auges, der von einer Schwärung in dem Schwarzen desselben entsteht, und die Traubenhaut eine kleine, einem Fliegenkopf ähnliche Geschwulst bildet; siehe Staphyloma.

Myopia, Myopiasis, Myosis, Amblyopia distortorum, fr. *Myopie, la Vue courte*; Kurzsichtigkeit, Das nahe Gesicht. Ist eine Beschwerde, dabey man die Gegenstände nicht anders, als ganz nahe vor den Augen zu unterscheiden, im Stande ist, und dieses geschieht bald von einer allzugroßen Länge des Auges, oder einer gewölbten Erhabenheit desselben, daher junge vollblütige, und saftvolle Körper diesem Fehler häufig unterworfen sind. Aber auch Personen, welche viel lesen und schreiben, sind diesem Zufall ausgesetzt. — Eine angebohr-

Bohrne Kurzsichtigkeit ist unheilbar, und kann sich der Kranke bloß mit Ferngläsern helfen. — Bey derjenigen, welche von einer Anstrengung und von der Verdickung der Säfte entstehet, kann man durch Ruhe, und allgemeyne den Säften mehr Flüssigkeit zu geben geschickte Mittel, und vers mittelst einer versüßenden und anfeuchtenden Diät, besonders bey noch jungen Personen, das Gesicht mit der Zeit verbessern. — Letztere Art kann man auch anwenden, bey derjenigen Art der Kurzsichtigkeit, welche sich Leute auf eine muthwillige Art zugezogen haben; wenn nemlich sogenannte süße Herren, aus einer thöricht sich eingebil deten Galanterie, ohne Noth Ferngläser führen.

Myrmeciae, Ameisenwarzen. Ist eine Art von platten, sehr harten und schmerzenden Warzen, welche tiefe Wurzeln schlagen, unten breit, und oben schmal sind, nicht viel bluten, aber nicht leicht größer, als eine Wolfsbohne sind. Sie äußern sich meistens in der Fläche der Hände, und unten in den Fußsohlen; man sehe unter *Verrucae*

Myron, ist so viel, als **Unguentum.**

Myxosarcoma, wird eine Geschwulst im Hodensacke genennet, die innwendig theils fleischicht, theils von schwammichten Blut zusammen gewachsen ist, und welche nach dem Orte, wo sie entstehet, am nächsten zum Fleischbruch gerechnet werden zu können scheinet.

N.

Naevi, fr. *Envies*; Muttermäler, Mutterflecken. Sind besondre Flecken an verschiedenen Gegenden der Haut, von verschiedener Farbe und Gestalt, welche die Kinder mit auf die Welt bringen. Zuweilen sind es bloße Flecken, und diese sind immer schwer zu vertreiben; zuweilen sind es wirkliche Auswüchse, und diese kann man zuweilen

weilen durch die Unterbindung wegschaffen. — Herr Dr. Vogel, hat ein Mittel zu Vertreibung der Muttermäler bekannt gemacht, welches folgendes ist. Man bestreicht ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaster nach der Größe des Maals, und schneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal völlig entblößt zu sehen ist. Nachdem dieses Pflaster angelegt ist, schabt man ein Loth venedische Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart gepulverten ungelöschten Kalk hinein. Diesen Teig bindet man mit Heftpflastern auf das ganze Maal, so verwandelt es sich nach zwölf Stunden in einen Schorf, welcher alsdenn abgeheilt werden muß. Bey großen Mälern muß der Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachsen soll, so muß kein Ubergewicht vom Maale übrig bleiben. — Die Feuermäler sind nicht leicht zu vertreiben. Man bestreicht sie öfters mit Eyerweiß, oder mit warmen Taubenblute, u. d. gl. oder wendet auch die gegen die Finnen und Flechten dienenden Mittel an.

Napta, siehe Nata.

Narcotica, fr. *Narcotiques*, die Nerven-betäubende Mittel; man sehe unter Anodyna.

Nascale, Nascalia, fr. *Pinceau*; Mutterzäpflein. Ist eine Art eines Mutterzäpfleins, die man von zusammengewickelten Cattun, oder Wolle macht, mehr rund wie ein Bündelgen, ganz weich, und mit einem Saft, oder schicklichen Salbe anfeuchtet.

Nata, Natta, Nasda, Napta, fr. *Stéatome Sarcome*; eine Speckgeschwulst. Diese Art äuffert sich besonders auf dem Rücken, doch aber auch manchmal auf der Schulter, und an andern Gegenden, fängt von einer kleinen, dünnen, und schmalen Wurzel an, wird aber manchmal so groß, als die größte Melone; siehe Tumores cystici.

Nea-

Neapolitanus morbus, fr. *Mal des Naples*; siehe Siphylis.

Nebula, fr. *Taye*, Fleck im Auge, Augennebel; siehe Albugo.

Necrosis, fr. *le Feu St. Antoine, la Gangrène sèche*; Der trockne Brand der Knochen. Ist diejenige Knochenkrankheit, in welcher die erstorbene Substanz des Knochens vertrocknet, sich von dem gesunden losstößt, und mit einem neuen knöchernen Gewebe wieder ersetzt wird. Er ist nach der Beschaffenheit und Lage der Knochen, und dem Sitz des Uebels verschieden. Gemeinlich werden die fast ganz dichten Knochen davon angegriffen; selten trifft es die schwammichten, am öftersten aber die langen Knochen, wie es denn von der Schienbeinröhre häufige Beispiele giebt. Bey diesem Uebel findet auch ein Unterschied in Ansehung derjenigen Substanz statt, welche sich über dem abgestorbenen Knochen erzeuget. Oft umgiebt sie denselben dergestalt, daß er in ihr, gleichsam als in einer Scheide steckt. Dieser neu entstandene, jederzeit mit einem oder mehrern Löchern durchbohrte Knochen, ist zuerst weich, wird aber hernach hart, und nimmt zuweilen die Härte eines Steins an. Ueberdies scheint diese Substanz entweder gesund zu seyn, wie andere Knochen, oder sie ist von Geschwüren angegriffen. Kinder und junge Leute sind mehr als Erwachsene, und Erwachsene mehr als Bejahrte dieser Krankheit unterworfen. Endlich ist die Krankheit entweder einfach, wenn der Kranke übrigens gesund ist, und keine Schmerzen leidet; wenn die brandigsten Knochenstücke durch das aus den benachbarten Theilen hervorquellende Eiter sich allmählig auflösen, und durch das Geschwür abgehen, die zurückgebliebenen ganzen Stücke aber leicht herausgenommen werden können, und von dem Angegangenen und Verborbenen nichts zurückbleibt;

bleibt; oder die Krankheit ist verwickelt, wenn die vorbeschriebenen Umstände nicht also beschaffen sind, sondern vielmehr die dem Abgestorbenen nahe gelegenen Theile gleichfalls mit angegriffen werden, und sich in dem ganzen Zellengewebe des Knochens bössartige Säfte anhäuffen.

Diese Krankheit entstehet sowol von äußerlichen als innerlichen Ursachen. Zu den erstern gehören, eine heftige Kälte, Schläge, das Fallen, Entblöhrungen der Knochen u. s. w. Die innere Ursachen zu kennen, ist zwar schwer, doch muß man auf dieselben bey der innerlichen Kur vorzüglich sehen; Hervon sehe man unter Caries:

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, 6ten Bandes 2tes Stück, S. 195.

Bev diesem Artikel verdienen auch nachgelesen zu werden: die Erfahrungen des Herrn Troja über die Erzeugung neuer Knochen, in s. Richters chr. Bibl. 3ten Band, Seite 676. die Anmerkungen hierüber von Herrn Professor Blumenbach im 6ten Band S. 107. Sngleich die Erfahrungen des Hen. Prof. David, im 6ten Band, S. 501.

Nephelion, Nubecula, Näbes; fr. *Ombrage, Nuage*; eine Wolke. Ist ein weißes und etwas tiefes Geschwür, bey welchem die Oberfläche der Hornhaut etwas angegriffen ist, und nach der Heilung eine zarte Narbe zurückbleibt; siehe *Maculae Corneae*.

Nephritis, Affectio nephritica, Nephriticus dolor, fr. *Rein, Roignon*; Der Nierenstein, Lendenweh. Wenn er entsteht von einer Entzündung und Abscess der Nieren (s. *Abscessus renum*), so ist ein stetes Entzündungsfieber mit zugegen.

Nephrotomia, fr. *Nephrotomie*; Der Nierenschnitt. Ob selbiger jemals mit einem glücklichen Erfolge verrichtet worden, wird billig bezweifelt. Anders verhält

hält sich die Sache bey Abscessen, die bis in die Substanz der Nieren eindringen, da in dem Falle bisweilen glücklich genug Einschnitte gemacht, und die Steine herausgehohlet werden; m. s. unter Abscessus renum.

Nervina, Nevritica, Nevrotica, fr. *Remedes pour les Nerfs*; Nervenstärkende Mittel. Hierher gehören eigentlich alle äusserliche, einfache und zusammengesetzte, stärkende Mittel; man sehe unter Roborantia.

Nictatio oculorum, fr. *le Clignotement*; das Blinzen der Augen; siehe Hippus.

Nodulus, Nodus, fr. *Sachet*; Säcklein. Wenn man aus einem Stück Leinwand ein Säckgen verfertigen, solches mit Saamen, Kräutern oder andern Sachen anfüllen, es zubinden, und ins Wasser werfen läßt, um sie entweder im Wasser kochen, oder blos ziehen zu lassen, ohne daß sie mit demselben vermischt werden.

Nodus, Knote; wird eine harte und unschmerzhaftes Geschwulst, an den Gelenken, Knochenbändern und Flecken genennet, welche öfters ein die Wollustfeuche und das Podagra begleitender Zufall ist. — Man verstehet aber auch darunter kleine Knochenauswüchse, oder knotenförmige Geschwülste, welche sich auf der Oberfläche der Knochen erheben, und dieselben ungleich machen. Diese erfordern gleiche Behandlung, als wie die Knochenauswüchse; man sehe unter Exostosis.

Noli me tangere, fr. *Chancre*; Rühre mich nicht an, der Krebs; siehe Cancer.

Noma, Nomas, Nome, fr. *Ulcere malin*; ein böses oder um sich fressendes Geschwür, Mundkrebs, Mundfäule. Ist ein brandiges Geschwür an den Theilen des Mundes und der Lippen, fängt sich mehrentheils mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte an. Dieser kleine
Fleck

Fleck wird schwarz, verliert das Gefühl, breitet sich aus, und ist immer mit einem rothgelben Rande umgeben. Die Fäulniß nimmt schnell überhand, so daß, wenn dem Uebel nicht schnell und mit den kräftigsten Mitteln widerstanden wird, Lippen, Backen, und Nase abfallen, die Knochen selbst schwarz und faul werden, und sich öfters ganze Stücke von der Kinnlade ablösen, worbey auch ein heftiger Gestank zugegen ist.

Diese Krankheit entstehet von verderbten und mehrtheils scorbutischen Säften, daher sie auch von einigen ein scorbutisches Geschwür genennet wird. Sie kann aber auch von faulen Zähnen, ja von bössartigen Pocken entstehen.

Ist das Uebel noch im Anfange, so kann man die rothen und erhitzten Theile des Mundes oft mit folgenden Mitteln sanft pinseln, oder solche damit, mittelst eines Schwammes, so gelind als möglich bedupsen. Man nimmt einen Absud von einer Hand voll Gerstenmalz, ein Loth Kalmuswurzel und einem Nösel Brunnenwasser, löset eine Quente Salpeter darinnen auf, und mischt noch drey Loth Weinessig hinzu. Oder man reibt vier Loth Honig, eine Quente Kalmuswurzel, und dreyßig Tropfen Vitriolgeist unter einander, und pinselt die angegangenen Stellen damit. Dabey kann man ein Loth Kalmuswurzel und eine Handvoll Gerstenmalz in einem Nösel Wasser abkochen, eine halbe Quente Vitriolgeist hinzumischen, und damit oft den Mund ausspühlen lassen. — Innerlich dienen antiscorbutische Mittel, unter andern ein Saft, der aus einer Unze Schwefelgeist nebst der dazu gehörigen Menge von gemeinen Honig bestehet, und wovon man bey einem Kinde alle drey Stunden einen Löffell voll geben läßt. — Ist das Uebel schon weiter gegangen, sind weiße oder schwarze Flecken vorhanden, und zeigt der eckelhafte Gestank schon die Gegenwart der Fäulniß an, so mische man

zu einem Loth Honig, zwanzig Tropfen sauren Kochsalzgeist (Spir. salis acidus), und bestreiche die angegriffenen Stellen alle zwey bis drey Stunden, mittelst eines Pinsels von Karpie, damit. Den Salzgeist muß man, wenn die Fäulniß stark ist, vermehren, und in den gefährlichsten Fällen ihn ganz allein auf die brandigten Stellen streichen. Auch dient eine Mischung von zwanzig Tropfen Vitriolöl mit einer Unze Wasser, womit man das Geschwür täglich drey oder viermal rein auswäscht, und mit eben demselben angefeuchtete Karpie darüber legt. Nach zwey oder drey Tagen kann man nach Befinden der Umstände obigen Saft alle Stunden geben, und zu dem Waschwasser auch zehn Tropfen Vitriolöl hinzusetzen, und solches, wenn die brandigte Borke abfällt, mit Rosenhonig vermischen. — Hat das Uebel mehr die innern Theile des Mundes angegriffen, so kann man mit einer Mischung aus Salmiak, Gummitack, Myrrhen, Löffelkrautgeist und Rosenhonig den Mund fleißig auswachen, und wenn die Fäulniß weiter zu gehen drohet, ein Mundwasser aus einem Decoct von wilden Rosen mit ein wenig Myrrhentinctur und Rosenhonig verordnen. Ueberhaupt aber muß der Wundarzt, nach Beschaffenheit des Uebels, der Fäulniß widersprechende Mittel (Antiseptica) anwenden, unter welchen der Mercurialgeist vorzüglichem Nutzen leistet. — Gegen die Mundfäule beym Scharbock kann man zu Salzgeist und Kalmusgeist Honig mischen, und mit dem Aufguß von Salbey verdünnen.

Notae maternae, siehe Naevi.

Nubes, Nubecula, Hornhautfleck; siehe *Nephelion*.

Nyctalopia, Amblyopia meridiana, fr. *Nyctalopie*, *Vue de Hibou*; Blödigkeit, Tagblindheit. Ist derjenige Zufall, wenn einer bey Tage schwach, und bey
Bernst. Chir. Wörterb. II. Th. G Nacht

Nacht ſcharf ſehen kann. Die Krankheit hat einerley Gegenſtand, als das Taggeſichte; ſiehe Hemeralopia.

Nymphotomia, Nympharum ſectio fr. *Nymphotomie*; der Waſſerleſzſchnitt. Iſt diejenige Operation, da man die ausgewachſenen oder allzulangen Waſſerleſzen bis zu ihrer natürlichen Größe, mittelſt einer Scheere abſchneidet, auf die verwundeten Stellen Karpie, ſo mit Wund- oder Maunwaſſer angefeuchtet worden, und über ſelbige mit Dehnungen verſehene Kompreſſen legt, alles mit der T-Binde befeſtigt, und die Wunde nachher gewöhnlich heilt. — So heißt auch diejenige Operation, wenn man ein widernatürlich langes Schaamzünglein (Clitoris) abfürzet.

O

Obscüratio, ſiehe Amauroſis.

Obſervatio, fr. *Obſervation*; Beobachtung. Iſt die von dem Anfang einer Krankheit bis zu deren Heilung umſtändliche Erzählung aller dabei vorgekommenen Zufälle, und der dagegen gebrauchten Arzneymittel und angewendeten Handhülfe. Wie nützlich und nöthig geſammlete und richtig erzählte Beobachtungen einem Ausüßer der Wundarzneykunſt, und inſondere einem angehenden Praktikus ſind, vorausgeſetzt, daß ſolcher mit den gehörigen Wiſſenſchaften (ſ. Chirurgia) die Laufbahn der Ausübung betritt, iſt jedem ächten Wundarzte hinlänglich bekannt.

Obſtipitas, wird auch Caput obſtipitum; genennt, fr. *Torticolis*; krummer Hals. Wenn einer den Kopf immer auf die Seite gebogen tragen muß; und welcher Zufall aus mancherley Fehlern der Muskeln und Haut am Halse entſteht. Hiervon ſiehe man unter Luxatio vertebrarum colli.

Obstructio, fr. *Obstruction*, *Oppilation*; **Verstopfung**. Wenn Gefäße, und Gänge verstopft oder so zusammen gebracht sind, daß sie die Feuchtigkeiten nicht durchlassen können. Hiemit muß man aber nicht die Entzündung verwechseln, denn beyde sind sehr von einander unterschieden.^m Die gewöhnlichsten Ursachen der Verstopfungen sind diejenigen, welche die Gefäße verengern, und wohl gar verschließen, so auch diejenigen, welche die Flüssigkeiten verdicken. Die Kur besteht sonach darinne, daß man; den Säften ihre natürliche Flüssigkeit wieder zu verschaffen, und die Gefäße so zu erweitern suche, daß sie dem Durchgange derselben nicht ferner widerstehen. Beyde Absichten erreicht man durch erweichende und zertheilende Mittel, die man jedoch dem Grade der Verdickung und Verstopfung gemäß einrichtet. Bey einem stärkern Grade der Verdickung muß man nebst den erweichenden und zertheilenden Mitteln, auch verdünnende und stärker auflösende gebrauchen z. dergleichen sind ein gewöhnliches Bad von warmen Wasser, das Tropfbad, oder Bähungen. Man kann auch, da die Verstopfungen sehr oft Geschwülste veranlassen, die bey selbigen dienliche Mittel gebrauchen.

Obstupefacientia; siehe *Narcotica*.

Obtusa fascia, siehe *Fascia obtusa*.

Obvolutio, die Umwicklung; wird hauptsächlich von Binden, wenn man sie um beschädigte Theile legt, gebraucht.

Obvolventia, einhüllende Mittel. Sie überziehen die entblößten Flächen schmerzhafter Theile mit einer gelinden Rinde. Wenn die Haut durch ein Blasenpflaster, durch Feuer, Kälte, Reiben, Aufsiegen, oder Aufschneiden, von ihrer Oberhaut entblößt worden ist, ingleichen bey aufgesprungenen Lippen, Brustwarzen, oder andern rohen Spalten,

ten, auch schmerzenden Wunden und Geschwüren, den trocknen Augenentzündungen u. s. w. werden gelinde Mittel erfordert, welche die Stelle der Oberhaut vertreten. Bloss die gelinden Oele, Fette, Schleime, welche keine Schärfe, und die gehörige Consistenz haben, können hierzu gebraucht werden. Dergleichen sind Quittenfernschleim, Flohsaamenschleim, Mandelöl, Leinöl, Eyeröl, Milch, Eyweiß, arabisches Gummi und Rassenmark.

Oculi procidentia, siehe Ecpiesmos.

Oculista, Ophthalmiater, fr. *Un Oculiste*, ein Augenarzt. Ist ein solcher, der hauptsächlich die Augenkrankheiten zu heilen sich bemühet. In diesem wichtigen Fache der Wundarzneykunst kann Teutschland jetzt Meister aufstellen, und schon wird man die Marktschreyer und Ausländer nicht, wie ehemals, so nöthig mehr haben.

Oculus duplex capite simplici, fr. *L'oeil double à un chef*; das doppelte Auge mit einem Kopf. Ist eine Binde von zwölf und mehrern Ellen lang, zwey gute Daumen breit und auf einen Kopf gewickelt. Diese Binde wird auch auf zwey Köpfe gewickelt, und wird sodann Oculus duplex capite duplici genannt; letztere aber ist nicht so bequem anzulegen, als erstere. Sie dienet in allerley Verlegungen des Auges, besonders dessen innern Winkels und der Augenlieder.

*) Senkel vom chir. Verbande S. 100.

Oculus elephantinus, siehe Hydrophthalmia.

Oculus lacrymans, siehe Epiphora.

Oculus leporinus, siehe Lagophthalmus.

Oculus purulentus, siehe Hypopion.

Oculus simplex, Monoculus, Monophthalmus, fr. *L'oeil simple*, das einfache Auge, die einäugigte Binde. Ist eine, sechs und mehrere Ellen lange, zwey gute Querdaumen breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde. Sie dienet zu Verletzungen des Auges, wie auch der Backen um Arzneyen darauf zu erhalten, und übrigen Verband zu befestigen.

Odontagra, siehe Forfex.

Odontalgia, fr. *Odontalgie, Mal aux Dents;* Zahnweh, Zahnschmerz. So wird überhaupt ein jeder Schmerz der Zähne genennet, er mag von einer Entzündung herrühren oder nicht, und die nächste Ursache des Schmerzes, ist allemal ein Reiz des in den Zahn sich verbreitenden Nerven. Die entferntern Ursachen hingegen sind mancherley, als: eine Entzündung, und hier dient blos eine Entzündungswehrende Behandlung; katarthalische oder rheumatische Zufälle, und hier ist die Behandlung mit der vorigen gleich, außer, daß man auch auf die Ableitung der Schärfe vorzüglich sehen muß; Würmer und gallichte Unreinigkeit, worauf daher in der Kur zu sehen ist; Blutanhäufungen von unterdrückten gewohnten Blutflüssen, in welchen Fällen vernünftig anzustellende Aderlässe nützlich sind; allerhand, als skrophulöse, skorbutische und venerische Schärfe, auch die Gichtmaterie wirft sich zuweilen auf die Zähne und verursacht Schmerzen, hysterische Krämpfe, und hier lassen sich die Schmerzen durch Mohnsaft heben; zuweilen ist der Schmerz periodisch, und muß als ein Wechselfieber behandelt werden; bey der Schwangerschaft sind die Zahnschmerzen ebenfalls ein gewöhnlicher Zufall, bedürfen aber da keiner Heilmittel, wenn nicht andere dabey seyende Umstände die Aderlaß erfordern; und endlich der Weisfraß der Zähne, wovon unter *Caries dentium* bereits gesagt worden ist.

Aus diesen verschiedenen Ursachen der Zahnschmerzen ist also zu ersehen, daß die Heilart, wenn sie gründlich seyn soll, selbigen gemäß muß eingerichtet seyn, und also in vielen Fällen der Triumph mancher Zahnausbrecher, welches noch dazu öfters Wundärzte sind, keinesweges die Schmerzen mit bloßen Ausziehen heben kann; sogar bey dem Beinfract, wie auch bey der Verrenkung der Zähne (s. Luxatio dentium), muß man nicht sogleich den Kranken seiner Zähne berauben, sondern zuvor andre Mittel versuchen. — Herr Herr. Chir. Schmucler empfiehlt in allen Gattungen von Zahnschmerzen, die von den Beinfract ausgenommen, das Ansetzen der Blutigel an das Zahnfleisch: nur Schade, daß die meisten Kranken zu eigensinnig sind, um sich dazu zu entschließen. — Heftige Zahnschmerzen kann man oft geschwind lindern, wenn man ein Senfpflaster auf den Arm der schmerzhaften Seite, auf eben die Stelle, wo man gewöhnlich die Blasenpflaster hinlegt, oder in den Bug des Ellenbogens legt, da sich in wenig Minuten oft der Schmerz, ohne den mindesten Nachtheil des Kranken, verlihet. — Bey Zahnweh, das von Würmern in den Höhlungen der Zähne entsteht, hat folgendes Mittel sich sehr wirksam gezeigt. Man vermischet Judenkirschen (Alkekengi) und gelb Wachs zu gleichen Theilen mit einander, legt es auf glühendes Eisen, und läßt den Dampf davon durch einen Trichter in den hohlen Zahn gehen. Oder man könnte sich auch folgendes Mittels bedienen. Man nimmt eine Portion Bilsensämen (Semen hyosciami), wirft ihn auf glühende Kohlen, über welche man eine reine zinnerne Schale deckt, so, daß der Rauch von dem Bilsensaamen die innere Fläche derselben umzieht. Nachdem der Saame verrauchet ist, wird die zinnerne Schale wieder umgekehrt und reines kochendes Wasser hineingegossen. Ueber diese Schale mit kochenden Wasser setzt man einen Trichter, dessen Spitze man an die Oeffnung des

des hohlen Zahns bringt, so daß der Dampf von dem kochenden Wasser durch den Trichter in den hohlen Zahn zieht. Es soll zwar dieses dem Kranken eine heftige Empfindung, die nicht lange auszuhalten ist, verursachen; hingegen aber schleunige Hülfe verschaffen. Diese Mittel möchten in denen Fällen vorzüglich anzurwenden seyn, wo man den schmerzhaften Zahn nicht ausbrennen kann.

Ein andres, als sehr bewährt gerühmtes Mittel wider Zahnschmerzen, ist folgendes. Man nimmt 6 Gran Canarienzucker, 4 Gran weißen Pfeffer, 3 Gran ordinaires Siedsalz. Jedes von diesen Stücken wird erst einzeln aufs feinste zerstoßen; sodann nimmt man eine Kuhlpfanne mit glühenden Kohlen, auf die man einen silbernen oder auch blechernen Löffel legt, und denselben ziemlich heiß werden läßt. Alsdann schüttet man zuerst den Zucker in den heißen Löffel, löset ihn auf, und rührt ihn um, bis er eine braune Farbe annimmt. Sogleich wird der weiße Pfeffer nachgeschüttet, und in einer halben Minute auch das Salz. Alles dieses wird wohl unter einander gerührt, der Löffel vom Feuer genommen, und alsdann sogleich, weil sonst die Masse hart wird, mit den zuvor in laulicht Wasser getauchten Fingern kleine runde Kügelchen, in Größe der größten Erbsen oder Pillen daraus formiret. Von diesen Kügelchen legt man eins oder zwey, auch drey, hintereinander auf den schmerzhaften Zahn, läßt sie darauf zerschmelzen, und indem der Kranke dabey den Kopf auf den Tisch legt, die schleimichte Feuchtigkeit herauslaufen, als welche meist den Grund der Zahnschmerzen in sich hat, da denn in weniger als einer Viertelstunde der Schmerz gestillt seyn soll. Nach der Bemerkung soll dieses Mittel am schnellsten bey solchen Personen geholfen haben, deren Zähne durchlöchert gewesen sind.

- *) Ueber die Krankheiten der Zähne überhaupt können folgende Schriften nachgelesen werden: *Berdmore's*, Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches a. d. Engl. Altenburg, 1771. *Sunters* Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten 2c. a. d. Engl. Leipzig, 1780. *Pasch*, Abhandlung von den Zähnen, Wien 1767. *Plenk's*, Lehre von den Krankheiten der Zähne 2c. Wien, 1779.

Odontica, fr. *Remedes contre la douleur des Dents*; Mittel wider das Zahnweh. Man sehe unter *Odontalgia* und *Caries dentium*.

Odontoglyphon, siehe *Dentiscalpium*.

Odontolithos, fr. *La chaux des Dents*; Weinstein an den Zähnen, Zahnstein. Ist diejenige erdigte fremde Materie, so sich hauptsächlich an den Zwischenräumen der Zähne, und an dem kleinen Einschnitt oder Vertiefung, welche zwischen dem Zahn und dem Zahnfleisch lieget, wie eine Rinde fest anhänget. Oft ziehet sich das Zahnfleisch von diesem Weinstein zurück, wird sehr empfindlich, und fängt öfters an zu bluten, auch werden dadurch die Zähne los und wackelnd. — So lange der Weinstein noch nicht allzudick auf den Zähnen liegt, kann man ihn mit einem mehr als gewöhnlich gröberem Zahnpulver, z. B. von Weinstein, Bolus, Muschelschaalen u. d. gl. und einem etwas steifen Bürstchen wegzuräumen suchen. Ist er aber schon dicker geworden, und an die Zähne fest angewachsen, so muß man ihn mit einem schicklichen schleif angelegten Werkzeug also theilen, daß man vom Halse des Zahns bis zu seinem äußersten Theile fortfährt, und den Finger an den Rücken des Werkzeugs drückt; hierauf nimmt man ihn in kleinen Stückchen hinweg. Das wenige, was zurückbleibt, sucht man durch Pulver und Bürste nach und nach gänzlich los zu machen.

Am besten ist es aber wohl ohnstreitig, wenn man dieses und andere Uebel zu verhüten suchet, und dieses geschieht durch fleißiges Auswaschen des Mundes mit kaltem Wasser, und Abreiben der Zähne mit einem Tuch, oder auch durch Reinigung derselben, mittelst einer sehr zarten und weichen Bürste, und eines Zahnpulvers (s. unter *Dentifricium*). Diese Reinigung und Ausspülung ist vorzüglich nöthig des Morgens beim Aufstehen, nach jeder gehaltenen Mahlzeit, und des Abends beim Schlafengehen; so nöthig es auch ist, den Genuß heißer Getränke, und den Gebrauch schädlicher Zahnpulver zu vermeiden.

Des Morgens kann man auch mit einer Auflösung von Salmiak oder gemeinen Kochsalz in Wasser, jedesmal etwas büchene Asche befeuchten, die Zähne damit gelinde reiben, und sich hernach mit Wasser rein ausspülen. Zu eben diesem Zwecke, und um den Beinfraße Einhalt zu thun, kann man ein Wasser aus Epheu- Salbey- und Rautenblättern, Lavendelblüthen und Grindwurzeln (*Rad. Iapath. acut.*) kochen; diesem etwas Salmiakgeist oder *Eau de luce* hinzuthun, und sich damit öfters die Zähne waschen.

Ist das Zahnfleisch zu sehr erschlafft oder weggefressen, und sind die Zähne los und wackelnd, so kann man das Zahnfleisch mit herben schlechten Pontak, den man noch mit etwas Schlehenfist und gebranntem Alaun aufkochen kann, oft waschen. Oder man kann Rhynsichts Vitriolelixir mit einer hinlänglichen Menge Wasser verdünnen, etwas Rosenhonig hinzuthun, und sich damit den Mund oft ausspülen. Dabey kann man das Zahnfleisch täglich einigemal mit der Japonischen Erdenessenz (*Essentia terrae Japonicae* oder *Catechu*) bestreichen. Eben so wird die Tinktur von Gummilak gebraucht. Helfen alle diese Mittel nicht, so löse man Japonische Erde und Drachenblut, von jedem gleichviel, in einer genugsamen Menge Löffelkrautgeist über ge-

linder Wärme auf, und bringe dies öfter mit einem Pinsel ans Zahnfleisch. Man sehe auch unter Dentifricium. Bey einer Lockerheit des Zahnfleisches, kann man auch Thebens Schußwasser mit Rosenhonig vermischt, mit vortreflichen Nutzen gebrauchen. — Sind Auswüchse am Zahnfleisch entstanden, so kann man ebenfalls vorbenannte Mischung anwenden: wenn sie sich aber nicht darauf vermindern und vergehen, so muß man sie mit einem Messer wegschneiden, oder mit dem Höllenstein wegäzen; oder man mischet Cyprischen Vitriol unter das Rosenhonig, und leget solches mit Lappchen auf das Zahnfleisch. — Bey dem Sforbut des Zahnfleisches, wenn nicht der ganze Körper Sforbutisch ist, ist Rosenhonig mit Vitriolgeist vermischt, als untrüglich angewendet worden. Ist der Sforbut sehr heftig, so daß durch innerliche Kur nicht so geschwinde eine Verbesserung der Säfte geschehen kann; so kann man aufgelöste Myrrhe (Liquamen Myrrhae) mit Rosenhonig und Vitriolgeist welchem man Löffelkrautsgeist und Gummi-laktinktur beymischen kann, versetzet, sehr nützlich gebrauchen.

Zur allgemeinen Regel dienet aber, daß man sorgfältig verhüten muß, damit von den mineralischen Säuren nichts an die Zähne kommt, weil sie dadurch verdorben werden. Um dieses am besten zu verhüten, kann man Plättchen von weichen Wachse nehmen, und die Zähne damit so weit als sie von Zahnfleisch entblößet sind, bedecken, und zwar so lange, als die Wirkung dieser Mittel dauret; die Plättchen drückt man äußerlich an die Zähne, und beuzget die andre Hälfte nach innen herüber. Man kann sie wegnehmen und anlegen, so oft man will, oder so oft es nöthig ist.

Odontophya, das Ausreißen der Zähne. Daß ein Wundarzt nicht sogleich einen schmerzhaften und fehlerhaften Zahn ausnehmen darf, sondern zuvor alles zu dessen Erhal-

Erhaltung anwenden muß: Davon ist bereits unter Caries dentium, Luxatio dentium und Odontolithos, gesagt worden. Wenn jedoch alle diese Mittel fruchtlos sind; wenn ein Zahn nicht nur ganz verdorben ist, sondern auch die nebenstehenden angreift; ingleichen wenn ein Zahn durch seine Fäulniß, und daher entstehenden widrigen Geruch, nicht allein dem Kranken selbst, sondern auch andern Leuten große Beschwerde macht; auch wenn ein Zahn wackelt, und durch kein Mittel befestiget werden kann, so daß er durch das öftere Anstoßen der Zunge und der Speisen Schmerzen verursacht, kann man das Ausziehen desselben anrathen. Es kann sich aber auch das Ausziehen bey einem übrigens ganz gesunden Zahn nöthig machen, wenn er entweder überflüssig ist, oder schief stehet, oder an dem unrichtigen Orte herausgewachsen ist, so daß er eine Ungehaltigkeit verursacht, oder die Sprache erschwert, das Kauen verhindert, und die Wangen und Lippen verletzt: wenn man nemlich mit der Feile gar nicht hinzukommen, oder ihn doch nicht mit selbiger ganz hinwegbringen kann. Am gewöhnlichsten fällt das Zahnausziehen vor, bey solchen Zähnen, die den neu hervorkommenden im Wege stehen. Die gewöhnlichsten Werkzeuge, deren man sich zu Ausziehung der Zähne bedienet, sind folgende. 1) die Zahnzange, deren es aber wieder verschiedene Gattungen giebt; 2) der Heberwurf; 3) der Pelikan; 4) der englische Schlüssel; 5) der Geißfuß; und 6) der Haken im Hefte. Ingleichen sind zwey nützliche Werkzeuge unter Forfex angeführt worden. Eigentlich kann man nicht bestimmen, welches Werkzeug vor dem andern zu wählen ist; denn das meiste kommt auf die Gewohnheit des Wundarztes, so wie darauf an, daß man dasjenige Werkzeug wählet, welches sich am bequemsten für den schadhafte Zahn schickt. Ehe und bevor aber der Wundarzt zur Operation schreitet, so muß er an noch untersuchen, welches eigentlich der schmerzhafteste Zahn sey;

sey; welches Werkzeugs er am bequemsten sich zur Ausziehung desselben bedienen könne; ob er den Folgen die gehörige Mittel entgegen zu setzen wisse; und ob die Theile des Mundes geschwollen und entzündet sind.

Um den eigentlichen schmerzhaften Zahn, wenn er nicht sogleich zu erkennen ist, ausfindig zu machen, kann man mit einer stählernen Sonde die Zähne berühren, davon der Kranke auf demselben einen heftigern, nemlich den wahren durch einen stärkern Schmerz empfindet; ingleichen wenn er dem Kranken vor den andern hervorstühet, und länger als diese, zu seyn scheint; und an der Veränderung der Farbe.

Bei der Operation selbst muß sich der Kranke auf ein auf die Erde gelegtes Kissen niedersetzen, und zwar so, daß er mit dem Gesichte nach dem Fenster, oder derjenigen Seite des Zimmers siehet, wo das meiste Licht herkommt. Soll der Zahn aber mit dem Geißfuße oder mit dem Haken im Hefte ausgezogen werden, so muß sich der Kranke auf ein Bänkgen, oder in einen niedrigen Sessel setzen, um den Kopf und den Rücken anlehnen zu können. Dabey öffnet er den Mund so weit, als es ihm möglich ist. Der Wundarzt steht hinter dem Kranken auf der Erde, sperrt die Füße etwas auseinander, und läset gegen seine Schenkel, den Kopf des Kranken etwas zurückgebeugt, fest anlehnen. Die gewählten Werkzeuge muß er entweder nach ihrer Ordnung in seinen Taschen bereit, oder hinter sich auf einem Tische oder Stuhle liegen haben. Ein Gehülfe hält während der Operation, des Kranken Hände auf dessen Schooße fest, und ein Becken, worein das Blut zu speien ist, nebst einem Glase mit reinen Wasser, muß auch bereit stehen.

Soll ein Schneidezahn ausgenommen werden, so bringt der Wundarzt den Kranken in die ordentliche Lage,
und

und sich stellt er in die feine, läßt den Kranken den Mund öffnen, und die Lippen so weit, als es ihm möglich ist, von den Zähnen entfernen. Dieses noch mehr zu befördern, legt er unten und an der rechten Seite den Zeigefinger der linken Hand auf, mit den drey andern Fingern umfaßt er das Kinn des Kranken, den Daumen derselben Hand legt er auf den links neben dem kranken Zahne stehenden, und bemüht sich den Unterkinnbacken niederzudrücken. Das Werkzeug, welches in diesem Falle das beste die Zange ist, nimmt er in die rechte Hand, so, daß dessen obere oder männliche Handhebe in der flachen Hand ruhet, indes das zweyte Gelenk der vier Finger sich unten um den hohlen Theil der untern oder weiblichen Handhebe anschliesset, beyde aber durch das in etwas dazwischen geklemmte Fleisch des obern und Seitentheils des Zeigefingers, und des innwendigen Seitentheils des Daumens, so viel, als es nöthig ist, von einander gehalten werden. Die Zähne der Zange schiebt man so tief an die Wurzel des Zahns hinunter, als es nur immer geschehen kann, und wenn man den Zahn gefaßt hat, so drückt man, doch ohne das Handgelenk dabey zu beugen, den Zahn mit der Zange zugleich etwas nach dem Munde hineinwärts, und eben so viel herauswärts. So bald solches ein paarmal, und zwar in einem ganz unmerklichen Zwischenraume, geschehen ist, zieht man nun die Zange perpendicular in die Höhe, darauf ohnstreitig der Zahn erfolgen wird. — Bey einem Schneidezahne an der linken Seite wird eben so verfahren, nur daß dabey die Hände verwechselt werden müssen. — Sitzt aber der Zahn im Oberkiefer, und zwar rechter Hand, so entfernt der Wundarzt die Lippe von den Zähnen durch den Daumen der linken Hand, indes daß der, unter dem weiblichen Theil des Schnabels, der gegen die untern Zähne gerichtet ist, lose gelegte Zeigefinger, wenn der Zahn nun kommt, verhütet, daß jene Zähne im Kinnbacken von dem Schna-

Schnabel des Werkzeugs nicht geschlagen werden, sondern selbiges über sie hinweg geleitet wird. Die übrigen drei Finger legen sich, um die Zähne in der linken Seite des obern Kinbackens herum, an dem vordern Theile des Gaumens an, und helfen den Kopf in der gehörigen Lage fest halten. Die Zange wird auf obige Art gesetzt, nur mit dem Unterschiede, daß hier der weibliche Schnabel nach unten hin gerichtet ist, und statt daß man mit der Zange bey den untern Zähnen heraus hebt, so schiebt man ihn vielmehr bey diesen in der obern Kinnlade heraus, indem man die Zahnzange in gerader Linie, nach ebenmäßig vorherigem Losmachen, hinabwärts drückt.

Auf gleiche Art können auch die Augenzähne mit der Zange, in so fern es mit derselben möglich ist, herausgenommen werden; wie denn auch von einigen die Backenzähne mit derselben herausgenommen werden. Sieht man aber, daß die Zahnzange sowol, als der Ueberwurf, bey den Augen- und Backenzähnen nicht brauchbar sind, so muß man den Pelikan nehmen. Man bedient sich desselben folgendergestalt: Man wählet die Krone und den Haken nach den Zähnen, wögegen erstere gesetzt werden muß, und nach der Entfernung, welche der Haken von der Krone haben soll; oder, wenn zum Ansätze ein oder mehrere Zähne fehlten, haben kann: nimmt alsdann bey einem doppelten Pelikan das entgegengesetzte Ende, oder die zweyte Krone, nebst dem andern, für diesmal unbrauchbaren Haken, den man der Länge nach daran legt, in die linke Hand, welche beyde Stücke hernach die Handhebe abgeben, und sperrt die Krone und den Haken, die man jetzt brauchen will, so weit, als nöthig ist, aus einander, und zwar für den gegenwärtigen Fall so, daß der Haken, dessen Zacken nach der Erde sehen müssen, links; die Krone aber nach der rechten Hand hin liege. So bald man die gehörige Entfernung hat, denn man muß ihn nicht zu weit aufsperrn, legt

legt man das Ende eines reinen Schnupftuchs oder Serviette unter den Daumen der linken Hand, und hält es mit dessen Spitze an dem mittlern Theil des Pelikans, ohngefähr da, wo sich der Haken auf seiner Aeg herumdreht, fest, und schlägt mit der rechten Hand eine doppelte Lage desselben über die Krone des Pelikans, und zwar von sich weg. Das jenseits des Pelikans herabhängende Ende des Tuchs fasset man mit der rechten Hand, und zieht es nach sich, und führt es zwischen der nun bedeckten Krone und dem Haken hindurch, und hält es daselbst so lange mit dem Zeigefinger der linken Hand fest, bis man nun den unbrauchbaren Theil des Pelikans mit der rechten Hand halten kann, da man denn das Tuch mit der linken Hand unter dem Haken nach der linken Seite hervorzieht, und nach der rechten Hand hin, dieseits des Werkzeugs über den Haken herführt, oder auch wohl noch einmal zwischen der Krone und dem Haken durchzieht. Das übrige Ende des Tuchs wickelt man, so vielmal als man für nöthig hält, um den hintern Theil des Pelikans herum, und läßt das übrig bleibende herabhängen. Das also in eine feste Lage gebrachte Werkzeug fasset man nun mit der rechten Hand so an, daß man es in die volle Hand nimmt, in dem die vier Finger, krumm gebeuget, dasselbe von unten umschließen, der Daumen aber und die Maus auf seiner Länge herunter liegen. Darnach bringt man sich selbst und den Kranken in die gehörige Stellung, und läßt ihn den Mund weit öffnen. Soll nun z. E. der zweyte große Backenzahn herausgezogen werden, so setzt man die Zähne des Hafens innwendig gegen die Zunge zu, an den kranken Zahn, und drückt sie möglichst an demselben bis an die Kinnlade hinunter; die Krone aber setzt man auswärts gegen den ersten und zweyten, oder zweyten und dritten Backenzahn an, und hält mit der linken Hand den Unterkinnbacken fest, indem man mit dem Daumen innwendig stark gegen denjenigen Zahn drückt, gegen

gegen welchen die Krone des Pelikans angelehnt ist, um zu verhüten, daß diese die Zähne nicht in den Mund hineindrücke; die übrigen Finger der linken Hand aber legt man, wie bey dem Zahnausziehen mit der Zange, unter dem Kinn, und beugt die Handhebe des Werkzeugs, mit der rechten Hand, in einer Horizontallinie nach dem Kinne des Kranken hin, öder gegen seine eigene linke Hand, und zwar weder mit einem zu langsamen, noch zu plötzlichen Zuge, da der Zahn mehrentheils folgen wird. Gesetzt aber, der Zahn käme nicht auf einmal heraus, so fasset man ihn mit der ordentlichen Zahnzange, und nimmt ihn vollends heraus. — — Wenn es in der Nähe des kranken Zahns an einigen Zähnen fehlen sollte: so legt man ein Stück Geld aussen gegen die Zähne, die noch da sind, und lehnt gegen dieses die Krone des Pelikans an. Ist aber gar kein Zahn in der Nähe mehr da, so kann man ein nicht zu dickes, aber doch hinlänglich starkes Eisenblech, in der Breite von 5 bis 6 Linien, etwas krümmen, in der Höhlung mit dünnem Leder ausfüttern, und auswendig mit kreuzweisen flachen Feilenstrichen einschneiden lassen, damit die Krone des Pelikans darauf nicht glitschen könne. Dieses Blech legt man gegen die Kinnlade, und gebraucht es zum Gegenhalte für den Pelikan. — Ist nun der Zahn heraus, und sitzt etwa noch ein Splitterchen von der Kinnlade daran fest: so muß man solches unvermerkt mit dem Nagel des Daumens abkneipen, damit es der Kranke für keinen ihm widerfahrenen großen Schaden hält.

Sitzt der Zahn im linken Unterkiefer, so muß man den Haken des Pelikans nun nach der rechten Seite hin, so weit als es nöthig ist, von der Krone entfernen, das Tuch mit der rechten Hand fest halten, und mit der linken von sich weg über die Krone hinüber schlagen; alsdann von der linken Seite her nach sich ziehen, und zwischen der Krone und dem Haken durchführen, darnach unter dem Ha-

fen

fen, nach der rechten Seite hin, hervor, und dasselbe scharf anziehen, noch einmal damit zwischen der Krone und dem Haken hindurch gehen, und nunmehr in einer Spirallinie, eben so, wie oben gesagt worden, denselben um den, die Handhebe vorstellenden Theil des Pelikans schlagen, und das übrige hinab hängen lassen. Der Angriff des Werkzeugs bleibt derselbige, nur daß hier die linke Hand wirkt, und die rechte Hand den Gegenhalt macht. Auch ist der Ansatz des Hakens hinter dem Kranken, und der Krone gegen die gesunden Zähne der nemliche; nur daß man hier nach der rechten Seite hinbeugen muß, so wie vorher nach der linken um den Zahn heraus zu rücken, so daß in beyden Fällen der Zug gegen das Kinn gerichtet wird. Ueberhaupt werden die Zähne im rechten Unter- und Oberkiefer mit der rechten, und im linken Unter- und Oberkiefer mit der linken Hand ausgezogen.

So wie die Umwicklung des Pelikans zum Ausziehen der Zähne im linken Unterkiefer angegeben ist, eben so bleibt sie auch, wenn die Zähne im rechten Oberkiefer sitzen. Das Werkzeug selbst aber wird umgedrehet, so daß die Zacken des Hakens nach oben hin sehen, und, in der Lage, der Krone zur linken Seite liegen. Da hingegen bey Zähnen im linken Oberkiefer die Umwicklung, wie bey einem Zahn im rechten Unterkiefer, geschehen muß. Das Werkzeug aber wird zu dem linken Oberkiefer auch umgedrehet, doch kommen dann die Zacken des Hakens, die auch nach oben hinsehen, zur rechten Seite der Krone zu liegen. Sitzt nun der Zahn im rechten Oberkiefer: so beugt man das Heft gegen eben die Zähne nach der rechten Seite.

Sind durch ein oder das andre Werkzeug Knochenstücke von der Kinnlade losgebrochen, und hängen solche an ihrem einen Ende noch mit derselben zusammen: so kann man, durch das Zusammendrücken der Oeffnung, sie oft wieder an ihre Stelle zurück drücken, da sie wieder

fest wachsen. Geschiehet dieses aber nicht, oder sind sie ganz los: so müssen sie wegen der Folgen, ohngesäumt herausgenommen werden. Man nimmt dazu eigentlich die Zahnzange, oder auch den Rabenschabel,

Wurzeln, die beim Zahnausziehen abbrechen und stecken bleiben, sitzen gemeiniglich für jedes Werkzeug zu tief, und man muß sie also sitzen lassen. Solche Wurzeln hingegen, von denen die Krone gerade da, wo sie sich anfängt, abgebrochen worden, oder nach und nach durch den Weinfraß durchfressen ist; müssen dem Werkzeuge folgen. Man nimmt dazu eine schmale Zange, oder den Rabenschabel, oder den Haken, von hintenzu, oder den Geißfuß von vorne, oder auch den Pelikan, an welchen man einen Haken mit einer flachen und hohlen Schaufel anschraubt.

Wenn nun der Zahn oder die Wurzel durch ein oder das andre Werkzeug herausgenommen ist, so drückt man die Lücke mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten oder linken Hand durch einen mäßigen Druck zusammen, läßt den Kranken den Mund mit etwas Essig oder Wasser ausspülen, und, der Wirkung der Luft auf die wunden Theile halber, den Mund zuhalten; auch verbietet man dem Kranken das Saugen, um keine Blutung zu erregen.

Sollte nach der Ausziehung eines Zahns eine mehr als gewöhnlich stärkere und heftige Blutung entstehen, so muß man auf die Stillung derselben sorgfältig bedacht seyn. Man läßt daher den Kranken höchstrectificirten Weingeist, den man vorher warm gemacht hat, in den Mund nehmen, oder Thedens Schußwasser, oder Bitriolgeist; oder man bringt ein Stückgen Alaun oder Bitriol in die Lücke; oder man füllt die Lücke voll mit Zunder, oder mit Agarikus oder Seeschwamm, oder mit Karpie; oder man bringt einen Stöpsel von Wachs, weichen Holz oder von Korkholz, wenn man zuvor etwas Karpie eindrückt, in die Lücke; oder man befeuchtet Karpie mit einem styptischen Liguor,

oder

oder bestreuet solche mit einem blutstillenden Pulver, z. B. gepulverten Alaun, Vitriol u. d. gl. und bringt sie in die Zahnlücke. — Wenn nach der Operation Schmerzen entstehen, und solche etwan von dem Reiz eines abgerissenen Splitters herrühren: so muß man sich alle Mühe geben, solchen zu finden, und herauszunehmen, um üble Folgen, als Entzündung, Zahngeschwüre, Zahngewächse u. d. gl. zu verhüten.

*) Bückings, vollständige Anweisung zum Zahnausziehen
1c. Stendal, 1782.

Odontrimma, siehe Dentifricium.

Oedema, fr. *Enflure, ou tumeur aqueuse Oedème Infiltration* die Wassergeschwulst. So nennt man eine kalte, weiße und weiche Geschwulst, die meistens ohne Schmerzen ist, und beym Druck des Fingers eine Grube zurückläßt, die langsam wieder verschwindet. Zuweilen wenn der unter der Haut stockenden Feuchtigkeit viel, oder solche schleimicht ist, ist die Haut sehr gespannt, gleichsam hart anzufühlen, und der Druck des Fingers verursacht keine, oder nur eine sehr geringe und bald wieder erscheinende Grube. Oedema sagt man eigentlich blos von der Wassergeschwulst an den Füßen; ausserdem bekommt die Wassergeschwulst nach der Verschiedenheit der Theile, an welchen sie befindlich, besondere Nahmen: als Hydrops anasarca, wenn sie den ganzen Körper einnimmt; am Nabel Hydromphalos; am Hodensacke Wasserbruch; an den Gelenken Gliedschwamm. Sie entsteht von einer wider natürlichen Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten im Zellengewebe unter der Haut, und ist gemeinlich von weitem, und undeutlich begränzten Umfange; manchmal aber ist die Geschwulst sehr begränzt, und nimmt eine kleine Stelle ein. Durch die Schwere der stockenden Feuchtigkeiten, und den

Umfang der Geschwulst in Ansehung des Drucks auf die nahen Theile, verursacht die Wassergeschwulst, nach Verschiedenheit des leidenden Theils, verschiedene beschwerliche Zufälle. Manchmal verdicken sich die stockenden Feuchtigkeiten, so daß sich die Geschwulst beynahe hart anfühlt, in welchem Falle sie Oedema scirrholdes geneunt wird. Zuweilen entzündet sie sich, und die Entzündung ist gemeinlich rosenartig, so daß man sie deswegen Oedema erysipelatodes nennt. Zuweilen sammelt sich das Wasser hier und da in Beuteln, in welchen man ganz deutlich Schwappung fühlt. Zuweilen sondert sich hier und da das Oberhäutchen ab, und hebt sich gleich einer Blase voll Wasser in die Höhe, die zerspringt, und eine sehr lästige Excoriation hinterläßt. Zuweilen entstehen wirklich Geschwüre, welche immer sehr schwer zu heilen sind, und nicht selten endigt die rosenartige Wassergeschwulst sich in den kalten Brand.

Die Ursachen der Wassergeschwulst sind entweder allgemeine oder örtliche. Zu den erstern gehört vorzüglich Schwäche und Entkräftung des ganzen Körpers, und ist daher eine gewöhnliche Folge aller sehr entkräftenden Krankheiten, als lang anhaltender Durchfälle, kalter Fieber, starker Blutflüsse, venerischer Ausschweifungen u. s. w. Aus gleicher Ursach entsteht sie oft bey alten Personen, von freyen Stücken; auch ist sie ein Zufall der Schwindsucht, und der schleichenden Fieber, und in beyden letzten Fällen ist sie von sehr übler Bedeutung. — Die örtlichen Ursachen sind Quetschungen, der lang anhaltende Gebrauch erweichender Bähungen und Breye, und andere ähnliche Ursachen. Ein heftig entzündeter Theil bleibt gemeinlich zuletzt eine Zeitlang ödematös, so wie die Füße nach Weinbrüchen. Wegen gehindertem Rückfluß der Säfte schwellen denen, die lange stehen, oder zu Pferde sitzen; Schwängern, denen die

die Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes haben, die Füße; denen, die ein zu fest angelegtes Bruchband tragen, schwillt der Hodensack auf, ingleichen verursacht der Kopf eines verrenkten Knochens, eine Balggeschwulst, ein Scirrhus, durch einen Druck auf den Hauptstamm einer Blutader, zuweilen eine Wassergeschwulst in den unterliegenden Theilen. Alles, was die natürlichen Ausleerungen wässerichter Feuchtigkeiten mindert oder hindert, kann eine Wassergeschwulst verursachen. Zuweilen entsteht bey alten Personen, bloß von dem verminderten Abgang des Urins, eine solche Geschwulst an den Füßen, welche sich sehr leicht entzündet und brandig wird. Gehehmte Ausdünstung des ganzen Körpers, oder einzelner Theile ist eine sehr häufige Ursach dieser Geschwulst. Auch gehemmte Ausleerungen andrer Art, z. E. gestopfte Durchfälle und Ruhren, gehinderte Ausleerung, und unbehutsame Zurücktreibung der Milch, gestopfte monatliche Reinigung; auch zurückgetretne Hautkrankheiten können sie veranlassen. Manchmal ist sie von krebsartiger Verhärtung, Brust- und Bauchwassersucht entstanden, und alsdenn gefährlich und mehrentheils unheilbar.

Die Vorhersagung hängt von der Beschaffenheit der Ursache, von der Dauer der Krankheit, von der Beschaffenheit des leidenden Theils, und des Körpers des Kranken ab, und so kommt es bey der Kur immer zuerst darauf an, die Ursach zu heben, welches aber immer das Geschäft des Arztes ist, einige wenige Fälle ausgenommen, wo die Ursach der Geschwulst örtlich ist, und die Hülfe des Wundarztes erfordert, z. E. wenn sie durch den Druck eines verrenkten Knochens, oder einer äußerlichen Balggeschwulst verursacht wird, oder wenn sie zuerst und allein aus örtlicher Schwäche entstanden ist. Auch nach gehobener Ursach bleibt gemeiniglich die Geschwulst zurück, und diesen Theil der Kur muß der Wundarzt immer besorgen, nemlich durch

äußerliche Mittel die stockenden Säfte zertheilen, und die ausgedehnten und erschlafften festen Theile zu stärken suchen. Man darf aber diese Mittel nicht eher, als nach gehobener Ursach, und auch dann nicht ohne Vorsicht, um nicht die Krankheit nach innern wichtigern Theilen zu treiben, gebrauchen. Um die Versezung aber der Krankheit, vorzüglich wenn sie aus innern Ursachen entstanden und der Kranke von einer schlechten Leibesbeschaffenheit ist, zu vermeiden, muß man nebst den äußerlichen stärkenden und zertheilenden Mitteln, zugleich innerliche urintreibende und purgirende Mittel verordnen.

Die vorzüglichsten äußerlichen Mittel sind folgende. Die horizontale Lage; ein öfteres Reiben des geschwollenen Gliedes mit wollenen, mit gewürzhaften Dämpfen durchräucherten Lappen; und eins der vornehmsten Mittel ist die Einwickelung des Gliedes (s. *Fascia spiralis*), oder der Schnürstrumpf; nur muß man beyde nicht auf einmal so fest anlegen, um alle gefährliche Zufälle zu vermeiden. Außer diesen tragen alle gewürzhafteste geistige Mittel, der Dampf von angezündeten Brandwein, das Waschen mit dem Muttergeist (*Spir. matricalis*), Quendelgeist (*Spir. ferpilli*) und ähnlichen Feuchtigkeiten, Kräutersäckchen mit Salbey, Rosmarin, Kamillenblumen u. s. w. und Kampfer angefüllt, die feuchten und trocknen Räucherungen sehr viel zur Zertheilung dieser Geschwulst bey. Man kann auch manchmal den geschwollenen Theil, indem man ihn in grüne Wachsleinwand einwickelt, mit Nutzen in Schweiß setzen, überhaupt aber die Wirkung aller dieser Mittel gar sehr befördern, wenn man zu gleicher Zeit urintreibende und purgirende Mittel verordnet, so wie auch die Brechmittel sehr viel zur Zertheilung beitragen. — Wenn die Geschwulst hartnäckig ist, schmerzhaft wird und Entzündung drohet, kann man allenfalls durch einen Stich in die Haut das stockende Wasser ausleeren. Wegen der
damit

damit immer verbundenen Gefahr aber, muß man diese Operation nie unternehmen wenn der Kranke von sehr übler Leibesbeschaffenheit ist, und immer muß auch die Oeffnung sehr klein gemacht werden, immer muß das Wasser langsam und allmählig auströpfeln, immer muß der Theil durch die Einwickelung unterstützt, und durch äussere gewürzhafte Mittel gestärkt werden. Da aber diese Operation nur auf eine Zeitlang Linderung schafft, so muß dabey immer zugleich auf die Hebung der Ursache Bedacht genommen werden.

Wenn die Krankheit den angezeigten Mitteln weicht, so muß man auch nach vollendeter Kur, um ein Wiederentstehen der Krankheit zu verhindern, noch einige Zeit die Umwickelung oder den Schnürstrumpf gebrauchen, und den Theil mit geistigen, zusammenziehenden Mitteln, besonders mit dem Goulardschen Bleywasser waschen. — Ist der Fall unheilbar, so muß das allzugroße Zunehmen der Geschwulst, durch öfteres Reiben, gelinde Abführungen, die horizontale Lage, und die Einwickelung verhütet werden. Will eine Entzündung entstehen, so muß man alles, auch das geringste reizende, entfernen, die Umwickelung und den Schnürstrumpf abnehmen, oder sehr lose anlegen, den Theil horizontal legen, mit Goulardschen Bleywasser waschen, den Gebrauch kühlender Purgirmittel, und eine kühlende Diät empfehlen, und dies muß schleunig geschehen, um sehr hartnäckige Geschwüre und den Brand zu verhüten.

Der Herr Gen. Chir. Theben (neue Bemerk. und Erfah. 2c. 1ter Th. Berlin u. Stettin 1782 S. 160 u. f.) erklärt alle nasse Umschläge, bey Wassergeschwülsten von Verstopfung in der Leber oder dem Gefröse, in lymphatischen oder Blutgefäßen, oder in Absonderungskanälen, sie mag durch einen Druck benachbarter Theile, durch krampfhaftige Einsperrungen, oder verhärtete Drüsen verursacht

worden seyn, für mehr schädlich als nützlich, dahergegen er aber sie für desto nütlicher bey dem Oedem nach der Rose hält. Er bedient sich in diesem Falle des blauen Wassers aus Kalkwasser mit Salmiak im mehrgingenen Refsel zer schlagen, und eine Nacht stehen lassen, mit oder ohne seine Arquebusade, und schaffet damit in kurzer Zeit das Uebel hinweg. — Bey dem Oedem nach Weimbrüchen oder festen Verbandstücken bey Verrenkungen, rathet er zuvörderst seifenhafte Umschläge unmittelbar über den leidenden Ort, wozu er einen Balsam aus Afrikanischer Seife, einem Pfund, Terpentinöl, zehn Unzen, und anderthalb Unzen Laugensalz, anwendet. Diesen löset er in Wasser auf, und schlägt ihn wärmlich um; auf die ödematöse Stelle aber schlägt er Silberglättefösig in Wasser aufgelöst, so daß er solchem noch den dritten Theil Wundwasser zusetzt. Nach einigen Tagen nimmt er von diesem und dem Wundwasser gleiche Theile. — Bey lang dauernden Wassergeschwülsten, rühmt er obigen Balsam in dem blauen Wasser aufgelöst, und etwas Kampfer bengemischt. Nach der hierdurch bewirkten Erweichung, hat er die Einwicklungen, mit einer Auflösung der Stahlkugeln angefeuchtet, vorzüglich nützlich befunden, und zu allen diesen Beschwerden keine andere Mittel nöthig gehabt. — Bey ödematösen Geschwülsten im Gesichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen, rathet Herr Theden die stockenden Säfte aufzulösen mit mehr benannten Balsam in Wasser aufgelöst, und Salmiak zugesetzt; wenn einige Zertheilung vorhanden, Silberglättefösig hinzu zu setzen, und zu mehrerer Stärkung, dieses mit seinem Wundwasser zu vermischen.

Oedema erysipelatodes, rosenartige Wassergeschwulst; siehe unter Oedema.

Oede-

Oedemofarca, wird eine Geschwulst genennet, die zwar wie ein Oedem ausgedehnt, aber bey'm Berühren härter, und einem Fleischgewächs ähnlich ist: wird auch von einigen **Oedema scirrholdes** genennt; man sehe unter **Oedema**.

Oesophagotomia, die Oeffnung des Schlundes, Speiseröhrenschnitt. Ist eine Operation, die zum Herausbringen eines im Schlunde stecken gebliebenen Körpers in Vorschlag gebracht worden ist. — Man läßt bey selbiger den Kranken auf einen Stuhl setzen, den Kopf, so weit es nöthig, hinterwärts beugen, und von einem Gehülffen fest halten. Der Wundarzt, der vor dem Kranken steht, faßt mit den Fingern der linken Hand, die Haut der rechten Seite in der Quer zusammen, läßt durch einen Gehülffen auf der linken Seite ein gleiches thun, und macht hierauf mit einem geraden Bistouri einen länglichen Einschnitt durch die Decken, vom obern Theil der Luftröhre an, bis an den obern Theil des Brustbeins. Er sondert alsdenn das Zellengewebe, das Fett, und die Häute, die er zwischen den Brustmuskeln (*Sternohyoideus*) bemercket, ab; beobachtet aber dabey, daß er das Bistouri nur zwischen die linken Brustkehl- und Brustschildförmigen (*Sternothyroideus*) Muskeln, und die Luftröhre selbst auf eben derselben Seite bringt. Die Ränder der Wunde entfernt er mit zwey stumpfen Haken mit zwey Armen, einem zur Rechten, und dem andern zur Linken, von einander, und indem er das Zellengewebe von der Seite der Luftröhre mit dem Finger und dem Bistouri ablößet, so wird er den Schlund sehen, an welchem er mit dem geraden Bistouri am untersten Orte einen länglichen Einschnitt macht, den er nachhero von unten hinauf mit einer krummen und stumpfspizigen Scheere erweitert, und wenn dabey Schwierigkeiten sind, sich, um den Weg zu erleichtern,

tern, einer Hohlfonde bedienen kann. Man ziehet alsdenn den fremden Körper mit den Fingern, einem Löffel, oder mit kleinen krummen Haken heraus, er mag sich über oder unter der Oeffnung befinden. Die Blutung aus einem bey der Operation zerschnittenen Blutgefäß, kann man entweder durch Andrückung eines Tampons von einem Gehülfen, oder durch Unterbindung stillen. — Mit dem Haken, der zur Entfernung der linken Wundlefze gebraucht wird, muß man den zurücklaufenden Nerven (Nervus recurrens), der sich bald näher bey der Luftröhre, bald weiter davon entfernt befindet, bey Seite ziehen, und denselben vorzüglich, ingleichen auch auf der äussern Seite die Halspulsader, und die innere Drosselblutader, oben die obern und unten die untern Gefäße des schildförmigen Knorpels vermeiden. Ueberhaupt muß man den Schlund so nahe an der Luftröhre, als es nur möglich ist, und vornemlich am obern Theile öffnen. Die große Halsdrüse (Glandula thyroidea) kann man, wenn es vor dienlich erachtet wird, vom linken Seitentheile der Luftröhre absondern, zumal, wenn der im Schlunde steckende fremde Körper einen großen Einschnitt erfordert, und vornemlich, wenn diese Drüse sehr geschwollen ist, und dadurch die gehörige Entdeckung des Schlundes verhindert wird. Die Operation muß, um die Entzündung des Schlundes, und die dadurch entstehenden schweren Folgen zu vermeiden, geschwind verrichtet werden. Nach der Operation legt man auf beyde Seiten der Wunde graduirte und mit Wundwasser befeuchtete Kompressen, und befestigt sie mit Heftpflastern und der vereinigenden Binde, — Jederzeit muß die Operation gemacht werden, ehe die Entzündung überhand nimmt; jedoch aber erst versuchen, ob man durch Anwendung der, unterm folgenden Artikel angegebenen Mittel, solche vermeiden kann.

Oesophagus, fr. *L'oesophage, le Gosier*; die Speiseröhre, der Schlund. Man kann manchmal etwas so unglücklich schlucken, daß es auf dem Wege zum Magen im Durchgang stecken bleibt, und woraus, wenn durch den steckengebliebenen Körper die Luftröhre oder die Gurgeltrize zusammengedrückt wird, oft eine schleunige Lebensgefahr und fürchterliche Erstickung entsteht. Ist es ein Stück von einer gewohnten Speise, oder sonst eine unschuldige Sache: so ist's am besten, den Körper, wenn man dem Kranken zuvor Del, Milch oder Haberschleim hat trinken lassen, hinunterzustößen, und dieses kann man verrichten mit einem Wachsstock (s. *Candela*), oder einem biegsamen Stäbchen, einem Stück Fischbein, an dessen Ende man einen Knopf von Schwamm oder Leinwand gemacht, einem Stückchen Eisendrat, das man am untern Ende umbogen, aber zuvor mit einem gewächsten Faden stark umbunden oder mit einem Stück Waschschwamm versehen hat. Ein jedes von diesen Werkzeugen aber, muß zuvor mit Del bestrichen werden. — Sollten sich heftige Krämpfe einfinden, so macht es sich oft nöthig, solche mittelst eines erweichenden Umschlags, oder eines mit Kampheröl befeuchteten Stück's wollenen Zeugs um den Hals, auch innerlich zu gebenden Mohnsafts besänftigen. Ist der Hals verschwollen, so muß man eine Aderlaß vornehmen, und solche nach Beschaffenheit der Umstände ein und mehrermale wiederholen. — Ist der steckengebliebene Körper von der Beschaffenheit, daß er im Magen gefährliche oder tödtliche Wirkungen verursachen, oder auch selbst schon wegen seiner Gestalt entweder noch im Fortgang oder noch im Magen schaden kann, so muß man ihn eilends herausziehen suchen. Dieses geht aber nur an, wenn er sich noch am Eingang des Schlundes befindet, und hier muß man es versuchen mit den Fingern und einer kleinen Zange. Wenn aber diese nicht hinreichen, so muß man ein etwas

star<

starkes Stück Eisendrat, das an einem Ende umgebogen, an dem andern Ende zum Behuf eines Handgriffs gekrümmt ist, stark mit Del bestreichen, solches, damit es nicht aus der Hand entwiſche, an der Hand fest binden, und ſach in den Schlund bis unter den ſteckengebliebenen Körper ſtoſen, alsdann mit einer Wendung den Körper anhaften und herausziehen. Oder man kann ein sehr trocknes Stück Waſchschwamm (*Spongia marina*) sehr fest an ein Stück Fiſchbein, oder Eisendrat binden, es unter den ſtockenden Körper ſtoſen, es daſelbſt aufſchwellen, und um ſolches zu befordern, einige Schlücke Milch oder Del trinken laſſen, und alſdenn den Körper mit herauszubringen ſuchen. Kann und darf der ſtockende Körper weder hinuntergeſtoſen noch herausgehohlet werden, ſo darf man keine Gewalt anwenden, ſondern man muß dem Kranken ſchleimichte Getränke, vorzüglich Del zu trinken geben, gelind im Rücken klopfen, ſo wie auch ſtarkes Gahren, ſtarkes Reiten, Lachen, Niesen, oft die ſtockenden Körper bisweilen glücklich loſgemacht hat. Iſt aber der Kranke in augenscheinlicher Gefahr zu erſticken, ſo muß man eine Aderlaß am Arm oder auch Hals vornehmen, und ihm ein ſcharfes Klyſtir beſbringen. Außerlich um den Hals wendet man obigen Umſchlag an, und läſſet, wenn der Kranke noch ſchlingen kann, oft warmes Del trinken. Iſt die Gefahr aufs höchſte gekommen, ſo kann man Tobackſrauch in den Mund und in die Naſenlöcher blaſen, und den Schlund durch Riſeln auf verſchiedene Art reizen. Andere rathen den Luſtröhrenſchnitt (*Bronchotomia*) zu machen, um Athem und Leben ſo lange zu erhalten, bis die nachlaſſende Spannung der leidenden Theile, oder die Vereiterung das Feſtſteckende mit der Zeit löſet.

Omphalocèle, fr. *Hernie du Nombril*, *Omphalocèle*; ein Nabelbruch; ſiehe *Hernia umbilicalis*.

Oncotomia, siehe Incisio.

Onyx, **Unguis** oder **Ungula**, **Augennagel**, **Nagelgeschwür**, **Hornhautabsceß**. Ist diejenige Augenkrankheit, da sich hinter der Hornhaut, und zwar zwischen dem hintern und innern Blättlein derselben nach einer Augenentzündung, meistens von einer äußerlich erlittenen Gewalt, Eiter angesamlet hat, das in der durchsichtigen Hornhaut einen Fleck bildet, der wie der Nagel an den Fingern aussiehet. Anfangs werden, wie bey jeder Augenentzündung, entzündungswehrende Mittel angewendet. Kann man aber den Eiter zwischen den Hornhautblättlein bereits wahrnehmen, so muß man bey Zeiten, ehe derselbe um sich kriecht, ihn heraus zu lassen suchen. Man sticht zu dem Ende mit einer Staar- oder einer andern krummen feinen Nadel die äußersten Blättlein der Hornhaut durch, wendet die Nadel alsdenn schief, und zieht von allen Seiten die durchstochenen Blättlein in die Höhe, damit der Eiter auslaufen kann, welches auch der Kranke damit, indem er mit dem Kopf niedrig, und auf dem Gesichte liegt, befördern muß. Die Heilung wird übrigens wie beym Eiterauge (s. Hypopion) verrichtet. — Ist der Eiter nicht in Zeiten herausgelassen worden, so daß daraus ein Geschwür entsteht, so wird solches Helcoma genennet.

Operatio, fr. *Operation*; **Wirkung**. Ist die Handhülfe eines Wundarztes, die er den Kranken, entweder mit der Hand allein, oder zugleich mit Hülfe gewisser Werkzeuge leistet. Die vornehmsten Operationen der Wundarzneykunst bestehen in der Zusammenfügung oder Vereinigung (s. Synthesis); in der Trennung (s. Diaeresis); in der Ausziehung (s. Exaeresis); und in dem Zusetzen (s. Prosthesis). Eine vereinigt oft mehrere zugleich in sich, d. B. wenn man ein Geschwür öffnet, den Eiter herauszieht, und die Theile vereinigt, und bisweilen tragen sie alle viere zur Heil-

Heilung einer Krankheit bey, wie bey dem grauen Staare, bey Ablösung des Schienbeins, des Schenkels &c. Bey jeder Operation muß man folgende Regeln beobachten: 1) man muß wohl überlegen, welche Operation man unternehmen will; 2) warum sie unternommen wird, 3) ob sie nothwendig und möglich ist; und 4) auf welche Art und nach welcher Methode man sie vornehmen will. Ist man nun entschlossen, eine Operation zu unternehmen, so muß man ferner alles erwägen, was vor, während und nach der Operation geschehen soll, und wovon bey einer jeden Operation das nöthige angeführt ist.

Ophthalmia, Ophthalmoponia, fr. *Ophthalmie*, *Mal aux yeux*; das Augenweh, die Augenentzündung. So wird im allgemeinen eine jede Entzündung der Augen genennet. Sie hat ihren Sitz theils innerlich in der schwarzen Haut (Choroidea), und alsdann wird das Auge sehr aufgetrieben: diese wird Phlegmone genannt, und ist mit solcher gemeiniglich eine Verstopfung des Thränenanges verbunden; theils hat sie ihren Sitz äußerlich in der zusammenfügenden Haut (Conjunctiva) oder den Augenlidern, und diese heißt Chemosis. Man theilet sie ferner ein in die trockne (Ophthalmia sicca), welche auch die wahre (vera und sanguinea) genennet wird; und in die feuchte (humida), welche man auch die falsche (spuria), wässerichte (serosa) und lymphatische (lymphatica) nennt. — Bey der trocknen Augenentzündung kann das Auge nicht das geringste vertragen, und alles verursacht die empfindlichsten Schmerzen. Die nasse Entzündung ist mit einem starken Ausflusse heißer Thränen verbunden, und dies ist die eigentliche feuchte Ophthalmie, welche aber nicht mit der Epiphora verwechselt werden muß.

Die Ursachen der Augenentzündung sind theils innerliche, theils äußerliche, und hierzu gehören folgende. Si-

ne

ne körperliche Disposition zur Entzündung; gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen; Würmer in den Gedärmen; rheumatische, skrophulöse, venerische und krebsartige Schärfe; Verletzung irgend einer Ausschlagsmaterie, z. B. bey Pocken, Masern u. d. gl. eine besondre Erschlaffung der Theile des Auges, welche oft das Augentriefen (s. Lippitudo) hervorbringt; äussere gewaltsame Verletzung der Augen; zu starke Anstrengung derselben; ein scharfer Falter, mit Gewalt aufs Auge stößender Wind; fremde Körper in den Augen, und diese sind vorzüglich öftere unerkannte Ursachen der Ophthalmie. Ueberdies giebt es periodische Augenentzündungen, so wie sie auch symptomatisch von andern Augenkrankheiten hervorgebracht werden können.

Bei einer jeden Augentzündung muß man mit den Mitteln eilen, um einer Eiterung vorzubeugen, und deshalb zuerst die Zertheilung zu befördern suchen. Zu diesem Entzweck dienen Aderlässe und Schröpfen, auch müssen solche, zumal wenn die Schmerzen groß sind, wiederholt werden, besonders bey der trocknen Augenentzündung; Oeffnung der Pulsadern, Blutigel sechs bis acht Stück an beyde Augenlider angelegt, Blasenpflaster und Haarseile, und nützlicher sind solche bey der nassen Entzündung, und am besten unterhält man die Eiterung mit dem beständigen Zugpflaster (s. unter Vesicatorium); ingleichen Fußbäder, Purgirmittel, nebst verdünnenden, auflösenden und harntreibenden Mitteln: dergleichen sind Gerstenwasser mit viel Salpeter (Nitrum) oder Weinsteinram (Cremor tartari) oder Glauberschen Wundersalz, Eisen und Grasswurzeln mit gedachten Salzen, desgleichen Morgens ein Pulver aus einem Gran gepulverten spanischen Fliegen und drey Gran Sulphur antimonii aurat. tertiæ præcip. Vorzüglich muß man aber dabey auf die verschiedenen Ursachen sehen, und dieselben mit gehörigen Mit-

Mitteln zu heben suchen, und da wird die Hülfe des Arztes erfordert. Der Kranke muß eine strenge Diät führen, und alle hitzige Speisen und Getränke vermeiden.

Ausser diesen erwähnten Mitteln, erfordern die äußern Entzündungen noch besondere, als die Scarification mit einer feinen Lanzette, auch wohl gar die Deffnung oder Wegschneidung der aufgetriebenen Gefäße. Man bähet hierauf das Auge mit laulichten Wasser und Brandwein, und befördert durch den Augenbalsam ohne Quecksilber, Breyumschläge von faulen Äpfeln und Quittensaamenschleim die Eiterung, und reiniget es durch den Augenbalsam ohne Quecksilber *). Bey hitzigen Entzündungen, die mit Fieber begleitet sind, dienen äußerlich auf das Auge blos erweichende Umschläge, wozu ein Pappelndekoft am schicklichsten ist. Wird die Krankheit von Blutanhäufungen unterhalten, so dienen Aderlässe, und nach denselben Blutigel an die Augenlider (s. Hirudo); auch sind, wenn alle Blutaussäuerungen nichts nutzen, Einschnitte mit einer feinen Lanzette in die zusammensügende Haut, **) oft und um

*) Der Augenbalsam wird also verfertigt. Man nimmt frische ungesalzne Butter, drey Unzen, schmelzt sie, damit sich alles kästichte bey der Erkältung absendert, sodann wird sie mit einem Loth weißen Wachs über gelinden Feuer geschmolzen; wenn diese Mischung zu gerinnen anfängt, so mischet man zwey und eine halbe Unze sehr fein gepulverten rothen Quecksilberniederschlag (Merc. praecip. rubr.) und eine Quente recht fein zubereitete Tutie, und zulezt 45 Gran Kampfer, so in einer halben Quente Eyeröl aufgelöset worden, hinzu, und vereinigt alles aufs genaueste. Von diesem Balsam wird Morgens und Abends so viel als ein grosser Nadelkopf beträget, ins Auge gerieben, und bis zur völligen Besserung damit fortgefahren.

***) Hr. Gen. Chir. Schmucker verwirft diese Einschnitte, indem er von dieser Operation nie einen guten Erfolg ges

um so mehr von vielem Nutzen, weil bey einer starken Augenentzündung allezeit ausgeretenes Blut unter derselben ist. Vieles aber, ja oft das mehreste kommt, vornemlich bey Entzündungen von äußerlichen Ursachen, darauf an, den Reiz, der die Congestion verursacht, zu heben, oder zu mildern. — Ist die Ophthalmie vom Zahnen der Kinder entstanden, so kann man sie oft mit dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Mohnsafts stillen. — Ist eine venerische Schwärze die Ursach; kann man nebst innerlichen Mitteln, äußerlich eine gelinde Quecksilberauflösung, nemlich die Auflösung eines Grans Sublimat in vier Unzen destillirten Wasser, gebrauchen, und um so wirksamer sind die Quecksilbermittel, wenn die Entzündung von dem Gifte Bernst. chir. Wörterb. II. Th. J venes

gesehen hat. Er legt bey heftigen Augenentzündungen, nach einem Aderlaß, zuweilen 12 Stück Blutigel an die Augenlider und Schläfe, und stillt das dadurch erregte Bluten nicht; welches denn nicht selten 5 Stunden anhält. Außerlich rathet er ein Augenwasser aus zwey Quenterehen Alaun, einen Skrupel Bleyzucker und acht Unzen Rosenwasser, welches ihm vorzüglich dienste geleistet hat. Die Schwäche des Auges, die eine heftige Augenentzündung hinterläßt, auch kleine Geschwüre am Augapfel hebt er mit dem Lapis divinus zu zwey Gran in einer Unze Rosenwasser, oder abgezogenen Kampferwasser. Durch diese Mittel hat Herr Schmecker Entzündungen gehoben, woben bereits Eiter in der vordern Augenkammer war, welches mit der Entzündung verschwand.

Herr Gen. Chir. Theden giebt zur Regel an, bey trocknen Augenentzündungen Balsame und Salben, bey feuchten aber Augenwasser vorzüglich zu gebrauchen. Zur Stärkung des Auges am Ende der Entzündung empfiehlt er ein Augenwasser, das aus zwey Unzen Rosenwasser, zehn Gran Lapis divinus, und fünf Gran Calminat bestehet.

venerischer Geschwüre entstanden ist. Ueberhaupt dienen wo Schärfen sind, Mercuriallaxanen. — Bey der habituellen Ophthalmie, oder wenn der Kranke einen schlaffen Körper hat, und durch die Ausleerungen sehr geschwächt wird, kann man innerlich China, und äußerlich kaltes Wasser, worinn etwas weißer Vitriol aufgelöst worden, oder eine Auflösung vom Arabischen Gummi gebrauchen. Bey vielen Entzündungen, besonders wo die Entzündung mehr chronischer Art ist, und von strophulöser Schärfe unterhalten wird, kann man ein verdünntes Aq. bened. Rulandi *) ins Auge tröpfeln, oder auch ein zertheilendes Augenwasser (s. unter Lippitudo) gebrauchen. Von sehr nützlich anzuwendenden Augenwassern, sehe man auch unter Aqua ophthalmica.

Bey irgend heftigen Augenentzündungen, hat man sich unter den äußerlichen Mitteln allgemein das meiste von erweichenden und krampfstillenden Mitteln zu versprechen, und neuerlich wird besonders der äußerliche Gebrauch der Mohnsaftinctur **) empfohlen. Man läßt davon täglich einmal zwey bis drey Tropfen ins Auge fallen, worauf ein ziemlich starker Schmerz entsteht, der aber immer nur einige Minuten dauert und immer eine merkliche Linderung darauf erfolgt. Viele üble Zufälle sind in weniger als 14 Tagen damit gänzlich geheilet, nachdem lange Zeit andre Mittel vergeblich verschwendet worden. Sollte auf die

*) Es wird bereitet aus Metallsafran, (Crocus metallorum) eine Unze, dem besten Franzwein dreyßig Unzen; man läßt es einige Tage digeriren, und dann seihet man es durch.

**) Man nehme rohen Mohnsaft zwey Loth, gereinigten Weingeist zwey Unzen, und Kamillenblumenwasser acht Unzen, laße es drey Tage digeriren und seihe es hernach durch.

dieses Mittel keine gute Wirkung erfolgen, so setzt man es so lange aus, bis Auslerungen und andre schickliche Mittel den übermäßigen Reiz gelindert haben, alsdann man es fortbrauchen kann.

Allgemein verdient angemerkt zu werden, daß drittlithe Augenmittel zwar in sehr vielen Augenkrankheiten ihren Nutzen haben, oft aber auch schaden, und oft nicht hinlänglich sind, weil sie die wahre Ursache zu heben nicht im Stande sind. Da diese Uebel oft Wirkungen einer andern Krankheit, oder aus einer Versetzung (Metastasis) entstanden sind, so helfen unter solchen Umständen oft innerliche oder äußerliche ableitende Mittel. Es ist solches zu erweisen aus plötzlichen Blindheiten, den mancherley Augenentzündungen, den Flecken und andern Augenfehlern, die bisweilen von versetzter Krämaterie, vom venerischen Zunder, nach den Pocken, in Skropheln, von Würmern, in der Hypochondrie, dem hysterischen Uebel u. s. w. entstehen.

*) *Beach*, med. u. chirurg. Wahrnehm. von der Entzündung der Augenkrankheiten 2c. a. d. Engl. Sittau u. Görlitz, 1768. *Janin* vom Auge und dessen Krankheiten 2c. Berlin, 1776. *Schmuckers* chir. Wahrnehm. 1ster Theil. Theodens neue Bemerk. und Erfahrungen 1ster Theil: dessen Unterricht für Unterwundärzte.

Ophthalmiater, siehe Oculista.

Ophthalmoptosis, siehe Exophthalmia.

Ophthalmoxylis, Das Krachen der Augen. War bey den Alten diejenige Operation, da sie mittelst eines flachlichten Werkzeugs von zusammengebundenen Kornähren, bey verschiedenen Augenkrankheiten das Auge skarifcirten. — Wegen der Schädlichkeit und Gefahr ist diese Operation längst verworfen: dagegen bewirkt man

jetzt örtliche Blutaussäuerungen mit mehrerer Sicherheit, mittelst der Blutigel, oder bey heftigen Augenentzündungen, durch das Öffnen der zusammenfügenden Haut, mittelst einer feinen Lanzette oder einer Staarnadel.

Opisthocyphosis, siehe Cyphosis.

Opisthotonus, Tetanus opisthotonicus, fr. *Convulsion du col, et de l'Epine en arriere*; der Rückenkrampf; siehe Tetanus.

Orchotomia, ist so viel, als Castratio.

Ordeolum, ist so viel, als Hordeolum.

Oscheocole, siehe Hernia scrotalis.

Ossificatio, Osteogenia, die Beinsetzung. Geschiehet entweder, wenn die weichen Theile dem natürlichen Lauf nach, immer härter, und endlich beinicht werden: oder auch, wenn widernatürlicher Weise einige weiche Theile sich knochenartig verhärten.

Osteocele, siehe Sarcocele.

Osteosarcolis, Rachialgia osteosarcolis, fr. *Carnification des Os*; das Weichwerden der Knochen, die Verwandlung der Beine in ein fleischichtes Wesen, Fleischknochengeschwulst. Ist eine langsam entstehende und stufenweise zunehmende Erweichung der Knochen, wo der Knochen knorpelicht und oft fleischicht wird. Es findet solches zuweilen nur bey einigen Knochen statt, zuweilen ist es allgemein. Wenn die Knochen zu Fleisch werden, so sind sie auch dem Schmerze der Entzündung und der Vereiterung unterworfen, eben so, wie die übrigen weichen Theile. Werden sie knorpelicht, so bleiben sie unempfindlich, wie sie vorher waren. Ist endlich die Erweichung allgemein, so wird der ganze Körper umgestaltet, und durch die Wirkung

kung der Muskeln, denen die Knochen nicht widerstehen können, verkürzt. Endlich werden die Knochen so zerbrechlich, als Glas, so daß sie von der geringsten Gewalt brechen. Diese Krankheit ist mehrentheils eine Folge von venerischem Gifte, und also ein Zufall bey der allgemeinen Lustseuche. Die Geschwulst kann man bloß durch ein geschwindes Abnehmen des Gliedes heilen; denn sie verwandelt sich bald in einen wahren Krebs. Sitzt das Uebel aber an einem Ort, der nicht abgefondert werden kann, so erfolgt der Tod, zumal wenn die Geschwulst in die benachbarten Knochen übergeht.

Osteosteatoma, Knochengeschwulst, Knochenspeckgeschwulst. Einige verstehn darunter die falschen und aus der innern Substanz der Knochen nicht herfür keimenden Knochenauswüchse; andre verstehn darunter diejenige Art vom Knochenauswuchs, die äußerlich mit einer harten Rinde umgeben, innerlich aber mit einem weichen Mark angefüllt ist. Herr Murray benennt mit dem Worte Knochenspeckgeschwulst diejenige widernatürliche Erhabenheit, die ihrer Beschaffenheit nach, gleichsam ein Mittel Ding zwischen dem falschen Knochenauswuchs und der Speckgeschwulst ist, und die größtentheils aus einer Materie besteht, die mit der Speckgeschwulst übereinkommt, doch aber zugleich verschiedene, mehr oder weniger große Knochenblättern, Knorpelichte Theile und flechlichte Fasern bennemischet hat. Außerlich ist die Geschwulst mit einer dünnen Zelhaut, die aber auch zugleich in das Innerste derselben tief hineingeht und unzählige Höhlen und Räume bildet, die mit einer zähen, dicken und durchsichtigen Materie angefüllt sind, umgeben, und anfangs giebt sie schon eine Härte zu erkennen, mit der Zeit aber, wenn sich die knöchernen Theile darinn erzeugt haben, vermehrt sich dieselbe sehr stark. Die Ursachen der Knochenspeckgeschwülste können sehr schwer und

manchmal gar nicht entdeckt werden; bisweilen muß man sie aber einer rheumatischen und rosenartigen, oder auch wohl einer noch unbekanntem Verderbniß der Säfte, oder Verletzung der Gelenke zuschreiben. Das Uebel entstehet vorzüglich in dem Knochenhäutgen und den Bändern, und die Bildung, die Größe und Härte desselben, wird von der Lage der Muskeln, dem Ueberfluß des Zellengewebes, der Menge der Knochenstückgen, der dickern oder dünnern Beschaffenheit des darinn enthaltenen Saftes, und andern Umständen bestimmt.

Die Vorherlagung ist bey dieser Krankheit mit vielen Schwierigkeiten verknüpft; denn im Anfang ist das Urtheil zweifelhaft, und bey dem Fortgange traurig. Die wahre Beschaffenheit der anfangs tiefen, und spannenden Empfindung, und des Schmerzes kann man kaum bestimmen; überdies wird bey leichten Gelenkschmerzen, oder auch solchen Schmerzen, die die Folgen einer äußerlichen Gewaltthatigkeit sind, selten Hülfe gesucht, so daß das Uebel zunimmt, und wenn auch der Arzt um Rath gefragt wird, derselbe doch die Natur dieses Uebels, und den Ausgang desselben schwer bestimmen kann. Hat endlich die Geschwulst sich so vergrößert, daß sie durch die Berührung entdeckt, und von andern Geschwülsten unterschieden werden kann, so pflegt sie allen Heilmitteln zu widerstehen, und alle Hoffnung zu einem glücklichen Ausgang zu vereiteln.

Bey der Heilung der Knochenspeckgeschwülste ist die Kunst sehr unvermügend, und der Erfolg aller Bemühungen zweifelhaft; denn die nächste Ursache der Krankheit muß genau bekannt seyn, und müssen derselben gleich bey ihrer Entstehung die wirksamsten Arzneyen entgegengesetzt werden, ausserdem alle Bemühung vergeblich ist, und auch ein, in einem Fall, und anfangs nütliches Mittel, in einem andern Fall, und bey dem geschwindern Wachsthum
der

der Geschwulst vielmehr schädlich seyn, oder keine Hilfe leisten wird.

Wenn der genaue Zusammenhang des Knochenhäutgens mit dem Knochen auf irgend eine Art aufgehoben, oder die Gelenkbänder durch eine äusserliche Gewaltthatigkeit, oder starke Verbrehung gequetscht, oder zerrissen worden sind, und die dadurch verursachte schmerzhaft und spannende Empfindung in der Nähe des Gelenks die Annäherung des bevorstehenden Uebels anzeigt; so muß man alles dasjenige, was einen fernern Reiz der zerrissenen, oder gequetschten und schon gespannten Fasern bewirken kann, aus dem Wege zu räumen suchen. Man muß daher dem Kranken immer eine ruhige, und den Umständen desselben völlig angemessene Lage in einem bequemen Bette empfehlen, die Wiedereinsaugung der ausgetretenen Feuchtigkeit durch dienliche Mittel befördern, und allen stärkern Zufluß verhindern: Ferner muß man die geschwächten und angespannten festen Theile zusammen zu ziehen, und zu stärken suchen. Hier dienen daher Adertässe, eine mäßige Diät und kühlende Arzneyen. Außerlich dient das Baden des Gliedes in kaltem Wasser, oder Umschlagung einer kalten Bähung, oder das Tropfbad; letzteres ist um so wirksamer, wenn man dabei zugleich den leidenden Theil reibt. Auch dienet ein gelindes, oder starkes Reiben mit Luchern, zumal wenn zugleich der Körper, bey zu sehr überhand genommener Krankheit durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde und Eisenarzneyen gestärkt wird. — Andere empfehlen, um die Geschwulst zu zertheilen, und die stopfende Feuchtigkeit abzuleiten und auszuführen, zertheilende, in Wein und Eßig gekochte Kräuter, oder Steymittel auf die Geschwulst zu legen, und zugleich zertheilende Pflaster anzuwenden. — Andre empfehlen den vom Herrn P o t t gerühmten Gliedergeist (Spiritus arthriticus), ingleichen auch desselben zertheilenden Geist, welcher aus Salmiak-

geist, Muttergeist (Spir. matricalis) und Wachöhl bestehet. Ferner wird das Steinöl, der peruvianische Balsam, die gummösen Pflaster, unter andern das von Herrn Roux empfohlne *), oder die aus stinkendem Asand, und andern übelriechenden harzigen und gummösen Körpern bereitete Mischungen gerühmt, und einige erheben das Räuchern mit Zinnober, der mit Storag vermischt worden ist, mehr, als alle andere Mittel.

*) Dieses Pflaster wird aus zwey Unzen Ammoniak, und eben so viel Sagapengummi, welche über einem gelinden Feuer in 4 Pfund Weineßig aufgelöst, und nach gehöriger Durchseigung bis zur Consistenz eines dünnen Breyes eingekocht, und alsdenn mit einer Unze Spießglaspulver vermischt werden, bereitet.

— Will man die stockenden Feuchtigkeiten an die Oberfläche der Haut leiten, so muß man Schröpfköpfe und Blasenziehende Mittel im Anfang der Krankheit versuchen. Die Schröpfköpfe kann man an dem obersten und untersten Rande der Geschwulst ansetzen, wenigstens sechs bis acht Unzen Blut aus dem Theile herausziehen, und dieses auch, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben, wiederholen. Auf die Geschwulst selbst, oder auf die von den Schröpfköpfen befreyet gebliebene Seitentheile, kann man ein Blasenpflaster legen, und das Geschwür mit einer reizenden Salbe lange offen erhalten, die durch die Schröpfköpfe verursachten Wunden aber muß man, wenn sie zugeheilt sind, durch neue Einschnitte an eben denselben Orten wieder öffnen. — Von noch mehrerer Wirksamkeit scheint das Brennen zu seyn, entweder mit einem glühenden Eisen, oder mit der entzündeten Wolle des Beyfußes, oder mit einem aus Baumwolle bereiteten Kezel, oder mit einem Aegmittel, das sich über einen großen Theil der Haut ausbreitet, den krankhaften Ort verbrennt, so daß,
nach

nach Absonderung der obersten Rinde, eine starke Eiterung entsteht.

Alle diese Hülfsmittel jedoch pflegen in sehr schlimmen Fällen zur Verbesserung des Zustandes des Kranken nicht hinreichend zu seyn, so daß man nur, bey täglicher Zunahme des Uebels suchen muß, das traurige Schicksal des Kranken durch eine mäßige und verdünnende Lebensordnung zu erleichtern, die Schärfe der Säfte mit dienlichen Arzneyen zu lindern, das geschwinde Wachsthum der Geschwulst durch wiederholte abführende Mittel zu verhüten, und das Aufbrechen derselben zu hintertreiben.

- *) Murrays Abhandlung über die Knochen-speckgeschwulst, ist zu finden, in der neuen Sammlung der auszerles. u. neuesten Abhandl. für Wundärzte 2ten Theil Leipzig, 1783. Weizens Auszüge aus chirurg. Disputationen 5ter Band Leipzig u. Budistm, 1773. S. 21.

Otalgia, oder Otites, fr. *Otalgie, Douleur d'Oreille*; Der Ohrensmerz. Eigentlich versteht man darunter eine Entzündung des Ohres, welche entweder bloß die äußern Theile, oder die innern befällt. Eine Entzündung an den innern Theilen erkennt man an dem heftigen, brennenden und klopfenden Schmerz im Innern des Ohres, und aus dem dabey befindlichen starken Fieber, zu welchen sich leicht Irrededen und Zuckungen gesellen, so daß die Krankheit oft in einigen Tagen schon tödtlich wird. Selten ist es ein reines Entzündungsfieber, sondern mehrtheils ist eine catarrhalische und rheumatische Stockung vorhanden, und das Fieber nicht selten gallicht. — Bey der Entzündung des innern Ohres, muß, um der Gefahr willen, die durch eine Eiterung entstehen kann, durch den Arzt schleunige Hülfe geleistet werden. Wenn es aber bereits zur Eiterung gekommen ist, so muß man nicht nur den Ausfluß des Eiters durch gehörige Lage, und durch

warme erweichende Einspritzungen zu befördern suchen, sondern auch immer noch mit dem Gebrauch det. antiphlogistischen Mittel fortfahren, um aller neuen Entzündung vorzubeugen.

Von dem bey Kindern zuweilen entstehenden eiterähnlichen Ausfluß, ohne alle vorhergegangene offenbare Entzündung, so wie auch von den ins Ohr gekommenen Insekten, ist bereits unter *Acustica* gesagt worden.

Otalgica, fr. *Remedes otalgiques*, Mittel gegen das Ohrenweh.

Otica, Mittel gegen das schwere Gehör.

Otorrhoea, fr. *Otorrhée*, *Flux des Oreilles*, der Ohrenfluß. Ist ein Eiterfluß aus den Ohren, der oft auf die Entzündung des Ohres folgt; man sehe unter *Otalgia*.

Oxycratum, fr. *Oxycrat*; *Oxifrat*. Ist eine Mischung von Weinessig und Wasser zu gleichen Theilen so man bey Entzündungen und Blutunterlaufungen von äußerlichen Ursachen, als eine kräftig zertheilende Wähung gebrauchen kann. Noch kräftiger zertheilet man damit gequetscht, und mit Blut unterlaufene Stellen, wenn man etwas Kamphergeist hinzumischt; siehe *Acetum*.

Ozaena, fr. *Ozène*, *Punais*; *Poupe* ein stinkend Nasengeschwür. Ist eine bössartige Vereschwärung (*Exulceratio*) der Nase von innen, die bald mit bald ohne Abtreffung der anliegenden Nasenknochen, und mit, oder ohne Ausfluß einer Materie oder Eiters ist. Man theilet diese Geschwüre in gemeine, und bössartige oder stinkende ein: bey jenen ist bloß eine starke Schwärung der innern Nasenhaut, und ein gelinder Schmerz, dabey ist der Ausfluß nicht stinkend, und die Knochen sind nicht angegriffen: bey dem bössartigen hingegen ist die Materie sehr stinkend, und scharf,

daß

daß davon selbst die Nasenbeine angefressen und verzehret werden. Dergleichen Geschwüre entstehen durch ein starkes Reiben, und wenn die innere Haut der Nase heftig gereizt wird, entweder durch Einschnupfen starker Sachen, oder wenn man bey einem Beißen und Zucken die innern Theile mit den Fingern oder einem Werkzeuge gekratzt hat, wovon Entzündung und Schwärung erregt wird. Oft entsteht ein solches Geschwür nach einem längwierigen Schnupfen und Fliessen der Nase, besonders bey jungen Leuten, da scharfe Säfte meistens die Ursach sind, vorzüglich auch, wo scorbutische Schärfe, oder ein Lustfeuchengift dahinter steckt. Manchmal folgt es auf ein Nasengewächs, auch entstehet es oft mit demselben zugleich.

Ein geringes, und nicht bössartiges Nasengeschwür, läßt sich bey dem zeitigen Gebrauch reinigender und nachhero austrocknender Mittel leicht heilen. Wenn aber der Ausfluß sehr stinkend ist, und die Knochen schon angefressen sind, ist große Gefahr zugegen, weil das Geschwür nicht gehörig gereinigt werden kann, daher es schnell weiter um sich frißt, die Scheidewand der Nase endlich durchbohret, und zuletzt die schwammichten Beine auch von der andern Nasenhöhle zerfrißt, auf welche Art also endlich die ganze Nase ausgefressen wird, und zusammenfällt, welches ein häßliches Ansehen, und eine Undeutlichkeit der Sprache verursacht.

Vorzüglich müssen innerliche, der Ursach des Nebels angemessene Mittel, ohne welche alle äusserliche nichts fruchten, angewendet werden. Außerlich muß man das Geschwür zu reinigen suchen, wozu man Kaltwasser mit versüßten Quecksilber vermischt, oder die braune Wundsalbe (*Unguentum fuscum*) in Wundwasser aufgelsset, brauchen kann. Man läßt den Kranken etwas davon in die Nase ziehen, oder man pinselt die Nase öfters mit einem Pinsel aus, oder feuchtet damit eine Wiese an, und steckt
sie

sie in die Nase. Man muß aber mit den reinigenden Mitteln so lange fortfahren, bis der Ausfluß nicht mehr stinkend, und keine Rufe oder Rinde mehr zu spüren ist.

P.

Paedarthrocacé, fr. *Gangrene de l'Os*; Weinkrebs, Weinfresser; siehe Spina ventosa.

Palliatio, oder Cura palliativa, fr. *Soulagement*; Linderung, Palliativkur. Ist ein solches Verfahren des Wundarztes, da er, wenn die Krankheit gründlich zu heilen unmöglich ist, immer die gefährlichsten Zufälle zu lindern, und dem Zunehmen der Krankheit zu wehren sucht.

Panaritium, Paronychia, Reduvia, fr. *Le Panaris la Paronychie*; Der Wurm am Finger, Nagelgeschwür. Ist eine Art von einem Eitergeschwür, so an den Fingern und Zehen, insgemein an dem äussern Phalange der Finger entsethet, wobey eine sehr heftige Entzündung und Fieber mit großen Schmerzen, auch zuweilen der Brand zu befürchten ist. Diese Krankheit ist von viererley Art: Sie hat entweder ihren Sitz unter der Oberhaut, oder in der Fetthaut, oder in der Flechsen Scheide (Vagina tendinum), oder im Knochenhäutgen (Periosteum). Die Urfach ist Stockung, und entsethet überhaupt durch eine plötzliche Erkältung auf vorhergegangene Wärme, und der Ausgang ist, entweder die Zertheilung, oder die Schwärzung, oder es erfolget der Brand.

Wenn sich der Kranke gleich bey dem entstehenden Schmerz meldet, ist die Zertheilung möglich. Man rathet, den Finger einige Stunden lang in warmes Wasser, so warm, als es der Kranke erleiden kann, oder in starken Kamphergeist zu stecken, oder man kann Goulardsches Bleywasser umschlagen. — Herr Gen. Chir. Theden, macht

folglich die Umwickelung der Finger, der Hand, des Vorderarms bis über den Ellenbogen, feuchtet den leidenden Finger mit seiner Arquebusade an, und erhält ihn beständig naß; auch wendet er sie noch am zweyten Tage, nach der Entstehung des Schmerzens, mit Nutzen an, nur verzögert alsdenn der Schmerz erst nach 24 Stunden, und damit in diesem Falle das Uebel nicht von neuem entsteht, muß sie noch 48 Stunden nach aufgehörttem Schmerz angewendet werden. Man hat nicht nöthig, die Wirkung des Mundwassers, die der würdige Mann auch in diesem Falle rühmt, zu bezweifeln; denn die zeitige Anwendung dieses Mittels hat noch nie den Erfolg fruchtlos gemacht.

Der Herr Gen. Chirurg, Schmucker (s. dessen verm. chr. Schriften Isten Band) hat bey dem Anfange der Entzündung, an der vordesten Spitze des Fingers, vier Blutigel ansaugen lassen, worauf die Schmerzen, Entzündung und Geschwulst verschwunden sind. Zur Vorsorge hat er noch einige Tage Goulard'sches Bleiwasser umschlagen lassen. Man sehe auch unter *Ulcus*.

Hat das Uebel aber schon bis zum vierten Tage gedauert, so ist die Zertheilung nicht mehr möglich, sondern man muß alsdenn die Eiterung befördern, und das Geschwür öffnen. Man legt ein zeitigendes Pflaster (Empl. diachyl. compos.), und zeitigende Umschläge über. In der ersten Art, da sich ein wässerichtes Bläsgen unter der Oberhaut zellet, öffnet man dasselbe, und heilet es auf die gewöhnliche Art. — In der andern Art, da der Eiter in der Gerthaut sich befindet, befördert man nach gemachter Oeffnung die Eiterung und Heilung mit Arcäusbalsam, welchem man Myrrhenessenz beymischen kann. — Die dritte Art ist sehr schmerzhaft, und wegen der Spannung der Sehnen und Muskeln, erstrecken sich die Schmerzen zuweilen bis zum Ellenbogen und der Schulter; zuweilen ist sie mit Fieber und Irereden verknüpft. Eben

so schmerzhaft, und mit gleichen Zufällen verbunden, ist die vierte Art. In diesen beyden letzten Arten ist eine zeitige Oeffnung um so nöthiger, weil bey einer Verabsäumung derselben, oder wenn die Kranken das Messer scheuen, oder, welches der häufigste Fall ist, zu spät Hülfe suchen, üble Folgen entstehen, und bey der dritten Art die Materie in der Sehnenscheide fortgeht, und bisweilen die ganze Hand geöffnet, auch oft eine Oeffnung über die Querbänder der Handwurzel (*Ligamentum carpi transversale*) gemacht werden muß; bey der vierten Art hingegen der Knochen angefressen wird, und der Finger oder wenigstens ein Glied desselben verlohren geht.

Um den Schmerz bey der Oeffnung zu erleichtern, und beynahe ganz zu verhüten, verfährt Herr Theben (s. dessen neue Bemerk. 2c. 1sten Theil) folgendergestalt. Wenn er an dem ersten Gelenk ein Geschwür öffnen will, so wickelt er dasselbe so weit ein, als es keine Oeffnung erfordert. Hiernächst wickelt er die übrigen Finger, jeden besonders ganz ein, dann die Hand und den Vorderarm bis über den Ellenbogen, und zwar etwas fester, als in den gewöhnlichen Fällen (s. unter *Fasciä spiralis*), worauf er den Schnitt selbst in die Knochenhaut ohne sonderlichen Schmerz verrichtet. Er nimmt alsdenn die feste Umwicklung weg, verbindet die Wunde, wie es nöthig, und leget etwas lockere Umwickelungen an, wodurch er alle Zufälle verhütet. Wenn sich das Geschwür bey Anwendung schicklicher Digestivmittel gereinigt hat, so bewirkt man alsdenn die Heilung mit Balsamen. Ist wild Fleisch in der Wunde gewachsen, so schneidet man es mit der Scheere, oder schafft es mit Adlenstein hinweg.

Oft entstehet auch aus mancherley Ursachen, vornemlich durch Quetschung, um die Nagelwurzel eine Vereiterung, die eigentlich aber nur ein Nagelgeschwür ist, und nicht mit dem Panaritium verwechselt werden darf. Dergleichen

gleichen Geschwüre dauern oft sehr lange, und die unbekante Ursach bestehet mehrentheils in einem rauhen Stückchen des Nagels an dem Seitentheile desselben, welches durch den Reiz die Heilung verhindert. Man muß daher den Theil des Nagels, welcher von dem Eiter sich abgelöst hat, durch einen halbmondförmigen Schnitt mit einer Scheere wegschneiden, auch wenn das Fleisch über den Nagel steht, solchen mit einem Zängelchen aufheben, trockne Karpie, oder dieselbe mit dem grünen Wasser *) befeuchtet darunter stopfen, und damit die Austrocknung bewirken. Wildes Fleisch bringt man mit gebranntem Alaun, blauen Vitriol, oder Höllenstein hinweg.

Pannus, die Honigflecken, der Sonnenbrand. Zeigt *Maculam* und *Naevum* an, und gehört unter die *Echymomata*. Sind große, breite Flecken auf der Haut, oft einer Hand breit, gelblicht, röthlicht, braun oder schwarz, die sich in dem Gesicht, besonders bey Weibspersonen aufsern, und meistens von der Lustseuch, oder einer bössartigen, hartnäckigen Krankheit entstehen.

Pannus oculi, fr. Espece d'Onglet; Drapeau; Fell auf dem Auge, Augensfell. Ueber die gemeinschaftliche Augenhaut sowol, als auch die Hornhaut, auch über den Augenstern und den ganzen Augapfel, ziehen sich bisweilen wirkliche Felle, welche von einer Stockung der Säfte, entweder in den zarten Gefäßen der durchsichtigen Hornhaut, oder am gewöhnlichsten in der zusammenfügenden Haut entstehen, und sich hernach über die Hornhaut selbst verbreiten. Man bemerkt eigentlich zwey Gattungen, und welche sehr von einander verschieden sind, nemlich den **Augenflügel** oder **Augennagel** (*Pterygium*), und das
ei-

*) Man nehme ein Maßel weißen Wein, Grünspan und Alaun, von jedem ein Loth, und Honig zwey Quentemische, koche es gelind, und bewahre es zum Gebrauch.

eigentliche *Augenfell* (Pannus). Bey erstem sieht das Fell einem Schmetterlingsflügel ähnlich, und bestehet in einem zarten grauen Häutgen, welches, seiner Farbe nach, bald wie die Hornhaut aussiehet, und einigermaßen durchsichtig ist; letzteres hingegen bestehet in einer dicken Haut, die mit verschiedenen stark angefüllten Blutgefäßen versehen ist.

Beide Arten schafft man entweder durch Negermittel, oder durch die Operation hinweg. Ist das Uebel noch neu, so kann man den unter dem Artikel *Ophthalmia* angezeigten Balsam, mit Quecksilber, anwenden. Oder man kann ein Pulver von Canarienzucker mit gebrannten Alaun, weißen Vitriol und Grünspan versetzt, mittelst eines Federspiels in das Auge blasen, oder man kann von einer Auflösung vom weißen Vitriol in Fenchelwasser einige Tropfen in das Auge bringen, oder auch damit das Auge auswaschen. Der Gebrauch des Borax wird ebenfalls empfohlen. Folgendes Mittel wird ganz vorzüglich empfohlen, und soll, wenn nicht der ganze Augapfel durchaus verdorben ist, in Fällen, wo nach den Blättern ein dickes Fell übrig bleibt, oft Wunder gethan haben. Es bestehet aus gleichen Theilen weißen Zucker, rothen oder weißen Bolus, und Weinsteinram (Crem. tart). Dies Pulver wird ohne zu blasen, ohne allen Reiz, ganz behutsam, Früh und Abends zu einer Erbse groß ins Auge gethan. Bey der Anwendung ist dieses zu bemerken, daß eine im Auge noch vorhandene Entzündung, erst durch antiphlogistische Mittel und Abführungen ganz weggeschafft werden muß. — Herr *Mohrenheim* (s. dessen Beobachtungen chirurg. Vorfälle 1sten Band, Wien 1780) brachte ein Fell auf dem Auge, da die Hornhaut nicht allein verdunkelt, sondern auch uneben, und mit vielen rothen Blutgefäßen besetzt war, auf folgende Art weg. Er brauchte innerlich die Pulsatille, äußerlich blauen Vitriol, Zutiempulver und rothen Präcipitat.

pitat. Nachdem dadurch das Fell dünner und durchsichtiger geworden war, berührte er es leicht mit dem Höllenstein, und der Kranke erhielt sein Gesicht vollkommen wieder. — Ist der Fehler schon alt, und die Haut allzudick geworden, und in welchem Falle man mit den Mitteln nichts ausrichtet, so kann man die Haut, wo sie am wenigsten an dem Auge angewachsen ist, mit einem feinen Zänglein anfassen, in die Höhe heben, und mit einem kleinen zarten Messergen oder einer dergleichen Scheere ganz behutsam ablösen und abschneiden. Das hierauf mehrentheils erfolgende starke Bluten, hat man nicht nöthig, ängstlich zu stillen. Das Auge kann man nachhero mit warmen Wasser bähnen, und alsdenn weißen Vitriol, der mit Eyweiß zu Schaum geschlagen worden, bis zur völligen Heilung anwenden.

Panochiae, werden von einigen die Beulen, oder Geschwülste in den Weichen genennt, so von einer Entzündung oder venerischem Uebel entstanden sind; s. Bubo.

Panus, Panis, Phygethlon, Achseldrüsengeschwulst. Wird gesagt von einer entzündeten, Rothlaufähnlichen Geschwulst ohne Schwärung, mit heftigen und brennenden Schmerz. Man nimmt es aber überhaupt auch von einer dergleichen Beule in andern drüsichten Theilen.

Papulae, Pustulae, fr. *Pustules, Bourgeons, Boutons*; Blätterlein, häutichte Blätterlein Hitzblätterlein. Eigentlich werden darunter kleine Hautgeschwüre verstanden, welche in Gestalt kleiner juckenden Bläschen erscheinen, und nach dem Aufplagen eine scharfe Feuchtigkeit von sich geben. Da bey solchen die Säfte selten fehlerhaft sind, indem sie durch eine gelegentliche Aufwallung des Bluts entstehen, so sind selten andere, als temperirende, das Blut versüßende Mittel und gehörige Reini-
 Bernst. Hir. Wörterb. II. Th. R gung

gung (s. *Eccesmata*) und Stärkung der Haut, vorzüglich durch kaltes Baden nöthig. Ueberhaupt aber werden so genennt alle Arten von Hautauschlägen, sowol in hitzigen Krankheiten, als ohne dieselben, und welche sich an dem Leibe in ganz kleinen, hellen, wässerichten, häutichten Blätterlein, die keinen wirklichen Eiter haben, äussern. Sie sind mit den Geschwülsten, die von dem Stiche giftiger Insekten auffahren, als von der Bremse, Schnaken u. d. gl. zu vergleichen. Sie sind bössartig oder mild: öfters sind sie kritisch.

Paracentesis oder *Punctio*, fr. *Paracentèse*; *Ouverture du Ventre*; der Bauchstich, Bruststich, *Paracentesis*. So wird eine Operation genennt, da man, mittelst eines Troikars, das in eine Höhle des Körpers ergoffene Wasser oder Eiter abzapft. Eigentlich aber versteht man darunter diejenige Oeffnung, welche man in den Bauch macht, um das in demselben ergoffene Wasser (s. *Ascites*) herauszulassen. Wenn man die Operation machen will, so läßt man den Kranken an den Rand des Bettes auf den Rücken, jedoch mehr und schief gegen die Seite zu legen, auf welcher das Wasser soll abgelassen werden. Der Ort, wo man den Troikar einsticht, ist das Mittel zwischen den Hahnenkammähnlichen Rande des Darmbeins (*Margo superior, seu Crista Ilei.*) und dem Nabel. Den Stich muß man an der, demjenigen Eingeweide, das die Krankheit verursacht hat, entgegengesetzten Seite machen. Herr Gen. Chir. Schmucker (s. dessen Chir. Wahrnehm. 1sten Th. Berlin 1774. S. 215.) giebt den wohlmeinenden Rath, sich wegen der verhärteten Eingeweide, auf die man mit dem Stiche treffen kann, nicht zu begnügen, daß, wenn man mit der einen Hand an die eine Seite anschlägt, das Wasser auf der entgegengesetzten Seite an die andre Hand anprellt, sondern dieser Versuch muß auf beiden Seiten mehrmals wiederholt werden. Ist die Anprell

prellung auf beyden Seiten immer gleich, so kann man auch eine jede Seite zur Operation wählen; ist hingegen die Anprellung auf einer Seite nicht so lebhaft, sondern viel schwächer, als auf der Gegenseite, so darf man wegen der sichern Vermuthung, daß auf dieser ein verhärtetes Eingeweide zugegen sey, die Operation nicht unternehmen. Auch muß man sich zuvor eine Kenntniß von der Beschaffenheit der außgetretenen Feuchtigkeit zu erwerben suchen, um sich mit dem Werkzeuge darnach zu richten: denn ist die Feuchtigkeit mehr dick und gallertartig, so wird die Anprellung nebst der Schwappung bey dem Anschlagen weniger lebhaft und merklich seyn, und im Gegentheile stärker und lebhafter. Im ersten Falle muß man einen Troikar, von einer größern Oeffnung, und welcher auf der Seite eine Rinne wie eine Hohlsonde hat, nehmen; im andern Falle ist immer einer mit einer dünnen Röhre hinreichend.

Hat der Wundarzt nun alles dieses gehörig beobachtet, so sticht man einem mit einer Röhre versehenen und zuvor in Del getauchten Troikar auf der oben benannten Stelle, etwas schief von unten aufwärts, durch die Haut, das Fett, Muskeln und das Bauchfell, und wenn man spühret, daß das Werkzeug in den Wassersack, oder in den hohlen Leib gekommen ist, so ziehet man den Troikar heraus, läßt die Röhre zurück, durch welche das Wasser abläuft. Nach dem mehr oder weniger starken Abfluß, muß man den Bauch mehr oder weniger leicht zusammen drücken, oder solchen mittelst einer Binde, die man gleich anfangs umlegt, nach und nach zusammenziehen, um nicht nur den Ausfluß zu befördern, sondern auch um die durch eine schnelle Entleerung entstehende üble Folgen zu verhüten. Sollte der Ausfluß stocken, so bringt man eine mit einem Knopf versehene Sonde durch die Röhre, und stößt

das Hinderniß zurück. Ist aber die Oeffnung noch nicht groß genug, und mithin diese die Ursach der Stocfung, so bringt man ein Bistouri in die Rinne der Röhre, und erweitert die Wunde. — Nach geschehener Ausleerung des Wassers, ziehet man die Röhre heraus, legt auf die Wunde eine Kompresse, und eine Leibbinde und eine Schulterbinde an. Den Verband zieht man von Zeit zu Zeit enger zusammen, damit sich die durch das Wasser entfernte Theile desto leichter einander nähern mögen.

Ausser dem Bauchstich, ist die Oeffnung gebräuchlich bey der Augengewässersucht, man sehe unter Hydrophthalmia. Wie die Operation bey Anhäuffungen verschiedner Feuchtigkeiten in der Brust geschieht, sehe man unter Empyema, und in *Hemman's med. Chirurg. Aufsätzen* 2c. Berlin 1778. S. 39. ingleichen die bey dem Hodensack, unter Hydrocele und Hydrops scroti, und von der Durchbohrung der Harnblase, unter *Punctura vesicae urinariae*.

Paracentica acus, Acus cannulata, triangularis, triquetra. fr. *Troiscart*; die dreyeckigte Nadel, die röhrichte Nadel zum Abzapfen, der Troickar. Ist ein zu Stichen und Abzapfen besonders bestimmtes Werkzeug, das wol keiner weitern Beschreibung bedarf, da es bekant genug ist.

Paracynanche, siehe *Angina*.

Paralampsis, Fleck der Hornhaut; wird ein solcher genennet, da die durchsichtige Hornhaut einen Schein von sich giebt: man sehe unter *Maculae Corneae*.

Paraphimosis, Periphimosis, fr. *Le Paraphimosis*; der spanische Kragen. Ist derjenige Zufall, da die Vorhaut über die Krone der Eichel zurückgezogen ist, und die Eichel zusammenschürt, und welcher, wegen der schnell entstehenden Entzündung und zu befürchtenden Brandes,
schleu

schleunige Hülfe erfordert. Anfangs versucht man das Zurückbringen, indem man das Glied in kalt Wasser hängt, und da solches durch die heftige Erschütterung, die es verursacht, sogleich alle Steifigkeit benimmt, so muß man auch in dem Augenblicke die Vorhaut über die Eichel herüberziehen; man kann auch selbige vorher mit ein wenig Del bestreichen. — Oder man drückt die Eichel ein wenig zusammen, und zieht sogleich die Vorhaut herüber. — Oder man schlägt um die Eichel Goulardsches Bleywasser, hütet sich aber, daß von selbigen nichts an die Vorhaut kommt, um welche man während der Zeit ein mit lauwarmen Milch angefeuchtetes Läppgen legen kann, und suchet alsdenn die Vorhaut zurück zu bringen.

Sollten diese Versuche wegen Schmerz, Entzündung und Geschwulst nicht statt finden, so kann man etliche Blutigel anlegen, welche oft gute Wirkung thun, oder auch Aderlässe vornehmen. Sollte auch dieses ohne Wirkung seyn, oder nicht statt finden, so muß die Vorhaut durch einen Schnitt erweitert, und zwar solche entweder auf der rechten oder linken Seite, mithin seitwärts durchschnitten werden. Man bringt zu dem Ende ein kleines mit einem Knöpfchen versehenes Bistouri unter die gespannte Falte der Vorhaut, dessen Schneide man zur Seite gegen die Falte, und den Rücken nach der Ruthe richtet, und schneidet solche ganz durch. Sind die Theile schon so aufgeschwollen, und die Einklemmung so stark, daß das Bistouri unter die Vorhaut zu bringen unmöglich ist, so kann man das Ende mit einer Vertiefung versehenen Sonde hineinzubringen suchen und mit einem Bistouri, das man in die Vertiefung bringt, die Vorhaut durchschneiden. Ist auch dieses nicht möglich, so muß man mit dem Bistouri einen Einschnitt über der gespaltnen Falte machen, dabey aber wohl Acht geben, daß man die Krone der Eichel und die schwammichten Körper nicht verlege. Die mehrentheils

erfolgende starke Blutung, kann man mit guten Zunderschwamm stillen; oder man wäscht die Ruthe mit laulichen Wein, bringt die Vorhaut über die Eichel zurück, legt ein Pflaster und eine Kompresse auf, und befestiget es mit einer kleinen schicklichen Binde. — Sind übelartige venerische Geschwüre an der innern Fläche der Vorhaut oder an der Krone der Eichel befindlich, und solche mit der Paraphimosis verbunden: so muß man um so eher die Operation machen, um die Geschwüre entblößen und die gehörigen Mittel anwenden zu können.

Pararthrema, ist so viel, als Subluxatio.

Parasynanche, siehe Angina.

Paronychia, siehe Panaritium.

Parorchidium, ist die widernatürliche Lage eines oder beyder Hoden, wovon verschiedene Arten bemerkt werden.

Parotides, fr. *Parotides, Oreillon*; harte Beulen, Geschwulst hinter den Ohren. Man versteht darunter eine entzündete Geschwulst der Ohrendrüsen, welche sich zuweilen vertheilen läßt, oft aber auch in Eiterung übergeht. Bey diesen Geschwülsten ist ein Unterschied in Ansehung ihrer Entstehung: sie entstehen bey hitzigen Fiebern, und da pflegt die Natur oft dadurch einen Auswurf zu machen; ingleichen bey bössartigen Fiebern, venerischen Krankheiten, Drüsenverhärtungen (*Scrophulae*), da sie mehrtheils bössartig sind, und bey der Kur viel zu schaffen machen. Zuweilen entstehen sie auch, besonders bey Kindern von schlechter Behandlung böser Köpfe, der Krätze und anderer Ausschläge; manchmal entstehen sie allein davon, wenn der freye Ausfluß des Speichels, durch zähen Schleim oder sonst etwas, das sich in dem stenonischen Speichelgange versetzt hat, verhindert wird.

Von den gutartigen, bey welchen keine schlimme Zufälle sind, lassen sich die bössartigen durch die üblen Zufälle, welche diese begleiten, als heftige Kopfschmerzen, Klingeln und Brausen der Ohren, Schmerzen im Hals, Rasereyen u. d. gl. unterscheiden.

Man versucht zuerst die Zertheilung zu bewirken. Innerlich dienen zertheilende Mittelsalze, gelinde Purgirmittel, Wermuthsalz, blutreinigende Getränke von Klettenwurzeln und Sassafras. Aeußerlich kann man Bähungen von Goulardschen Bleywasser, oder den mit demselben bereiteten Umschlag von Brodskrumme, oder Melilotenpflaster, oder einen warmen Umschlag von Asche, Brod, Kümmel und Salz gebrauchen.

Bey solchen Drüsengeschwülsten, die von zähen Säften bey Kindern, wenn sie zu früh und zu viel mit Mehlspeisen ernährt werden, entstehen, kann man innerlich den Brechweinstein, und äußerlich Salmiak und Minderersgeist nützlich gebrauchen. — Wenn bey Erwachsenen die Ohrendrüsen nebst den Hals- und Speicheldrüsen anschwellen, kann man sich folgenden Mittels bedienen: Man nimmt Leinöl eine Unze, Kampfer zwey Quenten, Weingeist eine Unze, Hirschhornsalz eine Quente, und gepulvertes Mutterharz, so viel als zur Consistenz eines Liniments nöthig ist.

Lassen sie sich nicht zertheilen, so muß man die Eiterung befördern, welches hier, wegen der langsamen Entstehung und öftern Versetzung, insbesondere bey hitzigen und bössartigen Fiebern, mit erweichenden Mitteln, die zugleich reizen (m. sehe unter (Abscessus), geschehen muß: auch aus eben dieser Ursache rathet man die Deffnung mittelst eines Aegmittels zu machen. Nachdem sie geöffnet sind, wird die Heilung nach allgemeinen Regeln besorgt.

Ueberhaupt ist bey diesen Geschwülsten zu beobachten, daß wenn sie bey Flußfiebern oder bey dem Zahnen der Kinder

entstehen, man die Eiterung zu vermeiden suchen, und daher bey erstern den Schweiß befördern muß; *) so wie man Kindern gelinde purgirende Mittel geben kann. Außerlich hält man bey dem Gebrauch obig angezeigter Mittel, die Geschwulst mäßig und nicht allzu warm. — Ist eine Verstopfung in dem Speichelgange zu vermuthen, so läßt man den Kranken Pimpinellwurzel kauen, und äußerlich den Ort, wo die Drüsen und der Speichelgang liegen, reiben. — Wenn die Geschwülste von Krätze und andern Ausschlägen oder von dem Gebrauche des Quecksilbers herühren, muß man äußerlich keine Mittel anwenden, sondern bloß den Theil bedecken, den Kranken aber, und zwar bey der Krätze und bösen Köpfen, mit versüßten Quecksilber wiederholt purgiren; es sey denn, daß sich bereits Eiter erzeugt habe, da dann, wie schon gesagt, verfahren wird. — Haben dergleichen Geschwülste geeitert, und geht nun die Heilung, wegen eines steten Zuflusses des Speichels, langsam von statten, so muß man solche mit trockner Karpie und einem fest angelegten, wie auch seltenen Verbande, zu befördern suchen; siehe auch unter Scrophulae.

Parulis fr. Parulie, Zahnfleischgeschwulst, Zahngeschwür. Ist eine Geschwulst am Zahnfleisch, die gewöhnlich auf starke Zahnschmerzen folgt, und in der Nähe eines vom Weinfraß behafteten Zahns zu sitzen pflegt. Sie ist

*) Als ein kräftiges den Schweiß ungemeyn stark erregendes Mittel, wird bey Geschwülsten der Halsdrüsen das **Eisenhütlein** (Aconitum) gerühmt. Man kann es im Extrakt von $\frac{1}{2}$ bis zu einem Gran mit Zucker vermischt, täglich 2 bis 3mal geben. Der Extrakt darf aber nicht zu frisch, auch nicht über ein Jahr alt seyn, wenn jener nicht schädlich, und dieser nicht unwirksam seyn soll. **Scripsens med.** Annalen 1ster Band, Leipzig 1781. S. 321.

ist von dem Zahnfleischgewächs (s. Epulis) durch Entzündung, Eiterung und Schmerz leicht zu unterscheiden.

Sie wird entweder glücklich zertheilt, oder sie geht in Eiterung über. Anfangs kann man ein Kräuterkrissen aus zertheilenden Kräutern (Spec. resolv.) mit etwas Kampfer, äußerlich auf den Backen legen, und den Mund mit einer Mischung von Wasser, Weineßig und Rosenhonig oft ausspühlen. Will sich die Zertheilung hierdurch nicht bewirken lassen, und droht sie dagegen in Eiterung überzugehen, so muß man solche schleunig befördern. Der Kranke muß gleich bey der Entstehung einer solchen Geschwulst alle zu nahrhafte und hitzige Getränke und Speisen vermeiden, um so mehr, wenn die Geschwulst groß, die Entzündung und der Schmerz heftig sind, und einen großen Umfang hat. Auf die Geschwulst legt man öfters lauwarme, in Milch gekochte Feigen, und bedient sich dabey eines Mundwassers, aus Hollunderblüthen und Steinfleebblumen in Milch gekocht. Läßt hierauf der Schmerz nach, und ist also die Eiterung zu Stande, so muß man die Geschwulst durch einen Kreuzschnitt, der völlig so lang ist, als die Weite des Eitergeschwürs beträgt, sogleich, mittelst einer Lanzette öffnen. Ist das Eiter heraus, so muß, um mehrern Rückfällen oder einer Zahnfistel vorzubauen, der angegriffene Zahn herausgenommen, die ganze Höhle mit Karpie gut ausgestopft, solche aber zuvor mit Kalkwasser, oder einer schwachen Auflösung des Höllensteins (eine Quente in zwey Unzen destillirten Wasser) befeuchtet werden. Die Wunde muß, da die Karpie nicht gut liegen bleibt, oft verbunden werden; und kann man dennoch dadurch die Wunde nicht offen erhalten, so muß man durch die Berührung mit Höllenstein eine Kruste machen, auch kann man solches, wenn es nöthig ist, wiederholen. Vor dem Gebrauch des Medikaments, muß man zuvor erst die Oberfläche des Eitergeschwürs ganz trocken abwischen, um

Die Ausbreitung desselben zu verhüten. Hat sich der Grund des Geschwürs gereinigt, so kann man die Heilung mit folgendem Mittel bewirken: Man nehme zwey Theetassen voll Salbeydekokt, löse darinn zwey Loth Rosenhonig auf, und thue ein halb Loth Myrrhenessenz hinzu; davon bringt man dann und wann etwas an die leidende Stelle, und fährt so, bis zur vollendeten Heilung, fort.

Vorzüglich ist noch dafür zu warnen, daß man, so lange Entzündung und Schmerz noch heftig sind, nicht den Zahn herausnehmen darf, weil sonst die Entzündung vermehrt, und der Schmerz unerträglich wird.

Pectorale, Schnürbrust zum Buckel. Sie wird von gedoppelten Tuch gemacht, und durch selbiges Fischbein, das innwendig nahe an einander gelegt ist, wie bey einem Schnürleib, gezogen. Sie wird an den Leib des Kindes (s. Gibbus) gelegt, um damit die ausbiegende Wirbelbeine hineinwärts zu drücken, und also durch Gradbringung des Rückgrads dem Körper seine vorige Gestalt wieder zu verschaffen. — Man nimmt auch zuweilen dazu ein eisernes Blech, welches aber oberwärts wohl anliegen, und unten bis auf die beyden ungenannten Beine herab gehen muß. Der größte Druck muß von beyden Seiten des Rückgrads geschehen, und gegen den Buckel zu, muß es wohl und weich ausgestopft, erhaben, oder hervorstehend gemacht worden seyn.

Pelicanus, fr. Pelican; ein Pelikan. Ist ein sehr gebräuchliches Werkzeug, zu Ausziehung der Zähne; s. unter Odontophya.

Penicillus, fr. Brosse, Pinceau, Fauße tente, ein Pinsel, Wundpinsel. Man verfertigt sich solche von Karpiefasern, die man zusammen an eine Sonde, oder an ein Hölzgen bindet, und damit Wunden und Geschwüre

von Eiter, und andern Unreinigkeiten einiget, so wie auch verschiedene Arzneymittel in solche bringet.

Penis lipodermus, siehe Paraphimosis.

Peretorion, siehe Trepanum.

Perforatorium, fr. *Perce-orane*, Perforativtrepan; siehe Trepanum.

Peribrosis, Augewinkelgeschwür. So nennt man ein juckendes Geschwür des großen Augewinkels, so durch eine scharfe Feuchtigkeit, die sich nach der kleinen oder innern Thränendrüse, und den benachbarten Theilen ergießet, verursacht wird. Man kann solches austrocknen, und das Jucken heben mit einem Augewasser, aus einem Skrupel weissen Vitriol, so man in vier Unzen Wasser auflößt, wozu noch eine halbe Quente Zuckercandi gethan wird.

Periphimosis, siehe Paraphimosis.

Periscyphismus, Periscyphifus, ist ein Schnitt der äußern Bedeckungen des Kopfs bis auf die Hirnschale, bey verschiedenen Verletzungen des Kopfs oder der Trepanation.

Perizoma, ist so viel, als Amma.

Perniones, fr. *Engelures*, Frostbeulen, erfrorene Glieder. Wenn der Körper der Kälte ausgesetzt wird, so erregt sie anfänglich gleichsam eine Entzündung der Haut, welche roth und schmerzhaft wird. Bey fortwährender und heftigerer Wirkung der Kälte, wird die Haut bleich und unempfindlich, es entsteht eine ungewöhnliche Angst, Mattigkeit, und zuletzt eine unbezwingliche Neigung zum Schlaf, die wenn man ihr nicht aus allen Kräften widersteht, eine starke Ohnmacht verursacht, und endlich den Tod nach sich zieht. Es ist daher vor diejenigen, die sich großer Kälte ausset-

gen, eine wichtige Vorsichtsregel, daß sie den übermäßigen Gebrauch geistiger Getränke meiden, nie still stehen, oder sitzen, oder auf irgend eine Art ausruhen, sondern sobald sie Mattigkeit und Neigung zum Schlaf empfinden, ihre Kräfte aufs möglichste anstrengen, um ihre Bewegungen zu verdoppeln.

So wie man ein erfrorenes Glied durch Erwärmung wieder herstellen und beleben kann, eben so gilt solches von dem ganzen Körper, wenn derselbe durch Kälte des Lebens beraubt worden ist. Im letztern Falle jedoch ist es nicht genug, den Körper zu erwärmen und aufzuthauen sondern die Lebensbewegungen müssen auch wieder hergestellt werden. Die Erwärmung eines erfrorenen Körpers oder einzelnen Theils muß aber allmählig geschehen. Dann geschieht solches plötzlich, so geräth ein Glied in den Zustand der heftigsten Entzündung; es schwillt sehr auf, wird roth und blau, und es entstehen unerträgliche, stechende und klopfende Schmerzen in demselben. Die Folgen davon sind im gelindern Grade Frostbeulen, in einem heftigern Grade wahre Entzündung, Ergießung der Feuchtigkeiten ins Zellengewebe, und Eiterung in der Lunge z. E. Husten und Schnupfen, an den Fingern der Wurm, u. s. w. Wird ein wirklich erfrorener Theil plötzlich erwärmt, so entstehen dieselben Zufälle in einem weit höhern Grade, und die Folge ist der kalte Brand. Wird ein Todgefrorener plötzlich erwärmt, so ist alle Hoffnung zur Wiederauflebung verlohren, und es entsteht eine schnelle Fäulniß.

Ein erfrorenes Glied muß man mit Schnee behutsam reiben, oder mit sehr kaltem Wasser waschen. Um solches immer kalt zu erhalten, muß man dann und wann einige Stücke Eis in dasselbe werfen. Ist die Empfindung und Bewegung wieder hergestellt, so kann man es mit Brandwein, Stein- oder Wachsöl, oder Bernsteinessenz, oder Myrrhenessenz, oder Kamphergeist kalt waschen. Alsdann

kann

kann man auch dem Kranken glühenden Wein oder Thee mit etwas Wein, oder Hollunderblüthentheee nehmen, ihn in einem ungewärmten Zimmer ins Bett legen, und darinnen ein paar Stunden eine gelinde Ausdünstung abwarten lassen. In einem erfrorenen, und bereits plötzlich erwärmten Glied, wenn solches auch äusserst geschwollen, schmerzhaft, roth, blau, ja schwarz und dem äussern Anscheine nach an einigen Stellen schon brandig ist, kann man dennoch die Heilung oft noch bewirken, wenn man es schleunig in eiskaltes Wasser steckt. Darinne muß es aber bis nach Verschwindung aller Zufälle verbleiben, worauf man es, wie oben gesagt, mit Brandwein, u. s. w. reiben, und allmählig erwärmen kann.

So wie ein einzelner Theil, also auch wird der Körper eines Todgefrorenen behandelt. Man bringt ihn in einen kalten Raum oder Zimmer, legt ihn in Schnee, oder in ein Gefäß mit eiskaltem Flußwasser, dergestalt daß die Nase und der Mund frey bleiben, und mit der Behutsamkeit, damit nicht ein Theil abgebrochen wird, und erwartet nun, daß er ein Zeichen des Lebens von sich giebt. Sobald man dasselbe wahrnimmt, läßt man starke Riech- und Niesmittel an die Nase halten, man bläht Luft in den Mund, Tobackbrauch in den Mastdarm, reizt den Schlund mit einer Feder, legt ihm auch in die Herzgrube ein mit kalten Weinessig und Kampfergeist benetztes Tuch, u. s. w. Wenn die Kinnbacken fest geschlossen sind, so reibt man sie mit obigenannten geistigen und ölichten Mitteln. Wenn der Körper aufgethauet ist, die Zeichen des Lebens sich vermehren, zieht man ihn aus dem Wasser, reibt ihn mit weniger kalten Wasser und Brandwein, bringt ihn nach und nach in eine etwas wärmere Luft, giebt ihm ein gelindes schweißtreibendes Getränk, z. E. Thee aus Citronen- oder Pomeranzenschalen mit etwas Weinessig, legt ihn, nachdem er abgetrocknet ist, ins Bett, und läßt ihn darinne eine

gelinde Ausdünstung abwarten. Stellt sich nach der Wiederbelebung ein starkes Fieber ein, so ist eine Aderlaß am Arm nöthig. Ist der Kranke noch sinnlos, das Gesicht und die Halsadern aufgetrieben, so daß ein Schlagfluß zu befürchten ist, muß man die Drosselader am Hals öffnen.

Die Frostbeulen sind örtliche Entzündungen, welche nach Verschiedenheit ihrer Heftigkeit mehr oder weniger Beschwerden verursachen. Im gelinden Grade ist eine Frostbeule eine mäßig rothe Geschwulst, welche Hitze und Jucken verursacht, und nach einiger Zeit von sich selbst wieder verschwindet. Im heftigern Grade ist die Geschwulst größer, röther, ja dunkelblau; die Hitze, das Jucken, der Schmerz sind so heftig, daß der Kranke den leidenden Theil nicht brauchen kann. Im dritten Grade entstehen kleine Bläschen, welche zerspringen, und eine Excoriation veranlassen, die sich gar bald in ein Geschwür verpandelt, welches oft in kurzer Zeit bis auf die Knochen dringt, eine dünne und scharfe Feuchtigkeit von sich giebt, und gemeinlich sehr hartnäckig ist. Im heftigsten Grade geht die Entzündung in den Brand über, dessen Zeichen oft blutige Blasen auf der Geschwulst sind. Die Frostbeulen scheinen am meisten durch die plötzliche Erwärmung eines erkälten Theils und umgekehrt, durch die plötzliche Erkältung eines erwärmten Theils zu entstehen, und daher am häufigsten an denen der schnellen Abwechslung der Wärme und Kälte am meisten ausgesetzten Theilen, als an der Nase, an den Ohren, Lippen, Händen und Füßen. Immer entstehen die Beschwerden, welche die Frostbeulen verursachen, nur zur Winterszeit. Im Sommer verschwinden sie; den folgenden Winter aber erscheinen sie wieder. Einige bekommen sie schon im Herbst, andre erst im Frühlinge. Bey einigen dauern sie nur einige Wochen, bey andern den ganzen Winter. Wenn sie heftig sind, verhindern sie oft den Gebrauch des leidenden Theils

Theils, erregen zuweilen ein Fieber mit allerhand Zufällen, und machen den Kranken bettlägrig. Die eiternden Frostbeulen dringen oft bis auf den Knochen, und erregen den Beinfräß, ja auch nach Beyspielen zuweilen den Tod. — Alte eiternde Frostbeulen sind zuweilen wie eine Fontanelle, nothwendig, und wenn sich verborzne Schärpen auf solche werfen, so werden sie oft in venerische, skrophulöse, gichtische, scorbutische, atrabilarische Geschwüre verwandelt, worauf bey der Kur wohl zu achten ist. —

Für Frostbeulen schützt man sich, wenn man sich an die Kälte gewöhnt, die Haut abhärtet, sich nicht zu warm hält, den Gebrauch der Pelzhandschuhe, Fußsäcke, Wärmflaschen u. s. w. meidet, sich von Jugend auf mit kaltem Wasser wäscht, bey jeder Art der Witterung sich in die freye Luft begiebt, und wenn man kalt ist, nicht schnell in eine heisse Stube gehet, und sich dem Ofen nähert.

Eine Frostbeule ist im ersten und zweyten Grade eine reine örtliche Entzündung, die jedoch eigene besondere Mittel erfordert. Schlaffen Körpern thun gemeinlich geistige, trocknen hingegen blichte und erweichende Mittel vorzüglich gute Dienste, heben aber nur die Frostbeulen für jetzt, und im folgenden Winter nicht. Bey heftiger Entzündung und Fieber sind oft Aderlässe, vorzüglich Blutigel auf den leidenden Theil gelegt, und immer antiphlogistische Mittel nöthig. Eins der wirksamsten Mittel im ersten und zweyten Grade ist das eiskalte Wasser. Man taucht den leidenden Theil des Tages einigemal etliche Minuten lang in dasselbe, bis die Frostbeule gänzlich verschwindet. Jedesmal nachher trocknet man das Glied wohl ab, bedeckt es mit Leder oder Wachleinwand, und verwahrt es für der äussern Luft. Statt des Wassers kann man auch, bis die Frostbeule verschwindet, täglich einigemal das Glied mit Schnee reiben. Bey einigen, der Kälte ungewohnten, oder sehr empfindsamen Körpern ist das kalte Wasser

fer und der Schnee nicht zuträglich. In einigen Fällen thut das Steindl, das Terpentindl, die Caobutter, Hirschtalg, der peruvianische Balsam, allein oder mit Endotter; ein Umschlag von faulen Aepfeln; oder von gestoßnem kleinen Hauslauche; oder von frischen Rüben, welche mit Ey und etwas Myrrhen gequetscht worden; oder eine Salbe aus vier Loth Bockstalg, zwey Loth gelben Wachse, einem halben Loth gelben Harz, ein Loth Terpentin und einem halben Loth Baumöl, die man zusammenschmelzt, warm auf Leinwand gießt, und auf die Frostbeule legt; oder eine Salbe von Speck, Mandelöl, gelben Wachs und Pech; oder gefrorne weiße Rüben, geschabt, und mit Leindl gebraten, u. d. gl. mehr vorzüglich gute Dienste. Alle diese Mittel werden zum Theil des Tags ein paarmal frisch aufgelegt, zum Theil auch in die schmerzhafteste Stelle gelind eingerieben. — In andern Fällen sind stärkende und zusammenziehende Mittel von besserer Wirkung. Die bewährtesten unter denselben sind folgende. Thedens Schußwasser, und dieses besonders, wenn die Frostbeulen bey anfangender Kälte von Frost anschwellen. Man schlägt es kalt über, und hält sie einige Tage immer feucht. Personen, die jährlich damit befallen werden, können sich verwahren, wenn sie sich im Anfange des Herbstes, des Abends und Morgens die Hände und Füße damit waschen; nur müssen aber solche Personen keine Gichtknoten haben, weil sie sonst dadurch zurückgetrieben werden. Ferner mit Wasser vermischter Salzgeist, Bleywasser, Kampfergeist, Myrrhenessenz, Bernsteinessenz, Eßig, vorzüglich der Dampf von heißem Eßig, eine Abkochung der Schaale von weißen Rüben in Wasser mit dem sechsten Theil Eßig, Urin allein oder mit Kalkwasser, eine Abkochung von Erdäpfelskraut (*Herba cyclamin.*) und Kamillenblumen mit Salmiak und venedischer Seife u. s. w. Mit diesen Mitteln wird der leidende Theil täglich einigemal lau

lauwarm befeuchtet und gewaschen. Zuweilen ist der warme Dampf davon wirksamer. Nach dem Gebrauche derselben muß der Theil jedesmal wohl abgetrocknet, und durch Handschuhe oder Socken von dünnen Leder, oder Wachstuch, oder Wachsappier vor der Luft wohl bewahrt werden. Zuweilen helfen diese Mittel alle nichts, wenn der Kranke nicht zugleich dem Gebrauche des leidenden Theils, vornemlich der Füße, einige Tage entsagt.

Die Heilung der eiternden Frostbeulen erfordert gemeinlich eine strenge Diät, und den öftern Gebrauch gelinder Abführungen. Außerlich thut der Dampf von heißen Eßig, die Bleyfalbe, das Goulardsche Bleywasser, Sumpfergeist mit Kalkwasser, u. s. w. die besten Dienste. Immer aber müssen die Geschwüre auf obige Art bedeckt, und vor der Luft verwahrt, auch das leidende Glied ruhig gehalten werden. — Will man ein dergleichen altes Geschwür heilen, so muß man zuvor Fontanellen legen. — Fehler in den Säften, welche an der Hartnäckigkeit des Geschwürs Schuld haben, müssen nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit durch verschiedene Mittel gehoben werden. — Brandige Frostbeulen müssen wie der kalte Brand, man sehe unter Gangraena, behandelt werden.

Peruvianus cortex, siehe *China Chinae*.

Pessarium, *Pessulus*, *Pessus*, fr. *Pessaire*; siehe *Suppositorium uterinum*.

Petia, fr. *Saches*; Säcklein, siehe *Sacculi medicinales*.

Petia, ist auch so viel, als *Pulvillus* oder *Plagula*.

Phacos, *Phaci*, ist so viel, als *Lentigines*.

Phacotos, siehe *Lenticularis culter*.

Bernst. chir. Wörterb. II. Th.

£

Pha.

Phagedaena, fr. *Loup*; der Wolf, ein offener Krebs, oder auch ein jedes bössartiges Geschwür, das die umliegenden Theile mit angreift.

Phagedaenica Aqua, siehe Aqua phagedaenica

Phalangosis, fr. *Especce de Trichiasse*; stechende Haare der Augenlider, Lähmung des Augenlides; siehe Trichiasis.

Pharmacîa chirurgica, Lehre von den zubereiteten und zusammengesetzten Arzneimitteln zur Heilung äußerlicher Krankheiten; man sehe unter *Materia chirurgica*.

Pharyngotomiâ, siehe Bronchotomia.

Phimata, oder Phymata venerea, Galanteriebeulen, Lustknöpfe. Sind kleine, venerische, harte Beulen, die sich an den Orten äußern, wo vorher venerische Geschwüre gewesen sind, als bey Mannspersonen an der Eichel, Vorhaut, und andern nahgelegenen Orten, bey Weibspersonen aber an den Schaamleszen, den Nymphen, und dem Schaamzünglein. Sie entstehen von einer stirkhöfen Verhärtung der Talgdrüsen, vorzüglich auf den ungeschickten Gebrauch äußerlicher austrocknender, z. B. der Bleymittel, welche solche Quacksalber zur Unzeit anwenden, die eine schleunige Heilung zu bewirken versprechen.

Phimosis, fr. *Phimose*; Enge der Vorhaut. Ist derjenige Zufall, wenn die Eichel wegen der zu engen Oeffnung der Vorhaut nicht entblößet werden kann, und ist entweder angebohren, oder zufällig, und fast jederzeit mit venerischen oder krebssartigen Geschwüren verbunden.

Bey der angebohrnen Phimosis muß die Operation sogleich vorgenommen; bey der zufälligen hingegen können zuvor andre Mittel versucht werden. Man muß nemlich

lich

sich, wenn venerische Geschwüre zugleich da sind, die Feuchtigkeit hinter der Eichel zu verbessern, die Geschwüre zu reinigen, und die Entzündung und Schmerz zu mindern suchen. Um diesem Uebel geschwind abzuhelfen, kann man eine Mischung von Milch und Safran warm hinter die Eichel spritzen, womit man die Feuchtigkeit ausspült, die Spannung mindert, und die Theile erschlaßt. Der Reinigung und Heilung halber, kann man aufgelöste Myrrhe (Liquam. Myrrh.) mit Regenwasser hinter die Eichel spritzen. Desto geschwinder gehet diese Kurart, wenn man das Glied täglich einigemal in warme Milch hängt, wodurch die Vorhaut schlaff wird, sich wieder zurückzieht, und man eine völlige Heilung bewirken kann.

Läßt sich das Uebel aber durch diese Behandlung nicht heben, oder ist es angebohren: so verrichtet man die Operation. Man bringt eine mit einer Vertiefung versehene Sonde zwischen die Vorhaut und die Eichel, spannt die Haut der Vorhaut über der Sonde aus, führt die Spitze eines Bistouri langsam in die Vertiefung der Sonde, und zerspaltet die Vorhaut auf der Seite. Ist die Vorhaut so enge oder mit so viel venerischen Warzen und Auswüchsen besetzt, daß man keine Sonde darunter bringen kann, so muß man die äussere Haut, welche gemeiniglich die vorzüglichste Ursache der Spannung ist, behutsam zerschneiden, und wenn man bemerkt, daß die Verengerung nachläßt, so kann man allezeit noch die Sonde unter die Vorhaut bringen, und auf die beschriebene Art die Operation beendigen; im widrigen Falle aber muß man die ganze Vorhaut nach und nach bis auf die Eichel durchschneiden. — — Wenn die Vorhaut bey Kindern sich in ein kleines Loch endiget, welches mit einem knorplichten Ringe umgeben ist, so muß man in diesem Falle, nach geschehener Spaltung der Vorhaut, die knorpelichte Härte mit dem Bistouri hinweg nehmen.

men. Der Einschnitt wird nach geendigter Operation, wie eine einfache Wunde verbunden.

Phlasis, ist ein Bruch in einem platten Knochen.

Phlebophthalmotomia, das Aderlassen an den Augen, wenn bey Augenentzündungen die strogenden Gefäße, mit einer feinen Lanzette zerschnitten werden.

Phleborrhagia, fr. *Rupture de Veine*, Aderbruch; siehe unter Varix.

Phlebotomia, ist so viel, als Venaesectio.

Phlebotomus, fr. *Lancette*; eine Aderlaßlanzette, Gliete, Laßeisen, Aderlaßschnepper. Sind einem jeden sehr bekannte Werkzeuge.

Phlegmasia, ist so viel, als Phlegmone.

Phlegmatia, fr. *Oedeme*; angelauffene Füße. Ist eine ödematöse Geschwulst der Füße, nicht elastisch, hat mit der Haut ähnliche Farbe, und ist unschmerzhaft; m. s. unter Oedema.

Phlegmone, Inflammatio, fr. *Phlegmone*, *Inflammation*; Entzündung. Ist die allerhäufigste, unter allen äußerlichen Krankheiten, und größtentheils deren Ursach, oder Zufall, oder Folge; derselben Kenntniß also dem Wundarzt zu allererst und vorzüglich nöthig ist. Man theilt die Entzündungen in ächte (*vera*), welche ihren Sitz vorzüglich in den rothen Blutgefäßen zu haben scheinen; und unächte (*spuria*), bey welchen der Fehler gemeinlich in feinem Gefäßen liegt, und wovon die rosenartige (*Phlegmone erysipelacea*), und die rheumatische oder catharrhalische (*rheumatica*) die vorzüglichsten sind: Hier wird aber bloß von den ächten geredet.

Die Zeichen der äußerlichen Entzündung sind widernatürliche Röthe, Geschwulst, Hitze, und Schmerz, aus welchen man die Gegenwart und den Grad derselben erkennen kann. Die Ursach der Erscheinungen an einem entzündeten Theile scheint in einer krampfhaften Spannung und vermehrten Zusammenschnürung, und Oscillation der empfindlichen und reizbaren Fasern und Gefäße, in einem vermehrten Zufluß der Säfte, und einer schnellern Bewegung derselben durch den entzündeten Theil zu liegen. Jedoch giebt es auch Fälle, wo eine langsamere Bewegung, ja wirkliche Stockung und Verdickung der Säfte in dem entzündeten Theile bemerkt wird; z. E. bey denen Entzündungen, die auf Quetschungen, Verzerrungen, und Erschütterungen erfolgen, und in welchen Fällen sich eine Extravasation zur Entzündung gesellt. Zuweilen wird die Entzündung durch ein Hinderniß in der Bewegung der Säfte verursacht, wie z. E. bey einem eingeklemmten Bruche; auch giebt es Entzündungen, die zunächst von verdickten und stockenden Feuchtigkeiten erregt werden, und hierher gehören die Entzündung der Brüste von stockender Milch, die Blutschwäre, verschiedene kritische Entzündungen u. s. w. — In gelinden Fällen schränken sich die Wirkungen des Entzündungsreizes bloß auf den entzündeten Theil ein; in heftigern erstrecken sie sich auf den ganzen Körper, in welchem Falle der vornehmste Zufall das Fieber ist. — Bey Entzündungen giebt es oft ein doppeltes Fieber; das erste geht vor der Entzündung her, und dieses scheint eine unmittelbare Wirkung des bey Entzündungen gewöhnlichen Reizes zu seyn, und die Entzündung zur Folge zu haben, und oft scheint die Entzündung eine Versetzung dieses Fiebers zu seyn. Das zweyte Fieber ist eine Folge der Entzündung, und scheint bloß dem Reize an dem entzündeten Theile zuzuschreiben zu seyn. Die vornehmsten Zufälle des Fiebers sind Hitze, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Kazerey,

seren, Durst, verkehrter Appetit, Trockenheit, Zuckungen, ein harter geschwinder Puls, stark gefärbter Urin u. s. w. Nicht immer jedoch bleibt dies Fieber von so einfacher Art; oft wird es in Ansehung der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der epidemischen Constitution, oder mancherley zufälligen Ursachen vermischt. Vorzüglich gesellen sich zu chirurgischen Entzündungen oft Unreinigkeiten in den ersten Wegen, welche theils von unverdaucten Speisen, theils von verdorbner Galle herrühren. Auch sogar ein Faulfieber kann sich zu chirurgischen Entzündungsgähebden gesellen, und wozu ebenfalls obige Ursachen die Veranlassung geben können.

An der Entstehung der äusserlichen Entzündungen hat gemeiniglich ein widernatürlicher Reiz den vornehmsten Antheil, und dieser Reiz hat seinen Sitz entweder in dem entzündeten, oder in einem entfernten Theile; er ist ein äusserlicher, oder innerer Reiz. In chirurgischen Fällen rührt der Entzündungsreiz gemeiniglich von äusserlichen Verletzungen her. Doch entstehen auch äussere Entzündungen von innern Reizen, und welche gemeiniglich eine Schärfe zum Grunde haben.

Der Ausgang der äusserlichen Entzündungen ist dreifach. Sie verursachen entweder den Tod, oder eine andre Krankheit, oder sie werden vollkommen geheilt. Die vollkommene Heilung der Entzündungen wird durch die Zertheilung derselben bewerkstelliget. Daß eine Entzündung sich zertheilen lassen werde, kann man hoffen, wenn sie nicht mit einer Wunde verbunden ist, die nicht ohne Eiterung geheilt werden kann, wenn sie nicht vermöge ihrer besondern Natur Eiterung erfordert, wenn die Säfte des Kranken unverderbt sind, wenn die Entzündung noch nicht den Grad erreicht hat, wo die Eiterung unvermeidlich ist, und wenn die Ursach der Entzündung so beschaffen ist, daß sie gehoben werden kann. — Zuweilen verwandeln sich die

hitzigen Entzündungen in langwierige, und dies geschieht vornemlich, wenn örtliche Schwäche die Gelegenheitsursach oder die Folge der Entzündung ist, oder wenn der Reiz gleich anfänglich gelinde ist, oder aber während der Krankheit geschwächt und gemildert, nicht aber gänzlich gehoben wird. Läßt sich die Entzündung nicht zertheilen, so erfolgt Eiterung; davon sehe man unter Abscessus. Zuweilen verschwindet die Entzündung plötzlich, und wirft sich auf andere innere oder äussere Theile: jedoch thun dies ächte Entzündungen sehr selten. Zuweilen hinterläßt die Entzündung eine Härte, welche aber nicht bössartig ist, und den Nahmen eines Scirrhus nie verdient.

Die Vorhersagung bey Entzündungen hängt vornemlich von dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, von der Empfindlichkeit und Wichtigkeit des entzündeten Theils, von dem Grade der Heftigkeit, und endlich von der Beschaffenheit der Ursache der Entzündung ab. Immer ist die Absicht des Wundarztes, die Zertheilung zu bewerkstelligen, ausgenommen wo er nicht kann, oder nicht darf, wie z. E. bey gewissen kritischen Entzündungen; bey Entzündungen mit Wunden; bey denen, die vermöge ihrer Natur nicht zertheilt werden können, wie z. E. der Blutschwär; bey Entzündungen, die bereits einen so hohen Grad erreicht haben, daß die Eiterung unvermeidlich ist, u. s. w.

Bey der Kur der Entzündungen durch die Zertheilung, muß zuvörderst der die Entzündung erregende Reiz weggeschafft werden. In der Folge aber muß der Wundarzt, wenn die Säfte durch das Fieber die inflammatorische Beschaffenheit erhalten haben, zugleich auf die Verdünnung der Säfte sehen. Wenn aber der Reiz ganz und gar nicht, oder nicht gänzlich gehoben werden kann, wie z. E. bey Verwundungen, so muß er die Wirkung desselben so viel als möglich hemmen oder mindern. Im allgemein

nen muß der Wundarzt die Gemüthsunruhe des Kranken, die Folge des Schreckens, der den Kranken im Augenblicke der unvermutheten Verletzung erschütterte, und der Furcht für einen üblen Ausgang der Krankheit oder einer schmerzhaften Behandlung, durch ein leutseliges Betragen, durch Verbergung der Gefahr, durch eine so viel als möglich sanfte Behandlung des Schadens, durch die Hoffnung einer glücklichen und baldigen Heilung, und wenn dies nicht hinreichend ist, durch den innern Gebrauch des Mohnsafts zu besänftigen suchen. Ferner muß der äussere am entzündeten oder verletzten Orte befindliche Reiz sorgfältig aufgesucht, und so viel als möglich weggeschafft oder gemindert, z. E. verrenkte oder zerbrochene Knochen müssen eingerichtet, und so überhaupt müssen nach der Verschiedenheit des Ursprungs und der Natur des Entzündungsreizes, auch verschiedene Mittel angewendet werden. Auch auf die innern Reize, als eine venerische, skorbutische, skrophulose, Krebsartige, und gichtische Schärfe, vorzüglich aber auf die Unreinigkeiten in den ersten Wegen muß der Wundarzt sorgfältig Acht haben. Die übeln Folgen, welche durch letztere erregt werden, verhütet der zeitige Gebrauch der Brech- und Purgirmittel. Endlich muß auch der Kranke alle nahrhafte, erhigende, und schwer zu verdauende Speisen vermeiden; so wie hingegen alle kühlende, säuerliche, wässerichte, leichte vegetabilische Nahrungsmittel zuträglich sind. Ferner müssen heftige Bewegung der Seele und des Körpers, so wie auch alle Reize der innern und äussern Sinne, ingleichen äussere Wärme in einem zu hohen Grade, vermieden werden. — Nicht selten trägt selbst der Wundarzt durch eine irrige Behandlung der Entzündung, vornemlich durch einen zu dicken, oder festen Verband, durch den Gebrauch der Pflaster, der trocknen Karpie; der Wiefen, reizender äusserlicher Mittel, oder durch eine unschickliche Loge, sehr vieles zur

Ver-

Vermehrung oder Verlängerung der Entzündung bey, welches alles er daher vermeiden muß. —

Eins der wirksamsten Mittel ist das Aderlassen, welches aber nicht gemisbraucht werden darf. Behutsamkeit bey selbigem ist nöthig, wenn die Entzündung vermischter Art, d. i. mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen oder mit einer fauchlichten Beschaffenheit des Bluts verbunden ist; wenn viel Härte, und wenig Schmerz und Hitze wahrgenommen wird; wenn eine starke Eiterung zu vermuthen ist; wenn die Entzündung durch örtliche Schwäche veranlaßt oder unterhalten wird; und endlich in allen Fällen, wo der Uebergang der Entzündung in Eiterung unvermeidlich ist. Ganz unnöthig ist das Aderlassen, wenn die Entzündung und das Fieber gelinde, der Kranke schwach oder alt ist, wenn die nächste Ursach gänzlich gehoben werden kann, u. s. w. Im andern entgegengesetzten und heftigen Fällen hingegen ist es zuweilen nöthig, das Aderlassen zu wiederholen, und desto heilsamer und stärker sind die Wirkungen desselben, je früher es verrichtet, und je plötzlicher bey demselben das Blut ausgeleeret wird. Vorzüglich nützlich sind, nachdem die Vollblütigkeit des Kranken durch gewöhnliches Aderlassen gemindert worden ist, örtliche Aderlässe, durch Schröpfköpfe oder Blutigel.

Zur Verdünnung des Bluts dienen lauwarme Fuß- und Halbbäder und Bähungen, ingleichen wässerichte, kühlende, schleimige lauwarme Getränke; vorzüglich dienen dazu Molken, Buttermilch, Gerstenwasser, Brodwasser, eine Abkochung von getrocknetem Obste, von Habergrüze, Gras = Skorzonarwurzel u. s. w. Vegetabilische Säuren, vorzüglich der Essig sind schädlich, auch Mandelmilch muß behutsam gebraucht werden. Endlich gehören hierher auch erweichende, besänftigende, befeuchtende Klystire, die man aus Malvenblüthen, Althäewurzel, Leinsaamen, Habergrüze, Kamillenblumen, erweichenden Oelen, u. s. w. bereitet. —

Den Mohnsaft muß man, wenn er gehörig, und nicht widrig wirken soll, in hinlänglicher Dose geben, und während dem Gebrauche desselben durch Klystire den Leib offen erhalten. Vorzüglich muß er die ersten zwey Tage, und zwar sogleich nach geschehener Verletzung, jedoch nach vorgängiger Blutausleerung, reichlich gegeben werden. — Von den Brech- und Purgirmitteln zur Reinigung der ersten Wege, ist bereits oben gesagt worden; jedoch kann man auch bey Entzündungen, die durch innere Reize erregt werden, Brechmittel in so kleinen Dosen geben, daß sie bloß Uebelkeit nicht aber Brechen erregen, wodurch man den Krampf der kleinen Gefäße mindert. Von denen Purgirmitteln müssen die gelinden gewählt werden, unter welchen Tamarinden, Manna, Glaubersalz, englisches Salz, Sedslizer Salz, u. s. w. die vorzüglichsten sind. Zu den antiphlogistischen Mitteln gehören auch noch einige Mittelsalze, unter welchen Salpeter und Salmiak die besten sind, und die vegetabilischen Seifen z. E. Honig, Syrup u. s. w. — Die spanischen Fliegenpflaster sind wegen ihres Reizes schädlich; wenn aber Kranke durch Ausleerungen sehr geschwächt, das Fieber gedämpft, und die örtliche Entzündung noch immer heftig ist, schaffen sie oft großen Nutzen. Nur müssen sie groß gemacht, und nahe an den entzündeten Theil gelegt werden. Größtentheils werden sie aber nur bey Entzündungen von innern Ursachen, selten bey denen von äuffern, gebraucht.

Ausser dem Gebrauch der innerlichen Mittel, müssen auch äufferliche, auf den entzündeten Theil selbst gelegt, gebraucht werden, und auch diese muß man nach Beschaffenheit der Entzündung wählen. Diejenigen Entzündungen, welche durch Schwäche der Gefäße, und eine daher rührende Anhäuffung und Stockung der Säfte, als nach Quetschungen u. s. w. veranlaßt werden, erfordern den Gebrauch äufferlicher, zusammenziehender, stärkender, zer-

theil

theilender Mittel. — Diejenigen Entzündungen hingegen, welche ganz allein, oder vorzüglich durch einen widernatürlichen Reiz erregt werden, erfordern besänftigende, erschlafende Mittel. — Wenn der entzündete Theil äußerst schmerzhaft, gespannt und trocken ist, und wenn zu gleicher Zeit sehr viele krampfhaftige Zufälle erscheinen, sind besänftigende, erweichende Mittel nöthig; ist hingegen der entzündete Theil sehr geschwollen aber wenig schmerzhaft, überhaupt auch wenig empfindlich, so sind gemeiniglich zertheilende und stärkende Mittel zuträglich. — Entzündungen, welche ohne Eiterung nicht geheilet werden können, müssen sogleich mit erweichenden Mitteln behandelt werden, denn hier sind alle zusammenziehende Mittel schädlich. — Sehr hitzige, fieberhafte und heftige Entzündungen erfordern mehrentheils besänftigende Mittel; chronische und langwierige hingegen sehr oft stärkende und zusammenziehende. — Auf entzündete Theile, aus welchen eine scharfe Feuchtigkeit fließt, muß man schleunige besänftigende Mittel legen, wie z. B. bey der feuchten Ophthalmie. — Wo viel Härte und wenig Schmerz und Entzündung, oder wo die Gelegenheitsursache der Entzündung eine Stockung verdickter Feuchtigkeiten ist, muß man sich für zusammenziehenden Mitteln hüten; zuträglich sind hingegen auflösende Mittel, unter welchen Salmiak das vorzüglichste ist. — Auch muß man bey der Wahl der äußerlichen Mittel auf die Beschaffenheit des Körpers und leidenden Theils sehen. Je empfindlicher, trockner, gespannter der Körper oder der leidende Theil ist, desto zuträglich sind gemeinlich erweichende, befeuchtende Mittel; schlaffe, welke, feuchte Körper oder Theile erfordern mehrentheils stärkende, reizende Mittel. — Am Ende einer jeden Entzündung müssen äußerlich stärkende Mittel gebraucht werden.

Die vorzüglichsten stärkenden und zertheilenden Mittel sind Wein, Brandwein, Essig, China, Maian, Kampher,

pfer, Bley, Thedens. Schußwasser, Schaafgarben-
Krauten = Wermuth = Krausemünzen = und Salbeykraut;
Kamillen = Hollunder = und Lavendelblüthen; Tormentill-
und Natterwurzel; Granatapfel = und Eichenrinde u. s. w.
welche man am bequemsten als Bähungen, oder Embrocac-
tionen ungewärmt gebraucht.

Bei Körpern, bey welchen feuchte Mittel jederzeit ei-
ne widrige Wirkung thun, müssen diese Mittel trocken,
z. E. in Kräutersäckchen angewendet werden. Uebrigens
müssen alle diese Mittel, vornemlich die, welche eine zu-
sammenziehende und zurücktreibende Kraft haben, erst nach
hinreichenden Aderlässen gebraucht werden. — Unter den
lindernden, besänftigenden, erweichenden Mitteln, sind
Semmelkrumen, Leinsaamen, Mohnköpfe, Schierlings-
kraut, Bilsenkraut, Hollunderblüthen, Althäewurzel, Mal-
venblüthen, Milch, erweichende Oele, u. s. w. die vorzüg-
lichsten, und werden am bequemsten in Gestalt eines Breys
es lauwarm aufgelegt.

Auf diese Mittel zertheilt sich nun entweder die Ent-
zündung gänzlich, oder sie verwandelt sich in eine chroni-
sche langwierige Entzündung, oder sie geht in Eiterung
über. Im ersten Falle ist es rathsam, nach völlig geen-
digter Entzündung äußerlich stärkende Mittel, z. E. den
Mutter- oder Quendelgeist u. s. w. anzuwenden. Oft ist
auch der Gebrauch einer fest angelegten Binde nöthig.
Im zweyten Falle thut gemeinlich der innere Gebrauch
der China, zumal wenn die Entzündung periodisch wird,
mit dem Gebrauche äußerlicher stärkender Mittel verbun-
den, gute Dienste. Von dem dritten Fall sehe man unter
Abscessus.

*) Bells, Abhandlung von den Geschwüren 1c. a. d. Engl.
Leipzig, 1779.

Brambilla, chirurg. prakt. Abhandlung von der Phlegmone, a. d. Ital. Wien, 1773.

Phlegmonodes, wird eine leichte Entzündung genennet, welche der Phlegmone ähnlich ist.

Phlogosis, fr. *Phlogose*, fliegende Hitze; wird auch gebraucht für Inflammatio und Phlegmone.

Phlogosis oculi, siehe Taraxis.

Phlyctaenae, **Phlyctaenides**, **Phlyctides**. fr. *Phlyctènes*; Hitzblätterlein, Hitzbläslein. Sind kleine, helle Bläselein, die ohne eine weitere, beträchtliche Krankheit auf der Haut auffahren. Sie haben viele Aehnlichkeit mit den Bläsgen, welche von dem Verbrennen entstehen. Man braucht das Wort vorzüglich von solchen Bläselein auf der Hornhaut.

Phlyzacion, eine Brandblatter. Ist eine Blatter, die von dem Verbrennen auf der Haut entstehet; s. unter Ambustio.

Phoenigmus, ziehendes und rothmachendes Mittel. Wird gebraucht für Dropax und Sinapismus, in gleichen von blasenziehenden Mitteln.

Phtirialis, Läusefucht. Wenn Personen, besonders Kinder, von häufigen Läusen geplagt werden, und wovon die Ursach äußere Unreinlichkeit und Mittheilung, und eine besondere Schärfe der ausdünstenden Materie ist. Innerlich müssen reinigende Mittel gegeben werden, und äußerlich ist ein Aufguß von Läusefaamen, (*Semen fabatillae*) oder Mercurialsalbe von sehr gutem Nutzen. — Von den Schaam- und Augenbraunenläusen, siehe man unter *Morpiones*.

Phtisis pupillae, eine widernatürliche stete Verengerung des Augensterns, die sich bey keinem Grade des Lichts fast um nichts verändert, wobei das Gesicht in etwas gehindert, und ist einem nicht gar zu hellen Orte schwach ist; siehe unter Synizesis.

Phtosis, siehe Trichiasis.

Phygethlon, ist so viel, als Panus.

Phyma, oder Tuberculum, wird überhaupt eine jede Geschwulst oder Erhöhung auf der Haut genannt, die einem Gewächs oder Auswachs ähnlich siehet, und von irgend einer innerlichen Ursache hervorkommt. Man rechnet darunter die Warzen, Verhärtungen (Callus), Blutschwäre, und Wasserblattern, oder Ergießungen; man sehe auch unter Phimata venerea.

Phymatodes, eine Beule oder Erhöhung, die wie ein Phyma aussiehet.

Phymosis, siehe Phimosis.

Physocele, ist so viel, als Pnevmatocoele.

Physocephalus, die Kopfwindsucht. Ist die Windgeschwulst der gemeinen Decken des Kopfs, und wird leicht erkannt, und von dem Wasserkopf unterschieden. Die Heilung ist wie bey der Windgeschwulst; siehe unter Emphysema.

Pila, fr. *La Pelotte*; der Ball im Bruchband, siehe Amma.

Pladarosis, **Pladarodes**, Speckbeule an den Augenlidern. Wird eine weiche und schwammichte Geschwulst genennet, die sich oft an dem innern Theile der Augenlider ansetzt. Am besten schneidet man sie mit einer Scheere.

Scheere hinweg, scarificiret den Grund derselben, und verbindet das Auge mit der Lutiensalbe, und um das Anwachsen mit dem Auge zu verhüten, bringt man ein Stückgen Goldschlägerblase darzwischen.

Plaga, eine Beule, eine Bausche, so nach einem Stoß, oder Fall entsteht.

Plagulae, oder Pulvilli, siehe Compressae.

Plerotica, siehe Sarcotica.

Plica Polonica, der Weichselzopf. Ist eine von dem Grunde (Tinea) sehr wesentlich verschiedene Krankheit der Haare, der besonders die Tartarn, Russen und Pohlen unterworfen sind. Sie besteht darinne, daß eine besondere klebrichte Feuchtigkeit aus dem Kopf schwitzet, wodurch die Haare zusammen kleben, und Stricke ausmachen, die oft zu einer ansehnlichen Länge wachsen. Diese Krankheit scheint vor den übrigen dieser Art, von einer innern Schärfe abzuhängen und unterhalten zu werden. Vor dem Ausbruche dieser Feuchtigkeit gehen heftige Schmerzen des Kopfs, des Halses, und der Glieder vorher, und wenn der Auswurf nicht zu Stande kommt, entstehen böse Geschwüre an andern Orten, und mancherley andre gefährliche Zufälle, daher solcher hier als kritisch anzusehen ist. — Die Kunst liefert kein Gegenmittel gegen diese Schärfe. Alles was sie thun kann, ist, den erschwerten Ausbruch der Feuchtigkeit durch erweichende Mittel um den Kopf, durch schweißtreibende und blasenziehende Mittel zu befördern, und das Zurückgehen derselben sorgfältig zu verhüten, daher auch das Abschneiden der verwachsenen Haare äußerst gefährlich und die Krankheit selbst also unheilbar ist.

Plumaceoli, fr. *Plumaceaux*; Karpiebäuschgen, Plümasseaur. Werden von ausgezogenen Fäden reiner und halb getragener Leinwand, nach der Größe und Gestalt

stalt einer Wunde gemacht. Als eine Regel ist zu bemerken, daß ein Wundarzt sich Mühe geben muß, Plümaseaug von beträchtlicher Größe verfertigen zu lernen, um auch die größten Wunden nur mit einem Plümaseaug bedecken zu können, weil viele derselben kleine die Wunde drücken, und dadurch einen Reiz verursachen. — Man macht dergleichen auch länglichtrund, da man sie sodann Zapfenmeißel, Karpiewelger, auch Karpiepolster, fr. *Bourdonnets*; nennet. Solche versteht man auch zuweilen, z. E. bey Bauch- oder Brustwunden u. d. gl. mit einem Faden, damit sie nicht in die Höhligkeiten hineinschlupfen können.

Pnevmatocèle, *Hernia ventosa*, Oscheocèle flatulenta, fr. *Hernie venteuse*, *Pnevmatocèle*; ein Windbruch. Viele haben behauptet, daß eine an dem Hodensack, bey neugebohrnen und jungen Kindern entstehende Geschwulst, von bloßem Winde entstehe, und daher diesen Zufall mit dem Nahmen Windbruch belegt. Auf gleiche Art auch benennt man dergleichen Geschwulst am Nabel, einen Nabelwindbruch (*Pnevmatomphalos*). Dieses ist aber ein Irrthum: denn diese Krankheiten sind eine Geschwulst, die von einer geringen Quantität von Feuchtigkeit entsteht, die in dem untern Theil der Scheidenhaut nach Schließung der Gemeinschaft derselben mit der Bauchhöhle zurückbleibt; und ein wahrer, wiewohl kleiner Darmbruch. — Auf die Geschwulst am Nabel legt man Kompressen, auch wohl Bleiplatten, und macht die Befestigung mit einer guten Binde. Eben so dienet ein guter Verband am Hodensack, da man zugleich kräftig zertheilende Bähungen mit anwendet.

Pnevmatomphalos, fr. *Hernie venteuse du nombril*, ou *Pnevmatomphale*; ein Nabelwindbruch; siehe unterm vorigen Artikel.

Pnevmatofis, Sarcites flatuosus, Tympanitis universalis, fr. *Bouffissure*; Windgeschwulst; siehe Emphysema.

Polypus, fr. *Polype*; ein Polyp. Ist ein Fleischgewächs, welches auf einem dünnen Stiele sitzt, den man die Wurzel, oder den Fuß nennt. Am häufigsten findet man sie in der Nase, im Schlunde, in der Gebärmutter, in der Mutterscheide, im Mastdarm, im Gehörgange, in den Kinnbackenhöhlen. Unter allen ist der Nasenpolyp der häufigste, und von verschiedner, vorzüglich aber von dreifacher Art. Er ist nemlich zuweilen roth, weich, empfindlich, jedoch unschmerzhaft, und einem Stücke gesunden Fleisch ähnlich, und diesen, als den besten und häufigsten unter allen nennt man den Fleischpolypen. Manchmal ist er hart, skirrhus, auch wohl schmerzhaft; dieser wird der bösertige genennt. Die dritte Gattung nennt man den Schleimpolypen, und dieser ist weiß, lederhaft, giebt immer eine Menge Schleim von sich, und verändert bei verschiedenen Gelegenheiten, vornemlich bei Veränderung der Bitterung, seine Größe: da dieser aber aus der widernatürlichen erschlafften Schleimhaut der Nase besteht, so verdient er weit eher ein Vorfall der Schleimhaut als ein Polyp genennt zu werden. Ein Fall von gleicher Art und Ursprung ist, wenn die Schleimhaut im ganzen Umfange der Nasenhöhle zuweilen erschlafft, aufschwillt, und die Nase verschließt. Außer diesen vorzüglichsten Verschiedenheiten des Nasenpolypen, giebt es deren noch andere, die jedoch seltner, und von geringerer Bedeutung sind. Einige sind ganz weiß, weich und mürbe. Einige sind hohl, und gleichen einem häutigen Sacke, der eine Feuchtigkeit, manchmal eine breyartige, ja noch dichtere Materie enthält. Diese haben sehr viel Aehnlichkeit mit Balggeschwulsten, und werden Blasenpolypen genennt. Einige sind ganz glatt, andre knotig, ja es giebt einige, die mit langen

Bernst. chir. Wörterb. II. Th. M gen

gen Keften versehen sind, andrer unbedeutender Verschiedenheiten nicht zu gedenken.

Ein Fleischpolyp der Nase, kann zwar an allen Seiten in der Nasenhöhle entstehen, jedoch findet man ihn am allerhäufigsten an den schwammigten Knochen der Nase. Manchmal befindet sich der Körper des Polypen in der Nasenhöhle, und seine Wurzel sitzt im Nasenkanal, oder in der Stirnhöhle, oder einer der Kinnbackenhöhlen fest. Obschon ein Polyp nie mehr als eine Wurzel haben kann, so klebt er doch zuweilen, zumal wenn er sehr groß wird, an verschiedenen Stellen an die Schleimhaut der Nase an, und drückt und entzündet die Seitenwände der Nase. Die Gestalt ist ursprünglich immer birnenförmig, nimmt aber, so wie er größer wird, nach und nach die Gestalt der Höhle an, in der er liegt. So lange der Polyp klein ist, verursacht er wenig Beschwerden; so wie er aber größer wird, verursacht er nicht nur eine große Ungestaltlichkeit, sondern erschwert auch das Schlucken, ja zuletzt das Othemholen. Er kann auch eine Thränenfistel erregen, so wie bey fortwährender Zunahme heftige Schmerzen, Entzündung der Schleimhaut, Eiterung, Beinfrak entstehen. Bey Verabsäumung der nöthigen Mittel kann zuletzt der Schade unheilbar, ja tödtlich werden, wie denn auch Polypen, die sehr leicht und stark bluten, eine große Entkräftung verursachen.

Die Ursach des Nasenpolypen ist oft sehr schwer zu bestimmen. Manchmal mag er bloß aus einer örtlichen Ursache entstehen. Zuweilen liegt die Ursache in katarthälischen Zufällen, oder diese können eine Mitwirkung der Ursache seyn. Manchmal aber ist ganz gewiß ein allgemeiner Fehler des Körpers daran Schuld, und wahrscheinlich ist die Ursach sehr oft venerischen Ursprungs.

Ohnerachtet der Fleischpolyp der Nase jederzeit eine Operation erfordert, so muß aber doch vor derselben die innere

innere Ursach gehoben werden. Man hat drey Operationsarten zur Ausrottung des Polypen; man reißt ihn nemlich entweder aus, oder man unterbindet ihn, oder man verzehrt ihn durchs Weßmittel. Die gewöhnlichste und bequemste, ist die Ausreißung. Man verrichtet sie mit einer Polypenzange *), mit welcher man den Polypen zunächst an der Wurzel fasset, und ihn ganz nebst seiner Wurzel auf einmal ausreißet. Bey der Operation läßt man den Kranken auf einen Stuhl von bequemer Höhe setzen: Vor ihm steht der Wundarzt, hinter ihm ein Gehülfe, der beyde Hände auf dessen Stirn legt, und den Kopf fest hält. Nachdem der Polyp durch Schnäuben so stark als möglich vorwärts ins Nasenloch getrieben worden, faßt der Wundarzt den vordersten Theil desselben mit einer gewöhnlicheren kleinen Zange, die er in der linken Hand hält, und sucht ihn langsam und allmählich hervorzuziehen, und zu verlängern, um im Nasenloche Raum zur Einbringung der Polypenzange zu schaffen. Nachdem man den Polyp so hoch als möglich gefaßt hat, drehet man die Zange langsam um, indem man sie zugleich an, und zur Nase herausziehet, bis der Polyp abreißt. Man untersucht alsdann, ob noch ein Stück zurück ist oder nicht, und am gewißeften geschieht solches durch einen Finger, welchen man in die Nasenhöhle bringt, oder wenn dieser nicht eingebracht werden kann, durch die Sonde. Ist noch ein Stück zurück geblieben, so bringt man durch Leitung des Fingers oder der Sonde die Zange wieder ein, und kneipt oder drehet damit den zurückgebliebenen Theil des Polypen vollends ab. Die auf die Operation bald geringe, bald heftige, aber immer erfolgende Blutung kann man zuerst mit eiskalten

S M 2 Wasf

*) Die Abbildung und Beschreibung zweyer dinstlichen Zangen, sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst 1c. 1sten Band, S. 370.

Wasser und starken Brandwein, welcher entweder eingesogen oder eingespritzt wird, versuchen zu stillen. Hilft dieses nicht, so wickelt man um das schraubenförmige Ende einer Sonde einen Klumpen Karpie so fest und so groß als möglich, befeuchtet denselben durch und durch mit Thedens Schußwasser, oder mit einer starken Auflösung von weißem Vitriol, bringt ihn in die Nase, und drückt ihn an die Stelle, aus welcher das Blut hervorquillt, so stark als möglich an. Statt der Karpieschraube kann man sich, wenn das Nasenloch sehr erweitert ist, mit großem Vortheil des Fingers bedienen. Ist aber etwan die Stelle der Blutung tief hinten in der Nasenhöhle, so daß man sie mit den Fingern schwerlich erreichen kann, so wird in diesem Falle folgender Handgriff sehr empfohlen. Man steckt nemlich eine Darmsaite in die Nase, zieht dieselbe vermittelst einer Zange aus dem Munde hervor, befestigt einen Karpiebausch daran, zieht sie durch den Mund wieder in die Nase, und verschließt dadurch die hintere Oeffnung der Nasenhöhle. Alsdann stopft man vermittelst einer Sonde so viel einzelne mit Thedens Schußwasser oder Vitriolauflösung befeuchtete Karpiekugeln in die Nase, bis die Nasenhöhle ganz damit angefüllt ist. — Einen großen Polyp, den man nicht an der Wurzel fassen kann, reißt man stückweise aus, und dieses kann ohne alle Gefahr geschehen, so wie auch der Wundarzt einer zu befürchtenden Blutung halber, oder wenn der Polyp bössartig und egulcerirt ist, die Operation nicht unterlassen darf, sondern vielmehr beschleunigen muß. — Ist der Polyp an die Schleimhaut angeklebt, so muß er vor der Operation abgesondert werden, und dies geschieht leicht; und bequem mit dünnen, platten von Schildpatte verfertigten Stäbchen, welche an allen Seiten des Polypen so tief als möglich in die Nasenhöhle eingebracht werden.

Zuweilen dringt der Polyp größtentheils hinterwärts, und tritt hinter dem fleischichten Gaumen herunter in den Rachen, da er denn auch hinten im Rachen abgerissen werden muß. Man bringt zu dem Ende eine krumme Polypenzange in den Mund, faßt den Polypen hinter den fleischichten Gaumen so hoch als möglich, und reißt ihn ab, dabey man sich aber immer hüten muß, die Zungenwurzel zu reizen, um kein Erbrechen zu erregen. Ein zurück bleibendes Stück vom Polypen kann gemeinlich durch die Nase ausgezogen werden. — Statt dieser Methode kann man bequemer sich der *Thedenschen* (s. *Thedens* neue Bemerk. u. Erfahrungen 2c. 2ten Theil, Berlin 1782 Seite 175) bedienen, nach welcher man, mittelst eines besondern Werkzeugs, eine Schlinge von starken aber weich geriebenen Bindfaden so hoch als möglich an den Polypen hinauf schiebt, und mit einigen Wendungen der Zange, indem man den Faden stark anziehet, den Polyp abreißt. Liegt der Polyp zum Theil im Rachen, zum Theil im Nasenloche, kann man ihn zwar auch auf gleiche Art aus dem Munde herausreißen, das oft zurückbleibende vordere Stück aber, muß nachher besonders aus der Nase gerissen werden. Manchmal ist es auch rathsam, das vordere Stück zuerst abzdrehen, weil man dadurch das Rachenstück oft dergestalt ablöst, daß es hernach leicht ausgezogen werden kann. Ueberhaupt, wenn man vermuthen kann, daß der Polyp in zwey Stücken abgehen wird, ist's immer besser, zuerst das Nasenstück, und dann das Rachenstück, und zwar der stärkern Blutung des letztern halber, auszureißen. Zuweilen gelingt folgender Handgriff, den ganzen Polypen auf einmal abzusondern. Man faßt sowol das Nasen- als auch das Rachenstück mit einer Zange, und ziehet nun den Polypen anfänglich gelinde, nach und nach aber stärker, wechselsweise aus der Nase hervor, und hinter in den Rachen. Dadurch sondert sich nicht selten die Wurzel ab, und der

ganze Polyp wird aus dem Munde hervorgezogen. Nach der Operation kann man die ersten Tage erweichende, und die Eiterung befördernde und am Ende trocknende Mittel in die Nase spritzen.

Daß der Polyp nach der Operation sehr oft von neuem wieder wächst, muß der Wundarzt dem Kranken vorher sagen. Die Ursach ist zuweilen ein zurückgebliebenes Stück von der Wurzel; oft liegt sie zuweilen in der fortdauernden innern allgemeinen Ursache des Polypen, und alles kommt hier darauf an, sie zu entdecken, und zu heilen. Manchmal liegt die Schuld in einem örtlichen Fehler der Schleimhaut, oder des unterliegenden Knochen an der Stelle der Wurzel, und der Polyp gleicht in dieser Absicht dem Epulis. In diesem Falle ist das gewisseste Mittel das glühende Eisen, welches durch eine Röhre in die Nase auf den Ort der Wurzel des Polypen gebracht wird, so daß es bis auf den Knochen wirkt.

Wegen der bey Ausreißung der Polypen immer, und zuweilen; sehr heftigen verbundenen Blutung, hat man in neuern Zeiten der Heilmethode durch die Unterbindung den Vorzug geben wollen. Man legt nemlich einen Faden fest um den Fuß des Polypen, welcher ihn in Entzündung und Brand setzt, und zuletzt sich samt den Polypen absondert. Das bequemste Werkzeug zu Anlegung des Fadens, ist der doppelte Levertsche Zylinder*) Es besteht solcher aus einer doppelten, 5 Zoll langen, schmalen silbernen Röhre, an deren unterm Ende zu beyden Seiten ein kleiner Ring befestiget ist. Man zieht einen Draht von dem feinsten Silber, der so biegsam als möglich seyn muß, dergestalt durch denselben; daß er am obern Ende des Instruments eine Schlinge, von der Größe des im Nasenloche befindlichen Theils des Polypen, bildet, die zwey Enden des Drahts hängen aus den zwey untern Oeffnungen

*) Dessen Abbildung sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst 16. 1ten Band, S. 382.

nungen des Zylinders herab, davon man das eine fest um den an der nächsten Seite befindlichen Ring wickelt, das andre aber frey herabhängen läßt. Um solchen bis an die Wurzel des Polypen zu bringen, bringt man ihn entweder auf den Gaumentknochen ein, oder wenn dies nicht geschehen kann, biegt man den Zylinder ein wenig frummt. Man faßt hierauf den Polypen mit einer Zange, zieht ihn ein wenig aus der Nase hervor, und bringt über die Zange und den Polypen die Schlinge in die Nase. Dabey muß man aber bemerken, daß der doppelte Zylinder, um die Schlinge so hoch als möglich anzulegen, beim Einbringen nicht bloß in die Nase gestoßen, sondern immer um den Polypen herum von einer Seite zur andern, bewegt wird. Je tiefer auch das Werkzeug in die Nase dringt, desto mehr muß man das freye Ende des Drahts aus der untern Oeffnung des Zylinders hervorzuziehen, um die Schlinge allmählig zu vermindern. So bald die Schlinge so tief als möglich eingebracht ist, wird das frey herabhängende Ende des Drahts, nicht zu stark, aber auch nicht zu schwach angezogen, um den nächsten Ring gewickelt, und folglich der Fuß des Polypen eingeklemmt. Da die Schlinge nach kurzer Zeit locker wird, so muß das eine Ende des Drahts täglich abgewickelt, stärker angezogen, und nun wieder umgewickelt werden. — Auf eine andre Art unterbindet man den Polypen, wenn man, nachdem die Schlinge um den Polypen angelegt worden, den Draht von den Ringen abwickelt, und den Zylinder aus der Nase zieht. So oft man sie fester zuziehen will, bringt man den Zylinder wieder in die Nase, befestigt die Enden des Drahts an den Ringen, dreht ihn einmal um, und zieht ihn darauf wieder aus. Der Zylinder zu diesem Handgriffe muß gerade seyn, und allenfalls kann man einen einfachen Zylinder, dessen obere Oeffnung durch einen Steg getheilt ist (die Abbildung

eines dergleichen sehe man in Richters chir. Bibl. 2ten Bandes 1stem Stück S. 148), welcher sich weit bequemer als ein doppelter umdrehen läßt, gebrauchen. — Obschon die Unterbindung sehr empfohlen wird, so ist sie dennoch mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß wohl in den meisten Fällen die Ausreißung den Vorzug verdient, wie man denn die Blutung als den einzigen Nachtheil bey letzterer nicht zu fürchten hat. Wenn man die Unterbindung anwenden will, so ist in vielen Fällen rathsam, den Kranken durch Diät und Arzneymittel dazu vorzubereiten, so wie auch das oft entstehende heftige Fieber nicht allein eine strenge entzündungswidrige Diät, und innere kühlende Arzneymittel, sondern auch oft Aderlässe erfordert. Verhindert der Polyp, nach Anlegung der Schlinge, durch sein Aufschwellen das Schlucken und Othemhohlen, so daß eine schleunige Hülfe nöthig ist, so muß man durch Einspriche in den Polypen eine Blutung erregen, um die Geschwulst zu mindern. Die Blutung stillt man am zuverlässigsten, wenn man durch starkes Anziehen des Drahts die Pulsadern des Polypen zusammenschnürt. Um durch ein Abbrechen des Drahts die Stöhrung in der Kur zu verhüten, so muß man sich eines Drahts vom feinsten Silber, oder noch besser von Gold bedienen, und während der Kur nicht immer ein und eben dasselbe, sondern bald dieses bald jenes Ende des Fadens ab und anwickeln. Zu mehrerer Sicherheit kann man längst an den silbernen Draht einen starken hanfnen Faden legen, und hier und da anbinden, damit wenn der Draht abbricht, die Absonderung des Polypen noch durch den Faden vollendet werden kann. — Die einige Tage nach der Unterbindung entstehende scharfe faule Feuchtigkeit, muß durch öftere Einsprizungen in die Nase ausgespühlet werden. Der Kranke darf um diese Zeit im Schlafe nicht auf dem Rücken liegen, damit die faule Gauche nicht in Mund fließt.

Am

Am Ende der Kur muß man mit einer Zange den Polypen zuweilen fassen, und untersuchen, ob er los geht, und nachdem er ausgenommen ist, kann man Goulard'sches Bleywasser oder eine Auflösung von Alaun einspritzen.

Die dritte Kurart geschieht durch Anwendung des Negmittels. Diese Kurart findet vorzüglich Statt, wenn der Polyp sehr leicht und stark blutet, der Kranke durch die öftern Blutungen äusserst entkräftet ist, ein sehr bleiches Ansehen, geschwollene Füße, ein schleichendes Fieber hat, und bey jeder irgend heftigen Blutung ohnmächtig wird; auch wenn wegen beträchtlicher Größe des Polypen die Unterbindung anzulegen unmöglich ist; oder auch, wenn, wiewohl selten, der Polyp zum Theil flechticht ist, und weder ausgerissen noch unterbunden werden kann. Um aber bey dem Gebrauche des Negmittels seinen Endzweck gewis zu erreichen, so muß man nicht bloß den Polypen, durch Berührung dessen vorderen Fläche nach und nach zu verzehren suchen, sondern man muß ihn ganz in Entzündung setzen, um durch eine erregende Eiterung ihn nach und nach zu verzehren. Hierzu bedient man sich eines gewöhnlichen und drey Zoll langen Troikars, dessen Röhre mit einem Griffe versehen, und einen starken Zoll kürzer seyn muß, als der Troikar, damit das vordere Ende desselben einen Zoll lang aus derselben hervorstecht. Auch muß die Röhre weiter als gewöhnlich seyn. Man umwickelt die Röhre mit einigen feuchten Stückchen Leinwand, und setzt sie auf den Polypen ins Nasenloch, alsdenn stößt man den auf Kohlen glühend gemachten Troikar bis ans Heft in die Röhre, damit die Spitze desselben einen Zoll tief in den Polypen dringt, auch muß vorher alle Feuchtigkeit im vordern Theile der Nase wohl abgetrocknet, auch das Nasenloch um die Röhre herum mit Karpie angefüllt werden, damit die sich sammelnden und erhitzt werdenden Feuchtigkeit den Umfang des Nasenlochs nicht berühren und ver-

legen. Die nach der Operation erfolgende Entzündung und Zufälle erfordern eine antiphlogistische Behandlung; äußerlich befördert man die Eiterung durch erweichende Mittel, die man als Salben ins Nasenloch legt, oder auch als Gurgelwasser bracht. — Wenn der Kranke das glühende Eisen scheuet, könnte man in den Polypen, in welchen man vorher einen Stich mit einem nicht glühenden Troskar gemacht hat, eine Wieke von spanischen Fliegenpflaster, oder eine von Karpie, die mit Spießglasbutter befeuchtet ist, u. s. w. stecken, und eine Zeitlang liegen lassen. Man wird aber durch diese Mittel schwerlich seinen Endzweck erreichen, und mit mehrerm Nutzen möchte man damit die durchs glühende Eisen erregte Eiterung unterhalten können. Um der Reinigkeit sowol als der Unterhaltung der Eiterung halber müssen, sobald es geschehen kann, erweichende und reinigende Einspritzungen in die Nase gemacht werden, und die Eiterung unterhält man so lange, bis der Polyp so klein ist, daß er bequem abgerissen oder unterbunden werden kann.

Obschon schneidende Werkzeuge bey der Kur der Polypen von jeher mit Recht verworfen worden sind, so giebt es doch Fälle, wo sie von einigem Nutzen seyn können. Nämlich, wenn der vordere im Nasenloche liegende Theil so dicke und hart, und daher unmöglich ist, die Zange oder den Zylinder einzubringen, so möchte es rathsam seyn, den vordern Theil des Polypen mit einem dazu schicklichen Instrument wegzunehmen, um den Werkzeugen zur Ausreißung oder Abbindung einen Weg in die Nase zu bahnen. Die Blutung könnte man durchs glühende Eisen stillen. Auch wenn der Polyp zum Theil flechticht ist, muß er mit einem Messer stückweise abgeschnitten werden.

Väsartige, harte, schmerzhaft, und exulcerirte Polypen, können ebenfalls weggenommen werden, jedoch muß

es

es immer nur unter einer zweifelhaften Vorherfügung geschehen, weil man nicht immer zum voraus wissen kann, ob sich die Bösartigkeit bis in die Wurzel erstreckt, als in welchem Falle die Operation fruchtlos ist. Sind sie aber sehr bösartig, und ist der ganze Polyp samt seiner Wurzel hart und starr, so kann und darf die Operation nicht unternommen werden. Uebrigens aber ist es sehr wahrscheinlich, daß die Bösartigkeit nicht selten venerischen Ursprungs, und durch Quecksilber zu heilen ist.

Der Schleimpolype entsteht zuweilen aus innern, vorzüglich venerischen oder skrophulösen Ursachen. Wenn diese durch erforderliche Mittel gehoben werden, verschwindet auch zuweilen der Polyp, und bleibt er zurück, so kann er alsdann durch die äussere Behandlung gründlich geheilt werden. Ist der Polyp gleich vom Anfange eine örtliche Krankheit, so erfordert er auch blos örtliche Mittel. Rührt derselbe von einer Erschlaffung der Schleimhaut her, so versucht man zuerst äusserliche zusammenziehende Mittel, z. E. eiskaltes Wasser, Alaun, Blei, u. s. w. Wird er hiemit nicht vermindert oder gänzlich gehoben, so kann man ihn darauf unterbinden, oder auch wegschneiden, oder auch ein Heilmittel anwenden. Die Ausreissung aber findet hier nicht statt.

Wenn die Schleimhaut widernatürlich aufgeschwollen ist, und die Nasenhöhle gänzlich anfüllt und verstopft, so muß dieselbe durch Darmsaiten wieder geöffnet werden. Man legt zuerst eine dünne, nach und nach aber mehrere und dickere Darmsaiten in die Nase, bis der Durchgang der Luft wieder hergestellt ist. Wegen der kurzen Dauer dieser Hülfe aber, kann der Kranke entweder beständig biegsame Röhren in der Nase tragen, oder wenn ihm dies zu beschwerlich ist, die Nase alle Abend beim Schlafengehen mit Darmsaiten anfüllen, und sie des Morgens wieder ausziehen. Da dies alles indessen zur gründlichen

Kur

Kur nicht hinreichend ist, so kommt es darauf an, die gemeinlich venerische oder Strophulöse Ursach zu heben. — Hat der Kranke auſſer dem Polypen noch den Beintraß in dem Knochen, und eine Exulceration der Schleimhaut der Nase; so erfordern diese Uebel nach der Operation noch eine besondere Kur, nur müssen sie durch diejenigen besondern Mittel geheilt werden, welche in jedem Falle die besondere Ursach des Polypen erfordert. Uebrigens muß man in diesem Falle bey Ausreißung des Polypen behutsam verfahren, weil man sonst leicht Knochenstücke abbricht, und ausreißt.

- *) *Acrels chirurg. Vorfälle* 1ster Band, Göttingen, 1777. *Bertrandi, Abhandlung von den chir. Operat.* Wien, 1770. *Potts chir. Beobachtungen* 2c. a. d. Engl. Berlin, 1776. *Thebens neue Bemerk. u. Erfahrungen* 2ter Th. Berlin und Stettin 1782.

Ein Polyp in der Speiseröhre erschwert das Schlucken, und wenn er sehr groß wird, hindert er es gänzlich. Ein am obern Theile der Speiseröhre anhängender Polyp tritt herauf in den Mund, so daß man ihn sehen kann, wenn man mittelst einer Feder oder des Fingers im Rachen ein Würgen erregt; da er aber das Dthernholen hindert, ist der Kranke genöthigt, ihn gar bald wieder niederzuschlucken. Sitzt er im untern Theile der Speiseröhre, so tritt er nicht in den Mund, und ist sehr schwer, gemeinlich gar nicht zu erkennen. Im letztern Falle ist er unheilbar, und nur der Polyp im obern Theile der Speiseröhre verstatet eine Operation, und zwar allein durch die Unterbindung. Um den Faden um ihn legen zu können, muß er zuvor durch ein künstliches Erbrechen in den Mund gebracht, der Faden sodann mit der größten Geschwindigkeit um den Polypen gelegt, und der Faden kurz abgeschnitten werden, damit der Kranke den Polypen sobald als möglich wieder niederschlucken kann. Wegen der

Unge

Ungevißheit und mehrentheils fruchtloser Anwendung dieser Heilart, glaubt der Herr Hofrath Richter daß man die Operation vielleicht mit mehrerer Genauigkeit, und wahrscheinlich auch mit einem bessern Erfolge würde verrichten können, wenn man dem Kranken zuvor durch die Bronchotomie die Luftröhre öffnete. (Richters chir. Bibl. 2ter Band 1stes Stück S. 12.

Einen Polypen im Mastdarm entdeckt man vermittelst des Fingers; er wird zuerst durch die gehinderte Ausleerung des Koths vermuthet, und ist nicht selten venerischen Ursprungs. Man unterbindet ihn vermittelst des Zylinders. (Blochs medicin. Bemerkungen. Berlin, 1774. S. 124. Schmuckers, vermischte chir. Schriften 1ster Band, Berlin, 1776. S. 221.

Polypenähnliche Auswüchse im Gehörgänge hat man mit glücklichem Erfolge ausgerissen. — — Von den Mutterpolypen sehe man unter Cercosis.

Polyspaston, fr. *Polyspasse*; ein Flaschenzug. Eine Maschine, zur Einrichtung verrenkter Glieder, wo man dieselbe mit Händen nicht bewerkstelligen kann; man sehe unter Reductor.

Porocela, ein Steinbruch. Ist ein Bruch, der von einer Verhärtung, oder einem Stein entsteht, welcher in der röthlichen Hodenhaut steckt. Der Bruch ist sehr glänzend, hart und ungleich.

Poromphalus, ein Nabelsteinbruch. Ist eine Hervorragung des Nabels von einer Verhärtung, oder einem darinnen befindlichen Stein.

Poros, oder Porosis, ist die Erzeugung einer Verhärtung, von einer Feuchtigkeit im Weissen des Auges; siehe Aigis.

Porotica, härtende, oder Weinerzeugende Arzneymittel, oder welche durch austrocknen, verdicken und anhalten, die einem Theile zugeführte Nahrung in eine Weinarbe verwandeln.

Porrus, fr. *Poireau*, *Porreau*, ein Hühnerauge, auch Feigwarze. Ist eine Art einer Warze oder eines Gewächses auf der Haut, im Gesicht, oder an den Händen, das einem Hühnerauge ähnlich ist, und auch gleiche Behandlung erfordert; siehe Clavus.

Praecognitio, oder Praenotio, siehe Prognosis.

Presbyopia, Preshytia, Amblyopia proximum, fr. *Vue longue*, Gesicht in die Ferne, und schwach Gesicht in die Nähe. Ist ein bey alten Leuten gewöhnlicher Zufall; auch kann sich derselbe nach einer schweren oder langwierigen Krankheit ereignen. Ein solcher Zufall des Gesichts ist unheilbar, vornehmlich, wenn sich derselbe in einem gewissen Alter einfindet, und bloß durch Brillen kann man in der Nähe etwas lesen. Ist dergleichen Gesicht die Folge einer vorhergegangenen langwierigen Krankheit, so wird dasselbe, so wie die Kräfte an Kräften wieder zunehmen, von selbst wieder hergestellt.

Priapismus, fr. *Priapisme*; krampfartige unangenehme Aufrichtung des männlichen Gliedes. Dieser Zufall wird, in Ansehung des dabey seyenden Schmerzens von der Satyriasis unterschieden, welcher zwar auch in einem widernatürlichen Steifwerden der Ruthe bestehet, aber mit einem Gefühl der Wollust geschieht. Die gewöhnlichsten Ursachen beyder Zufälle sind, scharfer Urin, der sich zur Nachtszeit oder aus andern Ursachen ansamlet; Nierens und Blasensteine; eine besondre Empfindlichkeit des Nervensystems, wie man diese Krankheit oft bey Wahnsinnigen, und als einen Zufall der Wasserscheu bemerkt; eine beson-

besondere Schärfe der Säfte, als bey dem Skorbut, und bey starker Kräfte; und Entzündung in der Harnröhre, z. E. bey'm Tripper. Nach Beschaffenheit dieser Ursachen müssen die Mittel gewählt werden. Der Kampfer wird als ein spezifisches Mittel angepriesen.

Procidentia, Prolapsus, fr. *Chûte*, der Vorfall. Wird ein Ausweichen oder Verlängern weicher Theile des Körpers überhaupt, genannt.

Procidentia oder Prolapsus ani, Proctocèle, fr. *Chûte ou Descente de l'Anus*, das Ausfallen des Mastdarms, der Mastdarmvorfall. Der Mastdarm kann aus verschiedenen Ursachen heraustreten oder ausfallen, und zwar bey starkem Purgiren, oder starken und Ruhrartigen Durchfällen, bey Exulcerationen des Mastdarms, auch wenn er mit kleinen Würmern angefüllt, oder in der Blase ein Stein, oder ein Geschwür ist. Auch geschiehet solches bey Hämorrhoidalzufällen, bey welchen der Mastdarm entweder entzündet, oder mit der Zeit schlapp wird.

Bey dem Vorfall nach starkem Purgiren, Durchfällen und dergleichen, muß man erweichende Klystire beybringen. Wie man die Ursach von Würmern hebt, sehe man unter *Ascarides*. Ist der herausgefallene Theil bereits entzündet, so muß man sogleich erweichende Klystire, oder gelind purgirende Mittel von Tamarinden und Manna brauchen, und alsdenn erweichende Bähungen, mit welchen man Kompressen anfeuchtet und wohl ausdrückt, dem Kranken unterlegen. Hat sich die Geschwulst etwas gesetzt, so muß nun der Wundarzt das herausgetretene wieder zurückbringen, und solches kann man mit den beyden zuvor in Del getauchten Zeigefingern bewirken, die man abwechselnd in den Hintern steckt, und damit das ausgetretene Darmende nach und nach hineinschiebt. Wenn alles hineingebracht worden, so muß der Kranke, besonders wenn die

die Theile schon etwas schlapp sind, ruhig liegen, und die Beine zusammen halten. Außerlich kann man Kompressen mit Dekokten von anhaltenden Kräutern im rothen Weine, oder Eßig mit Wasser angefeuchtet, über- und zuletzt die TBSinde anlegen. — Wenn der Darm bey güldnem Aderfluß noch heraus liegt, darf man diese Mittel nicht anwenden. — Ist der Mastdarm schon sehr schlapp geworden, darf man den Kranken nicht wohl purgiren, auch nur die Klystire des leichten Stuhlganges halber anwenden. — Zuweilen ist es nicht möglich den Mastdarm vorfall gänzlich zu heben, und selbiger tritt jedesmal bey der Leibesöffnung wieder heraus: in diesem Falle muß er allezeit mit der Hand wieder hineingebracht werden.

Procidencia, und Prolapsus uteri oder Vaginae, Hysteroptosis, fr. *Abaissement, Chûte ou Descente de la Matrice ou du Vagin*; Vorfal der Mutter und der Mutterscheide. Die Gebärmutter sowol als die Mutterscheide können vorfallen, und beyde Vorfälle kann man durch folgende Zeichen unterscheiden. Bey einem Vorfal der Gebärmutter ist die aus der Schaam hervorhangende Geschwulst oberwärts breit und dick, unterwärts aber, wo sie die Oeffnung hat, ist sie dünner und schmaler, und man kann eine Sonde, die man an den Seiten dieser Geschwulst zwischen den Schaamlezzen eingebracht hat, ohne Hinderniß in die Höhe schieben. Bey einem Vorfal der Scheide hingegen befindet sich der breite Theil unterwärts, der schwache aber aufwärts, und man kann die Sonde nicht frey in die Höhe bringen, sondern sie stößt an den obern mit der Gebärmutter verbundenen Theil der Scheide an.

Die Gebärmutter muß man, so bald als möglich, mit der Hand behutsam wieder in ihre Lage zurück zu bringen suchen, der Kranken Ruhe anbefehlen, sie in eine horizontale Lage bringen, und die Beine, auch mittelst einer Binde,
zusam-

zusammen halten lassen; man sehe auch unter *Hernia vaginalis*. Um die Gebärmutter aber eher und sicher in ihrer Lage zu erhalten, so bringt man einen Mutterkranz (s. *Suppositorium uterinum*) ein, welchen die Kranke so lange, bis sich die Bänder wieder befestiget haben; zuweilen aber bey allzugroßer Schloffheit der Theile beständig tragen muß. — — Weit gemeiner ist die Erschlaffung und ein Vorfall der Mutterscheide, welche man sowol bey Jungfern, als auch bey Weibern, Schwangern und Gebährenden antrifft. Man erkennt solchen, indem man durchs Gefühl an der Seite der Scheide eine Geschwulst der aber verlängerte oder hervorragende Kunzeln bemerkt; jedoch muß man auch Auswüchse, Verhärtungen u. d. gl. in der Scheide von einem Vorfalle unterscheiden. Die Kur dieser Krankheit geschiehet entweder lindernd, wenn man den erschlafften und vorgefallnen Theil an seinen Ort bringet, und einen neuen Vorfalle vermittlest schicklicher Bandagen oder anderer Mittel verhindert; oder sie geschiehet gründlich, wenn nachdem der vorgefallne Theil befestiget worden, selbiger, ohne weitere Mittel nöthig zu haben, an seinem Orte bleibt. Ist also eine Erschlaffung der Scheide oder selbst ein Vorfalle gegenwärtig, und keine Entzündung damit verbunden, so muß zuvor die Zurückbringung geschehen, welche man bewirkt, indem man mit dem Zeigefinger, so vorher mit Del oder ungesalzner Butter, oder Pomade bestreichen worden, die vorhangende Haut nach und nach zurück drückt. Um die Zurückbringung zu erleichtern, muß man zuvor ein erweichendes Klystir setzen, und den Urin, wenn er nicht von selbst abgeht, mit dem Catheter abzapsfen. Die Kranke muß dabey auf dem Rücken liegen, mit der Brust tief, und mit ausgebreiteten, erhabenen und rückwärts gegen den Hintern gezogenen Schenkeln, auch darf sie während der Operation nicht reden, und muß sich überhaupt ganz leidentlich verhalten. Ist der Vorfalle zur

rückgebracht, so steckt man den Zeigefinger in die Scheide, um die noch etwa zurück gebliebenen großen und hervorstehenden Falten an die Wand der Scheide anzudrücken.

Eine Entzündung oder Geschwulst des vorgefalteten Theils, muß man vor der Zurückbringung durch erweichende Bähungen, und andere theils äufferliche, theils innerliche Mittel zu heben suchen. Ein gleiches gilt von dem heißen und kalten Brande. Ist aber der ganze Vorfal vom Brande so zerstöhrt, daß alle Mittel nichts fruchten, so ist das einzige Mittel, den verdorbenen Theil wegzuschneiden oder abzubinden. Um das Wiederherausfallen zu verhindern, muß die Kranke einige Wochen lang im Bette liegen bleiben, die Beine zusammen halten, oder dieselben kreuzweise über einander schlagen, sich ruhig verhalten, und leichte, den Leib offen erhaltende Speisen zu sich nehmen. Dabey muß man zu der Zeit, wo die monatliche oder Kindbetterinnen = Reinigung nicht fließt, entweder zusammenziehende Räucherungen, vermittelst eines Trichters, oder, noch besser, stärkende und zusammenziehende Dekokte vermittelst einer Spritze oder zusammen gewickelter Leinwand an die Scheide bringen, nachher aber, wenn dieses nicht hinreichend ist, Kompressen und die T-Binde anlegen, oder ein länglichtes, plattes, oder aber ein langes und cylindrisches Mutterzäpflein in die Scheide bringen.

Oft wird durch einen eine hinlängliche Zeit angewendeten Gebrauch dieser Mittel, und wenn das Uebel noch neu ist, auch noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, das Uebel völlig, auch ohne Mutterkranz gehoben. Zur gründlichen Kur aber eines alten und großen Vorfalles sind diese Mittel nicht hinreichend. Einige rathen in diesem Falle Schröpfköpfe an die Mutterscheide zu setzen; indessen möchten aber diejenigen Recht haben, welche behutsame Einschnitte vorziehen. Die Einschnitte sind auch
nütz-

nützlich anzuwenden, wo der Vorfall bereits brandig ist, da man mit dem Brande auch den Vorfall völlig heben kann.

Procidencia uveae tunicae, siehe *Staphyloma*.

Procidencia Uvulae, fr. *la Luette abbatue*; Das Fallen oder Schießen des Zäpfleins. Der Zapfen wird allein, oder nebst den Mandeln und dem Gaumen entzündet, schwillt an, und verlängert sich: Von den Mitteln dieses Uebel zu heben, sehe man unter *Amygdalae* und *Angina*. Oder er ist durch mehrere überstandene, oder übel zertheilte Entzündungen angeschwollen, steif und verlängert worden, sieht roth aus, reizet zum beständigen Niederschlucken und verhindert dieses zugleich: hier dienen stärkende und zusammenziehende Mittel, davon man ebenfalls unter dem Artikel *Amygdalae* nachsehen, oder auch den Zapfen mit einem Stückgen Alaun öfters bedupfen kann. Oder der Zapfen wird durch langwieriges kaltes Othemhohlen zugleich mit dem fleischichten Gaumen verkältet und erschlafft; oder er wird nach einem langen und kalten Fluß im Gaumen und Schlund, indem er den abgeschiedenen Schleim gleichsam aufnimmt, erschlafft und oft dreysach verlängert. In beyden letztern Graden wird er schwerlich gehoben, und macht sich das Abschneiden des Zapfens mehrentheils nöthig.

Wenn man solches vornehmen will, setzt man den Kranken auf einen Stuhl von bequemer Höhe, dem Licht gegen über, läßt den Mund durch einen Gehülfen offen halten, und die Zunge mit einem Spatel niederdrücken. Der Wundarzt fasset hinten den Zapfen mit einem Häkgen, und schneidet ihn mit einer geraden, mit abgerundeten Spitzen versehenen Incisionscheere bis zur natürlichen Größe ab. — Oft aber ist die Furcht des Kranken für den Schnitt zu groß, und daher schwer, ja auch gar un-

möglich, die Operation zu unternehmen; und hier muß sie unvermuthet, und ohne Vorwissen gemacht werden. In diesem Falle kann man sich des von dem Herrn Hofrath *Trampel* neuerfundenen Instruments sehr bequem bedienen, dessen Abbildung und Beschreibung zu finden ist in *Fritzens medicin. Annalen* 2c. 1stem Band, Leipzig, 1781. S. 299. Nach der Operation kann man ein Gurgelwasser aus Habergrüßabkochung und Honig, oder Sauerhohnig (*Oxymel simplex*) öfters anwenden. — Sollte sich, wie jedoch selten geschieht, einiges Bluten einfinden, so kann man solches mit *Ehedenschen* Schußwasser stillen.

Prognosis, Prognostica signa, fr. Prognostique; Vorhersagung, Vorbedeutung, Anzeigung. Aus denen Zeichen und Zufällen einer jeden äußerlichen Krankheit, kann zwar ein Wundarzt auf die Folgen schließen, darnach die Heilmethode einrichten, und den Ausgang der Krankheit einigermaßen bestimmen. Von einem Wundarzte wird aber hauptsächlich erfordert, daß er mit keinem Marktschreyerstone, zum größten Abscheu eines Kranken und der Umstehenden, Leben und Tod verkündigt: sondern er muß gewissenhaft handeln, nicht zu viel und nicht zu wenig versprechen, und bey zweifelhaften Fällen den Anverwandten oder Umstehenden nichts verschweigen.

Proptoma, wird der Vorfall eines äußerlichen Theils genennet.

Proptosis, ein Augenvorfall. Ist eine Krankheit des Augapfels, wenn sich durch die verwundete Hornhaut die Träulbenhaut hineinsenkt, an derselben anwächst, und eine Erhabenheit verursacht; siehe unter *Staphyloma*.

Prospheysis, fr. Coalition; Zusammenwachsung, z. B. das Zusammenwachsen der Finger, insbesondere die Verwachsung des Augenlides mit der Hornhaut.

Prosthesis, fr. *Prothèse*, Ersetzung; siehe Additio.

Pruna, ist so viel, als Anthrax.

Prunella, fr. *Prunelle*; ist so viel, als Angina.

Psilothron, ist so viel, als Depilatorium.

Psorophthalmia, fr. *Galle, ou Grattelle des paupieres*, die juckende Krätze der Augenlider. Ist, wenn der Rand und die Winkel der Augenlider roth und ein wenig schwärzig sind, und eine klebrige, brey- oder eiterartige mit scharfen Thränen vermischte Feuchtigkeit ausfließet, wovon ein beschwerliches Jucken, Hitze und Röthe, sowol am Augenlide als am Auge selbst entsteht. Man kann sich hierbey einer Salbe mit etwas rothen Präcipitat vermischet, bedienen. Auch folgende Salbe wird als ein untrügliches Mittel empfohlen. Man nimmt eine Unze Quecksilber, und zwey Unzen Scheidewasser, digerit solche im Sandbade so lange, bis das Quecksilber völlig aufgelöst ist; diese Auflösung, wenn sie noch ganz warm ist, vermischet man mit einem Pfunde zerlassenen Schmeer, der eben gerinnen will, und diese Mischung wird in einem warmen marmornen Mörser stark bis zu einer Salbe gerieben. Die Härte und ein dunkelgelbe Farbe ist das Zeichen der gehörigen Zubereitung. Man braucht diese Salbe auf folgende Art. Man füllt ein kleines Büchsgen damit an, und erwärmt solches an einem Lichte, so lange bis die Salbe oben auf zu einem Oele schmelzt. Dieses nimmt man mit der Spitze des Zeigefingers ab, und reibt es sorgfältig in die Ränder der Augenlider. Alle 24 Stunden, jedesmal beym Schlafengehen kann man sie gebrauchen. Nachdem man die Salbe einge-
rieben hat, muß man ein Pflaster vom Cerat *) ganz locker

N 3

über

*) Es bestehet aus einem Mäsel Baumöl, vier Unzen weissen Wachs, und einer halben Unze Wallrath; man schmelze dieses zusammen, und rührt es um, bis es erkaltet.

über die Augenlider legen. Die Schwierigkeit der des Morgens zusammengebackten Augenlider kann man durch eine warm gemachte Mischung von Milch und Butter, womit man die Augenlider bestreicht, sehr vermeiden. — Die Krankheit ist oft mit einer größern oder geringern Entzündung des Augapfels verknüpft, daher denn in solchen Fällen die Rohnsafttinctur (Tinctura thebaica,) oder das flüssige Laudanum den besten Nutzen haben soll. — Ist die Krankheit, wie zuweilen geschieht, von einem Strophus lösen Zunder entstanden, so muß die gründliche Heilung mit blutreinigenden Mitteln, die man den Kranken lange Zeit gebrauchen läßt, bewirkt; dabey muß man ihm ein Fontanell setzen, und wenn solches, wie bey einigen Personen geschiehet, ganz und gar nicht fließen will; muß man ein Blasenpflaster beständig unterhalten, oder eine andre ähnliche, immer fortdauernde Ausleerung zu verschaffen suchen.

*) Kleine med. chir. Abhandlungen a. versch. Sprachen übers. 1ster Th. Leipzig, 1781.

Pterygium, fr. *Ongle*, ein Nagelfell im Auge; siehe Pannus oculi.

Prolofis, das Ausfallen der Augenwimpern; siehe Deplumatio.

Ptoſis, fr. *Chûte de la paupiere*; das Niederfallen des obern Augenlides; siehe Phtosis. Wird auch überhaupt gebraucht, von einem Fall (Casus oder Lapsus.)

Pulvillus e linamentis confectus, fr. *le Gateau*; Karpiebausch, Karpiefuchen. Man legt um eine Sonde lange ausgezupfte Leinwandfaden ins Kreuz von allen Seiten her, und zwar so, daß deren Mitte allemal an einer Seite bleibt. Ueber diese rund herum her legt man mehr oder weniger Karpie, und diese bedeckt man

man wieder, wie vorher, mit langen Fäden. Man nimmt sodann ein plattes und rundes Karpiebauschgen, und befestiget solches mit einem Faden mitten durch den Bausch.

Punctio oder **Punctura vesicae urinariae**, die **Durchbohrung der Harnblase**. Ist diejenige Operation, da man bey einer Harnverhaltung, wenn man solche nicht heben, auch den Urin nicht mit dem Catheter abzapfen kann, die Blase durchbohrt, um den Harn auszuführen, und hernach die Ursache der Verhaltung wegzuräumen. Man hat solche ehedem, entweder durch den Schnitt oder den Stich in der Dammgegend (*Perinaeum*), oder über den Schaambeinen verrichtet. Da diese Operation aber nicht allein höchst ungewiß, sondern auch mit vieler Unbequemlichkeit, Schmerzen, ja dem Tod selbst verknüpft ist, so ist jetzt die Methode des Herrn **Flürant** allgemein angenommen, so daß ich erstere ganz übergehen, und nur letztere beschreiben will.

Vor der Operation reinigt man den Mastdarm durch ein Klystir; alsdenn legt man den Kranken auf den Rücken, beynähe in die Lage zum Steinschnitt, drückt den Unterleib nahe über den Schaambeinen mit der Hand, damit die Blase eine desto deutlichere und stärkere Geschwulst im Mastdarm macht; denn bringt man den mit Del bestrichenen Zeigefinger der linken Hand so weit in den Mastdarm, daß man die größte Ausdehnung der Blase auf der Spitze desselben fühlt, bringt auf diesem Finger vermittelst der rechten Hand den Troickar, nachdem vorher dessen Spitze in die Röhre zurückgezogen worden, in den Mastdarm, hält ihn an dem Blättchen des untersten Endes mit dem Zeig- und Mittelfinger der rechten Hand fest, drückt mit dem Daumen die Röhre stark an den Mastdarm, und schiebt hierauf die Spitze und zugleich die Röhre mit einiger Stärke

in die Blase. Man zieht alsdenn den Troikar heraus, läßt den Harn auslaufen, legt auf die Röhre einige Längnetten, befestigt sie mit der T-Binde, und läßt den Kranken ins Bette bringen. Bey jeder Leibesöffnung muß die Röhre, damit sie nicht herausfalle, mit dem Finger zurück gehalten werden.

Diese Methode ist ohnstreitig allen andern vorzuziehen, dann sie kann nie fehlschlagen, ist so leicht, daß sie auch von einem Ungeübten verrichtet werden kann, und ist mit gar keiner Gefahr verbunden, ja es ist weniger Gefahr bey selbiger, als bey dem unbehutsamen Gebrauch des Catheters, und daher auch dem Gebrauch desselben oft vorzuziehen. Die einzige mögliche Gefahr ist, daß die Saamenbläschen verlegt werden können, welche man aber vermeidet, wenn man den Mastdarm so hoch oben als möglich durchsicht. Die Röhre läßt man so lange in der Blase, bis der Harn durch den natürlichen Weg wieder abgeht.

*) Statt der unbiegsamen Röhre, bedient sich Herr. Ried einer biegsamen silbernen Röhre, weil solche weit bequemer im Mastdarme liegt: Noch weit vorzüglicher und weit bequemer, ist eine aus elastischem Harze (s. Theodors neue Bemerk. u. Erfahr. 2ten Th.) verfertigte Röhre.

Schmuckers chir. Wahrnehm. 2c. 2ter Th. Berlin. u. Stettin, 1774. S. 469. Richters chir. Bibl. 5ter Band, S. 106. oder Weiz. neuz. Auszüge aus chir. Disputen 2c. 15ter Band, S. 158.

Purulentus oculus, siehe Hypopion.

Pus, fr. Pus; Eiter. Ist die in Wunden und Geschwüren befindliche Substanz von weißgelblicher Farbe, und mittler Consistenz, ohne Geruch und Schärfe. Diese Beschreibung versteht sich aber blos von gutem Eiter, denn je mehr es sich von dieser beschriebenen Beschaffenheit entfernt,

fernt, desto übler ist es. Ein sehr schlechtes und dünnes Eiter nennt man Gauche.

Von dem Eiter aber sind zuweilen Feuchtigkeiten anderer Art, vorzüglich der Schleim, schwer zu unterscheiden, und dies veranlaßt oft Irrthümer von sehr schlimmen Folgen. Jedoch findet man zwischen dem wahrsten Eiter und diesen schleimigen eiterartigen Feuchtigkeiten folgenden Unterschied. Eiter sinkt im Wasser gemeiniglich zu Boden, Schleim hingegen schwimmt. Das Eiter giebt dem Wasser eine gleichartige trübe, bleiche Farbe, der Schleim hingegen erzeugt im Wasser schwimmende Fäden. Vitriolsäure löst den Schleim geschwinder auf als Eiter. Mischt man zu einer solchen Auflösung Wasser, so sondert sich das Eiter ab, und sinkt zu Boden, der Schleim hingegen bildet, indem er sich absondert, schwimmende Fäden. Und endlich, eine Auflösung von einem caustischen Alkali löst zwar Schleim so gut als Eiter auf, gießt man aber Wasser hinzu, so scheidet sich das Eiter, der Schleim aber nicht. — Der Stoff, woraus das Eiter bereitet wird, ist sehr mannichfaltig. Denn es fließen Feuchtigkeiten von mancherley Art aus Gefäßen und Behältern in die Höhle eines Eitergeschwürs zusammen, und tragen das ihrige zu dem Eiter bey, und so scheint auch das Uebermaaß der einen oder andern Feuchtigkeit die Ursach eines fehlerhaften, zu dünnen, zu dicken, blichten, schleimlichten Eiters zu seyn. Auch die festen Theile tragen etwas zu dieser Mischung bey, denn dieses erhellet aus der Verzehrung derselben durchs Eiter. Ausgetretnes rothes Blut scheint sich nicht in Eiter zu verwandeln; vorzüglich wird das Eiter aus dem Blutwasser bereite, und sehr wahrscheinlich ist es, daß der gerinnbare Theil der Säfte großen Antheil am Eiter hat. Das Eiter wird wahrscheinlich im nahen Umkreiße des Geschwürs bereitet.

*) **Darwins** Versuche eines Kennzeichens, um den Unterschied zwischen Eiter und Schleim zu bestimmen, sehe man in den kleinen med. chirurg. Abhandlungen 2c. aus versch. Spr. Leipzig, 1781.

Pustulæ, fr. *Ampoules, Pustules, Vessies*; Blätterlein. So nennt man verschiedene auf der Oberfläche der Haut hervorkommende kleine Geschwülste oder Blasen, die entweder geschwürig sind oder nicht, z. B. bey den Blättern, den Windpocken, der Krätze u. s. w.

Putredo, Putrefactio, fr. *Pourriture, Putrefaction*; die Fäulniß, Fäulung. Ist die gänzliche Auflösung oder Zerstörung des Körpers, und diese bringt die verschiedenen Ursachen der meisten Krankheiten, ingleichen die bössartigen und giftigen Vereiterungen hervor.

Pyosis, siehe Hypopion.

Pyotica, ist so viel, als Suppurantia.

Pyrotica, fr. *Remedes caustiques*; brennende Arzneyen; siehe Caustica.

Q.

Quadrige, fr. *Le Cataphracte*; die Harnischbinde, der Kürasß; siehe Cataphracta.

Quassatio, eine Querschung, Zerrüttung. Wird eigentlich eine Quetschung der Wirbelbeine genennet, da solche zwar in ihrer Lage bleiben, durch irgend eine äußerliche Gewalt aber so erschüttert werden, daß sie nicht mehr fest zusammen halten. Man braucht das Wort auch von einer Trennung der Verbindung der Flecken und Bänder.

Quinquina, siehe *China chinae*.

R.

Rachitis, siehe Rhachitis.

Radices unguium, siehe Reduvia.

Ramex, siehe Hernia.

Rana, **Ranula**, **Batrachus** oder **Hypoglossis**, *fr. Grenouille, Grenouillette*; Fröschelein unter der Zunge. Ist eine harte, bald röthliche, bald weißliche Geschwulst unter dem vordern Ende der Zunge neben den Froschadern auf der rechten oder linken Seite, oder auch in der Mitte, die mehr bey Kindern als Erwachsenen vorkommt, und mit einem dicken, zähen Schleim, oder auch einer harten, eiterichten Materie angefüllt ist, und oft so groß wird, daß sie das Reden und Schlucken um ein merkliches verhindert, und zuweilen viele Schmerzen zugleich verursacht. Dergleichen Geschwülste können auch an mehreren Stellen innerhalb dem Munde, an den Lippen, den Wangen, der Zunge und oben im Gaume sich ereignen. Die Weichheit und das merkliche Schwappern der Geschwulst zeigen, daß eine Flüssigkeit darinnen befindlich ist, und der Mangel einer vorhergegangenen Entzündung verwahren für den Irrthum, die Geschwulst für eine Anhäuffung von Eiter zu halten.

Wenn die Geschwulst klein ist, kann man die Zertheilung durch abführende und äußerliche reizende und zusammenziehende Mittel, z. B. durch fleißiges Reiben mit Salbepflättern oder mit gebranntem Salze zu erhalten suchen. Wenn diese Art zu verfahren nicht gelingen will, muß sie geöffnet werden, um das wässerichte oder zähe Wesen heraus zu lassen. Man muß sich dabey hüten, daß man die unter der Zunge liegenden Gefäße nicht verlege. Nach geschehener Deffnung, muß man einen Finger längst dem Wege des Gangs der Speicheldrüse am untern Kinn-

baß

backen aufdrücken, um alles das herauszutreiben, was etwa den Speichel in ihm aufhalten könnte; der Bals muß nachher mit gelinden reinigenden (Detergentia) und zusammenziehenden Mitteln *) ausgewaschen, und darneben Sorge getragen werden, daß die Oeffnung des gemachten Schnitts offen erhalten werde, daher man am besten Karpie hineinstopft, und so oft solche durch den Zufluß des Speichels weggespühlet wird, die Grube wieder mit frischer anfüllet.

*) Herr Acrel hat jedesmal nach gemachter Oeffnung den Sack mit weichen leinenen Lappen oder Karpie ausgestopft, um ihn auszutrocknen, und die Wunde mit saurem Salzgeist überall wohl bedupft.

Raspatorium, oder Scalprum rasorium, fr. *Rugine, Rutissoire*, das Schabeisen, Schrotmeißel. Wird ein Instrument genannt, womit man die vom Weirfraz ergriffene Knochen schabet; ingleichen auch ein solches, womit man die Zähne von dem an selbigen sich angelegten Weinstein oder andern Unreinigkeit reiniget.

Ratula, siehe Raspatorium.

Reductio, Repositio, fr. *Reduction*; das Wieder einrichten, Zurückschieben. Wird diejenige Hülfe genannt, da man Theile, welche von ihrer natürlichen Lage gewichen sind, an dieselbe wieder zurückbringt. Z. E. bey einem Beinbruch (Fractura); Bruch (Hernia), und Verrenkung (Luxatio).

Reductor, fr. *Reducteur*; ist eine Maschine, womit man Beinbrüche und Verrenkungen großer Glieder, bey welchen man wegen des starken Widerstandes der Muskeln, mit den Händen nichts ausrichten kann, wieder einrichtet. In Ravatons Abhandlung von Schuß- Stieb- und Stichwunden zc. Straßburg, 1767. findet man eine
ders

dergleichen Maschine, Seite 386. beschrieben, und auf der sechsten Kupfertafel abgezeichnet. Verbessert findet man dieselbe in Hagens Wahrnehmungen 2c. Mitau, 1772. S. 161. beschrieben, und auf einer Kupfertafel abgebildet. Ohnstreitig ist diese Hagensche Maschine die vorzüglichste, und die Fälle, bey welchen Herr Hagen solche angewendet hat, verdienen in den gedachten Wahrnehmungen um so eher nachgelesen zu werden. — Die Gewähr der vorzüglichen Nutzbarkeit dieser Maschine kann ich auch nicht besser leisten, als mit den Worten des würdigen Gen. Chir. Herrn Theden; man sehe dessen Bemerk. u. Erfahrung. 2c. 2ten Th. Berlin und Stettin, 1782. S. 133.

Ein nutzbarer Rollenzug ist unter Fractura angezeigt worden.

Reduvia, Redivia, fr. Envies; ein Nietnagel, Meidnagel. Werden diejenigen kleinen Häutgen genennt, welche an den Fingern an den Wurzeln der Nägel entstehen. Man muß solche genau an der Haut mit einer Scheere abschneiden; denn abgerissen dürfen sie nicht werden, weil sonst Schmerzen entstehen.

Refrigerantia, kühlende Mittel. Solche bringen in einem Theile des Körpers das Gefühl der Kälte hervor, oder machen dieselbe wirklich kälter, und werden kühlende oder auch Antiphlogistica, der Entzündung widerstehende Mittel genennt. Diese Mittel werden in eigentliche und uneigentliche abgetheilet. Eigenthümlich erkältende Mittel sind, das kalte Wasser, Schnee oder Eis, und diese theilen dem Theil eine wirkliche Kälte mit. Die Bleymittel und einige Zinkmittel erwecken das Gefühl der Kälte, wenn sie auf einen schmerzhaften, heißen, entzündeten Theil gelegt werden. — Alle diese Arzneyen werden also bey Entzündungen als gelind zusammenziehende, die Reizbarkeit

feit der Nerven, den Schmerz, die von Hitze ausgedehnten Säfte, und ihre wallende Bewegung besänftigende Mittel, gebraucht. Dergleichen Mittel sind kaltes Wasser, Schnee, Silberglätteessig, Bleyweis, Eperweis, Milchrahm, Salpeter, Salmiak, Ozifrat, und Rassienmark.

Relaxatio, fr. *Relachement*; die Erschlaffung. Es entstehet solche, wenn die Ligamente durch einen Fall, Stoß, oder irgend eine andre Quetschung verletzt, und wibernatürlich ausgedehnt werden; man sehe hiervon unter Contusio.

Repellentia, fr. *Repercussifs*; zurücktreibende Mittel. Diese sind den zuziehenden Mitteln (*Attrahentia*) entgegen gesetzt, und treiben durch ihre Wirkung die Säfte aus den Gefäßen, und verhindern den leichten Einfluß in dieselben. Diese Wirkung haben bloß die kühlenden und zusammenziehenden Mittel, welche, indem sie die Gefäße etwas verengern, die Säfte aus jenen zurück, oder vorwärts in die Blutadern treiben. Wegen ihrer zusammenziehenden Kraft haben diese Arzneyen eine so gute Wirkung bey vielen entstehenden Entzündungen und Geschwülsten (man s. unter Plegmone).

Diese Mittel jedoch muß man nicht gebrauchen bey Geschwülsten, die von einer kritischen Auswurfsmaterie entstehen, wie die Pestbuculen, metastatischen Geschwülste, das Rothlauf, u. s. w. auch nicht bey Entzündungen, die in eine Verhärtung übergehen. Nur darf man sie anwenden, wo man die Eiterung verhindern will und kann. Dergleichen Mittel sind, kalt Wasser, Schnee, Essig, rothe Rosen, rother Wein, Weingeist, Alaun, Vitriol, Silberglätteessig, Ozifrat, Bleyzucker und Kalkwasser.

Repositio, fr. *Replacement*, Einrichtung der Glieder; siehe Reductio.

Resolventia, fr. *Remedes resolvents, Aperitifs*; auflösende, zertheilende Mittel. Werden solche genennet, welche die Verdickung der Säfte auflösen. Allgemeines zertheilende Mittel giebt es nicht; denn die Verdickungen der Säfte sind verschieden, und erfordert daher eine jede ihre besondern auflösenden Mittel. — Die zertheilenden Mittel bestehen in wässerichten, seifenartigen, salzigten, sauren, alkalischen, bittern, gewürzhafsten, scharfen, harzigten, einigen geistigen, und einigen metallischen Arzneyen. Einige davon sind zugleich etwas reizend, andre wirken ohne Reiz, und sehr nothwendig ist es, die zertheilenden Mittel in die scharfen, und gelinden, oder in die hitzigen, und kühleren einzutheilen. Die gelinden Zertheilungsmittel kann man bey Entzündungen gebrauchen, die übrigen bey kalten Geschwülsten; und einige z. B. die Bälgleinsgeschwülste erfordern die scharfen, harzigten. In dessen haben nicht alle Arzneyen, darum, weil sie eine Geschwulst vertreiben, eine zertheilende Kraft: denn der Weingeist, der Maun, und andre Mittel heilen Geschwülste, die von Erschlaffung der Gefäße entstehen, ob sie gleich verdickende, und keine zertheilende Mittel sind.

Eigentlich zertheilende Mittel, die eine die Säfte auflösende Kraft haben, sind lauwarmes Wasser, Wein, Seifenkraut, Biegelkraut, Tag und Nachtkraut, Chamillen, Hollunder, Schierling, Stabwurz, Andorn, Wermuth, Lachenknoblauch, Knoblauchkraut, Krausemünze, Melissen, Majoran, Salbey, Rosmarin, Basilikum, Honig, Essig, Seife, Quecksilber, Schwefel, Salpeter, Borax, Salmiak, Gummi Ammoniak, Bdelliumharz, Mutterharz, Saggapengummi, Kampfer, Elemi, Wolferley, Alraunwurz, Schellkraut, Jaunrübe, und Saamenmehle, Bleywasser und Thedens Schußwasser.

Resonitus, siehe *Contraffura*.

Rete.

Retentio urinae, siehe Ischuria.

Reunio, siehe Synthesis.

Rhachitis, fr. *Rhachitis, Noueure, ou Chartre enfant noué*; Die englische Krankheit. Diese Krankheit entsteht meistentheils bey Kindern, nicht leicht bey Erwachsenen; nicht leicht vor dem sechsten Monat und selten nach dem zehnten Jahre. An folgenden Zufällen erkennt man sie. Die Enden und Köpfe der Knochen, besonders der äußern Theile schwellen an, dagegen der mittlere Theil derselben abnimmt. Die Knochen werden dabey leicht so weich, daß sie der Wirkung der Muskeln nachgeben, und Krümmungen verursachen. Der Kopf ist ungewöhnlich groß, der Unterleib, besonders das rechte Hypochondrium ist aufgetrieben, das Fleisch ist schlaff, und die Farbe der Haut blaß. Die Verdauung ist schlecht und eine große Neigung zur Säure da, daher auch die Zähne sehr schlecht sind. Die nächste Ursach ist eine besondre Schwärze, und scheint skrophulöser Art zu seyn. Kinder, deren Eltern venerische, skrophulöse, skorbutische Materie im Körper haben, und vielen Leiden schaften unterworfen sind, Kinder, die übel genährt und an feuchten und unreinen Orten erzogen und von ungesunden Ammen gesäugt werden, pflegen vor andern von dieser Krankheit befallen zu werden.

Bey der Kur kommt es vorzüglich darauf an, die Lebensart zu verbessern, die Kinder in reine trockne Luft zu bringen, und sie rein und trocken zu halten, ihnen leicht verdauliche und gelind nährende Speisen zu geben, den Schleim durch gelinde Mittel z. B. durch die geblätterte Weinsteinerde und durch den auflöflichen Weinstein (Tart. tartarifat.) aufzulösen, die Säure durch Magnesia zu dämpfen und die Unreinigkeiten durch Rhabarbermittel auszuführen; dabey eine gelinde Ausdünstung durch Dekokte von
der

der Färberröthe, *) die aber doch nicht zu häufig warm getrunken werden müssen, zu unterhalten, dann die Verdauungswerkzeuge durch bittere Mittel, besonders durch den Erdrauchsfaß (Extr. fumar.) und endlich die Glieder selbst durch kalte Bäder zu stärken. — Zum gewöhnlichen Getränke leistet Selterwasser, in hinlänglicher Menge getrunken, sehr gute Dienste.

Herr Fromfield rühmt, wenn er zuvor durch ein oder zwey gute Purgirmittel die Gedärme gehörig gereiniget hat, das gereinigte rohe Quecksilber (Merc. viv. depur.) aus Erfahrung an. Sobald der Leib anfängt weicher und fleischer zu werden, und das Kind wieder zunimmt, aber nicht eher, können kalte Bäder und ein kalter Aufguß der Fiebertinde gebraucht werden.

Die Krümmungen des Rückgrats und der Glieder, muß man durch Maschinen wieder zu heben suchen; man sehe auch unter Gibber.

Rhacos, ist so viel, als Carpia.

Rhacosis, wird die Krankheit des Hodensacks genennet, wenn die Haut desselben sehr schlapp und wund ist.

Rhagades, Fissurae, Scissuræ, Rimæ, fr. *Fen-*
tes; die Schrunden oder Spalten an Händen und Füßen. Von einer schnellen Abwechslung von Wärme und Kälte, und vorzüglich nasser Kälte in Wärme, und überhaupt von kalter rauher Luft geschiehet es oft, daß die Haut rauh wird und aufspringt. Um diese Ungemächlichkeit, die oft sehr beschwerlich wird, zu heben, müssen alle schnelle Abwechslungen der Art vermieden werden, und man muß empfehlen des Tags über Hundelederne Handschuhe anzuziehen, die mit Hirsch- oder gemeinen Talse
Bernst. chir. Wörterb. II. Th. D inn:

*) Man giebt es im Dekokt mit Honig, oder im Pulver zu einer halben Quente.

innwendig besttichen sind. Zugleich kann man sich einigemal die Theile mit Franzbrandwein, zu dem etwas Serpentinöl gemischt ist, waschen. Wem aber der Geruch des Serpentinöls unerträglich ist, kann unter das Waschwasser die Hälfte weissen Wein, oder ein Drittheil Thedensches Schußwasser, oder ein Sechstheil Franzbrandwein gießen, und sich damit einigemal waschen.

Mit dieser Behandlung ist dergleichen Beschwerde bey jungen Personen, bey welchen sie insgemein von äußerlichen Ursachen zu entstehen pflegt, leicht zu heben; hingegen bey Alten, bey welchen öfters innerliche Ursachen, oder die abnehmende Ausdünstung durch die Haut, und eine in hohen Jahren zunehmende Sprödigkeit schuld sind, ist dem Uebel schwerer abzuhelfen. Man kann in solchen Fällen nach der selbst eigenen Erfahrung des Herrn Gen. Chir. Theden (s. dessen neue Erfahr. 2ten Th. Berlin und Stettin 1782. S. 262.) die schadhafte und spröden Stellen der Haut mit einer scharfen Lauge aus büchener Holzasche, und alsdenn mit destillirten Regenwasser waschen, und nachdem das Glied abgetrocknet worden, eine Pomade, die aus Hammeltalg, weissen Wachs, Borsdorfer Apfelsaft und Eyeröl bereitet worden, einreiben, auch lederne Handschuhe mit dieser Pomade eingerieben, Tag und Nacht anziehen. — Innerlich hat dabey Herr Theden seine Spießglastinctur (s. obig erwähnten 2ten Th. S. 84), und Abends Gummi quajaci ʒʒ. mit Sapon. antimon. gr. V. genommen.

Rhage, ist so viel, als Rima, oder Fissura.

Rhaphanoides, ein Querbruch, wenn ein Bein quer in die Dicke zerbrochen ist: siehe Fractura.

Rhaphe, ist so viel, als Sutura.

Rhegma, wird gebraucht von einem Riß oder Spalt in der Hirnschale; es heißt aber auch so viel als Ruptio, oder Ruptura, ingleichen braucht man es für Sugillatio.

Rhexis, heißt so viel, als Ruptio; eigentlich braucht man es von einem zerborsteten oder zersprungenen Auge.

Rhoeas, siehe Rhyas.

Rhogme, ein Riß oder Spalt eines Beins; vorzüglich heißt es ein flacher Hirnschalenbruch, ohne Verückung der Stücke.

Rhyas, ein verkleinertes Thränenfleisch. Geschiehet nach einem Thränenfluß, welcher entstehet, wenn die Thränen drüse im großen Augwinkel durchschnitten, oder durch ein Geschwür zerfressen worden, daß das Thränenfleisch kleiner wird. Man kann sich hierbey eines Augmittels aus weißem Vitriol einen Skrupel, destillirtem Regenwasser vier Unzen, und Zuckercandi einem halben Quentgen bedienen, wovon man von Zeit zu Zeit einige Tropfen in das Auge fallen läßt.

Rhytidosis, das Schwinden des Augapfels. Besteht in einer Zusammenrunzelung und Niedersinkung der Hornhaut, wo zwar die Hornhaut näher an die Regenbogenhaut tritt, doch nicht mit derselben verwächst.

Rigiditas, fr. *la Roideur*; die Steifigkeit. Wenn die weichen oder natürlichen biegsamen Theile die Veränderung nicht zulassen. Die Steifigkeit der Fibern ist jene Zusammenverbindung der kleinsten Theile, wodurch sie so fest zusammenhängen, daß sie der Macht der auf sie wirkenden flüssigen Theile, die ihre Steifigkeit zu Erhaltung der Gesundheit schwächen muß, zu sehr widerstehen.

Rima, siehe Rhagades.

Roborantia, Tonica, fr. *Remedes roborants, toniques*: stärkende Mittel. Werden solche genennet, welche eine zusammenziehende Kraft besitzen, und die natürliche Spannung der geschwächten festen Theile wiederherstellen können. — Man wendet diese Mittel in allen denen Krankheiten an, wo eine Schwäche der festen Theile und eine zu langsame Bewegung der Gefäße und Säfte vorhanden ist. Sie sind daher dienlich bey Verstopfungen, Verrenkungen und Beinbrüchen, Vorfällen der Scheide und des Mastdarms, stark eiternden, wässerichten oder schwammichten Geschwüren, u. d. g.; nur darf bey allen Krankheiten, wo man sie anwendet, keine Entzündung zugegen seyn. Vorzüglich sind aber die stärkenden Mittel nöthig, in kalten wässerichten Geschwülsten (Oedema), wo zusammenziehende und zugleich etwas reizende Arzneyen erfordert werden. — — Dergleichen Mittel sind rother Wein, rothe Rosen, Chinarinde, Weingeist, Zimmet, Posley, Rosmarin, Salbey, Quendel, (Serpillum). Lavendel, Majoran, Melissen, Fjop, Lorbeer. Ueberhaupt dienen kalte Bäder, Stahlbäder, Kampfergeist, Mutter- und Theriakgeist, Muskatensbalsam, Peruvianischer Balsam, Lorbeer- und Brodrindenpflaster, Nervensalbe und Menschenes Wundwasser.

Rosa, siehe Erysipelas.

Rubefacientia, siehe unter Corrodentia.

Runcina, siehe Raspatorium.

Ruptorium, fressende, ätzende Arzney. Wird ein caustisches Mittel genennet, welches die Haut durchfriszt, und damit man bisweilen Geschwüre zu öffnen pflegt; man sehe unter Abscessus.

Rup-

Ruptura. fr. *Descente*; ein Bruch. Bedeutete bey den Alten so viel als Hernia, indem sie glaubten, daß Brüche, da das Darmfell nicht in einen Sack ausgedehnt, sondern zerrissen ist, sehr häufig wären. Sie behaupteten nemlich, daß das Darmfell zuweilen zerreiße, und daß die Eingeweide des Unterleibes durch diesen Riß und durch die Bauchmuskeln unter die äußere Haut treten, und diese in eine Geschwulst ausdehnten. Diese Brüche nannten sie, Brüche ohne Bruch sack, und glaubten, daß alle plötzlich entstehende Brüche, mit einer solchen Zerreißung, diejenigen hingegen, die langsam und allmählig entstehen, mit einer Ausdehnung des Darmfels verbunden sind, weil sie dafür hielten, daß das Darmfell einer so plötzlichen Ausdehnung nicht fähig sey. Letzteres ist ganz wider die Erfahrung: und ob es schon wirklich Brüche mit einer Zerreißung des Darmfels giebt, so sind sie sehr selten, und die Erkenntnis derselben ist mit keiner Schwierigkeit verbunden; man sehe unter Hernia. — Zeigt auch eine plötzliche Zerreißung der innern Theile, als der Eingeweide, Urinblase, Gebärmutter u. s. w. an: fr. *Rupture*, Zerspringen.

Ryas, wird ein allzustarkes Thränenfließen genennet.

S.

Saccati tumores, siehe Tumores saccati.

Sacculi medicinales, fr. *un Sacht*, Säcklein, Beutel. Man verfertigt solche aus Leinwand, in welche man die Arzneymittel, so mehrentheils aus gepulverten Kräutern und Pulvern bestehen, bringt, und solche, damit sie überall gleich sind, durchnähet. Man legt sie nach Beschaffenheit des Uebels feucht, oder trocken auf.

Salivatio, fr. *Salivation*, Speichelfluß; siehe unter Syphilis.

Sandalina, Sandalium oder Spica pro luxatione Astraguli; siehe unter Dolabra.

Sanguifuga, Blutigel; siehe Hirudo.

Sanies, fr. *Sanie*, *Materie sanguinolente*; blutiger Eiter, dünner Eiter. Ist eine scharfe, freßende, dünne, und meistens etwas blutig gefärbte halbeiterichte Flüssigkeit, die aus unreinen Wunden und Geschwüren fließt, und die Heilung derselben hindert.

Sarcites, ist so viel, als Anasarca und Leucophlegmatia.

Sarcocele, Sarcoma Scroti, fr. *Sarcocèle*, ein Fleischbruch. Ist eine Verhärtung, Ausdehnung und Verstopfung des adrigen Theils des Hoden, und dieser Zufall ist zuweilen ohne, zuweilen mit Schmerzen verbunden. Zuweilen ist die Oberfläche des verhärteten Hodens eben, zuweilen uneben; zuweilen ist der Saamenstrang zugleich verhärtet, und der Nebenhode angeschwollen, zuweilen nicht. — Wenn ein solches Fleischgewächs die Härte eines Knorpels erlangt hat, heißt man es Chondrocele, ist es aber gar verknöchert worden, Osteocele. — Dieser verschiedene Zustand, in welchem die Krankheit zu verschiedenen Zeiten angetroffen wird, bezeichnet dieselbe als einen gutartigen, zuweilen aber als einen bössartigen Fleischbruch, ja oft als einen wahren Krebs. Manchmal zeigt sie sich zuerst bloß durch eine simple Anschwellung und Verhärtung des Körpers der Hoden, ohne Schmerzen, ohne Unebenheit an seiner Oberfläche, und ohne Beschwerden, ausgenommen die Ungelegenheit, die von der Schwere des Hodens herrührt, und manchmal bleibt die Krankheit lange
in

In diesem Zustande, nemlich gutartig: hingegen wird zuweilen das Uebel plözlich ureben und knotigt, ist mit heftigen Schmerzen, die durch den Rücken und die Lenden schießen, vergesellschaftet, jedoch bricht es noch nicht durch die äußerlichen Decken. Manchmal aber bricht es durch alle den Hoden umgebende Häute durch, und macht entweder ein großes, faules, stinkendes, fressendes Geschwür mit harten Rändern, oder es entstehet daraus ein schmerzhafter, sickerender Schwamm, der zu öftern Bluten geneigt ist, und wird also die Krankheit zuweilen bald und schnell bösartig. Zuweilen scheint die Krankheit blos örtlich, und durch äußerliche Gewalt, Drücken und Stoßen, oder Veränderung der Hoden entstanden zu seyn; zuweilen aber kommt sie von einer venerischen Ursache, oder einer Versetzung her, und zeigt eine blasse Gesichtsfarbe, Unverdaulichkeit, öfterer Ekel, Kolikschmerzen, plözlicher Durchfall u. d. g. genugsam, daß die ganze Leibesbeschaffenheit fehlerhaft ist, wie denn auch die schadhafte Eingeweide zuweilen durchs Gefühl entdeckt werden können. Zuweilen bleibt auch der Saamenstrang lange weich und gut, zuweilen aber wird er bald hart und schadhast.

Eine widernatürliche fleischichte, am Hoden sich erzeigende Excrescenz, in welcher, wie man ehedem glaubte, ein Fleischbruch bestehet, und welche man mit dem Messer abschneiden, oder einem Aetzmittel verzehren müsse, findet man nie: sondern solche bestehet nur in einer Verhärtung des Nebenhoden, oder einer erhabenen Stelle am verhärteten Hoden, oder wohl gar einer Verhärtung am Saamenstrange. Es findet sonach auch die Heilart, nach welcher nur ein kleiner Theil des kirschnen Hoden weggenommen wird, nicht statt, weil dadurch sich der größere Theil, welchen man zurückläßt, in einen Krebs verwandelt.

In so fern man einen Fleischbruch leicht von andern Brüchen unterscheiden kann, denn immer kommt die Ge-

schwulst nicht aus dem Bauchringe: so kann es gleichwohl oft geschehen, daß man ihn vor einen Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden (Hydrocele) hält, denn zuweilen ist eine Verhärtung des Hoden mit dem Wasserbruche verbunden, in welchem Falle man die Krankheit einen Wasserfleischbruch (Hydrosarcocele) nennt. Allein bey einer sorgfältigen Untersuchung wird man finden, daß immer die Verhärtung des Hoden zuerst entstanden ist, und diese eine Anhäuffung von Wasser nach und nach verursacht hat.

Die Vorhersagung ist nach Verschiedenheit der Größe, des Alters und des Zustandes des Kranken verschieden. Wenn das Uebel noch neu ist, wenigstens noch nicht gar lange gedauert hat, der Kranke noch jung und sonst gesund ist, kann man die Zertheilung versuchen. Aeufferlich bähct man die Geschwulst mit Salmiak und Weineig, Goulardscher Seifensalbe u. d. gl., so wie der Herr Dr. Weiz bey einer nicht gar alten Verhärtung des Hoden, den Minderersgeist äufferlich vorzüglich nützlich befunden hat. Vorzüglich muß man dabey den Hoden wohl warm halten, und den Hodensack in einer Tragbinde tragen lassen. Innerlich müssen gelinde Purgir-Quecksilber- und andre, zertheilende Mittel, besonders auflösende Gummatagegeben, auch eine gute, sparsame und wenig nahrhafte Diät dem Kranken verordnet werden. Man sehe auch den Artikel Hernia veneris nach.

Allzulange aber darf ein Wundarzt sich nicht bey der Zertheilung verweilen, und auch nicht, nach dem Rath einiger, erst abwarten, bis der Hode schmerzhaft, nemlich freyhafft wird, sondern muß in Zeiten die Kastration, als das einzige übrige Mittel, unternehmen. Vor der Operation jedoch muß ein Wundarzt die Leibesbeschaffenheit des Kranken, und den Zustand der Hoden und der Saamengefäße, mit großer Aufmerksamkeit untersuchen. Ist der
Saa-

Saamenstrang dick, aufgeschwollen, hart, stramm, kno-
ticht, uneben und schmerzhaft, so kann die Operation nicht
mehr unternommen werden, weil sie in diesem Falle dem
Kranken einen schmerzhaften Tod verursachen würde. Hat
sich hingegen zum Fleischbruche bloß eine varicöse Aufschwel-
lung des Saamenstrangs (Krampfaderbruch) oder eine
Wasseransammlung in der Zellenhaut des Saamenstrangs
gesetzt; so ist solches keine Einwendung gegen die Operation,
und muß daher unternommen werden. Von der Art und
Weise, solche zu verrichten, sehe man unter Castratio. —
In zweifelhaften Fällen, da man nicht weiß, ob der Kranke
einen einfachen Wasserbruch oder Wasserfleischbruch hat,
muß man zuerst das Wasser ausleeren, und wenn man den
Hoden festsichs findet, alsdenn solchen wegnehmen.

*) Dotts Abhandlung von dem Wasserbruche 1c. a. d. Engl.
Kopenhagen, 1770. Warner von den Krankheiten der
Hoden und ihrer Häute 1c. a. d. Engl. Gotha, 1775.

Sarcoepiplocele, fr. *Hernie charneuse du nom-
bril, ou Sarcoepiplocele*; ein Netzfleischbruch. Ist
ein Fleischbruch an dem Nabel, oder in dem Hodensack,
wenn das Netz hineintritt, und so dicht wie Fleisch verhärt-
et ist.

Sarcoepioplomphalus, ein Fleisch = Netz = Nabel-
bruch.

Sarcohydrocele, ein Fleischwasserbruch.

Sarcoma, Sarcosis, Excrementia carnosâ, Sarco-
phya, fr. *Sarcome*; ein Fleischgewächs. Man braucht
das Wort hauptsächlich von einem fleischichten Auswuchs in
der Nase (Polypus), und in der Gebärmutter (s. Cer-
cosis).

Sarcomphalos, Sarcomphalum, fr. Sarcomphale; ein Fleischnabelbruch, Fleischnabelgewächs. Wenn aus dem Nabel ein schwammicht Fleisch auswächst, und wird das Uebel aus dem weichen, rothen und bey dem Berühren leicht blutenden Geschwulst erkannt. Man nennt ihn gutartig, wenn er von der beschriebenen Beschaffenheit; und bössartig, wenn er krebsartig ist, und aus blaulichten schmerzhaften Fleisch, mit varicösen Blutadern bestehet. Es entstehet solcher sehr oft, wenn die Nabelschnur zu geschwind abgerissen, oder der Nabel gar zu los, und locker verbunden worden ist, ingleichen kann er aus einem Geschwür entstehen. — Der gutartige wird mit austrocknenden und mit ägenden Mitteln, oder durch Abbinden geheilt; der bössartige aber wird lindernd, wie ein Krebs, behandelt.

Sarcophya. und Sarcosis, siehe Sarcoma. — — Zeigt auch die Erzeugung des neuen Fleisches in Wunden an.

Sarcotica, fr. Sarcotiques; Fleischmachende Mittel. Die Alten glaubten, daß es dergleichen Mittel wirklich gäbe: man verstehet darunter die heilenden Mittel; man sehe unter *Consolidantia*.

Sarmatica lues, ist so viel, als Plica polonica.

Satyriasis, Satyriasmus, Tentigo veretri, Salacitas, ist ein widernatürliches Steifwerden des männlichen Glieds mit einem Gefühl der Wollust; man sehe unter *Priapismus*.

Scabies, fr. Gale, die Krätze. Ist eine sehr bekannte Krankheit, und bestehet aus einzelnen juckenden Geschwüren, die entweder eine bloße Feuchtigkeit oder ein wahres Eiter enthalten, da man sie im ersten Falle die trock-

trockne (sicca) und im andern die feuchte Krätze (Scabies humida) nennet; beyde aber erfordern eine gleiche Behandlung. Nicht bey jeder Krätze kommt es zum eistern, aber da, wo Eiter kommt, geht gemeinlich eine solche Feuchtigkeit vorher. Die meisten trocknen Krätze werden daher feuchte, aber nicht jede feuchte Krätze wird eine trockne. Sie kommt mehrentheils zuerst zwischen den Fingern an den Händen zum Vorschein, befällt aber sehr selten das Gesicht. Man bekommt die Krankheit entweder von Ansteckung, oder von unreinen, als Skrophulösen, skorbutischen, venerischen Säften, so wie sie denn sehr oft die Krätze von andern Krankheiten ist. — Die Ursache ist eine besondere Schärfe, die leicht ansteckt.

Allgemein heilet man die Krätze durch Purgirmittel und blutreinigende Getränke, und äußerlich durch das Schmieren mit einer Krätze salbe. *)

*) Sie wird aus Schweinfett, Lorbeeröl, Schwefel, und Soulardischen Bleyextrakt bereitet. Nie aber darf man sie eher anwenden, bevor der Körper durch Purgirmittel gereinigt ist. Man reibt davon des Abends bey dem Schlafengehen erstlich einer Erbse groß in die Finger, den folgenden Tag zwey bis drey Erbsengroß ins Gelenke der Handwurzel, den dritten eben so viel ins Gelenke des Ellenbogens. Kommt eine Kruste bey der feuchten Krätze vor, so weicht man solche mit Pomadensalbe mit weißem präcipitirten Quecksilber, oder dem Bleycerat los.

Ist die Krätze venerischer Art, so wird sie innerlich mit dem Sublimat, und äußerlich mit dem rothen präcipitirten Quecksilber behandelt. — Wenn die Krätze nur aus kleinen Pusteln bestehet, und mehr trocken, nemlich eine solche zu seyn scheint, die nur eine scharfe Feuchtigkeit von sich giebt, dabey gleichsam epidemisch ist, und als eine bössartige, faule, sehr ansteckende Krätze in den Feld-

längern vorkommt, so ist die Vitriolsäure innerlich gebraucht, von vortreflichem Nutzen. Man bedient sich daher einer Portion aus zwey Maßß destillirten Wasser, und einer halben Quente Vitriolöl. Davon man anfänglich täglich viermal, hernach aber alle drey Stunden, einen Eßlöffel voll nehmen läßt. Dabey werden von Zeit zu Zeit gelinde Purgirmittel gegeben.

Vorzüglich verdient aber diejenige Heilmethode angeführt zu werden, welche der Herr Reg. Chir. Jasser (m. s. Schmuclers verm. chir. Schriften, 3ten Band, Berlin und Stettin, 1782 S. 169) zum Besten der Menschheit bekannt gemacht hat. Nach dieser Heilmethode bedient man sich folgender Krähsalbe: Man nimmt weißen Vitriol, Schwefelblumen, gepülberte Lorbeeren von jedem gleich viel, Baumöl und Leindöl von jedem gleich viel und so viel, als nöthig ist, um eine flüssige Salbe zu machen. Nach vorher gereichten gelinden Purgirmitteln läßt man von dieser Salbe Morgens und Abends einer Haselnuß groß in die flachen Hände reiben, und zu gleicher Zeit Morgens und Abends eine halbe Quente von einem Pulver aus gleichen Theilen Schwefelblumen, rohen Antimonium, Salpeter und Biotenwurzel (Rad. Ireos florent.) nehmen.

Die bössartige Krätze, auch einmal einen flechtenartigen Ausschlag, hat der Herr Dr. Roth auf folgende Art geheilet. Er löste eine Quente ägenden Quecksilbersublimat in einem Pfunde Brunnenwasser auf, und ließ davon Morgens, Nachmittags und Abends eine Portion mit einer Feder über den Ausschlag streichen, und solches einziehen; zugleich verordnete er ein Pulver aus zwey Unzen Schwefelblumen und vier Unzen Weinsteinram, wovon er den Erwachsenen alle zwey Stunden zwey Theelöffel, und den Kindern ein Theelöffel voll nehmen ließ. Bey zugleich beobachteter strenger Diät hat er die

Krätze

Kräfte damit sehr schnell geheilet. Unreinigkeiten im Unterleibe, hat er durch Purgirmittel vorher ausgeführet.

Scabies pruriginosa palpebrarum, siehe *Pforophthalmia*.

Scalpellum, oder *Scalprum*, *Scalpellum rasorium*, fr. *Couteau à ratifiser*; ein Schabeisen, womit die Knochen vor einer Amputation geschabt, und von der Knochenhaut entblößt werden.

Scalprum chirurgicum, siehe *Phlebotomus*.

Scalprum, fr. *un Ciseau*; ein Meißel. Man gebraucht solches ehemals bey Ablösung der Fingergelenke, wie auch der Köpfe der Ellenbogenröhre und Armspindel, indem man mit einem Hammer darauf schlug; ist aber wegen der Zersplitterung, die dadurch öfters verursacht worden, ein schädliches und zu diesem Gebrauch schon längst verworfenes Werkzeug.

Scamnum Hippocratis, fr. *le Banc d'Hippocrate*; Hippokrat'sche Einricht- oder Ziehbank. Ist eine schon längst außer Gebrauch gekommene Maschine, zu Wiedereinrichtung der Beinbrüche und Verrenkungen; man sehe dagegen unter *Reductor*.

Scapha, fr. *le Scaphe pour la saignée du front*; die Schiffbinde, der Rahm oder die Rahmförmige Bandage zur Aderlaß an der Stirn. Sie wird mit einer auf einen Kopf gerollten Binde, so zwey Quersfinger breit und von der nöthigen Länge ist, gemacht. Der Nutzen erhellet aus ihrem Rahmen, so wie sie auch bey andern kleinen Kopfschäden, zu Festhaltung des Verbandes, gebraucht werden kann.

Scapulare, *Fascia scapularis*, fr. *le Bandage scapulaire*; die Schulter-Trag- oder Fochbinde, wird auch die Skapularbandage oder Binde, oder Skapulier genannt. Man nimmt dazu erstlich eine ge-
wöhn-

gewöhnliche Serviette oder gute Leinwand, dessen Länge bis anderthalbmal um des Kranken Oberleib gehet. Man faltet dieselbe der Länge nach drey bis viermal und rollet sie auf einen oder zwey gleiche oder ungleiche Köpfe. Den einen oder die beyden Köpfe legt man um den Leib an im Fortrollen, und befestigt zuletzt ein Ende über dem andern mit zwey, drey Nadeln, welches aber niemals hinten oder auf dem Schaden geschehen muß. Darauf nimmt man das eigentliche Skapular, und legt dasselbe über der Serviette folgendergestalt an. Man nimmt gute Leinwand sechs bis acht Finger breit, und bis eine und eine halbe Elle lang, dessen Mitte man der Länge nach so weit einschneidet, daß des Kranken Kopf durchgehen kann, wenn man dieselbe dergestalt über beyde Schultern anlegt. Das vorne und hinten herunter hangende Ende befestiget man mit Nadeln an der Serviette gleich und feste. — Oder man spaltet vorige Leinwand an einem Ende bis an die Hälfte, und legt es auf vorige Art über beyde Schultern, befestiget das ungespaltene Ende auf gleiche Art hinten an der Serviette, vom gespaltene aber kreuzet man beyde Enden über der Brust, und befestigt sie zu beyden Seiten an der Serviette auf vorige Art. Wenn die Leinwand mangelt, kann man eine Aderlaßbinde in der Mitte spalten, und solche auf diese Art anlegen und befestigen. — Die Serviette fängt man anzulegen an, auf dem Schaden, oder auch wohl demselben gegen über, und wird als eine gemeine Binde der Brust und des Unterleibes gebraucht.

Scarificatio, fr. *Scarification*; das Schröpfen. Wenn man mittelst einer Lanzette oder eines andern schneidenden Werkzeugs, bey dem Brande (s. *Gangraena*) bey der Wassergeschwulst (s. *Oedema*), der Wasserfcheu (s. *Hydrophobia*), der Windgeschwulst (s. *Emphysema*), oder bey callösen Geschwüren (s. *Callus ulcerum*) und andern Krank-

Krankheiten, nach Erfordern der Umstände tiefe und flache Einschnitte macht. Von der Art der Scarification mit Schröpfdöpfen, sehe man unter Cucurbita.

Scarificatorium, fr. *Scarificatoire*; ein Schröpf-eisen. Ist ein Werkzeug, womit man Einschnitte machen kann.

Schidacedum, Schindalmus, ein Beinbruch in die Länge.

Schindalmos, ist so viel, als *Fissura*.

Scirrholis, oder

Scirrhus, Scirrhoma, Sclerus, Sclirus, fr. *Scirrhe*, *Skirrhe*, *Squirrhe*; verhärtete Geschwulst, Skirrhus. So wird gewöhnlich eine harte, unschmerzhaftes Geschwulst in einem drüsigten Theile mit einer Anlage zum Krebs, aber unzureichend und irrig genannt; denn unter Skirrhus läßt sich nichts anders verstehen, als eine Verhärtung, sie entstehe an welchem Theile, und von welcher Ursach sie wolle. Außerlich kann eine Quetschung, zumal auf einem drüsigten Theil, leicht einen Skirrhus veranlassen. Innerlich kann solches geschehen von einem Zunder der Sicht, der Skropheln, dem venerischen Gift, gehemmten Ausleerungen, zurückgetretenen Hautauschlägen. Vorzüglich scheint er sehr oft atrabilarischen Ursprungs zu seyn, denn am öftersten wird er durch lang anhaltende traurige Gemüthsbewegungen veranlaßt, und diejenigen sind demselben vorzüglich oft unterworfen, die von einer sehr empfindlichen Gemüthsart sind. Allenfalls kann man auch die durch stockende Milch entstandene Knoten in den Brüsten, und die nach Entzündungen zurückbleibende Härte Skirrhos nennen, wiewohl sie sehr selten krebshaft werden. Ueberhaupt disponirt Schwäche, Krampf, und Verdickung der Säfte hauptsächlich zu Stockungen und Verhärtungen,
und

und alles was jene verursacht, fahn Gelegenheit zu Entstehung eines Skirrhus geben. Nach der Verschiedenheit und Wichtigkeit der Theile, sind auch die Beschwerden und Gefahren eines Skirrhus, welche zunächst von dem Drucke auf die nahen Theile herrühren, in Ansehung des verhin- derten Kreislaufs, Aufschwellens der Gefäße und verhin- derten Verrichtung des skirrhösen Theils verschieden, und das fürchterlichste, was der Skirrhus drohet, ist der Krebs, wiewohl auch ein Skirrhus oft zeitlebens gutartig bleibt. Wenn aber ein Skirrhus gleich anfangs steinhart ist, oder es plötzlich anfängt zu werden; wenn er höckericht und uneben ist, oder wird; wenn er beständig fort zunimmt, oder nach einem langen Stillstehen, plötzlich zu wachsen anfängt; wenn der Kranke dann und wann ein Zucken, Brennen, oder einige flüchtige bald vorübergehende Stiche in demselben empfindet, wenn die Gefäße im Umfange desselben anfangen stark aufzuschwellen; wenn bey Weibspersonen die Zeit sich naht, wo sich die monatliche Reinigung zu verlieren pflegt; wenn die Gesundheit des Kranken alterirt wird, so ist die baldige Bösartheit des Skirrhus zu fürchten, und müssen alle Mittel aufs eiligste angewendet werden.

Bey der Kur sucht man einen Skirrhus entweder zu zertheilen, oder ihn auszurotten, und zwar muß man als eine wichtige Regel beobachten, daß man sich nicht bey dem öfters fruchtlosen Versuche, einen Skirrhus aufzulösen, verweilt, sondern ihn, wenn er von der Beschaffenheit ist, daß er leicht ausgeschnitten werden kann, sogleich auszurottet, und nur wo die Ausrottung nicht statt findet, oder die Hoffnung, den Skirrhus zu zertheilen sehr groß ist, oder die Gefahr des Krebses sehr entfernt zu seyn scheint, darf man durch innere und äußere Arzneymittel den Skirrhus aufzulösen suchen. Der Wundarzt muß aber immer aufmerksam seyn, daß der Skirrhus nicht etwa gereizt, bösarstig gemacht, und in einen Krebs verwandelt wird,

wird, daher er, je verdächtiger der Skirrhus ist, desto gelindere Mittel wählen muß, und nur wenn derselbe ganz gutartig zu seyn scheint, stärkere und reizende zu gebrauchen wagen darf. Ueberhaupt muß man nicht zu lange bei dem Gebrauche eines einzigen Mittels verweilen, sondern sobald man merkt, daß dasselbe unwirksam ist, ein andres wählen, auch während dem Gebrauche dieser Mittel dem Kranken eine dünne flüssige Kost, mäßige Bewegung, vorzüglich aber Gemüthsruhe und Heiterkeit empfehlen.

Um den Skirrhus nicht nur beständig in einer gleichen Wärme zu erhalten; sondern auch dadurch allen Druck, alles Reiben u. s. w. wodurch derselbe entzündet werden kann, von demselben abzuwenden; ist es sehr rathsam, den Skirrhus beständig mit einer Schwänenhaut, einem Kaninchenfelle oder etwas ähnlichem zu bedecken.

Zur Auflösung und Zertheilung eines Skirrhus werden entweder solche Mittel; welche gegen die bekannte Ursache desselben; z. E. das venerische Gift; die Gichtmaterie; die gehemmte monatliche Reinigung u. s. w. wirken; oder allgemeine auflösende; die die Erfahrung beim Skirrhus vorzüglich wirksam befunden hat; gebraucht. Der Wundarzt muß daher in einem jeden besondern Falle die Ursache der Verhärtung auffindig zu machen suchen, und derselben gemäß die Krankheit behandeln. Ist z. E. zu vermuthen, daß der Skirrhus attabilarischen Ursprungs ist, so thut der fortgesetzte Gebrauch des tartarisirten Weinsteihs (Tart. tartarizat.), des Honigs; des Enzian- und Pfaffenwurzleinextrakts (Extract. graminis und taraxaci) nebst oft wiederholten Brech- und Purgarmitteln, bey einer flüssigen dünnen Kost; und öftern Bewegung des Körpers vortrefliche Dienste. Ist der Skirrhus venerischen Ursprungs; so muß das Quecksilber innerlich und äußerlich angewendet werden. So auch muß eine gehemmte Ausleerung wieder hergestellt, und bey skrophulösen oder nicht-

tischen Ursachen, müssen die in diesen Krankheiten zuträglichste Mittel gebraucht werden.

Unter den allgemeinen auflösenden Mitteln, sind die bewährtesten folgende. Obige Mittel, nemlich der Tart. tartarifatus mit dem Extr. tarax. gram. und Honig und oft wiederholte Brechmittel, thun auch in andern Fällen, wo der Steinhilf eben nicht atrahilarischen Ursprungs ist, oft herrliche Dienste. — Vom Schierling giebt man innerlich das Extrakt, oder den ausgepressten Saft, immer in der stärksten Dose, in der ihn der Kranke ohne Unbequemlichkeit und Nachtheil nehmen kann: Außerlich kann man das Pflaster, oder die Abkochung, oder den frisch ausgepressten Saft, oder die frischen gequetschten Blätter, oder einen Brei aus Milch und dem getrockneten Schierlingskraute brauchen. — Das Quecksilber ist zwar ein sehr kräftiges Mittel, muß aber, da es auch zugleich Gefahr erregen kann, immer mit großer Vorsicht gebraucht werden. Innerlich kann man Calomel, jedoch nicht bis zum Speichelflusse geben, äußerlich aber die Salbe und das Pflaster gebrauchen. — Eins der kräftigsten Mittel, und welches, da es den Steinhilf nicht reizt und bössartig macht, dreist gebraucht werden kann, ist die Belladonna; von dem getrockneten Kraute kann man täglich zweymal fünf Gran geben, wiewohl es rathsam ist, es anfangs in kleinern Dosen zu geben, und sie nach und nach zu vermehren. Außerlich kann man die frischen gequetschten Blätter, oder den Aufguß, oder das Pulver mit dem Schierlingspflaster vermischt, oder das Kraut mit Milch zu einem Brei gekocht, auflegen. — Das Ammoniakgummi ist ein sehr wirksames auflösendes Mittel, muß aber auch, da es zugleich erhitzt und reizt, etwas behutsam gebraucht werden. Innerlich giebt man es gemeinlich in Pillenform allein, oder mit Seife, und dem Kerbelz (Chaerifol.) Enzianz und Pfaffenröhleinsextrakt vermischt. Außer-

ferlich kann man es entweder in Eßig auflösen, die Auflösung zu Zeiten auf einen glühenden Stein gießen, und den Dampf davon angehen lassen; oder man kocht es mit Eßig zu einer Salbe, welche man auf Leder streicht und auflegt. — Außer diesen vorzüglichern Mitteln sind auch folgende noch bewährt und wirksam befunden worden. Honig, das Pfaffenrohrslein, Kerbel- und Enzianextrakt innerlich, aber in großen Dosen gebraucht; Ochsen-galle in Gestalt einer Salbe äußerlich aufgelegt; Milantseife, innerlich in Pillenform, äußerlich als einen Brey oder Pflaster: eine Auflösung von Weinstein-salz in Wasser äußerlich, mit Rheinwein innerlich; das flüchtige Hirschhornsalz äußerlich mit Del vermischet als ein Liniment, oder mit Ochsen-galle und Honig vermischet als eine Salbe gebraucht, welche letztere Mittel man aber, da sie die Haut leicht entzünden, behutsam gebrauchen muß. — Auch die Electricität ist zuweilen mit gutem Erfolge angewendet worden. — Da auch die Natur zuweilen durch besondere Wirkungen sehr viel zur Zertheilung eines Skirrhus bestrahlet; so muß der Wundarzt dieselben kennen, damit er sie nicht stöhret.

Sind diese Mittel aber ohne glücklichem Erfolge gebraucht worden, so muß die Operation soaleich verrichtet werden, denn jeder Aufschub ist gefährlich und zwecklos. Indessen ist sie nicht immer ein gewisses und sicheres Mittel, denn oft gelingt sie unter mislichen Umständen, oft aber mißlingt sie bey dem günstigsten Anscheine; immer muß sie daher mit einer zweifelhaften Vorhersagung unternommen werden. Vor der Operation muß daher der Wundarzt sorgfältig untersuchen, ob die Verhärtung rein ausgeschnitten werden kann, denn kann dies nicht geschehen, so darf er sie nicht unternehmen. Ferner muß er untersuchen, ob der Skirrhus beweglich oder unbeweglich ist, nemlich ob er an die aufliegende Haut oder an die unterliegenden Theile her anhängt oder nicht. — Die Anhängung

gung an die Haut hindert die Operation nicht, denn diese kann abgetrennt werden, und wann der Skirrhus an die unterliegenden Theile anhängt, so kommt es darauf an, ob der Wundarzt die Adhäsion leicht zu trennen, und alles Verhärtete abzusondern hofft, auch die unterliegenden Theile von weniger Wichtigkeit sind, so daß er sie ohne Nachtheil zugleich mit abschneiden kann. Widrigenfalls ist die Operation sehr schwer, ja unmöglich. — Vorzüglich muß der Wundarzt untersuchen, ob außer dem bekante[n], noch an irgend einem andern Theile ein Skirrhus befindlich ist, denn dieser muß zu gleicher Zeit ausgerottet werden, und wenn dieses nicht möglich ist, darf die Operation nicht unternommen werden. — Vorzüglich und zuerst muß der Wundarzt, wenn der Skirrhus in der Brust ist, die Achsel-Drüsen, und bey Weibspersonen die Gebärmutter untersuchen. Verhärtete Achseldrüsen hindern selten die Operation, weil sie gemeinlich zugleich ausgerottet werden können. Wenn die Kranke eine Schwere im Becken empfindet, wenn die monatliche Reinigung schmerzhaft, oder unordentlich, oder gar gestopft ist, so sind Verhärtungen in der Gebärmutter zu vermuthen, welche durch die Berührung vielleicht bestätigt werden. Wenn der Kranke ein bleiches, gelbfüchtiges Ansehen, Mangel an Eßlust, schwache Verdauungskräfte, öftere Kolikschmerzen, einen harten Unterleib u. s. w. hat, so hat man Ursach zu fürchten, daß eins der Eingeweide des Unterleibes skirrhös ist. Ein trocken[er] Husten, und schwerer Othem läßt etliche ähnliche Verhärtung in der Lunge vermuthen. Rothe Augen, und entzündete meibomische Drüsen sind gemeinlich skirrhösen Ursprungs, und hindern die Operation. Außer diesen vorzüglichsten Umständen, von welchen der Erfolg der Operation abhängt, giebt es nicht selten auch mancherley Neben-umstände, als das Alter, die Leibesbeschaffenheit des Kranken und mancherley andere zufällige Ursachen, welche einen großen Antheil daran haben können.

Will der Wundarzt die Operation unternehmen, so spannt und befestigt er die Haut mit den Fingern der linken Hand auf der Geschwulst, und durchschneidet sie; oder er hebt sie in eine Falte auf, durchschneidet solche, und erweitert den Schnitt so groß, daß er quer über die Geschwulst läuft, und von dem einen Ende derselben bis zum andern reicht. Wenn eine oder mehrere Stellen der Haut angewachsen, hart, oder auf eine Art schadhast sind, so ist der euförmige Schnitt vorzüglich brauchbar, ist auch bey jeder großen Geschwulst zu empfehlen. Ist die Haut über der Geschwulst an vielen Stellen schadhast, so muß man zuweilen die Haut rings um die Grundfläche der Geschwulst durchschneiden, und gänzlich wegnehmen. In allen übrigen Fällen wählt der Wundarzt den einfachen länglichten Schnitt. Alsdann faßt er die Geschwulst mittelst eines Hakens, *) oder einer Zange, deren beyde Aeste spitzig und gegen einander gerichtet sind; oder eines starken Fadens, der mittelst einer Nadel durch die Geschwulst gezogen ist, zieht sie mit der linken Hand an sich, und schält sie aus. Da aber bey der Ausschälung es vorzüglich darauf ankommt, alles rein abzufondern, und nichts verhärtetes zurück zu lassen, so muß dieselbe, wo möglich, mit dem Finger, oder einem stumpfen Bistouri, oder einem Messer von Horn oder Knochen verrichtet werden, und nur an denen Stellen, wo man große Blutgefäße, oder kleinere verhärtete Gefäße, oder da, wo die Geschwulst fest anhängt, darf man das schneidende Werkzeug gebrauchen, welches man aber so führen muß, daß es vielmehr etwas unschadhaftes wegnimmt, als etwas schadhafte zurück läßt. Uebrigens darf man sich nicht bey der Ope-

*) Die Abbildung eines dazu schicklichen Hakens, sehe man in Richter's Anfangsgründen der Wundarzneykunst 2c. 1sten Band, 3ten Kupfst. 6te Figur.

ration übereilen, denn es kommt hier nicht auf Geschwindigkeit, sondern auf Genauigkeit an.

Erfolgt während der Operation eine Blutung, so muß solche sogleich gestillt werden, um genau zu sehen, wie das Messer geführt wird. Eine Blutung aus beträchtlichen Gefäßen, stillt ein Gehülfe durch das Andrücken des Fingers; eine aus kleinern Gefäßen, dämpft man durch das Abwischen der Wunde mit einem mit blutstillenden Mitteln befeuchteten Schwamme.

Nach der Ausschälung der Geschwulst muß der Wundarzt den ganzen Umfang der Geschwulst genau mit den Fingern untersuchen, ob noch etwas hartes zurück ist, und dieses sogleich wegnehmen. Darauf zieht er die Wundlöffeln mit Heftpflastern zusammen, drückt die Haut mittelst einer dicken Kompresse an die unterliegenden Theile, und befestigt sie mit einer schicklichen Binde. Hat man aber ein oder mehrere Gefäße unterbinden, oder die Haut über der Geschwulst ganz wegnehmen müssen, oder ist man nicht ganz gewis überzeugt, daß alles schadhafte weggenommen ist, so muß man die Wunde mit Karpie anfüllen, und die Eiterung abwarten.

Zur Ausrottung eines Skirrhus bedient man sich auch, jedoch sehr selten, der Unterbindung, des glühenden Eisens, und des Aetzmittels.

Wird der Skirrhus weder zertheilt noch ausgerottet, so ist der Kranke in beständiger Gefahr, daß sich derselbe in einen Krebs verwandelt. Obschon dieses zwar nicht immer geschieht, so geschieht es aber auch nicht selten, und die Ursachen, welche einen Skirrhus in einen Krebs verwandeln, sind sehr mannichfaltig, und zum Theil so beschaffen, daß sie sich nicht immer vermeiden lassen, und folglich ein jeder Aufschub der Operation mit großer Gefahr verbunden ist. Von der Verwandlung eines Skirrhus

hust in einen Krebs, sehe man unter Cancer. Man sehe auch unter Exstirpatio tumorum in mamma.

Scissurae, siehe Rhagades.

Sclerophthalmia, Lippitudo dura, harte Geschwulst der Augenlider. Wenn die Augenlider und ihr Rand sehr hart, roth und schmerzhaft sind; wenn sie des Morgens mit vieler Mühe müssen aufgemacht werden, und bey welcher nichts weiter von Feuchtigkeit ist, als etwas harter Eiter, der an dem Rande oder Winkeln der Augenlider sich ansetzet: das Auge ist auch dabey roth und schmerzhaft. Das Uebel erfordert mit der trocknen Augenentzündung gleiche Behandlung; man sehe unter Ophthalmia.

Sclerosarcoma, ein hartes Zahnfleischgewächs. Ist ganz fleischicht, sieht bald wie ein Hahnenkamm, bald wie Austernfleisch aus, und unterscheidet sich in etwas von dem Epulis.

Sclerotica, ist so viel, als Induratio.

Sclerus, Sclirus, oder

Scliroma und Sclirosis; siehe Scirrhus.

Sclopetaria aqua, fr. *Eau d'arquebusade*; Schußwasser, Wundwasser; siehe Aqua travmatica.

Sclopetaria vulnera, siehe Vulnera sclopetaria.

Scoliosis, ist diejenige Art Buckel, da der Rückgrad zur Seite gekrümmt ist; siehe Gibber.

Scolopomachaerion, ein krummes Incisionsmesser, Bistouri, dessen Spitze um etwas krumm, und wie ein Hahnen Schnabel gebogen ist.

Scroffae, Scrofulae, oder

Scrophulae, Choerades, fr. *Ecrouelles*; Drüsen geschwülste. Sind Geschwülste der Drüsen, die aus einer besondern und eigenthümlichen Schärfe bestehen, und

deren Entstehung von einer gichtischen und venerischen Schärfe herzukommen scheint. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Verhärtungen (Scirrhus) durch ihre größere Beweglichkeit und geringere Härte. Die Drüsen des Halses, der Achsel und des Gefrösens sind dieser Schärfe am meisten ausgesetzt, doch befällt sie auch die Brüste der Weibspersonen. Ist nur die große Halsdrüse allein befallen, so heißt es der Kropf (s. Struma). Zumeilen merkt man gar keine verhärtete Drüsen, wo aber doch skrophulöse Schärfe im Körper ist, welche sich besonders bey Kindern, an einer Neigung zu Augenentzündungen, an einer Geschwulst der Oberlippe, an öftern flechtenartigen Ausschlägen und an geschwächter Verdauung bey guten Magen vermüthen läßt. Obschon die Natur dieser Schärfe noch ganz unbekannt ist, so ist doch gewis, daß alle krebsartige Ausschläge häufig mit den Zeichen dieser skrophulösen Schärfe verbunden sind. Auch ist häufig beobachtet worden, daß Flechten zu den Zeichen dieser Schärfe gehören, und daß Flechten eine Folge vernachlässigter, und zurückgetriebener Tripper sind. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die skrophulöse Schärfe eine Abart des venerischen Giftes und zugleich die Ursache der Flechten, des Trippers und des weissen Flusses sey. Wenigstens ist jene Schärfe oft eben so ansteckend. Auch ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Schwäche der lymphatischen Gefäße in den Drüsen zum Theil den Grund der Skropheln enthalte, weil oft bloße stärkende Mittel sehr nützlich sind. Die Drüsen selbst gehen zuweilen in zine langsame und schwammigte Bereiterung, auch können sie in krebsartige Geschwüre auarten; man sehe hievon unter *Ulcera scrophulosa*: man sehe auch unter *Parotides*.

Semispedulum, ein Wundensperrer. Ist ein chirurgisches Werkzeug zur Erweiterung der Wunden der
Harn-

Harnblase bey'm Steinschnitt, um die Zange leichter einzubringen zu können.

Separatio, fr. *Separation*, *l'Exfoliation*; Absonderung, sowol des abgestorbenen Fleisches von dem gesunden, als auch des durch den Weinflaß verdorbenen Knochens durch die Natur oder die Kunst.

Septica, *Putrefacientia*, fr. *Septiques*; durchfressende, faulmachende Mittel; siehe *Caulica*.

Serpigines, kleine Hautgeschwüre. Sind kleine Flechten, wo insgemein Fehler der Säfte, und eine eigene Schärfe derselben zum Grunde liegt. Zur Kur dienen blutreinigende Mittel, wie sich denn hier die Belladonna mit Rhabarber von jedem fünf Gran, eine auch zwey Dosen täglich davon gegeben, je nachdem es der Kranke vertragen kann, vorzüglich wirksam erweist. Man muß aber dabey auf die Empfindung des Kranken Acht geben, weil die Belladonna in vielen Fällen, wenn sie zu stark gegeben wird, Schwindel erregt; man sehe auch unter *Herpes*.

Serra, fr. *Scie*; eine Säge. Ist nöthig zu Absägung der Knochen; siehe *Amputatio*.

Serra versatilis, eine drehbare Säge. Ist eigentlich eine doppelte Säge, die man zuweilen nach dem Trepaniren braucht, wo viele Löcher gebohret worden, um das, was zwischen zwey oder drey Löchern vom Knochen stehen geblieben, zusammen zu schneiden.

Setaceum, fr. *Séton*; eine Haarschnur, Haarseil. Ist ein künstliches Geschwür; das gegen örtliche Krankheiten mit Nutzen angewendet wird, und eine weit stärkere Eiterung verursacht, aber auch schmerzhafter ist, als die Fontanelle, daher man bey schwächlichen Kranken lieber die letztere wählt. Man legt die Haarseile gemeinlich vermittelst einer besondern Nadel von verschiedner, gewöhn-

lich eines Fingers, manchmal eines starken Daumens breiten Nadel. Gewöhnlich ist sie ein wenig gekrümmt, besser aber ist sie gerade. Von der Spitze bis zu ihrem breitesten Theile ist sie zweyschneidig, an ihrem hintern Ende hat sie eine Querspalte, oder längliches Loch, wodurch ein Bändchen gezogen wird, das aus weicher Leinwand bereitet, an beyden Seiten ausgezupft wird, damit seine Ränder weich werden, und so breit ist, als die Nadel. Man hebt die Haut, da wo man das Haarseil legen will, in eine Falte auf, und zieht das Bändchen in die gemachte Wunde. Je mehr man die Haut, indem man sie in eine Falte aufhebt, spannt, desto weniger Schmerz empfindet der Kranke. Sollte die Haut so gespannt seyn, daß sie sich mit den Fingern nicht wohl aufheben läßt, oder ist der Wundarzt ohne Schülffen, so könnte man die Haut mit einer Zange aufheben. Die Nadel darf man nicht zu tief unten an der Grundfläche der Falte, aber auch nicht zu hoch oben am Rande derselben durchstoßen; weil sie im erstern Falle leicht einige Fleisch- oder Flechsenfibern verlegt, und viele unerswartete Beschwerden erregt; im zweenen Falle die zwischen den zweyen Wunden befindliche Fleischbrücke sehr schmal, und in der Folge von dem Eiter leicht ganz durchfressen wird, da dann das Haarseil ausfällt. Auch muß der Wundarzt wohl darauf sehen, daß, indem er die Nadel durchstößt, der eine schneidende Rand nicht näher am Rande der Falte ist, als der andre. Hat der Wundarzt keine Haarseilnadel zur Hand, so kann er die Hautfalte mit einer Lanzette durchstechen, und das Bändchen vermittelst einer Nadelfonde durchziehen.

Man kann beynah an jeder Stelle auf der Ueberfläche des Körpers, wo die Umstände es erfordern, ein Haarseil legen; immer aber sollte man es, um den Abfluß des Eiters zu erreichen, so legen, daß eine Hautöffnung niedriger ist, als die andre. Nach der Operation bleibt das

Band einige Tage liegen, bis die Eiterung es löst; alsdann wird es alle Tage ein- oder ein paarmal gezogen, je nachdem es die Menge und Beschaffenheit des Eiters erfordert. Man bestreicht den zunächst an der Wunde liegenden Theil des Bändchens mit Digestivsalbe, zieht ihn in die Wunde, und den in der Wunde gelegenen und nun herausgezogenen Theil, schneidet man ab. So oft es nöthig ist, nähert man an das eine Ende des Bändchens ein neues Stück. Den ausserhalb befindlichen Theil des Bändchens muß man vor allen Schmutz verwahren, damit, wenn er in die Wunde gezogen wird, nicht Schmerzen und Blutung erregt. Will die Eiterung nicht recht von statten gehn, so vermischt man ein wenig spanisches Fliegenpulver mit der Digestivsalbe.

Sicya, ist so viel, als Cucurbita.

Sicyedon, ein Querbruch.

Sideratio, ist so viel, als Sphacelus.

Sigillum, Naevus sigillum, fr. *Sein*, Muttermaul; siehe Naevus.

Sinapisinus, fr. *Sinapisme*; ein Senfbrey, Senfpflaster. Ist ein äußerlich reizendes, rothmachendes Mittel, welches bey zurückgeschlagener Rose, oder unvorsichtig zurückgetriebenen Hautkrankheiten, Entzündungen, besonders der Bräune, auf den Hals, bey Geschwülsten, die schwer zur Vereiterung zu bringen sind, in Seitenstechen u. s. w. äußerlich auflegt, um die Entzündung und bössartige Feuchtigkeiten nach auswärts in die Haut zu ziehen. Man bereitet ihn aus gepulverten Senfsaamen und Sauerzweig zu gleichen Theilen mit etwas Weinessig. Will man ihn schärfer und reizender haben, so kann man Steinsalz (Sal gemmae) Kautenblätter und Meerzwiebeleßig hinzumischen.

Sinus, fr. *Sinus*, *Sinuosité*, ein Hohlgeschwür; siehe Fistula.

Sipho, oder *Siphunculus*, fr. *Siphon*; eine Säugröhre. Ist ein Werkzeug oder Maschine, dessen man sich zu Ausleerung verschiedener Feuchtigkeiten bedienet; man sehe auch *Antlia lactea* und *Suctio*.

Sipho, oder *Syringa*, fr. *Seringue*; eine Spritze. Dergleichen Werkzeuge bedient man sich sowol in der Zergliederungs- als Wundarzneekunst; siehe *Iniectio*.

Siphyiis, siehe *Syphilis*.

Sirones, oder *Chirones*, sind Blättergen, welche in der flachen Hand und an Fußsohlen, auch an andern Stellen des Körpers, vorzüglich in heißen Sommertagen hervorkommen. Sie brennen sehr stark, und werden zuweilen eine Art kleiner Würmer unter der Oberhaut angetroffen.

Sirza, ist so viel, als *Eschara*.

Solaris, fr. *le Solaire*; die Sonne, Knotenförmige Binde; siehe *Fascia stellaris*.

Solen, fr. *Caisse*, *Boëte*, *Goutiere*; eine Beinlade. Ein Werkzeug, den gebrochenen Schenkel oder Schienbein hineinzulegen; man sehe unter *Canales* und *Condi. Art. Wathenii*.

Solutio contigui et continui, fr. *Solution de contiguité et de continuité*; Trennung. Wenn durch gewisse Verbindung mit einander vereinigte Theile von einander getrennt werden, wird solches *Solutio contigui* genannt, dergleichen ein Bruch (*Hernia*) und die Verrenkung sind. Wenn hingegen Theile, welche mit einander vereinigt sind, und ein Ganzes ausmachen, von einander getrennt werden, so nennt man es *Solutio continui*; dergleichen sind: eine Wunde, Beinbruch u. s. w.

Spa-

Spado, ist so viel, als Eunuchus.

Sparganosis, fr. *Lait repandu*, *Depôt lacteux*; Milchversekung. Wenn von allzugroßer Menge der Milch, die Brüste ausgespannt sind, und die Abweichung in andere Theile geschieht; man sehe unter Abscessus lacteus.

Spasmus cynicus, ist so viel, als Rabies canina.

Spatha, Spathomela, oder

Spatula, Specillum latum, fr. *une Spatule*; ein Spatel. Ist ein Werkzeug, dessen man sich zum Aufstreichen der Pflaster und Salben bedient. — Eines Spatels, der vorne gespalten ist, bedient man sich zu Lösung der Zunge; siehe Ancyloglossum.

Specillum, Exploratorium, fr. *Sonde*, ein Eucher, Sichelisen, Bundeisen, eine Sonde. Ist ein Werkzeug von Stahl, oder der Keulichkeit halber besser von Silber, um die Tiefe und Länge der Wunden, Geschwüre, und deren Höhlen, damit zu untersuchen. In manchen Fällen bedienen sich auch einige, aber nicht so gar sicher, der biegsamen Sonden von Fischbein u. d. gl.

Speculum, siehe Dilatorium.

Spermatocoele, Oestocoele seminalis, fr. *Spermatocoele*; ein Saamenbruch. Ist die Aufschwellung der Hoden von einer Anhäufung des in ihm zubereiteten Saamens. Man erkennt sie an einem geringen spannenden Schmerz, ohne Hitze, wie bey den entzündeten Hoden. Zugleich ist eine geringe härtliche Aufschwellung des Hoden und des Nebenhoden, und bey dem Berühren wird der spannende Schmerz heftiger. Die Ursache bestehet in einer Zähigkeit des Saamens, in einer plötzlichen Zurückhaltung des Saamens bey dem Bey Schlaf, auch wenn man den gewohnten Bey Schlaf

schlaf plötzlich unterläßt; ingleichen ist ein zurückgetretener Tripper, oder die Absetzung eines venerischen Giftes in den Hoden; eine Geschwulst des Vorstehers der Saamenbläsigen; ein Druck der Saamenröhren; der Gebrauch zum Beytschlaf reizender Mittel und die Entzündung des Hoden selbst, die Ursache der Aufschwellung. — Zuweilen geht ein Saamenbruch in Entzündung, am öftersten aber in einen Fleischbruch über. — Zur Heilung wendet man Aderlässe, kühlende Purgirmittel, wässerichtes Getränk mit Salpeter, und äußerlich erweichende zertheilende Umschläge an: Mehrentheils verliert er sich von selbst.

Sphacelus, fr. *Sphacèle*, *Mortification*, der kalte Brand; man sehe unter Gangraena.

Spica, fr. *Spices*; Kornährenbinde. Ist eigentlich so viel als *Fascia spiralis*, und wird alsdenn die Kornähre genannt, wenn man Hobelspäntouren macht, so daß die Gestalt eines V entsteht.

Spica ascendens, *Spica pro luxatione ossis humeri*, *Spica pro fractura acromii*, *Geranium Spica geranii*, fr. *le Spica ascendant*; die aufsteigende Kornähre, die Kornähre zur Verrenkung der Schulter, der Storchschnabel. Ist eine Binde, so neun bis zwölf Ellen lang, drey Finger breit, und auf einen Kopf gewickelt ist, deren Gebrauch und Nutzen durch ihren Nahmen angezeigt wird.

Spica inguinalis, siehe *Fascia inguinalis*.

Spica in- oder *reversa*, *reflexa*, *descendens*, fr. *le Spica renversé ou descendant*; die umgekehrte oder absteigende Kornähre. Hierzu wird eine gleiche Binde, wie zur *Spica pro fractura acromii* genommen, und mit Abwechselung der Touren beyde Schultern nach hinten gezogen und gehalten. Sie wird bey Bräuchen des

Schluß

Schlüsselbeins, desgleichen bey dessen Verrenkungen mit der Schulterhöhe (Acromium) nach oberwärts, gebraucht.

Spica pro luxatione Astraguli, siehe Dolabra.

Spica pro luxatione ossis femoris, Vincitura ad femur luxatum, fr. *le Spica pour la luxation du femur*; die Kornähre zur Verrenkung des obern Schenkelbeins. Ist eine zwölf bis vierzehn Ellen lange, vier bis fünf Quersfinger breite, und auf einen Kopf gewickelte Binde. Sie wird nach der Wiedereinrichtung des verrenkten Schenkelbeins gebraucht, um dessen Kopf in der Gelenkpfanne fest zu halten. Die kranke Weiße füllet man mit einer dicken bequemen Kompresse wohl aus, ehe man sie anlegt.

Spica pro morbis pollicis, Vincitura ad pollicis fracturam, fr. *le Spica, ou le Gantelet pour les maladies du pouce*; die Kornähre für Krankheiten des Daumens. Ist eine vier Ellen lange, einen Zoll breite, und auf einen Kopf gevollte Binde.

Spina bifida, die Oeffnung oder Spalte des Rückgrades. Ist ein zwar seltner, doch zuweilen vorkommender Zufall der Kinder, den sie mit auf die Welt bringen; er ist gemeinlich mit dem Wasserkopf (s. Hydrocephalus) verbunden, und dieses ist besonders zu vermuthen, wenn Lähmungen der untern Extremitäten da sind. Die Spalte ist bisweilen nur sehr geringe, erstreckt sich aber auch bey andern auf mehrere Wirbel, sehr selten am Halse (Spina bifida cervicalis) oder zu oberst am Rücken (Spina bifida dorsalis), am dstersten an den Lenden oder dem Heiligbein (Spina bifida lumbaris oder sacralis). Unvollständig (incompleta) nennt man das Uebel, wenn nur einige wenige Wirbelbeine, vollständig (completa) hingegen, wenn alle Wirbelbeine gespalten sind. — Die Oeffnung dieser

dieser Geschwülste, und die Herauslassung des Wassers ist immer tödtlich gewesen.

Spina ventosa, *Teredo*, fr. *Carie*; Winddorn, Weinkrebs, Weinfäule. Eigentlich könnte man diese Krankheit ein Eitergeschwür im Knochenmarke (*Abscessus in medulla*) nennen. Sie entstehet entweder von einer Entzündung des Markes im Röhrenknochen, oder von einer unordentlichen Bewegung der Säfte in den Knochen, oder von Verstopfungen, oder von einer allgemeinen Verderbnis der Säfte, wie bey venerischen Krankheiten, oder eine Folge der sogenannten englischen Krankheit (*Rhæchitis*). Der Winddorn unterscheidet sich von dem Weinkraße in Ansehung der Bösartigkeit, und diese rührt theils von der Schmierigkeit ihn zu heilen, und seine Ursach zu entdecken, theils von der Heftigkeit der Zufälle, dem unentraglichen Schmerze, der schnellen Zunahme, der Schärfe der ausfließenden Sauche u. s. w. her. Der Kranke empfindet zuerst langsame heftige Schmerzen im Knochen, welche durch einen äußerlichen Druck nicht vermehret werden. Darauf schwillt der Knochen auf; und endlich dringt das Geschwür durch den Knochen, ergreift die weichen Theile, die denselben bedecken, und endigt sich in den offenkundigen Weinkraß.

Die Heilart ist mit der beym Weinkraße, in den mehren Fällen einerley. Vorzüglich ist hier das Anbohren der Knochen mit dem Trepan sehr nützlich, um dadurch dem Eiter, so frühzeitig als möglich, einen freyen Abfluß zu verschaffen. Nach verschiednen Erfahrungen hat sich die Färberröthe als ein sehr wirksames Mittel erwiesen, vorzüglich aber der Teufelsdreck: mehr sehe man unter *Caries*.

Von dieser Krankheit muß man eine derselben ähnliche unterscheiden, welche man *Paedarthrocace* nennt, und welche sich von der *Spina ventosa* dadurch unterscheidet,

det, daß sie langsam und mit geringem Schmerz entsteht, und überhaupt weit gefährlicher ist. Man versteht darunter eine Art von Geschwüren, die entweder ein Zufall der englischen Krankheit sind, oder doch unter denselben Umständen vorkommen. Die Kinder klagen über eine Stelle, an der man nichts sieht, auch durch Drücken keinen Schmerz verursacht. Nach einiger Zeit entsteht eine Geschwulst, die etwas gespannt, aber nicht hart ist, aber nach drey oder vier Wochen röthlich, endlich bräunlich wird, aufbricht und ein dünnes und röthliches Eiter giebt. Das Geschwür selbst geht bis auf den Knochen, welcher gemeinlich mit angegriffen, aufgetrieben und carids ist.

Wenn die Krankheit erkannt wird, noch ehe die Geschwulst da ist, so hat man sogleich auf Reinigung und Verbesserung der Verdauungswerkzeuge zu sehen, und auf der Stelle eine Quecksilbersalbe einzureiben. Sobald aber die Geschwulst erscheint, muß man die Oeffnung so bald als möglich zu befördern suchen. Nach der Oeffnung behandelt man das Geschwür nicht als ein gewöhnliches. Trocknende Mittel können hier viel schaden, und das meiste muß man von der Natur erwarten, der man nach den Anzeigen zu Hülfe kommen muß. Sollte aber das Geschwür zu unrein werden, so kann man sich mit Nutzen des rothen Quecksilberpräcipitats bedienen. Dabey werden innerlich auflösende und blutreinigende Mittel gegeben; man sehe auch unter Rhachitis.

Splenia, fr. *Compresses*; Bauschen, Kompressen, siehe *Compressæ*.

Spongia marina, Meerschwamm, Waschschwamm. Ist der gemeine löchrichte, und elastische Schwamm, dessen man sich zum Waschen bedient. Man bedient sich desselben in der Wundarzeney zu mancherley Absichten. Ausser den gewöhnlichen kann man ihn statt des Eichenschwammes

mes zum Blutstillen gebrauchen. — Die meisten Verrichtungen aus selbigem ihre Quellmeißel, und zwar auf zweierley Art: einmal läßt man einfaches Diachylonpflaster zerfließen, und taucht ein Stück gemeinen Schwamm so oft darinnen ein, bis der Schwamm ganz dicht angefüllt ist. Alsdenn drückt man mittelst einer Presse, zwischen zwey gelind erwärmten Eisenplatten, alles Fett aus dem Schwamme, so viel möglich, aus, und so läßt man ihn in der Presse, bis er kalt geworden. Diesen also bereiteten Schwamm kann man in allerley Gestalt zerschneiden, und damit enge Wunden oder Rißeln, wenn es nöthig ist, und der Kranke zu sehr das Messer scheuet, erweitern. Da aber dieser Preßschwamm, eben so wie die schwammichten Wurzeln öfters unbequem und schmerzhaft ist, so bereitet man die besten Quellmeißel aus Schwamm, der eine Zeitlang mit Bindfaden fest umbunden gewesen ist. — Man bedient sich aber auch des Schwammes, daß man solchen in stark eiternde Wunden und Geschwüre legt, um die Wiedereinsaugung des faulen Eiters ins Blut zu verhindern. Ehe man solchen dazu anwendet, muß man ihn kurz zuvor befeuchten, und mit einem Tuche wieder trocken machen. Zuerst legt man Karpie in die Wunde, und über dieselbe den Schwamm, den man am besten in dünne Scheiben theilt, damit er dichter anliegt, und hält ihn mit dem Verband auf die Karpie angedrückt. Die Anzahl der Stücke werden, so wie die Wunde kleiner wird, vermindert, und nach der Menge der im Schwamme sich häuffenden stinkenden Materie, läßt sich bestimmen, wie lange dessen Gebrauch nöthig ist.

Stagnatio, fr. *Stagnation*; das Stocken. Sagt man vom Stillstehen der Flüssigkeiten in einem Theile, so entweder von derselben Verdickung, oder einer allzugroßen Anhäuffung, und der vermehrten oder verminderten Spannkraft

Kraft der Gefäße herrührt. Die Stockungen veranlassen, eben so wie die heftige Bewegung der ausgetretenen Flüssigkeiten, Fäulniß und Schärfe, und welche durch eine schlechte und eigenthümlich krankhafte Beschaffenheit der Säfte noch mehr vermehrt werden.

Stapes, fr. *L'étrier*; der Steigbügel. Ist eine zwey Quersfinger breite, drey Ellen lange, und auf einen Kopf gewickelte Binde, so vornehmlich nach dem Aderlassen am Fuß angelegt wird.

Staphylama, Uvatio, Tunicae uveae proci-dentia, fr. *Staphilome*, *Hernie de la uvée*; der Vorfall des Augensterns, das Traublein auf dem Auge. Ist entweder eine widernatürliche Ausdehnung und Aufschwellung der ganzen Hornhaut oder der erweißten Haut (*Sclerotica*) an einer Stelle, oder ein Vorfall der Traubenhaut durch eine Oeffnung der Hornhaut. Das Staphylom der erweißten Haut ist selten; häufiger hingegen sind die Staphyloms der Hornhaut, die entweder das ganze Auge einnehmen (*totalia*), oder nur an einer Stelle desselben befindlich sind (*partialia*). Das Staphylom bekommt auch, nachdem es mehr oder weniger groß ist, oder diese oder jene Gestalt hat, verschiedene Benennungen, als: *Myocephalum*, *Melon*, *Helos* u. s. w. so wie man auf der äußerlichen Fläche der Hornhaut bey einem totalen Staphylom Knötchen und Erhabenheiten siehet, die gemeinlich eines Nadelkopfs groß sind, und in welchem Falle man es ein trauberförmiges Staphylom (*Staphyloma ramosum*) nennen kann.

Obschon der Herr Hofrath Richter nicht läugnet, daß es Fälle giebt, wo die durchsichtige Hornhaut widernatürlich ausgedehnt und die vordere Augenkammer außerordentlich erweitert ist; so erkennt er doch diesen Zufall für kein Staphylom, sondern für eine Wassersucht des

Auges, und beweist daher aus Erfahrung, daß die Meinung der Alten irrig gewesen ist, indem sie zweyen, ihrer Natur nach, verschiedenen Krankheiten, den Namen des Staphyloms beigelegt haben. Auch hat er gefunden, daß alle die gemeiniglich angegebne Ursachen, nach welchen alles, was die Hornhaut auf irgend eine Art schwäche, ein Staphylom verursachen könne, solches nicht verursacht haben: denn alle Staphylome, die er gesehen hat, sind entweder durch die Blattern, oder durch heftige, anhaltende Entzündung, oder durch einen Schlag aufs Auge veranlaßt worden. Er beweist daher, daß die mit dem Staphylom behaftete Hornhaut nicht ausgedehnt, sondern durch die zwischen den Blättchen der Hornhaut sich angehäuften Säfte verdickt sey, und daß die vordere Kammer des Auges nicht erweitert, sondern vielmehr kleiner werde, woraus sich also ganz leicht erklären läßt, warum neue Staphylome allezeit weich, alte aber zähe und hart sind, weil die Säfte nach und nach ihre Flüssigkeit verlieren, und endlich ganz vertrocknen. Aus diesen Ursachen werden auch die alten Kurarten, als, die äussere Kompression, und der Schnitt, verworfen: erstere, weil der Druck allemal schädlich ist, und oft den Verlust des Auges verursacht; der Schnitt, weil er nichts hilft, indem das Staphylom, sobald die Wunde heil ist, wieder zum Vorschein kommt.

Ist ein Staphylom in seinem ersten Anfange, und noch weich, so muß man die stockenden Säfte mit zusammenziehenden Mitteln auseinander zu treiben suchen. Herr Richter hat zweymal durch den äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers, und einmal durch ein Dekokt von der peruvianischen Rinde, Staphylome in ihrem ersten Anfange weggebracht. Ist aber das Staphylom bereits alt, zähe und hart, so helfen diese Mittel nichts. Der Höllenstein ist in diesen Fällen als ein gutes Mittel gebraucht worden.

Man

Man berührt mit selbigem zwey bis drey und mehrmalen die oberste Spitze des Staphyloms ganz gelinde und mit der größten Behutsamkeit, damit nichts davon an das Auge und an die Augenlider komme. Man zieht daher die Augentlieder von einander, und läßt den Kranken das Auge, so viel möglich, ruhig halten. Nach jedesmaliger Berührung wäscht man das Auge sogleich mit warmer Milch aus, und wiederholt die Berührung mit dem Steine um jeden dritten oder vierten Tag. Das Auge darf man nicht verbinden, sondern man muß nur ein gar zu helles Licht von demselben abhalten, des Nachts ein mit einer schlickichten Augensalbe bestrichenen Stückchen Goldschlägerblase zwischen die Augenlider und das Auge legen, und endlich die Narbe befördern.

Als das wirksamste Mittel wird die vom Herrn Janin vorgeschlagene Spießglasbutter empfohlen. Dies Mittel gebrauchet Herr Janin auf folgende Art. Wenn durch eine Rißung der Hornhaut die Regenbogenhaut oder die innere Haut der Hornhaut hervorgetreten ist, hebt er zuerst die Entzündung des Auges, und dann berührt er das Staphyloom, es sey von welcher Art es wolle, vermittelst eines zarten Pinsels gelinde mit der Spießglasbutter alle Tage oder alle zwey Tage einmal. Selten hat er nöthig gehabt, die Geschwulst mehr als dreymal mit diesem Mittel zu berühren. Bald nach jedesmaligem Gebrauche muß man das Auge in Milch baden, auch wenn die Schmerzen heftig sind, ein wenig Safran in der Milch auflösen. Herr Janin versichert, man könne dieses Mittel auch bey Staphylomen der eyweißten Haut, ja beym Vorfall der Regenbogenhaut gebrauchen: Ist aber der Vorfall der Regenbogenhaut erst entstanden, so ist dieses Mittel nicht nöthig, sondern der äussere Gebrauch des Alauns oft hinlänglich. — Die Wirksamkeit des Janin-
 D 3 schen

sehen Mittels, bezeugen die geltende Erfahrungen des Herrn Hofraths Richter, und des Herrn Dr. Weiz.

- *) Janins Abhandlung vom Auge und dessen Krankheiten u. a. d. Fr. Berlin, 1776. Richters Abhandlung von dem Staphylom sehe man in der Sammlung der auserles. und neuest. Abhandl. für Wundärzte 3ten Stück. Leipzig 1779. Weitens Auszüge der von Gallerschen chir. Disputat. 1ster Band, Leipzig. 1777.

Steatocèle, fr. *Stéatocèle*; Fettbruch, Speckhoh-
dengeschwulst. Ist eine Talg- oder Speckähnliche Ge-
schwulst, so in dem Hodensack zusammen wächst.

Steatoma, fr. *Stéatome*; eine Speckgeschwulst,
Speckbeule, Seifengeschwulst. Ist eine Art von
Balgleinsgeschwülsten, die unschmerzhaft, mit einer be-
sondern Haut umgeben, und also in einem Sack eingeschlos-
sen sind. Sie enthalten eine dem Fett, Seife oder Speck-
ähnliche Materie, zuweilen wird diese Materie knorpelar-
tig ja knöchern, daher ihre Erkenntniß verschieden ist.
Oft haben sie auch zugleich einen durchdringenden stinken-
den Geruch. Man muß sie entweder ausschneiden, und
nach Eröffnung der Haut die ganze Geschwulst ausschälen,
oder, wo es sich thun läßt, abbinden: nur selten können
sie durch die Zertheilung geheilt werden.

Stictica, Blutstillende Mittel; siehe Styptica.

Stomacace, die Mundfäule. Man versteht hier-
unter einen Blutfluß aus dem Munde, besonders aus dem
Zahnfleische. Immer rühret solcher von einer scorbutischen
Beschaffenheit her, und kann nur durch antiscorbutische
Mittel geheilt werden; man sehe auch unter Noma.

Strabismus, Strabilismus, und Strabositas, fr.
Louche Strabisme. Bigle: das Schielen, Schief-
sehen. Zuweilen kommt solches von einer üblen Gewohn-
heit

heit, oder davon her, wenn verschiedner Zufälle halber, das rechte Auge lange bedeckt und zugebunden gewesen. Bey letztem muß man das Licht, und alles was die Kranken sehen wollen, gerade gegen Löel, und in die Ferne setzen. Das aus übler Gewohnheit entstandne kann man dadurch abzuhalten, suchen, daß man die Kranken fleißig in einem Spiegel sich besehen, und zwar das rechte mit dem rechten, und das linke mit dem linken Auge genau und lange betrachten läßt. — Es kann aber auch das Schielen von vielen andern Ursachen entstehen, so wie es auch bey einigen ein angeerbter Fehler, bey andern von einer, während der Geburt von der Geburtshelferin erlittenen Quetschung und Verletzung des Auges entstanden ist, in welchen Fällen man aber keine Besserung und Heilung hoffen kann.

Strangulati, Erhängte, Erwürgte. In den jetzigen aufgekärten Zeiten, da Regenten selbst sich zur Pflicht machen, zur Rettung aller, und so auch dieser Verunglückten alles beizutragen, ja sogar denenjenigen Belohnungen reichen lassen, die sich der Verunglückten annehmen, ist es wohl am nöthigsten, daß vorzüglich ein Wundarzt alles wissen muß, was zu deren Wiederbelebung nöthig und dienlich ist. — Einer, der sich erhängt hat, oder von andern erdrosselt worden ist, muß sogleich losgeschnitten, und das Würgebund vom Hals abgelöst werden, genau muß man sich aber in Acht nehmen, daß der Körper im Fallen keinen Schaden nehme. Man bringt den Körper an einen Ort, wo frische kühle Luft ist, und lieber unter freyem Himmel, als in eine verschlossene mit Dunst erfüllte Stube, und giebt ihm eine aufrechte Lage, so daß Kopf und Oberleib höher zu liegen kommen. Die Kleider muß man überall auflösen, besonders, daß um Brust und Leib nichts fest sey oder presse, auch man an der

Handanlegung nicht gehindert werde. Man muß ihm Luft zuwehen und zugleich kaltes Wasser, oder Weinessig mit kaltem Wasser, in das Gesicht sprützen, den Mund und die Nase mit einer in Del getauchten Feder kitzeln, und ihm Salmiakgeist, Hirschhorngeist, Naphtha Vitrioli, süchtigen Gewürzgeist, Hofmannischen schmerzstillenden Liquor, Lavendelgeist oder Ambræessenz u. dgl. vor die Nase halten. Vorzüglich drückt man die Gurgel ein wenig, aber gelind, reibe sie mit Kampfergeist oder mit Weinessig, und bläse eilends Luft in den Mund und in die Nase, und dieses ist eins der ersten, zur Rettung dieser Unglücklichen anzuwendenden Mittel. Läßt sich an dem Körper noch kein Zeichen der Wiederbelebung verspühren, so muß man eiligst eine Aderlaß am Arm vornehmen, und reichlich zwölf bis achtzehn Unzen Blut, und zwar je mehr und reichlicher weglassen, je röther und brauner der Hals und das Gesicht angelaufen sind. Will das Blut nicht laufen, oder äußern sich noch keine merkliche Lebenszeichen, so muß man den ganzen Körper, vorzüglich aber die Brust, mit wollenen warmen oder mit warmen Weinessig befeuchteten Tüchern reiben. Ist das Zwergefell in die Höhe getrieben, und der Bauch platt und zusammengezogen; so muß man die Brust nach unten zu hinunterwärts reiben, etwas drücken und schnell wieder nachlassen, und zu Zeiten auch wieder aufwärts drücken. Ist hingegen der Unterleib aufgetrieben und dick, so muß man vielmehr aufwärts, am besten mit einem nassen Stück Leder reiben, und von der Schaamgegend an, aufwärts drücken. Beständig aber muß, so wie die eine Person reibt und preßt, eine andre Luft einblasen. Man setzt auch bald ein Klistir aus Wasser und Milch, mit Zucker und Del versetzt. Die Füße setzt man bis an die Kniee in warmes Wasser, und um den Hals kann man einen erweichenden Umschlag legen, oder man tunkt Wolle oder ein Stück Flanell in Kampferöl, oder

nur

nur in warmes Feinöl) und wickelt sie um den Hals. Auch kann man den Schlund mit einer stark in Del getunkten Feder, um die Spannungen im Hals zu vermeiden, gelind reizen. Die Fußsohlen und die Schenkel reibt und bürstet man mit warm gemachten Bürsten, oder mit warmem Flanell. Die Nase reize man mit vorgehaltenem zerriebnem Meerrettig, frischem Senf, oder durchschnittenen Zwiebeln, auch Riechgeistern. — Man setze blutige oder auch nur trockne Schröpfköpfe auf die Brust, auf den Nabel und auf den Bauch. — — Außert sich hierauf kein Zeichen des Lebens, so kann man auch noch ein Tobaksrauchklystir versuchen; den Körper lege man völlig eazkleidet in ein lauwarmes Bad, und reize in diesem Bad Nase und Mund; auch kann man ihn zuletzt in ein Aschenbett legen.

Sobald sich Zeichen des Lebens merken lassen, und der Kranke anfängt, Othem zu schöpfen, muß man ihm vielen Wind vor Nase und Mund machen und kaltes Wasser, solches auch wohl mit etwas Weinessig vermischt, in das Gesicht sprützen, und wenn er wieder schlucken kann, muß man ihm warmen Melissen- oder Kamillenblumenthee mit etwas Weinessig oder Rheinwein geben. Innerlich aber muß man ihm, so viel er nur mag und kann, kaltes Wasser mit etwas Weinessig zu trinken geben.

Ist das Othemhohlen schwer und röchelnd, als ob Schleim in den Luftwegen wäre; so reicht man mit Holzlunderthee verdünntes Meerzwiebelhonig. Wenn die Spannung und der Schmerz im Hals noch anhält, so läßt man ihm Baumöl oder süßes Mandelöl löffelweis verschlucken, und mit warmen Gerstenwasser und Weichensthrap gurgeln. Vorzüglich aber muß man ihn aufrecht sitzend erhalten, und seinen Kopf, der immer vorwärts sinken will, beständig unterstützen. Bleibt nach der Wiederbelebung Kopf und Hals sehr aufgetrieben, ist der

Kranke nicht wecheln, und will er immer in Schlafsucht verfallen; so muß man ihm eine reichliche Menge Blut aus der Drosselader oder, wenn dieses zu thut der Wundarzt sich nicht unversehrt, aus der Armader 10 Pfen. Zugsch. könnle man Lappen, in kalte Fomentation getaucht, überstülzen. Man muß auch erweichende Klistire aus Haberschlaim und Milch geben, und ihm bey starker Hitze, Wasser mit etwas Salpeter, Citronensaft, oder Weinessig und Zucker, auch ein Purgirmittel aus Manna und Etmabinden reichen. Auf die im Umkreise des Halses gedrückten unterlaufnen oder gequetschten Stellen, welche oft einen Uebergang in Brand drohen, muß man eine Bähung von Kamillenblumen, oder Scordienkraut, in Weinessig gekocht und mit etwas Salznial versetzt, legen. — Dieses sind die ersten anzuwendenden Mittel: ein geschickter Wundarzt wird die nach Beschaffenheit der Umstände fernere nöthige Mittel zu verordnen wissen, oder dem Rath eines Arztes einholen.

*) Scherfs Anzeige der Heilmittel bey Leblösen. 2c. Altona 1780.

Stranguria, Harnwinke, Kalte Piss., Strangurie. Ist diejenige Art des verhinderten Urinflusses, wenn der Urin nur Tropfenweise und mit Schmerz abgeht, und ein beständiges Drängen darzu da ist. Hat gleiche Ursachen mit den übrigen Harnverhaltungen, welche gehoben werden müssen, wenn eine gründliche Heilung erfolgen soll: Man sehe unter Dysuria und Ichuria.

Strüma; fr. *Goître*, *Goitre*, *Gouëtre*, *Goultron*; ein Kropf. Ist eine weder entzündete, noch schmerzende Geschwulst und Erhöhung von verschiedner Größe, die sich von außen und vornen an dem Hals, oder auch auf der Seite äußert. Hauptfächlich bestehet sie in einer Geschwulst
der

der großen **Schilddrüse** (*Glandula thyroidea*). — In einigen Orten ist der Kropf endemisch, besonders in gebirgichten Gegenden. Eine solche Auftreibung dieser Drüse kann auch von scrophulöser Schärfe entstehen, aber dann ist es nicht die gedachte endemische Krankheit, als welche in Gegenden und bey solchen Personen angetroffen wird, wo kein Verdacht von scrophulöser Schärfe, sondern mehr als bloßes örtliches Uebel anzusehen ist. Auch gehört hierher nicht diejenige Auftreibung des Halses, von welcher unter Bronchocele gesagt worden ist. Zuweilen entstehen auch Kröpfe bey Geburthen und andern heftigen Anstrengungen.

Da die endemischen Kröpfe von Schnee- oder Eiszwasser, welches durchs Gefrieren seiner fixen Luft beraubt ist, welches man in gebirgichten Gegenden häufig trinkt, zu entstehen scheinen; so könnte man im Anfänge der Krankheit, Wasser mit fixer Luft geschwängert, häufig trinken lassen. Ist die Drüse sehr verstopft, und sind die Theile unter sich sehr verwachsen, so findet fast gar keine Heilung statt.

Das Ausschneiden einer solchen Geschwulst ist, wegen der ansehnlichen Blutgefäße, die zu dieser Drüse gehen, äußerst gefährlich: Mehr nützlich hat man die Vereiterung befunden, die man entweder mittelst eines Haarseils durch den Kropf gezogen, oder einer Fontanelle auf denselben gelegt, erregt, und bis zur gänzlichen Verzehrung der Geschwulst unterhalten hat.

*) Des Herrn Reg. Ehr. Sellen Heilung eines ungeheuern Kropfs durch Eiterung, sehe man in Schmuckers vermisch. chir. Schriften 2c. 2tem Band, Berlin und Stettin, 1779. S. 175.

Herr Dapèyron de Chenffiol (s. Richters Hlr. Bibl. 1sten B. 3tes Stück S. 56.) rühmt die calcinirten

nirten Ewerschaalen. Er läßt dieselben nur so lange im Feuer, bis sie braun werden, und dann stößt er sie zu einem feinen Pulver. Von diesem Pulver läßt er Morgens und Abends zwey Skrupel mit ein wenig gutem alten rothen Weine nehmen. Ein paar Stunden vorher und nachher darf der Kranke nichts genießen. Da dies Mittel gemeinlich den Abgang des Urins stark vermehrt, so fängt er deswegen die Kur allezeit mit gelinde abführenden und Harntreibenden Mitteln an, um die Harnwege zu öffnen, und zur Wirkung dieses Mittels vorzubereiten.

Herr Girard verspricht sich bey Kröpfen sehr viel von öftern Reiben und gelinden Drücken, und empfiehlt zugleich den äussern Gebrauch des Küchensalzes oder Salzmiafs. Unter den innerlichen zertheilenden Mitteln, heft er den besten Nutzen von den Harntreibenden.

Herr Dr. Michaelis (Richters chir. Bibl. 5ten Band. S. 127.) hat den Minderersgeist äußerlich mit Nutzen brauchen sehen.

Noch sind folgende Mittel angepriesen worden. Man nimmt eine Unze Schwefel, anderthalb Quenten gemeinen Schwamm *) zwey Hände voll Tuchlappen von allerhand Farbe, thut dies alles in einen Topf, der wohlverwahrt in den Ofen gesetzt wird. Wenn die Mischung gebrannt ist, stößt man sie zu Pulver, wovon die Hälfte mit Milch und Semmelkruembrey vermischt äußerlich aufgelegt, die andre Hälfte aber innerlich in 6 Dosen gegeben wird. — Ein andres als berühmt und lange geheim gehaltenes Mittel, so bekannt gemacht worden, ist folgendes. Der Kranke nimmt Abends beym Schlafengehen sechs Tage nach einander einen Bissen, der aus zehn Gran gebrannten Schwamm, zehn

*) Man hält dafür, daß die Schwefelleber und der mineralische Kermes wahrscheinlich die Auflösung eben so gut und mehr, bewirken sollen.

zehn Gran gebrannten Korkholz und eben so viel gebrannten Binstein besteht; und des Morgens ein Pulver aus Kamillenblumen, Enzianwurzel, und Tausendguldenkraut (*Herba centaurei minoris*). — Das Kropfpulver nach dem Württembergischen Dispensatorium, wird von den besten Schwämmen frisch verfertigt, und bey abnehmenden Monde Morgens und Abends gegeben, zugleich aber äußerlich ein Pflaster von Schierlingsextrakt, Ammoniakgummi und dem Melilotenpflaster aufgelegt, und dieses soll die Kropfe bey jungen Frauenzimmern unter 20 Jahren fast ohnfehlbar, auch oft bey älteren, wenn nur der Kropf nicht gar zu alt ist, zertheilen.

Styptica, Stictica, Ischaema, Sanguinem sistentia, fr. *Styptiques*; Blutstillende Mittel. Sind solche Mittel, welche das Vermögen haben, das Bluten der Gefäße zu hemmen, und dazu bedient man sich entweder der austrocknenden oder gerinnen machenden, zusammenziehenden oder ägenden Mittel. Unter den austrocknenden ist die trockne Karpie das gemeinste, sicherste, bequemste, unschädlichste und gebräuchlichste Mittel, einen geringen Blutfluß zu stillen. Von mehrerer Wirkung sind die gerinnen machenden Mittel (*Coagulantia*,) als der Vitriol, Alaun, Alkohol, und die sauren Mineralgeister. Eine gleiche Kraft haben die zusammenziehenden Mittel (*s. Adstringentia*,) die sich aber nicht weiter, als nur auf die Hemmung einer Blutung aus mittelmäßigen Pulsadern erstreckt. Heftiger wirkend sind die ägenden Arzneyen, als die mineralischen Säuren, Spießglasbutter u. d. gl. welche die Oeffnung der Gefäße heftig zusammenziehen, das Blut in einen Klumpen gerinnen machen, und einen dicken Schurf oder Rinde verursachen. Allein beym Losgehen des Schurfs hat man nicht nur die Blutung von neuem, sondern auch noch andre üble und gefährliche Zufälle

fälle von diesen Mitteln zu befürchten. Es erhellet also, daß allen diesen blutstillenden Arzneyen, bey Verletzung großer Gefäße die mechanischen Mittel, als die Kompression, die Unterbindung und das glühende Eisen vorzuziehen sind.

Unter die blutstillenden Mittel gehören: Eichenschwamm, Mineralsäure, Thedens Arquebusade, Alkohol, Borsäure, Vitriol, Alaun, Bleyzucker, Silberglätteessig, Serpentinöl, Gips.

Subligaculum, siehe Amma.

Subligatio, siehe Hypodæsis.

Subluxatio, fr. *Dislocation*, *Entorse*; das Verrenken, Verrücken; siehe Luxatio.

Submersi, fr. *Noyés*; Ertrunkene. Auch von diesen Verunglückten sind, ob sie noch so sehr Ebenbilder des Todes waren, dennoch viele wieder ins Leben zurückgebracht worden. Einen ins Wasser gefallenen muß man in höchster Eile wieder herauszubringen suchen, dabey aber alle Vorsicht brauchen, damit besonders sein Kopf, Hals, und Brust nicht durch irgend einen Fall, Stoß oder Druck, Schaden nehme. Am bequemsten, wenn es schicklich ist, kann man den Ertrunkenen bey den Füßen aus dem Wasser ziehen. Damit das im Mund und Hals befindliche Wasser herauslaufe, kann man zwar seinen Kopf auf die Seite biegen; aber ja darf man ihn nicht stürzen, oder hin und her rollen, oder hin und her wälzen, denn dieses vermehrt die Todesgefahr, dagegen ein gelindes Bewegen und behutsames Schütteln wohl oft Nutzen schaffen kann. Den Körper muß man so schleunig als möglich in ein Haus schaffen, und entkleiden; ist aber ein Haus weit entfernt, ist's rauh und kalt, oder ist er so eben erst ins Wasser gefallen, so ist's besser, ihn sogleich zu entkleiden, und in trockne

trockne Kleider, Tücher oder Betten einwickelt. Im Fortschaffen muß der Körper auf etwas Betten, Kleidungsstücke, Heu, Stroh, u. d. gl. auf eine, vorzüglich auf die linke Seite gelegt, und dafür gesorgt werden, daß der Hals nicht vorwärts nach der Brust zu gebogen werde. Beym Fortbringen ist ein gelindes Nützein nützlich, ein gewaltsames aber schadet. Man bringe ihn alsdenn in ein freyes und lustiges Zimmer, lasse nicht mehr Personen zu, als so viel zur Hülfleistung durchaus notwendig sind, löse und schneide die Kleider und das Hemd vom Leibe, trockne den Körper mit trocknen warmen Tüchern ab, und lege ihn auf Decken, Betttücher, Betten, oder nur auf trocknes Stroh oder Heu, aber so, daß der Kopf etwas höher liege, damit der Hals nicht so sehr zurückgebogen werde. Man muß aber das Lager so einrichten, daß man von allen Seiten bequem beyskommen kann: Man bedecke alsdenn den Körper mit trocknen leicht gewärmten Tüchern, lasse, und zwar immer trockne wollene oder flanelle Tücher wärmen, und sie auf die Beine und Schenkel und zwischen die Beine an den Unterleib legen, an die Fußsohlen muß man warme Steine oder Wärmflaschen legen. Nun muß man den Körper mit sehr trocknen wollenen oder groben leinenen Tüchern, immer abgewechselt und von neuem gewärmt, die Arme, Schenkel und Hüfte, und diese zwar sehr stark, reiben. Vornehmlich aber reibt man auch in der Gegend der Herzgrube, und zwar so, daß man nach der Brust hinaufwärts streicht, und zugleich nach dem Innern der Brust zu, gelinde drückt. Der Körper muß aber beständig, sowohl während des Reibens, als auch wenn man nicht reibt, bedeckt bleiben, auch dieses muß man beobachten, wenn man ihn auf eine Seite legt, und den ganzen Rückgrad hinunter stark reibt, ingleichen bey allen übrigen Hülfleistungen. Vorzüglich müssen die gewärmten Fußsohlen mit einer steifen und warmen oder durch-

räucher

räucherten Bürste stark und anhaltend gebürstet werden; auch auf diese Art kann man nach dem Reiben die Herzgrube und die andern Gliedmaßen büsten. Wenn man das Reiben eine kleine Weile unterläßt, so muß man zwischen beyde Schenkel und unten an die Fußsohlen warme Steine, oder mit warmen Wasser oder Sand angefüllte Flaschen legen. Die Brust, den Oberleib und die Seiten muß man mit frisch gewärmten oder durchräucherten Cherm bedecken; und auf die Herzgrube kann man einen warmen und in ein Tuch gewickelten Deckel legen.

Das Zeug, mit welchem man das Reiben verrichtet, kann man mit warmen Brandwein, Kampfergeist, oder Lavendelwasser befeuchten, dabey aber genau acht haben, daß die feuchten Lächer nicht erkälten.

Sobald nur immer möglich, muß man dem Ertrunkenen Luft in die Lunge blasen. Dieses geschieht entweder, wenn jemand, der starken gesunden Othem hat, den Ertrunkenen Mund auf Mund den Othem einbläset; oder mittelst einer Röhre, Federkiehle, Blasebalg u. d. gl. Man muß aber, während dem Einblasen; allemal die Nase zuhalten, damit die Luft nicht wieder herausgehe. Zuvor muß auch der in dem Mund allenfalls befindliche Schaum und Sand weggebracht werden, auch kann man den Rachen und den Obertheil der Luftröhre auswischen. Bey einer krampfhaften Zusammenziehung der Rinnbacten, muß man sie stark reiben, mit warmen Del oder Kampferöl salben und mit erweichenden Umschlägen bähen. Doch darf man deshalb das Einblasen nicht verschieben oder verspäten, sondern es muß sogleich durch die Nasenlöcher geschehen, mittelst irgend einer Röhre, die ein Nasenloch ausfüllt, dabey man das andre Nasenloch zuhält, und den untern Kiefer fest an den obern andrückt. Während jedem Einblasen muß man die Brust frey lassen, wenigstens nur gelind hin und her streichen, aber nach dem Einblasen

sen alsbald vom Unterleib aufwärts gegen das Zwergfell zu drücken, und plötzlich wieder loslassen. — Daß diese Verfahrungsart einige Wirkung äussert, erkennt man daran, wenn die Brust sich zu heben und zu senken anfängt, oder daß sich die ausgedehnte Brust etwas einwärts zieht, und die eingesperre Luft dabey herausstößet, oder geschwind herausfähret. Dieser Wirkungen ohnerachtet, muß man doch mit dem Einblasen des Othems oder der Luft fortfahren, und auch da, wo sich die Wirkungen nicht äußern, muß man es geduldig wiederholen.

Während und zwischen diesen Handanlegungen muß man Tobaksrauch in den Hintern mittelst einer Tobaksrauchklystirmaschine (s. unter Clysm,) oder in deren Ermangelung, irgend einer schicklichen Röhre, blasen. Dieses muß mit aller nur möglichen Kraft und anhaltend geschehen, auch ist dienlich, den Kranken dabey auf die rechte Seite zu legen, bey den Schenkeln zu fassen, und die Füße also in die Höhe nach dem Bauch zu heben. Zu gleicher Zeit muß man quer über den Unterleib, und zwar am meisten über den Nabel, reiben und drücken. Dieses Einblasen muß einige Zeit und unterschiedene mal fortgesetzt werden, und wenn man keinen Tobaksrauch einblasen könnte, kann man ein Klystir von abgekochten Tobak und etwas Salz beybringen. Oder eins aus drey Nösel warmen Wasser, worinn drey Loth Küchensalz aufgelöst, und etwas Wein oder Brandwein zugemischt worden, oder zwey Loth Brechwein mit vier Loth Essigmeeth, und einem halben Nösel Wasser.

Findet sich bey diesen Rettungsversuchen das Othemhohlen nicht bald ein, oder ist es unterbrochen und schwach; so kann man auch die Nase mit dem Rauhen einer Feder kügeln, oder durch eine Federspühle, Schnupstobak, gepulverten Majoran, Pfeffer, Ingwer in die Nasenlöcher blasen; oder geriebenen Meerrettig, frischen gestoßenen

Senf, obige geistige Mittel u. d. gl. unter die Nase halten. Oder man befeuchtet zwey Röllchen Pappier mit dem flüchtigen Salmiakgeist, und fährt damit hoch in die Nase, steckt sie auch einige Zeit in die Nasenlöcher. Man kann auch die Schläfe, hinter den Ohren, und die Schenkel mit Essig, Brandwein, oder obigen geistigen Mitteln reiben und diese Orte beständig starkbürsten, auch trockne oder wohl gar blutige Schröpfköpfe, an die Schläfe und hinter die Ohren setzen. Man kann auch mit Nadeln unter den Nägeln der Hände und Füße prickeln, auch Bauschen, mit flüchtigem Salmiakgeist befeuchtet, auf die Handwurzel und Knöchel binden. — Die genaueste Obacht aber muß man dabey immer haben, daß der Ertrunkene erwärmt werde und bleibe.

Ist das Gesicht, der Ertrunkenen, oder die Lippen braun und blau angelaufen, und die Adern am Hals dick und aufgetrieben, und sind an dem Körper Quetschungen vorhanden; so kann der Wundarzt die große Halsader (*Vena jugularis*), oder wenn es hier Schwierigkeiten giebt, eine Ader am Arm mit einer Lanzette öffnen und 10 bis 12 Unzen und mehr, Blut weglassen, man muß aber die Stelle vorher wohl reiben und eine weite Oeffnung machen, und die Aderlaß am Hals der am Arm vorziehen. Will das Blut nicht laufen: so läßt er die Wunde ohne Verband; wenn er aber den Körper, nach allen Versuchen verläßt, so muß er die Ader Vorsicht halber verbinden.

Merkt man nun, unter den Versuchen zur Wiederbelebung, Bewegung oder ein Zucken im Gesicht, oder in den Gliedern u. d. gl. so kündigt dies die Wiederkunft der Reizbarkeit und des Lebens an. Nun muß man wieder anfangen, den Körper zu reiben, und Luft einzublasen: vorzüglich aber diejenigen Handantegungen wiederholen, worauf zunächst die Wirkung oder das Zeichen des wiederkehrenden Lebens erfolgt ist, und so lange muß man mit
allen

allen fortfahren, bis die gewissen Kennzeichen des Lebens, und endlich die Sprache sich äußern.

Bei den geringsten Zeichen des Lebens muß man dem Körper einen stärkern Grad von Wärme mittheilen, ihn mit gewärmten und mit Wachholderbeeren oder Zucker u. d. gl. durchräucherten Bettdecken bedecken, auch über die Herzgrube warme Tücher, oder einen in selbige geschlagenen Ziegelstein, oder mit warmen Wein oder Brandwein benetzte Tücher, oder ein mit Wein getränktes und mit Gewürzen bestreutes Stück geröstetes Roggenbrod legen. Zwischen die Schenkel und vorzüglich an die Fußsohlen, sind warme Steine oder Flaschen mit heissem Wasser oder Sand zu legen. Durchaus aber darf man diese Erwärmungen nicht durch heiße oder stark gewärmte Zimmer zu erhalten suchen; im Nothfall kann man sich des Aschenbettes bedienen. Sobald sich das freye Hinunterschlingen wieder eingestellt hat, so giebt man dem Kranken nach und nach etwas Melissenthee mit Essig, oder einige Tropfen Kampfergeist, flüchtigen Salmiakgeist, Lavendelwasser, oder ein andres geistiges Wasser, das aber doch mit etwas gemeinen warmen Wasser verdünnt seyn muß. Geht diese Flüssigkeiten leicht hinunter, so läßt man mehr Melissenthee mit Essig, oder Kamillenthee mit Hofmannischen Liqueur nehmen.

Hohlt jetzt der Kranke noch sehr schwer, ängstlich und unterbrochen Othem, hat er einen abwechselnd schwachen, denn schweren und unregelmäßigen Puls, ist Gesicht und Hals noch braun und blau angelaufen, strozen die Adern von Blut, phantasirt der Kranke, oder liegt er betäubt und sinnlos, und vorzüglich, wenn er über Stiche in der Seiten oder auf der Brust klagt; so muß man durch eine mäßige Aderlaß am Arm dem Blut Luft schaffen. Wartet Bebenken für, mehrmal und viel Blut zu lassen, und liegt der Kranke immer betäubt und sinnlos: so muß man

Blutigel an die Stirn und hinter die Ohren setzen, und kaltes Wasser mit Essig über den Kopf schlagen. Wenn die Aderlaß nöthig ist: so muß der Kranke zugleich auch warme Klystire aus drey Loth Küchensalz in ein Maßel warmen Wassers, oder Molkem, oder acht Gran Brechweinstein in so viel Wasser oder Molkem aufgelöst, bekommen. Hat der Kranke den Mund und die Luftröhre noch voll Schleim, Neigung zum Erbrechen, oder fühlt er eine Schwere im Magen, so kann man ihm ein paar Tassen Thee mit Meerzwiebelhonig vermischt, geben. Erfolgt hierauf kein Erbrechen, und nehmen die Zufälle zu; so löst man drey Gran Brechweinstein in vier Loth Melissenwasser auf, und giebt diese Mischung Löffelweis. Dabey kann man auch den Schlund mit einer in Del getunkten Feder reizen, und zugleich die Herzgrube reiben, gelind im Rücken klopfen, ihn aufrecht sitzen, oder auf der linken Seite liegen lassen. Ist der Kranke schwach, hat er kleinen und schwachen Puls, sieht er blaß oder gelb aus, und fällt er leicht in Ohnmacht: so muß man ihm Rauten und Krausemünzentheee mit viel Weinessig und Honig, mit Rheinwein oder mit Kampfergeist, am besten mit flüchtigen Salviafgeist geben.

Mehrentheils fällt der Wiederbelebte in einen ruhigen Schlaf mit gelinder Ausdünstung, und dies ist das entscheidende Zeichen der völligen Wiederherstellung, und hier sind ihm nur Ruhe und einige erquickende Getränke, z. B. ein gutes warmes Bier, oder auch, bey mäßigem Puls, etwas Weinsuppe zur völligen Erholung nöthig. Man muß sich also hier mit nichts übereilen, sondern der Natur einige Zeit lassen. Soll und muß man aber Arzneyen geben; so muß man mit higenden immer sehr sparsam seyn. — Die übrigen allenfalls nöthigen Mittel, Klystire, Aderlässe u. d. gl. müssen nach Beschaffenheit der Umstände gewählt und verordnet werden.

Wenn

Wenn Leute in harter Winterszeit ertrinken, und man an der Steifigkeit und Härte des Körpers zugleich, bemerkt, daß sie erfroren sind; so müssen sie zuerst wie Erfrorene (s. unter Perniones) behandelt werden. Zieht der Frost aus, und ist der Körper wieder biegsam, aber doch noch ohne Lebenszeichen, so muß man obige Hülfleistungen anwenden, und sich vorzüglich des Aschenbettes bedienen. Doch darf die Luft, die man in den Mastdarm bläset, nicht zu heiß seyn, und die Erwärmungen dürfen erst alsdann statt finden, wenn keine Erstarrung mehr zu befürchten, und alles weich und beweglich ist.

Suctio, fr. *Suction*; das Saugen. Bey giftigen Wunden macht sich oft nöthig, daß man, mittelst der Schröpfköpfe, selbige aussauget. Auch kann sich solches in manchen Fällen bey Wunden, die in die Brust- oder Bauchhöhle gedrungen sind, nöthig machen, und wozu man sich besonderer Werkzeuge bedienen kann. Die Beschreibung und Abbildung eines Brustrohrchens, ingleichen einer Brustsaugspritze, sehe man in Plenl's Sammlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneywissenschaft, Wien, 1775. Vorzüglich nützlich und in allen Fällen anzuwenden, ist die Hedensche Maschine aus elastischem Harze; man sehe dessen neue Bemerk. und Erfahrungen 2ten Th. Berlin und Stettin, 1784. S. 155.

Sudamina, siehe Hidroa.

Suffusio, siehe Cataracta.

Sugillatio, darf mit der Ecchymosis nicht verwechselt werden. Bey der Sugillation ergießt sich das Blut nicht aus seinen Gefäßen, sondern es bleibt darinn, dehnet aber dieselben widernatürlich aus, und bringet dadurch die kleinern, sonst nicht sichtbaren vor's Gesicht, und läßt

set dieselben mit einer dunklen blaulichten Farbe durch die Haut scheinen. Dieser Zufall erfordert nebst zertheilenden, oft zugleich erweichende, und auflösende Mittel; man sehe auch unter Contusio.

Superincarnatio dentium, siehe Epulis.

Suppositorium, Balanus, Glans, fr. *Suppositoire*, ein Stuhlzäpflein. Ist ein Kugel- oder Eichelartiges Arzneymittel, so gemeinlich aus Seife, hartgekochten Honig, oder harten Pflaster bestehet; und von der Dicke des kleinen Fingers desjenigen ist, dem es beigebracht wird. Man bestreicht es mit Del, und steckt es in den Mastdarm, entweder den Stuhlgang zu erregen, oder Krankheiten des Mastdarms zu heilen, oder die güldne Uder zum Flusse zu bringen.

Suppositorium uterinum, Pessarium, Mutterfranz, Mutterzäpfgen. Man bedient sich solcher, um den Vorfall der Mutter und der Mutterscheide zurück zu halten. Man macht sie aus Gold, Silber, Elfenbein, Holz, Wachs, Leinwand, Kork, mit Wachsöl überzogen. Gemeinlich aber werden sie aus Korkholz verfertigt *), und mit Wachs überzogen. Man giebt ihnen mehrentheils eine eysförmige Gestalt: wegen deren Unsicherheit aber muß der Mutterfranz (s. Richters Abhandlung von den Frühen 2ten Band, S. 164.) eine cylindrische Gestalt haben, damit solcher die Mutterscheide in ihrer ganzen Länge anfüllt, und folglich die Stellen bedeckt, wodurch der Mutterscheidenbruch dringen kann. Sie müssen alle hohl seyn, damit alle Feuchtigkeiten ungehin-

*) Die Art dergleichen zu verfertigen, sehe man in Richters chir. Bibl. 1sten B. 4ten St. S. 13. oder in Weizens vollständ. Auszügen aus chir. Disputen 4ten Band, S. 745.

hindert abfließen können, und wohl hat man darauf zu achten, daß der obere Rand des Mutterkranzes eben, platt und so breit, als möglich ist, damit er den Muttermund nicht reibt und verwundet. — Die besten Cylinder aber sind die von elastischem Harze, und die Art und Weise solche zu bereiten, beschreibt Herr Theden in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen 2c. 2ten Th. Berlin und Stettin 1782. Seite 143. Bloss in Absicht der Dicke und Länge ist ein solcher Cylinder von dem Catheter unterschieden, die übrige Zubereitung ist dieselbe.

Herr Steideler (s. dessen Sammlung versch. Beobachtungen chir. Vorfälle 2c. 2ten B. 1781.) bedient sich, im Fall ein Muttervorfall alt, und ein cyförmiger Mutterkranz nicht mehr hilft, sondern heraus fällt, der andern Gattung der Mutterkränze, die aus einem elfenbeinernen Zirkel bestehen, der zwey Zoll im Durchschnitte hat, und auf vier Stangen ruhet, welche kegelförmig zusammen laufen, und sich in eine bewegliche Aye vereinigen, die an dem Beinstück einer T Binde befestigt wird.

Einen Mutterkranz bringt man auf folgende Art ein. Die Kranke muß nüchtern seyn, den Urin vorher lassen, und zu Stuhle gehn; sie muß während der Operation auf dem Rücken liegen, so daß der Hintere ein wenig mehr erhoben, als die Brust, ist; die Kniee und Schenkel beugen, und die Füße auf dieselbe Fläche, auf welcher der Körper liegt, setzen. Der Wundarzt taucht den Mutterkranz in Del, und sucht ihn der Länge nach in die Mutterscheide zu bringen. Ist dieses geschehen, so legt er ihn so, daß der große Durchmesser desselben nach den Hüftbeinen (Os Ischii), die Oeffnung aufwärts nach dem Muttermunde, unterwärts nach der Oeffnung des Mastdarms gerichtet ist. Damit der Mutterkranz bey heftigen Erschütterungen des Körpers nicht herausfällt, legt man der Kranken eine T Binde (s. Fascia pro fistula ani) an,

deren Beinriemen die Oeffnung der Mutterscheide bedeckt. Oder man giebt dem Mutterkranze einen Fuß, und befestigt diesen an dem Beinstücke, und zwar an derjenigen Stelle, die bey der Anlegung die Oeffnung der Mutterscheide bedeckt. Man sehe das mehrere unter *Hernia vaginalis*.

Suppurantia, Diapyetica, Digerentia, Digestiva, fr. *Suppurants, Suppuratifs*; Eitermachende Mittel. Sind solche Mittel, welche die Eiterung befördern und hervorbringen. Alles, was die Ergießung der Säfte, und dann die Verwandlung des Ergossenen beschleuniget, befördert die Eiterung, dahero gehören hierher 1) alle erweichende, wässerichte, bligte, und fette Arzneyen, weil sie die Absonderung und Ergießung erschaffen. Eben dieses thut die nasse Wärme. 2) Alle reizende und scharfe Arzneyen, weil solche den Zufluß und die Entzündung vermehren; und 3) einige spezifische Mittel, als Honig, der gährende Feig, welche die Verwandlung der ergossenen Säfte durch die vermehrte Gährung beschleunigen. Die eitermachenden Arzneyen werden daher in erweichende und reizende getheilt, denn sie wirken entweder durch Erschlaffung, oder durch einen Reiz, mehrentheils pflegt man beyde zusammen zu mischen. Ist die Entzündung ohnehin stark, so sind bloß erweichende Mittel (*Emollientia*) zu gebrauchen; ist aber die Entzündung schwach, und muß man eine Eiterung erregen, so müssen die scharfen Mittel angewendet werden.

Entzündungen und deren nachlassende Geschwülste, welche sich nicht zertheilen lassen, müssen zur Eiterung gebracht werden, damit sie sich nicht verhärten oder brandigt werden. Also müssen auch alle Wunden, welche man nicht durch die Wiedervereinigung heilen kann, ingleichen alle Geschwüre, welche unrein und trocken sind, in Eiterung

terung gebracht werden, damit die angefüllten und verstopften Gefäße sich ausleeren, indem sie sonst keine Heilung verstaten. — — Eitermachende Mittel sind hingegen schädlich bey Wunden und Geschwüren, die gehörig rein sind, bey bössartigen Verhärtungen, und besonders bey dem verborgenen und offenen Krebs.

Eitermachende Mittel sind Gummi Ammoniak, Bdelien- und Mutterharz, Pech und Wachs, und dieses sind reizende Mittel. Erweichend und zugleich reizend sind gebratne Zwiebeln, Knoblauch, Honig, Sauerteig, Seife, Safran, Roth von Thieren, das einfache und zusammengesetzte Gummipflaster.

Suppuratio, Pyosis, fr. *Suppuration*; die Vereiterung, Schwärung. Heißt die Erzeugung eines wirklichen Eiters in fleischichten, fetten, oder häutichten Gegenden des Körpers, davon man unter den Artikeln Abscessus, Phlegmone, Pus etc. und Ulcus nachsehen kann.

Susensorium brachii quadrangulare, siehe Mittella.

Susensorium mammillare simplex et duplex, fr. *le Susensor d'une ou de deux mammelles*; die einfache und doppelte aufhebende Binde der Brüste. Bestehet aus einer sechs bis acht Ellen langen, vier quer Finger breiten und auf einen Kopf gewickelten Binde. Sie dienet die Brüste damit in die Höhe zu halten, und die Mittel, als Brennumschläge u. d. gl. darauf zu befestigen, ingleichen die Blutungen durch den Druck zu stillen. In allen Krankheiten der Brüste macht sich die Aufhebung derselben nöthig, besonders aber kann man durch dieselbe bey Stockungen der Milch die Entzündung und Verhärtung derselben verhindern, und außerdem wer-

den auch die Schmerzen durch die aufgehobene Spannung merklich vermindert.

Suspenforium mammillare compositum, quatuor capitibus, fr. le Suspensoir, des mammelles à quatre chefs; die zusammengesetzte, oder vierköpfige aufhebende Binde der Brüste. Man nimmt hierzu ein viereckigt Stück Leinwand zwölf bis funfzehn Daumen lang und zehn Daumen breit, wobey man sich jedoch nach der Größe der Brüste, und ob eine oder beyde Brüste zu verbinden sind, richten muß. Man nimmt ferner noch zwey Binden, jede zwey Ellen lang und drey quer Finger breit, und befestigt solche an das viereckigte Stück Leinwand, dergestalt, daß zwey davon oben zu beyden Seiten und zwey unten an beyden Zipfeln längst an, so auch länger seyn können, angenähert werden. Sind beyde Brüste krank, so kommt das viereckigte Stück Leinwand, mehr oder weniger groß, unter beyde Brüste zu liegen. Diese Binde hat mit voriger gleichen Nutzen.

Suspenforium scroti cum fascia, fr. le Suspensoir ordinaire des bourses avec la bande; die in die Höhe haltende Binde des Hodensacks. Sie bestehet aus vier Stücken, als einer drey Ellen langen und vier Finger breiten Binde, welche als ein Gürtel um den Leib geführt, und seitwärts befestiget wird. Gegen das eine Ende dieses Gürtels wird ein Stück Leinwand, ohngefähr eine viertel Elle breit und anderthalf viertel Elle lang, nach der mehr oder wenigern Größe des Hodensacks, gesetzt. Dieses Stück, wenn es der Länge nach zusammen gelegt ist, wird ohngefähr von der Hälfte seiner Länge an, solchergestalt geschnitten, daß man vor benanntem Orte an, einen halb mondförmigen Schnitt bis zu dem untern Zipfel macht, welches, wenn es wieder zusammen genähert worden ist, einen halb offenen Sack vorstellet, worinnen der
Hoden-

Hodensack aufgenommen wird. Am untern Theil dieses Sacks werden noch zwey Binden angenähet, so einen Daumen breit und einer Elle lang sind, welche durch die Dammgegend und um beyde Lenden geführt und seitwärts am Gürtel befestiget werden. Oben in der Mitte des Sacks wird eine Oeffnung, die Ruthe durchzubringen, gemacht.

Sutura, fr. *Suture*; eine Nath. Ist ein Zusammensetzungsmittel, um die einander genäherten Ränder der Wunden, mittelst Nadeln und Faden durch einen oder mehrere Hefte, zusammen zu halten. In so fern aber die Rätze nicht allein oft unnütz sind, denn in gar vielen Fällen kann man die Wundränder durch die Heftpflaster, die Binden, und Lage hinreichend vereinigen und befestigen; so sind sie auch schädlich, indem die Nadelstiche und Faden die Wunde reizen und entzünden. Man hat daher in den neuern Zeiten die blutige Nath überhaupt, wiewohl zu voreilig verworfen: denn obschon der Gebrauch derselben mit Recht so viel als möglich einzuschränken ist, so ist sie dennoch nicht gänzlich zu verwerfen, weil die gelindern Mittel der Vereinigung, die Pflaster, die Lage, und die Binde nicht immer statt finden, oder nicht hinreichend sind, überdies auch nicht immer die blutige Nath die Wunde entzündet, in Eiterung setzt, und die geschwinde Vereinigung vereitelt, und es endlich auch oft darauf ankommt, die Wundränder nicht bloß zu vereinigen, sondern auch genau, und dergestalt zu vereinigen, daß die folgende Narbe unmerklich ist, und dies gar oft nicht ohne die blutige Nath geschehen kann.

Von den vielen bey den Alten gebräuchlichen Gattungen der blutigen Nath, sind jetzt nur noch die Knopfnath (*Sutura interscissa, nodosa*, fr. *Suture entrecoupée*), die Zapfnath (*Sutura clavata*, fr. *Suture enchevillée*), die Bauchnath, die Darmnath, und die

Die umwundne Nath (Suture entortillée) im Gebrauche. Von der Bauch- und Darmnath sehe man unter *Gastrohaphia* und *Enterorhaphia*, und von der umwundnen unter dem Artikel *Labium leporinum*. Hier also nur von der ersten und zweyten Gattung, welche beyde bey einfachen Wunden gebraucht werden.

Die Nadel muß krumm seyn, und die Gestalt eines Theils eines Zirkels haben; die von einer andern Gestalt, besonders die vorne krumm, hinten aber gerade sind, sind ganz untauglich. Von der Spitze an bis zum dritten Theile ihrer Länge muß sie zweyschneidig seyn, und allmählig breiter werden, und auch muß sie scharf schneidend und aus dem feinsten Stahle verfertigt seyn. An ihrer breitesten Stelle muß sie immer breiter seyn, als der Faden, damit derselbe durch die Wunde, die sie macht, leicht, ohne Gewalt, und ohne die Wunde zu reißen und zu reizen, gezogen werden kann. Je tiefer die Wunde ist, je größer muß die Nadel seyn. Der hintere Theil derselben muß dünn, schmal, und rund seyn. Auf beyden Seiten des Dehrs müssen Vertiefungen seyn, in welchen der Faden liegen kann, damit er daselbst nicht die Wunde reibt. — Der Faden muß aus verschiedenen einzelnen Zwirnsfaden bestehen, welche mit Wachs bestrichen, und dergestalt an einander gefleht sind, daß derselbe einem kleinen Bande gleicht. Je stärker sich die Wundleitzen zurückziehen, z. E. bey Wunden starker muskulöser Theile, und je weniger die blutige Nath durch die andern Mittel der Vereinigung unterstützt werden kann, desto breiter muß der Faden seyn.

Die Knopfnath wird auf folgende Art gemacht. Nachdem die Wunde vom Blute und andern fremden Körpern wohl gereinigt worden ist, bringt der Wundarzt das verwundete Glied in eine solche Lage, in welcher er die Wundleitzen mit den Fingern der linken Hand leicht an einander bringen und halten kann. Zuweilen hat er dazu einen

einen Gehülffen nöthig. Darauf faßt er die mit einem Faden von hinreichender Länge versehene Nadel mit der rechten Hand dergestalt, daß der Daumen in der hohlen Seite, der Zeige- und Mittelfinger aber auf dem Rücken der Nadel liegen, stoßt dieselbe zuerst am rechten Winkel der Wunde, in die entfernte Wundlefze in gehöriger Entfernung vom Rande derselben, senkrecht ein; darauf durch den Boden der Wunde, und dann von innen nach aussen durch die nahe Wundlefze. Indem das letztere geschieht, hebt die Nadel zuweilen die Haut in die Höhe, und bringt die Wundlefsen in einige Unordnung, welches man aber durch einen gelinden Gegendruck mit dem Daumen verhüten kann. Gleich darauf löst er die Nadel, versieht sie mit einem neuen Faden, und macht nun auf gleiche Art den zweyten Stich, und eben so, wenn es nöthig ist, den dritten u. s. w. Bequemer aber ist es, wenn man so viele mit Faden versehene Nadeln bereit hat, als man Stiche zu machen gedenkt. Sobald die Faden alle einzeln angelegt sind, wird jeder besonders, gemeiniglich der mittlere zuerst, dergestalt zusammen geknüpft, daß der Knoten nicht auf der Wunde, sondern auf der einen oder andern Wundlefze liegt, und das überflüssige Ende desselben abgeschnitten. Viel kommt darauf an, daß der Wundarzt die Stiche nicht zu nahe an einander, aber auch nicht zu weit von einander macht. In den gewöhnlichen Fällen müssen sie einen Daumen breit seyn; ist die Wunde sehr muskulös, und kann die Nath nicht durch die übrigen Mittel der Vereinerung unterstützt werden, so müssen sie weniger weit, im gegenseitigen Falle, und wenn der Theil sehr empfindlich ist, können sie weiter von einander entfernt liegen. Die Nadel darf nicht zu nahe am Rande der Wunde, aber auch nicht zu weit von demselben eingestochen werden. In den gewöhnlichen Fällen muß der Stich zwey bis drey Linien weit, wenn aber die Wunde sehr muskulös ist, und die Nath

durch

durch die übrigen Mittel der Vereinigung unterstützt werden kann, weiter vom Rande der Wundleſzen entfernt ſeyn. Damit die Narbe fein und wenig merklich wird, müſſen die Stiche inſgeſammt gleich weit von einander abſtehen, und die auf der einen Seite denen auf der andern Seite gerade gegenüber ſeyn. — Vorzüglich hat der Wundarzt darauf zu ſehen, daß die Nadel durch den Grund der Wunde gehe. Soll die Vereinigung der Wunde genau ſeyn, ſo müſſen die Faden der Nath mit den zerschnittenen Muskelfibern gleichlaufend ſeyn, ſich nicht nach dem Laufe der Wunde richten. Die Nadel wird immer durch die entfernte Leſze zuerſt, und wenn eine Leſze beweglicher als die andre, zuerſt in die beweglichere geſtochen. Uebrigens hütet man ſich ſo viel als möglich, daß man mit der Nadel keine Glechſen oder Nerven verlegt. — Bey Zuknüpfung der Faden iſt gleichfalls Genauigkeit nöthig, denn ſie dürfen nicht zu feſt, aber auch nicht zu loſe angezogen werden. Es iſt daher ſehr rathſam, die Faden jederzeit mit einem einfachen Knoten, und einer Schleife zuſammen zu knüpfen, damit man, wenn die Nath ein wenig zu loſe wird, oder, bey entſtehender Entzündung und Geſchwulſt der Wundleſzen, die Nath nun zu enge wird, den Faden etwas feſter anziehen, oder nachlaſſen kann. Nicht immer muß bey entſtehender Entzündung die Nath ganz losgeſchnitten werden, denn oft läßt ſich die Entzündung zertheilen, und die Eiterung verhüten. Der erſte Knoten muß einfach ſeyn, und damit er nicht nachgiebt, indem man die Schleife macht, ſo muß man während der Zeit die Wundleſzen an einander drücken. — -- Sobald die Nath angelegt iſt, bringt man den Theil, ſo viel ſichs thun läßt, in eine ſolche Lage, in welcher die Wundleſzen ſo wenig als möglich aus einander gezogen werden, und ſucht die Nath durch Feſtpflaſter und Binden beſtmöglichſt zu unterſtützen.

Den verschiedenen Erfolg kann der Wundarzt nie mit Gewisheit voraussagen, denn bey allem guten Anscheine ist der Wundarzt oft, wegen der heftigen Entzündung genöthigt, die Nath abzuschneiden, und alsdenn muß die Wunde durch Eiterung geheilt werden. Zuweilen entsteht eine nur geringe Eiterung, nemlich die Wundleszen kleben wirklich größtentheils zusammen, nur einige wenige einzelne Stellen eitern: oder aber der ganze Spalt eitert ein paar Tage nur wenig, und klebt darauf zusammen. Gelingt aber der Versuch vollkommen, so heilt die Wunde ohne alle Eiterung innerhalb wenig Tagen. — Sobald die Wunde heil ist, nicht früher und nicht später, kann die Nath abgenommen werden. Man schneidet jeden Faden auf der einen Wundlesze mit einer Scheere dicht an der Haut ab, und ziehet ihn über die Wunde heraus, indem man zu gleicher Zeit die Wundleszen mit ein paar Fingern der linken Hand gelinde an einander drückt. Gleich darauf bedeckt man die Wunde mit Heftpflastern, und verhütet alles, was die Wunde wieder aufreißen könnte, bis sie fest vereinigt ist.

Da durch die Knopfnath die Wundleszen sich in den Zwischenräumen der Nadelstiche leicht von einander entfernen können, so ist bey Wunden sehr muskulöser Theile von einigen die Zapfennath empfohlen worden, welche, wie man glaubt, die Wundleszen in allen Punkten an einander drückt. Die Zapfen, welche man bey dieser Nath braucht, müssen so lang als die Wunde, und so dick als ein Federkiel seyn, und die besten werden von zusammengerollten Wachstaffend verfertigt. Die Faden werden wie bey der Knopfnath angelegt. Das eine Ende eines jeden Fadens wird in einen Knoten geknüpft, und in eine Schlinge getheilt, welche man über dem zweyten Cylinder zusammen knüpft. Einige vereinigen die Zapfennath mit der Knopfnath, und theilen auf solche Art beyde Enden des Fadens
in

in drey Theile, Knüpfen auf jeder Wundlesze zwey davon über den Cylinder, das dritte aber mit dem gegenseitigen über die Wunde zusammen. Obgleich aber der Anschein diese Rath sehr empfiehlt, so ist sie dennoch überhaupt verwerflich, und deswegen jetzt beynahe ganz auffer Gebrauch, denn eigentlich hält diese Rath die Wundleszen weit weniger zusammen, als die Knopfnath, so wie auch der Druck des Cylinders auf die Wundleszen sehr oft Geschwulst, Entzündung und Schmerz verursacht.

Sycoma, oder

Sycosis; siehe Ficus.

Synanche, fr. *Esquinancie*; ist diejenige Art Bräune, da die innern Muskeln der Speiseröhre entzündet sind; siehe Angina.

Synchysis, die Verrückung oder Verwirrung der innern Theile des Auges. Zuweilen bestehet dieselbe in einer bloßen Ergießung des Bluts oder in einer Verrückung der zerrissnen Häute nach Schlägen, Fallen oder Stichen, so das Auge betroffen haben. Daß die Krankheit von bloßer Zerreißung der Blutgefäße der Traubenhaut entstehet, erkennt man, wenn man durch das Loch des Augensterne hinein siehet, und man dajelbst keinen einzigen Theil des Auges unterscheidet, indem sie alle mit Blut vermischt sind. Sind hingegen die Theile zerrissen und abgesondert, so daß sie ihre natürliche Lage nicht mehr behalten, so sieht das Auge verwirrt und unordentlich aus, das Loch des Augensterne hat eine andre Gestalt, und es befindet sich ein gänzlicher Verlust des Gesichtes dabey.

Die erste Art ist, wenn das Blut zertheilt wird, noch heilbar; bey der zweyten Art hingegen ist keine Wiederherstellung des Gesichtes zu hoffen. Indessen müssen hier
inn:

inn- und äusserlich der Entzündung widerstehende und zertheilende Mittel angewendet werden.

Synechia ist eine widernatürliche Verwachsung, oder Zusammenhang, entweder der Regenbogenhaut, oder auch der Krystalllinse mit der innern Oberfläche der Hornhaut, wodurch die vordere Augenkammer verengert, oder dieselbe gar aufgehoben, die Pupille verzogen wird, ihre Zusammenziehung und Erweiterung verloren geht, das Sehen aber mehr oder weniger geschwächt und gehindert wird, und unterscheidet sich also dadurch von andern Zusammenwachsungen, die am Auge vorkommen.

Die Synechie ist, in Ansehung ihrer Arten, entweder angeboren, oder aus mancherley Ursachen in verschiedenem Alter entstanden; die allgemeine oder die besondere; entweder in der Mitte oder auf der Seite; einfach oder vermischt. Der Zufall ist entweder alt oder neu, und von einer inn- oder äusserlichen Ursache entstanden. In einer Synechie kann der Kranke mehr oder weniger sehen, ganz aber verliert er das Gesicht nicht, wo nicht andre Zufälle, die das Sehen ganz verhindern, hinzukommen. Eine Synechie kann man durch eine künstliche Hervorbringung eines Hornhautflecks, als wodurch die Strahlen des Lichts und der Sonnen einigermaßen gebrochen werden, oder durch gefärbte Gläser, oder durch andre Werkzeuge lindernd (palliative) behandeln. Gründlich aber wird sie durch die Operation, mittelst welcher man die Verwachsung löset, gehoben; eine gänzliche Verwachsung hingegen ist unheilbar.

Synifesis, oder

Synizelis, Verschließung des Augensterns. Ist eine gänzliche Verengerung, Verschließung, zuweilen Zusammenwachsung der Pupille, so daß gar keine Spur eines Lochs übrig bleibt, und das Gesicht äußerst geschwächt, **Bernst. Hir. Wörterb. II. Th. S ia**

ja verlohren ist. Mancherley inn- und äußerliche Ursachen können den Fehler erregen. Zuweilen geschieht auch der, wiewohl seltne Fall, daß die sogenannte Membrana pupillaris bis nach der Geburt, zuweilen die ganze Lebenszeit hindurch, bleibt; diese verursacht alsdenn eine Blindheit, die man eine angebohrne Synizesis nennen kann.

Ist der Fehler von einer innerlichen Augenentzündung, von einer Empyesis, einem Hypopium, und einer Atrophie des ganzen Auges zu befürchten; so muß man in Zeiten diesen Zufällen begegnen. Man muß daher die reizende Ursache, als das scharfe Eiter, durch die Operation wegschaffen oder durch Arzneymittel, so bald als möglich zertheilen; davon sehe man auch unter den benannten Krankheiten nach. Innerlich werden temperirende, absorbirende, krampfstillende und schmerzlindernde Mittel angewendet. Ist aber der Augenstern gänzlich zusammengezogen und verwachsen, so bleibt nichts als die Operation übrig. Vor derselben wird der Gebrauch aller vorher angewendeten Mittel unterlassen, und der Kranke einige Tage durch ein Purgirmittel und eine Aderlaß vorbereitet. Man bringt bey selbiger den Kranken in eben dieselbe Stellung, wie bey der Staaroperation: m. s. unter Cataracta. Der Kranke muß das Auge gegen den innern Augenwinkel wenden. Hierauf sticht der Wundarzt eine zur Niederdrückung des Staars gewöhnliche Nadel eine oder anderthalb Linie weit von dem Rande der Hornhaut durch die eyweiße Haut (Sclerotica) in die hintere Augenkammer, nachher lenkt er die Spitze gegen die Traubenhaut, und gegen den Ort der Pupille, deren Spur der Wundarzt durch die Hornhaut entweder noch gewahr wird, oder die er umgefähr in der Mitte der Regenbogenhaut und Traubenhaut aufsucht; und dann schneidet er die widernatürlichen weissen oder röthlichten Fäserchen, die den Augenstern verschie-

schließ

Schließen, mit der Nadel vorsichtig durch, und bewegt die Nadel, die hier stumpfe und keine scharfe Seiten haben muß, einigemal in der Pupille hin und her, und erweitert dieselbe dadurch. Dabey muß er sich aber in Acht nehmen, daß er nicht den Rand der Pupille oder der Traubenhaut durchstiche oder verlege. Ist hierdurch die Pupille hinlänglich erweitert worden, so zieht der Wundarzt die Nadel gerade wieder heraus, bringt den Kranken sogleich ins Bette, auf dem Rücken horizontal liegend, und behandelt das Auge so, wie nach der Staaroperation.

Herr Janin giebt einen andern Vorschlag, die verschlossene Pupille zu eröffnen, und dieser Handgriff ist obiger Methode weit vorzuziehen. Er verrichtete die Durchbohrung der Regenbogenhaut bey einer Person, der die Pupille nach' einer heftigen Entzündung verwachsen war, auf folgende Art. Zuerst sonderte er, so wie bey der Operation des Staars, die untere Hälfte der Hornhaut ab, stieß eine feine spizige Scheere ohngefähr eine Linie vom untern Rande der Hornhaut, und eine halbe Linie neben der verwachsenen Pupille, in die Regenbogenhaut, und schnitt diese aufwärts, ohne die Pupille zu berühren. Der Schnitt erweiterte sich sogleich. Eben so glücklich ging diese Operation bey einer andern Person von statten. — Bey einem atrophischen Auge aber muß diese Operation gar nicht unternommen werden.

- *) Janin, vom Auge und dessen Krankheiten. Berlin, 1776. Weizens Auszüge der von Sallerschen Chir. Disputat. 2c. 1ster Bd. Leipzig, 1777.

Synthesis, Reunio, ft. *Synthese, Reunion*; die Zusammenfügung, Vereinigung. Ist diejenige Hülfe in der Wundarzneykunst, da man zertheilte und von einander getrennte Theile vereiniget, oder die von einander entfernten zusammen bringet. Man macht einen Unters-

schied zwischen der Synthesis der stetigen Theile (*Synthesis continui* fr. *Synthese de continuité*), wenn sie diejenigen Theile, welche auf einander folgen, und nur einen Theil ausmachen müssen, zum Gegenstand hat: und der Synthesis der neben einander liegenden Theile (*Synthesis contigui*, fr. *Synthese de contiguité*), wenn sie die ausgewichenen und verschobenen Theile, welche nicht ein Ganzes ausmachen, sondern nur an einander gränzen müssen, vereinigt. Diese zwey Hauptgattungen der Synthesis finden sowol bey harten, als weichen Theilen statt. Hiervon gehört also das Wiedereinbringen der Brüche (*Taxis*), das Wiedereinrichten gebrochener oder verrenkter Knochen u. s. w.

Man versteht auch hierunter die Wiedervereinigung (*Reunio*) oder die Zusammenfügung der Theile, da durch die Wirkung der Natur zerschnittene Theile ohne Eiterung vereinigt werden, indem sie dieselben unmittelbar zusammen klebt. Man nennt dieses die Methode der geschwinden Vereinigung, und diese hat viele Vorzüge vor andern Heilmethoden; denn sie vollendet die Heilung in wenig Tagen, ist mit keiner der Gefahren und Beschwerden verbunden, die so oft bey der Eiterung beobachtet werden, und verhütet immer eine unförmliche Narbe. Das Bemühen des Wundarztes dabey muß dieses seyn, daß er die Ränder der Wunde dergestalt an einander bringt und hält, daß sie sich in allen Punkten berühren, und die Entzündung verhütet. Letzteres thut er durch den Gebrauch der entzündungswidrigen Mittel, ersteres durch eine schickliche Lage des Glieds, durch Binden, Heftpflaster und durch die chirurgische Rath.

Aber nicht bey allen, sondern nur bey einfachen Hieb- Schnitt- und Stichwunden, bey welchen außer der Trennung der Theile kein Fehler, außer der Wiedervereinigung keine Anranzeige ist, findet diese Heilmethode statt.

Gequälteste Wunden indessen verstaten dennoch zuweilen, wenn die Quetschung geringe ist, und alle übrige Umstände günstig sind, die geschwinde Vereinigung, dagegen Hiebwunden, und Wunden, welche durch Glas verursacht worden sind, mit einem gewissen Grade der Quetschung verbunden sind, der nicht selten die Versuche der Wiedervereinigung vereitelt, und Eiterung erregt, so wie auch die einfachsten Schnittwunden in Eiterung gerathen, wenn der Kranke verdorbne Säfte hat.

Obschon auch leicht begreiflich ist, daß diese Heilmethode nicht mehr statt findet, wenn bereits Entzündung und Eiterung entstanden ist; so kann man doch bey eiternden Wunden und bey solchen, die sich ihrer Heilung nähern, durch den Gebrauch dar Pflaster die Verlängerung der Haut befördern, durch die vereinigende Binde und eine schickliche Lage, die Wundränder einander nähern, die Höhle der Wunde mindern, und dadurch ihre Anfüllung und Heilung beschleunigen.

Wenn in Wunden fremde Körper befindlich sind, dürfen solche nicht geheftet werden, und dies gilt auch von allen vergifteten, ingleichen solchen Wunden, in welchen ein Gefäß unterbunden worden ist. Im letztern Falle jedoch ist es nicht selten thunlich und rathsam, den größten Theil der Wunde zu vereinigen, und nur den offen zu erhalten, in welchem der Faden befindlich ist. Nur solche Wunden kann man heften, deren Ränder man leicht und ohne große Gewalt an einander bringen kann. Im gegenseitigen Falle, vornemlich bey Wunden mit Verlust an Substanz, sind die gelinden Mittel der Vereinigung nicht hinreichend, und das stärkere, die blutige Rath, reizt, spannt, entzündet, und durchschneidet die Wundränder: jedoch kommt es hiebey auf die Ausdehnbarkeit der Wundränder, auf die günstige Lage und Gestalt des verwundeten Theils, auf die Größe des Verlusts an Substanz u. s. w.

an. — Wunden, wodurch ein Knochen entblößt worden ist, in so fern solcher frisch und gesund ist, können nicht allein dreust, sondern müssen auch geheftet werden, denn Irrthum ist es, daß ein entblößter Knochen sogleich abstirbt, und sich in der Folge abblättert, überdies wird durch das Heften, das Absterben des Knochens aufs allergeriffeste verhütet. Ja auch, wenn bereits der Knochen trocken und mißfarbig ist, kann die Wunde noch geheftet werden, nur muß man die abgestorbene Ueberfläche desselben vorher abschaben. Sogar Wunden, wobey ein Knochen verletzt, oder ein Stück desselben abgehauen, oder ganz durchgehauen ist, können geheftet werden: zum voraus gesetzt, daß das abgehauene Stück mit den fleischichten Theilen noch in Verbindung steht.

Wegen der großen Vorzüge, die die geschwinde Vereinigung vor der Heilung durch die Eiterung hat, muß der Wundarzt solche jederzeit versuchen; denn gelingt der Versuch so wird viel dadurch gewonnen, so wie gegentheils kein Nachtheil davon zu fürchten ist; dabey sich von selbst versteht, daß die Wunde jederzeit vorher vom Blute und andern Unreinigkeiten gesäubert werden muß.

Die Lage des verwundeten Glieds ist das erste Mittel der Vereinigung, durch welche ganz allein der Wundarzt bey Querswunden, aber auch bloß bey diesen, die Wundstellen an einander bringen kann. Die ausgestreckte Lage wird erfordert, wenn die Ausstreckmuskeln, und die gebogene, wenn die Beugemuskeln durchschnitten sind. Die Mittel, das Glied in dieser Lage zu befestigen, sind nach Verschiedenheit des Theils verschieden,

Das zweite Mittel ist die vereinigende oder die austreibende Binde. Die vereinigende Binde (*Fascia incarnativa*) findet nur bey Wunden statt, die mit der Länge des Körpers und der Gliedmaßen gleichlaufend, und an Theilen befindlich sind, welche die Anlegung einer Bin-

de verstaten. Die Länge derselben hängt von dem Umfange des verwundeten Theils, die Breite, von der Länge der Wunde, der sie gleich seyn muß, ab: In der Mitte muß sie einen so großen Spalt haben, daß der aufgerollte Kopf der Binde leicht durch dieselbe gesteckt werden kann. Wenn man diese Binde anlegen will, nimmt man in jede Hand einen Kopf, legt den mittlern Theil der Binde zuerst an der Gegenseite der Wunde ans Glied, führt beyde Köpfe ums Glied nach der Wunde hin, steckt über der Wunde den einen Kopf durch die Spalte, und zieht nun, indem man beyde Köpfe anzieht, die Wundlöffeln zusammen, worauf man den einen Kopf oberhalb, den andern unterhalb der Wunde ums Glied wickelt. Wenn die Wunde tief ist, legt man unter die Binde, auf jede Wundlöffel, in einiger Entfernung vom Rande derselben, eine längliche, schmale Kompresse, die so lang als die Wunde, und desto dicker seyn muß, je tiefer die Wunde ist, und drückt vermittelst derselben, indem man die Binde anzieht den Grund der Wunde zusammen. Wenn die Wunde sehr lang ist, muß man mehrere vereinigende Binden, eine nebeh die andre anlegen, oder aber eine einzige Binde an mehreren Orten spalten, und über der ersten Umwicklung den Kopf durch die zweyte Spalte stecken, und daselbst die Wunde zusammenziehen, und so zum zweyten und drittens male. Die Binde muß übrigens genau, nemlich nicht zu fest, und nicht zu lose liegen. — Diese Binde wird indessen um deswillen für sehr unbequem gehalten, weil sie die ganze Wunde bedeckt, und man nach deren Beschaffenheit nicht sehen kann, auch weil sie immer in Falten liegt, welche die Wunde ungleich drücken, reizen, entzünden, und eine unförmliche Narbe veranlassen. Folgende Binde wird daher für bequemer gehalten. Sie bestehet aus vier Stücken, deren Enden mittelst einzelner Faden, übers Kreuz zusammen genähet sind. Die Faden kommen auf die Wun-

de zu liegen, welche also unbedeckt bleibt, so daß der Wundarzt sehen kann, ob die Vereiniung gehörig geschehen ist, und die Heilung von statten geht. Der Theil der Binde, welcher auf den Wundleſzen liegt, wird mit einem stark klebenden Pflaster bestrichen, damit er die Haut desto besser faßt, und anzieht. Die Enden der Binde, welche ober- und unterhalb der Wunde ums Glied laufen, umgeben dasselbe, und werden nach der Anlegung gehörig befestiget.

Die austreibende Binde kann bey Stichtwunden, welche nahe unter der Haut, vorzüglich über Knochen hinlaufen, gebraucht werden. Man legt zuvor eine Kompresse auf die Wunde, und befestiget sie mit einer Zirkelbinde, und drückt auf diese Art die beyden Flächen der Wunde zusammen: man sehe, unter *Fascia expellens*. — Diese Binde kann auch in Fällen, wo ein abgehauener oder abgerißner, jedoch zum Theil noch anhängender Fleischlappen wieder angeheilt werden soll, mit Nutzen gebraucht werden. Abgerissene Lappen z. B. von den äußern Bedeckungen des Kopfs, kann man an deren Rändern mit Heftpflaster, und wenn diese allein nicht hinreichend sind, mit einigen Nadelstichen befestigen, den Lappen aber mit einer dicken Kompresse, deren Druck in allen Punkten hinreichend, und gleich stark ist, bedecken, und alsdenn mit einer Binde befestigen.

Die Heftpflaster, welche von einigen die trockne Nath genennet werden, dienen zwar blos zur Vereiniung der Hautwunden; bey Wunden muskulöser Theile sind sie allein nie hinreichend. Bey Wunden, wo ein beständiger Fluß, oder Zufluß von Feuchtigkeiten ist, können sie nicht gebraucht werden, weil sie durch die Feuchtigkeiten erweicht, und abgelöst werden, aus welcher Ursach man auch Wunden, welche mit Pflastern geheftet sind, nicht mit

mit feuchten Mitteln benehen darf. Auch im Gesichte erwachsener Mannspersonen sind sie nicht wohl zu brauchen, weil der Bart sie abstoßt, und los macht. Zur Verfertigung eines Pflasters ist ein jedes stark klebendes Pflaster als das Gummipflaster (Empl. dyac^lylon cum Gummat.) u. s. w. dienlich, vorzüglich das von Hausblase verfertigte sogenannte englische Pflaster; man sehe unter Ichthyocolla. Den Pflastern giebt man eine verschiedne Gestalt: jedoch muß sie immer so beschaffen seyn; daß die Haut damit hinreichend gefaßt, und die Wunde so wenig als möglich bedeckt wird. Sind auf dem Theile Haare befindlich, so müssen solche vorher abgeschoren werden. Bey der Anlegung zieht man die Wundleſzen mit den Fingern gehörig zusammen, und drückt das Pflaster auf. Immer muß man, wegen des nachherigen Nachgebens, die Wundleſzen ein wenig fest zusammen ziehen, und solche mit den Fingern so lange zusammen halten, bis das Pflaster recht angeklebt ist. Je stärker sich die Wundleſzen auseinander ziehen, und je weniger man die Pflaster mit der Lage, und der Binde unterstützen kann, desto länger müssen sie seyn, und desto mehrere muß man nahe an einander legen.

Von der blutigen Nath, als dem vierten Mittel der Wiedervereinigung, sehe man unter Sutura.

Daß aber auch der Wundarzt, so bald die Wunde durch die Nath, oder irgend eines der vorher genannten Mittel vereiniget ist, alle sowol innere als äußerliche Mittel, wodurch die Entzündung und Eiterung verhütet wird, aufs sorgfältigste und nach Maasgabe der Umstände anwenden muß, versteht sich übrigens von selbst.

Syphilis, Lues venerea, Morbus gallicus, Morbus italicus, Morbus hispanicus, fr. *Verole*, *Maladie venerienne*; die Lustseuche, Liebesseuche, Beusseuche, venerische Krankheit, Franzosen. Es ist

bekannt, daß diese jetzt leider so allgemeine und in kleinen Städten so gut als in großen wüthende Seuche, die der Bevölkerung schädlicher ist, als die Pest selbst, niemals von sich selbst aus einer innerlichen Verderbniß der Säfte, sondern allezeit durch die Ansteckung entsteht. Der allgemeine Weg wodurch man sich dieses fürchterliche Uebel zu ziehen kann, ist wohl der unreine Benschlaf, doch giebt es auch andre Wege der Fortpflanzung oder Ansteckung dieser Seuche. Es gilt fast als eine allgemeine sichere Regel, daß das Lustseuchengift immer zuerst an denjenigen Theilen Krankheiten oder Fehler erzeugt, an welche dasselbe zuerst gebracht worden, oder die dasselbe zuerst aufgenommen haben. Nach dieser Regel kann man die Versicherungen der Scheinheiligen oder der Heuchler prüfen, wenn sie eine reine Quelle der Ansteckung vorlügen.

Die gewöhnliche Ansteckung geschieht durch den Benschlaf, und in diesem gemeinen Fall befdmmt die angesteckte Person zuerst Schankers, Leistenbeulen u. s. w. denn das Gift greift alsdenn zuerst die Geburthsglieder und die angrenzenden Theile an. Das Gift pflanzt sich 2) auch durch die Geburth fort; ein von einer venerischen Mutter gebornes und mit der Lustseuche behaftetes Kind kömmt entweder gar nicht lebendig auf die Welt, steht insgemein schon in der Gebärmutter todt und kömmt zu frühzeitig halb verfault oder mit Geschwüren behaftet auf die Welt; oder es wird zwar lebendig geboren, ist aber immer schwächlich und kränklich, ist mit üblen Geschwüren behaftet, unruhig, schläft vorzüglich des Nachts nicht, oder bekommt, wenn es auch rein zur Welt gekommen, doch nachher eiternde Drüsen der Augentlider, die Haut zwischen den Beinen und unter den Achseln springt ihnen auf, sie bekommen öfters auch kleine Geschwüre in den Winkeln des Mundes und auch an andern Theilen garstige Geschwüre. Zuweilen bleibt ein schon im Mutterleib mit dem Venusgift ange-

angestecktes Kind zwar einige Zeit gesund, zumal wenn das Gift bey der Mutter entweder durch eine unvollkommene Kur oder durch eine höchststrenge Lebensordnung einigermaßen gestumpft worden, aber die Zufälle der Seuche brechen doch in der Folge noch aus, oder das Kind bekommt wenigstens harte Drüsen an dem Kinnbacken, am Hals u. s. w. bekommt den Webgrind, wird rachitisch oder bekommt einen Windbohn. 3) Oft wird auch die Seuche durch ein venerisch gehehenes und an den Brüsten einer gesunden Person säugendes Kind fortgepflanzt, in diesem Fall entzündeten sich die Brüste der Säugenden, es zeigten sich Schankers an den Warzen, und Beulen unter den Achseln, und die Milch vergeht. Oft steckt auch 4) eine mit der Lustseuche behaftete Säugamme ihren gesunden Säugling an, in diesem Fall bekommt das Kind insgemein zuerst Schwämmchen, nach sich fressende Geschwüre im Mund, hinten im Schlund, an den Mandeln, dem Zäpfchen u. s. w. die immer von einem Ort zum andern ziehen, das Kind riecht übel aus dem Mund, und bekommt geschwollne Drüsen am Hals und an den Kinnbacken. Außer diesen Hauptwegen pflanzt sich das venerische Gift auch durch den Speichel, den Schweiß und vorzüglich durch den Fehler fort, wenn eine von diesen Feuchtigkeiten an einen nur mit einer dünnen Haut bekleideten oder verwundeten Theil einer gesunden Person kommt, und je größer der Grad des Giftes ist, desto ansteckender ist es, und in diesem Fall wird es leicht durch das Schlafen in einem Bette, durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre, Eßlöffel, geile Zungenküsse, gemeinschaftliche Kleidungen u. d. gl. fortgepflanzt. Sehr leicht steckt das Gift an, wenn es in eine Wunde gebracht wird; ein Wundarzt muß sich also, wenn er offene Geschwüre, so gering sie auch seyn mögen, z. E. Krätze, kleine Schnittwunden an den Händen hat, genau in Acht nehmen, daß nicht irgend etwas giftiges venerisches Eiter an

an den verletzten Ort komme. Eben so leicht kann der Zergliederer angesteckt werden, wenn er sich bey der Leichensöffnung eines mit der Lustseuche verstorbenen in die Finger oder in die Hände schreidet. Auch ein Hebammenmeister, der an den Händen oder Armen irgend ein Geschwür hat, kann, wenn er eine Venerische accouchirt, angesteckt werden. Hingegen kann aber auch eine Hebamme oder ein Accoucheur, wenn sie venerische Geschwüre an den Händen haben, die Weiber anstecken, welchen sie oder er in der Geburth beysteht. Ueberhaupt aber werden Mannspersonen leichter angesteckt als Weibspersonen; Kinder leichter als Erwachsene. Weibspersonen sind aber insgemein schwerer zu heilen als Männer, und Fleisshesser und Weintrinker leiden härter als andere.

Gewöhnlicherweise erzeugt also das venerische Gift zuerst gewisse örtliche Krankheiten, oder die Lokalseuche an denjenigen Theilen, an welchen die Ansteckung geschehen ist, und meistens ist sie denn anfangs nur eine Krankheit einzelner Theile. Zuweilen aber entsteht auch die Seuche ohne diese Lokalfehler, zumal wenn das Gift, mit welcher jemand angesteckt worden, sehr scharf, flüchtig und wirksam, und die angesteckte Person jung, vollsaftig und sehr reizbar ist, weil in diesem Fall das Gift sogleich in das Blut übergeht und da oft alle Feuchtigkeiten des Körpers ansteckt. Bey solchen Umständen empfindet der Angesteckte früher oder später, zwey bis 14 Tage nach dem unreinen Beyschlaf, eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerschlagenheit, Schwere oder einen stumpfen Schmerz im Kopf und zu verschiedenen Zeiten aufwallende Hitze; nicht selten verschwinden zwar diese Zufälle auf einige Tage, sie kommen aber bald wieder, und sind bald heftiger bald leichter, Abends werden sie stärker und anhaltender, verschlimmern sich in der Bettwärme, und machen die Nächte unru-

äneruhig und schlaffos, nach und nach brechen endlich die Zufälle des Venusgiftes, die unten weitläufiger erzählt werden, aus, und machen die Krankheit auch dem Auge offenbar.

Die Lokalfehler, die das Venusgift an dem Ort, welchen es zuerst berührt, erzeugt, sind: Schanker, siehe *Ulcerata venerea*; Beulen in den Weichen, die man, wenn sie sehr groß sind, auch Paucken nennt, siehe *Bubo venereus*; Enge der Borhaut, siehe *Phimosis*; Kristallblasen (*les Crystallines*); spanischer Kragen; siehe *Paraphimosis*. Die meisten Schriftsteller rechnen auch den Tripper hierher, doch wird ihm jetzt seine Identität mit dem Venusgift streitig gemacht (siehe *Gonorrhoea*). Eine nähere Beschreibung dieser Zufälle ist hier überflüssig, weil sie unter dem, einem jeden eigenen Namen in diesem Wörterbuche beschrieben werden. Man heißt diese örtlichen Fehler auch die Lokalseuche, oder auch den ersten und zweiten Grad der Venusseuche. Der erste Grad ist, wenn der Kranke einen Tripper oder Schanker hat. Der andere, wenn der Schanker und der Tripper noch mit andern örtlichen Zufällen verbunden ist, z. E. mit *Phimose* oder *Paraphimose*, Hodenentzündung, Feigwarzen, mit Paucken u. s. w. ohne daß noch die ganze Blutmasse mit dem Lustseuchengift angesteckt oder verunreinigt ist. Wird aber diese Lokalseuche oder dieser erste und zweite Grad vernachlässiget, oder durch neue Ausschweifungen zumal durch den Benschlaf mit einer andern unreinen Person, oder durch eine üble Heilungsart verschlimmert: so geht das Gift in das Blut über, und erweckt die eigentliche oder die allgemeine Lustseuche (*Lues venerea*) oder den dritten und vierten Grad dieses eckelhaften fürchterlichen Uebels.

Die allgemeine Seuche äußert sich insgemein zuerst durch eine Geschwulst der Gaumendecke, die bald aufbricht,
und

und ein böses Geschwür macht, wobei inſgemein auch Flecken im Geſicht entſtehen, die erſtlich blaß ſind, dann röthlicher werden, und endlich einen gelben Schurf machen, oder der Kranke leidet ſtatt dieſer Geſchwüre heftige Schmerzen in den Knochen, die beſonders des Nachts wüthen, und bekommt endlich Knochengeſchwülſte. — Wohl möchte es nützlich ſeyn, hier ein vollſtändigeres Gemählde von der allgemeinen Luſtſeuche, oder dem dritten und vierten Grad dieſes Uebels aufzuſtellen. — Das Gift ſteckt die ganze Maſſe des Blutes an, der Kranke bekommt, wie ſchon geſagt, geſchwollene Mandeln, geſchwellenen Gaſen, ſeltlich Beſchwerlichkeit im Schlucken, Schankers im Mund. Das Gift greift entweder vorzüglich die Knochen an, oder es wirft ſich hauptſächlich auf die Oberfläche des Körpers. Im erſten Falle empfindet der Kranke in den Gelenken und in verſchiednen andern Knochen, vorzüglich aber in den Knochen des Kopfs, der Arme, der Füße, auch im Bruſtbein und an den Schlüsselbeinen heftige Schmerzen, die oft aus einem Knochen in den andern ziehen, zuweilen aber auch nur in einem ſich feſt ſetzen, und daſelbſt einen äufferſt heftigen, drückenden, ſpaltenden Schmerz erzeugen, der gleichſam in das Mark zu dringen ſcheint und des Abends und des Nachts am heftigſten wüthet. Sitzt dieſer Knochenschmerz lang an einem Ort feſt, ſo entſtehen Knoten, Beulen, Auswüchſe, Gummata Exostoses, Tophi. Manchmal entſtehen wirkliche Eitersammlungen in den Knochen ſelbſt, oder die veneriſche Schärfe frißt die Knochen an, und macht Beingefchwüre (Caries), oder die Knochen werden weich (Osteosarcolis) und endlich werden die Knochen ſo zerbrechlich, als Glas, ſo daß ſie von der geringſten Gewalt brechen. Sehr oft greift das Gift die Naſenbeine an, und zerſtört ſie, zuweilen frißt es auch einen oder den andern Knochen am Kopf ſo ſtark an, daß ganze Stücke herausfallen. Wirft ſich aber

Das Lustseuchengift mehr auf die Ueberfläche des Körpers: so verursacht sie zuweilen eine schuppichte Krätze, unreine gelbbraune Geschwüre, die eine zähe starrende scharfe Materie in sich halten, unerträglich jucken und brennen, und sich über das Gesicht und endlich den ganzen Körper verbreiten. Es setzt sich auch in der Nase und in den Nasenhöhlen solche Geschwüre an, alsdenn fließt beständig eine stinkende-schwarzbraune oder zähe grünliche Materie aus der Nase. Bisweilen verhärtet das Lustseuchengift die Drüsen hinter den Ohren, am Hals, unter den Achseln und in den Weichen, die heftig weh thun, und in böse Krebsartige Geschwüre übergehen. Bisweilen kommen auch an verschiedenen Theilen des Körpers dunkelrothe Flecken, die mit kleinen gelbbraunen Geschwüren besetzt sind, und bald in fressende Geschwüre umarten (siehe auch *Maculae venereae*). Oft springt hier und da die Haut auf und macht dunkelrothe Risse, die harte Ränder haben, und heftig schmerzen. Zuweilen entzündet die Lustseuche die Augen, die alsdenn jucken, roth aussehen, und heftig schmerzen; das Gift frisst zuweilen die innern Theile der Augen an, und verursacht eine unheilbare Blindheit, auch bekommt der Kranke manchmal Sausen und Klingen vor den Ohren, Ohrenweh, das innere Ohr wird angegriffen und schwürt, und oft wird der Kranke taub. Dies nennt man die eigentliche oder allgemeine Lustseuche oder den dritten Grad, die insgemein mit der Lokalseuche oder mit dem andern Grad verbunden ist.

Der vierte Grad oder die höchste Stufe der Lustseuche ist äußerst schwer zu heilen, und gehört nur in die Gränzen eines geübten und gelehrten Arztes. Bey diesem Grad hat das Gift die innerlichen Eingeweide angegriffen und zerstört, und durch diese Verletzung kann das Lustseuchengift fast alle mögliche Krankheiten erzeugen. Dieser Grad ist allezeit mit einem Schleichfieber verbunden,

bisweil

bisweilen auch mit einem blutigen oder eiterichten Durchlauf, mit Blutspenen u. s. w. bisweilen ist ein dem Ausfluß ähnlicher Ausschlag damit verbunden; mehrmal ergießt sich die Schärfe auf die Geburthsheile, richtet an denselben schnell eine große Verheerung an, und erweckt einen häufigen anhaltenden Ausfluß einer braunen und schwärzlichen stinkenden Materie, der Kranke verliert alle Kräfte, stinkt wie ein Nas, verschiedene Theile faulen ihm ab, und endlich erfolgt unter unzähligem Elend der Tod.

Am schwersten zu unterscheiden und zu heilen ist die geheime oder verlarvte Seuche. Das Venusgift versteckt sich öfters unter der Gestalt andrer Uebel, und erweckt weder die Lokalseuche noch die sonst gewöhnlichen Zufälle der allgemeinen Seuche. Es giebt beynahe keine Krankheit, in welche sich die venerische Seuche nicht verwandeln, und den Arzt und wohl auch den Kranken hintergehen kann: alle Krankheiten hier zu nennen, deren sich das Venusgift zum Ausleeren bedient, wäre zu weitläufig. Die vornehmsten sind Kopfschmerz, Gliederschmerzen, Flechten, Krätze, Drüsengeschwülste, Balggeschwülste, bössartige spadicte Geschwüre, lang anhaltende trockne Augenentzündung, Nasengeschwüre, beschwerliches Schlucken, Schwämmchen, Heiserkeit, Blutspenen, Blindheit, Taubheit, Husten, Engbrüstigkeit, Hüftweh, weisser Fluß, Auszehrung u. s. w. Die nächtliche Vermehrung der Schmerzen, die Hartnäckigkeit solcher Krankheiten gegen alle andere schickliche Hülfsmittel, ihre Linderung beim Gebrauch der Quecksilbermittel, die Verbindung mit irgend einem andern gewöhnlichen venerischen Zufall, die Wiederaufbrechung eines geheilten venerischen Geschwürs, sind Zufälle, woran man eine verlarvte Seuche erkennen kann. Allerdings ist oft der scharfsichtigste Arzt nicht im Stand die Verlarvung der Venusseuche zu enthüllen; man kann, wenn die Natur der Krankheit Verdacht erregt, sie noch
nach

nach folgenden Regeln prüfen, um entscheiden zu können, ob sie wirklich venerisch ist. Wenn der Kranke nach einer ehemaligen Ansteckung und gebrauchten Kur dem Anschein nach wieder gesund geworden ist, aber doch von Zeit zu Zeit noch allerley Unpäßlichkeiten empfunden, und einen kränklichen schwachen Körper behalten hat, wenn der Kranke durch seinen Besenschlaf eine gesunde Person mit den Franzosen angesteckt, wenn er venerische Kinder gezeugt hat, wenn diese ihre säugende Mutter oder Amme mit dem Venusgift anstecken, und wenn endlich der Kranke von venerischen Eltern erzeugt worden ist.

Sowol gegen die Lokalseuche als gegen die allgemeine und gegen die verlarvte Seuche ist das Quecksilber bis jetzt noch das sicherste und hülfreichste Gegenmittel. Man wendet das Quecksilber auf verschiedene Art zur Heilung der Venusseuche an: alle diese Arten hier ausführlich anzugeben und zu beurtheilen wird Niemand verlangen, der die Gränzen dieses Wörterbuchs kennt, hier können die gewöhnlichsten Arten nur genannt werden. Man bedient sich des Quecksilbers zur Heilung der Lustseuche bloß äußerlich. bloß innerlich, oder man verbindet beyde Arten mit einander. Man bedeckte den ganzen Körper mit Mercurialpflastern: allein die Unbequemlichkeit und die Unbeweglichkeit der Glieder, und verschiedene Hautausschläge, die durch diese Methode veranlaßt wurden, verursachten, daß man ihren Gebrauch bald nur auf die Leistengeschwülste, Knoten, Knochenauswüchse und andre venerische Geschwülste einschränkte. Man räucherete die Kranken mit Quecksilber: durch diese Räucherkur verschwinden die Zufälle zwar geschwinder, allein sie kommen bald wieder, auch veranlaßt sie zuweilen andre üble Folgen, so, daß man jetzt diese Gebrauchsart bloß bey venerischen Augenentzündungen, fistulösen Geschwüren, Knochengeschwülsten u. d. gl. anwendet. Das Waschen mit Quecksilber wurde

auch gebraucht: allein auch dies scheint gefährlich und auch unzulänglich zu seyn. Man bediente sich von neuem der Quecksilbersalbe und Linimente, deren man sich vor Alters bedient hatte, man machte die Salben jetzt aber einfacher, und ließ aus ihnen die scharfen Ingredienzien weg, welche die alten Aerzte hinzugesetzt hatten, und verstärkte die Quecksilberdosis. Anfangs rieb man nur so viel Quecksilbersalbe ein, bis ein Speichelfluß erfolgte, welchen man sonst für unumgänglich nöthig zur Heilung der Lufstseuche hielt: allein die besten Beobachter haben uns nun überzeugt, daß der Speichelfluß unzulänglich, unnöthig und gefährlich sey. Hierauf rieb man so wenig Quecksilber auf einmal und in so großen Zwischenzeiten ein, daß kein Speichelfluß erfolgte: allein diese Methode ist nicht wirksam genug; man verband die Einreibung mit lauen Bädern und gewann dadurch, daß das Quecksilber das Lufstseuchengift viel sicherer tödten konnte, ohne daß es zu frühzeitig einen Speichelfluß erregte, doch gilt diese Methode bloß bey trocknen ausgezehrten Körpern und bey empfindlichen reizbaren Nerven. Neuerlich verband man das Einreiben des Quecksilbers mit kalten Bädern: allein diese Methode verspricht, ohngeachtet sie die örtlichen Lufstseuchenzufälle bald heilet, keine dauerhafte Heilung, heilt nur scheinbar und verhindert auch nicht allezeit den Speichelfluß. Ganz neuerlich hat man in England die Methode erfunden, das verästelte Quecksilber in die Speicheldrüsen einzureiben, und allerdings verdient diese Methode (s. neue Sammlung der auserles. und neuesten. Abhandl. für Wundärzte 1stes St. Leipzig, 1782.) die Aufmerksamkeit der Wundärzte, und hoffentlich wird ihr die Zukunft ein Recht geben, auch in einem Wörterbuche näher angegeben und detaillirt zu werden, denn jetzt wird sie erst von Aerzten und Wundärzten geprüft, für welche dies Wörterbuch nicht bestimmt ist. Innerlich gebrauchte man das Quecksilber unter der Gestalt
des

des Aethiops, der Panaceen oder des Rasomels; des versüßten Quecksilbers und des Präcipitats. Kenser gab das Quecksilber in seinen Pillen oder Drageen; Bellet gab es in Syrup; Plenck. in arabischen Gummi aufgelöst; Stoner gab es in Klystiren, und Presavin rühmt sein vegetabilisches Mercurialwasser.

Die gelindeste Zubereitung ist wohl die Menckische Auflösung und vorzüglich nützlich, wenn die andern Zubereitungen zu stark auf den Stuhl wirken. Bey Fällen, wo das Lustseuchengift eine strophulöse Natur angenommen zu haben scheint, scheinen der Spieghlasmohr und die Quecksilberniederschläge zumal der rothe, bessere Dienste zu thun. Die jetzt gewöhnlichste und zu Folge der tausende von Erfahrungen auch beste Weise das Quecksilber innerlich zu geben, ist, wenn man den Quecksilbersublimat (Mercurius sublimatus corrosivus) in Brandwein, in Wasser, oder mit Semmelkrumen zu Pulver gemacht, giebt: einige Aerzte ziehen dem Quecksilbersublimat das in Salpetersäure aufgelöste Quecksilber (Mercurius nitrosus) vor; allein diese Heilungsmethode hat noch nicht die Menge von Erfahrungen für sich als der Sublimat. Einige vereinigen den äußerlichen und den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers gegen die Lustseuche, geben also den Sublimat innerlich, und lassen zugleich auch die Mercurialsalbe äußerlich einreiben, man nennt dieses die vermischte Heilungsmethode (Traitement mixte). Ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich hier, um die jüngern Wundärzte die Heilungsmethode der Venusseuche zu lehren, die beyden jetzt gewöhnlichsten Heilungsarten, nemlich die mit dem Sublimat, und die vermittelst des Einreibens der Mercurialsalbe, etwas umständlicher erzähle. — Da dieser Artikel eigentlich nur für die allgemeine Lustseuche bestimmt ist; so werde ich hier auch vorzüglich von dieser handeln, zumal da die Heilung der Lokalseuche unter ihren verschiednen Be-

§ 2

nennun

nennungen, als Gonorrhoea, Bubo venericus, Testiculus venericus (s. Hernia yeneris), Phimosis, Paraphimosis, Ulcera venerea, u. s. w. angegeben wird. — Zuerst die Behandlung der Lustseuche mit dem ätzenden Quecksilbersublimat.

Bey der Kur der venerischen Krankheiten pflegt man zweyerley zu beobachten. Erst bereitet man die Kranken zur Heilung vor: nachher unterwirft man sie der spezifischen oder der Hauptkur, und wenn diese vernünftig an gestellt worden, so bedarf man selten der Nachkur (Cura conformatoria). Die Vorkur hat den Endzweck den Körper des Kranken in einen Zustand zu versetzen, der zu der weitem oder der Hauptkur der schicklichste ist. Gemeinlich bereitet man die Kranken durch Aderlässe, Abführungen, Bäder und Diät zur Hauptkur: allein eine so allgemeine Anweisung ist allerdings schädlich, denn unmöglich kann in Absicht der Vorbereitung eine allgemeine Regel statt finden. Die Leibesbeschaffenheit des Kranken, die Beschaffenheit oder der Sitz des Uebels selbst, die Lebensart, das Alter, die Gewohnheiten des Kranken, die Jahreszeiten, die herrschenden Krankheiten u. s. w. müssen den ächten Wundarzt bey der Vorkur leiten. Insgemein läßt man dem Kranken Blut. Wenn der Kranke sehr vollsaftig ist und viele Kräfte hat, und wenn die Zeit zu kurz ist, ihn durch dünne Diät und vieles schickliches Getränke zu erschaffen und seine Säfte zu verdünnen, so kann man ihm dreyst ein oder mehrmals die Ader öffnen. Wenn man in den ersten Tagen Unrath oder Cruditäten vermuthet, die man bey den meisten Kranken vermuthen kann: so ist es allerdings nöthig, diese fortzuschaffen, wenn die Hauptkur gelingen und das Venusübel nicht ausarten, oder mit andern Krankheiten verwickelt werden soll. Außer den Klystiren hat man zu diesem Endzweck vorzüglich Purgir mittel vorgeschlagen, und es sind auch, wenn man vermuthen

then kann, daß der angesammlete Unrath nicht sehr häufig, nicht sehr verdorben und eingewurzelt ist, wenn der Körper Kräfte hat und sonst gesund ist, das heißt, die Schärfen nicht in zu großer Menge vorhanden, in die innersten Winkel des Körpers nicht schon eingedrungen sind und trocken, oder schon sehr genau mit dem Blut vermischt sind, und wenn besondere Umstände den Gebrauch andrer Ausleerungsarten verbieten, die Purganzen hinlänglich; ist der Unrath aber in großer Menge vorhanden oder ist er sehr verderbt, sitzen alle Unreinigkeiten in den zweyten Wegen, sitzt das Venusgift schon tief im Körper, und scheint es sich mehr auf die Ueberfläche zu leiten, so sind die Purganzen nicht hinreichend, oft auch so gar schädlich, denn die Laganzen führen alsdenn nicht hinreichend ab, sie berauben das Blut seiner wässerichten Theile, und geben dadurch zu Verstopfungen in den kleinen Gefäßen Anlaß, und führen nur einen Theil der Unreinigkeiten aus und lassen den andern unberührt; sie schwächen, zumal wenn sie oft oder in starken Dosen gegeben werden, den Darmkanal, und leiten die Ausdünstung von der Haut ab. Besser und hülfreicher sind die Brechmittel, denn diese führen die Unreinigkeiten aller Art, nahe und entfernte, besser aus, heben die Verstopfungen in den kleinsten Gefäßen, verbessern dadurch die Mischung des Bluts, vermehren und befördern die Ausdünstung durch die Haut, stärken die Verdauungswerkzeuge und die Nerven, und heben die Krämpfe. Die Brechmittel sind also zur Vorkehr den bloßen Abführungsmitteln oft weit vorzuziehen; man muß aber vor ihrer Anwendung den Körper in eine Lage zu bringen suchen, in welcher er ihre Wirkungen am besten aufnehmen und ausdauren kann, und bey welcher ihr Endzweck am besten erreicht werden kann. Sind die festen Theile des Kranken zu schwach, seine Säfte zu sehr aufgelöst und dünn, so muß man solche zuvor, aber sehr behutsam stärken und

die Säfte verdicken: man kann Chinarindenabsud oder bittere Extrakte geben, eigentlich aber, da dieser Fall seltner ist, sollte solcher der Scharfsichtigkeit und Unterscheidungskraft eines klugen Arztes überlassen werden. Insgemein ist der Körper zu stark und die Säfte zu dick: in diesem Fall muß man vor dem Gebrauch des Brechmittels die festen Theile noch schlaffer machen und die Säfte verdünnen. Man gebe also einige Tage zuvor alle Stunden einen Eßlöffel von folgender Mischung: man löse Glaubersches Wundersalz (am besten das, welches Herr Gravenhorst in Braunschweig liefert) zwey Loth; Salkundersaft drey Loth, Essigmeth (Oxymel simplex) eben so viel in einem Pfund Wasser auf, und gebe dem Kranken alle drey Stunden eine halbe Tasse voll, dabey lasse man den Kranken viel dünnes Getränk, am besten einen Absud der Gras-Löwenzahn, (Rad. leontodi taraxaci) und Wegwartwurzeln (Rad. cichorei intybi) trinken. Ist der Körper auf diese Art vorbereitet, so gebe man dem Kranken ein Brechmittel aus zwanzig Gran Ipecacuahnwurzel mit zwey Gran Brechweinstein, und lasse, so bald das Brechmittel anfängt zu wirken, häufig lauwarmen Kamillenblumenthee nachtrinken. Nach den Umständen des Kranken reicht schon ein Brechmittel zu, oft aber muß es nach einigen Tagen wiederholt werden. Ist's Winter oder eine ihm ähnliche Bitterung, so muß der Kranke auch zur Vorbereitung verdünnende, schleimichte, gelind aufblende Getränke, z. E. aus Altheewurzel, Süßholzwurzel, Grabwurzel, Löwenzahnwurzel, Wegwartwurzel trinken, im Sommer Abkochungen von Chinarinde, oder Koffkastanienrinde (Cortex hippocastani), Weidenrinde, Nelkenwurzel oder andere gelind stärkende Getränke. Die bekannten Holztränke aus Sassafrasholz, Franzosenholz; aus Sandriedgraswurzel, Algrenkenstengel, Klettenwurzel, Malz, und das Spießglas, sind im Frühling und

und Herbst, wo die Säfte zäh und schleimicht sind, am hülfreichsten und schicklichsten. Die strenge Diät, die von verschiedenen Schriftstellern angerathen wird, ist weder zur Vorbereitung noch bey der Hauptkur selbst allemals erforderlich. Das beste ist, man richtet sich hiebey nach der Gewohnheit, der die Kranken vorher nachgehungen haben; freylich darf man die Kranken nicht im Tag hinein schlemmen, saufen und fressen lassen, denn Unbehutsamkeit und jedes Uebermaas schadet. Hingegen ist der Genuß einer reinen dunstfreyen und bey schicklicher Witterung freyen Luft und eine mäßige aber hinreichende Bewegung des Körpers, so wie in der Vorkur, auch bey der Radikalkur nöthig, und beyde befördern die Kur und erleichtern den Kranken. In Rücksicht der lauen Bäder, so möchten diese im Winter, Herbst und Frühjahr, zumal bey festen starcken Körpern, welchen der Aderlaß heilsam ist, am hülfreichsten und nöthigsten seyn.

Will man den Kranken mit Quecksilbersublimat heilen, eine Heilungsmethode, die bequem, und, wenn sie gehörig und ordentlich angewendet wird, auch sicher und hülfreich ist; so kann man sich dabey der Quecksilbersublimatauflösung (Solutio mercurialis), die auf folgende Art bereitet wird, bedienen. Man löse zwölf Gran Quecksilbersublimat, der vorher in einem gläsernen Mörtel mit eben so viel Salmiak fein gerieben worden ist, in zwey Pfund klaren Quellwasser oder noch besser, destillirten Brunnenwasser auf; oder man bedient sich der Sublimatpillen, die auf folgende Art bereitet werden. (Man nehme ägenden Quecksilbersublimat eine Quente, löse ihn in zwey Unzen kochenden abgezogenen Brunnenwasser völlig auf, und befeuchte mit dieser Auflösung nach und nach fünf Loth Semmelkrumen, knäte und mische diese mit der Sublimatauflösung beschwängerte Masse recht wohl durcheinander und mache, wenn sie die gehörige Konsistenz erlangt

E 4

hat,

hat, aus jeder Quente Masse zwanzig Pillen, die an einer temperirten Luft getrocknet werden müssen.)

Wählt man die Auflösung, so giebt man dem Kranken einen Eßlöffel voll auf einmal des Morgens und des Abends in einer Tasse voll Chinarindenabsud, der auf folgende Art zubereitet worden: man kochte gepülverte Chinarinde ein Loth in zwey Pfund Wasser, seihe den Absud durch und mische noch hinzu Hollundermus sechs Loth, Cascarilleneztract eine Quente. Diese vorzüglich von dem edeldenkenden scharfsinnigen Dr. N o s e empfohlne Methode, den Quecksilbersublimat mit stärkenden Mitteln zu verbinden, ist allerdings heilsam und hilfreich, weil zumal in unsern Zeiten die Venusseuche insgemein mit Schwäche des Körpers verbunden ist; weil die stärkenden Mittel der Schwäche oder Unordnung im Körper entgegen arbeiten, die von der krankhaften Wirkung des Venusgifts sowohl auf die flüssigen als auf die festen Theile des Körpers entsteht, weil sie auch die von dem Quecksilber selbst bewirkte Schwäche heben, und überhaupt den Körper in eine Lage versetzen und erhalten, worinn er widrige und heftig wirkende Dinge am besten aufnehmen, ausdauern und durcharbeiten kann. Diese Methode, den Quecksilbersublimat mit stärkenden Mitteln verbunden zu geben, muß aber auch mit der gehörigen behutsamen Rücksicht auf Temperament, Leibesbeschaffenheit und Lebensart des Kranken befolgt werden; es wäre zu weitläufig, hier alle Behutsamkeitsregeln anzugeben, denn ich hoffe, daß jeder Wundarzt, der es unternimmt eine allgemeine Lustseuche heilen zu wollen, auch mit den allgemeinen Gesetzen der Pathologie und Therapie bekannt ist. Auch muß man sich hüten den Gebrauch der stärkenden Mittel zu übertreiben, um vielleicht dadurch eine schleunigere Kur erzwingen zu wollen; denn man kann dadurch den Körper zumal den männlichen in einen Zustand versetzen, der demjenigen sehr ähnlich ist, welchen

welchen er im Winter hat. Ueberhaupt erfordert insgemein nur der Sommer und die ihm ähnliche Jahreszeiten die Verbindung mit stärkenden Mitteln; der Winter und die ihm ähnliche Jahreszeiten machen die festen Theile starrer, die Säfte dichter und folglich gegen den Reiz des Quecksilbers unempfindlicher, wodurch seine Wirkung verhindert oder doch verzögert wird. Im Winter giebt man den Sublimat lieber in folgendem Getränk; man giebt über ein Loth zerschnittene Wegwartwurzel und über eben so viel Süßholzwurzel zwey Pfund kochendes Wasser, und seihet es hernach, wenn es einige Zeit in der Wärme gestanden hat, durch. Was überhaupt das Getränk des Kranken anlangt, so richtet sich das nach der Jahreszeit; im Frühling und Herbst sind die stärker auflösende mehr schweißtreibende Getränke aus Sandriedgraswurzel (*Rad. caricis arenariae*) Franzosenholz, Klettenwurzel, Malz u. d. gl. mit oder ohne Spießglas, im Sommer stärkende Aufgüsse aus Korkastanien-Weiden- oder Chinarinde oder Merzwurzel (*Rad. gei urbani* oder *caryophyllatae*) und im Winter Pflisänen aus Wegwart- Löwenzahn oder Süßholzwurzel u. d. gl. oder eine dünne Habersuppe, Reiswasser, Milch und Wasser dienlich und heilsam. Alle diese Regeln und Rathschläge gelten auch wenn man den Sublimat lieber in Pillenform geben, oder nehmen will: man giebt alsdenn dem Kranken anfangs nur Früh und Abends jedesmal nur fünf bis sechs Stück, nach einigen Tagen kann man ihm auch Nachmittags erst nur noch vier und hernach aber noch acht Stück nehmen lassen; alsbald nach dem Einnehmen der Pillen muß der Kranke nach Erforderniß der Jahreszeit eine Tasse von dem eben vorgeschlagenen Getränk nachtrinken.

Es ist durchaus nöthig, den Gebrauch des Sublimats allemal mit den oben vorgeschriebenen kleinen Gaben und bey sehr schwachen abgekehrten Körpern wohl mit noch

kleinern anzufangen, allmählig aber mit der gehörigen Vorsicht und Behutsamkeit muß man, wenn diese kleinen nicht helfen, zu stärkern Gaben schreiten. Es geht bey dem Sublimat wie bey andern Arzneymitteln, daß die gewöhnliche Dosis, die man auf einmal zu geben pflegt, doch unwirksam bleibt, ohngeachtet man sie oft wiederholt, da sie hingegen bey andern zu heftig wirkt, und in beyden Fällen muß man, so wie bey andern Arzneyen, auch bey dem Sublimat die Dosis verändern.

In Rücksicht der Nahrungsmittel bey dem Gebrauch des Sublimats, so gilt hier die oben bey der Vorbereitungskur gegebene Regel: Schweinefleisch, Geräuchertes und Buttergebäckenes, alle fette, stark gewürzte, gesalzene, sehr säuerliche Speisen und alle geistige Getränke müssen vermieden werden. Hauptsächlich ist die Warnung nöthig, während der Krankheit jeden Bescslaf streng zu vermeiden.

Bev der Verbindung des Sublimats mit stärkenden Mitteln entsteht sehr selten ein Speichelfluß, zumal wenn man den Kranken vor jeder Verkältung bewahrt, und ihn meistens nur solche Speisen genießen läßt, die einen offenen Leib erhalten. Es ist heilsam, um den Speichelfluß abzuhalten, wenn man den Kranken schon im Anfang seines Gebrauchs sich mit kaltem Wasser gurgeln läßt. Spührt aber der Kranke die Anzeigen eines herannahenden Speichelflusses, z. E. Trockenheit, Hitze im Mund und Rachen, Durst, ein vermehrtes Ausspucken des Speichels, vielen Schleim im Munde, einen stinkenden Geruch aus dem Mund, eine Geschwulst des Zahnfleisches oder der Mandeln, Lockerheit der Zähne, Röthe an dem Rande der Zunge, starken Puls aber ohne Geschwindigkeit, Unruhe in den Armen und Beinen, nebst geringen Kopfschmerzen: so setzt man den Gebrauch des Sublimats einige Tage aus, läßt sich den Kranken mit einen wässerichten Absud

Absud aus Fackentoblauch (*Scordium*) oder aus Salz-
 bey mit etwas Maun fleißig gurgeln. Kranke die vorher
 salivirt oder sonst gequacksalbert haben, sind dem Speichel-
 fluß am meisten ausgesetzt; zuweilen mag auch eine epide-
 mische Konstitution der Luft Ursache an dem Speichelfluß
 seyn. — Oft befördert der Sublimat den Fluß der mo-
 natlichen Reinigung zu stark: in diesem Falle muß man
 ihn einige Tage aussetzen, und der Kranken die schleimich-
 ten Tränke aus Wegwartwurzel, Süßholz u. d. gl. trin-
 ken lassen. — Entsteht beym Gebrauch eine gelinde Diarr-
 hœe: so lasse man sie der Natur über; wird sie aber zu
 heftig, so suche man sie durch die schweißtreibenden Holz-
 tränke; oder wenn diese nicht helfen wollen durch Opium
 zu mildern, und setze den Gebrauch des Sublimats eine
 Zeitlang aus. — Insgemein verursacht der Gebrauch
 des Sublimats eine stärkere Ausdünstung; werden aber
 die Schweiß ziemlich stark, so lasse man den Kranken sich
 leichter kleiden, leicht bedeckt schlafen, halte die Luft im
 Zimmer mehr kühl als warm; schicke den Kranken bey
 schönen Wetter in die freye Luft, vermindere allenfalls
 die Dosis des Sublimats, und lasse ihn des Morgens und
 Abends Salbeythee trinken. — Bisweilen entsteht beym
 Sublimat ein Wechselfieber: in diesem Fall verbindet man
 ihn mit der Chinarinde in starken Dosen. Will es hierauf
 nicht weichen; so stehe man vom Gebrauch des Sublimats
 ab, und gebe statt dessen, um den venerischen Ueberrest
 vollends zu tilgen, gelindere Quecksilbermittel, z. E. die
 Plenkische Solution, den Aethiops, das Plummerische ak-
 tivirende Pulver. — Solchen Kranken, die ein Brennen
 auf dem Brustbein, einen trocknen Husten davon empfin-
 den, die Blutsürzen unterworfen sind, den Lungensichti-
 gen und den scorbutischen Lustseuchenkranken widerräth
 man den Sublimat.

Auf diese Weise und unter der Befolgung der gegebenen Behutsamkeitsregeln, muß man mit dem Gebrauche des Sublimats nicht allein so lange fortfahren, bis die äußerlichen Zufälle der Lustseuche verschwunden sind, sondern man muß ihn auch noch einige Zeit länger fortsetzen, und auch nach der Verschwindung der Zufälle wenigstens noch halb so viel Sublimat ferner fortnehmen lassen, als der Kranke schon genommen, bis ihn die Zufälle verlassen: denn ohne diesem fortgesetzten Gebrauch dieses Heilmittels ist der Kranke nicht vor Rückfällen sicher.

Die zweite jetzt gewöhnliche Methode die Lustseuche zu heilen, ist die sogenannte Schmierkur, die darinne besteht, daß man nach und nach so viel Quecksilber einreibt, als zur völligen Tilgung des Giftes nöthig ist, jedoch ohne einen Speichelfluß zu erregen. Sonst rieb man den Kranken die Quecksilberfalbe deswegen ein, daß ein Speichelfluß erfolge, und glaubte, daß der Speichelfluß das beste Rettungsmittel der Kranken sey: allein die Erfahrung hat gelehrt, daß es zur Heilung ganz und gar nicht nöthig ist, einen Lustseuchenkranken in Salivation zu bringen, denn unzählige Kranke sind ohne den Speichelfluß gesund worden. Die mit dem Speichelfluß verbundenen vielen Beschwerden, z. E. die Hitze und Geschwulst der Zunge und Geschwulst aller Theile des Mundes und des Rachens, vorzüglich die starke Geschwulst der Zunge, die Verhinderung des Redens, des Schlafes, des Essens und Trinkens, die Gefahr von dem zähen Schleim leicht zu ersticken, das Ausfallen der Zähne, die Abmagerung des Kranken, das sich so leicht dazu gefellende Fieber, Durchfall, rothe Ruhr, Blutflüsse und andre Zufälle sind schon wichtige Einwürfe gegen die Kur durch den Speichelfluß. Ueberdies sichert die Heilungsmethode durch den Speichelfluß nicht vor Rückfällen, dies zeigt die Erfahrung und die Theorie, weil das Quecksilber bald aus dem Körper wieder weggeht, der größte

größte Theil davon bloß nach dem Mund getrieben wird, und also das Gift, das in den untern Theilen des Körpers sitzt, nicht dadurch zernichtet werden kann. Auch schießt sich der Speichelfluß nicht für alle Kranke: bey einer schwangern Frau, bey einer schwachen Brust, bey Kranken, die geschwollne Drüsen am Hals oder schlimme Geschwüre in dem Hals oder in der Nase haben, bey solchen, die Zuckungen oder der Fallsucht unterworfen sind, bey zarten Kindern, darf man ohne den Kranken in Todesgefahr zu setzen, keinen Speichelfluß erregen. Auch ist der Speichelfluß keine Krisis, weil niemals ein freywilliger Speichelfluß die Lustseuche gehoben hat. Es ist also nöthig, auch bey der Schmierkur alle Vorsicht anzuwenden, daß kein Speichelfluß entstehe. Bey der Schmierkur reibt man also nach der oben bestimmten Vorkur dem Kranken, der sich, wofern es nicht im Sommer und die Hitze groß ist, ans Feuer oder vor den Ofen setzen muß, nach Beschaffenheit seines Alters eine, anderthalb oder zwey Quenten Merkursialsalbe (*Unguent. neapolitanum*) oben auf dem einen Fuß und über das ganze Bein ein. Vorher muß der Theil, der geschmiert werden soll, so lange mit der vorher erwärmten Hand gerieben werden, bis er roth geworden. Hierauf setzt man zwey Tage aus, und läßt den Kranken darzwischen nur die ihm nach den oben bey der Sublimatkur angezeigten Umständen verordneten Getränke trinken. Nachher schmiert man den andern Fuß und das andre Bein auf eben die Weise, das dritte Schmieren geschieht an der einen Wade, das vierte an der andern; bekömmt der Kranke nach diesem Schmieren keine Zeichen eines herannahenden Speichelflusses, so schmiert man das fünftemal die Weichen und die Hüften, das sechstemal den ganzen Rücken, das siebentemal den Arm, und das achtemal den andern Arm. Hierauf fängt man aufs neue an den Stellen, die zuerst geschmiert worden, nach der ersten Ordnung

Salbe

Salbe einzutreiben, auch schmiert man die Theile, welche während der Krankheit am meisten gelitten haben, besonders wo Knochengeschwülste sitzen, oder wo der Kranke sonst eine Beschwerde bemerkt, mehrmals. Nach jedesmaligem Einschmieren muß sich der Kranke ein oder anderthalb Stunden zu Bette legen. Auch muß man, wie oben schon bemerkt worden, nach dem jedesmaligen Einreiben, besonders bey Kindern, Schwängern und schwächlichen Kranken, zwey bis drey Tage ohne Schmieren verstreichen lassen. Um die Ausdünstung zu befördern, wodurch das Quecksilber von dem Mund abgeleitet und dem Speichelfluß vorgebeuet wird, muß jedesmal den Tag nach dem Schmieren dasjenige von der Salbe, so noch an der Haut oder den Haaren derselben mag kleben geblieben seyn, mit Seife, Wasser und etwas Brandwein abgespült werden, damit die kleinen Ausdünstungsgefäße nicht dadurch verstopft bleiben. Im Sommer halten sich die Kranken am heilsamsten in der warmen Luft auf, und suchen sich eine leichte Bewegung zu machen. Auch muß man nach jedem Schmieren den Mund des Kranken besetzen: spührt man das geringste Kennzeichen eines herannahenden Speichelflusses, so setzt man das Schmieren noch einige Tage länger aus, und befolgt die oben bey der Sublimatur vorgeschlagene Behandlung. Sollte aber schon ein wirklicher Speichelfluß ausgebrochen seyn, so muß so gleich das Hemd, die Betttücher, die Strümpfe gewechselt, und der Kranke am ganzen Körper in einem lauen Bad abgewaschen werden; alsdenn gibt man ihm eine Abführung aus Glaubersalz, Manna und Tamarinden, und läßt ihm auch, wenn der Puls hoch und stark wäre, zur Ader. Man kann nicht bestimmen, wie oft das Schmieren wiederholt werden müsse: man hört damit auf, sobald man aus der Zeit und der Quantität Salbe (insgesammt braucht man 6 bis 8 Unzen) und dem Verschwinden der

der

der Zufälle schließen kann, daß die Heilung vollendet ist. Alldem muß der Kranke sich am ganzen Körper mit Seife, Wasser und etwas Brandwein reinigen, lagirt noch einigemal, und nimmt sich noch eine geraume Zeit vor kalter Luft in Obacht. *)

Oft ist es bey hartnäckigen und eingewurzelten Fällen nöthig, diese beyden Methoden mit einander zu vereinigen, also äußerlich die Quecksilberfalbe einzureiben, und innerlich den Sublimat zu geben, von welcher Methode die unten angeführte *Bar d a n i s c h e* Schrift eine umständliche Beschreibung enthält, da ich mich hier der Kürze befließen muß.

Dies wären die gebräuchlichsten und heilsamsten Methoden die Lustseuche zu heilen. Oft ist es während der Anwendung dieser allgemeinen Heilungsart nöthig, auch auf verschiedene mit der Lustseuche verbundene Zufälle Rücksicht zu nehmen, und sie einzeln und äußerlich zu behandeln. Die Behandlung der gemeinsten Zufälle wollen wir hier so kurz als möglich anführen, da die Behandlung der Hauptzufälle schon unter ihren eigenen Rahmen angegeben worden ist.

Zuweilen ist die Lustseuche mit einer heftigen Entzündung oder heftigem Fieber vergesellschaftet, das bisweilen nur einige, bisweilen aber auch 20 bis 30 Tage dauert. So lange das Fieber in seiner Heftigkeit fortdauert, darf man keine Quecksilberarzneyen anwenden, sondern man muß die venerische Entzündung oder das venerische Fieber eben so behandeln wie jedes allgemeine anhaltende Fieber; daher ist es nothwendig, dem Kranken nach Beschaffenheit der

*) Herr General Chirurgus Theden hält den Schweiß vor den aller sichersten Weg, das Quecksilber aus dem Körper zu schaffen, daher er dem Kranken nach beendigter Kur etwas von Hirschhorngeist oder Hirschhornsalz zu geben rathet.

der Kräfte Aber zu lassen, und ihnen verdünnende kühlende und dergleichen Abführungsmittel nach den Regeln der Kunst zu geben, bis das Fieber gehoben ist. Zuweilen läßt das Fieber nach, und man vermerkt einen häufigen stinkenden-Schweiß, oder es geht vieler stinkender, trüber, brennender Harn ab; in diesem Fall läßt man den Kranken fleißig Sibischwurzelabsud, oder die oben beim Gebrauch des Sublimats für den Winter angerathene Beymittel trinken. — Zuweilen entsteht bey der Abnahme des Fiebers, über den ganzen Leib ein röthlicher frieselartiger Ausschlag, der besonders des Nachts sehr juckt; wenn die oben empfohlenen Sibischwurzeltränke nicht helfen, und der Kranke des Abends matter, heißer und unruhiger wird, so reicht man die oben empfohlenen auflösenden schweißtreibenden Getränke aus Klettenwurzel, Sandriedgraswurzel, Graswurzel, Allgrenkenstengel, Sarsaparillwurzel u. s. w. und fährt damit so lange fort, bis ein erfolgter stinkender Schweiß oder Harn den Ausschlag vermindert. Wenn das Fieber gehoben, und heftige Kopfschmerzen, Gliederreizen, Weinschmerz oder andre venerische Zufälle entstehen, so muß man die oben empfohlenen Quecksilbermittel anwenden.

Um die venerischen Geschwüre zu reinigen, löst man vier Gran Quecksilbersublimat in zwey Loth Weingeist auf, befeuchtet damit geschabte Leinwand, und legt sie in die Geschwüre. Bisweilen sind aber diese Geschwüre so empfindlich, daß sie nichts scharfes vertragen: in diesem Falle bestreicht man sie mit frischer ungesalzner Butter oder süßen Raum, bis die innerliche Kur Hülfe leistet. Sind die Geschwüre sehr entzündet und dem heißen Brand nahe, so verbindet man sie mit in Kaltwasser abgekochten Schierlingskraut und Chinarinde, giebt auch die Chinarrinde innerlich; oder wendet überhaupt die gegen den Brand (s. Gangraena) empfohlenen Mittel an. Wenn die

die Geschwüre rein sind, schön roth aussehen, keine schwierigen Ränder und verdorbne zähe Materie mehr haben, so verbindet man sie mit der Digestivsalbe, und heilt sie hernach mit der Silberglattsalbe (Unguent. nutrit.) völlig aus. Vorzüglich muß man sich hüten, vor der Zeit keine trocknenden oder zurücktreibenden Mittel zu brauchen.

Die Feigwarzen und andere ähnliche Gewächse, werden, wenn sie eine dünne Wurzel haben, abgebunden oder abgesehritten, und nachdem man das Blut genug hat laufen lassen, mit der Spanischenfliegentinktur oder Höllenstein weggedrückt. Man kann sie auch mit der Spiegglasbutter wegnehmen, und diese thut oft die beste Wirkung; daher man sie, wenn die Kranken das Messer scheuen, anwenden kann. Man kann dessen Wirkung nach der Größe des Auswuchses richten, indem man die Spiegglasbutter etliche Stunden abrauchen läßt, wodurch ihre Kraft vermindert wird. Man bedupft den Theil des Auswuchses, der weg soll, einmal, und erwartet das Abfallen des Stückes. Der Grund des Auswuchses läßt sich als ein unreines Geschwür durch gelinde kaustische Mittel in ein gutartiges verwandeln, und zur Heilung bringen.

Bei einer venerischen Halsentzündung muß man, zumal wenn das Fieber sehr heftig ist, die allgemeine Entzündungswidrige Heilart anwenden, und sie so lang fortsetzen, bis das Fieber aufhört. Alsdann läßt man den Kranken, zumal wenn die Röthe im Hals noch hartnäckig bleibt, sich fleißig mit folgendem Aufguss gurgeln: man gießt auf zerschnittenen Lachenknohlauch (Herb. Scordii) ein Loth, Brunnenwasser ein Pfund, seigt es durch, und setzt hernach hinzu Quecksilbersublimat sechs Gran, Rosenshonig drey Loth. Dieser Absud ist auch bei hartnäckichten, unreinen, spadichten Hals- oder Gaumengeschwüren nützlich, wenn man den Mund oft damit ausspült. Auch
Bernst. chir. Wörterb. II. Th. U kann

Kann man vergleichen Geschwüre mit einer Salbe aus einer Quent Schierlingsextrakt und zwey ot. gereinigten Honig bestreichen und eindinseln; diese Schierlingsalbe wird noch wirksamer, wenn man noch sechs Gran fein gepulverten Quecksilbersublimat genau damit vermischt.

Bei bösartigen venerische Nasengeschwüren löst man den Kranken öfters einen Schierlingstraubstod mit Rosenhonig vermischt öfters in die Nase ziehen, oder man spritzt ihn gelind in das Nasengeschwür ein.

Gegen die Krystallblasen rühmt man das Kaltwasser mit etwas Sumpfergeist und Worchentinktur versetzt; man bestreicht sie vermittelst eines Pinsels des Tags einigemal damit, oder legt ihnen damit befeuchtete Kompressen auf.

Gegen die venerischen Knoten (Nodus) die von einer Verdickung des Weinhäutchens entstehen, rühmt man vorzüglich einen Saft von der Kellerhalswurzelrinde. (f. *Daphne Genkium*;) man kocht nemlich zwey Loth von der Rinde der Kellerhalswurzel in zwölf Pfund Brunnenwasser, bis der dritte Theil eingekocht ist, am Ende des Kochens thut man noch zwey Loth zerschnittenes Süßholz hinzu, und läßt es noch einigemal mit aufkochen, Alsdenn seigt man den Abfuß durch, und läßt den Kranken des Tags viermal, jedesmal ein halbes Pfund davon trinken, und wenigstens vier Wochen damit fortfahren. Auf den Knoten selbst kann man das Ceratum mercuriale legen, oder ihn Früh und Abends mit in Weingeist aufgelösten Sublimat (acht Gran Sublimat in einem Pfund Weingeist) waschen. — Gegen alle harte venerische Geschwülste rühmt man zur Beförderung der Zertheilung durch die innerliche Kur, noch das Räuchern mit Zinnober; man streut nemlich Zinnober auf glühende Kohlen, und läßt den Rauch davon durch einen Trichter an die Geschwulst gehen.

Wenn

Wenn beym Beintraß und auch bey den Schmerzen in Gelenken, wie es zuweilen geschieht, weder die Schmierkur noch der Sublimat geholfen: so hat oft ein Trank aus sechs Loth Saffaparillenwurzel mit vier Pfund Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, und binnen vier und zwanzig Stunden verbraucht und einige Zeitlang fortgesetzt, noch geholfen; auch kann man auf den Beintraß mit diesen Absud befeuchtete Kompressen überlegen. Andere halten das Pulver von der Saffaparille für weit wirksamer, als die Abkochung desselben. Noch andere haben die Saffaparille ohne einigen Nutzen gebraucht, dagegen aber bessere Wirkung von den Säften frischer Kräuter gesehen, nur müssen solche vorzüglich im Frühjahr, und desto länger gebraucht werden, wo mehrere Uebel sich vereinigen. Kranke, die nach dem Gebrauch der Kräuter das Uebel nicht gänzlich verlihren, werden nach dem zweyten Gebrauch mehrentheils davon befreyet.

Wismellen entstehen während der Seuche Karunkeln, oder schwiellige Geschwüre in der Harnröhre, oder sie bleiben nach der Heilung der Seuche zurück. Die Gegenwart der Karunkeln oder der Gewächse in der Harnröhre erkennt man aus dem äußerlichen Gefühl, aus dem Stillstehen des Harns, der plötzlich mitten im Lauf unterbrochen wird, und wenn der Harn in einem getheilten oder sehr dünnen Strahl oder auch nur Tropfenweise abgeht. Eben daran erkennt man auch die schwielligsten Geschwüre, bey welchen überdies noch beständig, insonderheit, wenn man hinter der Stelle des Geschwürs die Harnröhre drückt, eine dicke unreine Materie aus der Harnröhre fließt. Das beste Mittel, dergleichen Harnröhrenfehler zu erkennen, geben wohl die einfachen Wachskerzen. Gegen beide fällt man Kalkwasser entweder allein oder mit Franzosenholz abgekocht, und versüßtem Quecksilber versetzt, einsprützen, oder

man vermischt mit dem Kaltwasser etwas von der Aegyptiaksalbe. Die oft nach dergleichen Einspritzungen entstehende Schmerzen lindert man, wenn man nachher Milch oder dünnen arabischen Gummschleim einspritzt. — Wenn diese Einspritzungen nicht helfen, so muß man die Kezuzkur anwenden. Bisweilen werden die Gewächse so groß, daß sie aus der Harnröhre herauswachsen: alsdenn muß sie der Wundarzt nach den Regeln der Kunst wegnehmen.

Die Knochengeschwülste zeigen fast immer den heftigsten Grad des venerischen Uebels an, und diese lassen sich oft weder durch den Sublimat noch durch die Entzehlungen heilen. Am besten ist, gar keine äußerliche Mittel während der allgemeinen Kur aufzulegen.

Bleiben die Knochengeschwülste übrig, wenn der Kranke ausserdem völlig geheilt scheint, so ist, am besten, das schadhafte wegzunehmen; man sehe unter Exostosis.

Es versteht sich, daß man jede andere Krankheit, an welcher ein Lustseuchenkranker leidet, vorher heile, ehe man die Quecksilberkur mit ihm anfängt; auch wenn während der Kur selbst ihn eine andre Krankheit befällt, so muß die Quecksilberkur aufgeschoben, und die andre Krankheit erst geheilet werden. Es ist merkwürdig, daß die Jahreszeiten und epidemische Constitutionen auch auf die Lustseuche Einfluß haben, und daß dem zu Folge gewisse venerische Zufälle in gewissen Jahreszeiten häufiger sind, die alsdenn nicht bloß durch Quecksilbermittel geheilet werden können, sondern wo man die gegen die Natur der Epidemie hülfreichen Mittel mit der Quecksilberkur verbinden muß.

Im allgemeinen rathe erfahrene Aerzte, sich bey venerischen Kuren nicht einfallen zu lassen, durch dieselbe Methode heilen zu wollen, die schon einmal fruchtlos an dem Kranken versucht worden ist.

*) Andre' Abhandlungen über den venerischen Tripper und die venerischen Krankheiten ic. a. d. Engl. Leipzig, 1781.

Astruc's Abhandlungen aller Venuskrankheiten ic. a. d. Fr. Frankfurth und Leipzig, 1764.

Sabre vollständ. Abhandlung von der Erkenntniß und Kur der venerischen Krankheiten ic. a. d. Fr. Kopenhagen, 1777.

Gardane praktische Untersuchung, der bey der Heilung der Venusseuche gebräuchlichen verschiedenen Arten ic. a. d. Fr. Sorau, 1777.

Sausmanns Streitschrift von den verlarvten venerischen Krankheiten, siehe in Weizens neuen Auszügen aus Dissertationen für Wundärzte, Band X. Seite 71.

von Sorne, Abhandlung von den verschiedenen Methododen, das Quecksilber in den venerischen Krankheiten zu gebrauchen ic. a. d. Fr. Leipzig, 1782.

Nose, über die Behandlung des venerischen Uebels, Augsburg, 1783.

Plenks Lehre von den venerischen Krankheiten, a. d. Lat. Wien, 1780.

Wegen der jetzt in England und Frankreich gewöhnlichen Behandlungen der Venusseuche verdienen, die zwar kurzen, aber immer interessanten Beobachtungen des Herrn Sunczowsky nachgelesen zu werden: m. s. dessen med. chir. Beobachtungen auf seinen Reisen ic. Wien, 1783. in der Einleitung S. XXI.

Syringa, fr. *Syringue*, eine Spritze; siehe Siphon und Iniectio.

Syringotomia, das Schneiden der Mastdarmfisteln, wenn mit folgendem Werkzeug operirt wurde.

Syringotomus, fr. *Syringotome*, ein Fistelmesser. War ein wie ein S gestalltes Werkzeug, dessen man sich zum

Schneiden der Mastdarmfisteln bediente, schon längst aber, wegen seiner Schädlichkeit, nicht mehr gebräuchlich ist.

T.

Talpa, Talparia, Topinaria, fr. *La Taupe*, die blinde Kopfgeschwulst, der Hauptmaulwurf, Sreckbeule am Kopf. Ist eine nicht sonderlich schmerzende Geschwulst, welche wie ein Maulwurf unter der Erde, unter den Hauptdecken die Hirnschale abstrift, und meistens theils eine weißlichte Materie in sich hält. Man kann sie für eine Art einer Breygeschwulst rechnen.

Taraxis, rothe Augen; ist eine leichte Entzündung der zusammenfügenden Haut, welche ohne Fieber oder Hitze und sonderliche Schmerzen ist, und zuweilen sich auf die Auglider erstreckt; siehe Ophthalmia.

Tartarus, und *Tartarium dentium*, fr. *Tartre*, *Tuf sur les dents*, Weinstein an den Zähnen; siehe Odontolithos.

Taxis, wird diejenige Operation genannt, da man einen herausgefallenen Darm oder Netz bey einem Bruch wieder hineinbringt; man sehe unter Hernia incarcerata.

Tela, ist so viel, als Albugo oculi.

Telephium, das telephische Geschwür. So wurden sehr bössartige und langwierige Geschwüre genennet.

Tenaculum, siehe Forceps.

Tenta, ist soviel, als Mela, oder Turunda.

Terebra, Terebrum, ist soviel, als Modiolus.

Teredo, Teredum, fr. *Cavie*, ou *Verm* ou *liffure des os*, Beinraß, Beinsäule; siehe Caries.

Testi-

Testiculus venericus, fr. *Testicule venerien*; Sand- oder Venusballen, Venushode; siehe *Hernia veneris*.

Testudo, eine Schildkrötengeschwulst. Ist eine Art von Bälgleinsgeschwülsten am Kopfe, groß, weich, wenigstens nicht sonderlich hart, breit, wie eine Schildkröte, anfangs nur einer Kastanie groß, zuletzt wie ein Hühneren. Es steckt eine weiche Materie darinn, daher sie von einigen unter die Honiggeschwülste (*Meliceris*), gerechnet wird, und sie sitzt so fest auf der Hirnschaale, daß sie dieselbe gemeinlich so angreift, daß der Verstand entsteht.

Testudo, fr. *la Tortue*; die Schildkröte, Schnecke, Knieschildkrötenbinde. Ist eine einföpfige, drey Zoll breite, und sechs bis acht Ellen lange Binde, und wird mehrentheils bey Verrenkungen des Knies gebraucht.

Tetanus, fr. *Spasme tetanus*; der Todtenkrampf. Im allgemeinen Verstande versteht man darunter eine jede krampfhafte Zusammenziehung aller Muskeln des ganzen Körpers, wobey meistentheils, jedoch nicht immer, das Bewußtseyn fehlet. Die Hauptarten sind folgende: 1) *Tetanus* im strengen Sinn, ist eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln des Rumpfs und der Glieder, so, daß der Körper der Länge nach ausgestreckt, hart und unbeweglich ist. 2) *Opisthotonus*, ist die krampfhafte Zusammenziehung derjenigen Muskeln, die den Kopf nach dem Rückgrad zurückziehen. 3) *Emprosthotonus*, der Muskeln, die den Kopf nach der Brust ziehen. 4) *Spasmus maxillae inferioris*, wo der untere Kinnbacken gegen die obere gezogen wird, und der Mund fast durch keine Gewalt geöffnet werden kann. Zuweilen kommen alle diese Arten in einer und eben derselben Krankheit vor.

Außerdem bemerkt man noch den Krampf der Gesichtsmuskeln, so das sardonische Lachen, risus sardonius; und den Krampf derjenigen Gesichtsmuskeln auf einer Seite, welche das Gesicht und den Mund nach einer Seite zu hinziehen, so der Hundskrampf Spasmus cynicus, genennet wird. Ueberdies können alle Theile einzeln vom Krampfe befallen werden; denn man beobachtet oft nur an einem Auge, an dem männlichen Gliede, am Halse, an der Zunge u. s. w. einzelne Krämpfe.

Alle diese Krämpfe sind oft die Folge eines verletzten Nervens. Die nächste Ursache ist eine vermehrte Reizbarkeit der Muskelfasern, welches geschlehet, wenn ein Nerve halb getrennt, heftig und lange Zeit angespannt, scharf unterbunden, oder auch nur mit einem Aegmittel berührt wird. Der Kimbackentrampf ist daher sehr oft die Folge der Kopfwunden, Gesichtswunden, der Amputationen, der Wunden in der Herzgegend, der Beinbrüche und Verrenkungen, wobey die Gelenkbänder zerrissen sind. Die Nachtfälte, ein heißer oder fauler Himmelsstrich und die Seelust sind, auch bey sonst nicht gefährlichen Wunden, eine Gelegenheitsursache zum Kimbackentrampf und Tetanus.

Zur Heilung des Tetanus wird hauptsächlich erfordert, die Ursache wegzuschaffen, welche den Nerven reizt, oder die Wirkungen abzuschaffen, welche ein gereizter Nerve hervorbringt. Ist der Krampf von einem gespannten oder halb zertrennten Nerven entstanden, so muß man solchen entzwey schneiden, und zwar wenn man dessen Lage in der Wunde nicht weiß, oder wegen allzu starker Aufschwellung der Wunde nicht hinzukommen kann, muß man in diesem Falle die Wunde sowol auf- und abwärts, als auch in die Quere erweitern, um den verletzten Nerven gewiß abzuschneiden. Wo Verletzungen der Sehnen sind,

sucht

sucht man diese zu zerschneiden, oder den gegenwärtigen Reiz durch erweichende Umschläge und Mohnsaft zu heben. Ist die Ursach eine scharfe Unterbindung des Nervens, z. B. nach der Amputation, nach der Operation einer Schlags abergeschwulst, oder der Kastration: so muß man die Unterbindung abnehmen, oder wenn der Faden schon eingeschnitten hat, den Nerven über der Ligatur abschneiden. Ist aber auch die Entzweyschneidung fruchtlos gemacht worden, so wäre noch das Abnehmen des Gliedes übrig, welches indessen nicht eher, als nach dem fruchtlosen Gebrauch des Mohnsafts unternommen werden darf. In den Anfällen bedient man sich der warmen erweichenden Bäder, und ölichten Einreibungen (Friccio): besonders wird das mit Laudanum und Kampfer vermischte Baumöl angepriesen, um solches in die vom Krampfe zusammen gezogenen Theile einzureiben; auch könnte man das Bilsensamenöl anwenden.

Am allerwirksamsten aber hat sich bey dem Tetanus der anhaltende Gebrauch des Mohnsafts erwiesen, welcher aber ohne Unterlaß gebraucht und wenigstens alle zwey Stunden zu einem Gran, so lange als der Krampf anhält, gegeben werden muß. Bey Nachlassung des Krampfs darf aber der Gebrauch des Mohnsafts nicht sogleich gemindert oder unterlassen werden, weil man sonst Gefahr läuft den Krampf sich von neuem verschlimmern, oder zurückkehren zu sehen. Noch nützlicher hat man den Mohnsaft gefunden, wenn solcher mit Bisam oder auch mit Chinarinde versetzt worden ist. Mit Chinarinde kann man auch bey Verwundungen dem Tetanus zuvorkommen. Ist der Puls stark und voll, kann man ein oder zweymal absetzen, welches man aber unterlassen muß, wenn die Krankheit von Erkältung entstanden ist, in welchem Falle man alles von warmen Bädern und gelinde schweißtreibenden Mitteln erwarten muß. — Das Binden der Glieder

maassen und das Brennen des verwundet gewesenen Orts, rühmt man ebenfalls als ein Mittel wider den Kinbass de frampf. Auf der Insel Bourbon, wo der Tetanus so endemisch ist, daß er sogar auf die schon gänzlich geheilte Wunden erfolgt, wenn sich der Kranke der Luft oder dem kalten Wasser aussetzt, soll die Heilung öfters auf folgende Art gelingen: Die mit dem Krampf behafteten Gliedmaßen müssen mit einer Binde fest umbunden, und alle von Krämpfen leidende Theile mit einem warmen Tuche gerieben werden; innerlich werden herzstärkende schweißtreibende Mittel gegeben, und weichen die Krämpfe diesen Mitteln nicht, so muß die Narbe der bereits geheilten Wunde mit einem glühenden Eisen wieder eröffnet werden. — Nach Beobachtungen hat sich das Einreiben der Quecksilbersalbe, etliche Wochen hindurch, zuweilen heilsam erwiesen, in Fällen, wo man keine offenbare Ursache finden konnte. — Man hat auch in neuern Zeiten viel Hülfe vom äußerlichen Streichen mit dem Magneten versprochen, welches wenigstens, beym fruchtlosen Gebrauche aller übrigen Mittel, besonders beym Kinbackenkrampf, der von Erkältung entstanden ist, versucht werden könnte.

*) Denks Sammlung von Beobacht. über einige Gegenstände der Wundarzneymis. 16. Wien, 1775. S. 279.

Theorema, oder

Theoria chirurgica, fr. *Theorie de la chirurgie*, Theorie der Wundarzneykunst; siehe, unter Chirurgia.

Therapevtica, fr. *Thérapeutique* oder

Therapia, fr. *Thérapie*; Heilkunst, Therapie. Ist derjenige Theil der Wundarzneymissenschaft, welcher

zur Kenntniß der allgemeinen, bey Heilung der Krankheiten, zu beobachtenden Regeln, und der zu gebrauchenden Mittel führet.

Theriacinchi. sind entzündete und schmerzhaftige Pustulae; sind purpurroth mit schwarzen Spitzen, und an Gestalt und Größe den Erbsen ähnlich, daher sie auch hin und wieder Erbsenblattern genennt werden. Eigentlich sind sie, des schreckhaften Anblicks ungeachtet, nicht brandig, jedoch werden sie es zuweilen; meistentheils aber fällt die Kruste den dritten oder vierten Tag ab, daher man sie auch Schälblasen nennt. Sie entstehen von einer faullichten Schärfe, welche man durch Säuren und antiphlogistische Purgirmittel zu heben suchen muß. — Mit diesem Ausschlag werden oft Gefangene, die lange in Kerkeru gefessen, behaftet: freye Luft ist hier vorzüglich, und nebst bemeldten innerlichen Mitteln zum äußern Gebrauch, die Fieberrinde dienlich.

Thlasis, oder Phlasis, werden diejenigen Kopfverletzungen genennet, wo die Knochen einen Eindruck mit oder ohne einen Bruch erhalten haben. Die Wichtigkeit, daß dergleichen Eindrücke möglich sind, beweist Herr Camperdon aus verschiedenen Beobachtungen; man sehe Sammlung der auserles. und newest. Abhandl. für Wundärzte, 2tes St. Leipzig, 1779. — Unter Thlasis wird auch von einigen eine gewaltsame Quetschung des Hodensacks verstanden.

Tholus Diocletis, fr. Tulus de Dioclete; Ohrenbinde. Wurde zu den Wunden um die Ohren herum gebraucht.

Thorax, siehe Cataphracta.

Thrombus, fr. Grumeaux de sang, ou sang caillé, ou coagulé; Blutsack, geronnener Blutklumpe.
Mit

Mittelft eines Blutklumpens, der sich an den Enden verwundeter Gefäße erzeugt, stillt sich öfters eine Blutung. — Von denen, welche nach einer Quetschung zurückbleiben, sehe man unter Contusio.

Thyblis, *Callositas palpebrae*, Flechte oder Käudigkeit der Augenlider. Ist die dritte Art derselben, wenn die Augenlider innwendig schwürig, und von kaltsfer Härte sind; siehe *Trachoma*.

Thymion, **Thymus**, harte Warze, Quendelwarze, Augenliderwarze, Thymwarze; heißt auch, wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Lauchstengel, Lauchwarze. Entsteht mehrentheils an der innern Seite der Augenlider, auch zu Zeiten auswendig. Sie ist gutartig, wenn sie unten kurz, oben breit, rauh, runzelicht oder ungleich, weißlicht oder röthlicht, und ohne Schmerzen ist; bössartig aber, wenn sie härter, größer, rauher, blauroth, und schmerzhaft ist. Ist kleiner, aber gleicher Art mit der Feigwarze; siehe *Ficus palpebrae*.

Timpanitis, die Trommelsucht, Bauchwindsucht. Ist die lang anhaltende Aufschwellung des ganzen Unterleibes, welche von der in ihm enthaltenen Luft entsteht. Der Bauch ist sehr aufgespannt, und hart anzufühlen, wie ein Bret, und man nimmt, wenn man drauf schlägt, einen Ton wahr, dadurch sich die Geschwulst von der Bauchwasser nicht unterscheidet. Diese Krankheit ist mehrentheils ein Gefährte der Wassersucht; aber auch umgekehrt kann die Wassersucht wieder aus der Windsucht entstehen, der übrigen mancherley Ursachen nicht zu gedenken. Sie hat ihren Sitz entweder in der Höhle des Magens und der Gedärme, oder in der Bauchhöhle. Zuweilen ist auch Luft im Zellgewebe der Muskeln, und die Luft verbreitet sich auch zuweilen über den ganzen Körper, da alsdann die Krankheit *Emphysema* genannt wird.

Die

Die Windsucht ist mehrentheils eine Folge anderer Krankheiten, immer sehr schwer zu heben, und wird daher zur gründlichen Heilung die Hülfe des Arztes erfordert. Aus eben diesem Grunde ist beim Gebrauch Blähungtreibender Mittel große Behutsamkeit nöthig. Wenn eine bloße Schwäche der Gedärme, bey sonst guten Eingeweiden, zum Grunde hat, so ist sie durch wiederholte Purgiermittel von Rhabarber oder Sedlitzersalz, durch Tränke von Kamillen und Fenchel, durch fleißiges Reiben des Unterleibes, durch Klystire von Kamillen, und zuletzt durch China mit Eisenfeile in Wein leicht zu heilen. Außerlich lobt man auch Bähungen aus kaltem, alsdenn gefrorenem Wasser, wodurch die Luft verdickt, und die Fasern gestärkt werden. In der Windsucht, wo die Luft in der Höhle des Bauchs sitzt, muß man die Paracentesis machen: wo aber die Luft in den Gedärmen und in dem zellichten Gewebe derselben befindlich, ist die Operation unnütz und schädlich.

Tinea, fr. *Taigne, la Rache*; der Grind, Erbgrind. Ist eine von dem Achor und Favus nach seiner Natur sehr unterschiedne Krankheit, ist ansteckend, und wird nicht leicht ohne Behülfe der Kunst gehoben. Beim Grind schwillt die Haut des Kopfs stark auf, und der Kopf sieht wie ein rauhes, starkes, haarichtes Tuch aus, oder es bildet sich eine trockne leimichte Kruste auf dem Kopf, die zuweilen einen Zoll dicke, und bald gelb, bald grünlich bald weißlich ist, und den ganzen Kopf bedeckt. Daben ist gemeinlich irgend eine Stelle, aus welcher Eiter von einem häßlichen Gestank fließt; es heißt immer sehr stark darauf, und wenn gekrazt wird, läuft das helle Blut nach.

Dieser Ausschlag scheint mehr eine Krankheit der Haarpuzeln zu seyn, als aus innern Ursachen zu entstehen,

hen, wenigstens scheint sie nicht durch innere Ursachen unterhalten zu werden, da innere Mittel nichts ausrichten. Außerlich hat man ein Mittel anrühmen wollen, welches den bösen Grund in sehr kurzer Zeit, und sogar in wenig Tagen gehilt haben soll. Es besteht aus Kröten, die in einem verschlossenen Geschirre zu Pulver gebrannt worden. Wenn man zuvor den Grund mit Speck beschmiert hat, so streuet man das Pulver darauf, bindet eine Blase darüber, und läßt es 24 Stunden liegen. Der Schorf wird nachher mit gleichen erweichenden Mitteln hinweggebracht. — Nach einer andern Beobachtung sind zwey der kältesten Erbgründe, wovon der eine, bey einem Knaben von 13 Jahren schon 9 Jahre, und der andre, bey einem fünfjährigen Mädchen, 4 Jahre lang gedauert hatte, auf folgende Art geheilt worden. Mit Milch wurde täglich der ganze Kopf gebähet, in welcher Hollunder, Salbey, Pappeln, und venetianische Seife gekocht wurde; innerlich ließ man viel verdünnendes Getränke nehmen, welches aus der Gras- und Süßholzwurzel bestand, und des Tags dreymal wurde eine Dose von mineralischen Nohr, welchem man Milch und Zucker beymischte, gegeben. Jedesmal um den vierten Tag gab man ihnen ein gelindabführendes Mittel, in den Nacken wurde ein großes Blasenpflaster gesetzt, und eine Diät aus vegetabilischen und Milchspeisen verordnet. Das Blasenpflaster mußte man nicht weil es in den Urinwegen eine unangenehme Empfindung erregte, sondern weil es ihnen theils beschwerlich, theils in den Nacken sehr schmerzhaft war, in der vierten Woche ziehen lassen. Nach 4 Wochen lang anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, wurde der vorher sehr hart anzufühlende Kopf ganz weich, worauf eine Salbe aus Traubenpomade und dem stinkenden Weinsäindöl eingegeben wurde. In der 5ten Woche fielen die Schurfe von dem Kopfe völlig ab, und zu Anfang der 6ten Woche war kein Merkmal

mal vom Erbgrinde mehr vorhanden. — Herr Dr. Stöckler (s. dessen Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußern Heilkunst u. Gotha, 1777) heilte einen bösen Grind, der bey einem Mädchen von Kindheit an bis ins 18te Jahr gedauert hatte, durch den Schierling. Er gab innerlich das Schierlingsextrakt, und ließ zugleich den Kopf mit Schierlingstheft waschen.

Wirksamer indessen sind allemal diejenigen Mittel, durch welche man die Haare mit ihren Wurzeln fort schafft, denn darauf scheint das meiste anzukommen. Es dienen dazu erweichende und zugleich starklebende Pflaster, womit man den Kopf bedeckt, es einige Zeit liegen läßt, und dann abnimmt, so daß die Haare zugleich mit den Wurzeln an dem Pflaster kleben bleiben. In so fern aber nicht jedes erweichende Pflaster hierzu geschickt ist, so verdient die von dem Herrn Reg. Chir. Kühn (s. Frigens med. Annotat. u. 1sten Band, Leipzig, 1781. S. 311.) als zuverlässige angepriesene Heilungsmethode angeführt zu werden. Er zerläßt über einem Kohlenfeuer etwas gemeines weißes Harz, und rührt bloß etwas Roggenmehl darunter wovon es etwas geschmeidiger wird. Damit bestreicht er ein Stück starke Leinwand, und schneidet lange Streifen davon, eines kleinen Fingers breit. Ist der ganze Kopf eingewonnen, so schneidet er mit einer Scheere alle Härte kurz ab; oder thut solches nur an denen Stellen, die von dem Grinde angegriffen sind. Hierüber legt er nun die gedachten Streifen, nachdem er sie vorher über Kohlenfeuer gehalten hat, damit sie besser ankleben. Wenn sie kalt geworden, löset er diese Streifen, um nicht viele Schmerzen zu verursachen, ganz langsam ab, da dann die ungesunden Haare alle daran hängen bleiben. Hier auf braucht er folgende Salbe: er löset eine Unze Quecksilber in einer hinreichenden Menge Scheidewasser auf, und

nimmt

nimmt einen Kaffeelöffel voll von dieser Auflösung, vers mischt ihn mit einem Eßlöffel voll Baumöl und beschmiert des Tages über zweimal den Grind damit, so daß er ganz davon durchdrungen wird. Er fährt damit so lange fort, bis sich alles abgefondert hat, und die Haut rein und trocken ist, welches sehr bald erfolgt; so daß auch die verkehrten Haare in kurzer Zeit ergänzt sind. Wenn der Kraupe übrigens gesund ist, läßt er ihn bloß einigemal mit Galappe und einem Zusatz des verjühten Quecksilbers purgiren. Hat er aber eine andre Krankheit, oder offenbare Schärfe im Blute, so sucht er solche nach den gehörigen Regeln, zu heilen.

Tonica, fr. *Toniques*, stärkende Mittel; siehe Roborantia.

Tophus, fr. *Tof*, *Tuf*, ein Sandstein. Man versteht darunter verhärtete Knoten an den Gelenken und Beinfugen, die entweder von einer Quetschung, oder einer Verletzung z. B. beim Podagra, oder von einer venereischen Ursache entstehen; und sind bisweilen mit einer Entzündung begleitet, da man sie, wie Entzündungsgeschwülste behandelt. Die letztern werden mit Quecksilbermitteln, oder besser durch starke Defekte vom Nitraf zu heilen gesucht; übrigens sehe man unter Exostosis.

Topica, fr. *Remedes topiques*, örtliche Mittel; siehe Localia medicamenta.

Topica venaelectio, etc. ist eine Blutausleerung, welche selbst an dem leidenden Theile vorgenommen wird.

Torcular, oder Torculum, Tortilis fascia, fr. *Un Tournequet*; ein Dreistock, Werpresse, Turniket. Ist das gewisseste und geschwindeste blutstillende Mittel (s. Haemorrhagia,) so bey Blutungen an den äußern Gliedmaßen gebraucht werden kann, und stillt die Blutung,

Blutung; indem es die Pulsader überhalb der Wunde zusammendrückt. Die vielerley Arten Tournikets kann man in zwey Hauptgattungen eintheilen: nemlich, sie drücken entweder das ganze Glied, und alle seine Gefäße, und hemmen also allen Zufluß und Abfluß des Bluts gänzlich: oder aber sie drücken bloß den Hauptstamm der Schlagader. Jene werden vorzüglich gebraucht, wenn mehrere Gefäße zugleich Blut geben, und wenn man allen Blutsverlust gänzlich verhüten will; solche kann man aber nie lange liegen lassen. Diese hemmen den Kreislauf der Säfte im verletzten Gliede nicht gänzlich, und können das her lange liegen bleiben. Unter den erstern ist das sogenannte Morelsche, unter den letztern das Petit'sche Tourniket das bekannteste und gewöhnlichste.

Das Morelsche wird auf folgende Art angelegt. Zuerst legt man eine ohngefähr drey Querfinger breite, und weder allzu fest noch zu locker aufgerollte leinene Binde auf den Hauptstamm der Schlagader, und groß genug ist die Rolle, wenn sie einen mäßigen Dämmen dick ist. Diese Rolle befestigt man auf der Schlagader vermittlest einer einfachen Binde, welche so breit ist, als die Rolle, das Glied einmal umgiebt, und deren Enden man mit ein paar Nadelstichen an einander und auch an die Rolle befestiget. Darauf legt man ein starkes festes Zwirnband, von gleicher Breite als die Binden, doppelt und lose über die Binde ums Glied, legt an der Seite des Gliedes, die der Rolle gegenüber ist, ein Stück Horn, Pappe oder starkes Leder unter das Band aufs Glied, und bringt auf demselben den Knebel unter das Band. So wie der Knebel umgedrehet wird, wird das Zwirnband zusammengezogen, die zusammengerollte Binde angedrückt, und das ganze Glied, vorzüglich aber die Schlagader zusammengedrückt. In Ansehung der Unbequemlichkeit aber, daß immer ein be-

Bernst. Hir. Wörterb. II. Th. K son

sondret Gehülfe erfordert wird, der den Knebel hält, so hat man dies Turniket mit einer Schraube und einem ledernen Polster versehen. Es wird über die Rolle und Binde dergestalt angelegt, daß das lederne Polster auf der Rolle, das Schraubengestell, unter welches man gleichfalls ein Stückchen Wappe legt, derselben gerade gegenüber befindlich ist. Dies Turniket wirkt wie das vorhergehende, nur mit dem Vorzuge, daß kein besondrer Gehülfe dabei nöthig ist, und daß vermittelst der Schraube der Wundarzt den Grad des Drucks genau abmessen kann, welches in Fällen, wo man die Schlagader nicht schließen, sondern nur verengern will; sehr bequem ist *). — Im Nothfall, wo die Gefahr dringend, und kein gewöhnliches Turniket bey der Hand ist, kann sich der Wundarzt aus einer Schuhsohle, einem Strumpfbande und einem Stückchen Holz sogleich eins bereiten **). In den dringendsten Fällen kann ein starker Mann den Daumen über die Wunde auf die Schlagader an einem Orte, wo sie am deutlichsten zu fühlen ist, und nahe an einem Knochen liegt, fest andrücken. — Ein Turniket der zweyten Gattung, welches blos den Hauptstamm der Schlagader drückt, muß so eingerichtet seyn, daß ein Balken eingelegt, und auf der Mitte desselben ein Polster fest gemacht wird, welches auf der Schlagader zu liegen kommt ***).

Torpedo, ist so viel, als Cataplexis.

Tra-

*) Die Abbildung eines dergleichen Turnikets, sehe man in Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst 26. Item Theil. Kupfst. II. Figur 3.

***) Siehe ebendieselbe Kupfst. Fig. 4.

****) Man sehe in vorbenanntem Werke Kupfst. III. Figur 5.

Tracheotomia, siehe Bronchotomia.

Trachoma, fr. *Dartre des Paupières*; Flechte, innwendige Rauhigkeit der Augenlider. Sie wird in drey Grade getheilet: als 1) *Dalites*, oder *Densitas palpebrarum*, wenn die Augenlider umgekehrt, dick und ungleich, und der Kranke über ein beißendes Jucken klagt. 2) *Sycosis*, *Ficositas*, *ficosa palpebra*, wenn benannte Zufälle heftiger, und kleine Hügelchen, fast wie die Feigenskörner entstanden sind. 3) *Tylosis*, *Callositas palpebrae* wenn das Uebel schon alt, das Innere der Augenlider schwärzt, und mit Schrunden und Verhärtungen besetzt ist; man sehe unter *Ectropion* und *Pforophthalmia*.

Transfusio sanguinis, eigentlich

Transfusoria chirurgica, fr. *Transfusion*; das Uebergießen des Blutes aus einem Körper in den andern. War diejenige Operation, da man das Blut aus einem andern gesunden Körper eines Menschen oder Thieres in den Kranken leitete, wenn man ihm statt eines verdorbenen ein gutes, gesundes in den Körper schaffen wollte. Es wurde in dieser Absicht eine Ader, wie bey einem gewöhnlichen Aderlaß, gemeiniglich auf dem Arm geöffnet, ein guter Theil des verdorbenen Bluts zuerst herausgelassen, und alsdenn in die Oeffnung ein goldnes, silbernes oder gläsernes Röhrgen, welches aufwärts gerichtet seyn mußte, gesteckt. Alsdenn öffnete man einem andern gesunden Menschen, oder auch einem gesunden Thier eine Ader, und steckte auch ein Röhrgen hinein, das abwärts stehen mußte, und dieses Röhrgen wurde in ersteres hineingeschoben, dadurch man so viel gesundes Blut, als man für nöthig hielt, in die geöffnete Ader des Kranken laufen ließ. Nach diesem wurden die Röhrgen her-

ausgezogen, und die Adern, wie bey gewöhnlichen Wunden lassen, verbundn.

* Semmanns med. chir. Aufsätze u. Berlin, 1778. S. 122.

Traumatica, Vulneraria, fr. *Remedes vulneraires*; Wundarzneyen. Da sie nach der Beschaffenheit der Wunden und Geschwüre sehr verschieden sind, so kommt auf ihre gute Wahl bey der Heilung alles an; man sehe unter *Abstergentia*.

Trepanatio, fr. *Trepanation*; die Trepanirung, das Hirnschalensbohren. Ist diejenige Operation, da man ein oder mehrere Löcher mit einem spitzigen Werkzeuge oder mit einer Kreissäge, in Gestalt einer Krone in den Hirnschädel macht. Man kann dieselbe an allen Stellen des Kopfs, wo diese Werkzeuge die Hirnschale fassen können, als an dem Gewölbe und den Wänden der Hirnschale, anbringen. Einige Gegenden der Hirnschale, welche von dicken Muskeln bedeckt sind, z. B. die Schlafbeine, sind schwer zu trepaniren; andre hingegen dürfen nur im Nothfall geöffnet werden. Dergleichen Gegenden sind der Ort über den Stirnhöhlen; der untere und mittlere Theil des Stirnbeins; der vordere und untere Winkel der Seitenbeine; der Fortgang der Näthe; und der Ort über den Blutaderhöhlen.

Eine ausgemachte Sache ist es aber, daß sich die Trepanation nicht blos auf die Hirnschalenknochen einschränkt; denn mit gleichem Nutzen kann man sie bey dem Winddorn, Bei-kratz, und auch bey den Eindrückten anderer Knochen mit vortreflichem Nutzen anwenden: Man sehe auch hierüber vom Trepaniren anderer Theile, als des Cranii, in Hedens neuen Bemerkungen und Erfahrungen u. 1sten Theil, Berlin und Stettin 1782. Ob schon aber hier blos von der Anwendung des Trepanns bey den Kopfknochen gesagt

gesagt wird, so kann sie jedoch zu einer Anweisung dienen, wie man diese Operation auch an andern Knochen anstellen kann.

Zuerst muß man die Geräthschaft bereit machen, welche man nöthig hat, um die Wunde zu verbinden, welche man vor Anlegung des Trepanns machen muß, ingleichen diejenigen Werkzeuge, mit welchen man den Knochen entblößt, um den Bruch ganz deutlich übersehen zu können. Die Geräthschaft besteht in einer Serviette zur Hauptbinde, Kompressen, einer hinlänglichen Menge Karpie, einigen Bistouris, einem starken, scharfen, und sehr spitzigen Incisionsmesser und einer Scheere.

Beym Trepaniren durchbohrt man bloß die Hirnschale, oder man macht auch hernach noch einen Einschnitt in die harte Hirnhaut (dura mater), und wohl selbst in das Gehirn. Sind die weichen Theile, welche die Hirnschale bedecken, noch nicht durchschnitten, so verfähre man auf folgende Art.

Sobald die Haare von dem Kopfe wohl abgeschoren worden sind, so legt man den Kopf auf ein Kopfkissen, welches von einem festen Körper unterstützt wird, und mit einem vielfach zusammengelegten Tuch bedeckt ist, und zwar so, daß der Theil, in welchem der Bruch befindlich ist, oberwärts zu liegen kommt, der Kopf von einigen Gehülfen fest gehalten wird, und alsdenn macht der Wundarzt über den Ort, wo der Bruch ist, einen Einschnitt. Die Einschnitte müssen verschieden seyn und sich nach unzählig vielen Umständen richten, welche ein geschickter Wundarzt kennen und unterscheiden muß: man macht sie eiförmig oder kreisförmig, in Gestalt einer 7 oder V, X, eines T, oder nach der Gestalt eines † *). Man spannt die Haut

§ 3

bedeckung

*) Kennt der Wundarzt die ganze Beschaffenheit der Wunde, und ist er von der Nothwendigkeit der Trepanation über

bedeckungen mit den Fingern der linken Hand aus, und zwar senkrecht zu den Einschnitten, und sticht die Spitze des Messers, welches man mit der rechten Hand sehr fest hält, bis auf die Hirnschale durch; führt hierauf das Messer nach Maassgabe des Einschnitts fort, ohne auf die Gefäße und die Richtung der Fleischfasern Rücksicht zu nehmen. Die Spannung der Theile aber ändert man nach der Anzahl und der Richtung der Linien, welche durchschnitten werden sollen, ab. In denjenigen Fällen, wo Beinstraß oder Brüche mit einer Auseinandersperrung oder einem Eindruck statt findet, muß man den Druck des Messers mäßigen, damit es nicht in die Hirnschale dringe, noch die gebrochenen Stücke tiefer hineindrücke, noch unmittelbar das Gehirn verlege. Hat man nun den Bruch und den Theil des Knochens, auf welchem man den Trepan ansetzen will, auf diese Art entblößt, so legt man die Wunde mit Karpie aus, und oben drüber legt man Kompressen, alles aber bedeckt man, und hält es mit der Hauptbinde zusammen. Im allgemeinen aber muß man gleich nach der Entblößung des Knochens trepaniren, und nur, wenn die Zufälle nicht entscheidend sind, kann man die Operation aufschieben, ingleichen wenn eine Blutung sich ereignet, welche jedoch in nöthigen Fällen keine Hinderniß abgeben muß, weil man solche mittelst trockner Karpie, Agarikus, und des Drucks von einem Gehälfen, leicht stillen kann. Außer den bekannten Instrumenten zur Trepanation, braucht man auch die Stücke zum Verband nach der Operation, welche bestehen in einem aus der feinsten Leinwand nach der Größe der Krone, geschnittenen runden Läppgen, oder statt dessen Bindons von Karpie, durch des
 rett

überzeugt: so thut er wohl, wenn er durch einen Zirkelschnitt die sämtlichen Bedeckungen, die über einem Hirnschalenschalenbruch liegen, wegnimmt.

ren Mitte ein feiner Zwirnsfaden gezogen ist, mit welchem man sie aufheben kann; Tampons von Karpie; einer länglichen Menge Karpie; Plümasteur; Kompressen und einer Hauptbinde. Um die Fleischlappen gegen die Berührung der Trepankrone zu schützen, legt man auf solche Leinwandbüschgen, trocknet den Knochen mit einem zarten Schwamme, oder feiner Leinwand ab, und wählt eine der Krankheit und dem Orte angemessene schickliche Krone. Vorzüglicher sind überhaupt große Kronen, weil sie eine Oeffnung machen, durch welche die Beine weit leichter erheben, und die Feuchtigkeiten freyer abfließen können, auch dann man seltner genöthiget ist, die Ansetzung der Krone verschiedenemal zu wiederholen. — Vor Ansetzung des Trepan, verstopft man dem Kranken die Ohren mit Baumwolle oder Karpie.

Den Ort anlangend, wo trepanirt werden muß, so wählt man gemeinlich den abhängigsten Theil. Trepanirt man wegen eines Bruchs oder Spalte ohne Vertiefung und ohne Beweglichkeit der zerbrochenen Stücke, so muß die Krone die beyden Ränder des Spalts umfassen. Sind einige Theile des Knochens beweglich oder eingedrückt, so trepanirt man an dem nächsten Orte, welcher der sicherste und schicklichste scheint, damit er zu einem festen Punkte diene, um die Beinstücke erheben und heraus nehmen zu können.

*) Der Herr Gen. Chir. Theden (neue Bemerk. und Erfahrungen 26. ter Th. Berlin 1782. S. 22.) macht auch hier die Wundärzte auf eine Verbesserung der Kunst aufmerksam, die wohl beherziget und nachgeahmt zu werden verdient. Da man sich bey Kindern nemlich, wegen der dünnen und noch nicht allzuharten Knochen, nicht wohl des Trepan bedienen könne, so schlägt er sowol in diesem Falle, als auch bey Rissen in der Hirnschale und

bey übereinander stehenden Stücken der Hirnschale sich eines Stückchen Glases zu bedienen vor, mit welchem er nach und nach den Knochen durchschabt, den übrigen dünn gewordenen Knochen aber schneidet er mit einer Scheere heraus. Er verfährt dabey, auf folgende Art: Wenn bey Kindern ein Eindruck, der nicht aufgehoben werden kann; oder ein Bruch der Hirnschale, vorhanden ist, so öffnet er sogleich die äußern Bedeckungen des Kopfs, oder erweitert die bereits vorhandne Wunde, indem er die Spitze des Viskoyri in die Haut schiebt, und alsdenn die Hirnschalenhaut weiter als die äußere Haut, durchschneidet. Wenn er nun Platz genug gemacht und den Knochen gänzlich entblößt hat, so schabst er, mit dem scharfen Rande eines Stückchen Glases, den Knochen, doch den Umständen nach, auf verschiedene Art; bey einer einfachen Spalte schabst er zu beyden Seiten nach der Spalte hin; ist aber ein Eindruck von beträchtlicher Größe vorhanden, so schabst er von der Mitte des Eindruckes nach der einförmigen Spalte hin, die den Eindruck umgiebt, damit nicht mehr vom Knochen verlohren gehe, als was durch die Spalte umschrieben wird, so wü über. Haupt die Verletzung des Knochens die Art und Weise des Schabens bestimmt, worüber jeder Wundarzt in jedem besondern Falle vorher denken und urtheilen muß. — In Ermängelung der Trepanationswerkzeuge schlägt er selbst bey Erwachsenen das Schaben mit einem Stückchen Glas vor, da alsdenn aber freylich das ganze Geschäfte, wegen der mehrern Dicke der Hirnschalknochen langsamer von statten gehen werde. — Gleichermassen hält er, nach angeführten Gründen, das Schaben für nützlich, wenn bey der Gewölbung zwey Stücke der Hirnschale aufwärts gerichtet stehen, und sich alsdenn entwedder die Ecken der innern Tafel noch berühren, oder auch von einander gewichen sind; oder dabey noch Risse vorhanden sind, oder nicht. — Ingleichen ziehet er das Schaben der Trepanation vor bey übereinander geschobenen Knochen, mittelst welcher man auch eine oder meh-

rere

re vorbandene Spalten leicht wegnehmen könne, und das untergeschobene Stück leicht unberührt bleibe. — Auch auf den Näthen glaubt er das nöthige durch Schaben, mit geringerem Verluste der Knochensubstanz, thun, und dadurch die vielen Schwierigkeiten der Reparation auf den Näthen vermeiden zu können. — Die gerquetschte Knochensubstanz der äußern Tafel und der Diploe schabe er weg, und hat nicht nöthig, den Weinsirap durch den Mastixgeist wegzunehmen, welcher es ohnehin nicht thun könne.

Bei den Ergießungen ohne Bruch, trepanirt man unmittelbar an dem Orte, wo man den Sitz der Ergießung vermuthet.

Nach gehöriger und sorgfältiger Wegnehmung des ersten Verbandes, der Karpie oder auch des Agaricus, bringt man den Kopf des Kranken wieder in obige Lage. Hierauf macht der Wundarzt mit dem pyramidalischen Stifte in der Krone einen kleinen Eindruck, um den Ort anzudeuten, wo er den Trepan ansetzen will. Er faßt sodann mit der rechten Hand den mit einem Perforativ versehenen Trepan an, setzt die Spitze in das im Knochen gemachte Merkmal, stellt ihn so, daß der Baum eine perpendiculaire Linie über den Ort macht, den er durchbohren will; bildet vermittelst des Daumens und des Zeigefingers der linken Hand ein Loch, welches er um den Knopf des Trepans herumlegt und setzt das Rinn in dieses Loch, damit es zum Ruhepunkte dienen könne: in dieser Stellung faßt er mit dem Daumen und zweyen Fingern der rechten Hand die Nuß des Trepans, und dreht nun von der rechten Seite nach der linken, um ein Loch zu machen, in welchem die Spitze des pyramidenförmigen Stiftes fest sitzen muß; so bald dieses Loch gemacht ist, nimmt er den Perforativtrepan ab, und nimmt an dessen Statt die Krone *),

ne *) ; welche mit dem pyramidenförmigen Stifte versehen ist; er bringt nun die Spitze desselben in das von dem Perforativdrepan gemachte Loch und setzt sich wieder in vorherige Stellung, dreht den Drepan von der rechten Seite zur linken und sägt den Knochen kreisförmig heraus. Sobald er die Krone ohngefähr eine Linie tief hineingeführt hat, so hebt er den Drepan heraus, macht einen halben Bogen von der linken Hand gegen die rechte zu, und nimmt die Pyramide heraus, reinigt die Zähne der Krone mit einer Bürste und kehrt die Späne weg, welche sich über den Knochen ansammeln; rührt in der kreisförmigen Vertiefung, welche in dem Knochen entstanden ist, die Spitze eines Zahnstochers oder ein kleines Mortenblatt herum, sowohl um die Späne hinwegzuschaffen, als auch um zu untersuchen, ob die Tiefe in ihrem Umfange gleich sey; bohrt mit dem Diresond das Loch, welches er mit dem Perforativ gemacht hat, an; und wenn nun das Loch gehörig angebohrt worden, so setzt er die Krone wieder an, um weiter fortzufahren, den Knochen durchzusägen. Im Anfange kann man geschwind drehen, so bald man aber auf die Dioloe kommt welches aus den rothen Spänen erkannt wird, so fängt man langsamer und sanfter an zu drehen, damit man nicht etwa die harte Hornhaut mit den Zähnen der Krone zerreiße; man hebt die Krone mehreremale heraus, um sie mit der Bürste zu reinigen und mit einem Zahnstocher die Späne aus der gesägten Vertiefung des Knochens hinweg zu schaffen. Sollte das Stück Knochen von einer Seite mehr, als von der andern durchsägt seyn, so

*) Es ist nöthig, allezeit zwey Kronen von gleicher Größe bereit zu haben, damit, wenn von einer die Spitzen während der Operation abspringen, er mit der andern das Bohren fortsetzen kann. Von der Vorzüglichkeit großer Kronen für den kleinen, ist bereits oben gesagt worden.

so muß man während des Sägens auf der Seite, wo das Stück dicker zu seyn scheint, den Trepan mehr auslehnen. Stößt die Krone während des Herumdrehens an, so macht man eine halbe Tour von der linken nach der rechten Hand zu. Den Trepan muß man leicht und immer gleich ohne sich zu setzen aufzulegen, herumbewegen. Ist das Stück so durchgebohrt, daß es nur noch an einigen Stellen anhängt, so setzt und befestigt man die Schraube des Trefond in das Knochenstück, setzt zugleich das Myrtenblatt an und hebt das Stück heraus, wird wenn solches hinweggenommen worden, so muß man auch alle Knochenstücke und alle abgesonderte Splitter sorgfältig auffuchen und wegnehmen. Sind eingedrückte Bruchstücke da, so muß man solche in die Höhe heben, oder wenn es möglich ist, gleich mit einem Hebeisen (Elevatorium), wegchaffen. Man steckt ein Ende desselben durch das Loch des Knochens unter das eingesenkte Stück; die Mitte desselben stemmt man auf das gesunde mit Kompressen belegte Bein, und drückt das andre Ende mit der Hand nieder; oder man sucht es mit der Hand allein, ohne es auf das Bein anzustemmen, aufzuheben: die Finger der andern Hand müssen an den eingesenkten Theil gelegt werden, um ihn zu unterstützen, und die zerbrochenen Stücke wieder zu vereinigen. Kann man das Bein durch die gemachte Oeffnung nicht erheben, so macht man noch eine andre an einem andern Orte, um ihm besser beykommen zu können. Ohne Noth muß man zwar nicht mehrere Kronen ansetzen, solches aber auch nicht unterlassen zu thun, wenn es nöthig und nützlich seyn kann. Das Herausziehen der unter die harte Hirnhaut gekommenen Splitter, erfordert öfters die Durchschneidung dieser Membran. Sind die Splitter gänzlich losgerissen, und bis zu einer gewissen Tiefe in das Gehirn gedrungen, welches sich hauptsächlich bey den Brüchen mit Zerschmetterung zuträgt, so muß man, wenn gleich schon einige hera-

ausges

ausgezogen worden, immer noch genau nachsuchen, ob noch mehrere tiefer liegen.

Hat man nun die abgebrochenen Weinstücke, wenn es einige giebt, entweder erhoben oder herausgezogen, so schneidet man die Spitzen oder Ungleichheiten des innern und untern Umkreises des Lochs mit dem linsenförmigen Messer hinweg. Man steckt dessen linsenförmiges Blättchen unter den Rand des Knochens, und hält es daselbst fest, während daß man es ein oder zweymal im Kreise herum führt. — Wenn zwischen zwey Oeffnungen eine schadhafte oder den Ausfluß der Feuchtigkeiten hindernde Brücke zurückbleibt, so setzt man eine kleine Krone auf dieselbe, und sägt sie durch.

Das Bruchstück, welches erhoben worden ist, fällt bisweilen auf das an diesem Orte niedergedruckte Gehirn zurück: man läßt es alsdenn liegen, in so fern man versichert ist, daß es keine Spitzen hat, welche die harte Hirnhaut stechen können, weil das Gehirn, wenn es seine Figur wieder annimmt, solches zugleich mit erhebt, und in seiner gehörigen Lage erhält.

Auf den Näthen und den Blutaderhöhlen trepanirt man, wenn ein Bruch mit einem Eindruck quer durch sie hingehet, oder wenn einige Splitter in eine Aderhöhle gesunken sind, und wenn man diese eingedruckten Stücke durch die in der Nähe gemachte Oeffnung weder erheben noch herausziehen kann. Man hat dabey wenig Gefahr zu befürchten, in so fern die harte Hirnhaut, wie oft geschieht, in dieser Gegend durch die Gewalt des Stofes, oder durch eine Ergießung von der Hirnschale losgetrennt worden. Ohne diese Abtrennung hingegen hat man zu befürchten, die Gefäße derselben zu verletzen, oder die Fortsätze der dicken Hirnhaut, welche sich bis in die Näthe erstrecken,

strecken, vorzüglich in diejenigen, wo die Zähne sehr von einander abstehen, zu zerreißen, woraus eine Blutung, Entzündung der harten Hirnhaut, des Gehirns, u. s. w. entstehen kann. Wenn man, nachdem das Stück Knochen weggenommen worden, das abgebrochene Stück oder den in eine Blutaderhöhle gesunkenen Splitter nicht zurückziehen kann, so darf man nie mit Gewalt reißen, denn dieses würde Gefahr erregen; sondern man muß die Wunde mit einer Lanzette, oder einem sehr spitzigen Incisionsmesser erweitern. Die darauf folgende Blutung läßt sich durch trockne Karpie, welche man einige Minuten lang mit dem Finger fest halten läßt, und hernach mit Kompressen bedeckt, leicht stillen. — Wäre eine Pulsader, z. B. die am untern Winkel des Seitenbeins geöffnet worden, so muß man, um die Blutung zu hemmen, das Loch mit Karpie anfüllen, oder den Kanal der Pulsader mit Argaris fus belegen, und mittelst eines angebrachten Drucks zusammendrücken.

Hat sich das Blut über die harte Hirnhaut ergossen, so kann es durch die Trepanation abfließen; wenn sich aber daselbst dicht geronnenes Blut in einem großen Umfange befindet, und wenn dieses selbst durch Einspritzungen nicht weggebracht werden kann, so muß man noch eine andre Krone neben die erste setzen, oder sie an einem andern Orte anbringen, um eine Gegenöffnung zu machen.

Die Spannung der harten Hirnhaut, ihre Erhebung in die Oeffnung des Knochens, ihre röthliche oder schwärzliche Farbe, so oft sie nicht von geronnenem fest anliegenden Blute herrührt, ingleichen ein merkliches Schwappern beim Berühren, sind Zeichen, welche eine augenblickliche Oeffnung erfordern, um dem über die dünne Hirnhaut ergossenen Blute einen Ausgang zu verschaffen. Gleichermassen muß man verfahren, wenn die entzündungsartige

Des

Beschaffenheit, die Weichheit, und die mehr oder weniger merkliche Veränderung der Farbe und der Festigkeit der dicken Hirnhaut anzeigen, daß sich Eiter daselbst befindet. Dieser Einschnitt wird mit einer Lanzette oder einem sehr spitziigen Incisionsmesser gemacht, und zwar in Gestalt eines Kreuzes, um den Ausfluß der Feuchtigkeiten leichter zu bewerkstelligen.

Dringt nach der Eröffnung der harten Hirnhaut keine Flüssigkeit heraus, ist das Gehirn glatt und weichlich, hängt es an dieser Membran fest an, hat es seine Farbe verändert und schwankt es hin und her, so sind dies deutliche Kennzeichen von einer Eitergeschwulst, welche man ohne Aufschub öffnen muß. Man führt daher die Spitze des Messers senkrecht bis in den Punkt des Geschwürs, wenn er nur einen Zoll tief ist, und vergrößert den Einschnitt, indem man das Werkzeug auf sich zu herauszieht. Man macht aber nie einen Einschnitt, wenn nicht durch Verlust der Knochensubstanz eine große Oeffnung vorhanden ist, wodurch man im Stand gesetzt wird, den Geschwürpunkt besser zu erkennen, und die Einschnitte daselbst sicherer und in einem größern Umfange zu machen.

Nach der Operation legt man mit einem Myrtenblatte zwischen die Hirnschale, die harte Hirnhaut oder das Gehirn ein Stück sehr feine Leinwand, oder Bindens von Karpie, welche man mit Fioraventibalsam oder Schmu^{cker}erschen (Liquor meningum *) anfeuchtet, und befestigt es

*) Die Zusammensetzung dieses Liquors, so wie der andern Schmu^{cker}erschen Mittel bey Hauptverletzungen, als des Commandeurbalsams (Balk. commendatoris), heilenden Pflasters (Empl. consolid.), heilenden Salbe (Unguent. consolid.) und retnigenden Salbe (Ungt. mundific.), sehe man in Schmu^{cker}ers chir. Wahrnehmungen 1sten Th. Berlin 1774. ingleichen in Plenks chir. Pharmacie u. Wien, 1780.

es an einem Faden, um es bequemer zurückziehen zu können. Man füllt hierauf die Oeffnung des Knothens mit weicher Karpie an, damit die Feuchtigkeiten frey abfließen können, bedeckt es alsdenn, so wie den übrigen entblößten Knochen mit trocknen Bäuschgen, und die, so auf die fleischichsten Theile gelegt werden, bespreicht man mit warmen Vescaüs balsam, und bedeckt alles mit einem einfachen Pflaster. Ueber dieses legt man nach Maasgabe der Umstände Kompressen, so mit verschiednen Abkochungen angefeuchtet worden: wo nicht in allen Fällen, doch gewiß aber in den mehresten verdient die kalte Fomentation (s. Fomentatio) vor allen andern den Vorzug. Endlich legt man die große Hauptbinde an. — Den Kranken bringt man in eine Lage, in welcher der Abfluß der Feuchtigkeiten befördert wird und wendet ausserdem die Mittel an, die nach den Umständen nöthig sind: als Ueberlässe verdünnende Getränke Klostire u. s. w. Nach zwölf Stunden wiederholt man den Verband, womit man auch, nach Beschaffenheit des mehr oder weniger günstigen Anscheins zur Heilung, fortfährt.

Wenn ein großer Theil vom Knochen weggenommen worden, und die harte Hirnhaut nicht durchschnitten worden ist, so tritt dieselbe durch die Bewegung des Gehirns in die Höhe, in die Oeffnung der Hirnschale, bisweilen sogar über dieselbe hinaus. Um diesem Uebel vorzubauen und die harte Hirnhaut in ihren Gränzen zu halten, legt man nach den ersten Verbänden und nach der Abführung der Feuchtigkeiten, ein mit feiner Leinwand umwickeltes Blehblättchen, über dieses die Tampons und Kompressen, und macht alles durch den übrigen Verband fest.

Wenn in die harte Hirnhaut ein Einschnitt gemacht worden, und wenn eine Wunde des Gehirns mit Vereiterung zugehen ist, oder wenn man eine Eitergeschwulst, welche

the in der Substanz des Gehirns entstanden ist, geöffnet hat, so muß man solche Mittel, welche die dicke Materie erweichen und ausspülen, anwenden. Hierzu dient Rosenhonig, welchen man durch ein Dekoht von Betonien, Johannisstrauch oder Ehrenpreis verdünnt, oder Schmeckerscher Liquor meningum. Man treibt diese Mittel nach und nach durch eine weite, runde, und, wie eine Gießkanne durchlöcherete Spritze, damit sie die Wunde desto besser, ohne das Gehirn zu verletzen, reinigen. Sollte die Materie stocken und in eine Art von Fäulniß übergehen, so muß man unter die obigen Einspritzungen den Commandeurbalsam oder Terpentinöl mischen. man bedeckt hierauf das Gehirn mit Sindos oder Karpie, und besuchtet solche mit gleichen Mitteln.

Wird die eiterartige Materie unter der Hirnschale zurück gehalten, so daß sie nach den Einspritzungen nicht herausläuft, und liegt die Eiteransammlung tiefer als die Deffnung; so muß man, vorausgesetzt, daß es die Beschaffenheit der Theile erlaubt, eine Gegenöffnung machen, so wie man sie in ähnlichen Fällen ins Fleisch macht, verstatet aber dies die Natur der Theile nicht, so legt man in das Loch des Knochens eine Rinne oder Stehröhre; um dadurch die Theile der Hirnschale von einander zu halten, und dem Eiter zwischen ihnen und dem Knochen einen freien Weg zu machen. In einigen Fällen könnte man sogar dieses Mittel vor der Gegenöffnung, und bisweilen auch nach derselben anwenden.

Je größer der Verlust von Substanz an der Hirnschale ist, und je stärker die innwendigen weichen Theile verletzt worden sind; desto langsamer geht allezeit die Heilung vor sich. Bey einem sonst gesunden Menschen, bey dem man nur eine einzige Deffnung gemacht hat, und der vor der Operation keinen andern Zufällen unterworfen gewesen

wesen ist, dauert die Heilung ohngefähr sechs Wochen. Unter diesen Umständen erheben sich gegen den funfzehnten Tag aus der harten Hirnhaut und der Hirnschale, wenn sie sich nicht abgeblättert hat, geförnte, rothe und gefäßreiche Fleischwärtchen: der Knochen wird an diesem Orte dünn; der leimichte Saft, welcher aus demselben schwißt, wird so wie das Fleisch niedersinkt, hart; der Durchmesser der Oeffnung des Knochens wird kleiner, und diese Fleischwärtchen bilden, wenn sie trocken werden, eine knorpelartige Substanz, und endlich entsteht eine feste Narbe.

Hat man eine Knochenabblättering zu gewarten, welches man erkennt, wenn derselbe missfarbig und gelb wird, so befördert man solche durch den Gebrauch der Euphorbiaessenz und des Commanbeurbalsams, durch das Bohren verschiedner kleiner Löcher in die Hirnschale, oder durch das Schaben mit einem Stückgen Glas. — In dem letzten Zeitraume der Heilung wird man mit Nutzen, nach Beschaffenheit der Wunde, die Schmierseifenmittel, bald die reinigende Salbe, und bald die heilende, nebst dem heilenden Pflaster gebrauchen.

Ist endlich die völlige Heilung erfolgt, so muß der Kranke diesen Theil des Kopfs immer noch mit einem sehr festen Körper, als mit Leder oder fester Pappe, bedecken, um ihn sowol gegen jede äußere Beschädigung zu beschützen, als auch um das Gehirn zusammen zu halten und einem Hirnbruch vorzubeugen, welches um so nöthiger ist, wenn viel von der Substanz des Gehirns verlohren gegangen ist.

Trepanum, Modiolus, fr. *Trepan*; ein Trepan, Hirnbohrer. Ist das unentbehrlichste Werkzeug bey Hauptverletzungen, mittelst dessen man eine kleine

Bernst. chir. Wört. rb. II. Th. 9 Scheis

Scheibe aus der Hirnschale herausbohrt Gewöhnlich sind dreyerley Arten von Trepanen, als der Hohlbohrer, um damit wackelnde Stücke loszusprengen; der Schneidbohrer (Perforatorium), um mit selbigem zuerst ein Loch in die Hirnschale zu machen, in welches man nachher die Pyramide des gekrönten Trepanns setzt; und der eigentliche Trepan, oder der Trepan mit der Krone. — — Neuerlich hat Herr Lindword einen verbesserten Trepan erfunden, der zwey Hauptabsichten hat: Einmal die Art und Weise des Drehens, das bey der gewöhnlichen Art der Trepane in einer mit der Krone des Trepanns gleichlaufenden Richtung geschieht, zu erleichtern. Zu dem Ende hat er an die Achse des Trepanns ein Getriebe angebracht, welches durch ein darinn greifendes Kronrad, an welchem eine Kurbel befestiget ist, getrieben wird. Zum zweyten gedenkt er die Krone des Trepanns auf ein Haar so zu stellen, daß man auf keine Weise Gefahr laufe, wenn der Knochen durchbohrt worden, durch die Zähne der Krone das Gehirn zu verletzen. Zu diesem Ende hat er seinen Trepan in eine Röhre eingeschlossen, deren untere Oeffnung, in welcher die Krone des Trepanns läuft, auf dem Rand des Loches zu stehen kommt, das durch den Trepan in die Hirnschale gebohrt worden. In dieser Röhre wird nun der Trepan durch eine Stellschraube so hoch und niedrig geschraubt, wie es der Wundarzt für nöthig findet, daß der Trepan aus der Röhre herfürtragen soll. Durch einen an die Röhre befestigten Handgriff wird auf eine sehr bequeme und leichte Art der Trepan unter der Trepanation gehalten.

Trichiasis, fr. *Trichiasis*; Verkehrung der Haare an den Augenlidern, Ist diejenige Augenkrankheit, da die Knorpel (Tarsus) der Augenlider nach dem Augapfel zugekehret sind, so daß die Wimpern das Innere des Auges

Auges berühren und reizen. Sie entstehet nicht nur von innerer Schärfe, und oft nach einem vorhergegangenen langwierigen Augentriefen (\S Lippitudo), dadurch die Augenlider anfangen, in der Mitte stramm zu werden, und der Knorpel mit den Augenhaaren einwärts nach dem Auge gefehret wird, da dann durch ihren beständigen Reiz ein Zufluß der Säfte, Anhäuffung der Blutgefäße der zusammensügenden Haut (Conjunctiva), Verletzung, Vernarbung und Verwickelung der durchscheinenden Hornhaut verursacht wird. Die Krankheit entstehet aber auch von einer Schlaffheit der äußern Haut der Augenlider, so wie auch äußerliche Ursachen, als Wunden, Brandschäden, Biß von Insekten, und überhaupt ein jedes Aufschwellen der Augenlider solche veranlassen können.

Zuerst müssen die Säfte gebessert, und die scharfen Feuchtigkeiten, welche der langwierige Reiz der Haare zu den Augen hingelockt hat, abgeleitet werden. Zu dem Ende wird eine genaue und kühlende Diät, Aderlässe, Schröpfen, oder Blutigel im Nacken und ums Auge, öftere kühlende Purgirmittel, wie auch kühlende Augenwasser aus Rosenwasser und Bienenzucker, zur Vinderung der Hitze der Augen u. s. w. erfordert. Um den Reiz wegzuschaffen, müssen die Augenliderhaare mit einem schicklichen Zängelchen ausgerissen werden, und damit sie nicht wieder wachsen, muß man die Stellen, wo sie ausgerissen sind, mit Weingeist, Salmiakgeist, oder auch einer schwachen Auflösung von Höllenstein beizen. Man kann auch, nach dem Ausziehen der Haare, die Wurzeln sofort mit einer glühenden Nadel brennen, welches aber mit vieler Vorsicht geschehen, und man auch dabey sowol den Knorpel der Augenlider, als auch das innere Häutgen an denselben schonen muß, damit sie nicht zu sehr verbrennen, und das Augenlid dadurch auß- oder einwärts gefehret werde.

Wenn dieser Härchen viel sind, muß das Ausziehen und Brennen nicht auf einmal, sondern wegen Besürchtung einer starken Entzündung, nach und nach geschehen. Damit aber weder obige Mittel in das Auge eindringen können, noch auch dasselbe durch die heiße Nadel leide, muß man ein wenig zarten mit kaltem Wasser angefeuchteten Schwamm, oder ein feines Läppgen in das Auge legen.

Nachdem die Haare ausgezogen sind, so suchet man die Augenwimpern wieder von dem innern Auge weg, und nach aussen zu ziehen. Man kann solches versuchen durch Heftpflaster, welche man an das äußere Ende des Augensides anlegt, und das andre Ende bey dem obern Augensid, an der Stirn, und bey dem untern an dem Backen- und Oberkieferbein befestiget. Kann man aber das Uebel dadurch nicht heben, so muß man zur Operation seine Zuflucht nehmen.

Wenn der Kranke in eine bequeme Lage, am besten vor sich auf einen niedrigen Stuhl gebracht worden, so daß er den Kopf auf die Schenkel des Wundarztes zurück legt, hebt derselbe mittelst der Finger, oder Zängelchen die Haut auf, und scheidet von derselben, mittelst einer sehr feinen Scheere, oder eines Bistouri, ein halbmondförmiges Stück *) so groß als nöthig, und so sauber als möglich, hinweg, dabey er beständig der Richtung ihrer Falten folgt. Nach verrichtetem Schnitte wird wenn die Blutung stark ist, die Wunde so lange mit frischem Wasser ausgewaschen,

bis

*) Herr Nereel (s. chir. Vorfälle Isten Band, Göttingen, 1777. S. 70.) hat, da die halbmondförmigen Schnitte unhinlänglich waren, indem sie sich mehrentheils nach den gewöhnlichen Falten der Haut fügten, und welches er mehrmals bey dieser Operation bemerkt hat, ein vier-eckiges Stück von der Haut ausgeschnitten.

bis sie nicht mehr blüet, worauf der Wundarzt mit drey kleinen krummen Nadeln mit Fäden drey Hefte, und zwar den ersten in der Mitte, und die andern beyden in gleichen Entfernungen von den Winkeln der Wunde, und diese zwar schräge macht. In derselben Ordnung, als die Hefte gemacht worden, knüpft er die Fäden zusammen, und schneidet sie dicht an den Knoten ab, bestreicht die Wunde mit Meccabalsam, oder legt mit Arcäusbalsam beschriebene Rarpicdäuschgen darauf, über dieselben, zu besserer Unterstützung der Hefte, Heftpflaster, Kompressen und die Binde an. In der Folge verrichtet man den Verband auf gleiche Art schneidet, wenn die Heilung erfolgt ist, die Knoten auf, und zieht die Fäden heraus.

Trichismos, Trichismus, fr. *Fente capillaire*; ein Haarspalt Haarbruch, Spaltbruch. Wenn ein Bein nur eine haarkleine Spalte bekommt; man sehe unter *Fissura ossis*.

Tricholabium, wird ein Zängelchen genennet, womit man die Augenlidhaare ausziehet; siehe *Trichiasis*.

Trichosis, ist so viel, als *Trichiasis*.

Triploides, Tiroides, fr. *Triploïde*; dreyfüßiges Hebezeug. Ein bey großen Eindrücken der Hirnschale ehemals gewöhnliches, aber nun veraltetes Werkzeug.

Tripsis, ist so viel, als *Contritio*, oder *Contusio*.

Troma, Trauma, heißt eine Wunde, so von einer äußerlichen Ursache verursacht worden ist.

Trypanum, ist so viel, als *Trepanum*.

Tuberculum; bisweilen zeigt man damit eine jede natürliche Hervorragung, vorzüglich in den Knochen an, oder ist so viel, als Phyma.

Tulus, ist so viel, als Callus.

Tumor, fr. *Enflure, Tumeur*; eine Geschwulst. Ist eine jede in die Augen fallende widernatürliche Erhabenheit auf der Oberfläche an irgend einem Theile des menschlichen Körpers. Ehedem theilte man die Geschwülste, in natürliche, z. E. die Brüste, Nasen, Lippen u. s. w. nicht natürliche, als der aufgeschwollene Bauch nach dem Essen, und die von der Milch strotzenden Brüste der Weibspersonen u. d. gl. und widernatürliche, und so hießen alle übrige von Krankheiten entstandne Geschwülste. Wegen des Umfangs wurden sie eingetheilt in allgemeine, welche die ganze Oberfläche des Körpers einnahmen; in solche, welche nur an gewissen Theilen zum Vorschein kamen; und in diejenigen, welche nur an einer gewissen Stelle eines Theils sich widernatürlich erzeugten. In Betracht der Hitze theilte man sie in kalte und heisse: In Ansehung der Verbindung in einfache, zusammengesetzte und vermischte. Von ihrem Ursprung nennt man sie symptomatische, wenn sie von einer andern Krankheit herkommen; oder idiopathische, bey welchen man die Ursache in der Geschwulst selbst findet. So hat man auch die Geschwülste in solche, welche die weichen, und in diejenigen, welche die harten, nemlich die Knochen einnehmen, eingetheilt.

- *) Herr Plenck theilte die Geschwülste, nach denen in ihnen befindlichen Säften oder krankten Materie in achtzehn Geschlechter, als in 1) Entzündungsgeschwülste; 2) Eitergeschwülste; 3) Brandgeschwülste; 4) verhärtete Geschwülste; 5) Wassergeschwülste; 6) Blutgeschwülste; 7) Sackgeschwülste; 8) Fleischgeschwülste; 9) Knochengeschwülste;

geschwülste; 10) Gelenkgeschwülste; 11) Erdartige Theile enthaltende Geschwülste; 12) Luftgeschwülste; 13) Speichelgeschwülste; 14) Gallengeschwülste; 15) Milchgeschwülste; 16) Harngeschwülste; 17) falsche Bruchgeschwülste, und 18) organische Geschwülste oder Geschwülste der Eingeweide. Ein jedes von diesen Geschlechtern der Geschwülste begreift die darunter gehörende Gattungen in sich, welche aus dem bestimmten Geschlecht zu beurtheilen sind. Diese Gattungen aber alle zu nennen, würde die Gränzen eines Wörterbuchs übersteigen, daher ich auf die vortrefliche Abhandlung des Herrn Plenck, Meus Lehrgebäude von Geschwülsten u. Dresden und Leipzig, 1776. verweise.

Tumores cystici, saccati oder tunicati, Balggeschwülste, Sackgeschwülste. Sie bestehen aus einem widernatürlichen Sack, in welchem eine Materie von sehr verschiedenem Ansehen, und verschiedner Consistenz enthalten ist, denn zurweilen ist sie weich, zuweilen ganz flüssig, zuweilen hart, manchmal so gar zum Theil knöchern und steinicht, und oft liegen in eiaem Sack Materien von verschiedner Art und Consistenz. Ihre vorzüglichste Verschiedenheit hängt von der enthaltenen Materie ab, daher man diejenigen Honiggeschwülste (Meliceris) nennt, wenn in selbigen die Materie so flüssig als Honig ist; Breygeschwülste (Atheroma), wenn sie breigartig; und Speckgeschwülste (Steatoma), wenn sie einem verhärteten Fette oder Specke gleicht, und daher lassen sie sich zuweilen ganz weich, zuweilen mehr oder weniger hart anföhlen, wiewol man davon, wenn der Sack sehr dick ist, durchs äußere Gefühl nicht immer urtheilen kann.

Der Sack entsteht vermuthlich auf eine doppelte Art. Er ist entweder ein Schleimbalg, oder er besteht blos aus Zellengewebe. Zuweilen ist er sehr dünne, zuweilen sehr dick, gemeiniglich desto dicker, je älter und größerer ist,

und manchmal ist er ganz hart, pergamentartig, ja knorpelicht. Gemeinlich bestehet der Sack nur aus einer einzigen Höhle manchmal ist er in verschiedne Fächer abgetheilt. Zuweilen verziehet sich die Materie, und man findet den Sack leer; manchmal hingegen verschwindet der Sack, und man findet blos die verhärtete Materie ohne Sack. Die Speckgeschwülste bestehen zuweilen aus vielen einzelnen angefüllten Bälgen, die an einander liegen, und leicht von einander abgefondert werden können. Nach ihrer Gestalt sind die meisten mehr oder weniger rund, einige länglich, einige untern breit, einige an einem dünnen Stricke hangend. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit irgend einer Sache, bekommen sie verschiedne Namen, z. E. Talpa, Testudo u. s. w. und, wenn man diese letztern bey neugebohrnen Kindern bemerkt, nennt man sie Muttermähler, wie denn auch viele Muttermähler Balggeschwülste sind.

Gemeinlich befinden sie sich unmittelbar unter der, aber unveränderten Haut, im Zellengewebe; zuweilen doch aber auch in innern Theilen. Sie sind ganz unschmerzhaft, und weicher, als der Skirrhus. Selten entzündn sie sich, noch seltner gerathen sie in Eiterung. Sie wachsen bald langsam, bald schnell, bald hören sie eine Zeitlang auf zu wachsen, und wachsen nachher von neuem. Einige vornehmlich die Speckgeschwülste, werden ungeheuer groß, und übrigens können sie an allen Stellen der äußern Ueberfläche des Körpers entstehen. — Zuweilen scheinen sie von einer allgemeinen Ursache, die gemeinlich venerischer, oder strophulöser, am allers häufigsten aber wohl gichtischer Art ist, zu entspringen, manchmal von zurückgetretnen Hautausschlägen, so wie man auch schließen will, daß es eine erbliche Anlage dazu gebe. Sehr wahrscheinlich werden sie zuweilen durch irgend eine kritische Absakmaterie erregt; indessen bemerkt man in den meisten Fällen nichts von innern

uern Ursachern, und sind dann örtliche Beschwerden, die aus örtlichen äußern Verletzungen entstehen. -- Eine oder mehrere große Balggeschwülste können eine Art von Auszehrung, durch den Druck auf die nahen Theile mancherley Zufälle, ja den Tod verursachen. Anfänglich sind sie immer beweglich, durch den äußern Druck aber werden sie unbeweglich, sie kleben nemlich an die Haut und unterliegenden Theile an. Manchmal entzündet sie sich, und dann verliert sich entweder die Entzündung wieder, oder sie geht in Eiterung über: da dann im ~~ein~~ ^{ein} Falle d. Geschwulst gemeinlich größer und unbeweglicher wird; im zweyten Falle hingegen entweder die ganze Geschwulst nebst dem Sacke verzehret wird, oder der Sack füllt sich von neuem wieder, oder er bleibt offen, und veranlaßt eine Fistel, oder ein sehr hartnäckiges Geschwür.

Diese Geschwülste sucht man entweder zu zertheilen, oder sie werden ausgerottet. Die Zertheilung findet statt bey solchen, deren Sack nicht zu dick und fest, und die Materie nicht zu hart ist, daher Honiggeschwülste immer leichter zu zertheilen sind als Speckgeschwülste. Nicht genug ist es aber, die Materie zu zertheilen, sondern man muß es auch dahin zu bringen suchen, daß die zwey Flächen des Sacks zusammen wachsen, und welches man zuweilen durch einen äußern Druck bewerkstelliget.

Die Arzneymittel, dergleichen Geschwülste aufzulösen und zu zertheilen, sind entweder allgemeine auflösende zertheilende Mittel, oder sie sind nach der verschiednen, als venerischen, skrophulösen, arthritischen u. s. w. Ursache, verschieden. Erstere wendet man an, wenn die Ursach nicht offenbar ist, oder wenn sie aus örtlichen äußerlichen Ursachen entstanden ist, in welchem Falle auch nur die Operation statt findet: übrigens kann man hier die stärk-

sten auflösenden Mittel sicher und dreust gebrauchen. Die bewährtesten sind: Urin mit Küchensalz, oder Ammoniakgummi mit Essig zu einem Liniment gekocht; verdünnter Hirschhorngeist das flüchtige Liniment, Minderersgeist, die flüchtigen feuchten oder trocknen Räucherungen; die Auflösung von Küchensalz, Salmiak, Weinstein, Ochsengalle; die venedische Seife; der Seifengeist, das Quecksilber; die frischen gequetschten Blätter vom Schierling, oder von der Belladonna; der Dampf von einer Auflösung des Salmiaks in gleichen Theilen Urin und Essig; gebratne Zwiebeln; die Blätter und Wurzel der Bardana; das Tropfbad: ein öfteres Reiben der Geschwulst, u. s. w. und überhaupt die gegen den Skirhus empfohlne Mittel. Auch durch die Kompression kann man zuweilen die Materie zertheilen, und die Wände des Sackes vereinigen, gemeinlich wird sie aber nur bey Honiggeschwülsten angewendet; jedoch kann sie auch bey Fress- und Speckgeschwülsten zuweilen mit Nutzen angewendet werden, nur muß die in demselben enthaltne Materie zuvor erweicht und flüßig gemacht werden, und dieses geschieht durch ein öfteres Reiben, und den äußerlichen Gebrauch des Pottischen Gliedergeistes (Spir. arthrit. Potti *). Man muß aber in diesem Falle nicht allein die Geschwulst drücken, sondern auch zugleich das ganze Glied einwickeln, und den Verband fleißig mit auflösenden Mitteln befeuchten. Der Druck findet aber nur in denen Fällen statt, wo ein Knochen in der Nähe und die Geschwulst so liegt, daß der Druck ihren ganzen Umfang fassen kann. — Zuweilen entzündet sich diese Geschwülste, da man denn die Entzündung durch äußere reizende Mittel, z. E. gebratne Zwiebeln,

*) Er bestehet aus zwey Unzen Küchensalz, einer Unze Vitriol, und zwey Unzen Terpentindl, welche man mischt, und den Geist überzieht.

beln, Mutter- oder Gummipflaster (Empl. de Galbano crocat. oder Diachyl. comp.) zu vermehren, die Eiterung zu befördern, und bis zur gänglichen Verzehrung der Geschwulst zu unterhalten suchen kann. Die Eiterung geht in solchen Fällen aber sehr langsam von statten, und die Geschwülste dürfen wegen der üblen Folgen durchaus nicht eher geöffnet werden, bis sie ganz zerschmolzen, nemlich überall weich anzufühlen sind, und am besten öffnet man sie durch ein Reizmittel, falls nicht andre Umstände es widerrathen.

Das gewöhnlichste Mittel ist die Operation, woben der Sack ungedöhnet ausgeschälet wird, und diese wird völlig auf dieselbe Art verrichtet, wie unter dem Artikel Scirrhus gezeigt worden ist. Um dabey aber die aus der ganzen Ueberfläche der Wunde, wie aus einem Schwamme bringende Blutung am gewissesten zu verhüten, so rotzet man bey der Operation zugleich mit dem Sacke das nahe Zellengewebe, und in demselben das widernatürlich ausgebehte Adergewebe aus, und oft muß man dieses nach der Operation noch thun. Die Verletzung irgend eines größern Gefäßes erfordert die Kompression, oder Unterbindung. Wenn der Kranke mehrere Balzgeschwülste hat, ist es rathsam, alle zu gleicher Zeit auszurotten: und sind sie kritisch, so verhütet die darauf folgenden Beschwerden der Wundarzt vielleicht am gewissesten, wenn er vor der Operation künstliche Geschwüre erregt. Uebrigens darf man bey der Operation nichts vom Sacke zurücklassen, weil sonst leicht ein unreines, ja oft sehr übles Geschwür erfolgt, oder die Geschwulst von neuem entsteht. Nach der Operation kann die Wunde mehrentheils sogleich durch die Heftpflaster geschlossen, und durch die geschwinde Vereinigung geheilt werden.

Liegt hingegen die Geschwulst an einem Orte, wo man sie nicht ganz ausschälen kann, oder ist sie ganz unbeweglich, und an wichtige Theile fest angewachsen; oder der Kranke so schwach, und hat man Ursach, eine starke Blutzung zu fürchten; oder ist der Sack so dünne, daß er nicht uneröffnet ausgerottet werden kann, so kann man die Operation auf eine verschiedene, bequemere und sicherere Art verrichten. Man kann nemlich die Haut nebst dem Sacke öffnen, die Materie ausleeren, und den zurückgelassenen Sack durch Eiterung zu verzehren suchen. Am besten öffnet man, wenn nicht besondere Umstände es hindern, die Geschwulst mit einem Aegmittel, scarificirt die innere Ueberfläche des Sacks mit einer Lanzette, oder bestreicht sie mittelst eines Pinsels mit Vitriolgeist oder Spießglasbutter, oder berührt sie mit Höllenstein, oder füllt den Sack mit Bourdonnets, so mit einer Salbe aus Arcäusbalsam, rothen Präcipitat, gebrannten Alaun, und Bergstein (Lapis causticus) bestrichen sind, an. Sobald der Sack hinreichend entzündet ist, wendet man bloß eitermachende Mittel, und zwar so lange an, als die Eiterung hinreichend stark ist. Sobald dieselbe zu schwach wird, so wendet man abermals reizende Mittel an, und unterhält auf diese Art die Eiterung so lange, bis der Sack gänzlich zerstücket ist. — Wenn die im Sacke enthaltene Materie weich und flüßig ist, kann man auch einen Treiker in die Geschwulst stoßen, durch dessen Röhre die Materie ausfließen lassen, darauf eine reizende Feuchtigkeit, z. E. Brandwein oder eine Auflösung von Höllenstein, oder Spanischefliegentinktur einspritzen, und nicht eher wieder ausfließen lassen, als bis der ganze Umfang der Geschwulst hart, geschwollen, schmerzhaft und entzündet ist, alsdann aber eitermachende Breue auflegen. Sobald die ganze Geschwulst weich und schwappend ist, kann man eine Oeffnung machen, wodurch gemeinlich nebst dem Eiter der Sack aus-

ausfließt oder leicht ausgezogen wird. Allenfalls kann man auch durch die Geschwulst ein Haarfeil ziehen, dasselbe mit eitermachenden oder auch mit reizenden Mitteln, z. E. mit Digestivsalbe, worunter Spanischfliegenpulver gemischt ist, bestreichen, und auf diese Art die Geschwulst entweder gänzlich verzehren, oder so weit vermindern, daß sie bequem ausgerottet werden kann. — Bey einem großen, dicken und harten Sack kostet es sehr viele Zeit und Mühe, ja zuweilen ist es ganz unmöglich, ihn durch die Eiterung gänzlich zu verzehren. In diesem Falle öfnet man ihn am besten durch einen Schnitt, und nach Ausleerung der Materie füllt man ihn mit rother Präcipitatsalbe bestrichener Karpie an, da er sich denn gemeinlich nach einigen Tagen sehr bequem absondern und austrotten läßt, und auch alsdann die Blutung weiter nicht zu fürchten ist. —

— Mit der Unterbindung, mittelst welcher man eine auf einem dünnen Stiele sitzende Geschwulst absondern könnte, ist kein Vortheil verbunden; denn das Messer nimmt sie weit geschwinder, und mit wenigern Schmerzen weg; und eben so leicht schneidet man den Stiel ganz durch, und überhebt sich der Unterbindung, anstatt einige rings um den Stiel die Haut durchzuschneiden, den Faden in den Schnitt legen, und dadurch die Unterbindung unschmerzhaft machen wollen. Statt dessen aber, wenn die Geschwulst auf einer breiten Grundfläche aufsitzt, könnte man um die Grundfläche ein breites Band legen, und dasselbe nach und nach mehr zusammen ziehen, da, wenn sich die Geschwulst erhebt, und von den unterliegenden Theilen entfernt, man sie nachher bequem abschneiden kann: und um hier die Unterbindung unschmerzhaft zu machen, könnte man die Haut quer über die Geschwulst spalten, sie zu beyden Seiten absondern und herunterziehen, und das Band so tief als möglich um den bloßen Sack legen.

Turunda, Turundula, fr. *Turon de Charpie, Tente*, ein Meißel, eine Wiefe. Sie werden meistens von zusammengedrehter Karpie gemacht, und um die Geschwüre offen zu erhalten, gebraucht. Von der nöthigen Vorsicht bey deren Anwendung, sehe man unter dem Artikel Abscessus. Ueberhaupt aber darf man sie nie zu groß machen, zumal bey fistulösen Schäden, besonders bey Gefäßfisteln, denn solche bringen kalöse Ränder, Schmerzen, und fieberhafte Bewegungen zuwege, und verhindern die Heilung.

Turundae tumentes, abstergentes, oder intumescentes, Quellmeißel, Preßschwamm. Sie werden gebraucht, um allzuenge Oeffnungen der Wunden, Geschwüre und Fisteln zu erweitern; man sehe unter Spongia marina.

Tyloma, Condylomatylus, fr. *Durillon, Callosité*; Schwielen; siehe Callus.

Tylosis, ist die kalöse Rauigkeit des innern Theils der Augenlider; siehe Trachoma.

Tyriasis, wird gebraucht für Elephantiasis (siehe Lepra), und Satyriasis.

U. V.

Varicocele, Ramex varicolus, fr. *Varicocèle*; Aderbruch, Krampfaderbruch; siehe Cirsocele.

Varicomphalus; Krampfadernabelbruch. Ist ein Blutaderknoten, der am Nabel entstanden ist.

Variolarum inoculatio, fr. *Inoculation*; die Einimpfung oder Einpflanzung der Pocken. Ist diejenige Operation, da der Wundarzt einer Person welche die natur:

natürlichen Blattern noch nicht gehabt hat, auch wahrscheinlich von denselben noch nicht angesteckt ist, die Blattern einimpft. Welche Subjekte dazu zu wählen, und welche Jahreszeiten zu dieser Operation am schicklichsten sind; welche Vorbereitung vor der Einimpfung für nöthig erachtet wird; und was sowol während dem Ausbruche des Fiebers als auch nach demselben zu beobachten ist, hängt von den Einsichten und Veranstellungen des Arztes ab: dem Wundarzte bleibt nur die Operation übrig, dabei folgendes zu beobachten ist.

Als Werkzeug braucht man dazu eine wie ein Myrtensblatt gestaltete Platte, spitzige, und zweyschneidige scharfe Nadel, oder eine feine Lanzette. Der Blatterneiter muß frisch seyn, denn je frischer er ist, desto sicherer wird er angeschlagen, zumal wenn man Gelegenheit hat, die Einimpfung sogleich zu verrichten, nachdem man die Nadel in den Eiter einer Blatter getaucht hat. Aus eben dieser Ursache muß man wegen des flüssigen Eiters lieber eine Blatter vorziehen, welche so eben anfängt in Eiterung zu gehen, als eine, die schon in völliger Eiterung steht. Ob es indessen sicherer ist, das eingetauchte Werkzeug so bald als nur möglich zu brauchen, so behält es jedoch auf einige Tage seine Kraft, nur muß man es in Acht nehmen, es mit keinem fremden Körper zu reiben und zu wischen.

Die in den Eiter einer Blatter getauchte Nadel oder Lanzette schiebt man zwey oder drey Linien breit zwischen dem Oberhäutchen (Epidermis) und der Haut hinein, so, daß man den Eiter nur oben auf die entblößte wahre Haut bringt, ohne solche zu durchstechen oder zu zerreißen. Man drückt hierauf das Oberhäutchen an, und legt auch wohl ein Stückchen Goldschlägerblase auf die Stelle. — In Ermangelung des frischen Blattereiters, kann man Blatterschorfe pülvern, mit einer Lanzette das Oberhäutchen

chen ablösen und die entblößte Haut mit diesem Pulver reiben; man muß aber hernach das abgelöste Oberhäutchen wieder überlegen, mit dem Finger andrücken, damit es wieder an die Haut anlebe. — Oder man reibt mit diesem Pulver einen baumwollenen oder seidnen Faden, zieht solchen vermittelst einer Nähnadel zwey oder drey Linien lang zwischen dem Oberhäutchen und der Haut durch, doch ohne ihn stecken zu lassen. — Einige bedienen sich auch bey Kindern, die den Stich zu sehr scheuen, eines blasenziehenden Mittels, welches sie in kleiner Form auflegen, das Oberhäutchen, wenn sich solches losgegeben hat, öffnen, die Feuchtigkeiten heraus lassen, Eiter oder Pulver auf die Haut bringen, und das Oberhäutchen wieder ankleben.

Den Ort anlangend, wo der Einschnitt gemacht wird, so ist der Arm von der Schulter an bis zur Hand am sichersten, und die innere Seite des Arms am bequemsten dazu, wiewol auch einige die Stelle aussen an der Hand, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger, für die beste halten.

*) Gatti, Beobachtungen über die Inoculation der Blattern, a. d. Fr. Hamburg, 1772. *Zusatz zur Methode die Blattern einzupimpfen* u. a. d. Engl. Anspach, 1783.

Varix oder Cirros, fr. *Varice*, *Veine dilatée*, Aderkropf, Blutaderknoten, Rindsadern, Krampfadern. Sind umgränzte, ungleiche, rothe, blaue, unschmerzhaftige Knoten, die jedem äußern Drucke weichen, aber auch sogleich wieder erscheinen, wenn dieser aufhört. Ungefärbt ist die Geschwulst, wenn der Knoten weit von der Haut entfernt ist. Sind sie groß und alt, und das Blut in selbigen geronnen und verhärtet, so weichen sie dem Drucke entweder gar nicht, oder nur zum Theil.

Manchz

Manchmal werden die Häute der Geschwulst entzündet, und dann ist sie schmerzhaft. Sie können an allen Orten entstehen, wo Blutadern befindlich sind, vornemlich an den von dem Herzen am weitesten entfernten Theilen: am häufigsten jedoch bemerkt man sie an den Füßen. An einigen Stellen erhalten sie ihre besondre Rahmen; am Nasidarme z. E. nennt man sie die blinde güldne Ader, am Hodensacke den Blutaderbruch.

Durch eine jede Stockung eines zähen und dicken Blutes, und durch alles was den Rückfluß des Blutes aus einer Blutader erschwert, oder gänzlich hindert, kann eine Anhäufung des Blutes in der Blutader, und eine widernatürliche Ausdehnung derselben verursacht werden, und dadurch leicht Blutaderknoten entstehen. Weibspersonen daher sind während der Schwangerschaft, vornemlich solche, die es oft und nahe hintereinander sind, am allers häufigsten damit an den Füßen beschwert: jedoch entstehen sie auch von Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, von einem einer Blutader nahe liegenden Ekthrus oder Balggeschwulst, auch fest angelegten Kleidungsstücken, vornemlich fest angelegten Kniebändern und Schnürbrüsten. Unter die häufigern Ursachen gehört auch die lang anhaltende abhängige Lage eines Gliedes, als bey denen, welche lange und oft stehen, oder zu Pferde sitzen; eine allzu dicke und zähe Beschaffenheit des Blutes; eine Schwäche, und öftere krampfhaftige Beschwerden in den Eingeweiden des Unterleibes; und endlich ist eine örtliche durch eine äußere Ursach, z. E. eine Quetschung, veranlaßte Schwäche einer Blutader, nicht selten die nächste Ursach eines Blutaderknoten.

Kleine Blutaderknoten verursachen wenig Beschwerden, und sind gemeinlich ohne Schmerzen; wenn sie aber größer werden, erregen sie oft ein sehr beschwerliches ja

unerträgliches Jucken, manchmal sogar heftige Schmerzen. Zuweilen entzünden sie sich, brechen auf, erregen nicht ohne Gefahr eine heftige Blutung, und gar oft entstehen schwer zu heilende Geschwüre; zuweilen hat man auch bey heftiger Entzündung und Schmerzen, den Skirrhus, Brand, und den Tod zu befürchten.

Bey der Heilung muß man zuerst das Hinderniß des Rückflusses des Blutes heben, und alsdann die ausgedehnte und geschwächte Stelle wieder verengern und stärken. Bey dem ersten muß man daher entweder die allzu dicken Säfte verdünnen, oder die Verstopfungen der Eingeweide auflösen, eine die Blutader drückende Schwellst zertheilen oder ausschneiden, den Theil in einer horizontalen Lage erhalten u. s. w. Bey Schwängern vergehen sie selten eher, als nach der Entbindung. Bey einem Knoten aus einer örtlichen Schwäche der Blutader, braucht man bloß die geschwächte Stelle zu stärken, und zu unterstützen. — Die Mittel, um die Schwäche der Blutader an der ausgedehnten Stelle von irgend einer Ursache zu heben, sind alle zusammenziehende Mittel, vorzüglich eiskaltes Wasser, Eiß, Schnee, Brandwein, Maun in Essig aufgelöst, Lhedensches Schußwasser *) u. s. w. nebst der Umwicklung des Gliedes; man sehe unter Fascia spiralis. Statt dieser Binde kann man sich an den Füßen auch eines Schnürstrumpfs von Hundsfell bedienen, und damit die Blutadernknoten nicht von neuem wieder entstehen, muß man den Gebrauch desselben nach erfolgter Heilung noch eine Zeitlang fortsetzen.

Alle

*) Neuerlich wird eine Auflösung von sechs Quenten Salmiak in zwölf Unzen Wasser womit man Tücher befeuchtet, und solche überlegt, und darüber eine lockere Umwickelung macht, als ein sehr nützliches Mittel zu Zertheilung großer und schmerzhafter Blutadernknoten empfohlen. Richters chir. Bibl. 6. B. S. 541.

Alte und große Knoten lassen sich nicht gründlich heilen, und bey solchen kann man bloß die Beschwerden mindern, und deren Zunahme verhindern. Letzteres geschieht durch den fortgesetzten Gebrauch der Umwickelung oder des Schnürstrumpfs. Das Jucken ändert die horizontale Lage, und der äußere Gebrauch des Bleiwassers oder einer Alaunauflösung. Wird der Knoten schmerzhaft und entzündet, so hilft ein Aderlaß, die horizontale Lage, Salpeter innerlich, und Alaun äußerlich gebraucht. Entsteht die Entzündung von einer sehr starken Anschwellung der Knoten, so müssen solche selbst geöffnet, und das Blut ausgeleert werden. Man öffnet den obersten Knoten mit einer Lanzette, streicht das Glied von unten herauf nach der Deffnung hin mit den Fingern, dadurch sich die untersten mehrentheils ausleeren, außerdem man sie besonders öffnen muß: Wenn des Bluts genug ausgeleert ist, legt man eine Kompression, am besten die Umwickelung an. Ist aber die Geschwulst groß und alt und durch die angezeigten Mittel nicht zu heben, erregt sie mancherley und große Beschwerden, als öftere und starke Blutungen, welche den Kranken schwächen und in Gefahr setzen; so muß man sie durch die Operation austrotten; man sehe Circotomia.

Auch können die Blutadern zerreißen oder bersten, und eine Blutergießung ins Zellengewebe verursachen, in welchem Falle man die Verletzung Ecchymosis und Sugillatio nennt, sammlet sich aber das Blut in einem Klumpen, so entsteht eine begränzte Geschwulst, welche man die falsche Blutadergeschwulst nennen könnte. Eine solche Geschwulst muß man heilen, indem man entweder das ausgetretne Blut zertheilet, (man sehe unter Contusio), oder so wie die falsche Pulsadergeschwulst, (siehe Aneurisma) durch einen Schnitt öffnet, und das Blut ausleeret. Manchmal findet man bey einer, besonders als

ten Geschwulst, das Blut, wie bey der falschen Pulsadergeschwulst, in einem Sacke, der durch die Eiterung verkehrt oder aufgelöst werden muß. Bey einer sehr großen und alten Geschwulst findet man zuweilen die nahen Muskeln und Knochenpergestalt verderbt, daß die Amputation erfordert wird. — Sind große Blutadern geöffnet worden, so dauert die Blutung fort, welches man aus der fortdauernden Zunahme der Geschwulst ersieht. In so fern ein äußerer Druck nebst der Unwickelung sie nicht stillt, muß die Geschwulst geöffnet, das Blut ausgeleeret, und das blutende Gefäß durch die Kompression, oder Unterbindung geschlossen werden.

Varix aneurismaticus, wird der Fall genennet, wenn bey einer unglücklichen Aderlaß die Blutader durch und durch gestochen, und die unterliegende Schlagader geöffnet worden, nach angelegter Kompression aber das Blut sich stillt, und die äußere Wunde der Blutader sich schließt, die innere Wunde der Blutader, und die Wunde der Schlagader hingegen offen bleibt, so daß sie bey dem stärksten Andruck endlich zusammenkleben, und ein widernatürlicher Weg aus der Pulsader in die Blutader entsteht und bleibt. Durch das aus der Pulsader in die Blutader dringende Blut, wird die letztere an dieser Stelle ungewöhnlich ausgedehnt, und so wird auch ein Klopfen das selbst bemerkt.

Varus; Anthonus. fr. *Bouton, le Tac*; Finnen im Gesicht, Hoppen. Die Finnen entstehen gemeinlich von scharfen und erhitzenen Nahrungsmitteln, und von einer Verstopfung der Ausführungsgefäße der Hautdrüsen.

Oft können sie durch bloße Diät verhütet, und durch antiphlogistische Purgirmittel gehoben werden. Außerdem dienen innerlich verdünnende, temperirende Nollen, gelinde

linde Purgirmittel, antisthorbutische und andre Blutreinigung, als Kresse, Löffelkraut, Nachungen, Tijenau von Graswurzeln, Klettenwurzeln und Sassafras. Außerlich sind Ueberlässe, Schröpfen, flüßiges Weinsteinalz, Benzoeblumen Kampfer und Wasser von Quecksilber und Mandeln mit Nutzen zu brauchen.

Man kann auch die Finnen mit Essig, worinn so viel Nirschaumgummi aufgelöst worden, daß er klebricht wird, öfters berühren, wozu sonst auch Benzoeessenz gebraucht werden kann. Sind sehr rothe hitzige Blattern im Gesichte, so dienet Nutritumsalbe; noch besser Leinwand in Frotschlauch getaucht, aufgelegt, oder in Goulards Bleywasser, zuweilen am besten in Weinessig. — Wider den kupfrigen Ausschlag pflegt man auch Brandwein worinn etwas Ingwerpulver geweicht worden, äußerlich aufzulegen. Einen dreijährigen schwärenden Ausschlag hat Herr Fordyce mit Fieberrinde, täglich zweymal zu einer halben Quente gegeben, ohne alle äußerliche Mittel gehoben. Innerlich müssen dabey Purgirmittel und obige Getränke verordnet, und die Kranken von allen hitzigen und fetten Speisen und Getränken abgehalten werden. Alle Morgen kann man ihnen eine Messerspitze voll Weinsteinkrystallen, mit Schwefelblumen vermischt, reichen. Dabey ist das kühlste Verhalten nöthig, und besonders, daß man die Finger vom Gesichte lasse, zumal wenn sie fettig sind.

Vectis, ein Meißelhebeisen. Wird ein Werkzeug genennt, welches am Ende der Durchbohrung der Hirnschale gebraucht wird. Es wird in die Ränder des eingeschnittenen Knochens gesteckt, um das Stückgen Bein zu bewegen, damit es leicht losgehe, und mit den Zacken des Hornjängleins weggenommen werden könne.

Vectis, fr. *Levier*; Beinheber. Ist so viel, als Elevatorium.

Vegetomineralis liquor Goulardi, fr. *Eau vegetomineral*; Goullardsches Bleiwasser. Wird aus einem Pfund destillirten Brunnenwasser, einem Loth höchst rektificirten Weingeist und zwey Quenten Silberglätteessig bereitet; man sehe auch unter Lithargyrium.

Vena medinensis, Dracunculi, Dracontia Aeginaetae, fr. *Dragon*, *Dragonneau*, *Veine de Medine*; der Haarwurm. Ist eine an der Küste Senegal zu Haus gehörende Krankheit, und wird durch die Schwarzen zuweilen nach Westindien gebracht. Der Haarwurm setzt sich an allen äußern Theilen des Leibes, jedoch am meisten an den untern Gliedmaßen. Er hat die Dicke der ersten Saite einer Violine, an jedem Ende eine Spitze, wie die Spulwürmer, und manchmal eine Länge von zwey Ellen. Unter der Felle steckt er am öftersten, zuweilen unter der Fetthaut. Man sieht ihn mit seinen Krümmungen, wie kleine strobende Ubern, liegen. Wenn man ihn entzwey reißt, so ergießt sich eine weiße milchichte Feuchtigkeit. Die damit behafteten Personen sterben zuletzt an einer Auszehrung, haben aber immer gute Eklust. — Man hat auch bey einem Menschen verschiedene Haarwürmer auf einmal gefunden. — Da der Reiz des einen Endes manchmal eine Schwärung erregt, wodurch der ganze Wurm fortgeht, so besteht die Kur darinne, daß der Nasenröhre hierinne nachgeahmt, nemlich an einem solchen Orte mit Fleiß Entzündung und Bereiterung erregt wird, und man bey der Ausleerung des Eiters den Wurm faßt, der sodann nach und nach herausgezogen wird. Bricht der Wurm ab, so muß man Gegenöffnungen zuwege bringen, welches aber hohle Geschwüre macht, die im ersten Fall nicht statt finden. Am bequemsten wird er herausgezogen,
wenn

wenn man die Oeffnung über seiner Mitte macht, und ihn dann von beyden Seiten auszieht,

Venae sectio, Phlebotomia, fr. Saignée; Das Aderlassen. Ist diejenige Operation, da man mittelst einer Lanzette, am gewöhnlichsten aber eines Aderlaßschnäppers eine Oeffnung in eine Ader macht, und nach Befinden der Umstände eine mehrere oder geringere Quantität Blut heraus lauffen läßt. Hier soll nur von der Oeffnung der Blutadern gesagt werden; von der Oeffnung der Schlagadern sehe man unter *Arteriätomia*.

Aderlässe werden angesetzt entweder Krankheits halber, oder Vorbauungsweise. Bey ersterer wird die Quantität des herauszulassenden Bluts nach der Krankheit, des ren Zufällen, und den Kräften des Kranken, und bey letzterer bey einem Erwachsenen gemeiniglich von acht bis zwölf Unzen, und diese jedoch ebenfalls nach der Vollblütigkeit und den Kräften des Kranken bestimmt. Die Quantität des Bluts, welche man vor nöthig hält, oder vom Arzte verordnet worden, bestimmt zwar der Wundarzt gemeiniglich nach dem Augenmaaße, nemlich aus dem größern oder kleinern Gefäße, in welchem das Blut aufgefangen wird, oder bey der Aderlaß am Fuß und an der Hand aus der Farbe des Wassers, bey welcher man jedoch vorzüglich mit auf die Größe des Gefäßes, ingleichen auf die mehr oder wenigere Menge des Wassers Rücksicht nehmen muß. Obschon viele Wundärzte aus Gewohnheit so glücklich sind, die bestimmte Quantität bis auf einen ohnbeträchtlichen Unterschied treffen zu können, so hat gleichwol der Herr Dr. Glaser *) vielen Dank verdient, daß er eine Blutwaage und ein Blutmeßgeschirr erfunden und

34

bekannt

*) Glasers Beschreibung seiner neuerfundenen Blutwaage und Blutmeßgeschirrs w. Hildburghausen, 1758.

bekannt gemacht hat, bey dessen Gebrauch man die herausgelauffene Quantität Bluts genau bestimmen kann.

Niemand wird in Abrede stellen, daß das Aderlassen eine der gewöhnlichsten und nützlichsten Operationen ist, und eine Menge Krankheiten dadurch nicht nur gehoben, sondern auch öfters abgewendet werden. Allein, eben weil es eine so gewöhnliche Operation ist, so geschieht es auch sehr oft, daß solche gemißbraucht, und zum größten Schaden der Kranken verrichtet wird. Mit welchem Abscheu sieht man nicht, wie Barbierer und Bader (von ächten Wundärzten ist die Rede nicht) einem jeden ohne Unterschied bey der geringsten Beschwerde, das Aderlassen geradezu empfehlen, bloß um etliche Groschen zu verdienen, und sich im geringsten nicht um die Hauptsache bekümmern, ob es nemlich dem Kranken nützlich oder schädlich seyn möge. Nicht genug, sie geben auch ihren Lehrlingen gleich in den ersten Wochen ihrer Lehrzeit das Aderlaßwerkzeug in die Hand, und diese müssen denn den schändlichen Geiz ihrer Lehrherren damit befriedigen, daß sie, gleich den Schweinschneidern (wiewol die Herren oft auch selbst dazu niederträchtig genug sind) von Haus zu Haus gehen, und die Leute, ob sie gleich nicht einmal Lust dazu bezeugen, zum Aderlassen überreden. Was hierdurch für Unheil, besonders unter der niedern und nöthigern Klasse der Menschen angerichtet, indem so oft der Krankheit schnurstracks zuwider Blut weggelassen, und mancher dadurch seiner nöthigen Kräfte beraubet, ja wohl gar früher zum Grabe geführt wird, ist gewis vielen redlichen Aerzten und Wundärzten bekannt; hier läßt sich auch beynahe kein Mittel finden, um diesem Unheil und der schändlichen und strafbaren Gewinnsucht so vieler schlecht denkenden Menschen zu steuern, und nur, wenn den allgemeinen Mängeln (s. Artikel Chirurgus) abgeholfen wird, läßt sich

etwas

etwas gutes hoffen. Privilegirte, vom Eigendünkel eingenommen, und in ihrer Dummheit und schändlichen Gewinnsucht veraltete Barbierer und Wader werden sich freylich nicht bekehren lassen; nur zu wünschen ist, daß Anfänger sich desto fleißiger um die Erlernung der nöthigen Wissenschaften bestreben mögen um beurtheilen zu können, wenn das Ueberlassen nützlich und nöthig ist, und wie viel Blut in einem jeden Falle, in so fern sie die Operation ohne Verordnung eines Arztes oder geschickten Wundarztes verrichten, weggelassen werden muß. Nie müssen sie sich durch Gewinnsucht zu der Operation verleiten lassen; ja sie sind schuldig, wenn es einem Kranken offenbaren Nachtheil bringen kann, und obschon solcher es verlangt, die Gefahr und den Schaden vorzustellen, besonders aber in diesen, so wie in allen zweifelhaften Fällen, müssen sie den Kranken an den Arzt oder einen geschickten und rechtschaffenen Wundarzt weisen.

Hier verdient auch die Bemerkung des Herrn Reg. Chir. Horn (s. Schmuckers vermisch. chir. Schriften 2ten Band, Berlin 1779. S. 134.) über den Mißbrauch des Ueberlassens bey forcirten Märschen oder bey heißen und schwülen Tagen angeführt zu werden. Er nennt das eine abscheuliche und schändliche Gewohnheit, in diesen Fällen, da eine Abmattung und eher Mangel als Ueberfluß des Bluts vorhanden ist, zur Ader zu lassen. Wie Herr Horn dergleichen Kranke auf eine vernünftigeren und glücklicheren Art behandelt, verdient in dem angeführten Werke nachgelesen zu werden.

Will man eine Aderlaß verrichten, so muß man, außer den nöthigen Werkzeugen, eine auch zwey, gut aufge-rollte Aderlaßbinden von gehöriger Länge und Breite, Kompressen, und ein paar Stecknadeln, oder Rehnadeln mit Faden bereit legen; am besten sind die Binden mit schma-

ten Bändern. Am gewöhnlichsten wird die Operation im Buge des Ellenbogens und auf dem Fuße verrichtet. Wenn der Kranke am Arm zur Ader lassen will, so setzt man ihn, mit dem Gesichte gegen das Fenster gerichtet, auf einen Stuhl von mittler Höhe, streift ihm das Hemd über den Ellenbogen, so hoch als möglich, hinauf, läßt ihm den Arm etwas, nie aber allzustark ausstrecken, und der Wundarzt legt, damit durch die Hemmung des Blutumlaufs die Adern aufschwellen mögen, eine Binde (gemeinlich werden solche von feinem rothen Tuche gefähret) drey bis vier Finger breit über den Ellenbogen zweymal um den Arm herum, mit deren Enden er, indem er sie zuvor mäßig stark anzieht, an dem hintern Theile des Arms eine Schleife ohne Knoten bindet. Man wählt sich alsdenn eine Ader im Buge des Ellenbogens, und dieses muß mit Vorsicht geschehen. Die oberste ist die Hauptader (*Vena cephalica*), und diese sollte ein Anfänger wo möglich allezeit wählen, weil bey solcher keine Gefahr zu befürchten ist; aber sehr selten ist sie sichtbar und fühlbar, und gemeinlich zu klein. Am besten ist die Mittelader (*Vena mediana*) zu sehen und zu fühlen: unter oder neben selbiger aber pflegt die Sehne des zweyköpfigen Muskels zu liegen, welche zu verkegen man sich hüten muß. Die Lebermilzader (*Vena basilica*), welche im rechten Arme die Leber- und im linken die Milzader genannt wird, ist zwar gemeinlich sehr gut zu sehen und noch besser zu fühlen, ist jedoch auch öfters klein genug, oder liegt so dicht auf der Pulsader, daß ihre Oefnung bedenklich wird. — Einige verlangen die Oefnung auf der Hand, obschon der Ort hier un bequem und an einigen Stellen nicht gar zu sicher zu verrichten ist. Soll sie aber hier geschehen, so bindet man die rothe Binde zwey Quersfinger breit hinter der Handwurzel (*Carpus*) um den Vorderarm, und läßt, um die Ader zu erheben, die Hand in warmes Wasser halten. Die gewöhn-

gewöhnlichste Ader ist die Hauptader (*Vena cephalica*), welche zwischen den beyden Knochen der Mittelhand (*Metacarpus*), mit welchen der Daumen und der Zeigefinger verbunden werden, liegt. Die Salvatellader (*Vena salvatella*), welche zwischen den beyden Mittelhandknochen liegt, womit der Gold- und Ohrfinger verbunden sind, wird jetzt nur noch selten, und im äuffersten Falle, wenn keine andre zu sehen ist, gelassen, zumal sie nicht viel Blut giebt, nicht gut zu verbinden ist, und wenn sie durchgeschlagen wird, einen Thrombum macht. Bey diesen Adern muß man den Kranken etwas schief gegen das Licht setzen lassen, so, daß wenn die Hand halb zugemacht auf dem Rand des Gefäßes gelegt ist, die Finger gegen das Fenster gerichtet sind, damit das Eisen keinen Schatten auf die Aderstelle werfen könne, da, wo man sie öffnen will. — Bey der Aderlaß am Fuß, ist am gewöhnlichsten die Rosen- oder Frauenader (*Vena saphena*), welche an dem ersten Knochen des Mittelfußes (*Metatarsus*) liegt, der mit dem großen Zehen zusammenhängt, läuft an demselben und an dem Fuß (*Tarsus*) weg über den innwendigen Knöchel. Wo sie dicht auf dem Knöchel aufliegt, ist sie nicht gut zu öffnen, und man muß sehr vorsichtig seyn, daß man sie nicht durchschlage, und die Knochenhaut verlege, oder gar das Eisen im Knochen selbst stecken bleibe, oder auch das selbe sich umlege. Besser, wenn es möglich ist, wird sie ein oder zwey, auch drey Quersfinger breit vom Knöchel, weiter nach der großen Zehe zu geöffnet. Man kann auch einen Zweig ganz vorn, beynahe auf der großen Zehe lassen, und solchen muß man oft bey Schwängern, die geschwollene Füße haben, wählen. Die andre ziemlich sichere Ader am Fuße ist die Hauptader der großen Zehe (*Vena cephalica*), die zwischen den beyden Flecken liegt, welche den großen und zweyten Zehen ausstrecken; nur muß man sich für die Verletzung des neben ihr liegenden Fleckens hüten.

Die

Die übrigen auf dem äussern Fuße liegenden Aeste, welche die ungenannten Adern heißen, darf man eigentlich nur in der äuffersten Noth öffnen; denn immer ist wegen der unterliegenden Flechten und Knochen Gefahr dabey, sie geben nicht genug Blut, und machen fast immer einen Thrombus, so daß sie ein Anfänger stets meiden muß. Bey der Aderlaß am Fuße muß man den Fuß des Kranken in ein Gefäß mit warmen Wasser setzen lassen, damit die Adern sichtbar und fühlbar werden; auch ist bey kleinen Adern nöthig, die rothe Binde anzulegen, welche man aber, wenn sie den Endzweck erreichen, das Blut nemlich hemmen und keine Beschwerden machen soll, in der Mitte der Wade, besonders bey mageren Personen, wie am Arm, anlegen muß; die Schleife aber und deren Knoten darf nicht auf das Schienbein treffen.

Am Arme wählt man sich also entweder die Cephalica, oder die Mediana, und wenn die darunter liegende Flechte Bedenken macht, die Basilica, wenn zumal solche besser liegt. Wenn der Wundarzt nun das Auge in die passende Nähe zur Ader gebracht hat, so benetzt er die Spitze des Mittelfingers mit ein wenig Speichel, drückt mit diesem Finger auf die Ader an die Stellen, wo er am besten lassen zu können glaubt, mit einem mäßigen Drucke, und merkt sich genau die Stelle, mit welcher er, dem Gefühle nach, zufrieden war, darauf er denn den Arm wieder auf den Schooß des Kranken sinken läßt. Gleichermassen wählt er sich eine Ader an der Hand. — Bey der Aderlaß am Fuße läßt man den Kranken auf einen Stuhl von mittler Höhe, an den hellsten Ort des Zimmers, mit dem Gesichte gegen das Fenster, und den Fuß in ein Gefäß mit warmen Wasser angefüllt setzen, so daß das Wasser alle Adern am ganzen Fuße bedeckt. Das Gefäß schiebt man so nahe unter den Kranken, daß dessen Knie hinlänglich ge-

hogen

bogen ist. Ist nun der Fuß warm genug, und die Adern hinlänglich aufgetrieben, so umfaßt man den Fuß mit der linken Hand (wenn der Wundarzt rechts ist), und setzt ihn mit der Mitte der Fußsohle, auf den, vom Körper entferntesten äußersten Rand des Gefäßes. Mit dem Mittelfinger der rechten Hand untersucht man diejenigen Adern; die am erhabensten liegen, und macht nach obigen Vorsichtsprincipien eine kunstmäßige Auswahl; aber immer muß man auf die Saphena interna zuerst sein Augenmerk richten. Die bequemste Stellung des Wundarztes ist, daß er mit dem einen Knie sich auf ein untergelegtes Tuch oder Polster niedersetzt; in dieser Stellung ist man der Ader mit den Augen nahe, man sitzt fest, kann es länger aushalten und die nöthige Zeit abwarten. Will man eine andre Ader, als die Saphena, nehmen, so muß man den Kranken die Beine bewegen lassen, unter der Zeit, daß man die Ader untersucht, um zu fühlen, wie nahe etwa ein Tendo unter ihr liege; und vorzüglich muß man die nicht genug anzupreisende Vorsicht gebrauchen, daß man beyr Untersuchen derselben nicht alle Finger naß macht, weil durchs warme Wasser das Gefühl schlaff, und folglich undeutlich wird. Man braucht daher zuerst nur eine Hand, weil man eines Fehlschlagens, oder einer andern Ursache halber, genöthiget seyn könnte, den andern Fuß auch zu nehmen.

Die Ader öffnet man entweder der Länge nemlich ihrem Laufe nach; oder man läßt sie etwas schief; oder in die Quere. Ersteres ist das sicherste, leichteste und bequemste, geht aber nur bey großen Adern an, und wenn man vorher sieht, daß sie während des Oeffnens dem Werkzeuge nicht ausweichen, oder sich gleichsam walzen werden. Am gewöhnlichsten läßt man die Adern etwas schief, und so kann man am Arme die Adern fast allemal öffnen, und
auf

auf dem Fuße die meiste Zeit. Sind aber die Adern zu klein, muß man befürchten, daß sie nicht Blut genug geben, und erfordert ihre Lage, z. B. bey der Cephalica am Fuße, da wo sie über der Sehne (Tendo) liegt, den großen Zehen hebt; so muß man die Oeffnung ganz in die Quere machen.

Wenn man also mit dem benetzten Finger die Ader gehörig untersucht hat, so macht man den Schnapper bereit, man zieht nemlich die Feder auf, nimmt ihn in die rechte Hand, so daß der Daumen auf dem Schieber, der Zeigefinger auf dem Stege, der Mittelfinger auf dem Drücker, gerade über der Feder desselben, und der Goldfinger an dem runden Theile der Grundplatte ruht. Mit dem Zeigefinger und dem Daumen der linken Hand, die man mit Speichel benetzt hat, schiebt man das Eisen so hoch in die Rinne hinauf, als so tief man die Oeffnung zu machen für nöthig erachtet, und setzt den Kasten (wenn man zuvor den Arm wieder in die Höhe heben, oder den Fuß und die Hand aus dem Wasser heben und in die vorbenannte Lage auf dem Rand des Gefüßes stützen lassen) so auf die Haut, daß das Eisen gerade die erforderliche Richtung auf die Aderstelle habe, und läßt durch einen sanften Druck mit dem Mittelfinger, die Feder losschnellen. — Kann man Personen, wegen ihres Fettes, fast gar nicht zur Ader lassen, und ist es wenigstens bey denen auf dem Fuße äufferst schwer: so kann man dem Uebel dadurch eintgermaassen abhelfen, wenn man den Kranken, so wie sie aus dem Bette kommen, ihre Füße oder die Hand ins warme Wasser halten läßt, da denn die Adern einem geschickten Wundarzt sichtbar und fühlbar genug werden. — Will man die Ader mit einer Lanzette öffnen, so öffnet man dieselbe spitzwinklig, und nimmt sie in den Mund, so daß die Spitze nach dem Kranken gerichtet ist. Man legt den Dau-
men

men zwey Querfinger weit unter dem Orte, wo man die Oeffnung machen will, faßt alsdenn die Lanzette an ihrem Hintertheils mit dem Zeigefinger und Daumen, biegt diese zwey Finger, legt die äußersten Enden der andern auf das Glied; damit die Hand fester liege, bringt die Lanzette, nach Beschaffenheit ihrer Größe, mehr oder weniger tief in die Ader hinein, und vergrößert beim Herausziehen die Oeffnung, indem man etwas aufwärts scheidet, da denn das Blut so fort folgt.

Wenn das Blut nicht recht laufen will, obgleich die Ader recht gut getroffen ist, so ist entweder die Oeffnung zu klein, oder es tritt Fett in die Hautöffnung, und verstopft solche: das Fett bringt man entweder durch das Streichen mit einem nassen und warmen Schwämme, oder durch ein Werkzeug zurück; oder man scheidet es auch wohl, wenn es zu sehr hervortreten wollte, mit einer Scheere weg. Es kann die Ursach auch in der Bewegung des Theils liegen, wenn z. E. der Arm krumm gebeugter, oder der Fuß ins Wasser gesetzt wird, so kann sich leicht die Aderöffnung verschieben; und davon etwas durch den unverletzten Theil der Haut zgedrückt werden. Endlich kann aber auch ein zu dickes und leimichtes Blut daran schuld seyn. Diesem letztern muß man auf dem Arme öfter die Schuld bemessen, als auf dem Fuße und auf der Hand; daher man auf dem Arme mit einem Schwämme voll warmen Wassers oft über die Aderöffnung mit einem gelinden Drucke wegstreicht, und die Hand in einer etwas höhern Lage, als die Oeffnung ist, auf einem Stocke ruhen läßt, den der Kranke auch wohl umdrehen, oder drücken muß.

Wenn nun aus der Ader, z. E. am Arme Blut genög herausgelaufen ist, und will man zubinden, so faßt man den in warmen Wasser naßgemachten Schwamm in die rechte Hand, die Binde in die linke, und die Kompresse
 zwi:

zwischen den Daumen und Mittelfinger derselben Hand; hält mit dem Schwamme die Ader zu, und löset mit der linken Hand die rothe Binde ab, und hängt sie über den Stuhl. Während der Zeit zieht der Gehülfe den Keller oder andres Gefäß, worein das Blut gelassen worden ist, weg, und der Wundarzt zieht nun mit einem mäßigen Drucke den Schwamm von der Ader nach der Hand zu, in einer geraden Linie mit der gemachten Oeffnung, und am besten, indem man mit dem Daumen der linken Hand von der Seite die Wundletzen genau zusammen bringt, wiederholt er den Zug mit dem Schwamme noch einmal, um das in der Oeffnung etwan gebliebene Blut vollends herauszuschaffen. Sieht man nun die Ader wohl aneinander geschlossen, so legt er auf dieselbe die Kompresse mit den Fingern der rechten Hand, indem er sie nach dem Daumen der linken Hand auf der Haut hinzieht, und wenn die Mitte derselben auf der Oeffnung ist, so drückt er sie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an. Mit der rechten Hand wäscht er mit dem Schwamme das etwanige Blut am Gliede ab, und legt den Schwamm bey Seite. Die Binde nimmt er hierauf aus der linken Hand heraus, fasset sie mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an ihrem innwendigen Theile des Kopfs, und mit dem Daumen an dem auswendigen, und legt sie so auf die Kompresse, daß ihr die Finger der linken Hand ausweichen, indem die beyden Finger der rechten Hand an deren Stelle den Druck fortsetzen. Gleich hinterher aber wechseln mit diesen wieder der linke Zeige- und Mittelfinger ab, und drucken nun auf die eine Lage der Binde und auf die Kompresse zugleich. Die rechte Hand führt die Binde ins Kreuz um den Arm herum, unterdessen daß die Vorderfinger der beyden Hände immer abwechseln, bis zuletzt, da man die beyden Enden entweder zubindet, oder mit Stecknadeln zusteckt, oder zunähet. Das Zubinden ist

ist das bequemste, nur muß man den Knoten unterhalb des Ellenbogens, also am Vorderarme machen.

Das Verbinden der Ader auf dem Daumen geschieht auf folgende Art. Das Zudrücken mit der, hier aber ziemlich schmalen und etwas dickern Kompresse, ist mit dem bey andern Adern gleich, und indem man sie also mit den beyden Vorderfingern der linken Hand auf der Aderwunde fest hält, lästet man von der auf einen Kopf gerollten nur anderthalb Finger breiten und zwey Ellen langen Binde, vom Ende an, bis an dem Ort, wo sie die Kompresse berührt, etwa eine viertel Elle über den obern Theil der Mittelhand, schief von der Handwurzel her, nach aussen herabhängen; führt den Kopf der Binde, nachdem man sie über der Kompresse mit den zwey Fingern der linken Hand aufdrückt, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger durch, über die hohle Hand, und indem man den Zug über die äußere Mittelhand verfolgt, bedeckt man das Ende der Binde; geht dann um die Handwurzel herum, wieder über die äußere Mittelhand zwischen dem Daumen durch, und nun um den Ballen des Daumens herum, wieder über die eben gemachte Lage über die äußere Mittelhand, und, nachdem man sie noch einmal halb um die Handwurzel geschlagen hat, steckt man beyde Enden mit einer Nadel oben auf der Hand fest. Ein geübter Wundarzt wird leicht diese Bändage auch mit veränderten Touren zu machen wissen. — Auf ähnliche Art mit Touren um den kleinen Finger, und Zirkeltouren um die Handwurzel, wird die Binde angelegt bey der Salvatellader. — Bey den Adern am Fuße wird der gewöhnliche Verband durch den Steigbügel gemacht, so jedoch bisweilen eine eigene Methode erfordert, welche ein jeder leicht selbst nach den Umständen wird wählen können. Die Binde kann man zwar etwas fester, als am Arme anlegen; jedoch darf

man, um der schädlichen Folgen willen, die sogar auch Gefahr bringen können, die Binde nicht zu fest anzulegen, sondern muß lieber einige Stunden nachher wieder nachsehen, und solche, wenn es nöthig ist, etwas fester anlegen.

Weniger gewöhnliche Aderlässe sind die an der Stirnader, den Adern unter der Zunge, und am Halse. Bey der Stirnader, wenn deren Eröffnung gefordert wird, legt man eine Binde, oder ein Strumpfband, Halstuch oder Schnupftuch um den Hals, und zwar legt man die Mitte der Binde im Genicke an, geht mit beyden Enden über die Gurgel, bis wieder zum Genicke, und giebt einem Gehülfeu in jede Hand ein Ende. Allenfalls kann solches der Kranke selbst verrichten, nur muß man alsdann das Mittel der Binde auf der Gurgel anlegen, mit beyden Enden um den Hals, bis wieder zur Gurgel herunt gehen, und den Kranken solche mit seinen Händen beyde fassen, und nach Befinden der Umstände, und so, daß er doch noch hinlängliche Luft behält zum Dthernhohlen, zusammenziehen oder nachgeben lassen. Die Deffnung geschieht, wenn die Ader gnug aufgeschwollen ist, mit der Lanzette. Damit das Blut nicht am Gesichte herunterlaufe, so drückt man ein krumm gebognes Kartensblatt unter die Deffnung auf der Haut, und leitet dadurch das Blut in ein Gefäß. Wenn man gnug Blut erhalten hat, so läßt man die Binde vom Halse wegnehmen, da gewöhnlich das Bluten gleich ganz aufhört; die Deffnung verwahrt man mit englischem Heftpflaster, oder, wenn es nöthig ist, mit einer Kompresse und der Binde Discrimen.

Will man eine Ader unter der Zunge öffnen, so muß man den Lauf des Bluts, wie bey der Aderlaß auf der Stirn, befördern. Die Deffnung macht man mit der Lanzette, und wiederhohlet den Schnitt so lange, bis die Deffnung

nung groß genug scheint. Um bequemer dazu kommen zu können, so hält man die Zunge mit einer hölzernen Klammer zurück. Man kann einen seidnen Faden durch die Wunde ziehen, um dieselbe von dem hier leicht gerinnendem Blute zu befreien, und zugleich das Zusammenleimen der Wundflecken zu verhindern, und folglich alles, was dem Laufe des Blutes widerstehen könne, aus dem Wege zu räumen. Wenn es soll aufhören zu laufen, so nimmt man die Binde ab, und läßt etwas höchstrectificirten Weingeist, oder Thedens Schußwasser in den Mund nehmen. Fließt das Blut stärker, so kann man des Fadens während des Flusses entbehren, und die Binde sogleich vom Halse wegnehmen; auch, wenn es aufhören soll, ein wenig Zunder oder Agarikus auf die Deffnung bringen und eine Zeitlang andrücken lassen.

Bei einer Aderlaß am Hals wird die Binde ebenfalls um den Hals, unter selbige gegen die Schlüsselbeine aber und auf die Ader, die man lassen will, eine dicke Kompresse gelegt, und die Binde etwas zusammengezogen. Den Daumen legt man auf die Kompresse, welche auf der Ader liegt, und den Zeigefinger darüber, um sie zu befestigen, und die Haut aufzuspannen; sodann nimmt man eine etwas große Lanzette, und öffnet damit die Ader, wie oben gesagt worden, nur hier mit dem Unterschiede, daß man dieselbe tiefer hineinbringen, und die Deffnung größer machen muß. Um das Blut aufzufangen, bedient man sich, wie bey der Aderlaß an der Stirn, eines Kartenblatts. Hat man genug Blut herausgelassen, so nimmt man die Binde weg, da sich die Wundflecken gemeinlich von selbst schließen. Sollte aber ein Verband nöthig seyn, so kann man eine Kompresse durch eine Binde mit ein paar Zirkeltouren darauf fest halten; ausgenommen bey der Fräune da es besser ist, einige Stunden lang die Deffnung allein durch den Druck des Fingers zuzuhalten.

Noch ist zu gedenken, daß einige die Kompressen mit Brandwein oder andern geistigen Mitteln befeuchten, und dadurch manchmal einige Unbequemlichkeiten in der Aderöffnung verursachen, ja zuweilen auch dadurch ein Schwären der Ader erregen. Besser ist es, die Kompresse trocken aufzulegen, oder auf solche ein Stückchen Goldschlägersblase (s. unter Emplastrum) zu kleben, welches die Wundlücken, wenn sie gut aneinander gebracht worden sind, zusammen hält, und um so eher das Wiederausspringen der Adern verhindert.

So klein indessen manchen die Operation einer Aderlaß zu seyn scheint, da, wie oben gesagt, ein jeder Lehrling solche oft häufig verrichtet; so wichtig hingegen ist dieselbe einem jeden rechtschaffenen Wundarzte, welchem an Ehre und gutem Ruf gelegen ist, denn beides kann bey einem begangenen Fehler im Aderlassen bald scheitern: Dit werden sogar die Fehler, welche die Kranken bey und nach der Operation, dergleichen sind unvorsichtige Bewegung des Gliedes bey der Aderöffnung, heftige Anstrengung desselben, das Anziehen der Stiefeln nach einer Aderlaß am Fuß, und andre mehr, selbst begehen, auf Rechnung des Wundarztes geschrieben. In so fern auch keine Operation so oft vorkommt, als diese, wie sogar oft das Leben eines Menschen dadurch in Gefahr gerathen, oder doch ein begangener Fehler oft dazu Anlaß geben kann: so muß ein Wundarzt wohl erwägen, was für Zufälle bey einem Aderlaß ihm begegnen, und welche zu größern der Gesundheit nachtheiligen Folgen veranlassen können, damit er bey Zeiten solchen zuvorkommen, oder wieder abhelfen kann.

Wenn eine Blutader durch und durch geschlagen und gestochen wird, so ist war der Schmerz nicht stärker als gewöhnlich, der Kranke bemerkt auch keine Beschwerde während

während dem Laufe des Bluts; es senkt sich aber eine bald größere, bald geringere Menge desselben unter die Ader in die Fetthaut, bleibt da still stehen, und verursacht in den ersten 24 Stunden einige Spannung. Es kann auch die äußere Oeffnung in der Haut sich von der Oeffnung in die Ader verschieben; ingleichen wenn die Oeffnung in der Haut kleiner ist, als die in der Ader; wenn die Kranken den Theil zu stark gebrauchen, dadurch sich zwar etwas Blut aus der Wunde begießt, mehr aber davon zwischen die Ader und die Haut in das Zellgewebe dringt; und wenn unvorsichtiger Weise auf einer Stelle gelassen worden, wo zwey Adern in einander treten (Anastomosis); so kann aus allen diesen Ursachen sich das Blut ergießen, so daß die Gegend schwarzblau wird, und bald ein Ecchymoma, bald eine Sugillatio, bald ein Thrombus entsteht. Obgleich die Aussicht öfters größere Gefahr anzeigt, als wirklich ist, so werden gleichwol baldig anzuwendende Mittel erfordert, um das stillstehende Blut in Bewegung zu setzen; damit es von den zurückführenden Gefäßen aufgenommen, und in die Blutmasse übergeführt wird. Im ersten und zweyten Fall wird man solches bewirken können, durch Umschläge von warmen Essig, Wein, oder geistigen Mitteln. Wird ein solches ausgetretnes Blut nicht wieder aufgenommen, oder können die Gefäße wegen der Menge die Aufnahme nicht bestreiten, so entsteht gemeinlich ein Absceß, welchen man, bey Aussetzung der geistigen Mittel, gehörig behandeln muß. — — Bey der Sugillation muß man die Hindernisse, die dem Laufe des Bluts im Wege stehen können, zu heben suchen: diese sind entweder äußerliche, z. E. eine zu stark angelegte Binde, oder der Druck einer Kompresse, deren Lösung das Uebel hebt; oder sie sind innerliche, und haben eine Zusammenziehung der Nerven in den größern Gefäßen zur Ursache. Im letztern Falle dienen Bähungen und erweichende Umschläge. Bey

einer erst entstandenen Sugillation kann man benannte auflösende Mittel mit gelind zusammenziehenden verbinden, und wenn das stockende Blut wieder aufgelöst und fortgeschafft worden, legt man zuletzt kalte zertheilende und stärkende geistige Mittel auf.

Wird ein aponevrotischer Theil getroffen, so empfindet der Kranke einen stärkern Schmerz, wie gewöhnlich; besonders, wenn er die Bewegung des Armes oder des Fußes vornimmt, und denselben empfindet er noch nach geschehenem Aderlaß. Eine mit höchstrectificirtem Weingeist oder Thebenschen Wundwasser angefeuchtete Kompresse, dabey man aber den Verband drey bis vier Tage liegen und täglich einigemal damit anfeuchten läßt, ist von guter Wirkung. Unterläßt man dieses, so entsteht sehr oft eine leichte Entzündung, und diese giebt Gelegenheit, daß sich gichtische oder scorbutische Säfte hinziehen, und ein Geschwür verursachen können.

Wird ein Nerve verletzt, so empfindet der Kranke einen noch heftigern Schmerz, der sich durch das ganze Glied verbreitet, und der Kranke bekommt auch gerne Ohnmachten, die Muskeln des leidenden Theils ziehen sich zusammen, und das Blut fließt, obgleich die Ader gut getroffen; nicht so stark heraus, wie gewöhnlich. Die Aderöffnung entzündet sich nicht stark, der Schmerz aber dauert fort. Wäre in diesem Fall zu vermuthen, daß der Nerve über der Ader läge, so könnte man den in diesen Fällen allgemein angerühmten Terpentingeist warm auf die Wunde gießen, denn wenn der Nerve unter der Ader liegt, wird er schwerlich helfen. Man lege alsdenn über die Oeffnung etwas Karpie und ein kleines Pflasterchen, und über solches und das ganze Glied, erweichende und zertheilende Umschläge, welchen man schmerzstillende Mittel hinzumischen kann. Man bringe alsdann das ganze Glied in eine

eine horizontale Lage, öffne an einem andern Orte des Körpers eine Ader, und halte den Leib offen durch gelinde abführende Mittel. — Ist der Nerve so getroffen, daß nur ein Theil seiner Fibern noch ganz, und diese sich spannen: so fängt der ganze Körper an, durch die Verbindung der Nerven zu leiden, und pflegen die heftigsten Zufälle zu entstehen. Alle besänftigende Mittel schlagen in diesem Falle nicht an, und muß der Nerve durchschnitten werden.

In allen diesen Fällen ist aber wohl das nutzbarste, gleich Anfangs die Umwickelungen (s. Fascia spiralis) anzuwenden, wie sich von selbst versteht, daß solche genau, an allen Stellen gleich angelegt, und bey entstehender Entzündung weggenommen werden müssen.

Wird eine Pulsader verletzt, so empfindet der Kranke nicht mehr Schmerz als gewöhnlich, aber der Wundarzt kann sogleich beym Herauspringen des Bluts schließen, was er für einen Fehler begangen hat: hiervon sehe man unter Aneurisma.

Der Wundarzt trifft auch zuweilen ein Wassergefäß zugleich mit, und dabey empfindet der Kranke keinen ungewöhnlichen Schmerz, auch bemerkt der Wundarzt den noch kommenden Zufall nicht, so wie er auch nicht im Stande ist, ihn sogleich zu entdecken. Nach dem Verbande heilet die Ader zu, es bleibt keine Entzündung zurück, aber aus der Hautöffnung fließt ein helles klares Wasser täglich in Menge heraus, welches den Verband täglich naß erhält, so wie bey Speichelfisteln zu geschehen pflegt. Oft verursacht dieser Umstand dem Wundarzte viele Mühe. Man kann hier Goulardsches Bleiwasser, ingleichen kaltes Wasser oft mit Nutzen anwenden: am besten aber bewirkt man die Heilung mit trockner Karpie, welche man täglich ein, auch zweymal in Form eines Tampons auslegt.

Der gewöhnlichste Zufall aufs Ueberlassen ist die Ohnmacht, welche jedoch von keiner Gefahr ist, besonders wenn sie nicht von allzuhäufig weggelassenem Blute entstanden ist. Solche kann man oft verhüten, durch Unterhaltung im Gespräche, oder wenn man dem Kranken ein Glas Wein trinken, oder einen Löffel voll Essig, oder auch nur kaltes Wasser in den Mund nehmen läßt, oder auch wohl ihn damit ansprenget, und Gesicht und Hals damit wäscht. Ist es aber dem ohngeachtet dazu gekommen, so muß man den Kranken nur gleich in eine horizontale Lage bringen, dabei man ihm starke Riechgeister, z. E. den mit Kalk bereiteten Salmiakgeist unter die Nase hält, und wenn er wieder zu sich gekommen ist, kann man ihm ein Glas Wein trinken lassen.

*) Bücking Anleitung zum Ueberlassen 2c. Stendal, 1781.

Venerea lues, siehe Syphilis.

Ventosa, fr. *Ventouche*, *Ventouche seche*; Ventosen, trockne Badeköpfe, Ziehköpfe; man sehe unter Cucurbita.

Ventosa spina, siehe Spina ventosa.

Ventosus tumor, ist so viel, als Emphysema.

Vermis digitorum, ist so viel, als Panaritium.

Verrucae, fr. *Verruës*; Warzen. Sind kleine gemeinlich ziemlich harte und unschmerzhaft Hautauswüchse, die man an allen Theilen des Körpers, am häufigsten aber im Gesichte und an den Händen beobachtet. Einige hängen an einem dünnen Stiele (*Verruca penfilis*); andre sitzen mit einer breiten Grundfläche in der Haut, und gemeinlich liegen diese in der Haut, und endigen sich in eine

eine kegelförmige Spitze. Unter der Warze ist die Haut gemeiniglich beweglich, zuweilen jedoch unbeweglich und an die unterliegenden Theile angewachsen. Junge Leute sind häufiger mit Warzen beschweret als Alte, entstehen mehrentheils aus örtlichen Ursachen, und werden durch Drucken, Reiben, Stoßen u. d. gl. veranlaßt. Manchmal entstehen ihrer sehr viele zu gleicher Zeit an verschiedenen Theilen, und wachsen immer wieder von neuem, wenn sie durch äußere Mittel gehoben werden, da sie alsdenn vermuthlich von venerischer, manchmal jedoch auch von anderer Art sind. Selten werden sie sehr groß, und die größten gleichen gemeiniglich einer Erbse; sind selten sehr beschwerlich, zuweilen schmerzhaft, und veranlassen, wenn sie gereizt werden, sehr üble Geschwüre. Diese sehen oft gleich vom Anfange roth, ja blau aus, und werden am häufigsten im Gesichte beobachtet.

Eine innere an der Entstehung der Warzen Antheil zu haben scheinende Ursache, muß nach ihrer Anzeige mit gehörigen Mitteln zuvor gehoben werden; indessen werden gemeiniglich Quecksilbermittel erfordert. Oft entstehen bey Kindern von vier bis zehn Jahren, welche zu viel Milchspeisen genießen, Warzen in großer Menge; gemeiniglich werden sie durch Enthaltbarkeit von diesen Speisen, und den Gebrauch der weissen Seife, des Pfaffenröhrlinseystrakts (Extr. taraxaci) und Ammoniakgummi gar bald davon befrehet.

Indem die innere Ursach gehoben wird, verlihren sich die Warzen oft von freyen Stücken, und wenn sie bleiben, können sie durch örtliche Mittel weggeschafft werden. Diese Mittel kann man bey denen von örtlichen Ursachen, gleich Anfangs gebrauchen, von deren großen Menge einige mehr, andre mehr zuverläßig sind, wie denn auch die zuverläßigern nicht in jedem Falle helfen. Zu den erstern

gehören der Saft von Feigenblättern, von Schellkraut (Chelidonium), der Saft von Wolfsmilch (Tithymalus), die Abkochung von Schierling, das faule Regenwasser, das Weinsteinöl, womit die Warze oft befeuchtet werden soll. Zuverlässiger sind folgende: der Salmiakgeist, womit man die Warze oft befeuchtet: die Spießglasbutter, wovon zuweilen ein wenig auf die Warze gestrichet wird; die Spanischfliegentinktur, womit man die Warze des Tages acht bis zwölfmal bestreicht, und das Spanischfliegenpflaster, womit man sie in der Zwischenzeit bedeckt; die Seife, womit man, indem man sie oft befeuchtet, die Warze vierzehn Tage nach einander täglich reibt, jedesmal so lange, bis sie ganz weich und weiß wird; scharfer Weinessig, worinn so viel Küchensalz aufgelöst ist, als sich auflösen läßt, und womit man die Warze oft befeuchtet; ein Teig aus Salmiak und Mütterharz, womit man die Warze beständig bedeckt. — Auch kann man auf die Warze etwas hartes, eine kleine Münze, eine halbe Erbse u. d. gl. und darüber eine Binde so fest, als es der Kranke vertragen kann, legen, und durch eine lange Fortsetzung dergleichen äußerlichen Drucks kann man sie oft sehr leicht wegbringen. Noch gewisser hilft, wenn man die Warze zwischen zwey Fingern faßt, sie sammt der Haut in die Höhe hebt, und eine glühende Nadel in dieselbe so tief sticht, daß sie die Wurzel der Warze erreicht. Ist die Warze breit, so sticht man sie zwey oder drey mal an verschiedenen Orten ein. Darauf reibt man des Tages einigemal eine erweichende Salbe ein, und gemeiniglich fällt sie nach ein paar Tagen aus.

Mesmittel braucht man zwar oft mit Nutzen, erfordern aber, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten, immer große behutsame Anwendung, vornemlich wenn die Warze an die unterliegenden Theile angewachsen ist, und diese Theile flechticht, oder sonst von einiger Wichtigkeit sind.

sind. Auch wenn sie nicht angewachsen sind, erfordert es Vorsicht, um nicht Entzündung, Eiterung, oder eine üble Narbe zu erregen. Wenn man es aber braucht, so bedeckt man den Theil mit einem Pflaster, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, damit bloß die Warze entblößt bleibe, und legt das Heilmittel auf; so wie man auch den über die Haut hervorragenden Theil der Warze mit der Scheere zuvor abschneiden kann. Eben so viel Behutsamkeit erfordert auch der Gebrauch des Messers: denn sie wachsen nicht allein, wenn etwas von der Wurzel zurückbleibt, leicht wieder, sondern auch schneller und stärker als vorher; oft ist es schwer, sie sammt der Wurzel auszuscheiden; auch kann es ohne Schmerz, Entzündung, auch wohl gar ohne Eiterung nicht geschehen, wodurch man eine unförmlichere Narbe, als die Warze, veranlassen kann. Und endlich wenn die Warze tief liegt, und die Haut an die unterliegenden Theile fest angeklebt ist, so kann man diese leicht verletzen, und sehr beschwerliche Zufälle veranlassen, so daß also der Gebrauch des Messers immer mißlich, so wie an flechtichten oder sehr empfindlichen Theilen; und in Fällen wo die Warze fest sitzt, ganz verwerflich ist.

Warzen mit einem dünnen Stiele kann man zuweilen sehr bequem abbinden. Man legt nemlich einen seidnen Faden, oder ein Pferdehaar, oder noch besser einen feinen Draht um die Warze, und drehet denselben anfänglich nur gelinde, täglich aber immer fester zu, jedoch daß kein starker Schmerz entsteht. Hat sich die Warze erhoben, so kann man sie zuletzt mit einer Zange vollends herausziehen und abschneiden. — Man kann auch die Warze täglich, je öfter je besser, reiben, stark nach allen Seiten hin und her drücken, kneipen, rütteln, zwischen die Nägel fassen, in die Höhe ziehen, hin und her bewegen, und darauf eine erweichende Salbe einreiben, durch welchen Handgriff die

die Warze loß wird, so daß sie hervorgezogen und abgedrehet werden kann.

Bei schmerzhaften Warzen finden alle diese Mittel nicht statt, sondern die innere Ursach muß entdeckt und gehoben, und wenn solches nicht geschehen kann, oder eine innere Ursach keinen Antheil daran zu haben scheint, abgeschnitten werden, so daß von der ganzen Warze, und auch von dem mißfarbigen der Haut nichts zurück bleibt. Zuvor könnte man auch einige Mittel gegen den Krebs, die Belladonna, den Schierling u. s. w. versuchen. — Bei Hornartigen, einigen Zoll langen und auch längern Auswüchsen an der Haut, dergleichen man an der Stirn, Nase und andern Theilen beobachtet hat, muß man eine allenfallsige innere Ursach zu heben suchen, wie sie denn auch einigemal nach dem Gebrauche der Purgirmittel von selbst abgefallen sind; nach deren fruchtlosem Gebrauch müssen sie abgeschnitten werden, dabey man aber alles harte und mißfarbige in der Haut und den unterliegenden Theilen wohl absondern muß.

Venerische Warzen bleiben, wenn auch die innere Ursache gehoben worden ist, dennoch oft hartnäckig zurück. Das Pulver von Sadebaum (Pulvis Sabinæ) ist hier als ein gut wirkendes Mittel angerühmt worden, wenn man solches auf die Warzen streuet, und damit täglich etliches mal fortfährt bis sie weg sind. Da solches aber bey Warzen an den Wasserleitzen (Nymphae) sich unwirksam gezeigt hat, so kann man bey letzteren, Höllenstein in Wasser auflösen, und mittelst eines Pinsels einen Tag um den andern die Warzen zuvor damit bedupsen, und alsdann das Pulver aufstreuen. Sobald sich die Warzen gänzlich verlohren haben, läßt man noch etlichemal die Quecksilbersalbe zur Sicherheit auf die Stellen einreiben.

Verticillum, oder Fascia tortilis, fr. *Tourniquet*, siehe Torcular.

Vesicae urinariae perforatio, siehe Punctura vesicae.

Vesicantia, siehe unter Corrodentia.

Vesicatoria, fr. *Vésicatoire*; Blasenziehende Mittel, Blasenpflaster. Sind äußerliche Mittel, welche auf der Haut des Theils, wdrauf sie gelegt werden, Blasen ziehen, wodurch man Geschwüre erregt, um üble Feuchtigkeiten von einem Theile abzuleiten, und selbige durch die Haut auszuführen. So hat man Augen- und Halskrankheiten, die von einer Schärfe und starken Zufluß entstanden sind, oft glücklich mit Blasenplastern geheilet: auch die weissen Gelenkgeschwülste, der Rheumatismus, und viele Feuchtigkeitsgeschwülste, welche ihren Sitz in den Zellen der Fetthaut haben, können mit dergleichen Geschwüren, welche man aber lange Zeit im Flusse erhalten muß, ausgeleeret werden. Ueberhaupt ist derer blasenziehenden Mittel bey allen denen Krankheiten, wo sie nützlich und nöthig sind, gedacht worden.

Das Blasenpflaster wird aus spanischen Fliegen, so man unter Melilotenpflaster, oder gelbes Cerat, auch blos Sauerteig mischt, bereitet, davon man auch, ingleichen, wie man den Schmerz bey der Anwendung lindert, unter Cantharides nachsehen kann.

Wenn man ein Blasenpflaster auflegen will, müssen zuvor die Haare, wenn dergleichen auf dem Theile befindlich sind, abgeschoren werden. Alsdenn reibt man den Ort, mit einer in Weinessig getauchten Kompresse, legt das Pflaster dünne auf Leinwand gestrichen, nach Beschaffenheit der Umstände bald größer bald kleiner, mehrentheils

theils in der Größe eines Thalers ja einer Hand groß und noch größer auf, und befestiget solches, nach der Lage des Theils, mit Heftpflastern oder einer schicklichen Binde. Man läßt es nach Beschaffenheit des Zustandes des Krancken eine längere oder kürzere Zeit, gemeinlich aber zwölf Stunden liegen, öffnet alsdenn die Blase an ihrem abhängigsten Theile, läßt die Feuchtigkeit herauslaufen, und legt alsdenn eine Wachsalbe, oder Froschlachpflaster mit etwas ungesalzner Butter über. Die Haut darf durchaus nicht abgelöset werden, weil dadurch heftige Schmerzen entstehen. — Soll aber durch das Blasenpflaster die Eiterung einige Zeit erhalten werden, so muß man eitermachende Mittel, z. E. Königsalbe auflegen, und wenn die Eiterung nicht stark genug ist, oder die Stelle gar vertrocknen will, unter selbige Spanischfliegenpulver mischen, oder auch eine Salbe, aus gleichen Theilen Spanischfliegenpflaster und Schweinsfett bereitet, gebrauchen. Am besten aber braucht man in denen Fällen, wo eine lang dauernde Eiterung erfordert wird, das beständige Zugpflaster (*Emplastrum vesicatorium perpetuum*) von folgender Zubereitung: man nehme Spanischfliegenpulver drey Loth, gepulverten Mastix vier Unzen, gepulvertes Euphorbium eine Unze, mische es mit vier Unzen Lerchenterpentin und mache Stangen daraus.

Vibex, siehe Ecchymoma.

Vinctura pro hernia umbilici, siehe Fascia umbilicalis.

Vitiligo, Zittermaal, oder die weiße Art der Lope-tigo. Sind unvollkommene runde Bläschen, die aus einem einzigen Bläschen ohne Sieber allmählig entstehen; siehe Lepra.

Ulceratio, siehe Exulceratio.

Ulcus, fr. *Ulcère*; ein Geschwür, Eiterstock, Eiterbeule. Ueberhaupt versteht man darunter eine Trennung der weichen Theile an irgend einem Orte des Körpers, in welchem schlechtes Eiter und Unreinigkeiten befindlich sind, und wodurch sich das Geschwür von einem Absceß und einer eiternden Wunde unterscheidet.

Nach der Verschiedenheit des leidenden Theils, sind die Folgen der Geschwüre sehr mannichfaltig. Durch das schlechte scharfe Eiter wird Jucken und Schmerz im Geschwür erregt, das Geschwür befindet sich immer in einem entzündeten Zustande, die Absonderung der Unreinigkeiten und der Anwuchs eines jungen gesunden Fleisches wird nicht allein verhindert, sondern es verderbt auch die nahen festen Theile immer mehr und mehr, und wird also das Geschwür, so lange es sich selbst überlassen wird, immer desto unreiner und größer, je scharfer das Eiter wird. Durch den täglichen Ausfluß der Feuchtigkeiten gehen täglich Säfte verloren, und je größere und je mehrere Geschwüre ein Kranker hat, zumal wenn er schwächlich und alt ist, desto beträchtlicher ist der Verlust, so daß er Entkräftung und Auszehrung verursacht. Indessen ist dieser Ausfluß manchmal heilsam, wenn schädliche Materien dadurch aus dem Körper ausgeleeret werden, oder wenn Krankheiten verschwinden, so bald Geschwüre entstehen, und wieder erscheinen, sobald diese heilen; in welchem Falle daher die Kur viele Vorsicht erfordert. Durch die Einsaugung der Sauche wird die ganze Blutmasse verborben, und entsteht ein auszehrendes Fieber, welches faulichter Art ist, wenn die eingesaugte Sauche faulicht, und auch wohl, jedoch weit seltner entzündungsartig, wenn die Sauche scharf, und der Kranke stark und vollsaftig ist.

Nach Verschiedenheit der Ursachen der Geschwüre, der Beschaffenheit der festen Theile im Umfange des Geschwürs, der ausfließenden Sauche des Theils an welchem das Geschwür befindlich ist, der Zufälle, des Alters und der Gestalt des Geschwürs, theilt man die Geschwüre in verschiedene Gattungen ein. Die vornehmste Eintheilung der Geschwüre beruhet aber auf den Ursachen derselben, weil sich auf diese vorzüglich die Kur derselben gründet, und die Ursachen sind entweder allgemeine oder örtliche. Die örtlichen haben ihren Sitz am Orte des Geschwürs, und ihre Wirkung erstreckt sich nicht weiter; die allgemeinen verursachen allgemeine Krankheiten des Körpers, deren Zufall das Geschwür ist, daher ein Wundarzt die Ursach in jedem besondern Falle sorgfältig auffuchen muß.

Einige, die von allgemeinen innern Ursachen entstehen, sind von specifischer, oder gichtischer Art, von welchen in besondern Artikeln gehandelt werden soll. Eine solche specifische Ursach kann man aus dem eben nicht übel aussehenden Geschwür und dessen eitriger Feuchtigkeit, dem sonstigen Wohlbefinden des Kranken, und der gleichwol versagten Heilung durch die gewöhnlichen Mittel vermuthen, so wie auch eine jede dieser Ursachen ihre eigne Zeichen hat. Eben so entstehen Geschwüre von gehinderter monatlichen Reinigung, und zwar entweder zu der Zeit, wenn sie natürlicherweise zu fließen aufhört, oder wo sie zuerst erscheinen sollte, aber nicht, oder langsam und unter mancherley Beschwerden erscheint, oder sie sind die Folge der Verstopfung derselben: jedoch ist wohl zu merken, daß die Verstopfung der monatlichen Reinigung bey Geschwüren zuweilen nicht die Ursach des Geschwürs, sondern eine Mitwirkung der wahren Ursache z. E. des Luftseuchengifts u. s. w. manchmal auch wohl eine Folge des Geschwürs ist, so wie auch die durchs Geschwür verursachte Entkräftung und Verderbniß der Säfte, den Verlust der monatlichen Reini-

Reinigung zur Folge haben kann. — Der güldne Uderfluß erregt gleichfalls zuweilen hartnäckige Geschwüre. Dergleichen entstehen entweder nach einer plötzlichen Verstopfung; oder allmählichen Verminderung und gänzlichen Verlust desselben: oder der Kranke hat noch nie wirklich den Fluß, wohl aber zuweilen Hämorrhoidalbeschwerden gehabt, unter welchen sich das Geschwür erzeugt hat, und diese Geschwüre letzterer Art entstehen zwar an allen Theilen, am allerhäufigsten aber an den Schaamtheilen, wo sie oft aus Irrthum für venerisch gehalten werden. — Unter die häufigern Ursachen der Geschwüre gehören alle zurückgetriebene Hautausschläge, vornehmlich die Krätze, der böse Kopf, und die Flechten; und diese Geschwüre haben keine eigne Zeichen, sondern ihre Ursach ist blos aus der Geschichte des Kranken zu ersehen, und nur die Krätzgeschwüre verräth zuweilen ein krätzartiger Ausschlag. — Oft entstehen bey alten Personen und Kindern hartnäckige Geschwüre von der verminderten Absonderung des Urins, und diese geben gemeinlich eine wässerichte scharfe Sauche von sich, man trifft sie am häufigsten bey alten Personen an den Füßen an, und sind gemeinlich zugleich ödematös. — Geschwüre entstehen auch von geminderter oder gehemmter Ausdünstung, entweder des ganzen Körpers oder eines einzelnen Theils, des Kopfs, der Füße, u. s. w. in so ferne aber diese Geschwüre keine eignen Zeichen haben, so wird oft viele Aufmerksamkeit erfordert, die Ursachen zu entdecken. — Die Ursach der hartnäckigsten und böartigsten Geschwüre liegt nirgend öfter als in den Eingeweiden des Unterleibes, und dieses sind stockende Reize, welche zuweilen in den ersten Wegen liegen, und nichts als Brech- und Purgirmittel erfordern. Liegen sie aber tiefer und fester in den Eingeweiden, so sind sie schwer zu entdecken, und eben so schwer zu heben. — Schwer zu heilende Geschwüre entstehen oft nach den Blattern, auch

nach dem Masern und andern hitzigen Ausschlägen. — In schwachen und mit übel bereiteten Säften versehenen Körpern verwandeln sich oft reine Wunden und Abscesse in Geschwüre; ja es entstehen in solchen Körpern zuweilen Geschwüre von freyen Strüken, ohne alle äußerliche Veranlassung, und wo die Ursach einzig und allein in der übeln Beschaffenheit der Säfte liegt, von deren Verbesserung die Heilung abhängt. Nicht immer aber ist die Rakochymie, welche man bey dergleichen Personen antrifft, die Ursach, sondern zuweilen die Folge des Geschwürs. — Oft liegt auch die Ursach in einem gegenseitigen Zustande des Körpers.

Unter den äußerlichen örtlichen Ursachen der Geschwüre ist der so häufige Mißbrauch erweichender Salben bey eiternden Wunden und Abscessen eine der gewöhnlichsten. Eine nicht weniger häufige Ursach sind fremde Körper im Geschwür oder im nahen Umfange desselben: auf gleiche Art wirken die oft zur Unzeit gebrauchte Wicken *), und die Karpie, womit das Geschwür ausgestopft wird, und oft liegt die unbekante Ursach der hartnäckigsten böseartigen Geschwüre in dem unterliegenden Knochen, welcher schadhast, verdorben, und abgestorben ist. Ueberhaupt alles was eine eiternde Wunde oder Absceß von neuem entzündet, oder in einem entzündlichen Zustande erhält, hindert die Reinigung desselben, und verwandelt ihn in ein Geschwür; dergleichen sind der fortgesetzte Gebrauch scharfer,

*) Wenn z. B. Wundärzte (vermuthlich aus Dummheit) Eiteransammlungen, und noch überdies an Orten, wo es ganz unschicklich ist, mit dem Aderlaßschnäpper öffnen, und alsdenn Quellwurzel in die Oeffnung bringen, und dadurch den Kranken unanstehliche Schmerzen verursachen: Gleichwol geben sich solche Unwissende für Wundärzte aus, und der Pöbel glaubt.

fer; reizender Mittel, das Ausstopfen des Abscesses mit Karpie, das unbehutsame Abwischen des Eiters beynt Verbande, die scharfe Gauche, die tägliche Bewegung des leidenden Theils, die senkrechte Lage desselben, der Genuß erhitzender Speisentand Getränke u. s. w. Wird nun ein Geschwür alt, so wird der Ausfluß der Natur so gewohnheit, daß es, wenn auch seine erste Ursach gehoben wird, dennoch nicht heilt, und wenn es in diesem Falle durch äußerliche Mittel ausgetrocknet, und auch zuweilen geheilet wird, so entstehen nicht selten eben dergleichen Zufälle, wie nach der Verstopfung einer natürlichen Ausleerung.

In Ansehung der verschiedenen Beschaffenheit der festen Theile im Geschwüre, sind die obnehmsten Gattungen der Geschwüre folgende. Das einfache unreine Geschwür, dessen Ueberfläche mit den gewöhnlichen Unreinigkeiten bedeckt, und bleich, schlaff und wenig empfindlich ist. Zuweilen entsteht eine harte trockne, bleiche, ganz unempfindliche Borke, die entweder das ganze Geschwür oder nur seine Ränder bedeckt, und in welchem Falle man es das schwülichte oder das callöse Geschwür nennt. — Das schwammichte Geschwür (Ulcus fungosum) bekommt seinen Nahmen von dem schwammichten Fleische, welches seine Ueberfläche bedeckt, und von dreyfacher Art ist. Es ist nemlich entweder weich, dunkelroth, ja blau, unempfindlich und blutet leicht; oder es ist hart, schmerzhaft und äußerst empfindlich, in welchem Falle man es für krebshaft hält; oder es ist schlaff, bleich, schleimicht, unempfindlich, und dieses nennt man wildes Fleisch. — Bey brandigen Geschwüren sind die festen Theile faulicht; es ist schwärzlich, unempfindlich und riecht sehr übel. — Schmerzhaftes Geschwüre, sind entweder an sehr empfindlichen Theilen befindlich, oder sie sind entzündet, oder sie haben

haben eine sehr scharfe fressende Gauche. — Die Unempfindlichkeit des Geschwürs, rührt entweder von der brandigen Beschaffenheit, oder von der schwammichten Erschlaffung, oder von der schwüllichten Verhärtung her. — Endlich ist der nahe Umfang des Geschwürs zuweilen mit vielen Knotigen ausgebreiteten Adern besetzt, zuweilen ist er mit stockenden wässerichten Feuchtigkeiten angefüllt, zuweilen ist er ganz hart, und davon nennt man es ein varicoses, oedematöses, verhärtetes Geschwür.

In Ansehung der ausfließenden Gauche sind folgende Gattungen vorzüglich zu betrachten. Das fressende Geschwür (*Ulcus phagadaenicum*) hat eine dünne, wässrige, sehr scharfe und fressende Gauche, welche täglich mehr feste Theile verdirbt und verzehrt, das Geschwür ist daher beständig schmerzhaft, und wird täglich größer. Das faule Geschwür hat eine übelriechende, blutige, grünliche, braune und sehr faule Gauche; zuweilen erzeugen sich Würmer darinnen, und zuweilen ist die Gauche ranzig, zuweilen schleimicht. Einige Geschwüre geben eine sehr große Menge Gauche von sich, einige nur sehr wenig, ja gar keine. Die erstern nennt man feuchte, die letztern trockne Geschwüre.

In Absicht ihrer Dauer theilt man die Geschwüre in frische und alte ein, da dann die letztern, je älter sie sind, desto hartnäckiger sind. — In Absicht ihrer Gestalt theilt man die Geschwüre in offene oder solche ein, die eine große und weite Oeffnung haben; und in Fisteln, welche die Gestalt eines schmalen Ganges, und eine enge Oeffnung haben; von letztern sehe man unter Fistula. — Wenn sich zu den Geschwüren besondere Zufälle, als, Schmerzen, Blutungen u. s. w. gesellen, so erfordern solche bey der Kur eine besondere Aufmerksamkeit, und Geschwüre dieser Art werden complicirte genannt. — Endlich sind die Geschwüre

schwüre auch, nach der Verschiedenheit des Theils, an welchem sie befindlich sind, verschieden. Sehr flache Hautgeschwüre, die sehr breit werden, und eine wässerichte, scharfe, salzige Gauche von sich geben, nennt man Salzflüsse. Geschwüre in fleischichten Theilen riechen gemeinlich übel; in fettigen Theilen haben sie gewöhnlich ein scharfes ranzigtes Eiter, und fressen geschwind unter sich; in fleischichten Theilen haben sie viele und wässerichte Gauche; in drüsiichten Theilen sind sie oft sehr hartnäckig; und von den Knochengeschwüren sehe man unter Caries. Gar sehr verschieden ist auch die Beschaffenheit und Kurart der Geschwüre nach der verschiednen Struktur und Verrihtung des organischen Theils, an welchem dasselbe befindlich ist, z. E. Geschwüre der Hornhaut, der Augenlider, des Thränenacks, der Füße u. s. w. sind in vielen wesentlichen Umständen von einander unterschieden.

Die Vorhersagung bey Geschwüren hängt ab von der Entdeckung und Hebung der Ursache, von der mehrern oder wenigern Entfernung des Geschwürs von dem Zustande einer reinen eiternden Wunde, von dem Alter des Kranken, der Dauer des Geschwürs, der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Wichtigkeit des Theils an welchem sich das Geschwür befindet, so wie auch überhaupt Sytieln schwerer zu heilen sind, als offene Geschwüre. Immer aber gründet sich die vornehmste Kuranzeige auf die Ursach des Geschwürs, nach deren Hebung das Geschwür von freyen Stücken heilt, und wenn es nach gehobner Ursach nicht heilt, oder die Ursach nicht erhellet, man die Kurart auf die Beschaffenheit der festen Theile und der Gauche gründen muß. Nur wenn diese drey Kurarten nichts fruchten, oder nicht statt finden, darf man zu empirischen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Uebrigens muß man auf die Beschaffenheit des Theils, die Gestalt des

Geschwürs, die verschiedenen sich dazu gesellenden Zufälle, immer gehörig Acht haben. Es giebt auch Fälle, in welchen man die Heilung des Geschwürs gar nicht, oder nicht ohne große Vorsicht unternehmen darf: wenn nemlich auf verschiedene Beschwerden ein Geschwür entsteht, und der Kranke sich dadurch besser befindet, ingleichen wenn Geschwüre bey Frauenzimmern die Stelle der monatlichen Reinigung vertreten, da man in beyden Fällen das Geschwür nicht unvorsichtig austrocknen und heilen darf. Ueberhaupt darf man Geschwüre von innern Ursachen nie, ohne Rücksicht auf dieselben, durch äußere Mittel stopfen, denn nur die Kurart, welche das Geschwür durch Hebung seiner Ursache heilt, ist ohne üble Folgen, dagegen die Kur durch äußerliche Mittel immer mit Gefahr verbunden, wenn man nicht zuverlässig weiß, daß das Geschwür bloß von äußerlichen örtlichen Ursachen, von keiner innern entsteht. — Bey der Kur alter Geschwüre empfiehlt man wegen des gewohnten Ausflusses, und der auf die Heilung oft erfolgenden fürchterlichen Zufälle große Behutsamkeit: indessen kann man ein habituelles Geschwür mit der größten Sicherheit zuheilen, wenn man zuvor ein künstliches Geschwür erregt. Ist die innere Ursache deutlich und offenbar, so kann man die Heilung durch die der innern Ursache angemessene Kurart dreyst unternehmen. Ist ein solches Geschwür bereits durch äußerliche Mittel unvorsichtig geheilt worden, und zeigen sich üble Folgen, so muß ein neues Geschwür, und oft an der ersten Stelle wieder erregt werden.

Vorzüglich ist zu Heilung eines jeden Geschwürs eine genaue, und der Ursache und Beschaffenheit des Geschwürs gemäß eingerichtete Diät nöthig. Trocken muß sie seyn, wenn das Geschwür feucht; säuerlich und vegetabilisch, wenn es faulicht; nahrhaft und stärkend, wenn es bleich
und

und schlaff; und kühlend, wenn es entzündet ist. Uebershaupt muß der Kranke alle scharfe, erhitzende, und schwer zu verdauende Speisen und Getränke meiden; in allen Fällen ist die Milchdiät sehr zuträglich, und oft ganz allein zur Heilung der hartnäckigsten und böartigsten Geschwüre hinreichend. Ferner kommt es bey der Kur sehr darauf an, daß alle natürliche Ausleerungen frey, und ungehindert von Statten gehn, und die Einsaugung der Gauche so viel, als möglich, gehindert wird. Unter den Mitteln, welche die Ausleerungen gelinde unterhalten, ist das Spießglas eins der vorzüglichsten, und überhaupt bey Geschwüren ein sehr heilsames Mittel. Eine schwache Auflösung von Brechweinstein und tartarisirten Weinstein in einem Ausguß von Hollunderblüthen, befördert die Ausleerung durch die Ausdünstung, den Stuhlgang und Urin gelinde, und thut bey Geschwüren überhaupt sehr gute Dienste. In dieser Absicht ist es auch überhaupt rathsam, daß der Kranke alle fette, zähe, erdigte Speisen sorgfältig meidet. Um die Einsaugung des Eiters so viel als möglich zu verhindern, muß man den Verband oft erneuern, und vorzüglich sich des Gebrauchs des Schwammes bedienen, mit welchem das ganze Geschwür genau anfüllen, und so oft er mit Gauche angefüllt, mit einem neuen verwechseln. Auch trägt die Ruhe des leidenden Gliedes ungemein viel zur Heilung des Geschwürs bey, und so begünstigt auch die horizontale Lage die Heilung, so wie sie die abhängige Lage sehr hindert. Ueberhaupt aber ist die vornehmste Kurmethode diejenige, welche gegen die Ursach des Geschwürs gerichtet ist, und diese muß der Wundarzt immer zu allererst, und vor allen andern wählen; so wie, wenn eine innere allgemeine Ursach die Ursache des Geschwürs ist, die Heilung desselben die Hülfe eines Arztes erfordert. So erschordern also die venerischen, scorbutischen, strophulösen, und gichtischen Geschwüre, von welchen unter folgenden

Artikeln besonders gesagt werden soll, ingleichen die von gehinderter monatlicher Reinigung entstehen, oder einem gestopften gütigen Uterflusse, einer verminderten Absonderung des Urins, der gehemmten Ausdünstung, den zurückgetretenen Hautausschlägen zuzuschreiben sind, vorzüglich die Hülfe eines Arztes, der die gehinderten Ausleerungen, und die zurückgetretenen Hautausschläge herzustellen suchen muß. — Gegen die Geschwüre, die nach bössartigen Blattern entstehen, dienen vorzüglich öftere Abführungen, Brechmittel, warme Bäder, und Spießglas, und Quecksilbermittel.

Wenn keine äußerliche oder innerliche Ursach erscheint, kann man oft die Heilung durch eine Kurmethode, die bloß gegen die allgemeine Leibesbeschaffenheit des Kranken gerichtet ist, bewirken; wenn man z. E. dem Kranken eine nahrhafte Diät, und stärkende Arzneimittel verordnet, wenn er bleich, schwächlich und Blutarm ist; im Gegentheil aber öftere kühlende Abführungen, eine kühlende vegetabilische Diät und Salpetermittel, ja Uterlässe verordnet, wenn er stark, vollblütig, und von einer entzündlichen Leibesbeschaffenheit zu seyn scheint.

Auch auf die örtlichen Ursachen muß man alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt richten; denn so muß, wenn durch den Mißbrauch erschlaffender Salben ein Abscess in ein Geschwür verwandelt worden, alles, was das Geschwür erschläfft, sorgfältig vermieden, alles hingegen, was stärket, fleißig angewendet werden. Ein örtlicher Reiz muß aufgesucht und weggeräumt werden. Ein fremder Körper muß weggeschafft werden. Ein schadhafter Knochen in der Nähe muß gehörig behandelt werden. Einen dünnen, welken, mißfarbigen Theil der aufliegenden Haut muß man wegnehmen, und ein fistelartiges Geschwür in ein offnes verwandeln u. s. w. — Erscheint weder eine innere

innere noch äußere Ursach, oder ist dieselbe gehoben; aber die Heilung folgt noch nicht, so muß der Wundarzt das Geschwür örtlich behandeln, nemlich alle Unreinigkeiten weg schaffen, das ist, das Geschwür reinigen, und in einen reinen Abscess, eine frische eiternde Wunde verwandeln, oder wenn die festen Theile bloß erschlaßt sind, solchen durch stärkende Mittel ihre vorige Spannkraft wieder geben. Das Geschwür reinigt man, wenn es schmerzhaft und entzündet, und die Gauche scharf ist, am besten durch einen warmen Verband, erweichende Breye, und verordnet zugleich dem Kranken Ruhe und eine entzündungswehrende Diät; so wie auch in diesem Falle der Salpeter sehr zuträglich ist. Zuweilen ist das Geschwür unempfindlich und schlaff, und hier sind mäßig reizende Mittel nöthig. Dergleichen sind Abkochungen von Osterluccey, Kronwurz, Florentinischer Beilschenwurz, Odermennig und Lachenknoblauchkraut, womit das Geschwür oft gewaschen, und der Verband befeuchtet wird; das Pulver von rothem Präcipitat, Galmesstein und Myrrhen; gebrannter Mann, der Lapis divinus in Wasser aufgelöst; das phagadänische Wasser, oder noch besser, der Sublimat in destillirtem Brunnenwasser aufgelöst; eine gesättigte Auflösung vom lebendigen Quecksilber in Scheidewasser, wovon zwölf Tropfen mit einer Unze Kaltwasser vermischt werden, die Aegyptische Salbe u. s. w. Zuweilen sind diese Mittel nicht hinreichend, und zwar wenn die festen Theile auf der Ueberfläche des Geschwürs gänzlich verdorben, aber noch nicht völlig abgestorben sind, und diese muß man vollends gänzlich tödten, welches man durch Aegmittel, am besten den Höllenstein (s. Lapis infernalis) bewirkt, womit man das ganze Geschwür berührt, oder wann der Unreinigkeiten sehr viel sind, sie mit dem Pulver desselben bestreuet. Man muß aber den Höllenstein dergestalt anwenden, daß man glauben kann, daß alle Unreinigkeiten getödtet sind,

und alsdann mit Digestivsalbe verbinden. Sind nach der Absonderung des Brandschorfs noch nicht alle Unreinigkeiten getilgt, so wiederholt man den Gebrauch des Höllensteins. — Von der Behandlung des Callus in Geschwüren, ist bereits unter Callus ulcerum gesagt worden.

Das schwammichte Fleisch in Geschwüren tilgt man oft allein durch einen trocknen Verband, und eine fest angelegte Binde. Ist desselben aber bereits zu viel, so werden trocknende und zusammenziehende Mittel erfordert. Man befeuchtet in dieser Hinsicht oft den Verband und das Geschwür mit einem Dekokt von der Fieberrinde mit Kaltwasser; oder man bestreuet das Geschwür bey jedem Verbande mit einer Mischung von gebrannter Alaun und rothem Präcipitat; oder man benetzt das Geschwür mit Kampfer, mit arabischen Gummi abgerieben und in Wasser aufgelöst, oder man streuet es als Pulver hinein; oder man befeuchtet das Geschwür öfters mit einer Auflösung von einem halben Quentchen Höllenstein in acht Unzen Wasser. Ist des schwammichten Fleisches sehr viel, so wendet man den Höllenstein, oder ein andres Aetzmittel an. Einen einzelnen Fleischschwamm kann man oft wegschneiden, oder unterbinden. Ohne vorherige Hebung aber der allgemeinen oder örtlichen Ursache helfen alle diese Mittel nichts, von welchen letztern ein Fehler der unterliegenden Knochen eine der allerhäufigsten ist.

Schmerzhaftes Geschwüre sind von verschiedner Art. Wenn solche roth, trocken und entzündet sind, erfordern sie äußerliche warme erweichende Brene oder Bähungen, ein ruhiges Verhalten, entzündungswehrende Diät, manchmal auch wohl den Gebrauch des Salpeters. Zu gleicher Zeit aber muß immer die Ursach der Entzündung aufgesucht und gehoben werden, und zuweilen ist sie blos in der
erhitzens

erhitzenden zu nahrhaften Diät, in der östern Bewegung, in den ersten Wegen zu finden, da man daher dem Kranken eine schwache kühlende Diät, Ruhe; Die horizontale Lage, eine Aderlaß, gelinde Purgirmittel empfehlen muß. Zuweilen wird das Geschwür durch den Verband zu sehr gedrückt, oder ausgedehnt, zuweilen macht die Schärfe der Gauche das Geschwür schmerzhaft; in welchem letztern Falle man den Schwamm sehr nützlich braucht. Ist die Haut im äußern Umfange des Geschwürs excoriirt, so schaft das Bleywasser oder die Bleyfalbe auf die excoriirte Stelle bald Linderung. Eben so muß ein fremder Körper weggeschafft, oder ein sehr empfindlicher entblößter Theil mit einer besänftigenden Salbe bedeckt werden. Uebrigens empfiehlt man bey allen schmerzhaften Geschwüren den äußerlichen Gebrauch des Mohrsafts in Gestalt einer Auflösung sehr, so wie auch warme Bähungen von einer Abkochung von Mohrküpfen, Schierlingskraut und Bilsenkraut gemeinlich gute Dienste thun.

Geschwüre mit bleichen, schlaffen; oder manchmal gar ödematösen Rändern erfordern ganz vorzüglich die Einwickelung, den äußerlichen Gebrauch des phagadänischen Wassers, des Chinadekotts mit Kalkwasser und Mohrsaft, der schwachen Auflösung von Höllenstein, des Pulvers von rothem Präcipitat und Myrrhen, des Lap. divin. u. s. w. Zu gleicher Zeit kann man das ganze Glied öfters gelinde reiben, und den äußern Umfang desselben mit Muttergeist, Spanischfliegentinctur u. s. w. dann und wann waschen. Innerlich sind gemeinlich stärkende, erwärmende Arznei- und Nahrungsmittel zuträglich. — Bey Geschwüren, die mit varicösen Adern umgeben sind, thut die Einwickelung und horizontale Lage vortrefliche Dienste. Ist die Haut im äußern Umfange des Geschwürs hart und unschmerzhaft, so muß man das Geschwür nicht fest

fest verbinden, warm halten, in die Härte das flüchtige Liniment einreiben, und den Umfang des Geschwürs mit Seifenpflaster, oder mit Schierlingspflaster, bedecken.

Ein faulichtes Geschwür, wenn es von scorbutischen Säften herührt, erfordert die antiscorbutischen innern und äußerlichen Mittel; man sehe unter *Ulcerata scorbutica*. Liegt die Quelle der Fäulniß in den ersten Wegen, so müssen solche durch Brech- und Purgirmittel gereinigt werden. Da bey heißer Witterung und in faulichter unreiner Luft alle Geschwüre leicht faulicht werden, so muß man dergleichen Kranken immer eine reine und kühle Luft verschaffen. Zuweilen ist die Ursach in der Diät des Kranken, und im zu seltenen Verbande. Werden diese Geschwüre wirklich brandig, so müssen sie nach den Regeln (s. unter *Gangraena*) behandelt werden. Unter den örtlichen Mitteln gegen faulichte Geschwüre sind die bewährtesten der Kampher, die Myrrhe, Chinarinde, Karottenbrey, gährende Breye, der Dampf von einer Mischung von Kreide und Vitriolöl u. s. w. Würmer, die sich zuweilen darinne erzeugen, werden durch Feinlichkeit, öfttern Verband, und den äußern Gebrauch der Aloeriacur, des Kamphers, oder auch des Quecksilbers gemeiniglich bald getilgt.

Gegen die phagadänischen Geschwüre wird der innere Gebrauch des Sublimats und der Sarsaparille ganz vorzüglich empfohlen: auch ist der Schierling nützlich. Uebrigens sind bey diesen Geschwüren alle die wässerichten Ausleerungen, gelind vermehrende Mittel, als die Holztränke, der Schwefel, der Hühnerische Spießglaswein, eine schwarze Auflösung von Brechwurzstein, die Plummerschen Pilsen, öfttere gelinde Abführungen mit versüßtem Quecksilber, zuträglich. Außerlich wird der Schierling, das Kalkwasser, der Gallenstein, das phagadänische Wasser, eine gesät-

gesättigte Auflösung von lebendigem Quecksilber in Scheidewasser, wovon zwölf Tropfen mit einer Unze Kalkwasser vermischt werden, empfohlen, und vorzüglich ist hier der Gebrauch des Schwammes sehr nöthig.

Bei den feuchten Geschwüren thut der Schwamm, die Einwickelung, die erhabne Lage des leidenden Gliedes, nebst einer trocknen Diät gemeiniglich vortrefliche Dienste. Zu gleicher Zeit kann man den Verband mit Kalkwasser, Myrrheneffenz, Chinadefekt u. d. gl. gelinde stärkenden Mitteln befeuchten; auch ist es zuweilen zuträglich, die natürlichsten Ausleerungen des Körpers gelinde zu vermehren, so wie man in jedem besondern Fall die besondre Ursach durch die ihr angemessnen Mittel heben muß. — Bei Salzfüssen sind äußerlich gelinde austrocknende Mittel; z. E. Kalkwasser, Goulardsches Bleywasser, Oleum tartari per deliquium, täglich einigemal mit einem Pinsel aufgesstrichen, ein Pulver aus Kreide, Galmeystein und Bleyweiß, und innerlich eine schwache Auflösung von Brechweinstein und tartarisirten Weinslein in Wachholderbeerdefekt, die Holztränke, Schwefelblumen, das Grindwurzeldefekt (Decoct lapath. acut), gelinde Abführungen mit verflüstem Quecksilber, von vorzüglichem Nutzen. — Bei Geschwüren an den Füßen, die gemeiniglich besonders hartnäckig sind, ist das erste und vorzüglichste Mittel die Umwickelung des ganzen Fußes, ingleichen dient die horizontale Lage und Ruhe der Füße. — Neuerlich hat man den häufigen und fortgesetzten Gebrauch des Salpeters empfohlen, und solcher hat auch in einigen Fällen gute Dienste geleistet: da aber solcher unmdglich von einem allgemeinen Gebrauche seyn kann, so schränkt sich der Gebrauch desselben vermuthlich ganz allein auf die schmerzhaften, entzündeten Geschwüre, und auf die mit Vollblütigkeit und einer entzündlichen Beschaffenheit der Säfte verbundenen, ein.

Entsteht von dem täglichen Verluste der Säfte und der Einsaugung der Gauche ins Blut ein schleichendes ausgehrendes Fieber, so muß man durch den Gebrauch des Seltzer = Wassers, der Molken und ähnlicher Getränke, das eingesaugte Eiter wieder ausführen, und die Verderbniß des Bluts mit China, Arnika und Bitriolgeist tilgen. Man muß aber auch die Einsaugung durch den Gebrauch des Schwammes mindern; das eingesaugte durch obige, die Ausleerungen gelinde unterhaltende Mittel wieder ausspühlen, und die Verderbniß des Butes durch Milchdiät, und wenn sie faulichter Art ist, durch China und mineralische Säuren verbessern. — Sind nun alle Hindernisse der Heilung des Geschwürs gehdrig gehoben, und ist das Geschwür rein, nemlich die Ueberfläche desselben in allen Stellen von gehöriger Consistenz, Empfindlichkeit und röthlicher Farbe, so muß es wie eine reine Wunde behandelt und geheilt werden.

Heilt das Geschwür, der nach allen Anzeigen und Regeln besorgten Behandlung ohnerachtet, dennoch nicht, oder ist keine Anzeige zugegen, so darf der Wundarzt seine Zuflucht zu empirischen Mitteln nehmen, davon die bewährtesten folgende sind: Die künstliche Wärme kanf man auf eine dreyfache Art anwenden; entweder durch einen warmen Verband, vorzüglich mit Flanell, womit das Glied umwickelt wird, oder durch eine glühende Kohle, oder durchs Brennglas. Die glühende Kohle hält man des Tags öfters eine viertel Stunde lang, indem man sie beständig anbläst, so nahe ans Geschwür; daß der Kranke eine merkliche Wärme, nicht aber eine schmerzhaftige Hitze davon empfindet. Vermittelst des Brennglases sammler man die Sonnenstrahlen, und leitet sie aufs Geschwür, so, daß der Kranke gleichfalls keine Schmerzen, wohl aber eine angenehme Wärme davon empfindet. Beyde letztere Kurmethoden sind bey den hartnäckigsten Geschwüren, die

skrophulbsen ausgenommen, wo sie schaden, sehr glücklich
 angewendet worden. Vorzüglich thun sie bey Geschwüren,
 die mit vieler Härte umgeben sind, vortrefliche Dienste.
 Der warme Verband scheint vornemlich bey trocken,
 schmerzhaften und entzündeten Geschwüren heilsam zu
 seyn. — Das Quecksilber ist eins der kräftigsten Mittel
 gegen hartnäckige und bössartige Geschwüre von allerhand,
 nur nicht faulichter und skorbutischer Art, bey welchen letz-
 tern es immer schadet. Am gewöhnlichsten giebt man in-
 nerlich den Sublimat mit der Sarsaparille. Manchmal
 aber ist ein gelinder und einige Wochen zu unterhaltender
 Speichelfluß rathsam, zu welcher Absicht man sich einer
 Mischung aus drey Quenten versüßten Quecksilber, einer
 Quente Kampfer, einer halben Unze Theriak, zu Pillen
 von zwey Gran schwer, bedienen kann. Anfangs giebt
 man Morgens und Abends zwey Pillen, und vermehrt die
 Anzahl allmählig, bis ein gelinder Speichelfluß entsteht.
 Außerlich ist das phagadänische Wasser eins der gebräuch-
 lichsten und wirksamsten Quecksilbermittel; jedoch ist auch
 der rothe Präcipitat in Pulver aufgestreuet, wenn das
 Geschwür feucht ist, mit Digestivsalbe vermischt, wenn es
 trocken ist, ein vortrefliches eiterbesserndes und reinigendes
 Mittel. Das versüßte Quecksilber wird gleichfalls von ei-
 nigen äußerlich, so wie der rothe Präcipitat, gebraucht.
 Alle diese Quecksilbermittel sind vorzüglich zuträglich, wo
 Schtaffheit und Schwäche im Geschwüre ist; bey entzündeten
 und schmerzhaften Geschwüren sind sie weniger zweckmäßig.
 — Die Spießglasmittel sind bey hartnäckigen, ganz
 vorzüglich bey skrophulbsen, gichtischen, phagadänischen
 Geschwüren heilsam. Die gebräuchlichsten dieser Art sind,
 der Huzamsche Spießglaswein, drey mal des Tags zu funf-
 zehn bis hundert Tropfen; der trockne oder flüßige Spieß-
 glaschwefel, vorzüglich aber der Brechweinstein in Wasser
 aufgelöst, und dergestalt gegeben, daß weder Erbrechen
 noch

noch starke Rebeckheit erfolgt. Auch äußerlich wird die Auflösung des Brechweinsteins, als ein vortrefliches reinigendes Mittel, so wie nicht weniger das Plummerische Mittel *) empfohlen. — Bey hartnäckigen Geschwüren kann auch der Höllenstein als ein allgemeines sehr wirksames Mittel empfohlen werden. Mit einer schwachen Auflösung befeuchtet man die Karple und legt sie ins Geschwür, und dieses ist besonders bey ödematösen, feuchten, schlaffen und bleichen Geschwüren vorzüglich dienlich. Eine etwas gesättigtere Auflösung davon ist bey schwammichten Geschwüren auf gleiche Art gebraucht, sehr heilsam. Wenn die Ränder der Haut im äußern Umfange des Geschwürs, bleich, weiß, trocken, leblos sind, darf man sie nur täglich ganz gelinde mit Höllenstein berühren, der solche wieder belebt, und sie reizt, sich zu verlängern, und das Geschwür zu bedecken. — Der Schierling und die Belladonna sind ebenfalls vorzügliche Mittel gegen hartnäckige und bössartige Geschwüre, wovon bereits unter dem Artikel Cancer gesagt worden ist. Man kann beyde innerlich und äußerlich anwenden; innerlich in Pulver, der Schierling drey mal des Tages zu einem Skrupel oder einem halben Quentchen; die Belladonna Morgens und Abends zu vier bis zehn Gran, äußerlich in Pulver, oder Aufguß. Man braucht beyde Mittel vorzüglich bey bössartigen, freysenden, mit vieler Härte umgebenen, und drüsichten, jedoch auch mit vielem Nutzen bey Geschwüren anderer Art. — Unter allen Mitteln ist aber oft die Einwickelung des ganzen leidenden Gliedes das wirksamste, und zwar nicht nur an den Füßen sondern auch bey Geschwüren anderer Theile, wo sie nur statt findet, vorzüglich bey schlaffen, bleichen,

*) Es bestehet aus einer Mischung von gleichen Theilen Calomel und Sulphur aurat. antimon. tert. praecipit. welche mit Schierlingsextrakt zu Pillen gemacht werden.

hen, verhärteten, ödematösen, varicöfen, sehr feuchten, schwammichten Geschwüren thut sie die erwünschtesten Dienste, und nur bey entzündeten Geschwüren darf sie nicht angelegt werden. Verstattet die Gestalt des leidenden Theils die Einwicklung nicht, so thut oft eine anhaltende Kompression blos aufs Geschwür und desselben nahen Umfang, mittelst eines Bleiblechs und einer fest angelegten Binde, dieselben Dienste. Ein sehr unreines Geschwür muß vor Anwendung der Umwicklung gereinigt seyn, so wie indessen mäßig unreine Geschwüre sich unter der Einwicklung reinigen. — Bey Geschwüren, die entzündete Ränder, eine dunkelblaue Ueberfläche, ein dünnes stinkendes Eiter haben; bey schlaffen, faulichten, brandigen, leicht blutenden, skorbutischen, skrophulösen Geschwüren, bey Kranken von einer schwachen, wässerichten, schlaffen Leibeskonstitution thut die Chinarinde oft Wunder. Man kann sie innerlich und äußerlich in einer Abkochung mit Kalkwasser nehmen lassen. — Auch ist neuerlich der Mohnsaft vorzüglich gegen schmerzhaft, und schlaffe und welke Geschwüre zum innern und äußern Gebrauche empfohlen worden; äußerlich in einer Auflösung in Wasser, womit der Verband befeuchtet wird, innerlich in so kleinen Dosen, daß keine Reigung zum Schlafe entsteht. — Der Wasserfenchel (*Semen phellandrii aquatici*) ist bey verschiedenen, unter andern bey solchen Geschwüren, die nach bössartigen Blattern entstehen, mit gutem Erfolge gebraucht worden. Man giebt davon drey mal des Tages eine halbe Quente, und mehr; man braucht ihn auch äußerlich, und in beyden Fällen kann er mit der Chinarinde vermischt werden. — Die Blätter des *Chenopodium bonus henric*, frischgequetscht, auf flache Hautgeschwüre gelegt, bewirken bey fortgesetzten und wiederholten Gebrauche gemeinlich in kurzer Zeit die Heilung. Eben dies thun auf gleiche Art die frischen Blätter des Klettenkrauts

(Pardana). — Das Pulver von Zinkblüthen ist unreine Geschwüre gestreuet, ist mit Nutzen gebraucht worden.

Wenn aber durch keines der angezeigten Mittel ein Geschwür geheilet werden kann, so begnügt sich der Wundarzt mit der Palliativkur. Er gebrauchet daher ununterbrochen den Schwamm, und die Einwickelung, dabey viel darauf ankommt, den Theil so wenig als möglich zu bewegen, und öfters in eine horizontale Lage zu legen; auch theils durch eine gute Diät, theils durch öftere gelinde Purgirmittel die ersten Wogen immer rein zu erhalten. Entzündet sich das Geschwür, so ist eine gelinde Abführung, entzündungswidrige Diät, Ruhe, ein warmer Verband mit Digestivsalbe erforderlich, und wenn es dann und wann sehr unrein wird, so verbindet man es eine Zeitlang mit phagadänischen Wasser, und mit Myrrhenessenz, so bald es anfängt übel zu riechen.

*) Kells Abhandlung von den Geschwüren und deren Behandlung 10. a. d. Engl. Leipzig 1779.

Ulcerä arthritica, gichtische Geschwüre. Solche sind von dreifacher Art. Sie sind entweder ein Symptom der offenbaren Gicht, und entstehen und verschwinden, verschlimmern und vermindern sich mit dieser, in welchem Falle sie leicht zu erkennen sind. Auch im zweyten Falle, wenn sie die Stelle der Gicht vertreten, ist die Erkenntniß nicht schwer; wenn nemlich der vorher oft mit Gichtschmerzen geplagte Kranke, nach der Entstehung des Geschwürs davon größtentheils oder gänzlich befreuet ist. Zuweilen wechseln in diesem Falle die Gicht und das Geschwür mit einander ab; sobald nemlich das Geschwür heilt, bekommt der Kranke seine alten Gichtbeschwerden wieder; und diese verschwinden, sobald das Geschwür wieder aufbricht. Im dritten Falle aber ist sie desto schwerer. Der Kranke

Kranke nemlich hat nie wirkliche Gichtschmerzen gehabt, sondern die im Körper erzeugte Gichtmaterie wirft sich sogleich auf die Haut, und erregt ein Geschwür. Der erste Argwohn, daß ein solches Geschwür gichtisch ist, entsteht, wenn es ohne örtliche Ursach sehr hartnäckig ist, im Herbst und Winter, oder bey feuchter Witterung, oder überhaupt zu denen Zeiten, wo Gichtbeschwerden vorzüglich zu entstehen pflegen, sich verschlimmert, bey trockner warmer Witterung sich bessert, oder wohl gar sich schließt. Oft hat der Kranke zugleich allerhand wirklich gichtische Beschwerden, die er aber nicht für gichtisch hält, weil sie nur dann und wann entstehen und sehr geschwind vorübergehen. Manchmal entdeckt man den Charakter des Geschwürs erst nach der Heilung, wenn nemlich der Kranke alsdann die Gicht bekoamt. Uebrigens haben diese Geschwüre gemeinlich eine wässerichte und scharfe Sauche, welche sogar zuweilen die Leinwand schwarz färbt. Sie können an allen Theilen entstehen, am allerhäufigsten aber bemerkt man sie an den Füßen.

Zur Kur wird erfordert, daß die Gichtmaterie nach einem Orte hingeleitet wird, in welchen sie sonst die Natur gewöhnlich abzusetzen pflegt, oder daß sie aus dem Körper ausgeleeret wird, und daß man die Wiedererzeugung dergleichen Materie verhütet. Ersteres geschieht durch warme Bäder, Senfbäder, und durch Senf- oder spanische Fliegenpflaster, welche man auf den Theil legt, nach welchen man die Gichtmaterie hinleiten will. Zweytes geschieht durch öftere Bewegung in freyer trockner Luft, durch öftere gelinde Purgirmittel, durch künstliche Geschwüre, durch den äußern Gebrauch der Wachtleinwand; durch den innern Gebrauch des Baldrians, des Schwefels, der Spießglasmittel, des Eisenhutgetracts (Extr. aconiti). Ein sehr wirksames Mittel dieser Art ist eine Auf-

Cc 2

lösung

Lösung von Brechweinstein und Eisenhuthetrakt im Hollunderblüthenthee. Das letztere geschieht durch öftere Bewegung des Körpers, eine sparsame Diät, den innern Gebrauch der Vitriolsäure u. s. w. Aeußerlich erfordern diese Geschwüre in Absicht ihrer Ursache keine eignen Mittel, und solche müssen der Beschaffenheit der festen Theile im Geschwür, und der ausfließenden Sauche angemessen seyn.

Ulcera scorbutica, skorbutische Geschwüre. Solche sind entweder ein Symptom des offenbaren Skorbutus, oder sie sind die Folge einer verborgnen skorbutischen Disposition der Säfte. Im ersten Falle ist die Erkenntniß ihrer Ursache leicht, und ihre Heilung hängt von der Heilung der Hauptkrankheit ab. Die Ursach und wahre Beschaffenheit der letztern erhellet aus folgenden Zeichen. Der Kranke ist mit fliegenden Schmerzen in verschiednen Theilen des Körpers geplagt, hat hin und wieder auf der Haut, vorzüglich an den Füßen, dunkelrothe, blaue unschmerzhaftige Flecken, einen übelriechenden Dthem, schwarze schwadhafte Zähne, ein weiches, schwammichtes, dunkelrothes, blaulichtes Zahnfleisch, welches leicht blutet, immer viel und zähen Schleim im Munde, und ist matt und niedergeschlagen. Das Geschwür riecht übel, ist schlaff, schwammicht dunkelblau, braun, blutet leicht, das ausfließende Blut ist schwarz, und gerinnt langsam oder gar nicht. Auch die Haut in der Nähe des Geschwürs ist dunkelroth und blau, Man bemerkt diese Geschwüre am häufigsten in sumpfigen und feuchten Gegenden.

Diese Geschwüre erfordern den innern Gebrauch solcher Mittel, welche die skorbutische Beschaffenheit des Bluts heben. Die vornehmsten darunter sind der Malztrank, der ausgepreßte Saft der antiskorbutischen Kräuter, Alaunmолken, mineralische und vegetabilische Säuren, die Chinarinde

narinde nebst einer säuerlichen vegetabilischen Diät, und einer reinen trocknen Luft. Unter den äußerlichen Mitteln, welche aufs Geschwür gelegt, vorzüglichste Dienste thun, sind die wirksamsten, roher oder gebrannter Alaun in Wasser aufgelöst, oder als Pulver ins Geschwür gestreuet, Kampfer mit arabischen Gummi abgerieben, und in Wasser aufgelöst, oder als Pulver eingestreuet, Chinadekott, oder das Pulver davon, der Karottenbrey, zweymal des Tags frisch aufgelegt, Salzgeist mit Rosenhonig vermischt, u. s. w. — Der Herr geheime Rath Hofmann (s. dessen Abhandlung vom Scharbock 2c. Münster, 1782.) hat den Kalmus innerlich vorzüglich nützlich befunden, und dabey äußerlich lauwarme Bäder aus Sepebanm (Sabina) anwenden lassen.

Ulcera scrophulosa, skrophulöse Geschwüre. Diese haben ihren Grund in einer allgemeinen skrophulösen Kakochymie, deren vorzüglichste Zeichen folgende sind. Der Kranke ist gemeinlich schwächlich, hat ein bleiches Ansehen, geschwollne Drüsen am Halse, oft eine dicke Oberslippe, einen kurzen Hals, eine breite Unterkinnbacke, schwache thranende Augen, eine schorfichte feuchte Nase, gemeinlich den Mund voll Wasser, verstopfte Gefrösdrüsen, und einen dicken Unterleib. Das Geschwür ist gemeinlich weiß, bleich, hat aufgedunsene Ränder, und eine dünne, scharfe wässerichte Gauche. Alle schwächende und erschlaffende innere und äußere Mittel verschlimmern dasselbe. Zuweilen sind viele, zuweilen aber nur wenige von diesen Zeichen zugegen, und im letztern Falle ist es oft schwer, die wahre Ursach des Geschwürs zu entdecken.

Hier kommt es vorzüglich darauf an, durch aufsteigende und stärkende Mittel die schleimigen Verstopfungen zu heben, das Blut zu bessern, und den Körper zu stärken. Die bewährtesten Mittel dieser Art sind, die Chinarinde,

Das Spießglas; vorzüglich der Brechweinstein in so kleinen Dosen, daß weder Uebelkeit noch Erbrechen erfolgt, der Schierling als Extract, oder besser als Pulver, nebst einer nahrhaften gewürzhaften stärkenden Diät, und einer öftern mäßigen Bewegung des Körpers. Bemerket man Verstopfungen der Eingeweide, so ist selbst das Quecksilber, vorzüglich das versüßte Quecksilber von gutem Nutzen. Einige empfehlen den innern Gebrauch des Seewassers. Am Ende der Kur ist gemeinlich das kalte Bad sehr zuträglich. Außerlich ist alles sehr schädlich, was erschläft, alles zuträglich, was stärkt. Vorzüglich ist hier die Umwickelung von großem Nutzen. Unter den äußerlichen Mitteln ist die Chinurinde das vorzüglichste, mit dessen Pulver man das Geschwür bestreuen, und den Verband mit dem Dekokte (das mit Kalkwasser bereitet ist vorzüglich wirksam) befeuchten kann. Auch ist der Schierling äußerlich gebraucht, sehr dienlich. Von einigen wird eine Auflösung von Weinsäure zum äußerlichen Gebrauche sehr empfohlen. Bleywasser, Alaun und andre ähnliche Mittel sind gleichfalls zuträglich, nur müssen alle Mittel kalt aufgelegt werden.

Ulcera venerea, venerische Geschwüre, Chancre.
Solche sind entweder mit der offenbaren Lustseuche verbunden, und daher immer leicht zu erkennen: oder sie sind Folgen der verlarvten Lustseuche, und in diesem Falle oft sehr schwer zu erkennen: oder sie sind Folgen eines übel behandelten Trippers, und deren Erforschung sich einzig und allein auf die Kenntniß der vorhergehenden Krankheit, und der darauf folgenden Beschwerden gründet. Nur ist sehr wohl zu merken, daß in den zwey letzten Gattungen die Wirkung nicht immer nahe hinter ihrer Ursache beobachtet wird. Von andern Geschwüren unterscheiden sich die venerischen durch ihre speckfarbige Ueberfläche, durch ein weiß

weißliches ins gelbe fallendes Eiter, welches von der Consistenz des Milchrahms ist, und an leinenem Zeuge getrocknet, wie halbzerstobnes Umschlitt glänzt. Gemeinlich haben sie auch platte, blasse, glänzende Ränder, und selten sind sie sehr schmerzhaft. Sie können an allen Theilen, selbst zuweilen in den Eingeweiden entstehen, am häufigsten aber findet man sie an den Zeugungstheilen, im Munde, und in der Nase.

Die venerischen Geschwüre mögen die Folgen einer offenen, oder verborgnen Lustseuche seyn, so erfordern sie den Gebrauch des Quecksilbers, und vor allen andern Zubereitungen scheint der Sublimat den Vorzug zu verdienen. Man löst drei Gran davon in sechs Unzen destillirten Brunnenvasser auf, und läßt den Kranken Morgens und Abends, auch wohl Nachmittags einen Eßlöffel voll von dieser Auflösung nehmen. Um die Wirksamkeit dieses Mittels zu vermehren, läßt man den Kranken zu gleicher Zeit ein starkes Sarsaparillendekokt häufig nehmen. Bewirkt dieses Mittel keine Besserung, oder können es Kranke durchaus nicht vertragen, so muß man ein andres Quecksilbermittel wählen, und im erstern Falle durch dasselbe einen gelinden Speichelfluß erregen, und einige Wochen unterhalten. Man thut wohl, wenn man das Quecksilber bloß innerlich nehmen läßt, und dasselbe, wenn nicht besondere örtliche Ursachen es erfordern, nicht zugleich äußerlich anwendet. Bey dem innern Gebrauche des Quecksilbers heilt das Geschwür sicher; bey dem äußerlichen örtlichen Gebrauche heilt es zuweilen sehr geschwind, obgleich noch das Gift im ganzen Körper getilgt ist, und das Geschwür entsteht in kurzer Zeit von neuem. — Ist das Geschwür die Folge eines gestopften Trippers, so muß zu gleicher Zeit ein Abfluß aus der Harnröhre erregt werden, welches am bequemsten durch Kerzen (s. Candela

schlecht. Zu gleicher Zeit empfehlen in diesem Falle einige das Sarsaparillenpulver täglich einigemal, zu einer halben Quente, zu geben.

Heilt das Geschwür bey dem innern Gebrauche des Quecksilbers ohne äußerliche Mittel, so ist die Absicht erreicht, und die Ursach des Geschwürs gründlich gehoben. Bleibt aber das Geschwür unverändert, so daß das Quecksilber ihm bloß den venerischen Charakter benimmt; so hat in diesem Falle gemeinlich noch irgend eine andre örtliche oder allgemeine Ursach Antheil daran, welche nach geendigter Quecksilberkur ihre besondre Behandlung erfordert. — Manchmal verschlimmert sich das Geschwür so gar offenbar während dem Gebrauche des Quecksilbers, und hier ist die Ursach verschieden. Wenn ein Kranker große und viele venerische Geschwüre hat, und durch die eingesaugte Sauche ein schleichendes Fieber mit colliquativischen Zufällen entsteht, so kann das Quecksilber unmöglich zuräglich seyn, sondern es muß in diesem Falle die Verderbniß und Auflösung des Bluts durch China und mineralische Säuren getilgt, und die gesunde Beschaffenheit des Bluts so viel als möglich wiederhergestellt werden, ehe Quecksilbermittel mit Sicherheit und mit glücklichem Erfolge gegeben werden können. Ein andrer Fall ist, wenn außer der venerischen noch eine andre Ursach Antheil hat, und welcher sich bey denen Kranken ereignet, welche zu gleicher Zeit scorbutisch sind, als in welchem alle Quecksilbermittel schaden, denn immer muß zuerst die scorbutische Verderbniß der Säfte gebessert werden. Endlich kann ein zu lange fortgesetzter Gebrauch des Quecksilbers bey einfachen venerischen Geschwüren schädlich werden, so daß der Wundarzt aus einer irrigen Meynung die Dose verdoppelt, oder eine andre Quecksilberzubereitung wählt, und das Geschwür dem ungeachtet nicht heilt, sondern zus

leht

legt auch täglich schlimmer wird. Wenn daher beym Gebrauche des Quecksilbers das Geschwür aufhört venerisch zu seyn, und sich in ein einfaches Geschwür verwandelt, so weicht solches nun den gewöhnlichen äußerlichen Mitteln: wird es aber länger gebraucht, so fängt es an schädlich zu werden, verdirbt die gesunde Beschaffenheit des Bluts, löst dasselbe auf, macht es faul und scharf, und verschlimmert, nemlich verwandelt das venerische Geschwür in ein cachectisches. und welches den Gebrauch der Chinarinde erfordert. — Ueberhaupt wenn bey einer Quecksilberkur das einige Wochen lang sich zu bessern geschienene Geschwür aufhört sich zu bessern, und anfängt sich zu verschlimmern, so ist es Zeit, die Quecksilberkur zu endigen. Man sehe auch unter dem Artikel Syphilis.

Ulceræ cornæe fr. *Ulcère de la Cornée*; Hornhautgeschwüre. Von den Alten sind sie in verschiedne Gattungen eingetheilt worden, welche sich nach ihrer Größe, Tiefe, Dauer, den Zufällen und Ursachen leicht von einander unterscheiden. Ein rundes Geschwür wird *Argemia* oder *Argemon*, ein breites *Coeloma*, ein tiefes *Bothrion*, ein unreines brennendes und zugleich tiefes, *Epicauma* genennet. Diese Geschwüre können entstehen von äußerlichen das Auge betroffenen Gewaltthätigkeiten, und von andern Augenkrankheiten: ingleichen von innerlichen Ursachen, von scharfen Säften, häufigen Zufluß derselben und des Bluts, und von Stockungen.

Hey der Kur wird erfordert den Zufluß zu hemmen, das Geschwür zu reinigen und zu heilen, eine gute und durchsichtige Narbe zu befördern, und allen Zufällen, dem Schmerz u. d. gl. zuvorzukommen, und deren Wiederentstehung abzuwenden. Man muß daher alle das Auge reizende Sachen wegschaffen, die Geschwüre öffnen, den Zufluß nach Befinden der Umstände durch Aderlässe, Schröpfen,

pfen, Anlegen der Blutigel, scharfe Fußbäder, Mistfire, gelinde abführende Mittel, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Wiederherstellung alter Geschwüre, Krätze u. d. gl. ableiten und die innern Säfte verbessern. — Die Stockung der Säfte in dem Auge muß man auflösen und zertheilen, wozu eine Auflösung des Lapidis divini mit Safran, Kampfer, so mit Mandeln abgerieben worden, u. d. gl. vermischt, dienet. — Die Schärfe der Materie muß stumpf gemacht werden, welches man mit Pulvern, Salben, und Augenwassern aus Krebssteinen, Tutie, arabischen Gummi, Tragant, Quittenkernschleim, Erweis, Eperöl, der Tutienfalbe, verschiednen destillirter Wassern, worinne ewrige Gran angezündeter Mastix oder Wehranch gelöscht worden, u. d. gl. Mitteln mehr bewerkstelligen kann. Hat man die Mittel gehörig in das Auge gebracht, muß man die Augenlider sogleich zuschließen lassen, und nach einiger Zeit mit einem warmen erweichenden Dekokt das Auge wohl auswaschen. — Den Eiter und andre Unreinigkeiten kann man mit einem Dekokt aus Dermennig, Bermuth, Salbenkraut, Johanniskrautblumen in Wasser oder Kalkwasser gekocht, ausspülen, und alsdann eine reinigende Salbe, Pulver oder Augenwasser anwenden.

Sind die Geschwüre tief, und geben sie eine bössartige und scharfe Gauche von sich, so muß man mit den reinigenden Mitteln, um durch selbige die Schärfe nicht zu vermehren, behutsam umgehen, und daher kann man mit gelinden Mitteln anfangen und denn nach und nach schärfere wählen, und so nach Beschaffenheit der Umstände mit gelinder und besänftigenden Mitteln abwechseln.

Die Heilung eines solchen Geschwürs befördert man mit Erweis, Kreide, armenischen Bolus, arabischen Gummi, Myrrhen, Tutienfalbe, u. d. gl. Mitteln mehr. — Findet sich, wie zuweilen geschieht, ein heftiger, stechender

der Schmerz ein, so muß man erweichende Bähungen und Umschläge auflegen. — Einem Staphyliom, und einer wibernatürlichen Zusammenwachsung der Hornhaut mit den Augentidern, kann man mit Einbringung eines Stückgens Goldschlägerblase vorbeugen. Der Kranke muß dabei das Auge, auch bei ausliegenden Verbände oft hin und her bewegen.

Uebrigens ist hauptsächlich das zu erinnern, daß man mit bloß äußerlichen Mitteln keine Heilung unternehmen darf, und um so eher muß die Hülfe des Arztes gesucht werden, wenn die Geschwüre von innerlichen Ursachen entstanden sind, oder überhaupt der Kranke üble und verdorbne Säfte hat.

*) Tanins Abhandlung und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten, Berlin, 1776. von Hallers auserles. chir. Disputat. 2c. 1ster Band, Leipzig, 1777. S. 311.

Ulcera artificialia, künstliche Geschwüre. Sind solche Geschwüre, die der Wundarzt erregt, um dadurch den Körper von dieser oder jener Krankheit zu befreien. Indessen werden künstliche Geschwüre gar sehr gemißbraucht, denn keinesweges reinigt ein solches Geschwür die Blutmasse, und folglich bessert es die Säfte nicht, sondern vermindert sie bloß. Auch beweisen die oft offenbar scharfe und verdorbne ausfließende Feuchtigkeiten nichts, denn gemeiniglich verderben sie erst im Geschwür, so wie ein durch die Natur erregtes Geschwür, wodurch die verdorbne Feuchtigkeiten ausgeleert und die Säfte gereinigt werden, gleichfalls nichts beweist, denn nicht so wie die Natur von selbst thut, kann der Wundarzt die Natur zu der Absonderung der schädlichen Säfte und der Versetzung derselben in einen Theil zwingen. Zuweilen beobachtet man

vieh

vielmehr das Gegentheil: sie erregen nemlich zuweilen durch den täglichen Verlust der Säfte, und die Einsaugung der Gauche, eine solche Entkräftung und ein schleichtendes Fieber, daß sich der Wundarzt, sie aufs baldigste zu heilen, genöthigt sieht.

Da die Wirkungen dieser Geschwüre bloß örtlich sind, so sind sie auch bloß nützlich bey örtlichen Krankheiten: als zu Ausleerung einer widernatürlichen Feuchtigkeit in irgend einem Theile; zu Zertheilung der Geschwülste und Verstopfungen; zu Ausleerung einer scharfen schadhaften Materie, welche die Natur an einen Ort geworfen hat; zu Wiederherstellung, zur Unzeit gehemmter widernatürlicher Ausleerungen; nur aber müssen sie in allen diesen Fällen unmittelbar auf die leidende Stelle, oder nahe an dieselbe gelegt werden.

Vergleichen Geschwüre sind: das Haarseil, siehe unter Setaceum; die Fontanelle, siehe Fontanella; die Blasenpflaster, siehe Vesicatorium; und die Seidelbastrinde, siehe Daphne Gnidium.

Uncus, fr. *Crochet*; Hake; siehe Hamus.

Undulatio, fr. *Ondulation*; siehe Fluctuatio.

Unguentum, fr. *Onguent*; eine Salbe. Ist ein fettiges Arzneymittel, so die Consistenz eines dicken Honigs hat, und also weicher ist als ein Cerat, und dicker als ein Liniment. Das Verhältniß der Ingredienzien ist bey einer Salbe, daß vier Theile Del zu einem Theil Pulver genommen werden. — Bey der Anwendung der Salben, legt man damit bestrichene Leinwand, Karpiemeißel oder Karpiebäuschgen auf, oder reibt solche mit den Fingern dem kranken Theil ein. Man bedient sich derselben zu Zertheilung oder Erweichung der Geschwülste, und zu Bewirkung der

der Eiterung der Wunden und Geschwüre. — Eine nöthige Vorsichtsregel ist, daß man sich nie solcher Salben und Linimente, die lange aufbewahrt worden, bedienen darf, denn sie werden leicht ranzig, daher sie mehr reizen als erweichen. Ueberhaupt aber muß man bey der Anwendung der Salben auch dieses beobachten, daß man sie nie zu lange, oder ohne daß sie nöthig sind, bey Abscessen und Wunden anwendet; weil solche dadurch leicht in Geschwüre verwandelt werden; man sehe auch unter Abicellus, Vulnus und Ulcus.

*) Von der Zusammensetzung derer zum chirurgischen Gebrauch nöthigen Salben, sehe man in Plenks chirurg. Pharmacie etc. Wien, 1780.

Unguis oculi, Ungula oculi, siehe Oryx.

Volfella, Vulfella, fr. *Pincettes*; Kornzangein; siehe Forceps.

Volumen chirurgicum, fr. *Bandage à dix huit chefs*; achtzehnföpfige Binde; siehe Fascia alcialis.

Volvulus, siehe Gastrotomia.

Urentia, siehe Caustica.

Urinae retentio, oder Suppressio; siehe Ischuria.

Urticatio. Peitschen mit Messeln. Ist diejenige Operation, da die Glieder des Körpers mit frischen Brennesseln geschlagen werden, um nemlich den Theil wieder zu beleben, vornemlich in Lähmungen und andern ähnlichen Krankheiten.

Ustio, fr. *Brulure, ou action de brulure*, Verbrennung; siehe Cauterium.

Ute-

Uteri procidentia, oder Prolapsus; siehe Proci-
dentia.

Uterinum suppositorium, siehe Suppositorium
uterinum.

Vulneraria, siehe Traumatica.

Vulnus, fr. *Plage*; eine Wunde. Ist eine gewaltsame äußere Trennung der festen Theile des menschlichen Körpers, welche durch verschiedene Körper und Werkzeuge verursacht wird, und jederzeit mit einer bald heftigern, bald geringern Blutung verbunden ist. Nach Verschiedenheit des verletzenden Körpers kann man alle Wunden in gequetschte, dergleichen sind Schußwunden, und alle gerißne, gebißne und mit stumpfen Werkzeugen verursachte Wunden, und nicht gequetschte, als die Hieb- Schnitt- und Stichwunden, eintheilen. Nach Verschiedenheit der verletzten Theile theilt man sie in einfache, bey welchen nur die festen Theile getrennt sind; und in zusammengesetzte, bey welchen mehrere Fehler beyammen sind, deren jeder einer besondern Kurart bedarf. Ferner theilt man auch die Wunden in verschiedene Gattungen, als Kopfwunden, Brustwunden, Bauchwunden, Wunden fleischichter Theile fleischichter Theile u. s. w. deren jede ihre besondern Zufälle hat, und ihre eigne Kurmethode erfordert. Endlich theilt man sie nach der Größe, der Gefahr in tödtliche (Vulnera absolute lethalia), wenn große Blutgefäße, zu welchen man nicht kommen, oder das Blut sonst nicht stillen kann, zerschnitten sind, oder wenn sehr edle und zum Leben ganz nothwendige Theile verletzt sind; in weniger tödtliche oder zufälligerweise tödtliche (per accidens lethalia). Die zwar tödtlich werden können, wenn die nöthige Hülfe verabsäumt wird, ausserdem aber, wenn der Wundarzt geschwinde zu Hülfe gerufen wird, noch geheilet werden

können; oder in solche, die zwar an sich nicht gefährlich sind, aber doch durch eine ungeschickte Behandlung, durch eine ungesunde Beschaffenheit des Körpers, und durch Fehler des Verwundeten tödtlich werden können.

Bei einer Wunde muß der Wundarzt zuerst deren Gestalt, Tiefe und Richtung der Wunde genau untersuchen, und dabey auf die Beschaffenheit der verletzten Theile sehen. Der erste Augenblick nach geschעהer Verwundung ist dazu der günstigste, wenigstens wird die Untersuchung, je länger sie aufgehoben wird, wegen der sich einstellenden Entzündung, Schmerzen und Eiterung immer beschwerlicher, so daß sie also gleich anfangs und so geschehen muß, daß sie nicht braucht wiederholt zu werden: eine daseyende Blutung aber muß man zuvor stillen. Bei der Untersuchung muß man die anatomische Kenntnis der Theile nicht nur allein zu Hülfe nehmen, sondern man muß auch die Kenntnis der Stellung, in welcher der Kranke verwundet worden, der Richtung des verwundenen Werkzeugs, und Tiefe der Wunde erforschen, und ziemlich gewiß kann man aus der Beschaffenheit der aus der Wunde fließenden Materien, und der unmittelbar nach geschעהer Verwundung entstehenden Zufälle schließen, wie tief, und wohin das verwundende Werkzeug eingedrungen ist, und welche Theile verletzt sind. Wenn der Wundarzt auf diese Art nicht genug Licht erhält, darf er sich der Sonden bedienen, davon die besten, die vom feinsten Silber verfertigten sind. Man muß den verwundeten Theil in der Lage, in welcher er verwundet worden, und wenn man diese nicht kennt, in verschiedenen Lagen sondiren, immer aber die Sonde behutsam und dergestalt brauchen, daß sie weder Schmerz, noch Blutung erregt, oder wohl gar falsche Wege macht, daher man sie sehr lose zwischen den Fingern halten muß, und je kürzer auch der Wundarzt sie faßt, je deutlicher durch dieselbe

selbe sein Gefühl ist. Wo es aber nur irgend möglich ist, muß man sich zur Untersuchung der Wunde lieber des Fingers bedienen, ja um dieses zu können, lieber die Oeffnung der Wunde durch einen Schnitt erweitern, als die Sonde gebrauchen.

Die Folgen einer jeden Wunde sind die Zertrennung eines Theils, die Blutung (s. Haemorrhagia), die Entzündung (s. Phlegmone), krampfhaftc Zufälle und Eiterung.

Die Heilung der Wunden ist das Werk der Natur, und geschieht entweder durch eine schnelle Wiedervereinigung oder durch die Eiterung, und welche Wunden auf die erste, und die zweite Art geheilet werden können und müssen, davon sehe man unter dem Artikel Synthesis. Eine Wunde durch die Eiterung zu heilen, durchläuft den Zeitraum der Entzündung und Eiterung, dabey der Wundarzt weiter kein Geschäfte hat, als zufällige Hindernisse der Heilung zu entfernen und zu heben, und die Entzündung und Eiterung zu mäßigen, welches er nach den allgemeinen Grundsätzen und Regeln, man sehe unter Phlegmone und Abscessus, thut, so wie hier nur noch einige einzelne Regeln gegeben werden sollen, die sich in Absicht einer Entzündung und Eiterung auf den Fall einer Wunde beziehen.

Bev einfachen Wunden ziehen sich die Gefäße nach und nach zurück und verengern sich, und das geronnene Blut macht an dem abgeschnittenen Ende einen Pfropf, wodurch die Verblutung aufhört, da alsdann nur eine klare wässerichte Feuchtigkeit in der Wunde bemerkt wird. Durch den erregten Reiz entsteht eine Entzündung, welche nicht immer mit der Größe der Wunde in einem Verhältnisse steht. Die Lezzen der Wunde schwellen auf, und wer-

den

den hart, roth und trocken, die Säfte häuffen sich an, und es erfolgt in einigen Tagen die Vereiterung; da dann alle Zufälle aufhören.

Das Hauptgeschäfte des Wundärztes ist, die Hindernisse der Heilung aus dem Wege zu räumen, er muß nemlich allen zufälligen Reiz entfernen, den Reiz der Wunde bestmöglichst mindern, und seine Folgen verhüten und mäßigen. Er muß daher eine Blutung, wenn sie ohne Gefahr ist, nicht übereilt stillen; so bald die Blutung still steht, muß die Wunde mit Plümasteaux von der Größe der Wunde, welche mit einer Digestivsalbe dünn bestrichen worden sind, gelind angefüllt aber nicht mit Karpie voll gepfropft werden, denn nichts ist schädlicher als ein solches Verfahren. Die Wunde bedeckt man mit einem einfachen Pflaster, das aber nicht groß seyn, noch weniger den verwundeten Theil ganz umgeben darf, oder man bedeckt sie mit einer Kompresse, die mit einer Binde befestigt wird, welche aber nicht zu fest, und bey entstehender Entzündung und Eiterung nachgelassen werden muß. Nach angelegtem Verbande muß das Glied in eine solche Lage gelegt werden, in welcher die Wunde am wenigsten ausgedehnt wird, und die Wundränder nicht von einander gezogen werden, auch ist rathsam, dasselbe ein wenig hoch zu legen. Im ersten Zeitraume, wo man die Eiterung befördern will, muß das Glied wohl bedeckt und warm gehalten werden; bey bereits entstandener Eiterung aber ist ein zu warmer Verband schädlich. Um Reiz und Schmerz zu verhüten, darf das Glied nicht bewegt werden. Während diesem Zeitraume muß eine bevorstehende oder schon entstandene heftige Entzündung durch schickliche Mittel gemindert werden; man sehe hiervon unter Phlegmone. Nur muß man hier die Entzündung nicht gänzlich zu verhüten, sondern nur zu mäßigen suchen, weil hier solche nicht zertheilet werden, sondern in Eiterung

Bernst. chir. Wörterb. II. Th. D d übers

übergehen soll. — Hören nach entstandener Eiterung die Zufälle nicht auf, so haben solche ihren Grund in einer fremden Ursache, die von der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der epidemischen Constitution u. s. w. herrührt, und erfordern ihre eigne Kurart: übrigens wird die Wunde wie ein Abscess behandelt.

Einige wenige besondere, die Heilung der Wunden betreffende Regeln sind folgende. Eine jede eiternde Wunde muß gelinde, geschwind, und selten verbunden werden. Der Wundarzt muß sich nie ohne Noth eines reizenden äußerlichen Mittels bedienen, das Eiter nie abwischen, die Wunde nicht mit Karpie austropfen, den Verband nicht zu fest anlegen u. s. w. Nur alsdann muß der Verband früher erneuert werden, wenn der Eiter übel zu riechen anfängt. Insbesondere muß im Anfange der Eiterung, wenn noch Entzündung im Umfange der Wunde ist, und am Ende derselben, nemlich beym Anfang der Heilung, selten verbunden, auch wenn nicht besondere Umstände es früher erfordern, darf der erste Verband nicht vor dem fünften Tage abgenommen werden. — Sobald die Eiterung anfängt, muß die Wunde mit trockner Karpie verbunden werden, denn alsdann sind Digestivsalben und alle erweichende Mittel unnöthig und schädlich.

Die Heilung der Wunde geschieht durch das Einfließen des Umfangs und der Ränder der Wunde, durch den Zuwachs eines jungen Fleisches, und die Verlängerung der Haut. Wenn sich das junge Fleisch, welches auf der innern Ueberfläche der Wunde in Gestalt kleiner Hügel erscheineth, allmählig erhebt, mäßig fest, und empfindlich ist, so ist es gehörig beschaffen, und der Wundarzt hat in Absicht desselben nichts zu thun, als die Wunde selten, geschwind und trocken zu verbinden, dabey er durch eine
schickli

schickliche Lage die Wundleffen näher an einander zu bringen suchen muß. Wenn sich das junge Fleisch sehr langsam erhebt, ob es gleich ohne Fehler ist, so kann man den Anwuchs des Fleisches, mittelst des äußern Gebrauchs der künstlichen und natürlichen Balsame (s. unter Consolidantia) befördern, dabey man jedoch etwanige innere oder äußere Fehler sorgfältig untersuchen, auch sehr entkräftete Kranken durch Urzneyen und nahrhafte Speisen stärken muß. Ist das junge Fleisch von schlechter Beschaffenheit, weich, weiß, gelblich, schleimig, unempfindlich, so muß es durch den äußern Gebrauch der Myrrhe, Aloe, Seife, und wenn diese nicht hinreichend sind, durch gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, phagadänisches Wasser, ägyptische Salbe, Höllenstein, u. s. w. abgesondert werden. Zugleich aber muß der Wundarzt auf die Ursachen dieser üblen Beschaffenheit, dergleichen üble Säfte, Diätfehler, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, der Mißbrauch erschlafender Salben, Fehler in den unterliegenden Knochen sind, vorzüglich sehen, und dieselben heben. Wird die Wunde sehr unrein, so wird sie wie ein Geschwür (s. Ulcus) behandelt. — Wächst das junge Fleisch zu schnell und stark, so daß es sich über die Haut erhebt; und die Vernarbung hindert, da man es alsdann wildes Fleisch nennt, so tilgt man es durch einen mäßigen Druck, und den Gebrauch zusammenziehender stärkender Mittel, z. E. des Alauns, Galmeysteins, der China, Myrrhenessenz u. s. w. Hat es schon sehr überhand genommen, so muß es mit gebrannten Alaun, rothen Präcipitat, oder mit dem Höllenstein, oder auch wohl mit einer Scheere weggeschafft werden. Am besten aber, wo man es zu fürchten Ursach hat, verhütet man es durch einen trocknen und festen Verband am allerzuverlässigsten.

Um die Verlängerung der Haut zu befördern und folglich die Narbe sehr zu vermindern, muß man Pestpflaster

anlegen, und das Glied in einer schicklichen Lage erhalten. Verlängert sich die Haut langsam oder gar nicht, und ist ihr Rand fest, eingedrückt, trocken, oder bleich und schlaff, so muß man den Rand der Haut gelinde mit Höllenstein berühren, um solche dadurch zu beleben, und zum Fortrücken zu reizen. Wird die Narbe durch zu lange, und zu viele von sich gebende Feuchtigkeiten gehindert sich zu erzeugen, so kann der Wundarzt durch trocknende Mittel, z. E. Zusie, Salmenstein, Brandwein, Bleymittel, Kalkwasser, trockne Diät, gelinde Abführungen u. s. w. die Entstehung derselben befördern. — Um das Aufbrechen der Anfangszarten und dünnen Narbe zu verhüten, muß man sie, vornehmlich wenn sie groß ist, eine Zeitlang bedeckt halten, und mit geistigen Mitteln, z. E. mit Brandwein waschen, um sie hart und fest zu machen.

Nach dem verschiednen Zeitraume der Wunde muß die Diät verschieden, während der Entzündung entzündungswidrig, während der Eiterung nahrhaft und leicht zu verdauen seyn. Die Diät muß auch nach der Beschaffenheit des Eiters, z. E. säulnißwidrig, wenn dies saul und übelriechend ist, trocken, wenn dies wässericht und dünn ist u. s. w. seyn, dabey man aber immer auf die Gewohnheit und Lebensart des Kranken sehen muß, so wie reine und frische Luft stets zuträglich und nöthig ist.

Einfache eiternde Stichwunden werden überhaupt wie Schnittwunden behandelt, dabey es aber vorzüglich darauf ankommt, dem Eiter immer einen freyen Ausfluß zu verschaffen, auch wenn ihr Boden nicht weit von der Haut entfernt ist, ist es oft rathsam, ihn durch eine Gegenöffnung zu öffnen; oder wenn sie nicht tief eindringt, ihre Oeffnung zu erweitern; oder wenn die Wunde nahe unter der Haut hinläuft, so thut man oft sehr wohl, wenn man sie in ihrer ganzen Länge aufschlitzt, so wie jedoch alle diese

diese Handgriffe immer von der besondern Beschaffenheit der Wunde und des verwundeten Theils abhängen. Uebrigens können die Stichwunden gar oft auch ohne Eiterung geheilt werden; man sehe unter Synthesis.

Noch ist es nöthig, etwas von den Nervenzufällen zu sagen, die sich immer bey Wunden, da keine ohne Reiz ist, einfinden. Die gewöhnlichsten sind Schmerz und Fieber. Ersterer wird durch alles vermehrt, was die Entfernung der Wundflächen von einander vermehrt, welches vorzüglich die unschickliche Lage des verwundeten Gliedes, und das Ausstupsen der Wunde mit Karpie thut, ingleichen auch, wenn die zerschnittenen, empfindlichen Fibern durch einen unschicklichen Verband gereizt und gedrückt werden, daher eine jede Wunde so gelinde und sanft als möglich, verbunden werden muß. Nach einiger Zeit entsteht noch ein neuer Reiz, welcher von der Entzündung herrührt, und dieser wird verhütet und gemindert durch erweichende besänftigende Mittel. Zuweilen gesellen sich aber zu Wunden, am gewöhnlichsten zu Wunden sehr empfindlicher Theile, und bey sehr empfindlichen Kranken, ganz ungewöhnliche Nervenzufälle, z. E. unerklärbarer heftiger Schmerz, Unruhe, Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, Entkräftung, heftiges Fieber, Nasereyen, Zuckungen, Harnverhaltung, Erbrechen, Kolikschmerzen, Leibesverstopfung, Herzklopfen, Kälte der äußern Gliedmaßen, Beklemmung der Brust, verhindertes oder schweres Niederschlucken, ein harter kleiner Puls, und die fürchterlichsten Zufälle sind der Kinnbackenkrampf und die allgemeine Erstarrung. Die Entstehung dieser Zufälle sind zuweilen ganz deutlich der heftigen Gemüthsbewegung des Kranken, der Furcht, und dem Schrecken, oder scharfen in der Wunde befindlichen fremden Körpern, oder der gewaltsamen Ausstosung der Wunde mit Karpie, oder

der zu fest angelegten Binde, oder der unschicklichen Lage des Gliedes, oder der Unterbindung der Schlagader nebst dem dieselbe umgebenden Fleisch u. s. w. zuzuschreiben. Diese Ursachen muß der Wundarzt sorgfältig aufsuchen, und jede ihrer eignen Beschaffenheit gemäß heben: und wo er dies nicht kann, die Wirkung derselben durch Mohnsaft und andre besänftigende Mittel schwächen.

Zuweilen aber erscheinen bey Wunden die fürchterlichsten Nervenzufälle, ohne daß eine von den angezeigten Ursachen zu bemerken ist. Nicht immer und nicht hinreichend kann man die nächste Ursach dieser Zufälle entdecken, und alles was man davon gewiß weiß, ist dies: daß sie sich vorzüglich zu Wunden, gemeinlich zu Stichwunden flechtichter Theile, am allerb häufigsten zu Verletzungen an den Fingern und Fußzehen, selten zu offenen und weiten Schnittwunden, und zu Wunden fleischtichter Theile gesellen. Selten aber ist die Wunde allein die Ursach, gemeinlich bringt sie in Verbindung mit andern diese Zufälle hervor, davon gehinderte Ausdünstung und eine faulichte Beschaffenheit der Säfte die gewöhnlichsten sind. Da diese Zufälle blos krampfhaft sind, so müssen die Mittel gegen dieselben krampfstillend seyn, unter welchen der Mohnsaft das Hauptmittel ist: wie solcher aber, wenn er helfen soll, gebraucht werden soll, ist bereits unter dem Artikel Tetanus gesagt worden. Zugleich kann auch der Mohnsaft äußerlich, oder wenn er dem Kranken nicht innerlich beygebracht werden kann, allein gebraucht werden. Eine Unze Sydenhamisches Laudanum im Klostir hat zuweilen den Krampf sogleich gehoben, und dieses Mittel kann man auch bey dem Kinnbackenkrampfe in die Wangen und Schläfe, und bey der allgemeinen Erstarrung ins Rückgrad einreiben. Im Fall der Mohnsaft allein nichts vermag, kann man durch Beymischung andrer lähulichen Mittel seine

Wirk:

Wirksamkeit vermehren. Hat gehinderte Ausdünstung Urtheil an dem Krampfe, so muß man ihm solche Mittel beymischen, welche die Ausdünstung wieder herstellen, unter welchen warme Bäder, Blasenpflaster, Kampfer, flüchtiges Hirschhornsalz, Moschus, Brechmittel in kleinen Dosen, die vorzüglichsten sind. Hat man Ursache eine faulichte Beschaffenheit der Säfte zu vermuthen, so muß man dem Mohnsafte die China beysügen. Zugleich aber auch auf die Wunde muß der Wundarzt seine Aufmerksamkeit richten, und solche, wenn sie zu enge ist, durch Einschnitte erweitern, auch ist es immer rathsam, in die Wunde erweichende besänftigende Oele und Salben einzureiben, sie mit erweichenden besänftigenden Brezen, vorzüglich aus Schierlingskraut, Bilsenkraut, Kamillenblumen zu bedecken. In den hartnäckigsten Fällen ist zuweilen das verwundete Glied mit gutem Erfolge abgeschnitten, und das durch zwar nicht allein, aber nachher doch der Krampf durch den Mohnsaft gehoben worden; daher der Wundarzt in Fällen, wo der Krampf hartnäckig, und das verletzte Glied klein und unwichtig, z. E. ein Finger oder Fußzehe ist, zu diesem äußersten Mittel seine Zuflucht nehmen kann.

Vulnera sclopetaria, Schußwunden. Solche sind unter den gequetschten Wunden die häufigsten und vornehmsten, und was von diesen gesagt wird, gilt von allen gequetschten Wunden mehr oder weniger, nach dem verschiednen Grade der Quetschung. Eine Kugel kann die Theile unsers Körpers auf eine doppelte Art verletzen, nemlich, indem sie dieselben wirklich berührt, oder aber, indem sie, ohne sie zu berühren, nahe an demselben vorbeifliegt. Die Verletzung im letztern Falle nennt man einen Luftstreifschuß, und diese besteht gemeinlich in einer starken Quetschung, Zermalmung, ja Zerschmetterung der un-

ter der Haut befindlichen weichen und harten Theile, wobei die Haut ganz und unzertrennt ist. Hier will ich meine Leser auf des Herrn Präf. Plenk's Theorie, die Luftstreifschüsse zu erklären, verweisen: man sehe dessen Sammlung von Beobachtungen 2c. Wien, 1775. S. 85. Viele bezweifeln die Möglichkeit der Luftstreifschüsse, und sehr wahrscheinlich wird die Verletzung, welche man Luftstreifschuß nennt, unmittelbar durch die Kugel selbst verursacht, denn daß diese eine heftige Quetschung verursacht, und dennoch die Haut nicht zerreiht, und nicht ins Glied eindringt, ist vermuthlich der schiefen Richtung zuzuschreiben, in welcher sie das Glied trifft. Ueberdies zeigt die tägliche Erfahrung, daß Kugeln, welche die Ueberfläche eines Körpers in einer sehr schiefen Richtung berühren, nicht eindringen, sondern abspringen, wie denn ein Knochen, eine Flechse u. s. w. wenn die Kugel in ein Glied eingedrungen ist, selbst die Richtung der Kugel ändern kann, daher auch erhellet, warum der Schußkanal nicht immer gerade ist.

Eine Kugel, die ein Glied des Körpers trifft, berührt entweder dasselbe nur, und verursacht bloß eine Quetschung; oder sie dringt ein und bleibt drinne, und verursacht einen Schußkanal, der nur eine Oeffnung hat; oder sie dringt durch und durch, und macht zwey Oeffnungen, den Eingang und Ausgang der Kugel; oder eine Kanonenkugel reißt ein ganzes Glied ab. Bey einer Schußwunde, wo die Kugel in das Glied eingedrungen ist, bemerkt man im ganzen Umfange der Wunde Mangel an Empfindung und Bewegung, Anhäufung der Feuchtigkeiten, Geschwulst, Stockung, Kälte u. s. w. und die Folge davon ist Entzündung; Brand, oder entkräftende Eiterung. Die innere Ueberfläche der Wunde ist sehr ungleich, beynahe unempfindlich und leblos, und gleichsam mit einer trocknen har-

ten

ten Borke bedeckt, welche durch die Eiterung erweicht, belebt, und abgefondert werden muß, ehe die Wunde heilen kann. Vorzüglich findet man in Schußwunden fremde Körper, als Kleidungsstücke, oder andre Sachen, oder die Kugel selbst, oder es sind losgerissne Knochenstücke, und diese fremden Körper sind die Ursach vieler übler Zufälle; denn sie reizen die empfindlichen Theile, und erregen Schmerz, Entzündung, Zuckungen, Blutungen, entkräftende Eiterungen u. s. w. und dies thun sie immer um desto mehr, je unebner, spitziger und härter sie sind, daher Knochensplitter immer am wenigsten zu fürchten sind. Trifft die Kugel einen Knochen, so gesellt sich noch eine Ursach aller übler Zufälle dazu, die Erschütterung, welche, wenn sie gelinde ist, sich bis ins nächste Gelenke erstreckt, und wenn eine Kanonenkugel ein ganzes Glied abreißt, der ganze Körper aufs heftigste erschüttert, und eine allgemeine Unordnung in allen Berrichtungen des Körpers erregt wird. Schußwunden bluten wenig, ja wenn nicht ein ansehnliches Gefäß zerrissen worden ist, gar nicht, und Unempfindlichkeit, Schwere, Geschwulst, Kälte im verwundeten Gliede sind die Folgen der Erschütterung, und immer mit der Gefahr des kalten Brandes verbunden. Eckigte, unebene Körper verursachen immer weit gefährlichere Wunden, als runde ebne Körper; durch Schrotkugeln verursachte Wunden sind wegen des engen Schußkanals oft gefährlicher, als die von größern Kugeln verursacht worden sind.

Zuerst muß der Wundarzt untersuchen, ob die Heilung der Wunde unternommen werden kann, oder ob das Glied abgenommen werden muß. Ist der Knochen im Gelenke in viele kleine Stücke zermalmt und zerschmettert, sind die fleischichten Theile größtentheils, vorzüglich die großen

Blut- und Nervengefäße zerrissen, ist das ganze Glied heftig erschüttert, kalt und fühllos, so ist keine Hoffnung es zu erhalten, und der Wundarzt thut wohl, wenn er es sogleich amputirt. Aber außer diesem heftigen Grade der Verletzung, wo die Nothwendigkeit der Amputation offenbar erhellet, giebt es viele Mitergrade, wo oft die Bestimmung der Nothwendigkeit der Operation sehr schwer ist; und hier muß der Wundarzt nicht allein auf die Verletzung, sondern auch auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, ja auch darauf, ob man dem Kranken Bequemlichkeit, Ruhe, Pflege, und reine Luft verschaffen kann, sehen, so wie übrigens die Nothwendigkeit der Amputation nicht durch allgemeine Regeln bestimmt werden kann; hat sich aber der Wundarzt zur Operation entschlossen, so muß er dieselbe über der Wunde sogleich verrichten.

Ist die Amputation nicht nöthig, so muß der Wundarzt vor allen Dingen Einschnitte in die Wunde machen, und deren Gestalt, Menge, Länge und Richtigkeit hängt in jedem befondern Falle von der Gestalt der Wunde, von der Menge und Lage der fremden Körper, von der Nähe wichtiger Theile, von den in der Wunde befindlichen flechtichten Fasern und Häuten, und verschiednen andern Umständen ab. Hat der Schußkanal nur eine Oeffnung, liegt er nahe unter der Haut, und ist er nicht zu lang, so kann man ihn in seiner ganzen Länge aufschlizen. Geht er tief ins Glied, so muß man ihm die Gestalt eines Kegels geben; und ist der Boden des Schußkanals nicht weit von der Haut entfernt, so muß man ihn durch eine Gegenöffnung öffnen. Hat der Schußkanal zwey Oeffnungen, so kann man ihn, wenn er nicht zu lang und nahe unter der Haut ist, ganz aufschlizen. Liegt er tief im Gliede, so muß er durch Einschnitte dergestalt erweitert werden, daß er zweyen Kegeln gleich, deren Spitzen sich in der Mitte des Kanals berühren,

ren, die Grundflächen aber an beyden Oeffnungen befindlich sind. Ist an der Stelle der Verletzung gar keine Wunde, sind aber die Muskeln zermalmt, sind viele ausgetretne Feuchtigkeiten unter der Haut befindlich, und ist der Knochen zerschmettert, so muß die Haut durch einen Schnitt geöffnet, die Feuchtigkeiten ausgelecret, und die Knochenstücke herausgenommen werden. Ist die Detschung gelinde, und der Knochen unverletzt, so wird der Fall wie eine einfache Querschung behandelt; man sehe unter *Contusio*. Finden sich, wie gar oft geschiehet, aponevrotische Fibern, oder Glechsen im Schußkanale, welche quer durch denselben gehen, so ist es höchst nöthig, solche insgesamt zu durchschneiden. Eben so nöthig ist es, die Ränder aponevrotischer Häute, die man an den Seiten der Wunde fühlt, einzuschneiden, und alles wegzuschaffen, was den aufschwellenden und entzündeten fleischichten Theilen hinderlich und lästig seyn kann. Vorzüglich hängt auch die Gestalt, Richtung und Menge der Einschnitte von den fremden Körpern ab, die der Wundarzt auffuchen und ausziehen muß, Um solche auffindig zu machen, muß man, wo möglich, das Glied in die Lage bringen, in welcher es verwundet worden ist, die Untersuchung mit dem Finger verrichten, und wenn derselbe nicht eingebracht werden kann, die Wunde durch einen Schnitt erweitern. Man muß sich auch zu Ausziehung der fremden Körper des Fingers bedienen, und nur wenn dieser nicht hinreichend ist, kann man eine feine Zange gebrauchen, welche man nach Leitung des Fingers einbringt. Immer muß man wohl zufühlen, daß man keine fleischichten Theile nebst dem fremden Körper faßt, auch darf man solchen nie mit Gewalt ausziehen, sondern man muß ihn immer, wenn er fest liegt, durch Einschnitte vorher befreien. Man zieht ihn durch die Oeffnung der Wunde, als den kürzesten Weg, auch wohl, wenn er im Boden der Wunde nahe an der Haut liegt,

durch

durch eine Gegenöffnung aus. Größere und zum Theil noch anhangende Knochenstücke, dürfen nicht ausgenommen, sondern müssen an ihre vorige Stelle und in ihre vorige Lage wieder gedrückt werden, in so fern sie nicht sehr spitzig sind, oder übel liegen, oder nicht wieder in ihre vorige Lage gedrückt werden können. Ist die Kugel in den schwammichten Theil eines Knochens gedrungen, so kann man sie zuweilen mit einem Hebel, der ein dünnes und etwas gebognes Ende hat, lösen und ausziehen. Mislingt der Versuch, so kann man hoffen, daß sie während der Eiterung lose wird, und kann sie auch alsdann nicht ausgezogen werden, so löset man und zieht sie mit dem Trepan aus, so wie übrigens zuweilen Kugeln zeitlebens ohne Beschwerde im Knochen geblieben sind. Immer ist aber nicht der Wundarzt im Stande, alle fremde Körper auszuziehn, ja zuweilen läßt er sie wissentlich im Gliede, wenn sie ohne Gefahr nicht ausgezogen werden können, keine üble Zufälle erregen, oder wenn bereits entstandne Entzündung und Geschwulst ihn daran hindern. In solchem Falle lösen und zeigen sie sich entweder während der Eiterung, oder sie hindern die Heilung, und veranlassen eine Fistel, oder die Wunde schließt sich, und der fremde Körper bleibt zeitlebens im Gliede, oder erregt nach einiger Zeit Entzündung, und einen neuen Ausbruch an der ersten Wunde oder an einem andern Orte. Ohnerachtet bey allen diesen Einschnitten der Wundarzt wichtige Theile zu schonen suchen muß, so ist er gleichwol oft genöthiget, Flecken, Muskeln, u. d. gl. quer zu durchschneiden, um fremde Körper auszuziehen, die üble Zufälle erregen, stöckende Feuchtigkeiten auszuleeren, und größere Gefahren zu verhüten, als die von der Zerschneidung solcher Theile zu fürchten sind. Außer diesen Hauptumständen giebt es noch besondrer Nebenumstände, welche oft besondrer Einschnitte und Handgriffe nöthig machen, unter andern,

wenn

wenn die Kugel nahe am Knochen liegt, und die Weinhaut gemeinlich gequetscht ist, muß solche kreuzweis durchschnitten werden, auch wenn die Kugel einen cylindrischen Knochen entblößt, und an der berührten Stelle tief eingedrückt hat, muß der Knochen an dieser Stelle trepanirt werden.

Außer den nöthigen Einschnitten, Ausziehung der fremden Körper, ist die Behandlung der Schußwunden, mit der bey andern Wunden einerley, und sind nur noch folgende Regeln zu bemerken. Die Karpie, womit die Wunde bey dem ersten Verbande gelinde angefüllt wird, muß mit einer Digestivsalbe bestrichen, und des Tages einigemal mit warmen erweichenden Feuchtigkeiten benetzt werden; sogar rathen einige, Leinöl in die Wunde zu spritzen: geistige und zusammenziehende Mittel sind hier offenbar schädlich. Der äußere Umfang der Wunde aber, ja das ganze Glied muß mit geistigen, gewürzhafteu, zusammenziehenden und stärkenden Mitteln fleißig befeuchtet werden: die vorzüglichsten sind, *Lhedens Schußwasser*, *Salzwasser*, *Salmiak in Essig und Wasser aufgelöst*, *Wein*, *Brandwein*, *Dekotte aromatischer Kräuter u. s. w.* — Das Bändchen, welches einige durch einen Schußkanal, der zwey Oeffnungen hat, vielerley Absichten halber ziehen, scheint unnöthig zu seyn, ja es kann sogar als ein fremder Körper für schädlich gehalten werden. Da die Entzündung und das Fieber, welche sich zu diesen Wunden gesellen, gemeinlich sehr heftig sind, so muß der Wundarzt dieselben durch den Gebrauch der Aderlässe, der Brech- Purgir- und anderer entzündungswidrigen Mittel bestmöglichst zu mindern suchen; immer aber dabey bedenken, daß oft nicht blos am Orte der Verletzung, sondern auch an entfernten Theilen, ja selbst in Eingeweiden örtliche Entzündungen bey solchen Verwundeten entstehen. In Ansehung
aber,

aber der bey größern Schußwunden noch mehr zu befürchtenden Gefahr, wegen der gemeiniglich sehr häufigen und entkräftenden Eiterung muß er, um die Kräfte des Kranken zu schonen, während der Entzündung nicht mehr Blut lassen, als unumgänglich nöthig ist; sobald die Heftigkeit der Entzündung vorüber ist, um die Eiterung nicht ohne Noth zu vermehren, alle erweichende Mittel aussetzen, und die Wunde bloß mit trockner Karpie verbinden; um die häufige Eiterung zu mindern, bey Zeiten die Binde ein wenig fest ums Glied legen; und um die Kräfte des Kranken zu unterstützen, sogleich nach dem Entzündungsfeber, China und eine nahrhafte Kost verordnen. Außerdem muß auch der Wundarzt die bey Schußwunden vorzüglich zu fürchtende Einsaugung des Eiters und ihre Folgen durch die unter dem Artikel Vulnus angegebne Mittel zu verhindern suchen. Er muß daher die sich bey Schußwunden leicht erzeugende verborgne Eitergänge aufsuchen und öffnen; nicht allein aber die im Umfange der Wunde, sondern auch die oft in ziemlicher Entfernung von derselben entstehende Eitersammlungen müssen besonders geöffnet werden.

Bei Schußwunden bemerkt man anfänglich selten starke Blutungen; nach einigen Tagen, oft sehr spät, wenn der Scharf abgefondert wird, entstehen oft sehr starke Blutungen, die desto gefährlicher sind, da sie unvermuthet entstehen können, wenn der Kranke ohne Hülfe ist, oder aber durch die Eiterung entkräftet, auch nicht einen mäßigen Blutverlust ertragen kann. Immer muß man daher in Fällen, wo man vermuthen kann, daß ein ansehnliches Blutgefäß zerrissen ist, ein wachsamcs Auge auf den Kranken, und alle Mittel zu Stillung der Wundung bereit haben. Zuweilen entsteht, vornemlich bey schon lange und sehr stark geeiterten Schußwunden, eine andre gefährliche Art von Blutung, da dünnes und aufgelöstes, ja einem

einem Blutwasser ähnliches Blut aus der ganzen Ueberfläche der Wunde, wie aus einem Schwamme, dringt. Solche erfordert den ernstestn Gebrauch der China, des Alauns; und Vitriolgeists, und zu gleicher Zeit kann man die Wunde mit Chinadefekt und Salzgeist verbinden. — Wenn die Entzündung sehr lange dauert, und keine Eiterung erfolgt, oder wenn während der Eiterung plötzlich von neuem Entzündung entsteht und die Eiterung verschwindet, oder wenn ohne Ursache die Wunde sehr stark eitert, so sind alle diese Erscheinungen gemeinlich dem Reize der zurückgebliebenen Knochensplitter zuzuschreiben, welche der Wundarzt ausfindig zu machen, und auszuführen suchen muß. Sobald die Wunde rein ist, wird sie wie ein einfacher Absceß behandelt.

Zuweilen zeigt sich, nach langer und starker Eiterung der Wunde, noch gar keine Heilung; ungeachtet des Gebrauchs der stärkenden Arzney- und Nahrungsmittel, eitert die Wunde stark fort, wird schlaff und weich, das Eiter ist dünn, die Knochen zeigen keine Disposition sich zu vereinigen, der Kranke hat ein auszehrendes Fieber, wird täglich magerer und entkräfteter, und eilt schnell dem Tod entgegen. In diesen Umständen ist die Amputation das einzige Mittel, welches zwar zweifelhaft ist, zuweilen aber noch rettet, und davon man sich nicht immer durch das Fieber und die Entkräftung abschrecken lassen darf, welche oft gleich nach der Operation verschwinden.

Noch ist es nöthig, etwas von der Behandlung derer vom Blitz gerührten Personen zu sagen. Wenn sich ein solcher noch in dem mit schwefelartigen Dampf angefüllten Zimmer befindet, muß man ihn eiligst daraus wegbringen und entkleiden, ihn mit vielem kalten Wasser begießen, auch kann man den ganzen Körper mit einer aber sehr kalten

kalten Salzlake (zwey Loth Küchenfalz oder Glaubersalz in einem Mäsel warmen Wasser aufgelöst) reiben, oder steife Bürsten in kaltes Wasser tunken, und den ganzen Körper, vorzüglich Arme und Schenkel damit reiben. Man bürstet die Fußsohlen, die hohlen Hände und den Rückgrad hinunter; reibt unter der Nase mit Salmiakgeist, und spreizt solchen mit Wasser verdünnt in die Nasenlöcher; auch muß man eiligst Luft in die Lungen blasen, und solches wiederholen. Auf die Zunge läßt man einige Tropfen Salmiakgeist fallen, und reibt die Schläfe und hinter den Ohren mit Salmiakgeist; oder Hirschhorngest, mit Del oder nur mit Wasser verdünnt. Zwischen den Nägeln der Finger und Zehen prickelt man mit Nadelspitzen; in die Schaamgend reibt man mit Del oder Wasser verdünnten Salmiakgeist ein, und bürstet längst der Schenkelpulsader hinabwärts. — Ist das Gesicht aufgetrieben, dunkelroth und braun, der Kranke blutreich, und sind benannte Hülfleistungen einige Zeit fruchtlos angewendet worden, so möchte ein Aderlaß am Hals, oder nur am Arm nützlich, ja vielleicht könnte das Schröpfen hinter den Ohren, oder Ansetzen der Blutigel am Hals schon hinreichend seyn. Auch kann man einige Klystire aus bloßem kaltem Wasser setzen, oder nur zwölf bis sechzehn Tropfen Salmiakgeist oder einige Loth Küchenfalz hinzumischen.

Hat sich der vom Blitz oder einem Schlag der künstlichen Electricität getroffene von diesen Mitteln nach einigen Stunden noch nicht erhohlet: so kann man auch noch ein Tobackbrauchklystir, und auch kalte Umschläge (s. Fomentat. frigida) auf dem Kopf, und andre Reizungsmittel, z. B. das Reiben mit geistigen Mitteln, das gewaltsame Anspritzen mit Weinessig oder kaltem Wasser, das Schlagen mit dünnen Stecken in die Hände und auf den Fußsohlen, das Prickeln mit Nadelspitzen zwischen den Nägeln der Finger

ger und Zehen, oder das Stechen der glühenden Nadeln in die Finger- und Zehenspitzen, das Peitschen der Schenkel mit Brennesseln u. d. gl. mehr versuchen.

Wenn eine solche Person wieder erwacht, so ist sie insgemein sehr schwach, und nur muß man die Stärkung der geschwächten Fasern und Gefäße sein Hauptaugenmerk seyn lassen. Man kann dem Kranken einen Eßfel voll kaltes Wasser mit zwölf Tropfen Hofmannischen Liquor, oder Salmiakgeist reichen, oder Thee mit Wein, aber immer mehr kalt als warm geben, oder ihn Wein mit kaltem Wasser trinken lassen. Klagt er über schmerzhaft und gelähmte Theile, so schlage man Wein, worinn etwas Kampfer zerrieben, und etwas Salmiakgeist hinzugemischt worden, oder nur Kampfergeist, oder Kampfer- Meerrettig-Kautenessig über. Ist der Kranke schläfrig, oder spricht er verwirrt, oder raset er, hat er Zuckungen, Säusen in den Ohren, oder beschwerliches Dthemhohlen: so bediene man sich der kalten Umschläge auf dem Kopf, oder man lege eine Mischung vom kalten Wasser, Wein und Kampfergeist über den Kopf; auch kann man Spanischfliegenpflaster oder Senfumschläge anwenden. Die durch den Blitz verursachte Brandschäden, werden wie andre vor irgend einer äußerlichen Ursache entstandene, man sehe hier von unter Ambustio, behandelt.

Vulnera venenata, vergiftete Wunden. Wie man einen von einem zornigen oder wüthenden Thiere Gebissenen behandeln solle, ist bereits unter dem Artikel Hydrophobia abgehandelt worden, so daß hier noch etwas weniges nachzuhohlen übrig ist: Als vergiftete Wunden nemlich kann man beynahe die Stiche von Mücken, Bienen, Wespen und andern Insekten ansehen, denn sie erregen oft heftige Schmerzen, eine große rosenartige Ge-

Bernst. chir. Wörterb II. Th. Ge schwulst,

schwulst, und wenn der Kranke an einem sehr empfindlichen Orte, oder an mehrern Orten zugleich gestochen ist, entsteht oft ein heftiges Fieber mit lange zuweilen dauernden Zufällen.

Wider dergleichen Stiche werden mancherley Mittel empfohlen, so wie man zuerst den Stachel des Insekts herauszuziehen suchen muß. Einige rathen sie mit Citronensaft oder Essig zu befeuchten, oder mit einer Abkochung von Hollunderblüten zu bähnen; andre frische gequetschte Petersilienblätter, oder Goulards Plezwasser, oder kaltes Wasser, oder Theriak aufzulegen, Hirschhorngeist, Del einzureiben u. s. w. Vorzüglich sind solche Mittel, welche den durch den Stich verursachten Reiz mildern, als Del, Theriak, Hollunderblüten u. s. w. Sind der Stiche viel, und die Zufälle heftig, so sind Aderlässe, gelinde Purgirmittel nebst einer entzündungswidrigen Diät nöthig. — Hat eins von den Insekten Jemanden in den Hals gestochen: so muß man eine Mischung von Honig, Del und Essig, löffelweis nehmen lassen, und das Sprechen untersagen; oder man mischt ein paar Gran Mohnsaft mit warmem Del, und hält es gegen die Stelle des Stichs im Munde. — Gegen giftige Kellerspinnensiche hilft ein Bad der verletzten Stelle oder des Gliedes aus Milch, oder man kann den milchichten Saft von frischen Feigenblättern auf die Wunde tröpfeln. — Hat einer eine giftige Spinne verschluckt, so muß man ein Brechmittel, und nach der Wirkung desselben sechs Tropfen flüchtigen Salmiakgeist, oder ein andres flüchtiges Alkali in Wasser geben. — Hat einen eine Kröte bespritzt: so muß man die Stelle sogleich mit Salzwasser oder mit Urin waschen, und einen mit einer Abkochung aus Nautenblättern und Kamillen, oder Hollunderblüten angefeuchteten Lappen überlegen. — Hat einer den Speichel der Kröten an irgend einem Theil, oder

oder selbst eine Kröte im Sumpfwasser verschlungen: so muß man ein Brechmittel, und nachher eine Quente Theriak in Hollunderblätthentheee geben. — Hätte jemand einen Blutigel verschluckt: so muß man Baumöl mit Essig, oder Salzwasser trinken lassen; wäre er aber in den Mastdarm geschlupft, so muß man ihn mit einem Klystir von Salzwasser und Essigmeth wieder ausspülen.

Hier verdient auch der Biß von Ottern oder Vipern, giftigen Schlangen u. s. w. genennt zu werden. Ein solcher Gebissener wird bleich, gelb, bekommt einen schwachen, ungleichen, aussehenden Puls, Schaudern, kalte Schweisse, kalte Gliedmaßen, Erbrechen, Herzklopfen, Convulsionen, und wenn nicht bald Hülfe geleistet wird, der Tod.

Ist die Wunde an einem Gliede, das es gestattet, so muß man sogleich einige Zoll über der Wunde einen Bindfaden oder eine andere Binde umbinden, und so lange als es erträglich und bis die Wunde besorgt ist, festsetzen lassen. Die Wunde muß man erweitern und durch Schröpfen viel Blut aussaugen lassen, hernach kann man einige Tropfen Aqua Lucii, oder mit etwas Baumöl vermischten flüchtigen Salmiakgeist in die Wunde tropfen, und ein in diesem Geiste eingetauchtes Häuschgen auf die Wunde legen. Am allerkräftigsten aber, laut vieler Erfahrungen, ist das Einreiben mit Baumöl in die Stelle und das ganze Glied über ein wenig Kohlfener. Man schlägt nachher um die Wunde eine Bähung aus einer Handvoll Hollunderblüthen, Melissenkraut und Kamillenblumen, jedes eine halbe Handvoll, in Milch gekocht.

Zu gleicher Zeit und sogleich muß man auch dem Kranken innere krampfstillende Mittel, z. E. Biesam, Theriak, Hirschhorngest u. s. w. auch flüchtigen Salmiakgeist (zehr

Tropfen in einem Glas Wasser) reichen. Man wiederholt die innern Mittel den ersten Tag alle drey Stunden und noch öfter, wenn sich die Zufälle verschlimmern. Saure Speisen oder Getränke, ingleichen Wein muß der Kranke meiden. Ist keins der benannten Mittel bey der Hand: so lasse man dem Kranken öfters ein Weinglas voll Baumöl trinken. — Wäre diese Behandlung nicht möglich: so gicke man in ein in die Erde gegrabenes Loch, Milch, und stecke das Glied wenigstens eine Viertelstunde lang hinein, reibe hernach die Wunde mit dem Saft von Knoblauch oder Zwiebeln, oder streue etwas Schießpulver auf die Wunde und zünde es an.

Vulnera nervorum et tendinum, Wunden der Nerven und Sehnen. Wenn bey einer Wunde nervichte und sehnichte Theile mit verletzt worden sind, so ist immer die Gefahr groß, und entstehen davon schlimme Folgen. Hektiger Schmerz und Spannung sind immer die ersten Zufälle dieser Wunden, so wie die Zufälle, die eine verletzte Flechse verursacht, mehrentheils hektiger sind, als die die Verletzung eines Nerven erregt.

Schmerzstillende, erweichende und erschlaffende Umschläge, nebst einer bequemen Lage des leidenden Theils, müssen sogleich angewendet werden. Herr Gauthier (s. Richters chir. Bibl. 1sten B. 4tes St. S. 139.) rühmt in diesen Fällen, die Wunde mag frisch oder alt seyn, vorzüglich den schwarzen Peruvianischen Balsam, von welchem er, ein wenig erwärmt, einige Tropfen in die Wunden fließen, und indem er den Theil in eine bequeme Lage legt, ihn zugleich oft mit erweichenden Mitteln bähnen läßt. — Helfen alle diese Mittel nichts, so muß man die Spannung durch Zerschneidung der noch übrigen ganzen Fasern zu heben suchen: man sehe auch von den Nervenzufällen bey Wunden, unter dem Artikel *Vulnus*.

Die Sehnen können entweder durch ein scharfes Werkzeug ganz zerschnitten werden, oder durch eine starke Anstrengung zerreißen. Die Wiedervereinigung der Wundränder, eine bequeme Lage, gehöriger Verband, Anwendung entzündungswidriger Mittel (man sehe auch unter Synthesis) können das Aneinanderhalten der Enden der verletzten Sehne und derselben Wiedierzusammenheften befördern. — Die Fersen- oder Achillessehne (Tendo Achillis) zerreißt unter allen Sehnen, nach einer starken Anstrengung am leichtesten. Ist die Sehne zerrissen, und die äußere Haut noch ganz, so überzeugt man sich davon durch das Fühlen der Finger, mit welchen man eine Vertiefung bemerkt. Um sie wieder zu vereinigen, läßt man den Fuß so stark ausstrecken, daß sich beide Enden berühren; und wenn die Haut zerschnitten ist, vereinigt man die Wundränder mit Heftpflastern, legt auf die obere und untere Seite Karpiebauschen, und umwickelt alles mit einer zusammenhaltenden Binde, wobey der Haken nach der Wade zu, gezogen und das Knie gebogen wird. Nie aber muß man den Fuß zu streng zurückziehen, oder die Binde zu fest anlegen, so daß sie den Kranken drückt, so wie überhaupt eine unbequeme Lage des Kranken durchaus verhütet werden muß. Mehrere Erfahrungen bezeugen überdies, daß durch eine einfache Behandlung, mit Weglassung der sonst gewöhnlichen Pantoffeln mit Riemen, oder Fußbretter die Trennungen dieser Sehne glücklich geheilt worden sind.

Vulnera capitis, Wunden des Hauptes, Kopfwunden. Man versteht hierunter frische Trennungen des Ganzen an der Hirnschale und dessen Bedeckungen, so von einer äußern gewaltsamen Ursache entstanden sind. Man unterscheidet sie in Stich- Hieb- und gequetschte Wunden, ingleichen nach dem verletzten Theile, als der

E e 3

Haut,

Haut, den Muskeln, derselben Aponeurosen, den Gefäßen, den Nerven, der Hirnschalenhaut, der Hirnschale, der dicken Hirnhaut und dem Gehirn, und nach ihrer Beschaffenheit. Sie sind einfach, wenn außer der Vereinigung der Theile, keine weitere Kurart nöthig scheint, oder wenn die Zufälle durch die gewöhnlichen Mittel in kurzer Zeit gehoben werden können; verwickelt sind sie, durch die Ursache, wenn z. B. ein fremder Körper eingedrungen ist: durch Krankheiten, die von der Wunde und der Ursache unabhängig sind, als einseitiges Kopfweg, Erstarren u. s. w. und endlich durch Zufälle, welche man in gegenwärtige und nachfolgende eintheilet. Gegenwärtige sind diejenigen, welche sich sogleich nach der Verwundung, und die nachfolgenden diejenigen, welche sich erst einige Zeit nachher äußern; diese Zufälle wechseln nach Beschaffenheit der verletzten Theile ab, und hauptsächlich wenn die Verletzung sich bis auf die Knochen oder das Gehirn erstreckt.

Alle Kopfwunden, auch die unbeträchtlichsten, erfordern alle mögliche Aufmerksamkeit, und man muß daher den ganzen äußern Kopf, genau untersuchen, zumal wenn der Kranke gefallen ist, oder wenn sich sehr wichtige Zufälle zeigen. Bey allen Kopfverletzungen, die nur von einiger Bedeutung sind, muß man die durchaus nöthige Regel beobachten, nicht allein die Haare in der Nähe der Wunde, sondern den ganzen Kopf abzuschneiden, um alles desto besser untersuchen, und die kleinsten äußern Beschädigungen wahrnehmen zu können; diese Genauigkeit und Vorsicht hat schon vielen Verwundeten das Leben gerettet. Alle Gefahr ist aber zu befürchten, wenn das Gehirn eine heftige Erschütterung erlitten (s. unter *Contrafractura*), und wenn man die fremden Körper nicht herausziehen kann. Aus dem angeführten ist schon zu ersehen, wie vorzüglich man bey Kopfverletzungen verfahren müsse, auch daß

daß die Vorhersagung immer nicht anders als sehr zweifelhaft seyn kann, weil bey Kopfverletzungen die Hoffnung niemals sicher ist: denn die traurigsten Wirkungen einer verborgnen Verwickelung; können nach vielen Tagen, ja Wochen erscheinen.

Stichwunden dringen entweder nur in die allgemeine Hautdecken, oder auch weiter bis in die Hirnschale ein. Sie sind bisweilen sehr einfach, wenn sie auch gleich bis auf den Knochen verlängert sind. Weit gefährlicher sind sie an den Schläfen, wegen der häufigen Gefäße und Nerven, und des starken Widerstands der Aponeurosen. Die bey solchen sich ereignende Blutung, ist mittelst eines Carpiebausches oder mit Agarikus, und einem mäßig festen Verbände leicht zu stillen. — Der gewöhnlichste und unausbleiblichste Zufall bey diesen Wunden ist die Entzündung, welche wenn sie die Haut angreift, rosenartig ist, Um solcher zuvorzukommen, so lege man über den ganzen Kopf eine kalte Bähung (s. Fomentatio), lasse den Kranken zur Ader, und verordne ihm einige Tage lang kühlende Arzneyen und dergleichen Diät; ist die Wunde tief, schmerzhaft und mit Entzündungsgeschwulst verbunden, so muß das Aderlassen wiederholt werden. Die Zufälle des verletzten Theils sind Geschwulst, schmerzhaft Spannung, welche nach und nach fortschreitet und endlich den ganzen Kopf einnimmt, Fieber, welches mit Schaudern, Schwere des Kopfs, Schlassucht, Phantasiren und oft mit Röthe des Gesichts und der Augen zunimmt. Bisweilen endigt sich die Entzündung mit Vereiterung, und erzeugt gemeiniglich an den abhängigsten Stellen Geschwüre.

Die Heilung erfordert die Zersthörung des Reizes, und die Hebung der Zufälle. Ist die Entzündung und das Fieber heftig, so dienen wiederholte Aderlässe, kreuz-

weise Einschnitte bis auf die Hirnschalenhaut, warme Bädungen und Breyumschläge, verdünnende Getränke und gelinde abführende Mittel. Zuweilen bilden sich verschiedene Geschwürstellen, und hier ist immer die Hirnschalenhaut von dem Knochen abgefondert, so daß die Heilung, wegen des größtentheils entblößten Knochens, schwerer ist. Um diesen Zufällen zuvorzukommen, muß man die Wunde durch Einschnitte vergrößern, oder die schmerzhafteste Gegend der Wunde bis auf den Knochen durchschneiden. Man spannt den Theil mit den Fingern der linken Hand, führt die Spitze eines Bistouri oder eines andern Incisionsmessers senkrecht bis auf den Knochen, und zieht es auf sich zu heraus. Die Aponevrose und Hirnschalenhaut muß man aber, wo möglich kreuzweis einschneiden, und immer muß man suchen den Schnitt in diesen zwey Häuten länger, wenigstens eben so lang zu machen, als den Schnitt in der Haut. Sind schon eine oder mehrere eiternde Stellen vorhanden, so muß man sie, wenn sie auch bey der Berührung nicht sehr empfindlich sind, dennoch sogleich öffnen, weil man hierdurch eine Verletzung des Eiters in die Leber, Lungen u. s. w. am gewissesten verhütet. Man befördert hierauf die Eiterung mit Digestivmitteln und alsdenn auf die gehörige Art die Heilung.

Einfache Schnittwunden mit oder ohne Entblößung des Knochens, müssen ohne Anstand vereinigt werden, wenn sonst keine Verletzung dabey, und das abgehauene Stück an einer Stelle noch fest ist. Man bringt die Wundränder zusammen, befestigt sie mit Heftpflaster, auch wohl wenn der Hautlappen groß ist, mit einem blutigen Heft, legt Kompressen dergestalt auf, daß sie überall gleich drücken, und die einander genäherten Theile in einer beständigen Berührung erhalten werden, und macht die Befestigung mit einer schicklichen Binde, welche man hinreichend, aber auch

auch nicht zu fest anziehet; man sehe auch unter Synthesis. — Sollte sich unter dem eingedruckten Fleischlappen Eiter sammeln, und die Materie sich senken und einen Abfluß verlangen; so muß ein Einschnitt in die Haut an der Stelle wo die Materie sich gesenkt hat, gemacht werden, um den Abfluß zu befördern.

Ist aber eine Wunde mit Verlust an Substanz verbunden und vernachlässiget worden, so daß der Knochen einige Zeit unbedeckt geblieben ist, so geht die Vernarbung, wegen der bald merklichen bald unmerklich erfolgenden Knochenabblätterung sehr langsam vor sich. Man verbindet in diesem Falle die ganze Wunde mit einem einfachen Digestivmittel oder Arcäusbalsam, und fährt damit fort, bis eine gute Eiterung zu Stande und der Knochen roth oder mit Fleischwarzen bedeckt ist, darauf man den Verband trocken macht. — Oft aber geschieht die Abblätterung des Beins sehr langsam und erfolgt bisweilen gar nicht: in diesem Falle beschleunigt man sie durch den Perforativtrepan, oder durch das Schaben mit einem Stückgen Glas, und die Anwendung geistiger dienlicher Mittel, welche man einige Zeit fortsetzt, um das schwammichte Fleisch zurückzuhalten, und alsdann macht man bis zur völligen Vernarbung den Verband trocken.

Von leichten Quetschungen am Kopfe entstehen entweder bloß Beulen, oder wenn solche heftiger gewesen sind, wirkliche gequetschte Wunden. Die Beulen sind die gewöhnlichsten Verletzungen, die nach einem Schläge auf dem Kopf, entweder sogleich oder kurz nachher entstehen, mehrentheils von keinem Zufalle begleitet sind, und was die kleinen derselben betrifft, durch Kälte, Drücken, und Auflegung zertheilender Mittel sich leicht heben. Die größern sind zuweilen hart, und denn ist das ausgetretne Blut gemeiniglich im Zellengewebe; wenn sie aber weich

sind und Schwappern, liegt das Blut gemeiniglich in einem Klumpen. Wenn diese Beulen sich in der ersten Zeit durch äußere Mittel nicht zertheilen lassen, sondern vielmehr größer werden, müssen sie ohne Anstand aufgeschnitten werden. Sobald das ausgetretne Blut ausgenommen ist, kann man die Wunde mit Heftpflastern zusammenziehen und durch die Wiedervereinigung heilen. Dergleichen Beulen sind zuweilen an ihrem Umkreise hart, und in der Mitte weich mit einer Vertiefung, und haben völlig das Ansehen eines Einbruchs der Hirnschale. Zuweilen fühlt man in dieser mittlern Vertiefung ein Klopfen, welches noch leichter einen Irrthum verursacht, und vom Gehirn herzukommen scheint, da hingegen der ganze Fall nichts als eine falsche Pulsadergeschwulst ist, und also, sowol die Beule als das Klopfen von einem zerrissenen Pulsaderast herrührt. Diese Beulen kann man ebenfalls durch Zusammenpressen und zertheilende Mittel, oder wenn sie diesen Mitteln widerstehen, durch den Einschnitt und die Wiedervereinigung heilen.

Bei wirklich gequetschten Wunden am Kopfe ist zuweilen die Haut zerrissen, und zugleich eine Beule zugegen: in diesem Falle liegt gemeiniglich das Blut unter der Spongiöse, oder der Weinhaut, und die Geschwulst ist selten so groß, oder gemeiniglich schmerzhafter, als in den vorhergehenden Fällen. Ist die Beule klein, die Wunde einfach, und sind ihre Ränder nicht sehr zerquetscht, so kann man die Wundränder vereinigen, und die Geschwulst zertheilen. Wenn aber die Quetschung groß ist, und sich in den ersten vier und zwanzig Stunden nicht eine Verminderung zeigt, muß sie aufgeschnitten werden. Sind die Wundränder sehr zerquetscht und schlaff, und erfordern solche eine Vereiterung, so verbindet man mit Bäuschgen, welche mit Arcäusbalsam oder einem andern Digestionmittel

tel bestrichen worden, so lange bis das Fleisch wieder lebendig ist, während der Zeit man auch bemühet ist, bey dem Verbande die Wundränder näher an einander zu bringen. Ueberhaupt erfordert die Pflicht des Wundarztes, bey einer jeden gequetschten Wunde der Bedeckungen des Kopfs, die Heilung durch die Wiedervereinigung zu versuchen; denn Erfahrungen beweisen, daß solche, wenn die Quetschung nicht gar zu stark, eben so wie die Schnitzwunden, in kurzer Zeit ohne Eiterung geheilet werden können. Immer gelingt freulich der Versuch nicht, denn zuweilen kann man die Vereiterung nicht hindern; jedoch muß man auch alsdann den Lappen nicht abschneiden, sondern dem Eiter Luft schaffen, die Eiterung nicht ohne Noth vermehren, und sobald sie abnimmt, den Lappen auf die gehörige Art legen und befestigen, da er dann gemeinlich anwachsen wird. — Die gequetschten Wunden in den Bedeckungen und die Quetschungen ohne äußerliche Verletzung, sind zuweilen mit heftigen Schmerzen an dem verletzten Theile und im ganzen Kopfe, mit Fieber, Irreden, Zuckungen oder krampfhaften Bewegungen an einer Seite des Gesichts, mit Verletzung des Auges und wohl gar mit Verlust des Gesichts u. s. w. verbunden. Daß diese Zufälle durch die Verletzung der den Kopf umgebenden Nerven entstehen kann man aus der Stärke der Geschwulst mit einer Röthe im Mittelpunkte, und durch ihren beständigen, unbeweglichen und sehr lebhaften Schmerz beym Berühren, erkennen. Unter diesen Umständen muß man die verletzten Nerven und Gefäße quer durchschneiden, die Eiterung befördern, und solche, wenn etwa der Kranke rheumatische Kopfschmerzen hat, lange unterhalten.

Ist eine Kopfwunde durch einen spitzigen Körper entstanden, und kann man anfangs von der Tiefe der Wunde,

de, wenn sie schmal, eng und ohne Zufälle ist, nicht urtheilen, so ist dennoch eine sorgfältige Erkundigung, ob der Stoß heftig gewesen ist, und Vorsichtigkeit nöthig, wenn das verletzte Bein zart und dünne ist. Man behandelt die Wunde gehörig, wendet eine oder zwey Aderlässe, und andre Mittel an, und wenn hierauf der geringste Zufall zurückbleibt, muß man einen Einschnitt machen, und dieser wird sowohl in denen Fällen, wenn die Zufälle von der Verletzung der Nerven oder von der Spannung der Aponeurosen und der Hirnschalenhaut herrühren, als auch da nützlich und nöthig seyn, wenn der spitzige Körper die Hirnschale zum Theil oder ganz durchbohrt hat, und mehr oder weniger tief ins Gehirn gedrungen ist. In dem letzten Falle, wenn sich nach gemachten Einschnitten die Zufälle nicht heben oder lindern, ist die Trepanation, und ein Einschnitt in die harte Hirnhaut nöthig, um den ergossenen Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen.

Die Verletzung der Hirnschale durch schneidende Werkzeuge, unterscheidet man in vier Gattungen. 1) Hedra, wenn das Werkzeug nur eine Spur in ihrer Oberfläche zurückläßt; 2) Eccope, wenn das Werkzeug senkrecht getroffen, und einen geraden und senkrechten Einschnitt gemacht hat; 3) Diacope, wenn das Werkzeug schief getroffen, und eine schiefe und mehr oder weniger tiefe Zertrennung verursacht hat; 4) Apoccepharnismus, wenn ein Stück von der Hirnschale ganz abgehauen worden, und nur noch an den äußern weichen Theilen anhängt. In diesen drey letzten Fällen kann entweder nur das erste Blatt, oder alle beyde durchschnitten, und die dicke Hirnhaut und das Gehirn verletzt worden seyn. Ist das Werkzeug, indem es die weichen Theile in einem großen Umfange von einander getrennt hat, über das Bein hingefahren, so muß, des zurückgelassenen Merkmals ungeachtet, die Wunde

de als einfach, mit der Wiedervereinigung behandelt werden. Hat hingegen das Werkzeug als ein quetschender Körper gewirkt, so kann ein Bruch, Blutergießung, u. s. f. unter der Hirnschale entstanden seyn. Die Kenntniß des Werkzeugs, der Art und Weise, wie es mit oder ohne beträchtliche Gewalt gewirkt hat, der Zufälle, welche sogleich bey der Verletzung entstanden sind, oder sich bereits verlohren, oder nachher erst eingefunden haben, müssen hier einen Leitfaden zur Beurtheilung der Verletzung der Hirnschale oder des Gehirns abgeben und bestimmen, ob die Trepanation nöthig ist, zu welcher man aber sich nicht eher, als nach hinreichenden Kennzeichen entschließen darf. In zweifelhaften Fällen darf man daher die Wunde nicht vereinigen. — Hat ein schneidendes Werkzeug die Hirnschale senkrecht oder schief getroffen, so kann zwar auch die Trennung des Knochens einfach, ohne Quetschung, ohne Bruch, und ohne Zufälle seyn, so daß man die Heilung geschwind bewirken kann. Allein dieser günstige Umstand ist sehr selten, denn die meisten dieser Werkzeuge wirken, indem sie die Theile trennen, zugleich auch als quetschende Körper, so daß oft das Gehirn erschüttert wird, das innere Blatt gemeiniglich zerbrochen und das äußere nur zerhauen ist, oder der Bruch fängt an einem von den Winkeln des Hiebes an, und streicht mehr oder weniger weiter fort. Die Trennung des Knochens erkennt man leicht, wenn man die Wundlücken von einander zieht, und die Tiefe der Trennung kann man mit einem feinen Werkzeuge untersuchen und auswessen. Obschon in solchen Fällen keine Vereinigung, wie bey einfachen Wunden, statt findet, so kann man dennoch, wenn keine Zufälle vorhanden sind, die Wundlücken einander nähern, und diese Annäherung befördern, aber nicht vergessen, daß der Grund der Wunde eher, als der obere und äußere Theil, geheilet werden muß. Aus der Untersuchung des Bruchs muß

sich

sich die Entblößung und Trepanation desselbigen bestimmen lassen können, um den Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, und das Verlegen der Theile durch zurückbleibende Splinter zu verhüten. Ein gleiches gilt bey hinzukommenden Zufällen, wenn eine gutartige Vereiterung bösartig wird, wenn die Wunde fistulös bleibt u. s. w.

Ist ein Theil des Knochens gänzlich abgesondert worden, so muß man solchen, wenn er noch an den weichen Theilen hängt, nach vorheriger Auswaschung der Wunde mit warmem Weine wieder an den Knochen fügen, in seine Lage bringen, und die weichen Theile wieder vereinigen, ohne jedoch die Theile, aus welchen zur Zeit der Vereiterung die Feuchtigkeiten fließen sollen, einander völlig zu nähern. Ist jedoch der knöcherne Theil größtentheils von der Hirnschalenhaut abgerissen, und scheint derselbe abgestorben zu seyn, so muß man solchen von den weichen Theilen absondern und wegnehmen, und die weichen Theile hierauf wieder vereinigen. Sind ein oder beyde Blätter des Beins mit einem Stück von der dicken Hirnhaut weggenommen worden und ist die Wunde mit Verlust an Substanz, so verbindet man sie bey dem ersten Verbande mit trockner Karpie, alsdenn mit Bäuschgen, welche mit Digestiv bestrichen werden. Ist das Gehirn entblößt oder verlegt, so legt man die Bäuschgen mit Serpentinöl befeuchtet auf.

Wird die Hirnschale durch quetschende Körper verletzt, so entstehet entweder eine Quetschung, oder ein Einsdruck ohne Bruch, ein Spalt, oder ein Bruch und die Auseinanderweichung der Rätze. Die Quetschung der Hirnschale ist entweder einfach, oder mit einem Bruche verbunden, dabey die weichen Theile noch ganz, gequetscht oder getrennt seyn können. Sie ist von verschiedner Größe, reicht entweder bis an das Bein oder erstreckt sich bis in die dicke Hirnhaut, und ihre Folgen sind, Erschütterung,

rung, Zerreißung der Gefäße, wobon Austragung des Bluts, Erzeugung des Eiters, Weinfraß u. s. w. entstehen; die Absterbung des Knochens oder der trockne Brand, und die Beingeschwulst. Wenn die Wunde gequetscht und die Hirnschale entblößet ist, kann man einigermaßen die Quetschung durch die Ablösung der äußern Weinhaut um die Wunde herum erkennen. Nicht aber allemal findet dieses Kennzeichen statt, denn diese Absonderung kann zuweilen auch eine sehr geringe Quetschung verursachen. Am sichersten aber ist dieses Kennzeichen, wenn die äußeren Bedeckungen, welche anfangs noch mit der Hirnschale vereinigt waren, sich in der Folge freiwillig absondern, oder wenn bey dem besten Anschein der Wunde und des Knochens, die gleich anfangs abgesonderten Bedeckungen sich in der Folge mit dem Knochen auf keine Art und Weise wieder vereinigen wollen. Nehmen an der leidenden Stelle Geschwulst, Schmerz zu, und entstehen noch andre Zufälle, so muß ein Einschnitt bis auf das Bein gemacht werden. Da sich aber die Zufälle nur nach und nach und spät zeigen, so muß der Wundarzt, um die Hirnschale mehr oder weniger geschwind zu entblößen, und um von ihrer Verletzung urtheilen zu können, auf die Symptomen, auf die lange fortdauernde wässerichte Geschwulst der Hautbedeckungen, und auf den Schmerz in der leidenden Stelle aufmerksam seyn. — Der trockne Brand der Hirnschale, als eine Folge der Quetschung, ist aus der widernatürlichen Farbe des Knochens leicht zu erkennen. Wenn solcher nur das äußere Blatt tödtet, so bestehet die geschwindeste Hülfe im Abschaben des Schadhaften oder dem Perforativa trepan, und dem nachherigen Gebrauch der zur Abblätterung dienlichen Mittel. Hat der trockne Brand aber die ganze Dicke der Hirnschale eingenommen, so häuft sich der von der Natur zur Absonderung des schadhaften bereite Eiter oft über der dicken Hirnhaut an, und greift zuweilen

len bald, zuweilen spät das Gehirn und seine Häute an, so daß durch den fortdauernden Reiz und Zusammenpressung, Fieber, Wahnsinn, Schlassucht u. s. w. entstehen. In einem solchen Falle bestehet die einzige Hülfe in der Trepanation, welche man aber, wenn solche von Nutzen seyn soll, bey Zeiten und so schleunig als möglich unternehmen muß. Sobald man also weiß, daß die Quetschung tief durch einen Theil der Hirnschale geht, oder der trockne Brand die ganze Dicke des Beins einnimmt, ist die Trepanation keinen Augenblick aufzuschieben, und nie darf man auf die Zufälle warten, ehe man sich dazu entschließet. Vorzüglich muß man solches beobachten bey Quetschungen, die durch Flintenkugeln oder Stücke von einer Granade verursacht worden sind.

Bev einer dergleichen Quetschung, wenn keine Wunde dabey ist, bemerkt man nicht allezeit und gewöhnlicherweise eine schnell entstehende Beule, wie bey einer Quetschung von andern Körpern. Die Quetschung von Kugeln ist weit stärker: die Muskeln, deren Aponeurosen und die Gefäße werden zermalmt, die äußere Beinhaut ist vom Knochen losgerissen; der Theil schwillt auf, und man sieht daselbst zuweilen einen trocknen Schorf; ein andermal entsteht eine einfache Erhebung oder eine Windgeschwulst, und endlich breitet sich die anfangs begränzte Geschwulst nach und nach aus, und der Theil wird schmerzhaft u. s. w. Oft entstehen nach einem unbemerkten Stoß von einer matten Kugel, einige Tage nachher und selbst dann, wenn der Verwundete vollkommen gesund zu seyn scheint, üble Zufälle, und der Schmerz und die Symptomen einer Beunruhigung im Gehirne machen eine Untersuchung des Kopfs nothwendig. Eine leichte Geschwulst mit Schmerz verbunden, zeigt eine Verletzung an diesem Orte an, und wird ein Einschnitt erfordert.

Auf einen Stoß an die Hirnschale können auch Beingeschwülste erfolgen, und diese sind entweder dicht und fest wie Elfenbein, oder schwammicht, oder sie gleichen dem schwammichten Fleische. Diese Beingeschwülste sind hart, uneben, und bisweilen wird ein Schwappern, aber ohne Klopfen und Pulsiren, bemerkt; sie sind unempfindlich, und wachsen bey ihrer Entstehung langsam; nachher wachsen sie schnell und sind mit ungleichen Schmerzen, welche sich über die ganze Hirnschale verbreiten, und mit andern widrigen Zufällen vergesellschaftet. Hat die Beingeschwulst ihren Sitz an einem zur Operation bequemen Orte, so muß man sie mittelst Einschnitts entblößen, und alsdann wegschaffen, wie unter Exostosis gesagt worden ist. Findet sich schwammichtes Fleisch in der Geschwulst, so rathet man es mit dem glühenden Eisen alle zwey oder drey Tage, nach Maasgabe der Empfindlichkeit des Kranken, der Abnahme der Symptomen und der Zufälle, zu berühren.

Bey einem Eindruck des Hirnschädels, durch einen Fall oder Stoß u. s. w. hat der Wundarzt nicht mit dem Einschnitt in die allgemeinen Decken, noch weniger mit der Operation zu eilen, denn nach bestätigten Erfahrungen, sind die mehresten Fälle ohne Operation geheilt worden, und in wenig Fällen schadet es dem Kranken, wenn der Eindruck bleibt. Wenn bey dergleichen Zufällen das Blut aus der Nase und den Ohren fließet, so sind Aderlässe, Umschläge, Klystire mit Nutzen zu gebrauchen, und auch in diesen Umständen ist mit dem Schnitte nicht zu eilen, denn in drey bis sechs Tagen legen sich die Zufälle mehrentheils; man sehe auch hierüber Camperdons Abhandlung über die Eindrücke der Hirnschale, in der Sammlung der auserles. und neuest. Abhandlungen für Wundärzte 2ten St. Leipzig 1779, S 97. Halten im Gegentheil die Zufälle an, sind sie wichtig und widerstehen sie

Bernst. chir. Wörterb. II. Th. § f diesen

diesen Mitteln, so muß man den Theil wieder erheben, nemlich die Hirnschale entblößen, den Trepan ansetzen, und die eingedruckte Stelle mit einem Hebeisen in die Höhe heben.

Wirkliche Brüche der Hirnschale bestehen, nach dem Grade der Boneinanderweichung, in einem Spalt, Riß, oder der Fissur. Bey dem Risse berühren sich die Ränder, und oft geht er nicht einmal durch beyde Blätter: bey dem Spalt stehen die Ränder schon ein wenig aus einander; und bey dem Bruche ist die Boneinanderweichung der Ränder noch größer, und zuweilen auch mit Splittern verbunden. Entstehen diese Brüche an einer andern, als an der getroffenen Stelle, so werden sie Gegenbrüche, Gegenstöße genannt, wovon bereits unter Contraktura gesagt worden ist. Die Brüche überhaupt sind einfache, zusammengesetzte oder verwickelte. Der einfache Bruch zeigt sich durch eine einzige Trennungslinie, die entweder gerad oder krumm ist, und sich in demselben Beine und zugleich in den benachbarten Beinen, mehr oder weniger, und in verschiedenen Richtungen ausbreitet. In einigen Fällen berühren sich die Ränder des Risses, und in andern Fällen sind sie bis zu drey Linien von einander entfernt. Der zusammengesetzte Bruch hat verschiedene Risse. Wenn diese von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte ausgehen, und sich wie die Speichen eines Rades ausbreiten, so wird es ein Sternbruch genannt. Wenn ein Theil des Beins ganz oder größtentheils abgesondert worden, so ist es ein Bruch mit Beinstücken oder Splittern. Ein Bruch mit einem Eindruk verbunden, erstreckt sich oft an der innwendigen Seite des Hirnschädels weiter, als an der äußern, und das eingedruckte Stück kann die dicke Hirnhaut und das Gehirn verletzen oder stechen, oder sich nur zwischen diese Theile verschoben haben. Endlich giebt es auch Brüche,

che, wo die Nätze von einander getrennt, oder ihre Zähne zerbrochen sind, so wie es auch bisweilen eine Trennung oder Zerreiſſung der Nätze ohne einen Bruch giebt. Ein Bruch ist verwickelt durch seine Ursache, hauptsächlich wenn Schießgewehr oder zerbrechliche Körper, welche erst in der Hirnschale zerbrochen, denselben hervorgebracht haben. Er ist mit einer Wunde, einer Quetschung der äußern weichen Theile, oder Verletzung der dicken Hirnhaut, des Gehirns verbunden, oder auch ohne Verletzung dieser Theile. Er kann ferner mit ursprünglichen oder nachfolgenden Zufällen verbunden seyn, und welche von dem Zusammenpressen der weichen Theile durch Ergießung der Feuchtigkeiten aus zerrissenen Gefäßen, oder von ihrer Verletzung durch Bruchstücke abhängen.

Wenn der Kopf heftig getroffen worden, so ist der Knochen entweder entblößt, oder der getroffene Ort ist gequetscht oder man sieht gar keine Verletzung. Im ersten Falle erkennt man den Bruch mit den Augen, durch die Finger, oder mittelst einer Sonde. Fängt der Bruch in einem von den Winkeln der Wunde an und geht dann weiter fort, so muß man die Wunde nach der Richtung der Trennungslinie und nach dem Laufe der erscheinenden Geschwulst vergrößern. Einen sehr zarten Riß, oder sogenannten Haarspalt, entdeckt man durch Aufstreichung der Holzessenz, oder schwarzer Dinte, nach deren Wegstreichen eine schwarze Linie bleibt. Daß ein Bruch mit Eindrückung verbunden ist, erkennt man aus der Niederdrückung, und der Beweglichkeit oder Ungleichheit der zerspaltenen Stücke. Wenn eine Beule oder Quetschung da ist, so wird man beim Berühren an dem Widerstande des Heins, ohne Geräusch, die einfache Eindrückung erkennen: so wie die Eindrückung mit Bruch an dem allmählichen Abnehmen des gedruckten Theils nach einwärts, welches

mit einem, von dem laut einer Windgeschwulst aber ganz verschiedenen Knirschen verbunden ist. Ist hingegen weder Eindruckung noch Schwanken der zerbrochenen Stücke zugegen; so ist ein Bruch schwer zu erkennen, und hier müssen alle Zufälle zusammen treffen, ehe man die Trepanation unternehmen darf. Ein gleiches gilt, wenn die Wunde den Knochen nicht entblößt. — Wenn die Nath aus einander gewichen ist, so lassen sich zuweilen die davon entstandenen Unebenheiten fühlen, oder man sieht längst ihres Weges eine weiche, länglichte durch eine ergoffene Feuchtigkeit erzeugte Geschwulst, welche oft von Zufällen, die von dem Reize der getrennten weichen Theile abhängt, begleitet wird; so wie sich auch zuweilen in den ersten Tagen kein Zufall zeigt, und man auch keine Geschwulst entdecken kann.

Wenn an dem Kopf kein Zeichen einer Verletzung zu finden ist, so kann man von dem Bruche nur nach den Symptomen der Zusammendrückung des Gehirns, oder nach einer auf der äußern Seite der Hirnschale entstandenen, und durch die ausschwitzenden Säfte hervorgebrachten Geschwulst urtheilen. In so fern man den Fehler des Knochens nicht durch das Gefühl erforschen kann, so muß man warten, bis diese Geschwulst gegen das Berühren empfindlich ist, oder bis die Symptomen den gewissen Sitz einer Ergießung in dem Innern der Hirnschale, und welcher man einen Ausgang verschaffen muß, anzeigen. Die Erkenntniß der Gegenbrüche ist der Erkennung der an dem getroffenen Orte entstandenen Brüche, ohne Wunde und Quetschung, vollkommen gleich; man sehe auch unter *Contraffura*.

Die Vorhersagung bey Hirnschalentrüben wird aus ihrem Sitze, ihrer Größe, den begleitenden Zufällen u. s. w. abgenommen, so wie das Alter des Verwundeten, Temperament

perament und die andern Verletzungen des Körpers ebenfalls in Betrachtung gezogen werden müssen. — Wenn ein Bruch der Hirnschale mit Einsenkung oder mit Splintern verbunden und ohne eine Auseinanderweichung ist, scheint die Trepanation unvermeidlich zu seyn. Die Brüche ohne Einsenkung, können, wenn die getrennten Theile von einander gewichen sind, und daher das Blut oder andere Feuchtigkeiten leicht abfließen können, die Trepanation entbehrlich machen; dahingegen in Ermangelung dieser Oeffnung man die Trepanation unternehmen muß. Wenn die Boneinanderweichung der Ränder des Bruchs die Stelle der Trepanation vertritt, so muß man wohl Acht geben, ob die über die harte Hirnhaut sich ergossene Feuchtigkeit zu beyden Seiten heranschiebet: denn geschiehet solches nicht, so müssen die Zufälle der Ergießung, wenn sie gleich nur langsam erscheinen, den Wundarzt allein in seinen Maasregeln leiten und bestimmen. Einige wollen zwar, man solle so lange warten, bis dieselben anzeigend und bestimmend sind: allein dieser Aufschub ist oft sehr gefährlich, und daher in diesen Fällen vortheilhafter, zur Trepanation zu schreiten.

Wunden der harten Hirnhaut und des Gehirns, welche durch schneidende Werkzeuge gemacht worden, heilen bey nahe eben so leicht, als die Wunden der meisten andern Eingeweide, wenn nur die Flüssigkeiten ablaufen können, und man das Blut hemmen kann. Wunden hingegen, durch spitze und stechende Körper, sind allezeit weit gefährlicher, weil man ihre Tiefe nicht erkennt und weil sie eine Blutergießung, Entzündung und Vereiterung veranlassen. Solche Wunden zeigen die Nothwendigkeit der Trepanation sogleich an. — Die stumpfen Körper dringen entweder bis in das Gehirn, oder verletzen es ohne hineinzudringen. Ersteres sind meistens Kugeln aus

Schießgewehren, und die Wunden, welche sie in dem Gehirne machen, sind in mancherley Betracht, ob sie gleich sehr tief gehen, weniger gefährlich, als diejenigen, welche durch andre stumpfe Körper hervorgebracht werden. Wenn nichts von den fremden Körpern zurückbleibt, wenn die durch die Kugel oder den Trepan gemachte Oeffnungen den Ausfluß der Vereiterung befördern, so sind diese dem Anscheine nach sehr wichtige Wunden in den allermeisten Fällen einer Heilung fähiger, als die von einer andern Ursache hervorgebracht worden, und deren Unordnung und Unheilstand unendlich geringer scheint. Nach Beyspielen heilen sogar solche auch alsdann, wenn gleich fremde Körper in dem Gehirne zurück bleiben. Solche Wunden sind daher nicht schlechterdings tödtlich, weil man einen Einschnitt ins Gehirn machen, und wohl gar in nöthigen Fällen ein Stück davon abschneiden kann.

Die stumpfen Körper können aber auch das Gehirn oder seine Häute verletzen, ohne in dasselbe einzudringen, und diese Verletzungen sind eine Wirkung der Erschütterung, welche sich von dem getroffenen Theile bis in das Gehirn fortpflanzt. Nach Maassgabe des Widerstands der Hirnschale und der Heftigkeit des Stosses, ist die Erschütterung mehr oder weniger beträchtlich. So ist die Erschütterung bey jungen Leuten, oder wenn zugleich ein Bruch dadurch entstanden, weniger bedeutend, als wenn die Hirnschale ganz bleibt oder nur ein wenig gebrochen ist. — Die harte Hirnhaut kann durch eine äußerliche Gewalt an dem Berührungspunkte oder an einer andern Stelle von der Hirnschale losgetrennt werden, ohne daß diese zerbrochen wird, und diese Abreißung verursacht eine Blutergießung. Die gewöhnlichste Wirkung aber der Erschütterung auf die harte Hirnhaut ist eine Verstopfung ihrer Gefäße, entweder unmittelbar unter dem Berührungspunkte

rungspunkte, oder an der gerad entgegengesetzten Gegend, oder auch in dem Falle, wenn einer auf das Gefäß gefallen, ohne daß dabey der Kopf einen Stoß erlitten, auf dem Hauptwirbel. Diese Verstopfung verursacht ursprünglich keine wichtigen Zufälle, der Verwundete klagt über reißende, wechselnde, fixe und in einem mehr oder weniger großen Umfang sich verbreitende Schmerzen. Die sichersten Mittel sind die nach Beschaffenheit der Umstände wiederholten Aderlässe, kalte Umschläge u. s. w. mit welchen Mitteln man bis zur gänzlichen Nachlassung der Schmerzen fortfährt. Weichen aber die Schmerzen nicht, und ereignen sich neue Zufälle, als Fieber, Schauer, Wahnsinn, Schlassucht, Röthe der Augen u. s. w. so ist die Vereiterung zu befürchten, und wenn die Zufälle sich nicht vermindern, muß man dem Eiter durch die Trepanation den Ausgang verschaffen.

Durch diese Verstopfung kann auch ein Schwammgewächs entstehen, welches hauptsächlich auf der Seite des Knochens wächst, ihn verdirbt und zerstört. Wenn die Hirnschale durchbohrt worden, so erscheint es auswändig, und dehnt sich mehr oder weniger aus, auch wird die Oeffnung des Knochens größer, und bildet einen rauhen, unregelmäßigen, an der innern Seite schräg abgenutzten Rand: ein andermal erscheint es mit erhabnen Spitzen, welche bis in die Substanz der Geschwulst gehen, oder mit einem ungleichen, mehr oder weniger dicken Wulste. Die Hartnäckigkeit der Geschwulst kann wirklich, besonders wenn sie die Folge von einem Stöße ist, die Trepanation erfordern: aber nur alsdann und nicht eher, ist sie zu erkennen. Ist die Geschwulst äußerlich, so führt sie folgende Unterscheidungszeichen: ihre Größe steigt verschiedentlich von dem Umfange eines kleinen Eies bis zu dem Raum, den eine Faust einnimmt; sie ist von einer beinich-

ten Oeffnung umgränzt, stehen; gewöhnlich ist die Haut, welche jedoch zuweilen wässrigt geschwollen ist, nicht angegriffen, anfangs ohne Schmerzen, alsdann schmerzhaft; ist hart wie das Fleischgewächs, unbeweglich an den Seiten, mit einer klopfenden dem Kreisumlaufe gleichmäßigen Bewegung, ohne Hin- und Herschwancken; und wenn sie von einem kleinen Umfange ist, so verschwindet sie durch den Druck, erscheint aber auch bey Nachlassung des Drucks sogleich wieder. Durch diese Kennzeichen wird man das Schwammgewächs von den Sackgeschwülsten zwischen der Haut, von der Pulsadergeschwulst und von dem Gehirnebruche unterscheiden können. Die Zufälle des Schwammgewächses wechseln in Ansehung des Umfangs, Sitzes und der zufälligen Verwickelungen ab. Wenn es wiederholt zusammengedrückt wird, so hören zwar die beständigen Schmerzen an dem Orte der Geschwulst auf: aber es entsteht hierauf eine Verblendung oder Verdunkelung des Gesichts, Ohrenklingen, Schwäche in allen Gliedern, Betäubungen und Ohnmacht. Die bloße Zusammendrückung des schwammichten Theils auf dem Gehirne giebt zum Verlust des Gedächtnisses, Wahnsinn, Lähmung, Magendrücken, Vermehrung der Kopfschmerzen u. s. w. Anlaß.

Diese Geschwülste sind allezeit gefährlich und oft unheilbar, zumal wenn ihre Anzahl groß, ihr Sitz nahe an der Grundfläche der Hirnschale und ihre Ausbreitung an der harten Hirnhaut unbegränzt ist. Sind sie alt und haben sie einen großen Umfang, ist der Kranke schwach und von übler Leibesbeschaffenheit, so muß man Palliativmittel anwenden, als Aderlässe am Fuß, eine hinreichende Zusammenpressung und lindernde und betäubende Mittel. Ist die Geschwulst erst hervorgewachsen und erkennt man sie genau, so entblößt man sie durch einen Einschnitt; nimmt hierauf das Bein, welches dieselbe bedeckt, mit dem Linsenför-

fenförmigen Messer, wenn sein Rand schneidend oder dünne ist, mit dem Trepan, wenn der Knochen dick ist, oder mit dem Meißel und dem Hammer von Blei weg. Ist das Schwammgewächs gleichsam in einen Sack eingehüllt, so macht man, nachdem der beinerne Ring vorher weggenommen worden, in die Membran an ihrer Grundfläche einen kreisförmigen Einschnitt, und wendet zu deren Wegschaffung austrocknende und gelinde Narkotika an.

Da bereits unter dem Artikel *Contrafflura* von den Gegenstößen sowohl, als von den Erschütterungen des Gehirns gesagt worden ist, so werden die Leser dahin verwiesen, und hier nur noch einige allgemeine Anmerkungen, die bey Kopfwunden zu beobachten sind, angeführt. — Einige verlangen nach Hirnerschütterungen die Trepanation, um die Entzündung abzuwenden, oder dieselbe zu heben, wenn sie bereits entstanden ist: allein diese Operation kann die Entzündung nicht verhüten; vielmehr wird solche durch den Reiz, den die Operation immer verursacht, durch den Zutritt der Luft, den sie veranlaßt, und durch die Absonderung der harten Hirnhaut vom Hirnschädel an der Trepanationsstelle beschleuniget und befördert. Die Operation kann eben so wenig was nützen, wenn die Entzündung bereits entstanden ist, denn sie wird sie vielmehr vermehren. Da die Entzündung offenbar von einer Quetschung und Erschütterung der Gefäße der Hirnhäute, und einer dadurch verursachten Schwäche und Anhäufung der Säfte entsteht; so muß den gequetschten Gefäßen ihr Tonus wieder geschafft und die in demselben stockende Säfte zertheilet werden, wenn man die fürchterliche Entzündung verhüten will: dies vermag weder die Trepanation, noch aromatische, zusammenziehende geistige Bähungen. Das sicherste ist daher, daß man der Entzündung, ehe noch die Zufälle erscheinen, vorbeuet, und die-

ses geschieht ohñfrettig am zuverlässigsten durch des Herrn Gen. Chir. Schmu^{cker} kalte Fomentation (s. unter Fomentatio). Nur muß dieses Mittel gebraucht werden, ehe die Zufälle erscheinen: gesetzt, die Entzündung stand nicht bevor, so verursacht dies Mittel keinen Nachtheil, und daher muß man es bey allen Kopfverletzungen, wenn sie auch noch so gering scheinen, gleich anfangs anwenden. Zuweilen, aber gewiß sehr selten, wird die Trepanation, wenn Eiterung erfolgt, zuträglich seyn, denn das Eiter liegt gemeinlich unter der dünnen Hirnhaut, und nie in einem Klumpen; immer ist es weit ausgebreitet, und bedeckt einen großen Theil der Ueberfläche des Gehirns, oft bis zu einer großen Entfernung von dem Orte, den die äußere Gewalt berührt hat. Häufige neuere Erfahrungen beweisen, daß der Fall unvermeidlich tödtlich ist, sobald diese Eiterung entsteht. — Außer diesen gesellt sich noch eine Nebenursache hinzu, die sehr vielen Antheil an dieser fürchterlichen Entzündung hat, nemlich eine gallichte Unreinigkeit in den ersten Wegen, und diese wird durch die Kopfverletzung selbst verursacht: denn so wie die Krankheiten der ersten Wege sehr auf den Kopf wirken, so wirken hinwiederum Kopfverletzungen auf die ersten Wege, welches vorzüglich das Erbrechen beweist, das man bey jeder beträchtlichen Kopfverletzung beobachtet. Diese bey jeder Kopfverletzung äußerst wichtige Complication wird durch die vortreflichen Wahrnehmungen der Herren Lentin, Schmu^{cker} und Stolle bewiesen und erläutert. Also Aderlässe, kalte Umschläge, Brech- und Purgirmittel, sind die wahren Hülfsmittel gegen die tödtliche Entzündung, die sich so oft zu Hirnschalbrüchen, so wie auch zu andern Kopfverletzungen, die ohne diese Brüche sind, gesellt.

*) Köspins Betrachtung über die Kopfwunden 2c. d. b. Pat. Leipzig, 1779. Potts Abhandlungen über verschiedene

dene Gegenstände der Wundarzneykunst ic. a. d. Engl. Dresden, 1771. Schmuckers chir. Wahrnehmungen, 1ster Th. Berlin und Stettin, 1774. Ingleichen dessen verm. chir. Schriften.

Vulnera palpebrarum, Wunden der Augenlider. Wenn nur bloß die Haut und der runde Augenlidmuskel gestreift sind, so geschiehet die Wiedervereinigung leicht; schwerer hingegen geht sie von statten, wenn der Knorpel sowohl, als die innere Haut zugleich zertheilt sind. Die Wiedervereinigung geschiehet hier am besten mit englischem Heftpflaster, über welches man Kompressen legt, und diese mit einem schicklichen Verbande, ohne jedoch das Auge zu drücken, befestiget. Nicht allezeit heilt der Knorpel der Augenlider wieder zusammen, und es bleibt in diesem Falle ein Auswärtsstehen oder eine Umkehrung des Augenlides zurück, vornemlich, wenn sich die Wunde an der Seite des großen Augenwinkels befindet.

Vulnera oculorum, Wunden der Augen. Diese sind zwar, in so fern nicht dabey das Gehirn verletzt ist, nicht tödtlich, aber doch allemal gefährlich. Gemeinlich erfolgen auf solche, heftige Entzündung, Schmerz und andre üble Zufälle, ingleichen Verlust des Gesichts, zumal, wenn die Wunde bis an die gläserne Feuchtigkeit gedrungen ist, und die Krystallinse berührt hat. Wenn die wässerichte Feuchtigkeit, nach einer Zertheilung der Hornhaut, ausgefloßen ist, leidet zwar das Gesicht nicht, außer wenn eine Zertheilung gerade über der Pupille vorgegangen ist, in welchem Falle man das Aufhalten der Lichtstrahlen durch die Narbe befürchten muß. — Gegen die Entzündung dienen lindernde Augenwasser, und gegen den Schmerz rathet man einige Tropfen Blut von Tauben in das Auge zu treyßeln. Nach gehobnem Schmerz wendet man zertheilende Augenwasser an.

Quetschungen des Auges kann man, wegen der gewöhnlich dabey seyenden heftigen Geschwulst der Augenlider, und daher rührenden Unmöglichkeit den Augapfel zu entdecken, schwer erkennen. Man wendet zunächst entzündungswehrende und zertheilende Mittel an, um eine Vereiterung zu verhindern. Wenn die Geschwulst zertheilet und man im Stande ist, den Augapfel zu sehen, so bringt man schmerzstillende Mittel in das Auge, und zuletzt zertheilende.

Vulnera baccarum, Wunden der Backen. Diese werden wie andre Wunden wieder vereinigt, dabey man aber die Wundränder genau an einander bringen muß, damit sie sich, sowohl innwendig im Munde, als auch auswendig, überall gleich berühren; überdies muß man dem Kranken strenge Ruhe, vorzüglich das Vermeiden alles Kauens, Lachens, Sprechens und Weinens empfehlen. Man sehe auch unter *Bucca fenestrata* und *Fistula salivalis*. — Bey den Wunden des Gesichts und Halses, die nicht durch die Wiedervereinigung geheilet werden können, ist sehr daran gelegen, die Senkung des Eiters in der Fetthaut zu verhüten.

Vulnera nasi, Wunden der Nase. Man bringt den abgeschnittenen Theil, so genau als möglich, wieder an seinen Ort, und sucht dessen Ränder durch Heftpflaster und einen schicklichen Verband an einander zu erhalten.

Vulnera linguae, Wunden der Zunge. Schneidende Werkzeuge, selbst die Zähne, wenn sie gegen die aus dem Munde hervorragende Zunge durch einen Stoß, Fall, oder durch die Zuckungen bey epileptischen Anfällen gedrückt werden, können in der Zunge einen Spalt, oder eine Wunde mit Verlust der Substanz oder mit einem Fleischklappen zuzewege bringen. Der Spalt heilt mehrentheils

theils ohne weitere Zufälle, durch die Ruhe, den Speichel, dabey man eine Mischung von Rosenhönig und Wein anwenden kann, zuvor aber die Blutung mit zusammenziehenden Mitteln, z. B. Thedenschem Schußwasser oder einem anhaltenden Druck stillen muß. Die Wunde mit Verlust der Substanz, wird auch wie der Spalt behandelt; ist solche mit einem Lappen, und nahe an der Spitze der Zunge, so muß man, um sie zu vereinigen, die Zunge in ein Säckgen von feiner Leinwand, das gegen das Zungenband hin ausgeschnitten ist, gleichsam verschließen, und die Seiten der Grundfläche müssen durch die beyden Enden eines Draths oder silbernen Fadens, welcher sich, wenn er über den Schneidezähnen herauskommt, unter das Kinn, wo er durch ein an dem Nacken angeknüpftes Band befestiget wird, herum schlägt, abwärts und nach hinten getrieben werden. Die Beschreibung und Abbildung dieser Maschine, sehe man in *Le Blancs chir. Operat.* aus dem Fr. 1sten Band, Leipzig, 1783. S. 16.

Vulnera colli, Wunden des Halses. Die Gefahr gequetschter Wunden am Halse hängt von der Verletzung des Rückenmarks, der Nerven und der großen Gefäße, und von der Zerquetschung der Muskeln und Knochen ab. Fast in allen Fällen erfordern sie eine Erweiterung, um der Erstickung vorzubeugen, den ergoffenen Säften einen Ausgang zu verschaffen, und die fremden Körper, als Splitter der Knochen u. s. w. herauszuziehen.

Einfache Stichwunden erfordern keine besondere Behandlung. Steckt der verletzende Körper noch darinne, so zieht man solchen schleunig heraus, ausgenommen wenn er in das Rückenmark dringt, in welchem Falle man das Herausstoßen durch die Vereiterung abwarten muß. Ist eine Anhäuffung oder Ergießung des Bluts damit verbunden, so wendet man zertheilende Mittel und eine Zusammen-

mendrückung der offenen Gefäße, die aber in der Gegend der Luftröhre mäßig seyn muß, an, und schwächt den Kranken durch Aderlässe und Diät. Auch muß man einer allenfallsigen Windgeschwulst gehdrig begegnen.

Schnittwunden am Halse, sind wegen ihrer Richtung, ihrer Lage und der verletzten Theile sehr verschieden. Die in die Länge gehenden Wunden lassen sich leicht durch einen perreftigenden Verband vereinigen. Einfache in der Haut und in den Muskeln befindliche schiefe und Querwunden am hintern Theile des Halses, erfordern die zusammenhaltenden Mittel und die Ausdehnung des Kopfs, welche mittelst einer schicklichen Binde erhalten wird. Erstrecken sich die Wunden bis in den Kanal der Wirbelbeine, so muß man die Wundstellen mit Karpfe ausfüllen, um Ergießungen und Eitergeschwüren zuvorzukommen. — Auf gleiche Art, versteht sich mit veränderter Anlegung der Binde, werden die Querwunden an den Seitentheilen des Halses behandelt.

Querwunden an dem vordern Theile des Halses sind wegen der großen Gefäße, der Luft- und Speiseröhre, welche verletzt werden können, weit gefährlicher, hauptsächlich wenn die Verwundeten wüthend sind, oder aus Furcht für der Strafe, der Hülfe sich widersetzen. Einfache Querwunden kann man wieder vereinigen, wenn man mittelst der Binde den Kopf nach vorne gebogen erhält, die Wundstellen mit Heftpflastern und leicht druckenden Kompressen bedeckt, und den Kopf fest halten läßt, wenn der Verwundete sich der Vereinigung widersetzt. Die Wunden der innern Droßelblutadern sind nicht allezeit tödtlich; die Blutung sucht man durch einen Druck mit den Fingern, durch die Binden und dadurch, daß man den Kranken schwächt, zu stillen: die Wunden der großen Halspulsadern werden aber bald tödtlich.

Wenn

Wenn Wunden über das Zungenbein, quer durch die Haut, bis in den Mund gehen, können sie mancherley Theile verletzen, die Blutung ist nach Beschaffenheit der getroffenen Gefäße mehr oder weniger stark; der obere Rand der Wunde wird durch die Bewegung der Muskeln aufwärts und nach vorne gezogen, und der untere wird hinterwärts und nach unten geführt; wenn der Kopf gerastet ist, sieht man den Grund des Mundes, und des Speichel, Speise und Getränke, auch ein Theil der beim Othembolen eingezeichneten Luft geht zur Oeffnung heraus; ist er zu sehr gebogen, so gehen die flüssigen Materien mit viel Schwierigkeit in den Schlund, fallen zum Theil in den Luftröhrenkopf, und verursachen einen krampfhaften Husten, schweres Othembolen, eine rauhe undeutliche Stimme, die Verstopfung der Lungen, und bisweilen den Tod. Wenn die Blutung angehalten wird, und die Wunde gereinigt ist, vereinigt man sie wie die einfachen Wunden, indem man die Zunge unten und hinten durch den Verband dieses Werkzeugs befestigt; den Mund einige Zeit offen erhält, um das Fließen des Speichels durch die Wunde zu verhindern, und indem man den Kranken durch nährende Kostire oder durch Brühen, welche mit einer Röhre in die Speiseröhre geführt werden, nährt. Auswendig ist nur die Vereinigung schwer und langsam, wenn die Grundfläche der Zunge mit der Haut des Halses verwachsen ist.

Die Wunden zwischen dem Zungenbeine und dem schiffsförmigen Knorpel, welche in den Luftröhrenkopf und sogar bis in den hintern Mund, quer durch die Haut die Hautmuskeln, die Brustknochen, Schulterblatt und Schlundmuskel des Zungenbeins, durch das vordere Band desselben, und den ganzen Luftröhrendeckel oder nur durch eine von dessen Seiten gehen, sind ohne Blutfluß, haben nur wenig

wenig auseinander gesperrte Leisten, verstopfen der Luft und den Flüssigkeiten des Mundes den Durchgang und erschweren das Schlingen und Othemhohlen, und verhindern das Sprechen. Die Vereinigung bewirkt man wie bey einfachen Wunden, beugt den Zufällen durch allgemeine Mittel vor, und den Durst *) des Kranken stillt man, indem man ihn langsam trinken und auf den Rücken legen läßt; wenn der Luftröhrendeckel gänzlich zertrennt ist, auf die Seite hingegen muß er sich neigen, wenn derselbe nur zum Theil zertrennt ist.

Die Wunden des Luftröhrenkopfs und der Luftröhre laufen durch ihre Knorpel oder ihre Bänder und durch die Theile, welche dieselben bedecken. Wenn sie bey dem Luftgange aufhören, so sind ihre Ränder wenig aus einander gesperrt, und die Luft dringt hinein und fährt bey dem Othemhohlen mit einem Geräusch heraus; die Stimme verliert sich, kommt aber nach der Zusammenbringung der Ränder wieder. Man verfährt wie oben erwähnt, indem man die Wiedervereinigung durch Heftpflaster und einen guten Verband bewirkt. Sollten sich ja Fälle ereignen, wo man blutige Hefte machen müßte, so ist es dennoch rathsam und sicher, auch noch über diese, Heftpflaster anzulegen. — Die Methode des Herrn Evers (s. Richters chir. Bibl. 6ten Band, S. 335.), in wie fern er eine beträchtliche Querwunde des Halses mit einer sehr einfachen Behandlung geheilt hat, ist vorzüglich in Ansehung der bewirk-

*) Bey einer Halswunde, wo der Luftröhrenkopf durchschnitten, und zugleich der Schlund verletzet war, und der Kranke wegen krampfhaften Hustens nichts niederzuschlingen konnte, stillte Herr Reg. Ehr. Tasser den heftigen Durst durch lauwarme Bäder; man sehe Schmidt's verm. chir. Schriften 3ten Band; Berlin, 1782; S. 162.

bewirkten steten Reinigung der Wunde durch die Tbinde anzupreisen, so daß sie zur weitem Nachahmung befähigt zu werden verdient. Diese Binde hat er so angelegt, daß er die Biegung des Kopfs nach seinen Gefallen zu vermehren oder zu vermindern im Stande gewesen ist: die Abbildung dieses Verbandes sehe man auf der ersten Kupfertafel des 6ten Bandes gedachten Werks. — Erstrecken sich die Wunden bis in den Schlund oder in die Speiseröhre, so sind sie wegen der großen Gefäße gewöhnlicher Weise tödtlich.

Vulnera pectoris, Wunden der Brust. Solche dringen entweder durch in die Brusthöhle oder nicht. Nicht durchdringende Wunden werden wie andre Wunden überhaupt behandelt, und hier also weiter nicht erwähnt. Durchdringende Wunden öffnen entweder nur eine Seite der Brusthöhle oder beide, und dringen bisweilen zugleich auch in den Unterleib. Sie sind einfach oder ohne Verletzung der Eingeweide; oder sie sind mit der Verletzung derselben, dem Austreten des Bluts, der Luft, der Speisen, wenn die Speiseröhre zerspaltet ist, mit fremden Körpern, welche fest stecken oder frey liegen, und mit dem Heraustreten eines Theils der Lungen verbunden; oder von der Entzündung, Beängstigung, Husten, und andern mehr oder weniger gefährlichen Zufällen begleitet.

Wenn die Wunde senkrecht zu den Wänden der Brust, nicht sehr eng und durch ein schneidendes Werkzeug gemacht worden ist; so ist die Durchdringung nicht zu bezweifeln, die Luft fährt mit einem Geräusch heraus oder verursacht sogleich eine Windgeschwulst; es springt ein schäumendes Blut hervor, wenn die Lungen, und ein

flares und wallendes strömt hervor; wenn das Herz oder die Schlagadern verletzt worden sind; man kann sich noch mehr davon durch das Hineinführen des Fingers überzeugen, und bisweilen sieht man die Lungen. Ist die Wunde von einem spitzigen Werkzeug schief gemacht worden, so bleibt der Ort, wo es durchgedrungen, gemeinlich verhorren und unbekannt, und man kann oft wegen der schiefen Richtung der Wunde, des Ausschwellens ihres Ganges, der veränderten Lage der Muskeln, nicht einmal den Gang der Wunde durch die Sonde entdecken; hier ist es aber überhaupt nicht rathsam, die Sonde einzubringen, denn höchstens wird man nur die Durchdringung der Wunde aber nicht gewahr, was für innere Theile verletzt sind: auch ist diese Erforschung bey einer einfachen Durchdringung unnöthig, weil man bey selbiger bloß dem Eintritte der Luft vorzubauen; und nebst der Bereinigung den Zufällen durch allgemeine Mittel vorzukommen braucht. — Sind die Lungen verletzt, so folgt ein plötzliches Auswerfen eines schäumenden Blutes; Husten; innerlicher örtlicher Schmerz beym Othemböhlen, Beängstigung, Blutergießung; wenn die Verletzung tief ist, oder das Eindringen der Luft in die Brusthöhle, und oft Entzündung, Fieber, u. s. w. — Die Verletzung des Herzens und der großen Schlagadern erkennt man durch die Lage und Richtung der Wunde, die starke und schnelle Ohnmacht, das blasse Gesicht, den kleinen und aussetzenden Puls, das Zittern und Zucken der Glieder, die Kengstlichkeit, das Herzklopfen, den Schmerz am Brustknochen, die beständigen Ohnmächten und die kalten Schweisse. Die Austragung des Bluts geschiehet auf einer Seite der Brust oder auf beyden, entweder unmittelbar nach der Verwundung oder einige Zeit nachher, wenn der Blutpfropf, der

der die Blutung verstopfte, abgeht. Sie macht den Dthem kurz, beschwerlich, ermüdend und erstickend, das Einathmen ist leichter als das Ausathmen, die Seite auf welcher das Blut ausgetreten ist, wird weiter und größer, der Leib wird sehr aufgetrieben, der Verwundete hat beständig Ohnmachten, kalte Schweiß und einen kleinen zusammengezogenen und schnellen Puls: er kann nur auf der Seite, wo das Blut ausgetreten ist, liegen bleiben, und den Körper horizontal oder sitzend, und den Rücken angelehnt, wenn beyde Höhlen voll sind, halten; er klagt über Schwere auf dem Zwerchfelle, und Schmerz, da wo es befestigt ist, über Spannung auf der Brust an der verwundeten Seite, und beym Bewegen fühlt er das Schwappern der ausgetretenen Flüssigkeit. Das Zunehmen und Abnehmen dieser Kennzeichen bestätigen ihr Wachsthum oder die Aufhörung der Blutung aus dem geöffneten Gefäß. — Die Verwundung der Speiseröhre durch Schießgewehr und seltner durch einen stechenden oder schneidenden Körper, und ihre Eröffnung durch ein zerfressendes, venerisches u. s. w. Geschwür, machen, daß die Getränke in die Brusthöhle fließen; man erkennt sie durch die Schwierigkeit zu schlucken, durch die Kälte, welche der Kranke empfindet, wenn die Speisen oder Getränke in diese Höhle gehen, durch die Beklemmung des Dthems und den Streckfluß, und durch die Symptomen des Reizes, der Entzündung u. s. w.

Diese Verletzungen sind nach Beschaffenheit des Orts, ihrer Zufälle, als des Austretens des Bluts, der Entzündung und Vereiterung der Eingeweide entweder unbedeutend, wichtig, oder tödtlich. Verletzungen der Lungen an ihrer Oberfläche und an einem Orte, wo sie an-

gewachsen sind, sind nicht sehr gefährlich. Verletzungen der Speiseröhre sind tödlich. Die Verwundungen des Herzens und der großen Schlagader tödten entweder augenblicklich, oder erst nach einigen Tagen; wenn aber die Wunde nicht tief, schmal und schief ist, können sie durch Aderlässe, magre Diät, eine lange beobachtende Ruhe und Vermeidung alles, was das Othembohlen hindern oder erregen kann, geheilet werden.

Bei der Heilung der durch die Brust dringenden Wunden ist folgendes zu beobachten. — Schmale und enge Wunden bedeckt man mit Kompressen, so mit dienlichen Mitteln angefeuchtet worden. — Große und durch ein schneidendes Werkzeug verursachte muß man, so viel als möglich, vereinigen, und durch die auf Leder gestrichene Heftpflaster vereinigen, durch Kompressen und die Skapularbinde befestigen, und den Verband selten verändern, außer wenn die Vereiterung stark ist. — Schußwunden muß man erweitern. — Ist ein Stück Lunge hervorgetreten und noch gesund, so bringt man es mit dem Finger oder einem schicklichen Werkzeuge zurück, und ist die Wunde dazu zu enge, so muß man solche erweitern; ist das Lungenstück bereits brandig, so muß man es durch Befestigung mit einem Faden außen behalten, und die Absonderung mittelst mit Terpentinöl befeuchteter Wäschen beschleunigen. — Die Ausstosung eines in das Herz hineingestoßenen, oder in den Lungen steckenden und zerbrochenen Stückes von einem Degen u. d. gl. muß man der Natur überlassen. — Die Windgeschwulst muß man gehörig heben. — Den Zufällen muß man nach der Natur und dem Fortgange der Anzeigen, dem Temperamente des Kranken, durch oft wiederholte Aderlässe am Arm, lindernde Getränke und

und Brustsäfte, Ruhe in einer frischen Luft, gelinde Purgirmittel zuvorkommen, und im Falle einer hinzukommenden Blutung oder des Austretens des Bluts in eine Höhle folgendergestalt verfahren. Ist die Blutung aus einem großen Gefäß durch einen Blutpfropf angehalten worden, und geht solcher über die Wunde heraus, so kann man ihn durch Auslegung des Schwammes, Karpie und Kompressen fester zu machen suchen, dabey man obige Regeln, als Ruhe, Aderlässe u. s. w. beobachten muß. Der Blutfluß der Rippen Schlagader kann durch die Natur angehalten werden, oder durch die Kompression, oder nach Zhedenscher Art durch die Durchschneidung und Zurückschiebung. Will man sie durch die Kompression stillen, so nimmt man eine biegsame mit einem Dehre versehene Sonde, ziehet in dieselbe einen vierfachen gewächsten Faden ein, an dessen Mitte ohngefähr man eine kleine feste Kompreffe oder Welger anbindet, bringt die Sonde unter der Rippe durch die Wunde in die Brusthöhle, und dann über die Rippe heraus. Man ziehet den Faden aus der Sonde heraus, drückt die an dem Faden befindliche Kompreffe bis auf die verwundete Schlagader, und bindet solche mit einem chirurgischen Knoten an den Rand der Rippe, an welchem sich die verwundete Pulsader befindet, fest. Man legt alsdenn den Kranken auf die verwundete Seite, und läßt das ausgetretne Blut herauslaufen, oder man schafft solches mittelst eines besondern Werkzeuges (man sehe unter Suctio) heraus, worauf man die Wunde mit Kompressen und der Stapularbinde bedeckt und befestigt: anderer Kompressionsarten und Maschinen zu geschweigen, davon man in Wlenks Sammlung von Beobachtungen 2c. Wien, 1775. S. 197. nachsehen kann. Bey der Durch-

schneidung der Ribbensschlagader nimmt man ein schneidendes Werkzeug, wie ein sehr kleines Myrthenblätze, dessen eine Seite scharf, die andre aber stumpf ist, und schneidet damit die Pulsader in ihrem Kanal ganz durch. Mit einem andern stumpfen Myrthenblätze schiebt man die Pulsader im Kanal beynahen einen halben Zoll zurück, und hierauf schiebt man einen festen Karpiemeißel der zurückgeschobenen Pulsader nach, oder man schneidet Agarikus in der Figur eines Meißels, und schiebt solchen auf die zurückgeschobene Pulsader feste an, da alsdenn die Blutung stehet: man sehe Theodens neue Bemerk. und Erfahrungen 2c. 1sten Theil, Berlin, 1782. S. 59.

Aderlässe, Ruhe, Diät u. s. w. verhindern bisweilen eine fernere Ergießung, oder es wird ausgebrochen, oder gehet durch die Ausdünstung, den Stuhlgang oder Harn aus dem Körper. Zuweilen aber droht das ausgetretne Blut eine Erstickung: in diesem Fall wenn man gewiß ist, daß sich kein Blut mehr ergießt, muß man eilen ihm einen Ausgang zu verschaffen, und zwar entweder durch die Erweiterung der Wunde, wenn sie zu eng ist, und sich an dem untern Theile der Brust befindet, oder durch eine Oeffnung (s. Empyema), oder durch das Ausaugen (s. Suctio). In der Folge muß man den Kranken auf der Seite der Wunde sich legen lassen, damit die sich von neuem gesammelten Flüssigkeiten herauslauffen können.

Das Eintreten der Luft in die Brust mit oder ohne Windgeschwulst, als eine Folge von der Oeffnung dieser Höhle, hat beynahen ähnliche Symptomen mit jenen einer Blutanhäufung, hauptsächlich den trocknen Husten und den

den Stachfluß, und erfordert ebenfalls einen Einschnitt zwischen den Ripben.

*) Vorzüglich aber wegen der einfachen Behandlung verdient die glückliche Heilung einer beträchtlichen durchdringenden Brustwunde angeführt zu werden, von welcher Herr Sazgen sagt: man sehe dessen Wahrnehmungen *ıc.* Mitau, 1772. S. 61. Die Wahrheit derselben bestätigt zum Ueberfluß Herr Theden; neue Bemerk. und Erfahrungen *ıc.* 2ten Th. Berlin, 1782. S. 129.

Vulnera abdominis, Wunden des Bauchs oder Unterleibes. Diese Wunden werden, eben so wie die Brustwunden, in durchdringende und undurchdringende eingetheilet. Von letztern ist hier nicht nöthig etwas zu sagen, sondern man sehe deshalb unter dem allgemeinen Artikel Vulnus nach. Durchdringende Wunden des Unterleibes können durch stechende, schneidende und quetschende Körper verursacht werden. Es können bey solchen die eingeschlossnen Theile verletzt seyn, oder sie können heraustreten, oder die Säfte können sich ergießen. Die Theile können nicht sowohl austreten bey großen Wunden, sondern auch bey kleinen, wenn der Verwundete sich sehr stark dabey anstrengt; ingleichen kommt es dabey auf die Beschaffenheit der verletzten Theile selbst an, denn leichter treten die Därme heraus, wenn sie verletzt sind, oder wenn der Kranke noch nüchtern ist.

Man kann die Bauchwunden durch das Gesicht und Gefühl unterscheiden, und die Tiefe derselben und die verletzten Theile durch die Einbringung des Fingers und der Sonde erkennen. Um eine Untersuchung der Wunde anzustellen, ist es erforderlich, den Kranken in eine Stel-

lung oder Lage zu bringen, welche der Richtung der Wunde gemäß, und wo möglich, in diejenige, in welcher er bey empfangener Verletzung war. Nicht allezeit aber ist der Wundarzt im Stande, auf diese Art die Tiefe der Wunde, am wenigsten die Beschaffenheit derselben zu erforschen, und muß blos die Kennzeichen von der Lage und der Richtung der Wunde, von dem Sitze des innerlichen Schmerzes, von dem Ausfluß der Feuchtigkeiten, von den Zufällen welche der Verletzung eines jeden Eingewei des eigou sind, und von den Austretungen, welche die Wunde verursachen kann, herleiten. Vorzüglich muß der Wundarzt die Lage eines jeden Theils wohl kennen, um von der Richtung der Wunde zu schließen, welcher Theil eigentlich verwundet ist, ingleichen auch die Lage einiger Eingeweide kennen, welche sie nach Beschaffenheit verschiedner Zustände haben, als z. B. hat der Magen, wenn er leer ist, eine ganz andre Lage, als wenn er voll ist.

Ein heftiger und schwerer Schmerz am Oberbauche, das Erbrechen der mit Blut vermischter Speisen, das Schlucken, kalte Schweiß, Zittern und Schauern, unerträglicher Durst, ein kleiner, zusammengezogener, aussetzender und wegbleibender Puls, blutige Stühle, Ohnmachten, Krampf, so wie auch das Auswerfen reinen Bluts aus dem Munde, und das Herauskommen unverdaueter Speisen aus der Wunde, zeigen eine Verwundung des Magens an. — Die Verletzung der Därme verursachen Neigung zum Brechen, eine starke und schnelle Spannung des Unterleibes, einen schnellen und zusammengezogenen Puls, oft blutige Stühle oder einen abmattenden Blutfluß durch den Mastdarm, bisweilen das Blutbrechen, Trockenheit der Zunge, brennenden Durst, Entzündung und ihre Folgen, das langsame Ergießen des Bluts oder
das

das Austreten des Speiseflusses, oder des Rothes und der Luft mit Windgeschwulst der getrennten umschließenden Theile: vorzüglich wenn der Grimmdarm durchbohrt ist. — Die Wunden des Neres, der Milz, der Gekrösdrüse haben keine eigenthümlichen Kennzeichen, können aber die Spannung des Unterleibes, Entzündung oder Austreten des Bluts, welches man durch die allgemeinen Zeichen dieser Zufälle erkennt, hervorbringen. — Die Verletzungen der Leber erkennt man aus den innerlichen nicht sehr empfindlichen Schmerzen, welche sich nach Beschaffenheit des Orts derselben, bis an die Schulter und Brustknorpel oder bis an den schwärzeförmigen Brustknorpel erstrecken, aus dem Ausfluß einer starken Quantität roth hellrothen Bluts, aus der Engbrüstigkeit, dem Schlucken, Erbrechen, Spannung und Verstopfung des Leibes, unbeständigem Schauer, Bitterkeit und Trockenheit auf der Zunge, welche nebst dem Weißen im Auge gelb wird, der bleifarbenen Haut und der Gelbsucht. — Die Wunden der Gallenblase, des Gallenblasengangs, des Übergangs und des gemeinschaftlichen Gallengangs verursachen gewöhnlich das Ausfließen der Galle, bisweilen häufiges Erbrechen einer grünlichen Feuchtigkeit mit gewaltsamen Anstrengungen, krampfhafte Bewegungen durch den ganzen Körper und allezeit die plötzliche Spannung des Leibes mit Härte, Schmerz unter den Rippen, Verhaltung der Winde; Engbrüstigkeit, kleinen, schnellen und zusammengezogenen, dann schwachen oder ganz natürlichen, dann aussehenden Puls; völlige Verstopfung des Leibes, bleiche Farbe der Haut oder eine geringe Gelbsucht, Schlaflosigkeit oder einen sehr unruhigen Schlaf, die Erstarrung der äußern Glieder, Ohnmachten und den Tod, welcher den dritten, fünften oder siebenten Tag erfolgt. — Der fixe Schmerz in der Gegend der Nieren,

der sich bis an die Weichen verbreitet, und bisweilen mit Zurückziehung des Testikels der verwundeten Seite verbunden ist, das Blutharnen, das Aufschwellen der Lendengegend, kündigen die Verletzung dieser Theile an. — Bey Verwundungen der Harnblase, hat der Kranke Beschwerde beym Harnlassen, Schmerz in dem Becken, dem Harn gange oder an dem Ende der Ruthe, blutigen Harn, welcher auch oft durch geronnenes Blut zurückgehalten wird; von dem Verhalten, der Anhäufung oder dem Austreten des Harns, welche zuweilen bey diesen Wunden statt finden, entstehet Spannung des Unterbauchs, dann des ganzen Leibes, Sieber, Schucken, Erbrechen, und Irresreden, und werden brandartige Flecke mit einer Windgeschwulst oder einer brandigen Entzündung der Eingeweide erregt. — Eine Wunde der Gebärmutter erregt Schmerzen an dem Unterbauch, dem Geburtsgliede, den Hüften, Weichen, Schenkeln, Spannung des Leibes, oft den Stuhlzwang, bisweilen einen Blutfluß durch die Mutterscheide und im Falle einer Schwangerschaft eine unzeitige Geburt. — Die Verletzung der großen Blutgefäße des Leibes erregt eine plößliche Blutung, welche mehrentheils in kurzer Zeit tödtlich wird. Auf eine innerliche und starke Blutung erfolgt eine bleiche Farbe des Gesichts und ganzen Körpers, schwacher und aussehender Puls, weicher aufgeschwollener Leib, Verlust der Kräfte bey stetem Bewußtseyn, schnelle und starke Ohnmacht, Kenglichkeit, beständiges Hin- und Herwälzen des Körpers, kalte Schweisse, Konvulsionen und der Tod.

Die Heilung der Bauchwunden ist, nach Beschaffenheit ihrer Art, unterschieden. Durchdringende Wunden, in so fern dabey keine innere Theile verletzt worden sind, ingleichen diejenigen, wobey ein Theil unverändert ausgetreten

treten ist, auch sogar diejenigen, bey welchen ein Darm ausgetreten und verletzt ist, in so fern die Wunde dieses Eingeweides in einem bloßen Einschnitt bestehet, können in Ansehung ihrer Behandlung, unter die einfachen gerechnet werden, weil sie außer der Abwendung der Zufälle, nichts als eine geschwinde Reinigung erfordern.

Was die Bauchwunden betrifft, so mit Verletzung eines Eingeweides verbunden sind, so kann man aus den angeführten Zufällen schon schließen, was zu hoffen ist. Bey der Heilung derselbigen muß man der Entzündung und den Austretzungen vorbeugen oder sie bestreiten. Sie erfordern daher reichliche und oft wiederholte den Kräften des Verwundeten und den Zufällen angemessene Aderlässe, erweichende und zertheilende Bähungen, verbünnende säuerliche Getränke, Klystire, beruhigende Getränke, wenn nach vielem Aderlassen der Krampf, der Schlucken und die heftigen Schmerzen sich nicht legen, endlich durch die dem Verwundeten bequemste Lage, strenge Diät, und alles, was das Othemhohlen ruhig und die Ruhe vollkommen machen kann.

Bey großen Bauchwunden, wenn sie sich an den vordern Theile des Unterleibes befinden, treten allezeit einige von den Eingeweiden heraus; selten der Magen, gewöhnlicher Weise fallen aber der Grimmdarm, leere Darm, der gewundene Darm und das Netz hervor. Das Netz und die Därme treten entweder allein oder zusammen heraus; die herausgetretenen Theile können gesund, frey seyn und leicht zurückgebracht werden, oder sie können eingeklemmet, verdorben, brandigt, oder zertheilt seyn. Gesunde, oder gespannte und geschwollene Därme, auch diejenigen, welche

welche nicht sehr verdorben, ja selbst wenn sie schon von der Luft erstarrt sind, eine dunkelgelbe Farbe haben, oder schwarz sind, kann man zugleich zurückzubringen suchen, und um dieses zu bewerkstelligen, muß der Kranke so gelegt werden, daß die Muskeln des Unterleibes in der größten Erschlaffung sich befinden, und der verwundete Theil am höchsten liegt. Man reinigt die herausgetretenen, mit Blut oder Urath beschmutzten oder von der Luft ausgetrockneten Theile, indem man sie mit lauem Weine, oder mit Wasser und Oel abwäscht, und sucht sie wieder zurückzubringen. Wie dieses gehörig geschieht, ingleichen wenn die Zurückbringung unmöglich ist, und die Därme eingeklemmt sind, kann man unter dem Artikel *Hernia incarcerata* nachsehen. Nach der Zurückbringung der Därme und des Netzes macht sich mehrentheils die Bauchnath nöthig; man sehe hievon unter *Gastrostomia*. — Ist ein Theil der Därme oder des Netzes bereits brandig, so verfährt man auf die Art, wie unter dem Artikel *Hernia sphacelosa* gesagt worden ist.

Wenn bey Bauchwunden fremde Körper mit hineingedrungen sind, so muß man solche herausziehen. Haben sich ausgetretene Feuchtigkeiten in dem Unterleibe angehäuffet, und kann man schließen, daß die Blutung aus den geöffneten Gefäßen aufgehört hat, so muß man solchen einen Ausgang verschaffen, und so lange, bis die gänzliche Reinigung erfolgt ist, ein schmales Stück Leinwand, das mit balsamischen Mitteln befeuchtet ist, in die Wunde bringen: in dem Falle, wenn Eingeweide bey gequetschten, z. B. bey Schußwunden zermalmt und zerrissen sind, und die Vereiterung abgewartet werden muß, muß man der Reinigung halber zu Zeiten Einspritzungen mit Rosenhonig und Gerstendekokt machen. — Sind bey
Bauch-

Bauchwunden die Nieren und die Harnblase verletzt worden, so muß man nicht nur, im Fall sich der Urin im Unterleibe anhäuft, demselben einen Ausgang verschaffen, sondern auch dem ferneren Verhalten und Ergießung desselben durch den Gebrauch des Catheters vorzubeugen suchen.

Vulfella, siehe Volfella.

Vulva clausa, siehe Imperforatio vulvae.

Uvulae casus, oder prolapsus, siehe Prolapsus uvulae.

W.

X.

Xerophthalmia, Lippitudo arida, Ophthalmia sicca, ein trockner Augenfluß, da die Augen nur roth sind. Wenn die Augenlider ein wenig aufgelauffen sind und nässen, aber eine trockne Materie von sich geben. Sie sind roth, etwas schmerzhaft und schwer, und kleben des Nachts wegen der dicken Feuchtigkeit zusammen. Hiebey wird gleiche Behandlung, wie bey der trocknen Augenentzündung erfordert; man sehe unter Ophthalmia.

Xyfter, ist so viel als Scalpellum.

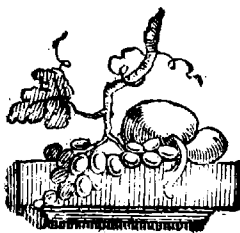
Y.

Yanthoi, fr. *Bourgeon*; Sinnen, siehe Vari.

Zerna, siehe Lichen.

Zona, oder **Zoster**, fr. *Favétiere*, *Zone*; der feurige Umlauf; siehe Erysipelas.

Ende des zweiten Theils.





Register

zum ersten und zweyten Theil des chirurgischen
Wörterbuchs.

II

NB. Die erste Zahl zeigt den Theil, und die zweyte die Seitenzahl an.

A.

A	I. 55. II. 13
Abbinden	
Abfegende Mittel, s. Mittel.	
Abgang, unmerklicher des Harns	I. 516
Ableitung	I. 200
Ablösen der Haut	ebendas.
Ablösung der Glieder	I. 42
im Gelenke	I. 52
Werkzeuge darzu	I. 44
des Oberarmknochens	I. 52
Absceß	I. 1
der Brüste der Weiber	I. 9
der Brust	I. 16
des Halses	I. 9
des Harns	ebend.
am Hintern	I. 20
der Hornhaut	II. 125
der Leber	I. 18
der Nieren	I. 19
	Absceß

Abseß		
des Manns zwischen der Schaam und dem Hintern	I.	21
des Unterleibes	I.	17
perfecter	I.	12
wässerichter		ebend.
Abstiefern der Haut	I.	200
Abtrennung, s. Ablösung		
Abnehmung der Glieder, s. Ablösung		
Absonderung	II.	233
Absterben, das	II.	87
Abwaschung	I.	1
Abziedrüsengechwärzt	II.	145
Ader, goldne oder güldne	I.	376
fluß, goldne		ebend.
fropf	II.	352
Operation	I.	167
lassen	II.	359
presse	II.	320
Aderlaßlanzette, Schnepper	II.	164
Aegyptiakfalbe	I.	29
Aekende Arzney, s. Mittel		
Aekstein	II.	8
Aekwasser	I.	87
Akter, Gewächse unreine als selbigem, s. Arschgewächs		
Zucken an selbigem	I.	380
Hahnenkäumme	I.	191
künstlicher	I.	80
verschlossener	I.	508
Alain	I.	32
Altheesa'be		ebend.
Ameisenwarzen	II.	91
Anbrennen, das	I.	147
Angel	I.	380
		Anpreß

Anfressende Mittel, <i>f.</i> Mittel.	
Ansetzen	I. 27
Ansprung	I. 192
Anzeigung	I. 516. II. 196
Anziehende Mittel, <i>f.</i> Mittel.	
Apfelauge	II. 84
Arcäus Wundbalsam	I 88
Armschlinge	II. 86
die dreyeckigte	ebendas.
Arquebusade	I. 87
Arschgewächs, unreines	I. 181. 266
Askariden	II. 90
Ausliegen der Kranken	I. 238
Augäpfel, das Schwinden desselben	II. 211
Auge, Apfel	II. 84
blaues	I. 506
blutiges	I. 370
das doppelte mit einem Kopf	} <i>f.</i> Binde.
das einfache	
Eiter	I. 500
Mücken	II. 90
Nagelfell darinne	II. 198
thranendes	I. 228
Tränblein auf dem	II. 243
Verrückung oder Verwirrung der innern Theile	
desselben	II. 272
Wassersucht darinne	I. 493
unächte	I. 495
zerborstetes oder zersprungenes	II 211
Augenarzney	I. 178
aderlassen	II. 164
auschneiden	I. 247
bebende	I. 467
binde, <i>f.</i> Binde.	
Bernst. chir. Wörterb. II. Th.	56
	Augens

Augen

blinden	I. 467
Bruch, s. Bruch.	
Trübheit	I. 34
eitrige der neugeborenen Kinder.	I. 503
Entzündung	II. 126
heftigste	I. 156
fell	II. 143
weißes	I. 32
flach, weißer	I. 31
Flügel	II. 143
Fluß	II. 17
trockner	II. 477
Fieselstein	II. 19
Fragen	II. 131
nagel	II. 125
pferd	I. 467
rothe	II. 310
triefen	II. 17
verfall	I. 208
wasser	I. 87
stärkendes	II. 17
zertheilendes	eibend.
Augenarzt	II. 100
Augenbraunen, Ausfallen derselben	I. 56
Augenlider, Ausfluß des Eiters aus der innern Oberflache derselben	II. 88
brand	I. 77
Fettgeschwulst unter der Haut derselben	I. 471
Flechte oder Räudeigkeit derselben	II. 316
innwendige Rauigkeit	II. 323
Geschwür	I. 155
Haare doppelte Reihe derselben	I. 205
das Ausfallen derselben	II. 80
Augenlis	

Augenlider,	
harte Geschwulst derselben	II. 231
juckende Krätze derselben	II. 197
Niederfallen des obern	II. 198
Speichröhre an selbigem	II. 174
Umkehren derselben	I. 381
Umkehrung des untern	I. 210
Verdrehung	I. 225
verhärtete und zugleich kahle	I. 199
Verkehrung der Haare an denselben	II. 338
warze	II. 316
zusammenwachsen	I. 60
Augenschwinden	I. 93
Augenhörn, Erweiterung dessen	II. 89
widernatürliche stete Verengerung desselben	II. 174
Verichließung desselben	II. 273
Vorfall desselben	II. 243
Augenvorfall	II. 196
Augenwimpern, das Ausfallen derselben	II. 198
Augenwinkelgeschwür	II. 155
Ausläufen	I. 248
Ausreißen der Zähne.	II. 106
Ausröftung der Geschwülste an den Brüsten	I. 244
Ausfaß, der	II. 11
Auschälen	I. 243
Ausschlag	I. 237
venerischer	II. 79
Ausschneiden, f. Ausschälen.	
der Augen	I. 247
Austreten, das	I. 248
Auswachs, ein	I. 239
aus der Mutterscheide	I. 149
Auswuchs der Knochen	I. 241
Auszziehung	I. 237

B.

Bad, ein	I. 95
Glieb	II. 85
Kopf.	I. 118
Tropf	I. 211
Bähung, eine .	I. 288
Schmuckers kalte	I. 289
Balgeschwülste	II. 343
Ball im Bruchband	II. 174
Balsam	I. 95
Arcäus	I. 88
peruvianischer	I. 96
Bandage	I. 197
Bandschleife	II. 9
Bauchbruch, f. Bruch	
nach	I. 344
öffnung	I. 345
sich, f. Paracentesis.	
wasserfucht	I. 91
windfucht	II. 316
Barsche, nach einem Stoß ober: Fall, f. Beule.	
Bauschen, von Karpie	II. 175. 198
von Leinwand	I. 179
Beinblättern, das	I. 200. 239
Beinbruch	I. 293
des Arm; ober Achselbeins	I. 316
der Backenbeine	I. 304
des Brustbeins	I. 306
der Finger	I. 320
der Fußwurzelknochen, des Mittelfußes und	
der Zehen	I. 329
der Handwurzelbeine	I. 319
des heiligen und des Schwanzbeins	I. 311
Weins	

Beinbruch

in die Länge	II.	223
der Kniescheibe	I.	325
Maschinen dazu	I.	180
der Mittelhandbeine	I.	210
der Nasenbeine	I.	302
des Oberkiefers	I.	304
des Oberschenfels	I.	20
des Olefraniums des Ellenbogens	I.	318
Quer	I.	147
der Rippen	I.	308
des Ring- und Schildförmigen Knorpels	I.	306
des Schenkelbeinhalses	I.	322
des Schlüsselbeins	I.	312
des Schulterblatts	I.	313
der ungenannten Beine	I.	311
des Unterkiefers	I.	304
des Vorder- oder Unterarms	I.	317
des Vorder- oder Unterschenfels	I.	327
der Wirbelbeine des Rückgrats	I.	310
Beinerzeugende Arzneyen, f. Mittel.		
Beinfray	I.	119
der Zähne	I.	126
venerischer	II.	307
der Wirbelbeine	I.	130
Beingeschwulst	I.	499
Beinkrebs, Beinfäule, f. Windborn.		
Beinlade	I. 348.	II. 236
Beinläden, Beinbindläden	I.	107
Beinnarbe	I.	105
Beinsspalt	I.	266
Beobachtung	II.	98
Veräuchern, das	I.	332

Beschneidung der Vorhaut	I. 164
Beschnittener	I. 83
Beule, nach einem Stoß oder Fall	II. 175
Beulen, Drüsen	I. 99
Galanterie.	II. 162
harte, hinter den Ohren	II. 150
am Kopfe.	II. 441
Pest	I. 100
venerische	ebend.
in den Weichen	II. 145
Beutel	I. 195. II. 213
Benzschlaf, männliche Unvermögenheit zu Leistung desselben	I. 514
Binde, eine	I. 249
achtzehnköpfige	I. 251
Auge, das doppelte mit einem Kopf	II. 100
das einfache	II. 101
Augen, dreieckigte	I. 261
austreibende	I. 254. II. 280
Brust	I. 136
Bugbandage	I. 255
Buchbinde, s. achtzehnköpfige.	
einäugigte	II. 101
zum abgeschnittenen Finger	I. 250
des Galeni, Galeni Krebs	I. 254
Habichts	I. 23
Halfter, schiefe, s. sonnenförmige.	
haltende	I. 253
Halsbinde	ebendaf.
Halsbinde, zertheilende	ebendaf.
des Halses fleischmachende	I. 254
Harnisch	I. 136
Haupt	I. 118
dreieckigte oder kleine	ebendaf.
gerabhaltende	I. 253
	Binde,

Binde,

Haupt sechsköpfige	I. 255
viereckigte oder große	I. 118
vierköpfige	I. 254
Hobel	I. 206
Hobelspänbinde, Hobel-, Habelbinde	I. 258
Kahn, oder die kahnförmige Bandage zur Ader-	
- Idß an der Stirn	II. 221
zum Kehlschnitt	I. 250
Knieschildfrötenbinde.	II. 311
zum Querbruch der Kniescheibe.	I. 250
Knottenförmige; s. sonnenförmige.	
Kornähren	II. 238
die aufsteigende, zur Verrenkung der	
Schulter	ebend.
zum Leistenbruch, s. Bugbandage	
umgekehrte oder absteigende	ebend.
zur Verrenkung des obern Schenkelbeins	II. 239
für Krankheiten des Daumens	ebendaf.
Kriechende, Schlangen-, oder Wurmförmige	I. 257
zur Mastdarmstiel, s. T-förmige Binde.	
Nabel	I. 261
zu dem aus dem Gelenke geschnittenen Oberarm	I. 252
zum Bruch des Oberarms	I. 257
Ohren,	II. 215
Psalter, s. achteckköpfige,	
Schiff, s. Kahn.	
Schleuder	I. 257
Schlinge, s. sonnenförmige.	
Schulter-Trag; oder Joch	II. 222
Skapularbandage oder Skapular, s. Schulterbinde.	
Spiral; oder Schneckenförmige.	I. 258
Steigbügel	II. 243
Stern, s. sonnenförmige.	

Binde

Stern, der einfache	I. 261
der doppelte	I. 261
stumpfe	I. 256
Tförmige	ebendas.
umgekehrte, übergeschlagene	I. 257
umgeschlagene zum Stumpf des abgeschnittenen	
Vorder- oder Unterarms	I. 252
zum Unterfinnbacken	I. 332
Unterschied	I. 204
vereinigende	II. 278
zur in die Länge gebrochenen Kniefläche	I. 263
Zirkel	I. 253
zusammenheilende	I. 254
fügende	ebend.
Viss von Ottern, Vipern, giftigen Schlangen u. s. w.	II. 435
Vittouri	I. 515
krümmes	II. 231
Blättern der Beine	I. 200
Blätterlein, häutigte, Hitzblätterlein	II. 145. 202
in der flachen Hand und an den Fußsohlen	II. 236
Blasen, Blut	I. 377
pflaster	II. 381
Wasser	I. 472
Blatter, Brand	II. 173
der Hornhaut, s. Hornhautblatter.	
Nacht	I. 227
Blenertrakt	II. 18
wasser, Goulardsches	II. 358
Blig, von selbigem gerührte Personen	II. 431
Blödigkeit	II. 97
Blutaderknoten, s. Aderkropf.	
Blutauge	I. 506
Blutblasen	I. 377
Blutbruch, Blutgeschwulst	I. 370
	Bluters

Blutergießung aus den Gefäßen in das zellige Gewebe	I. 208
Blutfluß	I. 311
aus dem Mastdarm	I. 376
aus der Nase	I. 375
der Ribbensschlagader	II. 469
Blutigel	I. 468
Blutsack, Blutklumpe geronnener	II. 315
Blutschwär.	I. 13
Blutschwamm	I. 30
Blutstillende Mittel, s. Mittel.	
Blutung, s. Blutfluß.	
Bougie	I. 113
Bovist	I. 97
Bräune	I. 73
Brand der Augenlider	I. 77
blatter	II. 173
heißer	I. 339
falter	ebend.
der trockne der Knochen	II. 90
Brasdorfsche Bandage zum Bruch des Schlüsselbeins	I. 313
Brennen, das	I. 34
wirkliche	I. 147
Brennende Arzneien, s. Mittel	
Breygeschwulst	I. 93
umschlag	I. 136
Bruch	I. 382
angebohrner	I. 424
angewachsener	I. 419
Augen	I. 462
Bauch	I. 427
Blut	I. 370
brandiger	I. 412
Darm	I. 223
eingeklemmter	I. 391
	Bruch

Bruch

Eiter	I. 218
! des eysförmigen Lochs	I. 457
Fett	II. 246
Fleisch	II. 214
nekñábal	II. 207
wässer	ebend.
Gehirn	I. 221
Gemächt	I. 462
• Händensack	ebendaf.
kleiner	I. 439
Leisten	I. 388
äußerer, f. Schenkelfbruch.	
Luftröhren	I 97
Magen	I. 439
• Mittelstleisch	I. 454
Mutter	I. 459
scheiden	I. 448
Nabel	I. 444
stein	II. 189
Nek	I. 433
fleisch	II. 217
Rücken	I. 432
Saamen	II. 237
Schenkel	I. 428
Stein	II. 189
des Thranensacks.	I. 277
Wasser	I. 475
Darm	I. 483
nek	ebendaf.
krampfadern	ebendaf.
Wind	II. 176
• Bruchband	I. 38
Ball darinne	II. 174
	Bruch

Bruchband		
Nabel		I. 446
Bruchschnitt		I. 405. 463
zurückbringen durch die Laris		I. 397
Brüste, Abscesse in selbigen, f. Abscess.		
Ausrottung derselben Geschwülste		I. 244
aufhebende Binde derselben		I. 381
einfache und doppelte aufhebende Binde derselben		II. 265
zusammengesetzte oder vierköpfige aufhebende Binde		II. 266
Brustbinde, f. Binde.		
geschwür		I. 216
pumpe		I. 79
sich, f. Paracentesis.		
Bugbandage, f. Binde.		
Buchbinde, f. Binde.		
Buckel		I. 345
Schnürbrust dazu		II. 154

C.

Carunkel		I. 134
Catheter		I. 144
drath		I. 533
Cauterisiren		I. 147
Instrument dazu		ebendas.
Cerat	I. 148.	II. 197
Chanker		II. 406
Chinarinde		I. 158

D.

Dammfistel, f. Fistel.		
Darmbruch, f. Bruch.		
Darmnath		I. 223
Defensivmittel		I. 196
Diät		I. 201
		Digestiv.

Digestivmittel, s. Mittel.	
Drehstock	II. 320
Drüsenbeule	I. 99
geschwülste	II. 231
Dupfwasser	I. 87
Durchbohren	I. 58
der Harnblase	II. 199
Durchliegen der Kranken, s. Aufkriegen.	

F.

Fichel am männlichen Gliede, falsche Oeffnung derselben	I. 505
Eichenschwamm	I. 30
Einhüllende Mittel, s. Mittel.	
Einimpfung oder Einpflanzung der Pocken.	II. 350
Einreiben, das	I. 331
Einschmieren, Einreiben	I. 508
Einschnitt	I. 515
messer	ebendas.
Einspritzen	I. 518
Einsprizung	ebendas.
Eisen, glühendes	I. 508
Eiter	II. 200
auge	I. 500
Beule, Eiterstock, s. Geschwür.	
blutiger, dünner	II. 214
bruch	I. 218
brust	I. 216
geschwür, s. Absceß.	
geschwulst, s. Absceß.	
Eitermachende Mittel, s. Mittel.	
Enge der Vorhaut	II. 162
Englische Krankheit	II. 208
Entblüpfung	I. 198
Entmann	

Entmannung	I. 134
Entzündung	II. 164
der Augen	II. 126
des Ohrs	II. 137
widerstehende Mittel. <i>f. Mittel</i>	
Erbfenblattern	II. 315
Erfrorne Glieder	II. 155
Körper, wie sie wieder zu beleben sind	II. 157
Erhängte, Erwürgte, wie sie wieder zu beleben sind	II. 247
Erkennung der Krankheit	I. 202
Erschlaffung	II. 206
Erschütterung des Gehirns	I. 183
Erfarrung	I. 56
Ertrunkene, wie sie wieder zu beleben sind	II. 254
Erwärmende Mittel, <i>f. Mittel</i> .	
Erweichende Mittel, <i>f. Mittel</i> .	
Erweiterung	I. 202
Effig	I. 23
konzentrischer	ebendas.

F.

Fäulniß, Fäulung	II. 202
Feigwarze der Augenlider	I. 266
am Hintern	I. 266. II. 305
Gewächs oder Warzen ähnliche	II. 190
Feile	II. 16
Fell auf dem Auge	II. 143
Fettbruch, <i>f. Bruch</i> .	
Fettgeschwulst	II. 16
Feuchtigkeit, scharfe, die aus Wunden fließt	I. 506
Feuer, das heilige, <i>f. Rose</i> .	
wirkliche	I. 508
Fiebrerrinde	I. 158
	Fistel

Kistel :	I. 267
Damm, oder des Raums zwischen der Schaam und dem Hintern	I. 288
Harn	I. 287
am Hintern	I. 271
der Hornhaut	I. 283
messer	II. 309
Speichel	I. 287
Thränen d.	III. 276
Filzläuse	II. 87
Finger; Warm an selbigem	II. 140
Finnen im Gesichte	II. 356
Fleischzug	II. 189. 204
Flechsenausdehnung	I. 205
Flechten	I. 464
warze	III. 293
Flecken	II. 76
blaue, mit Blut unterlaufen	I. 208
Hornhaut	II. 76
am Kinn	II. 84
Leber	I. 226
der rothhaarigen Leute	ebendaf.
der Schwängern	ebendaf.
schwarzer an Füßen	II. 82
Commer	I. 226
venerische	II. 79
Fleischbruch, s. Bruch.	
Fleisch, faules	I. 131
gewächs	II. 217
kammförmige am Rande des Afters, siehe Hahnenkämmel.	
nabelbruch, Fleischnabelgewächs	II. 218
schwammichtes	I. 131
wildes	ebend.
	Fleisch

Fleischmachende Mittel, s. Mittel.	
Fliegenkopf	II. 90
Fliegen, spanische,	I. 116
Fliere	II. 164
Flug, der	II. 13
Fontanelle	I. 289
Frangosen	II. 281
Fratt seyn	I. 520
Freykain	I. 192
Größlein unter der Zunge	II. 203
Grostbeulen	II. 155
Füllende Mittel, s. Mittel.	
Füße, angelaufene	II. 164
schwarzer Fleck an selbigen	II. 22

G.

Galanteriebeulen	II. 162
Galenii Binde, Galeni Krebs, s. Binde.	
Gebäud	I. 197
Gedärme, deren Nath	I. 223
derselben Verwickelung	I. 189
Gegenausdehnung	I. 296
Gegenbruch	I. 183
schlag	I. 187
spalt	I. 183
stoß	ebendaf.
streckung	I. 78
Gehirnbruch	I. 221
Erschütterung	I. 183
Gehör, schwerer	I. 190
mittel	I. 25
gangs Enge	ebendaf.
	Gehör:

Behörgangs Geschwüre, Quetschungen, Verbrennung...	
und Wunden	I. 25
Polypen	I. 27
Verschließung	I. 25
Gelenke, Steifigkeit und Verwachsung derselben	I. 59
Schmerzen in selbigen	II. 307
Wassersucht der	I. 473
Geräthschaft, chirurgische	I. 84
Gerstenkorn	I. 470
Geruch, guter	I. 237
Gesäßfistel, s. Fistel am Hintern.	
Geschwür	II. 383
des großen Augenwinkels	II. 155
zwischen dem großen Augenwinkel und der Nase	I. 58
böses	I. 158
böses um sich fressendes im Munde	II. 95
callöses	I. 196
um sich fressendes	I. 35
gichtische	II. 402
Hautgeschwüre, kleine	II. 233
hohles, s. Fistel.	
der Hornhaut, s. Hornhautgeschwüre.	
künstliche	II. 411
Nasengeschwür, stinkendes	II. 138
harte Rinde derselben, s. callöses.	
schwielichte in der Harnröhre	II. 307
sforbutische	II. 404
skrophulöse	II. 405
das telephische	II. 310
Thränen	I. 28
venerische	II. 304. 406
Zahn	II. 152
Geschwulst	II. 342
Walg	II. 343

Geschwulst		
Wein		I. 499
der Brüste, deren Ausrottung		I. 244
Drüsen		II. 231
harte der Augenlider-		ebendaf.
hinter den Ohren		II. 156
Sack		II. 342
Schildkröten		II. 311
Speck	II. 92.	246
Hoden		II. 246
venerische der Hoden		I. 459
verhärtete, f. Skirrhus.		
Wasser		II. 115
wässerichte in den Knieen der Kammerjungfern		I. 475
am Zahnfleisch		I. 230
Gesichte, doppeltes		I. 203
in die Ferne		II. 197
Kupfer in selbigem		I. 369
Nacht, bey Nacht sehend		II. 97
nahes		II. 90
Tag, bey Tag sehend		I. 381
Gewächs		I. 239
am großen Augenwinkel		I. 220
am Zahnfleisch		I. 230
Gewölbbbruch		I. 107
Glasers Blutwaage und Blutmeßgeschirr		II. 359
Glied, männliches, krampfartige unangenehme Aufrich-		
tung desselben		II. 190
bad		II. 85
schwamm		I. 333
wassersucht		I. 473
zieher		I. 90
Glieder, erfrorne		II. 155
Goldschlägerblase		I. 216
Bernst. chr. Wörterb. II. Th.	31	500

Goulardsches Wleywasser	II. 358
Greiffsnabel	I. 368
Grind, Erbgrind	II. 317
Wachs	I. 263
auf einer Wunde	I. 236
Gurgelwasser	I. 343

S.

Haarseil, Haarschnur	II. 233
Haarspalt, Haarbruch	II. 341
Haarwurm	II. 358
Habichtsbinde, s. Binde.	
Härtende Arzneyen, s. Mittel.	
Hagelaugenlidgeschwulst	I. 55
forn an dem Auge	ebendas.
Hagens verbesserter Redukteur	II. 205
Hahnenkämme	I. 191
Hafen	I. 380
Halfter, der doppelte oder Zaum mit einem Kopf	I. 117
der doppelte mit zwey Köpfen	ebend.
der einfache oder Zaum	ebend.
der schiefe mit zwey Köpfen, s. Binde sonnens förmige.	
Hals, krummer	II. 98
dessen Heilung	II. 47
Bandage	I. 253
entzündung, venerische	II. 305
weh	I. 73
Handgrif, Handvortheil	I. 222. II. 81
Harnstiel, s. Fistel.	
strenge	I. 207
verstopfung, Verhaltung	I. 521
- wunde	I. 207. II. 250
	Harn,

Harnblasenbruch,	I. 167
Durchbohrung	II. 199
Vorfall	I. 240
Harnröhre, schmielichte Geschwüre darinne	II. 307
Haraischbinde, s. Binde.	
Hafenauge	II. 7
Hafenscharte	II. 1
Hauptbinde, s. Binde.	
Hauptmaulwurf	II. 319
Hausblase	I. 507
Haut, Abschälen, Abgehen, Abschürfeln	I. 237
dicke, an Händen und Füßen	I. 105
geschwüre, kleine, s. Geschwüre.	
geschwulst, harte	II. 35
Röthe, vorübergehende derselben	I. 236
Hebeisen	I. 211
Hebezeug, dreyfüßiges	II. 341
Hestpflaster, s. Pflaster.	
Heisende Mittel, s. Mittel die Heilung befördernde.	
Heilkunst	II. 314
Herausziehen, das	I. 237. 248
Hildans Führer (Gorget) beym Steinschnitt	I. 180
Hinterer, Feigwarzen daran, s. Feigwarzen.	
Fistel an selbigem, s. Fistel.	
Gewächs, unreines an demselben, s. Urschgewächs.	
künstlicher, s. Alter.	
Verwachsen desselben	I. 508
Hippokratis Einricht, oder Ziehbank	II. 221
Mäße	I. 118
Hirnbescirmer	II. 84
Hirnböhler	II. 337
Hirnhautdruckeisen	I. 196
Hirnschaalenbohren	II. 324
bruch	I. 107
	Hirn

Hirnschaalenbruch, tödtlicher	I. 225
Eindruck mit oder ohne Bruch.	II. 315
spalt	I. 117
spur	I. 208
Hirsenforn	I. 155.
Hitzblättelein	I. 208. 467. II. 145. 173.
Hize, fliegende	II. 173.
Hobel, Hobeibinde, Hobelspanbinde, s. Binde.	
Hobelbinde, s. Binde.	
Hoden, ein ohne dieselben gebohrner	I. 236.
venerische Geschwulst derselben	I. 459.
Hodensackbruch	I. 462
geschwulst, fleischichte in selbigem	II. 91
Krebs daran	I. 118
Wassersucht	I. 497
die in die Höhe haltende Binde desselben	II. 266
Höcker	I. 195
Höllenstein	II. 8
Hohlgeschwür, s. Fistel.	
Honiggeschwür, Honiggeschwulst	II. 84
Honigaflecken	II. 143
Hoppen, s. Finnen.	
Hornhautabsceß	II. 125
blatter	I. 24
blättelein am Rande	I. 89
fistel, s. Fistel.	
flecken	II. 76
geschwür, breites	I. 178.
aus dem Onyx entstandenes	I. 381
schwarzes	I. 223
tiefes	I. 96
geschwüre, deren Abhandlung	II. 409
Hühnerauge	I. 175
	Hüners

Hünerauge, Warzen oder Gewächs ähnliches	II. 190
Hundstrampf	II. 312

J.

Jassers Mittel wider die Krätze	II., 200
Incisionsmesser	I. 515
krummes	II. 231
Infusion	I. 518
Jucken am After	I. 380

K.

Kahn, der, oder die kahnförmige Bandage zur Aderlaß
an der Stirn, s. Binde.

Karunkel	I. 14
Karpie	I. 132
Kauschen	II. 175
Kuchen	II. 198
Karunkeln in der Harnröhre	II. 307
Kellerhalswurzelrinde	I. 196
Kennzeichen der Krankheit	I. 201
Kerze	I. 113
Kindscadern, s. Aderkropf.	
Kleckbruch	I. 266
Klystir	I. 177
maschinen: zum Tobakstrauchklystir	I. 178
spritze	I. 223
Kneten, das	II. 80
Kniegelenke, knorpelichte Körper darinnen	I. 133
scheibenfranz	I. 190
Knochenabblätterung	I. 239
Ausweichen oder Voneinanderstehen	I. 202
Auswuchs	I. 241
geschwulst	I. 369

Knochenspeckgeschwulst	II. 133
weichwerden	II. 132
Knote	II. 95
venerische	II. 306
Königsfalbe	I. 96
Kompressen	I. 179
Kopfbad	I. 118
löser	I. 24
Erbsgrind an selbstgem geschwulst, die blinde, oder Speckgeschwulst am Kopf	II. 317
Wachsgrind daran	II. 310
Wasser, s. Wasserkopf.	I. 263
wassergeschwürchen	I. 381
windsucht	II. 174
Kornähre, s. Binde.	
Kornzanglein	I. 291
Krüge, die	II. 218
Kragen, der spanische	II. 148
Krampfadern, s. Aderkropf.	
Krampfaderbruch	I. 164
nabelbruch	II. 350
Krankheit, die englische	II. 208
Krannichschnabel	I. 368
Kragen der Augen	II. 131
Krebs	I. 107
förmige Binde, s. Binde sechsköpfigte Haupt.	
geschwür, s. Krebs.	
am Hodensack	I. 118
der Schornsteinfeger	I. 119
Kropf	II. 250
Kruste auf einer Wunde	I. 236
Krysalblasen, venerische	II. 306
Kühlende Mittel, s. Mittel.	
Küraf:	I. 136
	Kupfer

Kupfer im Gesichte	V. 369. II. 357
Kurzichtigkeit	II. 90
Kutsche mit vier Pferden, f. Küras.	

L.

Läusefucht	II. 173
Lafayische Costum.	I. 195
Lammersdorffische Tobakstrauchklystirmaschine.	I. 178
Lanzette	II. 8
Laseisen	II. 164
Lauchwarze	II. 316
Lebensordnung	I. 201
Leberflecken	I. 226
Lehre der äußerlichen Arzneymittel der Bergliederungskunst von den zubereiteten und zusammengesetzten Arzneys- mitteln	II. 81 I. 57 II. 162
Reichdorn	I. 175
Leinwand, ausgefaselte oder geschabte, f. Karpie.	
Leistenbruch, f. Bruch.	
Leidenweh	II. 94
Leichenschwamm	I. 30
Liebesseuche	II. 281
Linderung	II. 140
Liniment	II. 16
Linsenähnliches Messer, f. Messer.	
Lippen, aufgesprungene geschwulst, f. Wasserkrebs.	I. 267
Loch, offenes durch die Wangen	I. 102
Löflers elastische Schienen	I. 265
Luft, fixe	I. 29
Luftröhren Bruch Oeffnung	I. 97 ebendaf. Luft

Luftröhren Schnitt	I. 97
Luftstreifschuß	II. 423
Luftknöpfe	II. 162
Lustseuche	II. 281

M.

Maden im Mastdarm, s. Ascariden.	
Magenbruch, s. Bruch.	
Mandeln im Hals	I. 53
Maschine	II. 76
zu Beinbrüchen	I. 180
zum Tobaksrauchklystir, s. Klystir.	
Mastdarm Blutfluß, s. Aber goldne.	
Fistel, s. Fistel.	
Vorfall, s. Vorfall.	
Meerschwamm, s. Waschschwamm.	
Mehlhund	I. 83
Meißel	II. 221
Hebeisen	II. 357
Quell	II. 350
Wiefe	ebendaf.
Messer	I. 195
linsenähnliches oder Polir	II. 11
verborgenes	I. 292
zweyschneidiges	I. 42
Milch in den Brüsten zu vertreiben	I. 8
pumpe	I. 79
schurf	I. 192
versehung	I. 11
Mittesser	I. 191
Mittel, abfegende	I. 22
ägendes	II. 212
aufressende	I. 190
Mittel,	

Mittel,

anhaltende	I. 28
anziehende	I. 94
Wein erzeugende, s. härtende.	
Blasenziehende	II. 381
Blutstillende	II. 253
brennende	II. 202
defensiv	I. 196
digestiv	I. 202
durchfressende, faulmachende	II. 232
einhüllende	II. 99
Eitermachende	II. 264
Entzündung widerstehende	II. 205
erwärmende	I. 104
erweichende	I. 213
der Fäulniß widerstehende	I. 78
Fleischmachende	II. 218
fressendes, s. äßendes.	
füllende	I. 56
Gehör	I. 25
die Haare wegnehmende	I. 199
härtende	II. 190
die Heilung befördernde	I. 182
gegen die Knochenfäule	I. 78
gegen die Krätze	ebendaf.
die kröpfichte Feuchtigkeit der Drüsen verbessernde	ebend.
kühlende	II. 205
gegen die Luftseuche	I. 78
Narbenmachende	I. 164
die Nerven betäubende, s. schmerzstillende.	
die Nerven stärkende	II. 95
örtliche	II. 35
reinigende, s. abfegende.	
reizende	I. 521

Mittel,

rothmachendes	II. 173
schmerzstillende	I. 76
gegen die Fäulniß der skorbutischen Geschwüre	I. 78
stärkende	II. 213
vernarbende, s. Narbenmachende.	
Wund	II. 324
zertheilende	II. 207
ziehendes	II. 173
zurücktreibende	II. 206
zusammenleimende	I. 31
zusammenziehende	I. 28
zuziehende, s. anziehende.	
Mittelfleischbruch, s. Bruch.	
Nüchenaugen	II. 90
Mundauspülung	I. 201
Mundfäule, Mundkrebs	II. 95. 246
Muskelfasern, Verrückung derselben	I. 205
Mutterbruch, s. Bruch.	
flecken, Muttermäher	II. 91
Franz, Mutterzapfen	II. 262
polyp	I. 149
spiegel	I. 203
spritze, Muttertrichter	II. 86
Vorfall, s. Vorfall.	
zapfen	II. 92
Mutterscheidenbruch, s. Bruch.	
Verwachsen derselben	I. 513
Vorfall, s. Vorfall.	

N.

Nabelbinde, s. Binde.
bruch, s. Bruch.

Nabel

Nabelgeschwür	I. 220
gürtel, f. Nabelbinde.	
pflaster	I. 229
steinbruch, f. Bruch.	
wasserfucht	I. 483
windbruch	II. 176
Nachtblattern	I. 227
Nadel	I. 24
dreyeckigte	II. 148
halter	I. 27
röhrichte zum Abzapfen	II. 248
zur Staaroperation	I. 25
Nagelgeschwür	II. 125. 142
Narbenmachende Mittel, f. Mittel.	
Nasenbluten	I. 375
Nasengeschwür, stinkendes	II. 138
venerische	II. 306
Nath, eine	II. 267
Bauch	I. 344
Darm	I. 223
Knopf	II. 268
untwundene	II. 3
Zapfen	II. 271
Neidnagel	II. 205
Nerven betäubende Mittel, f. Mittel.	
stärkende Mittel, f. Mittel.	
Nesselnpeitschen	II. 413
Netzbruch, f. Bruch.	
Nierenschnitt	II. 94
stein	ebendas-
Nietnagel, f. Neidnagel.	

D.

Dehlfchenkel	II. 80
Deutliche Mittel, f. Mittel.	
Dhnmächtigkeit, f. Bepfchlaf.	
Ohr, verschlossenes	I. 95
Ohrenabseeß	I. 26
binde, f. Binde.	
eiterfluß bey Kindern	I. 26
Insekten, Bohnen, Erbsen, Kirscherne u. d. gl.	
darinnen	ebendaf.
fluß	II. 138
löffel	I. 94
schmerz	II. 137
weh, Mittel dagegen	II. 138.
Otternbiß, f. Biß.	
Oxifrat	II. 138

P.

Palliativkur	II. 140
Panzerhandschuh, der ganze	I. 159
der halbe	ebendaf.
Paracentesis	II. 146
Pechhäube	I. 206
Pechpflaster	ebendaf.
Pelikan	II. 154
Perforativtrepan	II. 155
Peruvianische Rinde	I. 158.
Pestbeule	I. 100
Pestgeschwür	I. 14
Pflaster	I. 215
Blasen	II. 381
worein kein Wachs kömmt	I. 23
	Pfla:

Pflaster		
Hest		I. 507. II. 280
Nabel		I. 229
Senf, Senfbrey		II. 235
Pfrieme, Schmuckers chirurgische		I. 245
Pinsel, ein		II. 154
Pisse, kalte		II. 250
Plenks Kompressionswerkzeug		I. 68
Plymaiseaur		II. 175
Psummersche Pillen		II. 400
Pöcken, Einimpfung derselben		II. 350
Polyp		II. 177
im Gehörauge		II. 189
im Mastdarm		ebeudaf.
Mutter		I. 149
Nasen, Fleischpolyp		II. 178
Schleimpolyp		II. 187
in der Speiseröhre		II. 188
Potts, Gliedergest		II. 346
zertheilender Geist		II. 135
Pfalterbinde, s. Binde.		
Pulsadergeschwulst		I. 63
öffnung		I. 90

Q.

Quendelwarze		II. 316
Quecksung		I. 187. II. 202

R.

Räucherung		I. 337
Rechts und links		I. 34
Reiben, das		I. 331
Reinigung		I. 199
		Reizens

Reizende Mittel, <i>f.</i> Mittel.	
Ribbensschlagader, deren Blutfluß	II. 469
Rinde, harte, der Geschwüre	I. 106
Riß eines Beins	II. 211
Riße	I. 266
Röhrgeschwür, <i>f.</i> Fistel.	
Röhrlin	I. 116
Röhrwunde, <i>f.</i> Fistel.	
Röthe, vorübergehende der Haut	I. 236
Rose	I. 232
Rothlauf, <i>f.</i> Rose.	
Rothmachende Mittel, <i>f.</i> Mittel.	
Roux, Pflaster	II. 136
Rufe auf einer Wunde	I. 236
Rückader, <i>f.</i> Aber goldne	
Rückenbruch, <i>f.</i> Bruch.	
Rückgrad, dessen Oeffnung ober Spalte	II. 239

S.

Saamenaberngeschwulst	I. 164
Saamenbruch, <i>f.</i> Bruch.	
Saamenfluß, <i>f.</i> Tripper.	
Sack	I. 195
Sackgeschwulst	II. 35. 343
Säcklein	II. 95. 213
Säge	II. 233
drehbare	ebendaf-
Sägesprünge	I. 192
Säugröhre	II. 236
Saftpflaster	I. 200
Salbe	II. 412
flüßige	II. 16
Rbnig	I. 96
	Sand

Sandhoden, Sandkloß	I. 459
Sandstein	II. 320
Carbonische Lachen	II. 312
Säugen, das	II. 261
Schabeisen	II. 204. 221
Schäfferische Tobakrauchklystirmaschine	I. 178
Schälblasen	II. 315
Schaubhuth, f. Hauptbinde.	
Scheere	I. 292
Schenkelbruch, f. Bruch.	
Scherpe	II. 86
Schielen, Schieffsehen	II. 246
Schienen	I. 265
Schiffbinde, f. Binde.	
Schildkröte, f. Binde.	
Schildkrötengeschwulst am Kopfe	II. 311
Schindeln, f. Schienen.	
Schlagadergeschwulst	I. 63
Schlangenbiß, f. Biß.	
Schlangenförmige Binde, f. Binde.	
Schleuder	I. 254. 257
Schlinge, die, f. Binde sonnenförmige.	
eine	II. 9
Schligbruch	I. 266
Schlund, dessen Oeffnung	II. 121
steckengebliebene Körper in selbigem	II. 123
Schmerzstillende Mittel, f. Mittel.	
Schmitzlers kalte Fomentation	I. 189
Hauptmittel	II. 334
chirurgische Pfrieme	I. 245
Eis zum Steinschnitt	II. 23
Schnabel, Greif	I. 368
Kranichs	ebendas.
Schnecke, f. Binde Anieschildkröten.	

Schneckenförmige Binde, s. Binde.	
Schnitt der Nieren	II. 94
Schnürbrust zum Buckel	II. 154
Schorf auf einer Wunde	I. 236
Schornsteinfegerkrebs	I. 119
Schraube	I. 203
Schröpfen, das	II. 222
Schröpfseisen	II. 223
Schröpfköpfe, blutige und trockne	I. 194
Schrotmeißel	II. 204
Schrunden oder Spalten an Händen und Füßen	II. 209
Schulter, Trag-, oder Jochbinde, s. Binde.	
Schußwasser	I. 87
Schwächlicher	I. 380
Schwämmen im Munde	I. 83
Schwärung	I. 248. II. 265
Schwamm, Meerschwamm, Waschschwamm	II. 241
Blut-, Eichenschwamm	I. 30
Presß	II. 350
Schwammgewächs	I. 333
am Kopf	II. 455
Schwanken, Schwappern einer eingeschlossnen Feuch-	
tigkeit	I. 288
Schweißblättelein	I. 467
Schwiele an Händen und Füßen	I. 105
Schwinde am Sinn	II. 84
Schwinden des Augapfels	II. 211
Schwindsucken	II. 13
Sehn-, neblisches, wollichtes	I. 34
Seid-, Bastwurzelrinde	I. 196
Seifeigeschwulst	II. 246
Senfbien-, Senfpflaster, s. Pflaster.	
Silbergatte	II. 17
Skapulärbandage, s. Binde.	

Efirrhut	II. 223
Sommerflecken, Sommerprossen	I. 226
Sonde	II. 237
Sonne, die, s. Binde sonnenförmige.	
Sonnen, das	I. 520
Sonnenbrand	II. 143
Sonnensflecken, s. Sommerflecken.	
Spalt in der Hirnschale	I. 217
eines Beins	II. 211
bruch	I. 266. II. 341
Gegen	I. 183
Spalte oder die Oeffnung des Rückgrats	II. 239
Spalten an Händen und Füßen, s. Schrunden.	
Spanische Fliegen	I. 116
Kragen	II. 148
Spatel, ein	II. 237
Speckbeule	II. 246
an den Augenlidern	II. 174
Speckgeschwulst	II. 92
am Kopf	II. 310
Speichelfistel, s. Fistel.	
Speichelfluß	II. 214
Speiseröhrenschnitt, s. Schlund, dessen Oeffnung.	
Sperber, s. Habichtsbinde.	
Sperreisen	I. 203
Spiralförmige Binde, s. Binde.	
Sprige, eine	II. 236
Staar, grauer	I. 137
dessen Operation	I. 139
grüner	I. 347.
schwarzer	I. 33
Stärkende Mittel, s. Mittel.	
Steifigkeit	II. 211
Steifwerden, das unwillkührliche der männlichen Ruthe	II. 85
Bernst. chir. Wörterb. II. Th.	R f
	Steif

Steifwerden		
	krampfartiges	II. 190
	widernatürliches mit einem Gefühl der Wohl-	
	lust	II. 218
Steigbügel, der, s. Binde-		
stein		I. 103
	Auszziehung durch den Schnitt	II. 33
	brechende, zermalmende Mittel	II. 19
	erzeugung	ebend.
	in der Harnröhre	II. 34
	Frankheit	ebend.
	Löffel	II. 8
	messer	II. 34
	verborgenes	II. 27
	Nieren	II. 94
	bruch, s. Bruch-	
	schneider	II. 34
Steinschnitt		II. 19
	der große	II. 23
	der hohe, ober Bauch	II. 31
	der kleine	II. 22
	der Seiten	II. 25
	nach le Drans Methode	II. 26
	nach Cosmus Methode	ebend.
	nach le Cat Methode	II. 28
	nach Fouberts Methode	ebend.
	nach Thomas Methode	II. 30
Steins Milchpumpe		I. 79
Stern, der, s. Binde sonnenförmige.		
Stich		I. 507
Stirnanschlag		I. 332
Stöcken, das		II. 242
	des Bluts in seinen Gefäßen	II. 261
Strangurie		II. 250
	Strick	

Strick	II. 9
Striemen, blutige an den Augen	I. 506
Strohläden	II. 10
Stuhlzapflein	II. 262
Sucher, Sucheisen, Wundeisen, f. Sonde.	
hohler	I. 533
mit einer Furche oder Rinne	I. 180

S.

Sagblindheit	II. 97
Sampans	I. 318
Saris	I. 357
Shedens Maschinen zu Beinbrüchen	I. 181
Milchpumpe	I. 80
Umwickelungen, f. Binde spiralförmige.	
Wundwasser	I. 87
Theorie der Wundarzneykunst	II.
Therapie	Eben.
Thränenauge	I. 229
fistel, f. Fistel.	
fleisch, verkleinertes	II. 277
fließen, allzustarkes	II.
geschwür	
Thränenfackel, Bruch	I. 377
Thymwarze	II.
Tobackrauchklystir, f. Klystir.	
Todtenbruch	II.
Todtenkrampf	II. 325
Tragband	II. 86
Trampels neues Werkzeug zum Abschneiden des verlängerten Zapfleins	II. 196
Trauben	I. 377
Trennung	I. 201. II.

Trennung der Knochen	I. 202
Trepan	II. 337
männlein	II. 81
Perforatio	II. 155
Klindwords verbesserter	II. 338
Trepanirung, die	II. 324
Triefen der Augen	II. 17
Trippe	I. 349
Troifar	II. 148
Trommelsucht	II. 316
Tropfbad	I. 211
Turniket	II. 320

U. B.

Ueberbein	I. 337
Uebertretung	II. 85
Uentose, f. Schröpfkopf.	
Venusſeuche, veneriſche Krankheit	II. 281
Veränderung	II. 85
Verband	I. 197
Verbrennung	I. 34
Verdrehung	I. 205
Vereinigung	II. 275
Methode der geſchwinden	II. 276
Vereiterung	II. 265
Verhärtung	I. 516
im Weißen des Auges	II. 189
Verhalten, das	I. 201
Verhaltung des Harns	I. 521
Verlängerung der Bänder	I. 211
Vernarbende Mittel, f. Mittel.	
Verrenkung	II. 36
langſam entſtehende	II. 44
unvollkommene	I. 211
	Vert

Verrenkung		
	vollkommene	I. 237
	der Halswirbelbeine	II. 45
	des Unterkiefers	II. 48
	der Zähne	II. 50
	der Wirbelbeine des Rückgrats	II. 51
	des Schwanzbeins	II. 54
	der Rippen	II. 55
	des Schlüsselbeins.	II. 57
	des Oberarm; oder Achselbeins	II. 60
	des Vorder-, oder Unterarms	II. 64
	der Vorderhand	II. 65
	der Handwurzelbeine und der Beine der Mitt-	
	telhand.	II. 67
	der Finger	ebend.
	des Oberschenkels.	II. 68
	des Knies	II. 71
	des Fußes	II. 73
	der Zehen	II. 76
Verrückten, das		II. 254
Verrückung des Halses		II. 47
	der Muskelfasern	I. 205
Verschneidung		I. 134
Verschwörung		I. 248
Versezung der Krankheit		II. 85
	Milch	ebend.
Verstopfung		II. 99
	des Harns	I. 521
Verwachsen		I. 508
	der Eichel	I. 505
	des Hintern	I. 508
	der Mutterscheide	I. 513
Verwachsung der Regenbogenhaut ober der Krystallinse mit		
	der innern Oberfläche der Hornhaut	II. 273
	§ 3	Ver-

Verwicklung der Gedärme	I. 189
Verzehrung	I. 55
Vipernbiß, f. Biß.	
Vorbedeutung	II. 196
Vorfall	II. 191
der Augen	I. 208
des Augensterns	II. 243
des Mastdarms	II. 191
der Mutter und der Mutterscheide	II. 192
Vorhaut, deren Enge	II. 162
Vorhersagung	II. 196
Wanlauf, der feurige	II. 478
Wuschlag, Bren	I. 136
von Honig und Brod	I. 90
Umwicklung	II. 99
Umwicklungen	I. 258
Unempfindlichkeit	I. 56
Unterband	I. 499
Unterbinden, das	II. 13
Unternähen, das	I. 520

W.

Wachsgrind	I. 263
kerze, f. Kerze-	
pflaster	I. 148
Wagen mit vier Pferden	I. 136
Wangen, offnes Loch durch dieselben	I. 103
Warzen	II. 376
Flechten	I. 293
hängende der Augenlider	I. 24
harte der Augenlider	II. 316
venerische	II. 380
Sittermaal, f. Flechtenwarzen.	

Warzen		
Ameisen		II. 91
der Brüste, aufgesprungene		I. 10
der güldnen Ader		I. 377
Waschen, das		II. 35
Waschschwamm		II. 241
Wasser		I. 85
Aetz		I. 87
destillirtes		ebend.
Dampf		ebend.
grünes		II. 143
Gurgel		I. 343
Schuß		I. 87
Wund		ebend.
auge		I. 494
blättrlein		I. 472
blasen		ebend.
bruch		I. 475
krampfader:		I. 483
Kopf		I. 481
windbruch		I. 493
Wasserblutig		I. 507
Wassergeschwulst		II. 115
zwischen Haut und Fleisch		I. 56
rosenartige		II. 120
Sack		I. 497
weiße		II. 13
Wasserleijenschnitt		II. 98
Wasserscheu		I. 484
Wassersucht		I. 496
Augen		I. 493
Bauch		I. 91
Gelenk, Glieder		I. 473
Hodensack		I. 497
		Wass,

Wassersucht	
am Nabel	I. 483
des Thranensacks	I. 277
Wathens Maschine zu Beinbrüchen	I. 180
Wegweiser bey'm Steinschnitt	ebend.
Weichselzopf	II. 175
Weichwerden der Knochen	II. 132
Weingeist, höchstrectificirter	I. 32
Weinstein an den Zähnen	II. 104
Werkzeug zur Wundarzneykunst gehörig	I. 520
Wickeln der Binden	I. 261
Wiedereinrichten	II. 204
Wiefe, Meißel	II. 350
Winden der Binden, f. Wickeln,	
Windbruch	II. 176
dorn	II. 240
der Zähne	I. 130
geschwulst	I. 213
sucht des Kopfs	II. 174
Bauchs	II. 316
Wirkung, Operation	II. 125
Wohlrückend	I. 237
Wolf, der	I. 520. II. 36
Wolf, offener Krebs	II. 162
W. lie eine	II. 94
Würmer im Mastdarm, f. Askariden.	
Wundarzneyen, f. Mittel.	
Wundarzneykunst	I. 159
ergießende Art derselben	I. 518
übergießende Art	II. 323
Wundarzt	I. 159
Wunde	II. 414
der Augen	II. 459
der Augenlider	ebend.
	Wunde

Wunde	
der Backen	II. 460
des Bauchs	II. 471
der Brust	II. 465
des Halses	II. 461
des Hauptes	II. 437
der Nase	II. 460
Nervenzufälle bey selbigen	II. 421
der Nerven und Sehnen	II. 436
Schuß	II. 423
des Unterleibes, f. Bauchs.	
vergiftete	II. 433
der Zunge	II. 460
scharfe Feuchtigkeit, die heransfließt	K. 506
Grind, Rufe, Kruste auf einer	I. 236
Wundensperrerr	II. 232
Wundliegen der Kranken	I. 238
Wundpinfel	II. 154
Wundwasser	I. 87
Wundwerden, das	I. 520
Wurm am Finger	II. 140
Wurmförmige Binde, f. Binde.	

X. D.

3.

Zacken	I. 377
säcke	ebend.
Zähne, Ausreißen derselben	II. 106
Beinfräß derselben	I. 126
Pugen derselben	II. 105
Stumpffeyn oder Stumpfwerden derselben	I. 137
Verrenkung derselben, f. Verrenkung.	
	Zähne.

Zähne	
Wackeln derselben	I. 349
Weinstein an selbigen	II. 104
Winddorn derselben	I. 130
Zahnarzney	I. 198
fleischgeschwulst	II. 152
gewächs	I. 230
hartes	II. 231
geschwür	II. 152
pulver	I. 198
schaber	I. 197
schmerz, Zahnweh	II. 101
Mittel dagegen	ebend.
zange	I. 293
Zange	I. 291
Zapfen, das Fallen oder Schiefen desselben	II. 105
Zaumbinde, s. Halfter.	
Zeitigung	II. 82
Zergliederer	I. 58
Zergliederungskunst	I. 57
Zerragung	I. 55
Zerrüttung	II. 202
Zerspringen	II. 213
Zertheilende Mittel, s. Mittel.	
Zirkelbinde, s. Binde.	
Zittermaul	II. 13
am Kinn	II. 84
warze	I. 293
Zuapflaster	I. 200
Zunderschwamm	I. 30
Zunge, angewachsene	I. 61
Gröschlein unter selbiger	II. 203
Zungenband	II. 16

Zungenlöfen	I. 62
Messer dazu	I. 63
Zurückchieben	II. 204
Zurücktreibende Mittel, f. Mittel.	
Zusammenbrückung	I. 179
Werkzeug dazu	I. 180
Zusammenfügung	II 275
Zusammenwachsen der Augenlider	I. 60
Zusammenwachsung	I. 27. II. 196
der Finger und Zehen	ebend.
Zusammenseimende Mittel, f. Mittel.	
Zusammenziehende Mittel, f. Mittel.	
Zwitter	I. 382

Ende des Registers.



Verbesserungen zum zweyten Theil.

Seite	34	Zeile	5	für her lese man der.
—	—	—	6	für nach der l. m. nachher.
—	59	—	21	für verbesserter l. m. verbesserte.
—	—	—	letzte,	für <i>Mitellae</i> l. m. <i>Mitella</i> .
—	68	—	28	für Schaambyrge l. m. Schaambuge.
—	170	—	9	für Reize l. m. Reize.
—	186	—	2	von unten, Bäsartige l. m. Bösartige.
—	193	—	12	für der' l. m. oder.
—	206	—	21	für <i>Plegmone</i> l. m. <i>Phegmone</i> ,
—	207	—	24	für Biegelkraut l. m. Biegelkraut.
—	243	—	10	für <i>Staphylama</i> l. m. <i>Staphyloma</i> .
—	287	—	14	für gelbbraune l. m. gelbbraunen.
—	294	—	7	von unten, für Grabwurzel l. m. Graswurzel.
—	306	—	7	streiche man öfters weg.
—	314	—	20	für Alter l. m. Alter.
—	323	—	2	für für l. m. für.
—	336	—	13	für Sindos l. m. Sindons.
—	343	—	letzte,	für größerer l. m. größer er.
—	344	—	7	für zuweiser l. m. zuweilen.
—	350	—	7	für Gefäßfisteln l. m. Gefäßfisteln.
—	—	—	16	für <i>Condylomatylus</i> l. m. <i>Condyloma tylus</i> .
—	359	—	10	für <i>Arteriatomia</i> l. m. <i>Arteriotomia</i> .
—	383	—	3	von unten, für saurlicht l. m. faulicht.
—	397	—	11	für natürlichsten l. m. natürlichen.
—	398	—	4	für Seltser l. m. Seltsefer.
—	399	—	4	von unten, für Zuramsche l. m. Zurhamsche.
—	426	—	18	für Richtigkeit l. m. Richtung.
—	427	—	15	für sühlt l. m. sühlt.
—	433	—	5	für nur l. m. nun.
—	442	—	24	für oder l. m. aber.
—	445	—	7	von unten, für auswessen l. m. ausmessen.



